Mat. med. 277 m

D. Ennemoſer's

Geſchichte des Magnetismus.

Der
Magnetiſmus
nach der
allſeitigen Beziehung
ſeines Weſens, ſeiner Erſcheinungen, Anwendung
und Enträthſelung

in

einer geſchichtlichen Entwickelung von allen Zeiten und
bei allen Völkern

wiſſenſchaftlich dargeſtellt

von

Joſeph Ennemoſer
Doctor der Heilkunde.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

Das da vom Anfang war, — vom Wort des Lebens. — Was wir geſehen und gehöret haben, das verkünden wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinſchaft habt, und unſere Gemeinſchaft ſey mit dem Vater, und mit dem Sohn, Jeſu Chriſto.

1 Epiſtel St. Johannis 1, 1 — 3.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allen

Freunden und Vertheidigern

der

ungeſchminkten Wahrheit

und des

ächten Biederſinnes.

Dem Leſer

Heil, Kraft, und Erleuchtung von oben!

Ich liebe die Wahrheit, die nicht erſt ſeit geſtern iſt, und nur bis morgen dauert, darum ſpreche ich ſie auch.

Ich ehre die heimlich ſchaffende Natur in ihren Wundern, lobe den Herrn, deren Schöpfer, und gebe mir Mühe, ahnungsvoll, wenn ſchon mit blöden Augen, ſolchen nachzuſpüren, ſo weit es meine Kraft vermag.

Ich übe meine Sinne gern an Dingen, die mir weniger bekannt oder noch nicht vorgekommen

ſind, und komme ſo theils auf der Leiter der Geſchichte, theils durch eigne Beobachtung immer weiter auf Neues, vom Bekannten zum Unbekannten, von der Gegenwart zur Vergangenheit und Zukunft, oder umgekehrt, und finde ſo alles feſt aneinander geknüpft, wie mit einem ewigen Ring umſchloſſen, in welchem Satzungen walten, die, jener geheimnißvollen Arche gleich, die bedeutſamen Ueberbleibſel der Vorwelt auf die Nachwelt fortpflanzen. —

Eine ſolche Uebung meiner Sinne, das Lob des Herrn, die Verehrung der Natur und die Liebe zur Wahrheit haben mich veranlaßt, den Beweiſen des Geiſtes und der Kraft nachzuſpüren, welche der Lehre des Magnetismus eigen ſein ſollen!

Dieſes iſt aber in der That keine leichte Aufgabe und ſo viel Geduld, Fleiß und Arbeit iſt nicht jedem zu Theil geworden, als erfordert wird, ſich in dieſem weiten unbebauten Felde zurecht zu finden. Viel Anſtrengung koſtet es, und ich mußte mich daher ernſthaft zuſammen nehmen, auch nur ſo weit zu kommen, als ich nun wirklich bin; nicht

ohne Mühe, aber mit Luſt legte ich Hand an das Werk.

Fürs erſte ſtrebte ich eifrigſt, mir die Bekanntſchaft alter und neuer Lehren zu verſchaffen, und ſo habe ich, wie die arbeitſame Biene den Saft aus den Blüthen ſaugend, Stoff und Nahrung aus allen Gegenden hergeholt. Allein auch dieſe Bekanntſchaft mit den Schriftſtellern der alten und neuen Zeit ſetzt noch nicht in den Stand, ganz in das Innere der Geheimniſſe einzudringen, mehr als Wahrſcheinliches zu wagen, und die Gewißheit ſelbſt wird hiermit noch nicht erreicht; dazu iſt es nöthig, auch die Gegenwart mit eigenen Augen zu beſchauen, ſelbſt Erfahrungen anzuſtellen; nächſt der Wünſchelruthe, um den wahren Schatz zu graben, iſt noch der Schimmer des ſelbſtthätigen, ernſten Lichtes nöthig, um den unſichern Weg zu erleuchten und den Gegenſtand ganz zu erfaſſen. Und ſomit habe ich zweitens keine Zeit geſpart, durch eigene Erfahrung dem Weſen näher zu kommen. Und hierbei muß ich gleich im Voraus dankſchuldig erinnern, daß ich ſolche größtentheils dem Herrn Profeſſor

Wolfart ſchuldig bin, der mich mit ausgezeichnetem Zuvorkommen durch eine lange Zeit mit ſeiner Behandlungsart vertraut gemacht hat, wodurch geſchah, daß ſeine eigene Erfahrungen auch die meinigen wurden, die ich aber auch ſelbſtthätig auf alle mögliche Weiſe zu vermehren trachtete.

Es ſind alſo die Quellen, wie ich eben gezeigt, die ſprechende Geſchichte und die bekräftigende Erfahrung, wodurch Geſetze der Natur erkannt werden, die nicht erlogen und auf Gründen beruhen, die etwas mehr als unreine Pfützen ſind.

Der Inhalt des Buchs iſt gerade, was der Titel beſagt.

Wenn gewiſſe Lehren, die hier vorkommen, weniger Wahres und Einleuchtendes enthielten, als ſie wirklich enthalten, ſo ſollte man es doch wünſchen, daß ſie wahr wären, weil der Nutzen der Anwendung jedem Nachdenkenden einleuchten muß. Sie heben Schwierigkeiten, welche die gemeinen Wiſſenſchaften nicht heben; ja was noch mehr, ſie

wecken manches Schlafende, vereinigen manches Getrennte, beleben manches Todte, eröffnen ein ſehr weites Feld zur Wirkſamkeit, geben allen menſchlichen Kräften zu thun und zeigen endlich das erhabenſte Ziel des Kampfes und der Belohnung in der Ferne.

Der Zweck dieſer Schrift wird von denen nicht verkannt werden, denen ſie gewidmet iſt; und dieſes ſind keine andere, als die von ſolchen Sachen ſchon einige Kenntniß haben und daran Geſchmack finden, oder die überhaupt an eine höhere Wahrheit glauben und ihren Sinn dahin richten, was den Menſchen aus dem Staube heben und ſeinem wahren Ziele nähern kann. Wer ſo weit noch nicht iſt, daß er ein ſolches Bedürfniß dringend fühlt, bei dem wünſche ich, daß er wenigſtens, wenn er ſich die Mühe gibt, das Buch zu leſen, auf manche Idee geleitet werden möge, die ihn weiter führen kann, wenn er Muth und Ruhe der Seele genug hat, mit ſich ſelbſt Eins zu werden.

Die Art meines Vortrags mag vielleicht nicht gefallen, weil er ſo ziemlich gerade und nur natür-

lich iſt; ich konnte keine künſtliche Speiße auftiſchen, woran der zarte Gaumen und der feine Geſchmack gewohnt iſt; denn wollte ich künſtlich werden, ſo wäre ja das Natürliche weg, und Natur und Kunſt ſind ſich, wie wir wiſſen gerade einander entgegen geſetzt. Das Ganze wird nicht in einem ſchwellenden Strom von Redſeligkeit überfließen, da es, wie ich ſelber, in enge Ufer eingedammt iſt; mitunter iſt der Gang ſelbſt ſchwerfällig und mißtönig, was ich erſt jetzt im Druck, aber zu ſpät gewahr werde; ja ſogar viele und bedeutende Fehler haben ſich eingeſchlichen, die den Sinn ganz und gar verſtellen, von welchen einige hier im Voraus berichtigt werden müſſen, da ſie wegen der Entfernung des Druckorts nicht früher verbeſſert werden konnten.

Seite 80 iſt von der magnetiſchen Behandlung die Rede, wo es heißt: „die Umgebung des Kranken ſei rein (das heißt, mit der magnetiſchen Kurart einverſtanden); denn wenn in einem Hauſe die ganze oder nächſte Umgebung dagegen, oder dawider (ſtatt zügegen, wie es verdruckt iſt), ſo wird die Kur auch des glaubigſten, wo nicht unmöglich,

doch gewiß unendlich erſchwert. Es iſt dieß um ſo nöthiger zu bemerken, weil ich glaube, daß gerade im Gegentheil, ſtatt daß Niemand zugegen ſein ſolle, die Gegenwart ein, oder zweier Perſonen aus dem Hauſe, die mit der Sache einverſtanden und dem Kranken zugethan ſind, ſehr vortheilhaft und wohlthätig ſein würden. Seite 135 heißt es: „es gibt aber auch Fälle, wo ſie bedingungsweiſe ſprechen, d. h. wo ſie unvorhergeſehene Einflüſſe und Aenderungen hervorbringen können;“ dieß iſt ſo zu verſtehen, daß unvorgeſehene Einflüſſe 2c. eintreten können, oder durch gewiſſe Fälle, nicht aber von Hellſehenden hervorgebracht werden können. Seite 144 heißt es Zeile 3 von unten, nachdem ich mehrere Anſchauungen der Hellſehenden von ſehr entfernten Gegenſtänden angeführt habe: „ich wüßte noch vieles ſowohl von dieſen allgemeinen Naturanſichten, als allen (ſtatt andern) künftigen Ereigniſſen 2c.;“ es muß dieß ſo verſtanden werden, daß ich nämlich noch vieles anzuführen wüßte, was Hellſehende von andern künftigen Ereigniſſen vorausgeſagt haben, nicht aber als wüßte ich das unfehlbare Eintreffen derſelben, denn ich kann verſichern, daß ich ſelbſt

von blindem Glauben gewiß ſo weit entfernt bin, als vielleicht die meiſten meiner Leſer, daher mag man ſich auch den Gang erſparen, mich über ſolche Ereigniſſe zu befragen. Die übrigen Fehler bitte ich vor dem Leſen, oder wenigſtens bei irgend etwas Anſtößigem, in dem eigenen Druckfehler-Verzeichniß nachzuſehen.

Uebrigens iſt es mir daran gelegen, ſo viel Klarheit und Ordnung darin zu bringen, um das Ganze, wie der Titel zeigt, in ſeiner allſeitigen Beziehung zu überſehen und zu begreifen (wenn man es begreifen will); daher mußte auch Manches berührt und darauf angeſpielt werden, was gewiſſen Ohren vielleicht mißtönig oder als unharmoniſche Muſik erklingt; „denn es ſei eine Pfeife, ſagt Moſes, oder eine Harfe; wenn ſie nicht unterſchiedliche Stimmen von ſich geben, wie kann man wiſſen, was gepfiffen oder geharfet iſt? und ſo die Poſaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will ſich zum Streite rüſten?“ Nimmt man es aber wirklich für übel, ſo iſt mir nichts daran gelegen, wenn man ſich nicht beſſern will, ſo kann man ſich ärgern!

„Denn unſere Ermahnung iſt nicht zum Irrthum (ſchreibt Paulus an die Theſſalonicher 1 Epiſtel 2, 3-6.) noch zur Unreinigkeit, noch mit Liſt, ſondern wie wir von Gott bewähret ſind, alſo reden wir; nicht, als wollten wir den Menſchen gefallen, ſondern Gott, der unſer Herz prüfet. Denn wir nie mit Schmeichelworten ſind umgegangen, wie ihr wiſſet, haben auch nicht Ehre geſucht von den Leuten, weder von euch, noch von andern.“ Ich fühle mich gedrungen, die Wahrheit laut auszuſprechen, und dem Zuruf einer innern Stimme zu gehorchen, ſolche der Schrift zu übergeben. „Denn alle Schrift von Gott eingegeben iſt nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“ (Paulus 2 Epiſtel an Timoth. 3, 16.)

So viel ſei genug, mich dem Leſer im Voraus einigermaßen bekannt zu machen; alles Uebrige iſt überflüſſig und könnte den Schein gewinnen, als wollte ich mit ſchönen Worten, wie der Kaufmann, meine Waare empfehlen und ſo derſelben Werth veredeln; man trete der Sache ſelbſt näher, wenn es

gefällig iſt, und beſehe mit eigenen Augen, um zu prüfen, ob es mit Recht den Zuſpruch und die Gewogenheit des Leſers verdient.

Berlin, den 1. Mai 1818.

Joſeph Ennemoſer.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Die geſchichtliche Unkunde auf der einen Seite, und die Vernachläſſigung, ſelbſt Erfahrungen anzuſtellen, auf der andern iſt die Urſache, daß der Magnetismus noch mit einer ſo dicken Finſterniß umnebelt iſt. Eine erzählende und vergleichende Geſchichte, eigene Erfahrung und auf Erfahrung gegründete Philoſophie können allein die dunkeln Pfade erleuchten. 1—14

Erſtes Hauptſtück.

Der Begriff des Magnetismus in ſeinem ganzen Umfange.

Seite

1. Geſchichte des Mineralmagneten. 14—21
2. Was verſteht man unter Magnetismus? 21—23
3. Was iſt Mesmerthum? Mesmers Entdeckung; ſeine erſten Lehrſätze; ſeine Lehre überhaupt. 23—36

**

Seite

4. Mesmers Lehre über Leben, Geſundheit und Krankheit. 37—41

5. Mesmers Beitrag zur Anwendung des thieriſchen Magnetismus. 41—43

A. Die Mittheilung, die Art der mesmeriſchen Einwirkung. 43—49

Das allgemeine Lebensfeuer iſt in der ganzen Natur und in allen Gebilden ſchon da, nur mehr oder weniger offenbar, und entwickelt durch gewiſſe Verfahrungsarten kann dieſes Feuer beſonders erregt, hervorgelockt und mitgetheilt werden.

B. Die Fortpflanzung. 50—51

Dieſe geſchieht in der ſtetigen Fortgeſetztheit des feinen Bewegungsſtromes durch alle flüſſige und feſte Körper, welche nur einigermaßen mit dem magnetiſirten Gegenſtand in Verbindung ſtehen.

C. Die Verſtärkung der Leitung. 52—74

Alle Körper der Natur ſind vermöge ihrer eigenthümlichen Organiſation geeignet, mehr oder weniger Leiter der magnetiſchen Kraft zu werden und ſelbige zu verſtärken, und zwar ganz beſonders:

1. Durch die Gemeinſchaft mit andern organiſirten Körpern. 52—53

2. Durch die beſchleunigte Bewegung harter, dichter Stoffe, als Metalle, Steine, Glas. Ueber die eigenthümliche Leitungsfähigkeit des Glaſes, des Eiſens und anderer Metalle, des Waſſers ꝛc. insbeſondere. 53—60

Seite

3. Durch die mit einer innern Bewegung verſehenen Körper, wie die Wärme, der Magnet, die Electricität. 60—61
4. Durch jede im Mittelkörper aufgeregte Bewegung, wie der Schall, Geſänge. Eine beſondere Erwähnung verdient hier die Muſik. 61—67
5. Durch das Verſetzen in die großen Ströme, oder durch die den Richtungen der großen Ströme entſprechenden Richtungen der Anwendung des thieriſchen Magnetismus. 67—68
6. Durch den Gedanken, den Willen, durch Worte ꝛc. 68—70
7. Durch Concentration. 71—74
D. Die Anwendung, die magnetiſche Behandlung. 74—104
a. Ueber die magnetiſche Behandlungsweiſe im Allgemeinen, und die Eigenſchaften und Erforderniſſe des magnetiſchen Arztes. 76—82
b. Die magnetiſche Behandlung insbeſondere. 82
α) Unmittelbare Einwirkung: 82—87
αα) Durch die Annäherung. 82—83
ββ) Durch das Auge. 83—84
γγ) Durch die Sprache. 84—85
δδ) Durch die Hand. 85—87
εε) Durch das Anhauchen. 87
β) Mittelbare Einwirkung durch Leiter: 87—92
αα) Durch einfache Leiter aller Art. 87—88
ββ) Durch zuſammengeſetzte magnetiſche Behältniſſe, Bäume ꝛc. 88—92
Beantwortung der Fragen:
1) Wer ſoll magnetiſiren? 93

Seite

2) Wen oder was ſoll man magnetiſiren? 94—96

3) Wo ſoll man magnetiſiren? 96

4) Womit ſoll man magnetiſiren? 96

5) Warum ſoll man magnetiſiren? 96

6) Wie ſoll man magnetiſiren? 96

7) Wann ſoll man magnetiſiren? 97

c. Beſondere Behandlung bei Schlafwachenden und Hellſehenden. 97—104

E. Die Wirkungen, die magnetiſchen Erſcheinungen. 105—148

Allgemeine Ueberſicht der magnetiſchen Erſcheinungen.

a. Erſcheinungen bei gewöhnlichem unverändertem Sinneszuſtand: 108—110

α) Fröſteln, Wärmevermehrung ꝛc. 108

β) Angſt, Beklemmung, Schwere im Körper. 108

γ) Spannen, Ziehen, Gähnen, Strecken der Glieder ꝛc. 108

δ) Betäubungsſchläfrigkeit, Schlaf. 109

ε) Krämpfe. 109

ζ) Ermüdung, Kraftloſigkeit, Ohnmachten. 109

η) Fühlloſigkeit, Reizbarkeit, Trübſinn, Frohſinn ꝛc. 109

ϑ) Vermehrte Abſonderungen, Schweiß, Urin, Durchfall ꝛc. 109—110

b. Erſcheinungen bei ungewöhnlichem Sinneszuſtand — das Polverſetzen der Sinne. 110—148

α) Das Schlafwachen. 111—130

Die Umkehrung des polariſchen Sinnenverhältniſſes, das Hervortreten des innern Sinnes,

Seite

aber noch mit mehr oder weniger Unbeſtimmtheit, Unbeſchränktheit.

β) Das magnetiſche Hellſehen. 130—148

Alle Beſchränkung hört auf; die innere Sonne erleuchtet durch ihre ſchöpferiſche Kraft alles Dunkel, und die Bilder der Zeit und des Raums löſen ſich harmoniſch in einen unendlichen Lichtkreis auf.

6. Enträthſelung. — Die verſchiedenen Meinungen und Lehrarten über den Magnetismus. Einige Zuſätze und Betrachtungen. 148—180

Zweites Hauptſtück.

Geſchichtliche Spuren des Magnetismus überhaupt.

Seite

1. Im Allgemeinen. 181—183
2. Wo finden wir die erſten Spuren des Magnetismus? 183—189
3. Die Magie der Alten. 189—192
4. Die Sternkunde der Alten. 192—200
5. Die Talismane, Amulete. 200—203
6. Die vertrauten Geiſter. 203—206
7. Das Wahrſagen. 206—212
8. Der Traum. 212—218
9. Die mit dem Traum verwandten Zuſtände des natürlichen Wahrſagens bei ſehr reinen Gemüthern, bei Tobſüchtigen, bei Sterbenden. 219—232
10. Einige Anſichten der Alten über den Traum. 232—242

Seite
11. Die dem Magnetismus ähnliche Behandlungsart der Alten im Allgemeinen. 242—287
a) Das Händeauflegen. 252—263
b) Das Zuſammenleben und das Anhauchen. 263—268
c) Verſchiedene Vorbereitungen der alten Prieſter bei Kranken in den Opfertempeln. 268—279
d) Das Heilen durch Worte. 279—287
12. Die erſten Lehrbegriffe und Enträthſelungsarten der Alten im Allgemeinen. — Die verſchiedenen Begriffe von Gott und der Welt. 287—323
a) Die Weltſeele, der Ausfluß der Dinge aus Gott (Spiritualismus). 291—298
b) Die körperliche Anſicht der Dinge (Materialismus) 298—300
c) Anſichten der Alten über Seele und Leib, und deren wechſelsweiſen Einfluß auf einander. 300—311
d) Sympathie und Antipathie. 311—323

Drittes Hauptſtück.

Der Magnetismus bei den alten Völkern insbeſondere.

Seite
1. Der Magnetismus bei den Morgenländern. 328—337
a) Der Magnetismus bei den Chineſen. 329—333
b) Der Magnetismus bei den Chaldäern und Perſern. 333—337
2. Der Magnetismus bei den Aegyptern. 337—416
a) Die Entſtehung der Orakel. 338—354
b) Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptiſchen Prieſter in den Tempeln. 354—380

Seite

c) Die älteſte Lehre der Morgenländer und Aegypter. 380—416
3. Der Magnetismus bei den Iſraeliten. 416—480
a) Der alte Bund. 418—445
b) Der neue Bund. 445—468
c) Das Heilen der Kranken nach bibliſchen Grundſätzen. 469—480
4. Der Magnetismus bei den Griechen. 481—545
a) Geſchichte der Orakel. 488—516
b) Was für die Lehre des Magnetismus bei den Griechen beſonders merkwürdig iſt. 516—545
1. Orpheus. 516—518
2. Pythagoras. 519—531
3. Plato. 531—539
4. Apollonius von Tyana. 539—545
5. Der Magnetismus bei den Römern. — Die Sibyllen. 545—577
6. Der Magnetismus bei den Celten und alten Deutſchen. 577—597

Viertes Hauptſtück.

Der Magnetismus nach Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften.

Seite

1. Theophraſtus Paracelſus. 598—616
2. Baptiſta van Helmont. 616—635
3. Heinrich Cornelius Agrippa. 636—640
4. Robert Fludd. 640—642
5. Marwell. 643—648
6. Graham, deſſen Wunderbett. 648—650
7. Valentin Graterakes. 650—654

Seite

8. Athanaſius Kircher. 654—665

9. Tentzel Wirdig. 665—673

10. Emanuel Schwedenborg. 673—691

11. Die martiniſchen Philoſophen. 692—696

12. Der Magnetismus bei den jetzt noch lebenden Völkern. 696—712

13. Nachhall, Vergleiche und Folgerungen. 712—750

14. Antwort auf einige dem Magnetismus gemachte Anſchuldigungen. 750—777

a) Der Glaube. 750—762

b) Die Einbildung. 763—768

c) Schwärmerei. 768—772

d) Beabſichtigte Vortheile und Ruhmſucht. 772—774

e) Sitten und Religion. 774—777

Schluß. 777—780

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einleitung.

Der Magnetismus hat ſich ohngefähr ſeit funfzig Jahren durch Anton Mesmer wieder in ein helleres Licht hervorgehoben, und beſonders in Deutſchland und Frankreich eine gewaltige Gährung erregt. Der heftigſte Drang zwängte nicht bloß die Gelehrten aus ihrem Gleiſe, ſondern das Volk ſelbſt bewies einen größeren Antheil und eine lebhaftere Theilnahme, als ſonſt an allen übrigen Wiſſenſchaften zuſammen genommen. Nie wurde über einen Gegenſtand in ſo kurzer Zeit mehr für und wider geſagt und geſchrieben, nie ein Krieg vor Minervens Angeſicht ſo lange mit ſolcher Erbitterung fortgeſetzt; ein Beweis, wie mächtig der neue Fremdling die Welt erſchüttert.

Zwar ſo pflegt es immer zu gehen. Wenn eine Wiſſenſchaft in ihrer Kindheit beginnt, in das menſchliche Leben einzugreifen, ſo ſind ihre erſten Schritte immer unſicher und wankend; wird der leichte Kahn nicht von einem erfahrenen Steuermann von Muth und Verſtand geleitet, ſo ſteht er in Gefahr, von den heranſtürmenden Wellen niedergedrückt oder umgeworfen zu werden. — Die geringe Anzahl von Thatſachen, nur von wenigen geſehen, ſind nicht hinreichend, ein Lehrgebäude zu errichten, auf deſſen Grundfe-

ſten ſich die ganze Menſchheit ſorgenlos ſtütze. Furchtſam, von dem Umſturz jenes Schreckengebäudes erſchlagen zu werden, laufen ſie von allen Seiten mit lautem Geſchrei auseinander und kehren in die Irrgänge des Alltagslebens zurück. Allein wird nur nicht das Kind gleich im Bade erſäuft, gibt man ſich Mühe, mit kaltem Blut zu prüfen und die erſten Quellen aufzuſuchen, werden endlich die Thatſachen von mehreren Seiten ruhig und unpartheiiſch verglichen; dann wird das ſchwache Licht heller und das gehaßte Geſpenſt tritt vor dem Glanz der Wahrheit in ſein Nichts; man kommt vom Bekannten zum Unbekannten und die Wiſſenſchaft rückt in herzhaftem Schritt unaufhaltſam vorwärts, wie ein Strom, der aus Quellen zum Bach und aus Bächen zum Fluß anſchwellend die Gegenden und Länder durchzieht, und für Handel und Leben die Völker der Erde verbindet. Aus der finſtern Nacht ſteigt dann eine Feuerſäule hervor, welche alles Wunderbare aufgelöſt in vollem Schimmer der ganzen Welt vor Augen ſtellt.

Die Wunderwerke der Natur können in ihrem erſten Entſtehen leicht zerſtört werden, wenn ſie ungekannt der blinde Fuß zertritt, oder wenn ſie ungeduldig zur Reife beſchleuniget werden. Die Natur wirkt erſt lange unſichtbar, ehe ſie ihre Meiſterwerke zum Vorſchein bringt; unſichtbar entwickelt ſich der Keim im Samenkorn, unſichtbar ſenkt es ſeine Wurzel in die Erde, langſam entwickeln ſich der Stamm und die Zweige, bis endlich die Blume am obern Theil als Krone erſcheint. So iſt es mit dem vermeintlich neuen Wunderkind, dem Magnetismus, gegangen. Die vor Mesmer oft gemachten Verſuche, ſein Recht geltend zu machen, waren allemal fruchtlos; der ausgeſtreuete Same fand nie einen fruchtbaren Boden, auf dem die neue Lehre feſte

Wurzel faſſen konnte, weil es noch dazu an ſorgſam fortgeſetzter Pflege fehlte.

Allgemein iſt faſt der Wahn, aus dem der Bach ſo vieler Verirrungen hervorſtrömt, der Magnetismus wäre ſo etwas ganz Nagelneues, und nie hätte die Welt davon Kunde gehabt. Auf eine mir unbegreifliche Weiſe iſt die Geſchichte dieſes ſo wichtigen und tief in das Leben eingreifenden Zweiges des Wiſſens unverantwortlich vernachläſſiget; und hat hin und wieder jemand das Geſicht in die ferne Vorzeit hinab gewandt, ſo erblickt er an den Tempeln der Iſis, des Serapis, des Aeskulaps und des Apollo nur zerſtörte Ruinen, wie alte verfallene Burgen, deren eingeſtürzte Mauern die Spuren der hellen Vorzeit nimmer verkünden; der Pfad zu den alten Geheimniſſen ſei ſo tief verſteckt, daß ihn Niemand zu erſpähen vermöge, auch Schiff und Brücken entführt und Straßen und Wege verirrt.

Da die magnetiſchen Erſcheinungen großentheils von der Art ſind, daß ſie der Blinde nicht ſieht und der Lahme nicht erreicht; ſo hält man jede genauere Unterſuchung für vernunftloſe Klügelei und erfahrungswidriges Beweisthum: man verwirft ſie entweder geradezu als ſchmutziges altes Weibergewäſch, oder kann man ſie nicht mehr ſchnurgerade ableugnen und ihnen den Rücken zukehren, ſo ſind es tief verſteckte Geheimniſſe, verborgene Eigenſchaften der Natur, und ein ferneres Nachfragen um die Urſachen und Erklärung der Sache ſei kühne Vermeſſenheit und fruchtloſes Bemühen, dieſes iſt der Schutz und Zufluchtswinkel, nach dem man noch immer zu fliehen pflegt; auf dieſe Art ſucht man ſich dem verhängnißvollen Irrgang zu entwinden.

Daher iſt es denn auch gekommen, daß noch jetzt die Geſchichte des Magnetismus mit einer ſo dicken Finſterniß umnebelt iſt, aus der nur ſelten ein fahler Strahl des Lichts hervorblitzt; daher kommt es denn, daß noch ſo viele Räthſel unaufgelöſt ſind, daß ſein Bild noch mit ſo vielem Staub bedeckt iſt.

Wenn es alſo daran gelegen iſt, was von einer, noch ſo wenig gekannten, aber jetzt ſo ſtark im Schwange gehenden Sache zu halten ſei; ſo müſſen wir uns bemühen, Beweiſe und Beiſpiele von allen Seiten und Zeiten, Männern und Ländern zu ſammeln: dadurch werden wir eben ſo ſehr den groben Fehler des unbedingten Beiſtimmens und blinden Aberglaubens, als die ſchwere Sünde, alles als böſe Teufelsliſt zu verwerfen, was nicht in unſern Kram zu paſſen ſcheint, vermeiden. Um die Aufgaben des Magnetismus zu löſen, müſſen wir nicht bei der langen, trägen Gewohnheit des Nichtfragens über das, was der Dienſt der Sinne nicht leiſtet, ſtille ſtehen, ſondern wir müſſen weiter gehen, den Strom der Zeit verfolgen, bis an die Quelle dringen und die verſchiedenen Geſtalten enthüllen, in denen er gekleidet erſchien.

Auf dieſe Weiſe erhalten wir eine erzählende Geſchichte, die den Gegenſtand in ſeinem ganzen Umfang klar und wahr darſtellen ſoll. Allein zu der Geſchichte muß ſich die Erfahrung geſellen, welche beſtätigt, was die Geſchichte beſchreibt. Die Erfahrung ſelbſt faßt entweder bloß ſchlechtweg die Erſcheinungen auf, oder begreift auch die Verfahrungs- und Behandlungsweiſe, aus der die Kunſt, neue Erſcheinungen hervorzubringen, erwächſet. Allein nach erſterm pflegt man nur zu gaffen, wie die Affen, letzteres zu erſparen, wie die Narren. Soll der Magnetismus in

ſeinem wahren Werthe erkannt werden, ſo iſt eine auch genau erzählende Geſchichte eines ſo auffallend von den gewöhnlichen Lebenserſcheinungen abweichenden Gegenſtandes nicht ſtark genug, jeden zu überzeugen, man muß es ſich angelegen ſein laſſen, ſelbſt Erfahrungen zu machen, das heißt, ſelbſt Hand ans Werk zu legen, Thäter des Wortes zu ſein und nicht Hörer allein. Denn ſo jemand iſt Hörer des Worts und nicht Thäter, ſpricht Jakob (1, 23.), der iſt gleich einem Mann, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchaut, denn, nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er von Stund an davon und vergißt, wie er geſtaltet war. Zudem iſt der Magnetismus nicht bloß eine Wiſſensſache, ſondern Sache des Lebens; daher iſt ein leerer Glaube an ihn noch nicht genug. Was hilft es, liebe Brüder, ſo jemand ſagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht. Zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken. Jakob 2, 14. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, iſt todt an ſich ſelber, der Glaube allein macht nicht ſelig. Du glaubſt, daß ein Gott iſt, ſpricht ferner Jakob, wohlan! die Teufel glauben es auch und zittern. Nicht, die das Geſetz hören, ſind gerecht, ſagt Paulus (Römer 2, 13.), ſondern die das Geſetz thun, werden gerecht ſein. Man muß aber ſelbſt Hand ans Werk legen, mit Lohnbedienten iſt hier nichts abzumachen. Gerade durch dieſes Selbſthandanlegen wird man gewandt, Lug und Trug zu unterſcheiden, und nicht bloß wie ein Despot halsſtarrig zu verwerfen, oder wie das Kind nach der Flamme zu haſchen. Durch das Selbſthandeln übt man den Taſtſinn, um auch die Tiefen der Körper zu ergründen, da jener flüchtige des Geſichts ſchon mit Linien und Flächen zufrieden iſt.

Aus dieſer Fahrläſſigkeit des Selbſthandelns iſt denn auch die Unvollkommenheit der Kunſt hervorgegangen, und der eitle Wahn, daß man nun der Lehre entſprungen ſei, wenn man von dem Kopf bis zu den Füßen ſtreichen könne, auch mit allen jenen Künſten ausgerüſtet, die in Handbüchern ſchon als geſchloſſen dargeſtellt werden, in welche ſie das Bewegungsſpiel der freien Hände und des menſchlichen Körpers, wie Linné ſeine Pflanzen in eine Zwangsjacke (Syſtem), zu ſtecken ſich bemühen. Die Kunſt wird ſchon deswegen für den Menſchen nie vollkommen werden, weil alle Kunſt unvollkommen iſt; und ſo wird der Künſtler täglich von neuen Erſcheinungen überraſcht werden. Wird aber die Kunſt von der Wiſſenſchaft geleitet, dann verliert ſie das Schwankende, und durch Geſchichte als Wurzel, durch eigene Erfahrung als Stamm, durch Kunſt als grünender Zweig kommen wir erſt zur höchſt möglichen Einſicht, zur Blume, zur Wiſſenſchaft.

Neben der Geſchichte iſt die Philoſophie der zweite Haupttheil einer Erkenntnißſache. Man trachtet die Gegenſtände durch Vernunftgründe zu erklären und ſie zu einem allgemeinen Geſetz zurück zu führen. Zu einer höhern Anſicht der Natur und ihrer Erſcheinungen werden wir nie gelangen, bevor wir nicht die mannichfaltigen Veränderungen in ihren Verknüpfungen mit gemeinſchaftlichen Urſachen, in ihrer Uebereinſtimmung mit denſelben allgemeinen Geſetzen, in ihrer allſeitigen weitern Abhängigkeit und Unterordnung kennen gelernt haben; und um eine ſolche vollſtändige Anſicht eines wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes zu erlangen, ſind Geſchichte und Philoſophie unerläßlich; erſtere ſtellt das Weſen dar, um zu wiſſen, von was denn eigentlich die Rede iſt; die zweite ſtellt uns den Grund und

den Umfang dieſes Weſens dar. Ohne geſchichtliche Kenntniß iſt keine gründliche möglich, denn iſt es nicht eine lächerliche Sache, den Grund anzugeben, daß die Bibel Gottes Wort ſei, ehe man von ihrer göttlichen Kraft an ſich ſelbſt eine Empfindung gehabt? Ohne philoſophiſche Kenntniß iſt jede andre hinkend. Geſchichte und Philoſophie reichen einander die Hand, und ſind unzertrennlich nöthig zu einem grundfeſten Gebäude, ſo wie die Kunſt mit der Erfahrung, und die Wiſſenſchaft mit der Vernunft unzertrennlich ſind; denn die Erfahrung allein iſt blind, und tappt im Finſtern; die Vernunft allein iſt ein wildes, nutzloſes Pferd ohne Zaum, ein Schiff ohne Steuermann, und Magnet in der finſtern Nacht auf dem weiten Ozean.

So nun mit Mühe mehr oder weniger hoch den Baum der Erkenntniß hinangeklettert, überſehen wir immer deutlicher die umliegenden Gegenſtände, das große Heer der magnetiſchen Erſcheinungen, die ſich aber im fernen Geſichtskreis wieder in blauen Dunſt verlieren; ich meine, ſo wie alle Naturentwicklung mannichfaltig und unbegränzt iſt, ſo kann auch hier nur das Gemeinſchaftliche der Erſcheinungen aufgefaßt werden, und zehn tauſend Menſchenalter würden doch nicht alles zu ſehen bekommen. Den höchſten Gipfel eines Baums zu erklimmen, iſt dem Menſchen wegen ſeiner Schwere unmöglich, und das Oberſte erreichen zu wollen, iſt kühne Vermeſſenheit.

„Kein Erſchaffner hat dies Ziel erflogen;
Ueber dieſen grauenvollen Schlund
Trägt kein Nachen, keiner Brücke Bogen,
Und kein Anker findet Grund.“

Zum Beweis hiervon mag uns der Verſuch gelten, der ſeit mehrern tauſend Jahren her umſonſt gemacht worden

iſt, das Räthſel des Lebens zu löſen; dieſes wird wohl keinem Oedipus gelingen, dieſen Knoten wird wohl kein Alexander zerhauen.

Deſſen ungeachtet ſollen wir aber keineswegs von den Bemühungen abſtehen, den Schleier immer mehr und mehr zu lüften, mit welchem die Natur ihre Geheimniſſe bedeckt; durch Mühe und raſtloſen Fleiß werden wir der Wahrheit immer näher rücken und endlich ſogar das Ziel erreichen.

„Ja mancher hätte ſie (die Wahrheit) wohl zeitiger entdeckt,
Wofern er nicht geglaubt, ſie wäre tief verſteckt.
Verborgen iſt ſie wohl; allein nicht ſo verborgen,
Daß du der finſtern Schriften Wuſt,
Um ſie zu ſeh'n, mit tauſend Sorgen,
Bis auf den Grund durchwühlen mußt.
Verlaß dich nicht auf fremde Müh',
Such ſelbſt, such aufmerkſam, ſuch oft, du findeſt ſie.“

Gellert.

Die philoſophiſche Seite des Magnetismus wurde von jeher viel häufiger bearbeitet, als die Geſchichte, ſo daß man ſich keineswegs zu beklagen hat, Männer von Geiſt bekümmerten ſich um die Sache nicht; das Reich der Ideen wird in kühnem Schwung durchflogen.

Die meiſten Philoſophen, ſchon der früheſten Zeiten, haben ihre Erklärungen immer bei den Urſachen und nicht bei den Wirkungen angefangen; man glaubte ſo aus einem oberſten Grundgeſetz alles Allgemeine und jedes Beſondere herleiten zu können, und durch dieſes Abwickeln endlich auf den Kern, auf die Wahrheit zu kommen. Beobachtungen ſind ihnen zu langweilig, ſie beachten die Welt nur im Großen; merken es aber nicht, daß ſie vom Ueberſinnlichen (Metaphyſik) zurück zum Sinnlichen (Phyſik)

den Krebsgang unternehmen, anſtatt umgekehrt von der Beobachtung der Natur=Erſcheinungen in ihren allſeitigen Beziehungen vorwärts zu gehen, und ſo den in dem Wege liegenden Steinen auszuweichen. Bevor ſie auf der Erde mit den Füßen zu wandeln gelernt, fliegen ſie auf einmal über alle Gegenden des Raums und der Zeiten hinaus, und wähnen ſo im hohen Schwung, wie ein Phaeton, den Wagen der Natur zu lenken. Daher kommen denn aber auch die himmelweiten Fehlſchüſſe, daher die ſo vielen ſich oft ſchnurgerade widerſprechenden Erklärungen. Ich glaube hingegen, man ſoll, bevor man von einem hohen Berge aus die umliegenden Gegenden überſehen will, zuerſt hinauf ſteigen; ich glaube, wir müſſen nicht mit vollen Segeln der Vernunft allein das ferne Ziel zu erjagen ſtreben, damit ſelbige nicht zu weit entfernt von irdiſchen Begriffen den Leitſtern verliere und ſie ein falſches Licht in ihrem Lauf verwirre:

Ich warne dich Ikarus, ſprach Dädalus,
Flieg auf der mittelſten Bahn: daß nicht, wenn geſenkter du hinfährſt,
Waſſer die Fittige laſte; wenn ſteigender, Gluth dich verſenge,
Schwebe von beiden entfernt.

Ich glaube, daß es die Geſchichte ſei, die nur allein am anſchaulichſten zu fahren und Fug und Trug zu entfalten vermag. Die Geſchichte iſt der ſicherſte Führer durch die Irrgänge des menſchlichen Lebens, ſie bewahrt vor Einſeitigkeit und zu voreiligen Urtheilen, ſie verhütet eben ſo ſehr den hohen Fall von den ſchroffen Klippen einer ungezügelten Vernunft, als von der finſtern, unbebauten Straße der rohen Quackſalberei, ſie iſt die Quelle der mannichfaltigſten Kenntniſſe, das Salz für die trockne, ungewäſſerte Schulweisheit, das Licht, welches aus der dunklen Nacht

am hellſten zur Wahrheit leuchtet. Titus Livius ſagt: „Beſonders dieſes ſei das Heilſame und Fruchtbringende der Geſchichte, daß die Lehren durch Beiſpiele gleichſam in einem erleuchteten Denkmal anzuſchauen wären, daß man für ſich und die Seinigen ſchon im Voraus wiſſe, was man zu thun und zu laſſen habe.“ So antwortete Zeno einem, der ihn fragte, wie man ſich denn glücklich machen könne? alſo: „wenn man die Augen nach den vergangenen Zeiten hinwendet, d. i. wenn man die Thaten und Denkmaler der Voraͤltern betrachtet.“ Cicero nennt die Geſchichte das Licht der Wahrheit, den Waͤchter der Zeiten, das Leben und die Grundfeſte des Gedaͤchtniſſes, die Lehrmeiſterin des Lebens, den Bothen des Alters.

Wenn auf der einen Seite alſo die Geſchichte des Magnetismus, beſonders vor Mesmer, gaͤnzlich vernachlaͤſſiget, und deswegen ſein Feld noch mit einer dicken Finſterniß umnebelt iſt; ſo moͤchte ein Beitrag in dieſer Hinſicht nicht unwillkommen ſein, den ich durch gegenwaͤrtige Schrift mitzutheilen mich entſchloſſen habe. So viel ich es im Stande war, hab ich getrachtet, von der Quelle an den Strom der Zeit bis zu uns herauf zu verfolgen, die Geſtalten zu enthuͤllen, in denen er zu verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Voͤlkern geheimnißvoll umſchleiert erſchien. Was bisher nur ſtuͤckweis verſucht wurde, habe ich aus unzaͤhligen Splittern zuſammen geleimt, ein Ganzes herausgebracht, um ſein Bild, vom Staube gereinigt, den Augen des Leſers ins Licht zu ſezzen; allein unvollkommen iſt natuͤrlich auch meine Bemuͤhung, da ich keinen einzigen Vorgaͤnger erblicke, in deſſen Fußſtapfen ich treten koͤnnte; da aus ſo mannichfaltigen, oft gar nicht hieher gehoͤrigen Quellen geſchoͤpft werden

muß, ſo daß man die Mängel, die auch hierin obwalten, mit Nachſicht mir vergeben mag. Zudem würde auch ein gewandterer und umſichtsvollerer Geiſt, als ich, es nicht Allen recht zu machen im Stande ſein; ich tröſte mich daher mit Schillers ſchönen Worten:

Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und dein Kunſtwerk,
Mach' es Wenigen recht, Vielen gefallen iſt ſchlimm.

Kurz werde ich daher vom Anfang her, ſo viel wie möglich, treu und frei, klar und wahr, ohne Kunſt und ungeſchraubt, ſo wie ich es fand und verſtand, erzählen; und zwar, erſtens auf welche Weiſe der Magnetismus als Heilmittel betrachtet und behandelt wurde; zweitens, was Männer von Geiſt davon gehalten und geſprochen haben. Auf dieſe Art wird es zu erſehen ſein, ob etwas, und wie viel lehrreiches für die Behandlungsart hervorgehe, und drittens, was zur Gründung einer allgemeinen Lehre und zur Erklärung der Erſcheinungen vor uns gedacht worden ſei, und was für uns vortheilhaft benutzt werden könne.

Zwar iſt uns das Ganze der heiligen Geheimniſſe und Kenntniſſe, beſonders aus den ägyptiſchen und griechiſchen Tempeln, ſehr wenig bekannt; allein fleißiges Umſehen und Beachten aller Nebenumſtände, was bruchweis von dieſen und jenen, mehr oder weniger klar mitgetheilt wurde, ſetzt uns in den Stand, den dichten Schleier zu lüften, viele Goldkörner aus den hingeworfenen Schlacken hervorzuſuchen und das Dunkel jener finſtern Hallen durch reges Forſchen und Vergleichen zu erhellen; jetzt noch, da dieſe Tempel weit über Tauſende von Jahren dort in den Trümmern liegen, welche ungezähmte wilde Kriegswuth, rohes Toben teufliſcher Menſchenwürger, grobe ſteinartige Un-

wiſſenheit vertilget haben, deren Bilder aber der Staub der Zeit nicht ſo zu verfinſtern vermochte, daß das forſchende, lichtſuchende Auge nicht das gemiſchte Farbenſpiel zu entdecken vermag.

Man erwarte übrigens nicht eine Sammlung geheimſinniger Zeichen, Zauberformeln, dunkler Redensarten von Schwärmerei und Aberglauben erdichtet; auch nicht eine Lehre, die Lebenspanake oder Quinteſſenz zu bereiten, den Stein der Weiſen zu finden, Gold zu machen, die Elemente umzukehren, Hexen zu bannen oder den Teufel zu beſchwören; ich bin nicht geſonnen Spuckgeſchichten (wenn es ſolche gibt) in Schutz zu nehmen. Aber das will ich im Voraus verſichern, daß ſo manches von Cabala und Theoſophie, von der Gewalt und Einfluß der Geſtirne und der Naturübereinſtimmung überhaupt die Rede ſeyn wird. Wer immer ſich daher vor dem Feuer der Cabaliſten ſcheut, und vor der pythagoräiſchen Zahl, der Harmonie der Welt und den Geſichten des heiligen Johannes erſchreckt, der lege dieſes Buch nur gleich von der Hand. Was die Stellung des abgehandelten Gegenſtandes betrifft, ſo habe ich das Ganze zur leichtern Ueberſicht in mehrere Hauptſtücke abgetheilt; und, um auch in dieſen ein paarmal auszuruhen, einige Unterabtheilungen gemacht; und zwar iſt das Ganze nach folgender Ordnung entwickelt. Zuerſt glaubte ich es für nöthig, vor allem eine gehörige Beſtimmung und einen deutlichen Begriff des Worts Magnetismus feſtzuſetzen, da noch in keinem einzigen Buche hierüber etwas Genugthuendes geſchehen iſt, und dazu ſchien mir eine kurze Geſchichte des Mineralmagneten unerläßlich; dieſen muß eine Erläuterung der Worte Magnetismus, Mesmerthums und

ſeiner Erſcheinungen folgen ꝛc. ꝛc. Das zweite Hauptſtück wird die Unterſuchung von geſchichtlichen Spuren bei alten Völkern im Allgemeinen füllen, unter was für Namen und unter welcher Geſtalt er damals erſchienen iſt. In den übrigen Hauptſtücken will ich die verſchiedenen Völker nach einer beſtimmten Zeitfolge, bis zu uns heran, aufzählen, bei denen der Magnetismus mehr oder weniger allgemein, heimlich oder öffentlich ausgeübt wurde; und zwar mit doppelter Rückſicht: in wie fern nemlich das Heilgeſchäft darunter verſtanden wird, und zweitens in wie fern Meinungen und Anſichten verſchiedner Männer hierauf Bezug haben. Als Nachhall wird ein Vergleich jener Zeiten mit unſerm Mesmerthume, und was unter Magnetismus eigentlich zu verſtehen ſei, nicht am unrechten Orte ſein. Das Ganze will ich mit einer Antwort auf verſchiedene Anfragen und Beſchuldigungen der Gegner des Magnetismus beſchließen.

Die Quellen, aus denen für dieſen dunklen und weitläuftigen Gegenſtand zu ſchöpfen iſt, ſind ſehr mannichfaltig, und ich werde es mir angelegen ſein laſſen, keinen der Meiſter, welche dieſe Wiſſenſchaft an ihrer Spitze hat, undankbar zu übergehen, auch verſchiedene Bruchſtücke, die hin und wieder oft ſehr zerſtreut, ſelbſt von den abgeſagteſten Feinden geſammelt wurden, ſollen als Belege an ihrem Platze ſtehen. Um jedoch die öftere Anzeige eines und deſſelben weniger zu wiederholen, wodurch nur unnützer Weiſe das Buch vergrößert wird; ſo will ich die Hauptwerke, aus denen beſonders vor Mesmer für den Magnetismus geſchöpft werden muß, unter vielen andern ſchon im Voraus erwähnen, die ich meinerſeits hin und wider mit großem Nutzen berathete, und die

für jeden überaus fruchtbringend ſein werden, der weiter hin ſeinen Durſt zu löſchen gedächte.

Es ſind folgende:

1. Allgemeine.

Die heilige Schrift, vorzügl. die Bücher Moſes, das Buch der Richter, die Bücher Samuels und der Könige, die Propheten ꝛc. das neue Teſtament.

Pausanias, graeciae descriptio.

Strabo, rerum geograph. libri.

Herodotus Halicarn. historiar. libri.

Plutarchus, beſonders von den Orakeln.

Cicero, de divinatione.

Jamblichus, de mysteriis aegyptiorum.

Philostratus Werke, beſonders de vita Pythag. und Apollonii Tyanensis.

Diogenes Laertius, de vitis, dogmatibus et apophthegmatibus clarorum virorum.

Plinius, historia naturalis.

Titus Livius, historiar. libri.

Suetonius, opera.

Bruckerus, histor. philos. criticae.

2. Neuere.

Sprengel, Geſchichte der Arzneik.

Jablonski, Pantheon Aegyptiorum.

Meiners, über die Myſterien der Alten.

Kinderling, der Somnambul. unſerer Zeit mit der Incubation verglichen.

Wolfs vermiſchte Schriften und Aufſätze.

Meibomius, dissert. de incubatione.

Conring. et Meibom. exercitat. philolog. de incubat. in fanis deorum.

Erſtes Hauptſtück.

Der Begriff des Magnetismus und des Mesmerthums in ſeinem ganzen Umfange.

---

1. Geſchichte des Mineral-Magneten [1]).

Man verſteht unter Magnet eine beſondere und ſehr merkwürdige Art von Eiſenſtein, welcher die eigenthümliche Kraft beſitzt, das Eiſen und den Stahl an ſich zu ziehen und feſt zu halten; eine Wirkung, die ſich, wenn die Körper leicht beweglich ſind, ſchon in ziemlicher Entfernung äußert, und nicht geſchwächt wird, wenn man gleich zwiſchen dem Magnet und dem angezognen Körper ein Zwiſchenmittel bringt, wofern nur daſſelbe nicht Eiſen oder eiſenartig iſt (ſo wirkt der Magnet durch Papier, Holz und Glas ꝛc.), großentheils hat ein ſolcher Magnet zwei Punkte, die man Pole nennt, welche dieſe Anziehung gegen das Eiſen am ſtärkſten zeigen, und zu gleicher Zeit ſich, wenn der Magnet frei ſchwebt, beſtändig gegen Mittag und Mitternacht, jedoch mit einiger Abweichung, kehren. Dieſe letzte Eigenſchaft des Magneten

---

1) Verſuch einer hiſtoriſch. chronolog. Bibliographie des Magnetismus, von F. W. A. Murhard. Kaſſel, 1797.

gründet ſich auf die magnetiſchen Pole der Erde, und hat die ſo nützliche Erfindung des Compaſſes veranlaßt. Zwiſchen dieſen beiden Polen findet eine entgegengeſetzte Anziehung ſtatt, ſo daß der Südpol eines Magnets von dem Nordpole eines andern angezogen wird, während er vor dem Südpole deſſelben flieht. Merkwürdig iſt beſonders noch, daß die Kraft eines Magnets ſehr verſtärkt wird, wenn man ihm ſtufenweiſe mehr Gewicht zu tragen gibt. Endlich kann man jedem Eiſen und Stahle die magnetiſchen Eigenſchaften künſtlich durch Streichen mittheilen. Der Name Magnet iſt, nach dem Zeugniß des römiſchen Dichters Lukrets [2]), von der Landſchaft Magneſia in Theſſalien abzuleiten, wo er beſonders ſehr häufig gefunden worden ſein ſoll. Auf eine minder glaubwürdige Art leitet Plinius [3]) dieſen Namen ab. Dieſer erzählt, daß ein Hirte, mit Namen Magnes, da er auf den Berg Ida eine Heerde Schafe weidete, ihn hier zuerſt bemerkt habe, indem er ſich an ſeinem mit Eiſen beſchlagenen Stabe feſt gehangen hätte. Das Wort Magnet ſelbſt findet man zuerſt in den orpheiſchen Dichtungen, wo es heißt:

Der kriegeriſche Mars liebe den Magneten gar ſehr.
μαγνῆτιν δ᾽ ἔξοχ᾽ ἐφίλησεν θούριος Ἄρης.

Uebrigens iſt dieſer Stein ſchon in den früheſten Zeiten den Aſiaten, Aegyptern und Griechen bekannt geweſen.

---

2) Titi Lucretii Cari de rerum natura liber VI. Vers. 908.
Quem magneta vocant patrio de nomine graji
Magnetum, quia sit patriis in finibus ortus.

3) Plinius historia natur. lib. 36. c. 17.

Athanaſius Kircher [4]) bezeugt, daß in den Hieroglyphen magnetiſche Bilder zu ſehen geweſen wären, vorzüglich an den Säulen in den Tempeln des Serapis und der Sonne. Ob aber die Iſraeliten dieſen Stein wirklich gekannt, davon finde ich in der heiligen Schrift keine ſichere Spur; jene mögen wohl zu weit gegangen ſein, wenn ſie aus dem erſten Buch Moſes 4, 22. den Thubalkain als Meiſter in allerlei Erz- und Eiſenwerk, alſo auch als Kenner des Magnetſteins, angegeben haben. Sonſt findet man Spuren bei Homer, Orpheus, Pythagoras, Plato, Epikur und Ariſtoteles ꝛc. Allein die eigentliche Polarität des Magneten und des durch ihn beſtrichenen Eiſens, vermöge der er ſich ſtets nach einer Gegend richtet, war in dieſen früheſten Zeiten noch nicht bekannt.

Wer zuerſt dieſe Entdeckung gemacht, iſt nicht bekannt, und es wird darüber verſchieden hin und her geſprochen und geſchrieben. Daß die Buſſole ſchon im J. 1180 in Frankreich bekannt geweſen ſei, dieß ſcheinen einige Spuren in den Gedichten Hugues, Bercy und Joh. von Mehun zu beweiſen [5]). Nach Zonaras und Photius [6]) ſchiffte zwar ein gewiſſer Euſebius zuerſt mit dem Bätylus, einem Stein, der den Orakeln gehörte. Nun iſt die Frage, ob er mit dem rohen Stein geſchifft, oder ob er wirklich geſtrichenes Eiſen gehabt habe? Dann wäre freilich auch den Alten ſchon die Polarität bekannt geweſen. Auch

---

4) Athanasii Kircheri Magnes, sive de arte magnetica. Coloniae, 1643.

5) Recherches de la france par Pasquier lib. V. c. 25.

6) Lexica graeca.

Albert Magnus [7]) iſt der Meinung, daß Ariſtoteles ſchon von der Polarität des Magneten geſprochen habe; wo man aber jetzt keine Spur mehr davon im Ariſtoteles findet. Andere ſagen, Salomon von Creta habe eine kleine eiſerne Lanze gehabt, die Stunden anzuzeigen; andere hingegen, er ſei durch Paulus Venetus 1200 von China gekommen. Andere endlich erzählen, daß Vascos de Gama, als er das Vorgebürge der guten Hoffnung entdeckt, auf Schiffe der Wilden geſtoßen wäre, die zur Leitung des Schiffs ſich einer Nadel bedient hätten. (Kircher).

Andere hingegen behaupten, vorzüglich Kircher, es wäre wahrſcheinlicher, daß der Neapolitaner, Joannes Gira oder Goia, erſt im dreizehnten Jahrhundert der Entdekker des Kompaſſes geweſen ſei. Später haben ſich die Franzoſen, Engländer, Belgier 2c. um die Entdeckung deſſelben geſtritten.

Die übrigen Eigenſchaften des Magneten, die Neigung und Abweichung, gehören weniger hieher. Man wußte alſo vor Chriſti Geburt weiter nichts Beſtimmtes darüber, als die anziehende Kraft des Magneten; aber auch dieſe geringe Kenntniß, die die Alten von ihm hatten, gab zu gar vielen Meinungen, die bald Wahrheiten, bald Irthümer in ſich enthielten, Anlaß. Man findet die verſchiedenen Meinungen der Alten bei Plinius, Lukrets und ſpäter bei Gilbert. So hielt Plato die magnetiſche Eigenſchaft der Anziehung für göttlich, und Thales ſchrieb dem Magneten eine Seele zu 2c.

Der erſte, der die Erſcheinungen des Mineralmagneten genauer beobachtete, viele neue Verſuche anſtellte, eine

---

7) Lib. 2. tract. 3. c. 6.

10
11

…ehre gründete und mit der allgemeinen Naturlehre …, war Gilbert [8]). Er wandte zuerſt ſeine Lehre … Erſcheinungen des Magneten auf die Erde an; er …, ſie ſei ganz von magnetiſcher Subſtanz, eben ſo … Sonne, der Mond und die übrigen Geſtirne. … Lehre von dem Magneten wandten nach ihm zuerſt … und Stevin auf das ganze Weltgebäude an, und ſuchten die allgemeine Schwere, die ſie ſchon großentheils erkannten, daraus zu erklären.

Der Magnetſtein wurde übrigens ſehr frühe ſchon in Krankheiten angewandt. Plinius, Galenus, Dioscorides und Avicenna haben dem Magneten die Kraft zugeſchrieben, die dicken Säfte im menſchlichen Körper zu verbeſſern, und dies beſonders in den Unterleibs= (gaſtriſchen) Krankheiten und der Milzſucht. Auch äußerlich am Halſe getragen, ſoll der Magnet bei Krämpfen und Nervenübeln vortreffliche Dienſte thun. Aetius, van Helmont, Borel und Meker haben verſchiedene merkwürdige Beobachtungen von Heilungen mit dem Magnetſtein aufgezeichnet. Bei Aetius heißt es: der Magnet ſoll auch den Gichtkranken vortreffliche Dienſte thun („tradunt, detentum magnetem, lapidem manu chiragricorum dolores sedare, aeque convulsis opitulatur etc.“) Merkwürdige Heilungen, die mit dem Magneten gemacht worden ſind, findet man beſonders bei Zinger [9]), Paſch [10]), Weber [11]),

8) G. Gilberti, de magnete etc. de magno magnete telluris physiologia nova. Londini, 1600.

9) Th. Zingeri, scrutinium magnetis physicomedic. Basil. 1697.

10) J. G. Paſch, Abhandlung von den Zähnen. Wien, 1776.

11) Eb. Weber, die Wirkung der künſtl. Magnete in ſeltnen Augenkr. Hannover, 1767.

Heinſius [12]), Hell [13]), in den franzöſiſchen Jahrbüchern [14]), bei Baldinger [15]) und früher bei den chymiſchen Aerzten ꝛc. aufgezeichnet.

Der erſte, welcher die Idee des Magnetismus auch mit der Naturlehre des Menſchen verband und alle Wechſelbeziehungen für magnetiſch hielt, war Paracelſus, der eigentliche Wiederherſteller der Wiſſenſchaften. Er ſpricht vom Magnetiſchen, magnetiſcher Kraft, magnetiſchen Geheimniſſen. „Der Menſch," ſagt er, „beſitzt eine verborgene Kraft, die man auf eine Weiſe mit dem Magnet vergleichen kann, denn durch dieſe Kraft zieht der Menſch von Außen das ihn umgebende Chaos an, daher die Möglichkeit der Anſteckung durch die Luft ꝛc. Der Menſch hat etwas magnetiſches, ohne dem er nicht leben kann (sciendum est, debere hominem habere magnale, sine quo vivere nequeat), dieſes Magnetiſche iſt wegen dem Menſchen da, und nicht der Menſch wegen dem Magnetiſchen, und dieſes Magnetiſche kommt von den Geſtirnen, (hoc autem magnale ex astris descendit, et ex nullo alio)."

Das Wort Magnetismus ſelbſt iſt in ſeinen Schriften nicht zu finden; dieſes gebrauchten erſt ſeine Nachfolger und Vertheidiger ſeiner Lehre, als van Helmont, Ro-

---

12) Beiträge zu Verſuchen mit künſtl. Magn., von D. Heinſius. Leipzig, 1776.

13) Max. Hell, unparth. Bericht über die ſonderb. Wirk. künſtl. Magn. Wien, 1775.

14) Sur les propriétés medicales de l'aimant. Histoire de l'academ. royal de medicin. Paris, 1777. T. II.

15) E. G. Baldinger, narratio historica de magnetis viribus ad morbos sanandos. Göttingae, 1778.

hert Fludd, Marwel, Kircher, Wirdig ꝛc. ꝛc., welche ſchon den Magnetismus ſehr wacker vertheidigten und unſern jetzigen Anſichten darüber ſehr nahe kamen. In der Folge wird ſowohl von der Lehre des Paracelſus als ſeiner Anhänger noch weitläuftiger die Rede ſein.

2. Was verſteht man unter Magnetismus?

Das Wort Magnetismus iſt von einer ſehr viel umfaſſenden Bedeutung, die hier kürzlich erörtert werden muß.

Erſtens verſteht man darunter den Mineralmagnet und die Lehre von den Erſcheinungen, die damit verbunden ſind.

Zweitens haben die Alten ſchon die Kraftverhältniſſe, die alle Körper im ganzen Weltbau auf einander wechſelsweiſe ausüben, darunter verſtanden, und ſelbige wegen der Aehnlichkeit, mit der der Magnet das Eiſen zieht, Magnetismus genannt. Um die Geſetze der Naturübereinſtimmung in allen belebten und unbelebten Weſen zu begreifen, wurde eine allgemeine Kraft als Verbindungsmittel zwiſchen Geiſt und Leib, Licht und Materie, Bewegung und Ruhe angenommen. In dieſer in der ganzen Natur zerſtreuten Thätigkeit, oder allgemeinen Kraft ſind alle Weſen eingetaucht; lebendige Geſchöpfe können ſich beſonders dieſer Thätigkeit bemächtigen und ſie nach Willkühr leiten. Das Weſen dieſer Grundkraft ſelbſt iſt uns unbekannt, wir ſehen nur die immer verſchiedenen und abwechſelnden Erſcheinungen, die alle einer Grundurſache angehören, die man zuſammen Magnetismus genannt hat. Ein in der Natur gegründeter, Schauder erregender, tiefer Sinn!

Drittens verſteht man darunter die beſondere Uebereinſtimmung der Menſchen unter ſich, oder in Bezug zu ihren Umgebungen mit den Außendingen überhaupt, oder mit der Pflanzen- und Thierwelt insbeſondere.

Durch dieſe beſondere Uebereinſtimmung beſitzt der Menſch die Fähigkeit, unmittelbar, vermittelſt des Willens und der bloßen Hand, mit oder ohne Berührung, auf andere einzuwirken, die aber nach Verſchiedenheit der Perſonen in Hinſicht ihrer Geiſtes- und Körperorganiſation verſchieden entwickelt iſt. Durch Uebung kann aber dieſe Fähigkeit ſehr bedeutend verſtärkt werden. Von der Gewißheit dieſer Kraft überzeugt ſich nur der, der ſelbſt Verſuche macht. Eben ſo wie die Fähigkeit einzuwirken verſchieden entwickelt iſt, eben ſo verſchieden ſind auch die Wirkungen, die oft unſichtbar, oft aber ſehr ſchnell, und bei manchen Kranken auf der Stelle ſehr ſtürmiſch ſich unſern Augen darſtellen; ſo wie das Feuer nach Verſchiedenheit des ihm dargebotenen Brennſtoffs entweder nur glimmet oder zur Flamme auflodert. Die Behandlungsart alſo von Kranken, ohne gewöhnliche Arzneimittel, bloß durch den Willen und die Hände, wird gleichfalls Magnetismus genannt; ſo wie die Erſcheinungen, welche dieſer Behandlungsart nachfolgen, auch hierunter begriffen ſind. Die magnetiſche Behandlungsart, im wahren Sinne, darf aber keineswegs alle andere Arzneimittel ausſchließen, denn auch dieſe ſind Leiter der allgemeinen magnetiſchen Naturkraft; allein die Arzneimittel dürfen nur in beſtimmt angezeigten Fällen zur Hand genommen und nicht, wie bisher von den Aerzten geſchehen, blindlings auf Treu und Glauben Anderer Zentnerweis ohne Bedingung mit vollen Händen dargereicht werden.

Viertens endlich verſteht man unter Magnetismus noch die Wiſſenſchaft, die entweder überhaupt alle andere Naturwiſſenſchaften in ſich ſchließt, oder insbeſondere, die bis jetzt erworbenen Kenntniſſe in ſich begreift, wodurch dieſe magnetiſche Heilart vervollkommnet worden iſt, die uns die Erſcheinungen magnetiſch Behandelter aufzählt und ihre Urſachen unterſucht, und die uns endlich die Art des Einwirkens und die Anwendung der verſchiedenen Leitungen, ſo wie die Vorſichtsmaaßregeln bei den mannichfaltigen Zufällen lehrt, um ſo ein neues heilſames Heilverfahren für das ſieche Menſchengeſchlecht zu begründen.

Der gewöhnliche und allgemeine Begriff des Magnetismus iſt aber jener, der die magnetiſche Behandlungsart von Kranken, ſammt den vorkommenden Erſcheinungen, nebſt der wiſſenſchaftlichen Unterſuchung der Urſachen und des Leitungsgeſchäfts in ſich begreift.

3. Was iſt Mesmerthum?

Die Idee des Magnetismus war ſchon in den älteſten Zeiten von großen Geiſtern deutlich genug ausgeſprochen, und das magnetiſche Heilverfahren iſt ſo alt als die Geſchichte ſelbſt; nur ward es nie allgemein, ſondern größtentheils nur das Eigenthum geheimer Verbindungen oder einzelner Menſchen. In den Schriften tiefdenkender Männer wurde ſie hin und wieder ſo laut verkündet, daß es auch halbtaube Ohren vernehmen mochten. Allein das wahre Verdienſt, dieſe Idee deutlich und klar zu entwikkeln, das Licht aus der dunklen Nacht der Ahnungen hell an den Tag zu bringen, die ewige Wahrheit aus den verwikkelten, langen und falſchen Abweichungen hervorzuziehen und ſie zu einem rieſenhaft wiſſenſchaftlichen Gebäude zu

erheben, dieſes ward dem Anton Mesmer vorbehalten. Dieſer vernahm zuerſt den Klang, der alle Welten umtönte; dieſer kam erſt zur wahren Betrachtung eines allgemeinen Naturgeſetzes, vermittelſt deſſen alle, das All ausmachende Weſen unter einander durch Wechſelverhältniſſe verbunden ſind; dieſer ſchloß zuerſt, fühlend den Puls an der äußern Hand, auf ein inneres Herz. Er zeigte zuerſt ein allgemeines, einfaches Heilverfahren in Krankheiten, den ſtillen, ruhigen Gang der Natur befolgend und lenkend. Er war es beſonders, der Aeltern auf die Lehre einer vernünftigen, lieblichen und geiſtigen Erziehung der Kinder, als erſte Grundlage zu einem kräftigen Menſchen, aufmerkſam machte, und lehrte zuerſt die geiſtigen Verhältniſſe im Menſchen bei Krankheiten vorzüglich zu berückſichtigen. Allein die heilſamſte von allen ſeinen Lehren und der gewiß am meiſten zu Herzen zu nehmende Rath iſt der, dem neugebornen Kinde die Nabelſchnur erſt nach dem Aufhören des Klopfens der Nabelſchlagader, oder Löſung der Nachgeburt, abzuſchneiden, die ſpäter noch Wolfart und Ziermann [16]) zur Kenntniß brachten; allein dieſe Lehre verhallt noch größtentheils, wie die Stimme des Predigers in der Wüſte. Donnerſtimmen ſind nicht laut genug, die tauben Ohren zu erſchüttern und die verſtockten Kieſelherzen zu erweichen. Wenn es übrigens auch möglich war, daß Mesmer, im Sturm der Zeit und durch Bedrängniſſe des böſen Feindes hin und her getrieben, ein klares Bild einer reinen Vollkommenheit in ſeinem vollen Glanze darzuſtellen nicht vermochte, ſo ſind

16) J. L. Ziermann, die naturgemäße Geburt des Menſchen, Berlin, 1817.

ſeine Lehren und Verdienſte um die Menſchheit deſſen ungeachtet ein dauerndes und unzerſtörbares Denkmal ſeiner Unſterblichkeit.

Dieſes iſt nun der eigentliche Magnetismus, ſo wie er durch Mesmer [17]) in ſeiner allſeitigen Beziehung, ſowohl naturwiſſenſchaftlich als heilkundig, mit ſolcher Beſtimmtheit zur Nacheiferung mitgetheilt wurde; dieſes iſt nun das Mesmerthum.

Da der Magnetismus einen ſo weitläuftigen Begriff in ſich faßt, ſo hat man ihm verſchiedene Beiworte zugeſetzt, um dadurch die magnetiſche Heilart und die damit verknüpfte Wiſſenſchaft beſonders zu bezeichnen. Der häufigſte iſt der Name thieriſcher Magnetismus. Man wollte dadurch die beſondere Uebereinſtimmung der Menſchen unter ſich oder mit ihren Umgebungen bezeichnen. Andere haben ihn animaliſchen Magnetismus genannt, weil anima die Seele begreiſe, alſo die geiſtigen Verhältniſſe, die doch im Magnetismus vorherrſchend wären, und durch das Hinzuſetzen des Mitlauts l auf einmal zum Thier würde. Andere nennen ihn organiſchen Magnetismus. Anders und umfaſſender wurde er Lebensmagnetismus genannt, als Deutung, daß alles in der Natur Leben und belebt, folglich auch alles magnetiſch ſei. Mesmer ſelbſt hat die allgemeinere Benennung, Naturmagnetismus, vorgeſchlagen, ihn aber auch thieriſchen Magnetismus genannt. Mesmerismus iſt gleichfalls eine allgemeine Bezeichnung, als zugleich den Mann ehrend,

---

17) Mesmerismus, oder Syſtem der Wechſelwirkungen, Theorie und Anwendung des thieriſchen Magn., als allgem. Heilkunde zur Erhaltung d. Menſchen. Berlin, 1814.

der den Magnetismus, ſowohl als Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo unübertrefflich hoch geſtellt, der aus der Wiſſenſchaft die Geſetze der Wechſelwirkung und die beſondere Lehre der Erweckung, Leitung und Anwendung in allen ſeinen Verhältniſſen zeigte, alſo die allgemeine Lehre des Natur=Einklangs im All und beſonders die Naturlehre des Menſchen in allen ihren Zweigen ergriff. Andre haben verſchiedene Vorſchläge geäußert. So meinten einige, man müßte das Wort Magnetismus gänzlich verdrängen, und ihn ſo, wie den magnetiſchen Arzt, in den Kreis der allgemeinen Heilkunde und Heilkünſtler bringen. Andere meinen, man müßte ihn nur Kraft, Urkraft nennen, andere ſchlagen ein altdeutſches Wort Tarnen vor, aus dem Niebelungenlied entnommen, wo Tarn Helkappe des ſtattlichen Siegfrieds, öfter vorkommt; noch andere wollen gar keinen Namen von Magnetismus weder wiſſen noch hören. Ich werde alſo über alle hier geſchichtlich aufgezählte Benennungen meine Meinung darlegen. Wenn es darauf ankäme, eine dem Sinn und Zweck entſprechende, nicht zu enge und nicht zu weite, auch nicht doppelſinnige Bezeichnung zu finden, ſo hätte ich in der That gegen die meiſten gewöhnlichen und gegen alle vorgeſchlagenen Benennungen eine gegründete Einwendung.

1. Da das Wort Magnetismus im Allgemeinen das ganze Wechſelverhältniß bezeichnet, ſo iſt es gewiß unübertrefflich; daher bin ich auch gar nicht der Meinung, ſelbiges ganz zu verdrängen, da es ſo, wie viele andere, ſeit langer Zeit einheimiſch geweſen iſt und das Bürgerrecht mit Recht erworben hat; allein das Wort Magnetismus ohne Beiwort iſt offenbar doppelſinnig, indem ich auch den Mineralmagnetismus darunter verſtehen kann.

2. Das Beiwort thieriſch iſt zu engbegränzend, da ſeine Bedeutung über die Thierwelt hinaus geht, und könnte alſo nur allenfalls als beſonderer Zweig der Thierlehre oder des Menſchen überhaupt gelten.

3. Animaliſcher Magnetismus iſt auch nicht umfaſſend genug; denn wo ſollte denn der Mineral- und Pflanzen-Magnetismus hin, die doch weder eine Seele haben, noch zu den Thieren gehören; überdieß iſt das Wort animaliſch für uns Deutſche ein Verſtoß gegen unſere Mutterſprache.

4. Organiſcher Magnetismus greift ſchon weiter, und enthält nach dem gewöhnlichen Begriff noch die Pflanzenwelt, ſchließt aber den Mineralmagnetismus (doch mit Unrecht) aus.

5. Lebensmagnetismus iſt weit eingreifender und allumfaſſender; wenn es nur im Allgemeinen nicht zu weit und viel bedeutend iſt, da dieſe Seite mehr nur für den Allmagnetismus und die wiſſenſchaftliche Seite klingt, und das eigentliche Heilkünſteln damit weniger möchte verſtanden werden.

6. Eben ſo weit und hohl klingt der von Mesmer vorgeſchlagene Natur-Magnetismus, ohne übrigens ſeine hohe und richtige Bedeutung herabwürdigen zu wollen.

7. Jener Vorſchlag, den Magnetismus mit der allgemeinen Heilkunde zu verſchmelzen, iſt durchaus nicht anzunehmen, da er höher ſteht als die Heilkunde; zu dem möchte ſich der magnetiſche, über dieſe Erde hinausblickende Arzt (mancher blickt freilich nicht über ſich ſelbſt hinaus) ſchwerlich mit einem gewöhnlichen Arzte in einem Hauſe vertragen.

8. Unter Kraft, Urkraft, verſteht für jetzt kein Menſch den Magnetismus, und in Zukunft könnte es zu Mißgriffen verleiten. Wenn es ſchon in der Grundidee nur eine Urkraft gibt, ſo iſt doch der Magnetismus ſelbſt nicht die erſte Urkraft, denn ſonſt wäre er gleich Gott; als eine allgemein herrſchende Kraft, als Mittelpunkt mag er immerhin gelten, aber da gehen dann die Strahlen von Kräften, nach verſchiedenen Richtungen aus, und wir bekommen eine anziehende und abſtoßende Kraft, die Kräfte der Schwere und des Lichts, der Elektrizität und des Magnetismus, Nervenkraft, Muskelkraft, Willenskraft.

9. Tarn oder Heikappe ſoll nach Prof. Zeune nicht bloß in dem Zauberſpiel ſich unſichtbar zu machen, und nach Belieben an verſchiedenen Orten in einem Augenblick zu verſetzen beſtehen, ſondern es ſoll auch eine allgemeine Naturanſicht bedeuten. Mag der Minneſänger damit meinen, was er will; ich hingegen glaube, daß es für unſern Gegenſtand nicht paßt, denn das Wort hat weder deutſchen Gang noch Rang.

10. Mesmerismus kommt in ſeiner Bedeutung dem Sinn und Zweck am nächſten. Dieſes Wort zeigt den Begriff in ſeinem ganzen Umfange weder zu weit noch zu eng, und bezeichnet gerade die Sache, was wir darunter verſtehen, ohne Doppelſinn, am allerpaſſendſten. Ich habe vorgeſchlagen (in Wolfarts Jahrbüchern für den Magnetismus 1. Stück 1. Heft 1818), ſtatt Mesmerismus, Mesmerthum zu ſagen; denn weil überhaupt keine paſſendere, genauere und umfaſſendere Benennung aufzufinden iſt, ſo möchte wohl vorzüglich deswegen dieſer Gegenſtand Mesmers Namen führen, wenn man auch weniger damit den Gründer dieſer Lehre verewigen wollte. Statt der

fremden Endung des Wortes aber iſt für uns Deutſche durch das alte kraftvolle Wort thum bald abgeholfen. Wir wollen Mesmerthum ſagen. Urſprünglich bedeutet dieſes Wort Dom, Thum, ein Urtheil — Gericht, ſpäter einen Beſitz: als Kaiſerthum, Fürſtenthum, Herzogthum. 2. Bedeutet es eine Geſammtheit von Lehrbegriffen, Heidenthum, Judenthum, Mönchthum, Lutherthum, Chriſtenthum. 3. Bezeichnet es gewiſſe Eigenſchaften: Alterthum, Eigenthum, Wachsthum, Heiligthum ꝛc. Nach allen dieſen Rückſichten iſt das Wort Mesmerthum anwendbar.

Es iſt aber im Voraus zu erinnern, daß damit nichts neues verſtanden werden ſoll; ſondern nur der Magnetismus, wie er zuerſt von Mesmer für das Heil der Menſchheit, wie ſchon geſagt, aufs neue ſo meiſterhaft dargeſtellt und allgemein gemacht wurde; nicht etwa, als wäre er der Erfinder, denn was ewig da iſt, braucht nicht erſt erfunden zu werden; etwas paſſender kann man ihn den Entdecker nennen, als habe er eine verborgene Sache neu ans Licht gebracht.

Mit dieſer Entdeckung ſelbſt verhält es ſich folgender Maaßen:

Anton Mesmer, aus Frauenfeld am Bodenſee gebürtig, wurde im Jahr 1766 Doktor der Arzneikunde zu Wien. Zur Erlangung dieſer Doktorwürde ſchrieb er eine Abhandlung [18]) über den Einfluß der Planeten, beſonders der Sonne, des Mondes und der Erde auf den menſchlichen Körper; darin bewies er, daß dieſe großen Körper auf unſere Erde überhaupt und auf alle Theile

---

18) A. Mesmer, de planetarum influxu dissert. phys. med. Vindob. 1766.

derſelben insbeſondere auf eben die Art wirken, ſo wie ſie nach Newtons Lehre durch ihre Schwere einer den andern wechſelsweiſe bedingen. Er zeigte darin, daß auf eben die Art wie die Sonne und der Mond, in Rückſicht ihrer gegenſeitigen Stellung mit derjenigen der Erde und ihren Entfernungen, die Ebbe und Fluth ſowohl in den verſchiedenen Meeren als auch in der ganzen Natur bewirkten, ſie eben ſo auch in dem menſchlichen Körper gleiche Wirkungen hervorbrachten. Die anziehende Kraft dieſer Kugeln durchdringe alle unſre feſten und flüſſigen Beſtandtheile und wirke unmittelbar auf die Nerven dergeſtalt, daß ſie in unſerm Körper einen wahren Magnetismus hervorbringe. Er nannte dieſe Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, die ihn zum allgemeinen Anziehen fähig macht, die Schwere oder den thieriſchen Magnetismus. Ueberaus merkwürdig ſind die allererſten Worte Mesmers in dieſer kleinen Schrift: „erunt fortasse nonnulli, qui frontem contrahant!“ Er hat es errathen, wie man ſich über ihn die Stirne runzelt! Die Erſcheinungen der Elektrizität und des Mineralmagneten haben dieſe Meinung in ihm ſpäter bekräftiget. Er war aber mit der bloßen Anſicht, wie es ſonſt zu geſchehen pflegt, nicht zufrieden; durch eigene Erfahrung ſuchte er ſeine Begriffe zu verbeſſern. Die erſte Gelegenheit hiezu fand er, als er einſtmals bei einem Aderlaß zugegen war, wo ſich der Ausfluß des Bluts auf eine ſehr merkliche Art veränderte, wenn er ſich näherte oder entfernte. Da er dieſe Bewegungen bei andern Gelegenheiten wiederholte, ſo bemerkte er gleiche Erſcheinungen. Daraus ſchloß er, daß er ſelbſt dieſe magnetiſche Kraft beſitze, die vielleicht bei ihm auffallender wäre, als bei andern Menſchen, ſo wie man auch verſchiedene Stücke

Eiſen oder Stahl fände, deren magnetiſche Kräfte verſchieden seien, ob ſie gleich auf einerlei Art getränkt worden wären. Zugleich machte er nun auch Verſuche mit dem Mineralmagneten und magnetiſchen Eiſen bei verſchiedenen Krankheiten, indem er mit dem Pater Hell magnetiſche Ringe verfertigen ließ, die er dem Kranken an die leidende Stelle legte; und er fand, daß er oft ſehr ſchnell die heftigſten Schmerzen linderte, und wohl gar die Krankheit ohne Arzneimittel zu heben vermochte. Nun ging er weiter und dachte, ob er nicht ſelbſt auch, ohne den Magneten, durch ſeine Hände dieſelben Erſcheinungen hervorbringen könnte, ob nicht der menſchliche Körper gleichfalls von demſelben Strom einer allgemeinen Thätigkeit durchdrungen ſei, die nur nach verſchiedener Anlage und Bildung (Organiſation) eine verſchiedene Wirkſamkeit äußere. Zu ſeinem Erſtaunen fand er, daß er ohne Magneten, bloß durch Berührung der leidendeu Stellen mit den Händen, ja ſogar entfernt, nicht bloß dieſelben Wirkungen hervorbringe, ſondern oft dieſelben noch viel auffallender und für den Kranken überhaupt viel heilſamer waren. Nun fing er ſchon alle ſeine Kranke auf dieſe Weiſe zu behandeln an, und verließ das gewöhnliche Arzneiverfahren mit den vielen Mitteln gänzlich, und nur ſelten bediente er ſich derſelben in beſtimmt angezeigten Fällen. Eine Reihe von Beobachtungen und tiefes Nachdenken über eine ſo wichtige Entdeckung hatten Mesmer durch reine Grundſätze der Naturlehre dahin geführt, nicht nur wegen der Uebereinſtimmung dieſes thieriſchen Magnetismus mit dem mineraliſchen auf eine allgemeine Grundkraft zu ſchließen, in welcher alle Weſen eingetaucht mit einander in Wechſelbeziehung ſtehen, ſondern auch noch

bis dahin unbekannte Leitungen dieſer Thätigkeit aufzuſuchen. Zu dieſen Leitungen, die allgemeine Bewegung oder den Magnetismus fortzupflanzen, fand er faſt alle Körper geſchickt, als: verſchiedene Metalle, Holz, Waſſer, Wolle und beſonders organiſirte Körper, und unter dieſen auf die ausgezeichnetſte Weiſe den Menſchen ſelbſt. Durch das Licht und den Klang werde dieſe Thätigkeit beſonders verſtärkt, und durch dieſe Kraft, der ſich der Menſch vorzüglich bemächtigen könne, lehrte er ſelbſt entfernt auf andere einzuwirken. Uebrigens erklärte er ausdrücklich: er glaube nicht, daß der Magnetismus eine völlig eigenthümlich beſondere Kraft ſei, durch welche er wirke, ſondern er ſetze aus Grundſätzen voraus, daß die magnetiſche Kraft durch ihre Feinheit mit dem Nervenſaft Aehnlichkeit habe und ſo die in Unordnung gebrachte Bewegung wieder in Einklang (Harmonie) ſetze. Alle dieſe Entdeckungen zuſammen genommen brachte er in ſieben und zwanzig Lehrſätze, die er im Jahr 1775 an alle wiſſenſchaftliche Anſtalten (Akademien) überſchickte.

Da in dieſen Lehrſätzen [19]) das Ganze dieſer neuen Lehre kurz enthalten iſt, ſo halte ich es für nöthig, ſelbige im Voraus mitzutheilen, damit man in Zukunft leichter einſehe und vergleichen könne, was vor ihm hierüber bekannt und gedacht wurde, und was neu und eigenthümlich Mesmer ſelbſt angehöre. Es ſind folgende:

1. Es findet ein wechſelsweiſer Einfluß unter den Himmelskörpern der Erde und allen belebten Weſen ſtatt.

2. Eine Flüſſigkeit (Fluidum), die allgemein verbreitet und ſo ausgedehnt iſt, daß ſie keinen leeren Raum

---

19) Mesmer, Mémoire sur la decouverte du Magn. animal. Paris, 1779.

verſtattet, deren Feinheit mit Nichts verglichen werden kann, und welche ihrer Natur nach fähig iſt, alle Eindrücke der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen, iſt das Hülfsmittel bei dieſem Einfluß.

3. Dieſe wechſelſeitige Wirkung iſt mechaniſchen Geſetzen unterworfen, die bis jetzt ganz unbekannt waren.

4. Aus dieſer Thätigkeit entſpringen abwechſelnde Wirkungen, die man wie Ebbe und Fluth betrachten kann.

5. Dieſe Ebbe und Fluth iſt mehr oder weniger allgemein, mehr oder weniger zuſammengeſetzt, nach der Natur der Urſachen, die ſie beſtimmen.

6. Durch dieſe Thätigkeit, die weit allgemeiner, als jede andere in der Natur iſt, erfolgt, daß eine Bezug habende (relative) Thätigkeit zwiſchen den Himmelskörpern, der Erde und ihren Beſtandtheilen ſtatt findet.

7. Die Eigenſchaften der Materie und der organiſirten Körper hangen von dieſer Thätigkeit ab.

8. Der thieriſche Körper verſpürt die abwechſelnden Wirkungen dieſes thätigen Weſens, und, indem es unmittelbar in die Subſtanz der Nerven eindringt, ſetzt es dieſelben unmittelbar in Bewegung.

9. In den menſchlichen Körpern findet man Eigenſchaften, die mit denjenigen des Magnets übereinſtimmen. Man unterſcheidet darin gleichfalls verſchiedene entgegengeſetzte Pole, welche mitgetheilt, verändert, zerſtört und geſtärkt werden können.

10. Die Eigenſchaft des thieriſchen Körpers, welche ihn zu dem Einfluß der himmliſchen Körper und zu der gegenſeitigen Wirkung derjenigen, die ihn umgeben, fähig macht, durch die Aehnlichkeit mit dem Magnet dargethan,

hat mich beſtimmt, dieſelbe den thieriſchen Magnetismus zu nennen.

11. Die auf dieſe Art beſchriebene Kraft und Wirkung des thieriſchen Magnetismus kann andern belebten und unbelebten Körpern mitgetheilt werden; beide ſind aber jedoch mehr oder weniger hierzu fähig.

12. Dieſe Kraft und dieſe Wirkung können durch eben dieſe Körper geſtärkt und fortgepflanzt werden.

13. Nach der Erfahrung bemerkt man einen Ausfluß einer Materie, deren Flüchtigkeit alle Körper durchdringt, ohne daß ſie merklich etwas von ihrer Thätigkeit verliert.

14. Ihre Wirkung erſtreckt ſich auch auf die Entfernung ohne Beihülfe eines gewiſſen Zwiſchenkörpers.

15. Sie wird durch Spiegel, wie durch das Licht, vermehrt und zurückgeſtrahlt.

16. Sie wird durch den Schall mitgetheilt, vermehrt und fortgepflanzt.

17. Dieſe magnetiſche Kraft kann angehäuft, verſtärkt und fortgepflanzt werden.

18. Ich habe geſagt, die belebten Körper wären nicht alle gleich fähig, dieſe Kräfte anzunehmen. Ja, es gibt auch Körper, obſchon darunter ſehr ſelten, die ſo entgegengeſetzte Eigenſchaften beſitzen, daß ihre Gegenwart alle Wirkung von dieſem Magnetismus in den andern zerſtört.

19. Dieſe entgegengeſetzte Kraft durchdringt gleichfalls alle Körper; ſie kann auf gleiche Art mitgetheilt, angehäuft und fortgepflanzt werden; ſie ſtrahlt von Spiegelflächen zurück und wird mit dem Schall fortgepflanzt.

Dies verurſacht nicht nur eine Beraubung, ſondern auch eine entgegengeſetzte, eine poſitive Kraft.

20. Der natürliche und künſtliche Magnet iſt wie die andern Körper zu dem Thiermagnetismus, und ſelbſt zu dem entgegengeſetzten fähig, ohne daß in beiden Fällen ſeine Wirkung auf das Eiſen oder auf die Nadel die geringſte Veränderung leidet. Dies beweiſt, daß der thieriſche Magnetismus vom mineraliſchen weſentlich verſchieden ſei.

21. Dieſes Syſtem wird die Natur des Feuers und des Lichts, ſo wie auch die Lehre von der Anziehung, der Ebbe und Fluth, des Magnets und der Elektrizität in ein helleres Licht ſetzen.

22. Es wird zeigen, daß der Magnet und die künſtliche Elektrizität in Rückſicht der Krankheiten bloß Eigenſchaften beſitzen, die ſie mit andern thätigen Weſen, welche uns die Natur darbietet, gemein haben; und daß, wenn einige nützliche Wirkungen aus ihrer Anwendung entſpringen, ſie dieß dem thieriſchen Magnetismus verdanken müſſen.

23. Aus Thatſachen nach den von mir feſtgeſetzten und ausgeübten Regeln wird man leicht einſehen, daß dieſes Prinzip unmittelbar Nervenkrankheiten heilen kann.

24. Durch ſeine Beihülfe bekommt der Arzt viel Licht bei der Anwendung der Arzneimittel, ſo daß er ihre Wirkung verbeſſern, heilſame Kriſen herbeilocken und ſie ſo leiten kann, daß er Herr davon bleibt.

25. Durch Mittheilung meiner Methode werde ich durch eine neue Lehre (Theorie) der Krankheiten den allgemeinen Nutzen dieſer Thätigkeit beweiſen.

26. Bei dieſer Kenntniß wird der Arzt ganz ſicher den Urſprung, den Fortgang und die Natur ſelbſt von den verwickelteſten Krankheiten beurtheilen können. Er wird davon die Zunahme verhindern und die Heilung bewerkſtelligen können, ohne ſich jemals den gefährlichen Wirkungen oder verdrießlichen Folgen auszuſetzen, er mag von einem Alter, Geſchlechte oder Temperamente ſein, von welchem er will. Weiber genießen unter ihrer Schwangerſchaft und unter der Geburt gleiche Vortheile davon.

27. Dieſe Lehre wird endlich den Arzt in den Stand ſetzen, genau von dem Grade der Geſundheit eines jeden Menſchen urtheilen und ihn vor Krankheiten verwahren zu können, welchen er ausgeſetzt iſt. Die Kunſt zu heilen würde auf dieſe Art den höchſten Grad der Vollkommenheit erlangen."

Auf dieſe, den Akademien zugeſchickten Lehrſätze war die Berliner die einzige, die ſie einer Antwort würdigte. Ihr Urtheil ging aber auch dahin aus, daß ſie ſich gar nicht in nähere Unterſuchung und Beurtheilung dieſer Sache, die noch auf ſo gar ungewiſſen „Fundamenten" beruhe, einlaſſen wolle.

Eine weitere Ausführung der Geſchichte des Mesmerthums gehört nicht hieher, dieſes muß auf eine andere Zeit verſpart werden; nur einige Hauptgrundſätze über Leben, Geſundheit und Krankheit müſſen zur Deutlichmachung des Ganzen hier noch erwähnt werden. Die ganze Mesmeriſche Lehre ſelbſt, ſo wie er ſie ſpäter genau entwickelte, findet man in dem oben angezeigten Werke des Mesmerismus und in Wolfarts Erläuterungen [20]) hierzu.

---

20) Dr. K. L. **Wolfart**, Erläuterungen zum Mesmerismus. Berlin, 1815.

4. Mesmers Lehre über Leben, Geſundheit und Krankheit [21]).

„Das Grundweſen des Lebens im Menſchen beſteht in einem Antheil des Lebensfeuers, welches er mit dem Beginn ſeines Lebens empfangen hat, und welches durch den Einfluß der All-Bewegung unterhalten und genährt wird. Dieſes Feuer, auf alle organiſche Theile der Materie verwendet, iſt alſo gleich dazu beſtimmt, die Grundzüge zu entwickeln, die Organe und die Eingeweide zu bilden, und nachher darin die Verrichtungen zu unterhalten und zu berichtigen. Dieſes Feuer ſetzt ſich ſo lange fort, als die nöthigen Bedingungen vorhanden ſind. Das Leben beſteht durch die Ausübung der Verrichtungen.

Das Leben des Menſchen fängt durch die Bewegung an und endigt durch die Ruhe. Die gänzliche Erlöſchung der toniſchen Bewegung, oder des Lebensfeuers iſt der Tod. Von ſeinem erſten Urſprunge an beginnt er und fährt fort, vom Zuſtand der Flutbarkeit zu dem der Feſtigkeit überzugehen.

Der Menſch iſt im Zuſtande der Geſundheit, wenn alle Theile, woraus er beſteht, das Vermögen beſitzen, die Verrichtungen, zu welchen ſie beſtimmt ſind, auszuüben. Herrſcht in allen Verrichtungen eine vollkommene Ordnung, dann iſt dieſer Zuſtand der der Harmonie.

Die Krankheit iſt der entgegengeſetzte Zuſtand, das heißt, derjenige, wobei die Harmonie geſtört iſt. Wie nun die Harmonie nur Eine iſt, ſo gibt es auch nur Eine Geſundheit, die durch eine gerade Linie vorgeſtellt wird.

---

21) Mesmerismus S. 163.

Die Verirrungen können dieſem zu Folge unendlich ſein, in Abſicht auf die Verrichtungen der Eingeweide und der Organe. Das Heilmittel im allgemeinen iſt das Mittel, welches die Ordnung wieder herſtellt und die geſtört geweſene Harmonie wieder einſetzt. Bloß und allein dem Prinzip der Erhaltung hat man die Heilung zu verdanken. Die Vollkommenheit der feſten Theile oder der Eingeweide beſteht in der Harmonie aller ihrer Eigenſchaften und Verrichtungen. Die mehr oder minder vollkommenen Verrichtungen der Eingeweide und der Organe machen den Maaßſtab vom Grade der Geſundheit oder der Krankheit aus.

Aus dem Geſagten geht hervor, daß alle Urſachen von Krankheiten mehr oder minder die Wirkung der Muskelfiber auf das Flüſſige, die Gradverhältniſſe zwiſchen der Bewegung und Ruhe, zwiſchen den fluthbaren und den feſten Theilen umändern und in Unordnung bringen; ſie bringen folglich Verirrungen und Hinderniſſe in der Bewegung der Gefäße hervor. Die Wirkung einer ſolchen Unfähigkeit iſt: den Umlauf der Säfte aufzuhalten oder aufzuheben und zu gleicher Zeit nach den hydrauliſchen Geſetzen den Lauf in den durchdringenden Kanälen zu beſchleunigen und dadurch die Reizung zu vermehren, als die zweite Urſache der Störung in dem Umlauf und ihrer Wirkungen. Die Wiederherſtellung oder die Verſtärkung der Eigenſchaft der Fiber, ſich abwechſelnd zu verkürzen oder zu erweitern, oder die Reizbarkeit, iſt auch das unmittelbare und natürliche Heilmittel den Lauf wieder herzuſtellen und den Säften die richtige Beſchaffenheit wieder zu geben; denn nur allein dieſe Wirkung der Fiber auf die Flüſſigkeit iſt im Stande, dieſelbe in Bewegung zu

ſetzen, ſie ſich zu unterwerfen, ſie zu verdünnen, zu miſchen, und endlich ſie zu aſſimiliren oder auszutreiben.

Da dieſe Verrichtung gar nicht ſtatt haben kann, ohne daß die Urſache der Bewegung, oder das Leben gegen den Widerſtand oder die Stockung eine Anſtrengung mache, ſo ſtellt dieſes eine Art von mehr oder minder ſchwerem Kampf dar, welcher Kriſe genannt wird.

Die Kriſe iſt die Anſtrengung der Natur gegen die Krankheit. Die Formen und Erſcheinungsarten, unter welchen die Anſtrengungen und ihre Wirkungen ſich zeigen, ſind unendlich wechſelnd, zufolge der Verſchiedenheit in der Einrichtung der organiſchen Theile oder der Eingeweide, welche ſich dieſer Anſtrengung unterziehen, zufolge ihres gegenſeitigen Zuſammenſtimmens und ihrer Wechſelverhältniſſe, nach den verſchiedenen Graden und Arten des Widerſtandes, zufolge ihrer Perioden, ihrer Entwicklung, und endlich zufolge des verſchiedenen Zuſtandes, worin ſich der Kranke befindet.

Da die allgemeine Urſache aller Krankheiten die Erlöſchung der Bewegung in den Gefäßen, oder die Stokkung iſt; ſo kann ſich auch keine Heilung bewirken laſſen ohne eine Kriſe, und die Kunſt zu heilen beſchränkt ſich entſchieden auf die Kenntniß, Kriſen hervorzurufen und ihren Gang und ihre Entwickelung zu erleichtern.

Die Kriſe, oder die Anſtrengung der Natur gegen die Krankheit geht entweder im Zuſtande des Wachens oder des Schlafes vor ſich. Im Zuſtande des Wachens thun ſich die Wirkungen dieſer Anſtrengung, Anfall genannt, entweder durch unterſchiedliche Empfindungen kund, wie Kälte, Wärme, Schmerz, Fieber ꝛc., oder durch unwillkührliche Bewegungen, wie Zuckungen, Krämpfe ꝛc. Im

Zuſtand des Schlafes geſchieht dieſe Anſtrengung mit oder ohne Bewegung; iſt es mit Bewegung, ſo geſchieht es entweder unwillkührlich, oder jenen Erſcheinungen ähnlich, die vom Willen und den geiſtigen Fähigkeiten abhängen: im erſtern Fall iſt es ein krampfhafter Schlaf, im zweiten derjenige Zuſtand, welchen man Somnambulismus (Schlafwachen) nennt.

Dieſer Schlaf iſt kritiſch oder magnetiſch, nämlich wenn er durch den Magnetismus hervorgerufen worden, oder er iſt ſymptomatiſch.

Jede Krankheit oder Abweichung von der Harmonie bringt mehr oder weniger fühlbare Wirkungen hervor, und dieſe Wirkungen werden Zufälle, Symptome genannt. Sobald ein Körper in Harmonie iſt, ſo iſt er gegen die Wirkung des Magnetismus unempfindlich, weil das beſtehende Verhältniß, oder die Uebereinſtimmung durch die Anwendung einer gleichförmigen und allgemeinen Wirkung nicht verändert wird; im Gegentheil wird ein in Disharmonie ſich befindender Körper, obſchon aus Gewohnheit dagegen unempfindlich, dennoch in dieſem Zuſtande durch die Anwendung des Magnetismus es werden, und dieſes zwar aus dem Grunde, weil dieſe Proportion, oder der Mißklang, durch dieſe Anwendung vermehrt wird.

Hieraus begreift es ſich, wie man nach geheilter Krankheit unempfindlich gegen den Magnetismus wird; und dieſes iſt eigentlich das Kriterium der Heilung. Auch läßt es ſich hiernach einſehen, daß durch die Anwendung des Magnetismus die Schmerzen oft vermehrt werden.

Alle und jede Krankheit iſt das Produkt der Stokkung in den verſchiedenen Ordnungen von Gefäßen; auch

iſt ſchon geſagt, daß alle und jede Verrichtung der feſten Theile auf die flüſſigen von der Reizbarkeit der Fiber abhängt; ſo daß ſich das natürliche Heilmittel, um alle nur mögliche Heilungen zu bewirken, einzig und allein auf das Mittel zurückbringen läßt, die erloſchene oder behinderte Irritabilität (Reizbarkeit) wiederherzuſtellen und zu ordnen und es zu verſtehen, eben dadurch Kriſen hervorzurufen und ihren Gang und ihre Entwicklung zu leiten und zu erleichtern.

Die Kunſt zu heilen läßt ſich in allen Fällen auf zwei zu erfüllende Heilgebote zurückführen:

1. Die Hinderniſſe zu vermindern oder zu heben.
2. Die Verrichtung der Natur durch eine fortgeſetzte, gehörig ſchattirte, ſanfte und harmoniſche Anwendung der magnetiſchen Ströme zu vermehren. —

5. Mesmers Beitrag zur Anwendung des thieriſchen Magnetismus. (Mesmerism. S. 109.)

„Die im Magnet ſich erweiſende Eigenſchaft bietet das Beiſpiel eines thätigen und allgemeinen Grundweſens dar, welches alle Körper, die den Raum bevölkern, beſeelt und belebt.

Die Einrichtung dieſer allumfaſſenden Eigenſchaft beſteht in einer Art gegenſeitigen Erguſſes oder Umlaufs ein- und ausgehender Ströme der feinen Fluth, worin die feſten Körper ſich eingetaucht befinden. Dieſe thätige Eigenſchaft kann als der Natur- oder All-Magnetismus betrachtet werden.

Gleichwie es möglich iſt, die Bewegung, welche wir im Magnet erblicken, auch in das Eiſen, ſei es durch Mit-

theilung oder durch gewiſſe Verfahrungsarten, hervorzurufen, auf eine künſtliche Weiſe zu ſetzen; ſo iſt es eben ſo gut möglich, in dem menſchlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Reihe des feinſten Stoffes aufzuregen und darin einzuſetzen, welcher Erſcheinungen, jenen des Magnets ähnlich, darbietet. Das in einem Körper wirkſame Grundweſen iſt ein unſichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieſes Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereinigt und konzentrirt, daß dieſes Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieſes Grundweſen iſt keineswegs eine Subſtanz, ſondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewiſſen Reihe der Geſammtfluth modifizirt. Jedoch dieſe Fluth iſt nicht die des gewöhnlichen Feuers, noch die des Lichts, der Elektrizität, des Magnets, ſondern ſie iſt von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrſcheinlich iſt es eine mit jener, die die Nervenſubſtanz durchdringt, und deren unmittelbare Fortgeſetztheit ſich mit der geſammten Natur in ein Wechſelverhältniß bringen kann.

Dieſe toniſche Bewegung kann ſich mittheilen, und alle beſeelten und alle unbeſeelten Körper, ſo zu ſagen, entflammen. Einmal in einer Organiſation erregt, erhält ſie ſich darin. Die Mittheilung wird durchaus nicht auf Unkoſten des urſprünglichen Brennpunkts bewirkt. Um mit wenigen die eben ſo vielfältigen als fremdartigen Erſcheinungen, welche dieſes Agens darbietet, zu begreifen, muß man daſſelbe nach ſeinen verſchiedenen Ver-

hältniſſen betrachten, welche ſind: 1. Mittheilung, 2. Fortpflanzung, 3. Verſtärkung, 4. Anwendung und 5. Wirkungen."

Ich habe bisher Mesmer ſelbſt ſprechen laſſen, da der Sinn des Ganzen auf keine Weiſe kürzer, bündiger und verſtändlicher entwickelt werden konnte; in Zukunft werde ich wieder meinen eigenen Weg gehen; und um jedem eine richtige Jedee des Mesmerthums zu geben, will ich nach meinen eigenen Anſichten und Erfahrungen, verbunden mit jenen von Mesmer, noch etwas über die magnetiſche Behandlung und Erſcheinungen hinzuſetzen.

A. Die Mittheilung, die Art der mesmeriſchen Einwirkung.

Dieſes oben erwähnte Feuer, oder dieſer Ton der Bewegung, iſt in allen Gebilden ſchon da, nur mehr oder weniger offenbar und entwickelt, und durch gewiſſe Verfahrungsarten kann dieſer Ton erregt, hervorgelockt und mitgetheilt werden. Oben an ſteht der Menſch als der höchſt möglichen Entwicklung fähig und als Blume des organiſchen Lebensbaums, dann folgen die Thiere, die Bäume, die Pflanzen, alle Steinarten, die Metalle, das Waſſer und alle andere Flüſſigkeiten.

Wenn wir das in Erwägung ziehen, was oben über die allgemeine Grundkraft des Magnetismus geſagt worden iſt, daß nämlich dieſer allgemeine Lebensſtrom des Weltalls die Urſache aller Körper und aller Erſcheinungen ſei; ſo iſt hier dann nur noch hinzuzufügen, daß man nämlich dieſe Ströme beſchleunigen, verſtärken und die

Spannung oder Vermehrung der Eigenſchaften der Kör- per hervorbringen könne. Und indem wir dieſes thun, vermehren wir nur die ſchon vorhandene Thätigkeit der Naturkraft und dehnen die Eigenſchaften der Körper nach unſerm Willen aus, oder ſtellen zufällig geſchwächte wie- der her, und geben ihnen ſomit den richtigen Ton der Bewegung.

Gleich wie nun eine allgemeine gegenſeitige Schwere und Bedingung zwiſchen allen Himmelskörpern beſteht, ſo beſteht auch noch eine beſondere und gegenſeitige zwiſchen der Erde und ihren Theilen und ganz beſonders zwiſchen allen organiſirten Weſen, unter denen der Menſch oben an ſteht. Ein Menſch, der ſich neben einem andern be- findet, wirkt auf ihn ein, indem er die Spannung ſeiner Eigenſchaften hervorruft. Zwei Weſen üben eine überaus ſtarke Wechſelwirkung auf einander, wenn ſie ſo geſtellt ſind, daß ihre entſprechenden Theile mit einander in dem genaueſten Gegenſatz ſtehen. Denn jeder Theil beſitzt eine eigenthümliche Form und folglich auch einen beſondern Ton der Bewegung. Daher ſtelle ſich der Menſch, wenn er einen andern magnetiſiren will, gerade vor das Angeſicht des Andern, damit er durch ſeine Augen und Hände auf eine harmoniſche Weiſe die Spannung der Fähigkeiten in ihm hervorrufe.

Man kann die Einwirkung des Magnetismus auf den ganzen Körper, aber auch auf einzelne Theile bezwek- ken, man braucht den Ton der Bewegung im letztern Fall nur auf eine beſtimmte Stelle hinzurichten; und dazu hat der Menſch nur allein ſchon von der Natur wunderbar eingerichtete, und gleichſam hierzu beſtimmte Leiter, näm- lich die Hände. Iſt ein Menſch krank, ſo iſt die Urſache

des Leidens allemal mehr oder weniger an einer beſtimm-
ten Stelle, wohin ſich gleichſam alle Lebensthätigkeit ver-
einiget. Wenn nun zwei Menſchen auf einander wirken,
ſo wird die geſammte Thätigkeit dieſer Vereinigung auf
den kranken Theil gerichtet, und die Hände ſind es vor-
züglich, die nur allein auf einen einzelnen Theil beſonders
einwirken können. Dieſer örtliche Theil wird nun der
Brennpunkt der Thätigkeit nach verſchiedenen Richtungen.
Die Krankheit wird aus einer örtlichen eine allgemeine, und
auf dieſe Weiſe kann man ſich das Entſtehen der Krám-
pfe beim Magnetiſiren enträthſeln, die aber heilſame Kri-
ſen ſind und zur Geſundheit führen, wenn ſie gehörig ge-
leitet werden.

Es iſt überaus merkwürdig, wie gerade durch die
Hände dieſe Thätigkeitsäußerungen ſo ſichtbar ſich offen-
baren. Die Hände ſind daher als wahre Pole des Kör-
pers anzuſehen, was hingegen nur in einem viel geringern
Grade von den Füßen kann geſagt werden. Die Theilung
der Hand in fünf Finger, als Abſpiegelung des fünffach
nach außen getheilten Sinnes, könnte uns beachten leh-
ren, daß ſie nicht bloß zum Greifen da ſei. Aber etwas
noch weit merkwürdigeres an den Fingern, als dieſes, iſt
bisher meines Wiſſens wohl noch nicht beachtet worden.
Nämlich an dem letzten Glied der Finger auf der untern
Fläche, mehr nach der Spitze zu, iſt ein rund elliptiſcher
Kreis gebildet, der jenem ſehr ähnlich iſt, welcher ſich
auf einer Glasplatte, unter der ein Magnetſtab liegt, bil-
det, wenn man ſelbige mit feinem Eiſenſtaub langſam
überſäet. Ich habe dieſe Bemerkung gemacht, als ich
mich eben mit ſolchen magnetiſchen Bildern, die nach der
verſchiedenen Form der Magnetſtäbe ſich verſchieden ge-

ſtalten, beſchäftigte. Man ſieht, wie ſelbſt an den äußerſten Enden der Glieder des Leibes die Nerven wieder die Kreisform des Urſprünglichen, des Gehirns, nachbilden, und ſo oft auch ſeine Verrichtungen übernehmen. Die Nägel an der obern Fläche der Finger waren den Phyſiologen zu allen Zeiten gleichſam ein Räthſel; ſie bekommen aber nach meiner Anſicht eine ſehr hohe Bedeutung, da ſie den Lebensſtrom oder, wenn man lieber will, den Ton der Bewegung, vermöge ihrer Form und Härte ſowohl, als ihrer Lage, nach einer beſtimmten Richtung hinleiten, und an den äußerſten Enden gleichſam als Pole des Körpers pflanzenartig in die allgemeine Natur übergreifen, Daß gerade die letzten Glieder der Finger die ſtärkſte Kraft bei der magnetiſchen Einwirkung äußern, iſt eine bekannte Sache, und daß die merkwürdigſte Eigenſchaft des Magnetismus, die Sinnesentwickelung, als Sehen, Hören ꝛc., an den Fingerſpitzen ſich in gewiſſen Krankheiten offenbare, iſt längſt bekannt und wird nicht ſelten jetzt noch beobachtet [22]).

Die Erſcheinungen dieſes magnetiſchen Einwirkens wird wohl Niemand überſehen, der ſie nur mit Ruhe, Unpartheilichkeit und Beharrlichkeit beobachten will; nur glaube man nicht hieraus folgern zu können, man fälle mit einem Schlag die Eiche, oder ſchnitzle aus jedem Holz einen Merkur. Die Wirkungen durch das Auflegen der Hände ſind oft ſo ſchnell und ſo ſichtbar, daß auf der

---

22) Eine der merkwürdigſten Eigenſchaften des Sehens mit den Fingerſpitzen wird in dem Hamburg. Magazin für ausländiſche Literatur 1817 1. B. 6. St. S. 53 erzählt. Ich werde übrigens dieſe merkwürdige Erſcheinung an ſeiner Stelle nicht übergehen.

Stelle Schmerzen vergehen, Wärme entſteht und der Schweiß ausbricht, aber auch die heftigſten Zufälle und Krampfe erfolgen. Dieſe Wirkungen werden aber nicht bloß an den Menſchen und Thieren ſichtbar, ſondern oft noch viel auffallender und überzeugender an den Pflanzen; wie dieſes bei magnetiſirten Blumen und Pflanzen aller Art augenſcheinlich ſich zeiget. Die Blätter der Fühlkräuter, mimosa pudica, casta, sensitiva, oxalis sensitiva, smithia sensitiva, dionaea muscipula und vieler anderer unter den Wendezirkeln und Gleichen (Aequator) wachſender Pflanzen ziehen ſich beim Berühren zuſammen. Eben ſo verhalten ſich die Staubfäden verſchiedener Blumen, bei uns beſonders die der Neſſel, parietaria, der Berberis ꝛc., beſonders aber die Narben einiger Blumen, z. B. die der Martyma proboscidea. Man wende nicht ein, dieſes gelinge auch durch jeden andern angebrachten Reiz; denn erſtens gelingt es bei einigen, durch andere Reize gar nicht, oder man zerſtöret ſie völlig, ſo daß ſie vergehen, beſonders die Narben; oder man kann es nie ſo lange wiederholen, als mit der Hand; wo bei dem Reiz durch die Hand die Blume ſelbſt nie Schaden leidet. Eine Afrikaniſche Waſſerpflanze, Desmanthus natans, ſenkt ſich bei der leiſen Berührung mit der Hand unter das Waſſer, und ich habe beobachtet, daß ſich die Pflanze ſelbſt in einer geringen Entfernung durch öfteres darüber Hinfahren mit dem Finger bewegt. Vor ohngefähr ſechs Jahren legte ich ein Blatt vom Fühlkraut als Marke in ein Buch; als ich darauf nach einiger Zeit das Buch wieder zur Hand nahm, ſo bemerkte ich, daß ſich dieſes Blatt ſchnell an meiner Hand und zwiſchen den Fingern bewegte. Nun mag zwar dieſe Beobachtung, weil ſie nicht neu iſt, vie-

len bekannt ſein; allein das hat man vielleicht wohl nicht beobachtet, daß ſie, auf den Tiſch gelegt, durchaus ſich nicht rührt. Mit dieſem Blatte nun habe ich verſchiedene Verſuche gemacht, und bemerkt, daß es ſich bei der Annäherung eines Fingers ohne Berührung in die Höhe hebt und zu bewegen anfängt, was durch kein einziges anderes Reizmittel gelingt, ausgenommen durch elektriſche Reibungen, die aber fortgeſetzt nicht dieſelben Erſcheinungen geben. Wendet man ein, es verurſache dieß die Wärme des Fingers; ſo antworte ich: warum gerade der Finger am äußerſten Glied dieſe Bewegung am ſtärkſten bewirke, und heißes Eiſen nicht auch daſſelbe thue, da dieſes nur daſſelbe anfangs ſchnell in die Höhe hebt, nachher aber wie erſtarrt und unbeweglich liegen läßt? — Der Magnetſtab, ſo wie andere verſchiedne Reizmittel haben mir weder an dieſem Blatt noch andern Pflanzen, die ich auf dem Felde und in den Treibhäuſern zu dieſem Behuf mit Fleiß durchſuchte, dergleichen gezeigt.

Die Einwirkung des Menſchen, beſonders durch die Hände, erſtreckt ſich eben ſo auf die Mineralien, freilich im gewöhnlichen Leben nicht immer ſo in die Augen fallend. Dieſe Einwirkung offenbart ſich aber am deutlichſten an verſchiedenen Metallnadeln, die, wenn ſie ſehr fein bearbeitet ſind und auf einer ſpitzigen Unterlage ſchweben, ſelbſt in einiger Entfernung ſich im Kreiſe bewegen. So viel nun auch dagegen eingewendet werden mag, daß es nämlich nur elektriſche Erſcheinungen wären; ſo iſt damit immer noch nichts widerlegt: mit den gewöhnlichen Erſcheinungen der Elektrizität laſſen ſich dieſe keineswegs zuſammen reimen; denn wenn ich eine ſolche feine und bewegliche Bouſole einige Tage bei mir trage, ſo werden

die Erſcheinungen des Abſtoßens und des Anziehens auf eine weite Entfernung ſichtbar; und dieſe Eigenſchaft behält ſie, bis ſie ein fremder Körper berührt, aber dann iſt ſogleich das ganze Spiel verdorben, gleichſam als wollte ſie zeigen, wie ſehr ſie durch längern Umgang in einem engen Freundſchaftsbunde mit mir ſtehe. Andere noch feinere Beziehungen will ich hier gar nicht erwähnen, und nur dieſe einzige mag zur Probe dienen, ſelbſt weiter zu forſchen. Will man übrigens der Erſcheinung ſelbſt hier den Namen Elektrizität geben, ſo habe ich nichts dagegen einzuwenden, der Name thut nichts zur Sache.

Eben ſo ſichtbar und wohlthätig als die magnetiſche Einwirkung auf den Menſchen iſt, eben ſo iſt ſie auch auf Thiere und Pflanzen im Allgemeinen, und zwar iſt ſie gewöhnlich weit mehr geeignet, den Spötter zu überzeugen. Ein Verſuch wird die Probe leicht beſtätigen. Man magnetiſire nämlich nur den einen von zwei jungen, ſo viel als möglich gleichen Bäumen; ſo wird es gewöhnlich nicht fehlen, daß der magnetiſirte viel ſchönere Blumen und Früchte trägt. Anſchaulicher noch kann man dieß an Blumentöpfen in der Stube verſuchen, und am deutlichſten wird ſich es noch zeigen, wenn man abgepflückte Blumen in zwei verſchiedene mit Waſſer gefüllte Gefäße ſetzt und an verſchiedene Plätze ſtellt; die magnetiſirten Blumen werden auf dieſe Weiſe wenigſtens einen Tag länger friſch erhalten werden. Auch iſt es eine richtige Beobachtung, daß Blumen in der Stube, in denen Kranke ſich aufhalten, an Schönheit ſehr bald verlieren, ſo wie dieſelben auch durch das Berühren und die Pflege gewiſſer Perſonen vergehen.

B. Die Fortpflanzung.

Die Fortpflanzung geſchieht in dem ſtetigen Fortgange des feinen Bewegungs-Stroms durch alle flüſſige und feſte Körper, welche nur einigermaßen mit dem magnetiſirten Gegenſtand in ununterbrochener Verbindung ſtehen. Es gibt keine Hemmung, durch welche die magnetiſche Kraſt nicht dränge; denn durch Thüren, Wände und Mauern ſchwingt ſie ſich fort. Ein anſchauliches Beiſpiel von dieſer ungehinderten Bewegung durch Zwiſchenkörper zeigt ſich uns am Mineralmagneten. Dieſe Kraft nun wird durch den Schall und das Licht bedeutend vermehrt und vom Spiegel zurückgeſtralt, oder man kann durch den Spiegel auf einen Gegenſtand viel ſtärker einwirken, nicht aber als wäre der Spiegel undurchdringlich.

Dieſe Bewegung nun wird mit Blitzesſchnelle fortgepflanzt, und zwar nach allen Fernen hin, wovon man die Grenzen nicht ermißt; ja ſelbſt die Sonne, der Mond und die Planeten können zu Brennpunkten werden, von welchen aus die magnetiſchen Strahlen nach allen Richtungen vertheilt werden. Durch dieſe letzte wahre Behauptung wird vielleicht Mancher erſchrocken ſtille ſtehen; allein es iſt eine Wahrheit, die ſchon von den Alten ſcheint gekannt geweſen zu ſein, und die auch durch das magnetiſche Heilverfahren unwiderſprechlich erwieſen wird. Ich habe öfters durch das Magnetiſiren, beſonders bei heitern Nächten, im Vollmonde Kranke augenblicklich in den Schlaf verſetzt; allein dieſe Einwirkung iſt mitunter ſo ſtark, daß man dabei alle Aufmerkſamkeit anzuwenden hat, denn es können die heftigſten Zufälle dadurch entſtehen. In der Sonne habe ich es ein paarmal mit ſichtbarer Verſtärkung ver-

ſucht. Einmal geſchah dieß beſonders, als ich um zwölf Uhr in einem Garten eine Kranke vorher lange an einem Baum magnetiſirt hatte. Sobald ich nun hierauf dieß durch die Sonne that, fing ſie bald an zu ſchlafen; verlor aber alle Muskelkraft in einem ſo hohen Grade, daß einem andern wahrſcheinlich bange geworden ſein würde. Nie aber war ſie ſo hell, und nie nach einer ſo kurzen Zeit ſo geſtärkt nach Hauſe gekehrt, als jetzt.

„Eben ſo wie die Luft ſowohl als der Aether die Leiter und Vehikel des Gedankens und des Willens mit Hülfe der Organe, welche für die Eindrücke des einen oder des andern dieſer Mittelkörper empfänglich ſind, werden können; und eben ſo wie der Gedanke und der Wille in einer modifizirten Bewegung von einer der Fluthreihen in der Nervenſubſtanz oder des Gehirns beſtehen: eben ſo können auch ſowohl Gedanke als Wille dieſes unſichtbare Feuer übertragen und die Leiter ſeiner Richtungen werden.“

Hiermit wird nämlich geſagt, daß man bloß durch den Willen und den Gedanken ohne körperliche Bewegung magnetiſiren könne; welche Behauptung unwiderſprechliche Wahrheit enthält! Schon im gewöhnlichen Leben kann ſich der aufmerkſame Beobachter hiervon überzeugen; freilich nicht als ein Geſetz wird er es finden, aber finden wird er es, wenn er ſucht. Bei Magnetiſch-Kranken aber, vorzüglich bei Magnetiſch-Hellſehenden, wird dieſe Bemerkung keinem entgehen, beſonders wenn er länger ſchon den Kranken behandelt und ihn von ſich abhängiger gemacht hat.

C. Die Verſtärkung der Leitung.

Alle Körper der Natur ſind vermöge ihrer eigenthümlichen Organiſation geeignet, mehr oder weniger Leiter der magnetiſchen Kraft zu werden und ſelbige zu verſtärken.

„Der Magnetismus,“ ſagt Mesmer S. 113, „kann, wenn er einmal erregt iſt, verſtärkt werden:

1. Durch die mittheilende Gemeinſchaft mit andern organiſirten Körpern, in welchen eine große Fluthmaſſe in Bewegung geſetzt iſt.“

Da alle organiſirte Weſen ihr eigenthümliches Leben haben, ſo ſind dieſe vor allen geeignet, den Magnetismus zu verſtärken, indem in ihnen ſelbſt ſchon eine ſtärkere Fluthmaſſe in Bewegung geſetzt iſt, und das gemeinſchaftliche Wirken mehrerer ſolcher bewegter Fluthmaſſen, das iſt, mehrerer Menſchen, Thiere oder der Pflanzenwelt, muß natürlich auch dieſe Thätigkeit bedeutend verſtärken.

Schon im gewöhnlichen Leben bemerken wir, daß dem Menſchen bei dem Menſchen am wohlſten iſt, mithin es alſo in der menſchlichen Seele nicht der Grundton ſei, abgeſondert in Höhlen ein Einſiedlerleben zu führen, und ſich, wie Rouſſeau meint, in Wäldern von Erdbeeren zu nähren. Auch die Thierwelt iſt den Menſchen ſehr nahe und überaus wohlthätig, und das Hinſtellen kranker Menſchen zwiſchen Thiere iſt zum Theil mit dem belohnendſten Erfolg ſchon verſucht worden, und es würde, ich bin dieß überzeugt, eine leichte und naturgemäße Behandlung ſein, und mehr ſtärken und beleben, als die zerſtörenden Giftmetalle. Die Pflanzenwelt, als die unterſte Stufe der organiſchen Bildung, iſt zum Leben höherer Weſen auf der Erde ſo nothwendig, daß, da nur Thiere

gefunden werden, wo noch die Pflanzenwelt exiſtirt. Die Sandwüſten am Aequator ſind leer von Geſchöpfen, und werden nur von wilden Thieren, die ſich darin verirren, beſucht. In den Eisgegenden, an den Polen der Erde, herrſcht nur der Tod. Aber auch die Pflanzenwelt benutzt man nur in ihren Gerippen; das Leben der Pflanzen ſelbſt wußte man bisher durchaus nicht zu benutzen, und allgemein beachtete man nicht, daß Leben nur vom Leben komme.

2. „Durch die Beſchleunigung, welche die Bewegung vermöge der Engigkeit und Seltenheit der Zwiſchenräume in den harten dichten Stoffen erhält, als da ſind, Glas, Steine, Sand, Metalle, Holz und Waſſer.“

Schon aus der Naturlehre wiſſen wir, daß die härteſten Körper, z. B. Metalle ꝛc, zur Leitung allgemeiner Naturthätigkeiten, wie z. B. des Lichts, der Wärme, der Elektrizität ꝛc., die vorzüglichſten ſind. Hier ein paar Worte über die beſondern Eigenſchaften dieſer dichten und harten Körper.

Das Glas iſt zur magnetiſchen Leitung unter allen das vorzüglichſte; es wird ſelten einen Kranken geben, dem das Glas zuwider ſei; und unter allen Hellſehenden, die ich zu ſehen bekam, war nach aller Erkundigung kein einziger, für den das Glas etwas Widriges gehabt hätte. Das Glas iſt der wohlthätigſte, unter allen der brauchbarſte und immer anwendbare Leiter, wenn man überhaupt einen andern, als die Hände, gebrauchen will. Denn man weiß, daß das Glas unter den unorganiſchen Körpern am meiſten die Erſcheinungen der Elektrizität zu offenbaren vermag, d. h. daß es mehr als alle andere

Dinge dieſe allgemeine Thätigkeit an ſeiner Oberfläche feſt zu halten vermag. Dieſe feinen allgemeinen Bewegungen geſchehen aber überall bei allen nur möglichen Anregungen und Veränderungen der Weſen; allein unſern Sinnen ſtellt es ſich vorzüglich am Glaſe dar, dieſes iſt aber auch deswegen der eigenthümlichſte Träger und Leiter der Elektrizität und beſonders der feinſten Bewegungen bei dem thieriſchen Magnetismus. Da das Glas an ſeiner Oberfläche am längſten die elektriſchen Bewegungen feſtzuhalten vermag, ſo kann uns dies einiger Maßen eine Idee geben, warum Glas magnetiſirt, den Kranken nach Tagen noch beruhigt und ihm ſeine Schmerzen benimmt, wenn er auch weiter nicht mehr ſeinen Arzt geſehen hat. Man glaube aber nicht, daß es da ruhig ſei, ſondern im Gegentheil dieſe allgemein erregte Bewegung iſt hier gerade viel lebendiger als in jedem andern Körper; denn je mehr ein Körper einen eigenthümlichen Ton einer verſtärkten Bewegung zeigt, deſto mehr zeigt er auch elektriſche Erſcheinungen. — Ein Menſch iſt mehr elektriſch als ein Baum, und dieſer mehr als ein Kraut ꝛc.

Allein auch zwiſchen der Elektrizität iſt noch ein großer Unterſchied — Luft-Elektrizität, Glas- und Thier-Elektrizität iſt nicht einerlei. Die thieriſche Elektrizität vermählt ſich ſchnell mit unſern Körpern und belebt weit mehr, als alle andere; denn die andern Arten ſind mehr zerſtörend, zertheilend, dieſe mehr aneignend, belebend. Durch längere Mittheilung der Thier-Elektrizität kann man einen gleichſam laden, eine Leidner Flaſche machen — denn erſt durch längeres Magnetiſiren werden ſie recht durchdrungen, und ich habe oft geſehen, daß die Annäherung einer Magnetiſch-Hellſehenden ſichtbare Erſcheinungen

an andern bewirkte, ohne ſelbige etwa magnetiſiren zu wollen, und es iſt eine ſichere Beobachtung, daß Hellſehende am wohlthätigſten und geſchwindeſten auf andere einwirken. Eine gewöhnlich auf Harz oder Glas erregte Elektrizität ſchießt ſchnell über die Flächen hinweg, dringt auch wohl durch, vermag ſich aber nicht unſerer Organiſation zu verähnlichen; allein ſobald dieſe elektriſchen Träger magnetiſirt werden, ſo werden ſie gleichſam ein thieriſcher Leiter und behalten ihre Wirkſamkeit auf lange Zeit.

In den magnetiſchen Körpern erzeugen wir die elektriſchen Erſcheinungen durch Reiben, Schlagen ꝛc., ja ſelbſt durch das Entgegenhalten zweier verſchiedener Stoffe: ſo entſteht das Licht und die Wärme. Von ſelbſt zeigt die Natur uns dieſe Erſcheinungen in der Luft durch den Donner und Blitz auf eine genug anſchauliche Weiſe, bei den Magneten und ſonſt tauſendfältig bei den verſchiedenen Arten der Anziehung und Abſtoßung. Man hat immer geglaubt, im Thierreich könnte man ſo auffallende Erſcheinungen nicht bewirken; allein es iſt nicht dem alſo, hier wird der erſchreckende Blitz zum erfreulich belebenden Licht, das unaufhörlich an der oberſten Spitze der Schöpfung, am Menſchen, wie eine Sonne brennt und nimmer verlöſcht. Der Menſch durch ſeinen wunderbaren Bau der Nerven vermag dieſe Naturkraft erſt eigenthümlich zu entwickeln, feſt und nach Willkühr zu leiten.

Betrachten wir das Glas in ſeinen Beſtandtheilen, ſo finden wir darin zwei Urſtoffe: Kali-Salz und Kieſelerde. Dieſe, erſt durch die Gewalt des Feuers zuſammengeſchmolzen, werden zu Glas, welches denn auch dieſe gleichmäßig innerlich toniſche Urbewegung beibehält.

Das Glas ſelbſt kann nach den verſchiedenen Zwekken von verſchiedener Form ſein, Glasſtäbe, Zylinder, Kugeln ꝛc. Am beſten ſcheinen nach meiner Erfahrung und nach der Verſicherung von Hellſehenden Glaszylinder zu ſein, die inwendig mit verſchiedenen Stoffen gefüllt und an den Enden wieder zugeſchmolzen ſind. So erhielt ich einen überaus ſtarken und wohlthätigen Leiter, indem ich auf dieſe Weiſe in eine ſechs Zoll lange, einen Finger dicke und ſtarke Glasröhre nur dreierlei einfüllte, nämlich auf der einen etwas zugeſpitzten Seite Eiſenfeile, in der Mitte Erde und an der andern runden Seite Salz.

Herr Dr. Lomatſch hat eine eigenthümliche Beobachtung gemacht, die hier erwähnt werden muß. Er goß nur einige Tropfen Salzauflöſung oder andere Flüſſigkeit in ein kleines Medizingläschen und verſiegelte es; indem er auch an beiden Seiten des Bauchs dieſes Fläſchchen und am Boden kleine Pünktchen von Siegellack anbrachte. Dieſe, nur eine kurze Weile leicht in der Hand gehalten, verbreiten bald über den ganzen Arm und Körper eine ſehr bedeutende Wärme, und klingen ganz beſonders an leidende Stellen an. Er ſelbſt hat ſich eine langwierige Verſtopfung im Unterleib lediglich dadurch gehoben, und ich habe durch das Auflegen ſolcher ganz kleiner Fläſchchen bei Kranken ſehr heilſame und beſonders auflöſende Wirkungen geſehen. Man ſieht hieraus, wie aus einem ſo kleinen galvaniſchen Werkzeug bedeutende Wirkungen erfolgen, und wie man, die Kräfte der Natur auf eine einfache Art anzuwenden, noch gar nicht verſteht.

Dem Glas am nächſten, wo nicht vor ihm, ſtehen die Steine; ich meine die im Mineralreich auf der oberſten Stufe der Bildung ſtehenden Kryſtalle.

Das ganze Streben der unorganiſchen Natur iſt, Kryſtall zu werden, und dieſes iſt das höchſte Ziel, welches unorganiſche Körper erreichen können. In der organiſchen Welt ſteht der Menſch oben an; und in der Planeten-Welt die Sonne. Wunderbar iſt die Entwickelung des Lichts auf allen drei Stufen. In der Steinwelt iſt der Kryſtall das leuchtendſte und dem Licht am nächſten; ſein Leuchten iſt aber gegen das Licht im Menſchen eine nachahmungsvolle Dämmerung, es iſt noch der Finſterniß am nächſten. Der Kryſtall fährt fort, nach der einmal gegebenen Richtung ſich zu bewegen, er iſt noch in gerader Linie eingeſchloſſen; die organiſchen Körper hingegen fangen ſchon an, ſich zu runden, und verändern jeden Augenblick Bewegung und Kraft. Und eben in dieſer immerwährenden innern Veränderung beſteht das Leben. Der Planet endlich iſt zur höchſten Ausbildung gebracht, er iſt eine in ſich geſchloſſene Kugel. Der Menſch ſteht zwiſchen Kryſtall und Sonne, mit dem Rücken grenzt er noch an Finſterniß, aber durch ſeine hohe Gehirnausbildung vermag er ſchon ſich und andern den Pfad zu erleuchten; allein er iſt noch nicht Sonnenlicht. Im Menſchen ſpiegelt ſich alſo auch in dieſer Hinſicht die ganze Natur.

Der von der Natur ſchon ſo hoch zum Licht erhobene Kryſtall ſteht daher dem künſtlich gemachten Glaſe nach meiner Meinung weit vor, was auch die Erfahrung gewiß beſtätigen wird. Auf dieſe Weiſe möchte die von den Alten ſo hoch gerühmte, geheime und unſichtbare Wirkung verſchiedener Steine nicht geradezu zu den verwerflichen Thorheiten gehören. Aber nach der verſchiedenen Bildung der Steine wird auch die Wirkung derſelben nicht einerlei und alſo überaus wichtig die Berückſichtigung der verſchie-

denen Farben ſein, durch die ſich eben die Bewegungen des Lichts auf einen jeden Stein auf eine eigenthümliche Weiſe geſtalten. Anders wird der Diamant, anders der Rubin, anders der Topas ꝛc. wirken. Zur Beſtätigung des hier Geſagten fehlt es nicht an Beobachtungen. So habe ich z. B. unter andern geſehen, daß eine ſehr empfindliche Frau durch den Rubin ſehr erregt, durch einen hellen Kryſtall hingegen ſehr beruhiget wurde u. ſ. w.

Schon in den orpheiſchen Liedern iſt über die Wirkung der Steine ſehr viel Treffliches geſagt worden; und ich werde weiter unten bei der Lehre des Orpheus wieder darauf zurückkommen.

Unter den Metallen ſteht das Eiſen oben an. Es iſt merkwürdig, daß gerade das Eiſen unter allen Metallen am reichlichſten und überall verbreitet zu finden iſt; denn es gibt faſt keinen Körper in der ganzen Natur, in dem nicht die Scheidekunſt Eiſen angetroffen hätte; ja ſelbſt im menſchlichen Blute iſt Eiſen. Es iſt merkwürdig, daß das Eiſen in freier Luft von ſelbſt magnetiſch wird. Das Eiſen iſt, um recht ſtark einzuwirken, der vorzüglichſte Leiter, den es nur gibt; zu dem iſt das Eiſen auch am meiſten geeignet, den Aberglauben bei Perſonen zu verhindern, die die Sache gar nicht kennen, indem ſie damit etwas Materielles zu ſehen bekommen. Auch kann man durch dieſe Leiter auf einen einzelnen Theil beſonders kräftiger einwirken, da ſie gleichſam als materielle Verlängerungen der Hand und des Willens zu betrachten ſind. Das Eiſen iſt ſchon in den alten Zeiten zu verſchiedenen geheimen Zwecken benutzt worden; ich erinnere nur z. B. an den Komandoſtab — Zauberſtab ꝛc.

Nächſt dem Eiſen iſt zu einem magnetiſchen Leiter beſonders das Zink ſehr wohlthätig, und zwar ganz vorzüglich in Muskelſchwäche, aber ſchon weniger allgemein und nicht überall anwendbar. Eine überaus wohlthätige Einwirkung aber hat man durch das Zink in Kugelform beobachtet, indem man Kranken, beſonders Schlafwachenden, eine ſolche Kugel zu halten in die Hände gibt, oder unter die Füße legt.

Bei einer Hellſehenden, die ſich Queckſilber, in einem ſchon oben bemerkten Glaszylinder eingeſchmolzen, verordnete, und den ſie auf eine Verhärtung und Geſchwulſt im Unterleibe legen ließ, zeigten ſich bald ſichtbare Wirkungen. Daß das Queckſilber bei Verhärtungen und in Krankheiten, wo man ſonſt daſſelbe als das äzendſte Gift innerlich anhaltend zu geben pflegt, auf dieſe Art ſicherer und wohlthätiger ſich zeige, zweifle ich keinen Augenblick.

Auch das Gold und Silber äußern oft ſehr wohlthuende Wirkungen, ſind aber nicht Allen gleich angenehm und erträglich; daher kommen die ſo oft ſich widerſprechenden Erzählungen von magnetiſchen Aerzten über damit angeſtellte Verſuche. Die übrigen Metalle, und beſonders Kupfer, ſind zu dieſem Zwecke weniger brauchbar, letzteres hat nach allgemeiner Erfahrung noch keine Schlafwachende ertragen können.

Zu einem unmittelbaren Leiter, und zwar zu den vorzüglichſten, gehört das Waſſer, dieſes allgemeine Verbindungs- und Auflöſungsmittel der Natur. Ohne Waſſer iſt kein Leben! Daß man durch die gehörige Anwendung des bloßen reinen Waſſers die hartnäckigſten Krank-

heilen helle, iſt eine alte Erfahrung, die täglich wiederholt werden kann; daß aber das Waſſer als magnetiſcher Leiter ebenfalls oben anſtehe, darf hier von mir nicht übergangen werden. Auf alle nur mögliche Weiſe muß es bei einer magnetiſchen Heilung gebraucht und benutzt werden, und zwar zuvörderſt als Getränk; denn eben das Waſſer iſt es, nach welchem aus innerem Triebe jeder Magnetiſch-Behandelte gar bald verlanget, und es iſt bei vorkommenden Kriſen das einzige unentbehrliche Mittel, den Sturm zu beſänftigen. Nächſt dem Getränk zeigt das Waſſer ſeine wohlthätigen Wirkungen durch die Bäder, die bei jeder lange dauernden Krankheit faſt unentbehrlich ſind. Klyſtiere von kaltem Waſſer habe ich ſehen Wunder wirken. Ueberhaupt iſt das Anſpritzen von kaltem Waſſer mit den Fingern eins der größten Mittel, zu erfriſchen, zu beleben und zu ſtärken. Das Waſſer, in Flaſchen auf leidende Stellen gelegt, iſt eins der herrlichſten Linderungsmittel. Alle dieſe hier nur flüchtig berührten Eigenſchaften des Waſſers leiſten aber zehnfache Vortheile, wenn das Waſſer magnetiſirt iſt. Ich habe Kranke geſehen, die durchaus kein Waſſer vertragen konnten, wenn es nicht magnetiſirt war, dagegen habe ich auch wieder Kranke gefunden, die mehrere Wochen weiter nichts genoſſen, als magnetiſches Waſſer. Auch andere Flüſſigkeiten ſind zu verſchiedenen Zwecken, in Flaſchen aufbewahrt, die vortrefflichſten Leiter.

3. „Durch die mit einer innerlichen Bewegung verſehenen Körper, wie die Wärme, der Magnet, die elektriſirten Subſtanzen ꝛc.“

Von der heilſamen Wirkung der Magnete ſind ganze Bücher geſchrieben, von denen ich oben einige anzeigte,

jedoch allemal anwendbar iſt er nicht, weil er gar zu ſehr erregt, indem man, ihn bei reizbaren Kranken unbedingt angewendet, großen Schaden damit anrichten könnte. Daſſelbe gilt von der Elektrizität, die oft die furchtbarſten Kriſen verurſachen kann.

So habe ich eine Kranke gehabt, die im zweiten Zimmer die größte Unruhe bekam, wenn in dem andern nur die elektriſche Scheibe gedreht wurde, ohne jedoch es ſelbſt zu wiſſen. Die elektriſche Maſchine wird aber in manchen Fällen einer der wirkſamſten Leiter, wenn die Scheibe vorher magnetiſirt wird und die Verbindung mit dem Kranken durch wollene Schnüre hergeſtellt iſt.

4. „Dieſes Feuer wird durch jede in Mittelkörpern aufgeregte Bewegung verſtärkt, wie Geräuſch, fortgeſetzter Schall, Geſänge, Gebete vieler verſammelter Menſchen ꝛc.: — alle dieſe Bewegungen ſind in dieſer Hinſicht das, was der Wind oder das Blaſen für das Feuer iſt.“

Eine beſondere Erwähnung verdient hier die

Muſik.

Die Aerzte wiſſen nichts davon, denn in den Arzneimittellehren findet man kein Wort hierüber; ſo wie ſie überhaupt die feinen Naturthätigkeiten, als das Licht und die Wärme, die Elektrizität und den Magnetismus, nur mitunter ſo im Vorbeigehen erwähnen, und wenn es geſchieht, zuletzt als Nachſtück hintenanſetzen. Aber wahrlich, wahrlich ich ſage euch, es wird eine Zeit kommen, wo die erſten die letzten und die letzten die erſten ſein werden!

Die Alten wußten es ſehr gut, welche Macht die Muſik auf die menſchlichen Gemüther auszuüben vermöge.

Es heißt, Orpheus habe nicht bloß Thiere bezähmt, ſondern Wälder bewegt, und durch den Klang ſeiner Leier Felſen an ſich gezogen. Unter den Steinen, Felſen und Wäldern des Orpheus ſind aber nichts anders als wilde, ungeſchliffene und rohe Menſchen zu verſtehen, die er durch den Zauberklang ſeiner Leier zu fühlenden Menſchen machte. Daß die Muſik auch die wilden Thiere bezähme, gehört nicht immer zu den Fabeln; denn in Indien ſollen viele dergleichen Thiere nur mit Hülfe der Muſik gefangen werden. So erzählt uns z. B. Strabo, daß der Elephant ſich durch die Trommel, der Schwan durch die Kithare, und der grauſame Bär, wo nicht durch die Rohrpfeife (fistula), doch gewiß durch die Sackpfeife (tibia), ſich fangen ließen. Und Pythagoras ſoll den Anfall der Wölfe durch die tibia verhindert haben. Die Geſchichte erzählt nicht wenige Beiſpiele, wie die Muſik immer ſo heilſam in Krankheiten geweſen ſei, und wir würden vielleicht in ihre Erzählungen Zweifel ſetzen, wenn es uns nicht ſelbſt die eigene Erfahrung lehrte. Asklepiades ſoll alle Gemüthskranke vermittelſt der Tonkunſt entweder gebeſſert oder geheilt haben. So erzählt Marzian Kapella [23]), daß alle griechiſche Städte vor Zeiten einſtimmig feſt hielten, alle Gemüths- und Leibeskranke könnten mittelſt der Leier geheilt werden. Daß gerade bei Gemüthskranken die Muſik das vorzüglichſte Mittel ſein kann, zweifle ich keinen Augenblick; nur müßte bei Anwendung der Muſik in dieſem Fall der Arzt überhaupt in den Stand geſetzt werden, die Nebenumſtände nach Verſtand und Zweck zu ordnen.

---

23) Marcianus Capella Satyricon. Antwerp. 1599.

Xenokrates ſoll die Berauſchten durch die Muſik nüchtern gemacht haben. Asklepiades heilte die Gehörkranken durch die Trompete; und gewiß ſind auch die Gehörkranken vor andern geeignet, durch die Muſik geheilt zu werden. Lichtenthal [24]) erwähnt der Muſik als das vorzüglichſte Mittel in Gehörkrankheiten. Die Korybanten ſollen durch ihre rauſchende Muſik die Menſchen in Raſerei verſetzt haben [25]). Pythagoras ſtillte ſeinem kranken Freunde durch die Muſik und den Geſang die Schmerzen, beſänftigte ſeine Leidenſchaften und heilte ihn endlich; und den durch die phrygiſche Muſik in Muth geſetzten Jüngling machte er durch einen Spondeus (ein Reimglied, das aus zwei Silben beſteht) wieder ſanft. Ueberhaupt pflegten die Pythagoräer, um ihre Sorgen in einen ruhigen Schlaf aufzulöſen, ſich ſolchen vorher durch eine ſanfte Muſik zu verſchaffen, wo ſie dann ein leichter Schlummer überfiel. Wenn ſie irgend unruhig oder mißmuthig erwachten, ſo erheiterten ſie ſich ebenfalls und zwar auf eine andere harmoniſche Weiſe wieder, indem ſie wußten, daß die Uebereinſtimmung des Körpers und der Seele durch die Harmonie der Muſik wieder hergeſtellt werde. Ariſtoteles [26]) ſagt von den Geſängen des Olympus, daß ſie die Seelen der Zuhörer in Entzückung (Enthuſiasmus) verſetzten. Terpander und Arion haben die Lesbier und Jonier mit Hülfe des Geſangs aus den ſchwerſten Krankheiten geriſſen [27]). Ismenias, der Thebaner, ſoll mehrern

---

24) Lichtenthal, muſikaliſcher Arzt. Wien, 1807.

25) Porphyrius in epistola ad Anebonem.

26) Aristot. politic. lib. VIII. c. 5.

27) Joannis Kepleri Harmonices mundi p. 1065.

Böotiern, die grauſam am Hüftweh litten, ſolches bloß durch die Muſik vertrieben haben. Merkwürdig iſt, daß auch Parazelſus den Rath gab, das Hüftweh durch angenehme Töne und Melodien zu lindern. Der tiefſinnige Saul wurde durch Davids Harfenſpiel bald erheitert; denn wenn der böſe Geiſt über Saul kam, ſo nahm David die Harfe und ſpielte; und ſogleich ward Saul erquickt, es ward beſſer mit ihm, und es entwich der böſe Geiſt [28]). Auch Baglív erwähnt der Muſik als eines der vortrefflichen Mittel wider den Tarantelbiß in Apulien; und auch jetzt noch werden die Kranken durch gewiſſe Lieder davon geheilt. Kaſſiodor ſagt, die Muſik verſüße die ſchädliche Traurigkeit, beſänftige die tobende Wuth, verwandle blutdürſtige Grauſamkeit in Sanftmuth, wecke den Faulen auf (excitat ignaviam) und verſchaffe die heilſamſte Ruhe dem Wachenden.

Welchen Einfluß und welche Gewalt die Muſik auf das menſchliche Herz ausübe, braucht wohl nicht erſt bewieſen zu werden. Jede Empfindung und jede Leidenſchaft kündiget ſich durch eigne Töne an; und eben dieſe Töne erwecken durch die Harmonie, aus der ſie entſtanden, in dem Herzen deſſen, der ſie vernimmt, die leidenſchaftliche Empfindung wieder. Der heilige Auguſtin [29]) ſagt daher: Alle Neigungen unſeres Gemüths äußern nach ihrer Verſchiedenheit eigene Töne in der Stimme und in dem Geſang, welches ihm eine verborgene Eigenſchaft zu ſein ſcheint (nescio, qua occulta qualitate excitantur.)

---

28) 1. Buch Samuel 16, 23.

29) Lib. X. Confes. 23.

Die Muſik iſt tief in der Natur des Menſchen gegründet, und ſie iſt ſo alt als der Menſch ſelbſt; beſonders aber gilt dieß vom Geſang, welcher vorzüglich zur Erweckung der Empfindungen geeignet iſt. Allein noch erhabener erſcheint uns die Muſik, wenn ihr Zweck iſt, religiöſe Empfindungen in dem Herzen des Menſchen zu erwecken; denn dann vermag ſie das Innerſte gewaltig zu rühren. Es iſt daher eine unverzeihliche Fahrläſſigkeit oder Unwiſſenheit, ſich dieſes Mittels gar nicht oder niemals bloß deswegen zu bedienen, weil es nicht Mode iſt. Wohlthätig durch die Muſik auf den Menſchen zu wirken, iſt freilich gerade keine ſo leichte Sache, da ſelbſt die wenigſten Aerzte Muſik verſtehen, und auch die Ausführung ſeltener thunlich iſt; allein wer nur ein richtiges Gefühl hat, der findet auf vielerlei Weiſe Mittel, ſie anzuwenden, ohne eigentlich ſelbſt zu ſpielen. Zudem iſt es gerade nicht nöthig, ſich dieſes mächtigen Mittels oft und allemal zu bedienen, da ſchon ein klingender Anſtoß hinreichend iſt, heilſame Kriſen hervorzurufen.

Hinwiederum iſt es aber auch ſehr wichtig, zu wiſſen, was und wie in verſchiedenen Fällen zu ſpielen ſei, da es auf ein richtig abgewogenes Verhältniß der Zahl, des Gewichts und Maßes der Klänge, auf das Spannen und Nachlaſſen, Steigen und Fallen, auf die Miſchung der Töne und beſonders auf die Neigung und Gemüthsart des Zuhörers, die vorzüglich berückſichtigt werden muß, beſonders ankommt ꝛc. Je mehr die Luft erſchüttert wird, deſto mehr erregt auch der Schall. So würde man z. B. durch ſtarke geſpannte Saiten, ſelbſt durch geſtrichenes Glas in der Nähe, durch den Stoß einer Trompete ꝛc.

großes Unheil im Allgemeinen anrichten. Am wohlthätigſten wirkt die Muſik immer in einiger Entfernung durch ſanfte Inſtrumente, oder durch einen ſanften Geſang. So iſt z. B. das Fortepiano und ganz beſonders die Harmonika, in einiger Entfernung geſpielt, für Magnetiſch-Kranke ſehr wohlthätig; noch beſſer aber würde eine Flötenwalze ſein entweder überhaupt, oder mit der noch zu erwähnenden Maſchine durch Schnüre in Verbindung gebracht. Aber auch die Berückſichtigung der verſchiedenen Temperamente und Anlagen, des Geſchlechts und des Alters iſt von der größten Wichtigkeit, ſo wie ſelbſt Nationen, Volksſtämme ꝛc. ihre eigene Tonmiſchung haben. So braucht der leichte Fröhliche (Sanguiniker) nur durch einen leiſen Ton bewegt zu werden; der Stumpfſinnige (Phlegmatiſche) hingegen rührt ſich nicht bei der rauſchenden Feldmuſik. Eben ſo wichtig iſt die verſchiedene Stimmung der Kranken, die man dabei nicht unbeachtet laſſen darf und mit der ſie nach den verſchiedenen äußern Umſtänden und Begebenheiten gepaart iſt. Es wird einem in der höchſten Freude ſich Befindenden nicht wohlthätig ſein, durch ein Klaggeheul auf einmal herabgeſtimmt zu werden; auch wird es nicht gelingen, den in tiefe Trauer Verſunkenen durch einen luſtigen Tanz zu erheitern. „Seid fröhlich mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden!" gilt auch hier. Und wirklich geht auch das Weinen beſſer nach der Muſik; und ein ſolches Ausweinen iſt oft die heilſamſte Kriſe. Auch die Alten hatten ſchon die Sitte, daß ſie den Geſang der Tibia der Trauer vorhergehen ließen, ſo wie ſie faſt bei jeder verſchiedenen Begebenheit auch ihre beſondere Art Muſik hatten. Uebrigens kann über die Wirkung der Muſik Bren-

del [30]), van Swieten [31]), Nikolai [32]) u. ſ. w. nachgeleſen werden.

Mesmer erwähnt auch des Gebetes vieler verſammelter Menſchen als ein vorzügliches Mittel, die Wirkungen des Magnetismus zu verſtärken. Da aber das Gebet ſo völlig aus der Mode gekommen iſt, ſo daß jener ſogar zum Gegenſtand des Spottes geworden iſt, der mit frommem Gemüthe ſich nach einer höhern Hülfe ſehnet; ſo verſpare ich es, Mehreres hiervon am Ende dieſes Buches zu ſagen, wo als Anhang mehrere ſolche Gegenſtände des Spottes durch ein paar Züge beleuchtet werden ſollen! —

5. „Indem man ſich in die großen Ströme verſetzt, oder indem man die Richtungen der Anwendung des thieriſchen Magnetismus den Richtungen der großen Ströme entſprechen läßt, wie z. B., indem man den nach der Polhöhe oder nach der Erdaxe verlängerten Leiter den Strömen der Gravitation der Sonne oder des Mondes gegen die Erde entſprechen läßt.“

Die Richtung, nach der man einen Kranken ſtellt, iſt nicht allemal einerlei, wenn man es auch ſchon nicht ſo im gewöhnlichen Leben wahrnimmt. Ich habe öfters bemerkt, daß Hellſehende gewöhnlich in einer beſtimmten Stellung des Mondes oder der Sonne magnetiſirt zu werden verlangen, ohne daß ſie übrigens im Wachen auch nur die geringſte Kenntniß von der Lage und den Verhältniſſen der

---

30) Dissert. de curat. morb. per carmina et cantos musicos. Viteb. 1706.

31) De musicae in medicinam influxu. Lugd. 1773.

32) Verbind. der Muſik mit der Arzneigelahrtheit. Halle, 1745.

Erde haben. Wer die feinern Strömungen des Magneten nach der beſtimmten Richtung von Süden nach Norden, ſo wie den beſondern Einfluß des Mondes und der Sonne auf die Geſundheit der Menſchen und das Wachsthum der Pflanzen beobachtet hat, dem wird auch dieſe Bemerkung kein Mährchen ſein.

6. „Wie, was ſchon geſagt worden, der Gedanke und der Wille dieſe Wirkung fortpflanzen können; ſo beſtehen auch noch in der Ueberzeugung, in der Ueberredung, in einer vollkommenern Kenntniß, in der Gewohnheit u. ſ. w. die Mittel, ihre Wirkſamkeit zu vermehren.“ —

Daß der Wille und Gedanke auf einen andern Menſchen einwirken könne, dieß iſt noch immer der größte Stein des Anſtoßes für den Glauben an den Magnetismus, und Manchem, der davon hört, ſcheint es ein Wunder über alle Wunder zu ſein; vorzüglich aber dünkt dieß den ſogenannten Gelehrten etwas Abſurdes zu ſein. Allein gerade dadurch beweiſen ſie, wie ſehr ſie an den Klang des täglichen Einerlei, ohne weder vor noch rückwärts zu ſehen, gewohnt ſind; denn daß Worte, Ueberredung, Ueberzeugung und Gebährden auf andere einwirken und Folgen des Gedankens und Willens ſind, dieß überdenken ſie nicht. — Beſſer, als ich hier im Stande bin, hat dieſen Punkt Wolfart [33]) beleuchtet; und ich erlaube mir nur Einiges davon, was er darüber geſagt hat, hier meinen Leſern mitzutheilen. „Wie fangen wir es gewöhnlicher Weiſe an, unſere Gedanken andern

---

33) Erläuterungen zum Mesmerismus. Seite 167.

mitzutheilen? — Da einmal der Gedanke doch unleugbar organiſch im Gehirn in deſſen feinſter Thätigkeit vermittelt wird; ſo muß auch nothwendig, organiſch betrachtet, jeder beſtimmte Gedanke aus einer beſtimmten Schwingung, in einer wahrſcheinlich für unſern Sinn unſichtbaren, bloß fluthbaren und im Gehirn allein möglichen Organiſation beſtehen: dieſe Schwingung nun theilt ſich mit dem Wollen, das Gedachte zu äußern, faſt gleichſam unmittelbar durch die Nervenleiter unſern Sprachwerkzeugen (oder auch dem äußern Muskelſpiel zur Phyſiognomik und Mimik) mit, welche die angenommenen und jenen Schwingungen entſprechenden Bewegungen machen, woraus ſich in der Atmosphäre, als weitere Zwiſchenleiter, wieder die entſprechenden Schwingungen zu Klängen und Tönen bilden, welche in dem Gehörorgan des andern die übereinſtimmenden ſchwingenden Bewegungen erregen, welche vom Gehör in das Innere des Gehirns fortgeleitet werden, um hier daſſelbe aufzuregen, was bei den Mitleidenden den Gedanken erzeugte: und ſo werden erſt dieſelben in der feinſten Fluthorganiſation im Gehirns des Empfangenden zu dem ähnlichen, wohl gar zum ganz gleichen Gedanken. So mannichfaltig geſchieht hier verwickelt beim gewöhnlichſten die Mittheilung, und nur in dieſem Wechſelſpiel beſteht die Wiege des Worts. Daß es mit der Schrift dieſelbe Bewandniß habe, nur mittelſt des Sehorgans, verſteht ſich von ſelbſt; dieſelbe iſt nichts anders als eine feſt gehaltene Mimik. Die äußern Sinneswerkzeuge ſind alſo nichts anders als Leiter des Willens und des Gedankens."

Um alles begreifen zu können, lerne man erſt erkennen, wie wenig man gerade dann weiß, wenn man in

dem gewohnten Geleiſe und auf dem gewohnten Standpunkt behaglich gar viel zu wiſſen wähnt.“

Wenn nun auch dieſes alles wahr zu ſein ſcheint; ſo wird dennoch Mancher fragen: ja wie kann denn ein anderer durch ſeinen Willen bewirken, daß meine Schmerzen vergehen ohne Mohnſaft und Bibergeil? Daß der Gedanke ſei, iſt ausgemachte Wahrheit, daß er frei und unbeſchränkt iſt, kann gleichfalls nicht geläugnet werden, und daß er durch den Willen fortgepflanzt, in andern gleiche Schwingungen hervorbringe, iſt, wie Wolfart zeigt, auch wahr; daß aber der Gedanke keinen andern Ausweg finde, als auf den Straßen der Sinneswerkzeuge, dieß kann nicht zugegeben werden. Man beachte nur die engern Verhältniſſe der Mitleidenſchaft zwiſchen dieſen oder jenen Perſonen, oder auch alles dieſes Feinere abgerechnet; ſo wird man auch ohne die auffallendere Erſcheinungen im Magnetismus dieſe Wahrheit auch im Gröbern finden. Vortrefflich ſagt daher einer unſrer deutſchen Dichter:

Aber flüchtet aus der Sinne Schranken
In der Freiheit der Gedanken,
Und die Furchterſcheinung iſt entflohn,
Und der ew'ge Abgrund wird ſich füllen;
Nehmt die Gottheit auf in euern Willen,
Und ſie ſteigt von ihrem Weltenthron.

Schiller.

Die Ueberzeugung, von der Mesmer als Verſtärkungsmittel ſpricht, iſt gewiß von einer nicht geringen Bedeutung. Wer mit dem kalten Zweifel des Widerſpruchs, ſchon mit ſich ſelbſt uneins, erfüllt iſt und unentſchloſſen wanket, den wird das Feuer des Magnetismus gewiß nicht

ſo erwärmen, als den, in welchem es zündbaren Brennſtoff findet.

7. „Sie wird endlich auch noch durch eine Art von Conzentration verſtärkt, wenn nämlich der Magnetismus von verſchiedenen magnetiſirten Körpern gegen ein und denſelben Körper gerichtet wird.“

Alle übrige Naturkörper können nach den verſchiedenen Umſtänden Leiter abgeben, und ganz beſonders alle Arzneikörper, die magnetiſirt viel gewiſſere und heilſamere Wirkung haben, ſowohl innerlich als ganz beſonders äußerlich.

Auch kann die Einwirkung durch Zuſammenſetzung und Vereinigung mehrerer ſolcher Leiter erſt recht verſtärkt werden; und zwar iſt dann die allerſtärkſte Einwirkung, wenn mehrere geſunde Menſchen eine Kette bilden, um den Kranken entweder in der Mitte zu haben, oder beſonders nach einen kranken Theil hinzuwirken. Auch das Zuſammenſein mehrerer Kranken an einem gemeinſchaftlichen magnetiſchen Behältniß verſtärkt die Wirkungen bedeutend. Ein ſolches Behältniß kann nun mit verſchiedenen Stoffen angefüllt werden. Das einfachſte und wirkſamſte iſt ein Gefäß mit Waſſer, aus dem man beſondere Leiter an den Kranken führt; fließendes Waſſer im Freien, und ganz beſonders ein etwas rauſchender Bach wäre allen andern vorzuziehen. Mesmer bediente ſich bei dieſer Art Verſtärkung zuerſt eines Teichs in ſeinem Garten zu Wien.

Zweitens wenn mehrere Körper, vorzüglich ſolche, die im Feuer geweſen, als Eisſchlacken, Glas ꝛc., in einem Behältniß vereinigt ſind, und wenn man dieſe mit Waſſer noch genauer verbindet. Dieſe Behältniſſe können

nun tauſendfältig nach Umſtänden und Willkühr abgeändert werden. Es verſteht ſich aber, daß nun ſo eingerichtete Behältniſſe durch Zwiſchenleiter mit den Kranken müſſen in Verbindung geſetzt werden; und hier ſind überall und überhaupt Eiſenſtäbe die vorzüglichſten, die man in die Herzgrube, oder auch auf einen örtlich leidenden Theil führt. Auch wollene Schnüre ſind zu dieſem Zweck unentbehrlich, theils noch zur doppelten Verſtärkung, theils als minder ſtark erregend und als langſamere Leiter. Mit einer ſolchen Maſchine kann nach Umſtänden eine Elektriſirmaſchine mit leinenen Schnüren in Verbindung gebracht werden; man hüte ſich aber, dies allgemein gelten zu laſſen.

Eine jede eigenthümliche Krankheit würde eine eigenthümliche Maſchine erfordern, ſo wie auch gewiſſe Arzneikörper — oder Zuſammenſetzungen auf dieſe oder jene Krankheit ihre beſtimmte eigenthümliche Wirkung haben; allein leider ſind wir hierin noch gar zu weit zurück, indem wir weder die eigenthümliche Wirkung einzelner Körper, noch weniger die Wirkung einer ſo zuſammengeſetzten Maſchine wiſſen, und, was noch das ſchlimmſte iſt, größtentheils nicht einmal die Krankheit kennen. Fleißiges Beobachten und genau hierüber angeſtellte Verſuche und gemachte Erfahrungen, und vorzüglich auch die Ausbildung zu dieſem Zweck von Hellſehenden, werden mit Gottes hülfe in der Zukunft dieſes Dunkel erhellen.

Daß Hellſehende hierin am meiſten zu leiſten vermögen, beweiſt die tägliche Erfahrung. Und gerade in ſolchen Zuſammenſetzungen beſteht überhaupt die in Bewunderung ſetzende Genauigkeit und Regelmäßigkeit, die ihnen kein mechaniſcher Künſtler nachzumachen im Stande iſt. So behandle ich z. B. jetzt eine Kranke, die in Erfindung

und Angabe ſolcher Maſchinen für verſchiedene Kranke gewiß alle andere übertrifft. Die Regelmäßigkeit und bewunderungswürdige Zuſammenſtellung oft von den nächſten uns umgebenden Dingen, als ganz beſonders, und faſt allemal Erde, ſetzt mich nicht mehr in Erſtaunen, als die heilſamen Wirkungen, die hierdurch ſo ſchnell und augenſcheinlich erfolgen. Da ich hier überhaupt ſchon vielleicht Manchem zu ausführlich geworden bin, und dieſes Alles weniger zu meinem Zweck gehört; ſo verſpare ich mir eine weitere Anzeige derſelben auf eine andere Zeit, indem ich nicht unterlaſſen werde, meine Aufmerkſamkeit auf dieſen wichtigen Gegenſtand beſonders zu richten und zu ſeiner Zeit für andere zum Nutzen mitzutheilen.

Die Art dieſer magnetiſchen Behältniſſe kann man in dem Hauſe eines jeden Kranken einrichten, oder man kann ihm wenigſtens Flaſchen mit magnetiſirten Stoffen, als Waſſer, Samen und ganz vorzüglich Wolle, überlaſſen, die man bei vorkommenden Verſchlimmerungen, Schmerzen ꝛc. mit dem größten Vortheil gebrauchen kann. Als ſehr wohlthätige, täglich bei ſich zu tragende Leiter ſind auch die oben erwähnten gläſernen gefüllten Cylinder.

Eine gleiche Anwendung kann mit einem magnetiſirten Baum geſchehen, wenn man ſich nämlich damit durch einen Leiter in Verbindung ſetzt. Man kann auf dieſe Weiſe mehrere Kranke um den Baum herum verſammeln und durch Schnüre in Verbindung ſetzen. Dieſes iſt eine ſehr kraftvolle und wohlthätige Einwirkung, der ſich beſonders die Franzoſen, und unter ihnen vorzüglich der Marquis v. Puyſegur zu Beſançon bediente. Unter den Bäumen ſelbſt ſind kraftvolle geſunde Laubbäume im Al-

gemeinen die vorzüglichſten, als die Eiche, die Buche, die Birke; aber auch die Nadelholzbäume können in beſondern Fällen, z. B. bei Gicht, vortreffliche Dienſte thun. Werden mehrere Bäume mit einander durch Seile oder Schnüre verbunden, ſo iſt die Wirkung natürlich zehnfach verſtärkt. Das Magnetiſiren an Bäumen iſt aber beſonders bei heiterem Wetter, und zwar am beſten bei Sonnenauf- oder Untergang, am wohlthätigſten. Wenn Bäume in der Nähe eines Hauſes ſtehen, ſo kann man Schnüre von demſelben in die Zimmer führen und ſich ſo eines doppelten Vortheils bedienen. Eines der größten Verſtärkungsmittel iſt vorzüglich noch der Spiegel. Wenn man entweder einen Kranken vor einen, oder zwiſchen zwei und mehrere Spiegel magnetiſirt oder ganze Stuben mit Spiegeln austafelt. Auch die verſchiedenen Formen der Spiegel, als Hohlſpiegel ꝛc., äußern eine verſchiedene Wirkung.

D. Die Anwendung, die magnetiſche Behandlung.

„Es läßt ſich die Kunſt der Ausübung des thieriſchen Magnetismus als Mittel zum Heilen darauf zurückführen, (Mesmerismus S. 195) zu wiſſen:

1. wie man die erſte Urſache des Uebels entdecken möge;

2. wie man durch die Anwendung und die Verfahrungsarten des thieriſchen Magnetismus jenes unſichtbare Feuer, Grundweſen der Reizbarkeit der Muskelfiber, hervorrufen und unterhalten müſſe;

3. die Hinderniſſe zu kennen und aus dem Wege zu räumen, welche die Thätigkeit dieſes Feuers und die ſtu-

fenweiſe Wirkung, welche man bei dieſer Behandlung zu erhalten ſucht, ſtören oder hindern könne.

4. Den Gang ihrer Entwicklung zu kennen und voraus zu ſehen, um darnach den Verlauf bis zur Heilung zu ordnen und mit Feſtigkeit zu erwarten.“

Das Erſte alſo iſt das nothwendigſte und wichtigſte, nämlich daß man den Grund der Krankheit erforſche, denn man kann auf keine Weiſe ſicher gehen, wenn man ſich nicht genau darum bekümmert. Auch der magnetiſche Arzt im wahren Sinne wird vor andern dieſes zu berückſichtigen haben, und man glaube daher nicht, daß es beim Magnetiſiren einerlei ſei, ob man den Sitz der Krankheit kenne oder nicht; denn ein bloßes Magnetiſiren ohne alle Leitung möchte bei einer lange dauernden ſchweren Krankheit wohl nutzloſe Mühe ſein; und da zur Leitung die ganze Natur und alle Arzneiſtoffe gehören, ſo wird meines Erachtens der magnetiſche Arzt es vor allen bedürfen, nicht nur genau den Sitz und die Urſache der Krankheiten zu kennen, ſondern auch ganz beſonders alle Nebenkenntniſſe zu beſitzen, um die verſchiedenen nothwendigen Leitungen gegen das Uebel und den Sitz der Krankheit zu richten. Der Arzt, der nicht in dieſem Sinn Arzt iſt, iſt zu bedauern, und einen ſolchen trifft dann mit Recht der Vorwurf der Gegner des Magnetismus wegen Einſeitigkeit und Vernachläſſigung der Wiſſenſchaften.

Das Zweite, nämlich zu wiſſen, wie durch die Anwendung dieſes unſichtbare Feuer hervorgerufen und unterhalten werde, iſt überaus weit umfaſſend und enthält eigentlich in ſich, die ganze Behandlungsweiſe, den Schatz der Arzneimittel zu kennen und die Wiſſenſchaft planmäßig anzuwenden.

Nur Einiges will ich hier über die magnetiſche Behandlungsweiſe anführen.

a. Die magnetiſche Behandlung im Allgemeinen.

Die Behandlung iſt ohnſtreitig das Wichtigſte, was über den Magnetismus geſagt werden kann, indem eigentlich alles darin liegt, das ganze Leben, das Walten und Sein. Wollte man dieſes Hauptſtück des Magnetismus ausführlicher und der Würde und dem Nutzen gemäß bearbeiten, ſo würde nicht alles in ein Buch zu faſſen ſein, da der Magnetismus nicht bloß einen geſonderten Fall, z. B. die Krankheiten, ſondern auch das Leben ſelbſt in ſeinem ganzen Umfange ergreifen ſoll; und hierzu iſt nur der umfaſſendſte Geiſt, mit hinlänglicher Erfahrung in allen Zweigen des Handelns und des Wiſſens ausgerüſtet, im Stande, einiges Genüge zu leiſten. — Denn ſchon vom Kinde im Mutterleibe ſoll eigentlich die Behandlung anfangen, um den künftigen Weltbürger geſund ins Leben zu ſetzen und ihn im Voraus vor den einbrechenden Ungewittern zu ſchützen und den Krankheiten des Leibes und des Geiſtes vorzubeugen.

Da wir aber den Magnetismus hier nur wirklich als etwas Geſondertes, als eine beſondere Anwendung in einmal ſchon vorhandenen Krankheiten betrachten, ſo werde ich auch nur allein von dieſem Gegenſtand hier ſprechen und einige Winke für den Laien und den Arzt geben.

Zuerſt iſt der Glaube an die Sache, die man ergreift, dann reiner feſter Wille, feſtes Zutrauen zu ſich ſelbſt, Geduld, Ausdauer und endlich die Kenntniß der Sache ſelbſt demjenigen unumgänglich nöthig, der ſich dem nicht

leichten Geſchäft des magnetiſchen Heilens zu widmen gedenkt. Was nun zuerſt den Glauben betrifft, ſo muß derſelbe lebendig und thätig ſein und ſich in einem vollſtändigen Gehorſam (Hingebung) beweiſen. Wenn der Wille von Seiten des Gebenden rein, der Glaube von Seiten des Empfangenden feſt iſt, dann kann die heilſame Wirkung nicht ausbleiben. „Iſt der Glaube nicht da, ſo kehrt ſich die Wohlthat zurück, gleich wie der Friede von denen, die nicht Friedenskinder ſind, wiederkehret zu dem, der ihn anbot.“ Anlangend den Willen, ſo darf dieſer nicht gebietend (despotiſch), ſondern er muß ein reines, ſtilles Verlangen, wohl zu thun, ohne Anſtrengung und Mißtrauen ſein.

Man ſei daher nur mit ſich und ſeinen Kranken beſchäftigt; das Herz muß auf der höchſten Stufe der Nächſtenliebe ſtehen, ohne Eigennutz und Nebenabſichten. Verſtand, Klugheit und Erfahrung ſind für jeden in den vielen faſt täglich neuen Proben der Verlegenheit die nöthigſten Erforderniſſe. Daher ſchütze man ſich eben ſo ſehr vor hochfliegender Schwärmerei als vor kriechender Furchtſamkeit. Ueberhaupt aber müſſen die Sitten eines magnetiſchen Arztes unverdorben und ſein Character bieder ſein, frei von Leidenſchaften, aber auch, wo es gilt, beherzt. In einem geſunden Leibe wohne auch eine reine Seele. Man ergreife die Sache nicht aus eitler Wißbegierde, ſondern aus dem Triebe, Gutes zu ſtiften und der leidenden Menſchheit zu helfen. Man ſehe auf ein richtig harmoniſches Verhältniß, beſonders in ſittlicher Hinſicht zwiſchen ſich und dem Kranken; wer gegen den Kranken nicht ganz friedliche Geſinnungen hat, kann die ſchlimmen Folgen nicht vermeiden. Es erklärt ſich hieraus die ſogenannte

Zauberei der Alten, wo man mit böſem Sinn einem ſehr viel Uebels thun kann; und dieſer Zauberteufel iſt leider noch täglich leibhaft zu ſehen. Mache keine nutzloſe Verſuche, die nicht zum Zweck der Heilung gehören, ſie ſind ſtrafbar, und lehren dich doch nichts. Man gebe ſich nicht die Mühe Ungläubige zu bekehren, mit der Zeit wird das Licht der Wahrheit von ſelbſt erſcheinen. Man zeige einem nie voreilig die Wunder, die er noch gar nicht kennt. Wer aus der ſchwarzen Dunkelheit auf einmal ins Helle kommt, wird geblendet, ja oft gar blind. Das neugeborne Kind kann nur Milch verdauen, Speiſe verträgt es nicht.

„Wehe denen, die den ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfackel leih'n!
Sie ſtrahlt ihm nicht, ſie kann nur zünden
Und äſchert Städt und Länder ein.“

Schiller.

Man laſſe ſich nie mit weit hergeholten Erklärungen ein, ſonſt ſticht man einen Dorn in das Geſchwür. — Man verzage nicht, wenn wider unſer Erwarten ſich etwas Widriges uns in den Weg ſtellt; man halte nur feſt und ſei unbekümmert, denn durch Ausdauer wird man gewinnen. — Gewitterſchwangre, ſchwarze Wolken ſtehen nie lange über unſerm Haupte.

„Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit!“

Man befleißige ſich ſo viel als möglich ſich ſelbſt genug zu ſein, durch ſeine eigene Kraft im Stillen unbemerkt zu handeln, und meide den rauſchenden Jubel des Tages.

Aber man vergeſſe auch nicht, durch ſeinen Geiſt das tiefgeſteckte Ziel zu ergraben. Man ſpare keine Mühe, nach Wahrheit zu forſchen und ſie ins Helle zu bringen.

„Nur dem Ernſt, den keine Mühe bleichet,
Rauſcht der Wahrheit tief verſteckter Born;
Nur des Meiſels ſchwerem Schlag erweichet
Sich des Marmors ſprödes Korn.“

Hat man die Wahrheit gefunden, und iſt unſere Ueberzeugung feſt gewurzelt, dann ſäume man nicht mehr, kühn der Welt ins Angeſicht zu treten, ihr laut zu verkünden, aber nur das, was ſie zu wiſſen bedarf! —

Eine der vorzüglichſten Regeln iſt aber die, daß man nie eine magnetiſche Kur anfange, wenn man ſie nicht fortſetzen kann, und wenn die Umgebung nicht übereinſtimmt, auch nie einen magnetiſire, der ſich nicht mit feſtem Vertrauen unbedingt der Obhut eines magnetiſchen Arztes übergibt, ſonſt kann gewiß keine Heilung bewirkt werden; denn theils vermag das Lebensfeuer wegen der Kälte des Zweifels nicht Flamme zu faſſen, theils wird die Gluth durch das fremde Hereinblaſen tückiſcher Winde erlöſchen, und, was das meiſte iſt, ſelbſt der Eifer des Helfers erkaltet und ſein Wille erlahmet. Und gerade dieſen wichtigen Punkt ſcheint man am wenigſten zu kennen. Ueberhaupt iſt es ſehr unklug, ſich mit dem Magnetismus gleichſam jedermann aufzudrängen, und ohne Nebenrückſicht in allen Fällen und jeden Menſchen zu magnetiſiren; denn dadurch verliert man gerade das Allumfaſſende der magnetiſchen Naturanſicht, und ſtellt ſich einſeitig dem Haufen bloß, als hätte man weiter nichts gelernt, als zu magnetiſiren; ich glaube, man hat Urſache ſich damit noch

recht oft in Hinterhalt zu ſtellen. Auch die Umgebung des Kranken ſei rein; denn wenn in einem Hauſe die ganze oder nächſte Umgebung zugegen iſt, ſo wird die Kur, auch des glaubigſten Kranken, wo nicht unmöglich, doch gewiß unendlich erſchwert. Hat man aber die Heilung begonnen, ſo hüte man ſich, die Kranken vor ungewohnten und neugierigen Zuſchauern zu behandeln; nie ſetze man die Sache zum Schauſpiel für Ungeweihte herab; denn dieſes geſchieht zum größten Schaden des Kranken, und von den Unglaubigen wird doch hiermit kein einziger überzeugt. Dieß gilt ganz beſonders bei Schlafwachenden, denen man hierdurch die furchtbarſten, ja tödtliche Krämpfe zuziehen kann. Man wirke im Stillen nach ſeiner Ueberzeugung und Kraft, hüte ſich aber wohl vor dem Sauerteige der Phariſäer. Ihre falſche Zungen ſind mörderiſche Pfeile: mit ihrem Munde reden ſie freundlich gegen den Nächſten, aber im Herzen lauern ſie auf denſelben. Jeremias 9, 8. Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber ſind ſie reiſende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? [34]).

Alle die hier eben erwähnten Eigenſchaften ſind einem magnetiſchen Arzt unumgänglich nöthig, mit denen ausgerüſtet er ſich dem ſchweren Geſchäft des Heilens dann auf eine wohlthuende Weiſe unterziehen wird; aber er wiſſe auch, daß er keine der hier erwähnten Regeln zu verſäumen habe. Kein Wunder, daß es in der Gemeinde der Glaubigen noch ſo leer und wüſte ausſieht, da dieſe Ei-

---

34) Matthäus 7, 15.

genſchaften nur das Eigenthum Weniger ſind, und dieſe Regeln äußerſt ſelten, oder nie beobachtet werden! „Es ging ein Säemann aus zu ſäen ſeinen Samen: und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten und die Vögel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels: und da es aufging, verdorrte es, darum daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen erſtickten es. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Lucas 8, 5.“

Die magnetiſche Einwirkung ſelbſt iſt im Allgemeinen nicht ſchwer, wenn es nur an den oben erwähnten Eigenſchaften nicht fehlt, man bedarf jener Künſte mit den Händen nicht, die man ſonſt für durchaus nothwendig zu kennen vorausſetzte; aber in beſondern Fällen, die dem magnetiſchen Arzt ſo oft vorkommen, bedarf es genaue Kenntniß und geprüfte Erfahrung, ſich aus den verwickelten Fällen heraus zu wickeln. Das Einwirken iſt jedem gegeben, und jeder iſt von der Natur dazu ſogar angewieſen; aber die Erſcheinungen und Wirkungen des Einwirkens gehörig zu leiten, das iſt nicht jedem gegeben.

Es kann daher bei leicht vorkommenden Fällen jedermann magnetiſiren, um dadurch zu beruhigen oder Schmerzen zu lindern; und es thut dieß auch jedermann, ohne daß er denkt oder weiß, was er thut. Wenn die Mutter das unruhige Kind in ihre Arme nimmt, ſo wird es ſtill und freundlich; wenn das kranke Kind, von Schmerzen geplagt, oft ſelbſt an der Mutterbruſt nicht Linderung findet, ſo geſchieht dieß oft bald in den Armen einer theilnehmenden und liebenden Freundin, weil die feinern

Verhältniſſe der Mitleidenſchaft meiſt erſt in Krankheiten ſich offenbaren, aber auch in dieſen öfter eben wegen den Verſtimmungen des Lebens wechſeln. Bei heftigen Schmerzen hält ſich ein jeder die Hand an die leidende Stelle; die Natur zeigt hier ſchon von ſelbſt, was ſie will. Der Anblick eines Weinenden macht ernſthaft, ja wohl traurig, ſo wie Heiterkeit ganze Geſellſchaften zu ähnlichen Gemüthsſtimmungen ſtimmt. Viele Nervenkrankheiten entſtehen durch bloßen Anblick, ſo wie auf der andern Seite wieder viele oft bald durch die Ankunft oder Gegenwart eines Menſchen geheilt werden. Bei Verwundungen fallen Menſchen in Ohnmacht und können oft ſelbſt das Blut eines Thiers nicht fließen ſehen. Schwache, kränkliche und alte Perſonen leben im nahen Umgang mit jungen, geſunden und kraftvollen Menſchen ſichtbar wieder auf: — anderer tauſend Beiſpiele aus dem gewöhnlichen Leben, die alle aus dieſen magnetiſchen Wechſelbeziehungen hervorgehen, gar nicht zu gedenken.

b. Die magnetiſche Behandlung insbeſondere.

Dieſe geſchieht entweder unmittelbar oder mittelbar durch Leiter.

α) Unmittelbar geſchieht ſie:

αα) durch die bloße Annäherung eines Menſchen zum andern. Hierbei erinnere man ſich, wie Kranke oft ſich nach dem Arzte (nicht aber nach Arzneien) ſehnen; wie ſie ſelber nach ſeiner Gegenwart beruhigt werden und es meiſt mit ihnen beſſer wird; der Arzt magnetiſirt hier, ohne es zu wiſſen, ſeinen Kranken, ſei er auch ſchon ſonſt der größte Gegner des Magnetismus.

Auf gleiche Weiſe kann oft nur die Gegenwart eines geliebten Freundes, der Anblick des Gatten ꝛc. dem leidenden Kranken Ruhe verſchaffen.

Hierbei muß ich der Uebereinſtimmung (des ſogenannten in Rapport-Setzens) erwähnen. Dieſe geſchieht eben durch dieſe langſame Annäherung, durch ruhiges Befragen und durch freundliches Beſprechen über den Gegenſtand des Leidens ꝛc. Es iſt beſſer und ſicherer, lieber ein paar Tage auf ſolche Weiſe ſich mit dem Kranken zu unterhalten und ihn gleichſam vorzubereiten, als ihm gleich mit den Händen vorzugaukeln, was ihn als ein ungewohntes Spiel vielleicht in Verlegenheit ſetzt. Wer langſam geht, kommt weiter und geht ſicherer.

ββ) Durch das Auge; indem man den Blick mit dem Willen auf den Kranken heftet. „Das Auge iſt der Kleinleib der Seele, ſagt Jean Paul [35]), ihr ätheriſcher Wohnmond neben der erdigen Gehirnkugel; daher die meiſten Gedanken Geſichte ſind, nicht Gerüche und Getön. Denn das Auge, das ſchon den Geſunden mit Liebe, Kälte, Zorn, Geiſt und Dumpfheit anſpricht, muß noch leichter ins Geiſtige eingreifen als die geiſtloſen Finger, welche doch mit fernen Bewegungen magnetiſch das Innere füllen. Wahnſinnige erfaßt nichts ſo mächtig, als ſcharfes langes Anblicken. Bloßes ſtarres Anſehen macht Kinder weinen, kleine Hunde furchtſam, große wüthig; bringt nicht ſogar der Tiger durch bloßes Anſtarren alle ſcheue Thiere, beſonders Hirſche und Pfauen, zum Stehen; und ziehen nicht die Stechaugen der Klapperſchlange

35) Muſeum von Jean Paul. S. 31.

den geängſtigten Raub in ihren Rachen? Ja, ſinken nicht ſogar die Affen vom Baum den unten liegenden ſie anſtarrenden Krokodillen zu? Woher der Glaube der Griechen und Römer an den giftigen Einfluß gewiſſer Augen? Sogar getödtet ſollen Menſchenblicke haben!"

Das Auge iſt der oberſte der Sinne, und der am meiſten thätig nach Außen wirkende. Man glaube nicht, das Auge ſei nur da, um das Licht zu empfangen und weiter zum Gehirn zu leiten; das Auge iſt vielmehr eine ſelbſtſtändige Kugel, eine Sonne, die nach Außen leuchtet, und dieſes aus den Augen ſcheinende Licht iſt die Thätigkeit, die oft ſo mächtig den Menſchen erſchüttert. Es iſt daher ſchwer, ja oft unmöglich, den Blick eines andern zu ertragen. Aus dem Auge kann man nicht nur das Innere des Menſchen leſen, ſondern auch durch daſſelbe Gedanken auf einen andern übertragen, die überzeugender als Worte und Sprache ſind. Wer ſollte daher noch an der Gewalt des Blickes zweifeln? —

γγ) Durch die Sprache; indem dieſe der Inbegriff von Zeichen unſerer Empfindungen, Vorſtellungen und Gedanken, und das Inſtrument iſt, auf welchem die Töne der Ideen erklingen; es iſt eine lebendige Muſik. Annäherung und Blick werden erſt durch die Sprache belebt. Die Sprache ſei aber des Gegenſtandes halber, um den es ſich handelt, männlich und kein leeres Geſchwätz oder eine Zeitungskrämerei; denn dadurch vergibt ſich der Arzt nicht nur ſein Anſehen, ſondern verliert auch ſeine Kraft. Auch das viele Sprechen erreicht hier eben ſo wenig den beabſichtigten Zweck, als das ſtumme Hinbrüten kalter und ſtolzer Aerzte, die mit kluger Miene nur den Puls fühlen, und dann ohne weiteres

Fragen ſich die Bilder an der Wand beſehen. Man ziehe alſo zuerſt den Kranken in ſeinen Kreis (man ſetze ſich in Rapport), dann aber ſchweige man; denn durch ſtetes Sprechen wird die magnetiſche Wirkung vereitelt und geſtört.

ßß) Durch die Hand. Denn die Bewegung der Hände iſt die Verkörperung des Gedankens, wodurch leiblich ausgeführt wird, was geiſtig der Sinn gedacht hat. Mit den Bewegungen der Hände ſind auch vorzüglich die Gebärden, als urſprüngliche Sprache des Menſchen gepaart. Durch die Vereinigung und Vorausſchickung der eben erwähnten Einwirkungsarten wird nun die magnetiſche Einwirkung erſt kraftvoll.

Nach der ſchon eingeleiteten Bekanntſchaft mit dem Zweck dieſes Handelns faßt man anfangs den Kranken ruhig an einer Hand, bald an beiden, und verweilt ſo ein paar Minuten, hält dieſelben dann an die Schultern und fährt langſam bis zu dem Daumen herab. Dann legt man ruhig die eine Hand auf den Kopf und fährt langſam in einiger Entfernung mit offener Hand vor dem ganzen Leib herab. Das Zurückfahren muß in einem Bogen geſchehen, weil ſonſt die eingeleitete Wirkung wieder aufgehoben wird; gerade wie es mit dem Mineralmagnet geſchieht, wo das Eiſen durch Gegenſtriche die mitgetheilte Kraft des Magneten wieder verliert. Dieſe Bewegungen werden einigemal langſam wiederholt, wobei man bemerken muß, daß die Berührung durchaus nicht nöthig ſei, welches nur allenfalls bei örtlichen Uebeln geſchehen kann. Je langſamer aber und ruhiger die Bewegung geſchieht, deſto wohlthuender iſt ſie.

Eine andere Art der Einwirkung iſt das Auflegen der Hände ohne weitere Bewegung, entweder auf den Kopf

oder auf die leidende Stelle oder an beiden zugleich. Hier läßt man die Hand über den in Stockung gerathenen Theil, welcher ſich gemeiniglich durch eine leichte, im Innern der Hand wahrgenommene Wärme merkbar macht, einige Zeit verweilen. Nach Umſtänden kann ſelbſt das Zuſammendrücken mit einer oder mit beiden Händen irgend eines Theils nothwendig werden. Stärker und meiſt anwendbar iſt, die Hände mit irgend etwas Aromatiſchem, z. B. Waſſerpulver ꝛc., anzufeuchten, und ſo in einer geringen Entfernung den Kranken zu magnetiſiren. Auch das ſogenannte Kneten der gemeinen Leute gehört hieher, wo durch ſtarkes Durcharbeiten und Ausdehnen der Glieder die heilſamſten Kriſen hervorgehen. An der Hand ſelbſt iſt beſonders zu bemerken:

Erſtens: Die innere Fläche, welche wegen der darin laufenden Nerven und Gefäße die größte Bedeutung hat, und die man bei der Behandlung faſt durchgehends allein gebraucht, beſonders um durch ihr Auflegen die Schmerzen zu beruhigen.

Zweitens: Der Rücken der Hand, als Gegentheil von der innern Fläche, beſonders um bei dem Erwecken ſchlafender Perſonen Gegenſtriche zu machen ꝛc.

Drittens: Die Ränder der Hand. Auch hier iſt einer dem andern entgegengeſetzt, der innere mehr und ſtärker erregend, der äußere mehr beruhigend. Es iſt merkwürdig, daß man durch das Hinfahren über eine leidende Stelle mit den äußerm Rand die Schmerzen am allermeiſten beruhigt.

Viertens: Die Finger. Die Einwirkung durch die Fingerſpitzen iſt die allerſtärkſte, weil hier die Nerven,

ſich umſchlingend, gleichſam einen Kreis bilden, der ſich äußerlich, wie ich oben ſagte, ſichtbar und auf eine wunderbare Weiſe darſtellt. Die Einwirkung geſchieht entweder durch alle an einander gehaltene Finger mit oder ohne Berührung, durch langſames Hinfahren über den Kranken, oder, um örtlich bedeutend ſtärker einzuwirken, durch ein ſchnelles Ausſtrecken der Finger, als wollte man gleichſam einen beſprengen. Auch durch den Daumen oder den Zeigefinger allein. Der Daumen iſt unter allen übrigen Fingern der ſtärkſte, und ſeine Kraft wird durch das Schließen der Hand bedeutend vermehrt.

Fünftens: Die Fauſt kann nur gemacht werden, wenn man durch den Daumen beſonders ſtark an einem örtlichen Theil einwirken will; ſonſt hüte man ſich übrigens vor den Fäuſten!

εε) Durch das Anhauchen. Dieſes iſt die kräftigſte Art, auf eine beſtimmte Stelle einzuwirken, Schmerzen zu lindern und Stockungen aufzuheben. Ganz beſonders wohlthätig iſt das Anhauchen bei örtlichen Entzündungen, als z. B. bei Augenentzündung, bei heftigen Ohrenſchmerzen und bei der Roſe ꝛc. Das ſogenannte Beſprechen der Roſe von alten Frauen hat hierin ſeinen magnetiſchen Grund und iſt keineswegs zu verlachen, da es gewiſſer und ſchneller zur Heilung als verſchiedene künſtlich angewandte Arzneien führt. Endlich iſt auch das Anblaſen in gewiſſen Fällen ſehr wirkſam.

β) Die mittelbare Einwirkung durch Leiter.

Dieſe geſchieht:

αα) Durch einfache Leiter aller Art. Es iſt im Voraus zu bemerken, daß man ſich der Leiter nur in gewiſ-

ſen Fällen, um beſtimmte Zwecke zu erreichen, bedienen ſoll; die eben erwähnte unmittelbare und einfache Behandlung muß die Hauptſache ſein.

Zu den Leitern ſelbſt gehört die ganze Natur, alle Arzneiſtoffe, ſowohl in einfacher als oft in ſehr zuſammengeſetzter Form, und beſonders die gewöhnlichen Leiter, über deren Natur und Eigenthümlichkeit ich bereits ſchon geſprochen habe. Dieſe Leiter werden durch verſchiedene leichte Verfahrungsarten zuvor magnetiſirt, als: durch Berührung oder durch Feſthalten mit den Händen, durch Anhauchen und durch Anſprengen mit Waſſer ꝛc.

ββ) Durch zuſammengeſetzte magnetiſche Behältniſſe, Bäume ꝛc. — Bäume müſſen beſonders magnetiſirt werden. Man ſtellt ſich vor dem Baum gegen Norden in einiger Entfernung hin, und macht ſo mit der Hand Züge von dem Gipfel des Baumes bis an die Wurzeln langſam herab, wiederholt dieß durch einen rückgängigen Bogen öfter von allen Hauptzweigen hinunter und nähert ſich dem Baum, um ihn ſo recht kräftig zu machen, immer mehr, und umfaßt dann den Baum mehrere Minuten lang. Man kann es dann öfter noch mit einem Eiſenſtabe wiederholen, den man ſelbſt an den Baum mehrere Tage durch wollene Schnüre anbinden kann. Die Wurzeln müſſen mit magnetiſirtem Waſſer begoſſen werden; und will man ihn recht magnetiſch laden, ſo muß man ihn ebenfalls mit magnetiſirten Waſſer vermittelſt einer Spritze gleichſam in Zügen von oben herab beſprengen. Auch gelindes Schütteln des Baumes durch Schnüre vermehrt die innere Lebensbewegung deſſelben.

Das Behältniß ſoll eigentlich nach den verſchiedenen Krankheiten auch verſchieden eingerichtet ſein; im Allge-

meinen aber und wohl größtentheils überall brauchbar iſt folgendes.

In einem hölzernen Gefäß von etwa zwei bis drei Fuß im Durchmeſſer und von eben der Höhe legt man zuerſt auf den Boden Eiſenſchlacken, darauf zerſtoßenes Glas, dann Sägemehl, am beſten von Birken- oder Eichenholz, und darauf Erde, am beſten Thonerde. Jede ſolche Lage muß beim Hineinlegen beſonders magnetiſirt werden. Je mehr man nun von dieſen Stoffen aufeinander gelegte Reihen bildet, deſto ſtärker wird die Maſchine. Iſt dieß geſchehen, ſo verbindet oben das Ganze etwas Waſſer, ſo daß ohngefähr ein Viertheil des Gefäßes leer bleibt. In der Mitte dieſer Füllung ſteht eine Flaſche auf dem Boden des Gefäßes, welche mit Erde, Salz, Schwefel, verſchiedenen Kräutern, Blumen und Haaren, am beſten von einem Wild, in der hier erwähnten Reihe bis an den Hals gefüllt iſt. In dieſe Flaſche kommt ein eiſerner Stab von wenigſtens zwei Ellen Länge, der oben in eine Naſe umgebogen iſt und nach Süden gerichtet werden muß. Am vorzüglichſten wäre dieſer Mittelleiter, wenn dazu eine Röhre genommen würde, durch welche eine vor dem Fenſter angebrachte wollene Schnur die Maſchine mit der Luft in Verbindung ſetzte; könnte man durch zwei entgegengeſetzte Fenſter ſolche Schnuren mit einem außen angebrachten Glasfläſchchen anbringen, ſo würde die Wirkſamkeit um vieles vermehrt werden. Das Behältniß wird nun hierauf mit einem hölzernen Deckel bedeckt, der mehrere Löcher hat, um die als Leiter einzubringenden gebogenen Eiſenſtäbe aufzunehmen, die inwendig das Waſſer berühren, und mit den äußern Enden den Kranken, die ſich rundum an die Maſchine ſetzen, in die Herzgrube oder an

einen örtlich leidenden Theil reichen müſſen; die ganze Maſchine ſteht auf vier Glasfüßen. Der Kranke ſitzt nun einige Minuten, oder nach Verſchiedenheit der Krankheit bis auf eine Stunde, ruhig ohne Zerſtreuung mit öfterm Streichen an dem Leiter mit der Hand an dieſer Maſchine, welches täglich, oder nach Umſtänden nur wöchentlich, ein paarmal geſchehen kann.

Beſonders iſt noch zu bemerken, daß ſchwache reizbare Kranke anfangs nur eine wollene Schnur in der Hand halten, und beſonders Nervenkranke, auch Schwindſüchtige, ſtatt eines eiſernen Leiters eine eben ſo gebogene Glasröhre als Leiter gebrauchen ſollen. Am beſten ſteht die Maſchine in einem geräumigen nach Mittag gerichteten Zimmer oder Saal, der nicht zu ſehr erleuchtet ſein darf; im Sommer wäre es am heilſamſten, wenn man ſie in einen ſtillen Garten mit mehreren Bäumen in Verbindung brächte. Uebrigens iſt die gemeinſchaftliche Behandlung von Kranken wirkſamer und leichter ausführbar; nur müſſen anſteckende Kranke aller Art davon ausgeſchloſſen bleiben. Die gemeinſchaftliche Behandlung iſt ſchon auch deswegen rathſamer, weil die Kranken weniger abgeſondert mit den äußern Umgebungen in Verbindung bleiben, und nicht ſo jeden fremden Eindruck verabſcheuen. Bei entſtehenden Krampfbewegungen oder andern ſtarken Kriſen müſſen Kranke von der Maſchine entfernt werden, nicht weil das Uebel ärger gemacht wird, ſondern weil ſich dadurch die Kriſe leichter in Ruhe verarbeitet. Ich bin aber keineswegs der Meinung, daß ein jeder zu einer allgemeinen Behandlung zugelaſſen werden könne; und wenn viele üble Folgen vermieden werden ſollen, ſo, glaube ich, iſt hier eine größere Vorſicht nöthig, als ſchon oben überhaupt

angedeutet wurde. Zu einer allgemeinen Behandlung iſt aber auch eine ſehr ausgeſuchte Wohnung nöthig, um die etwa Einſchlafenden oder in Kriſe Verſetzten abſondern zu können. Auch ſoll jeder Kranke immer ſeinen eigenen Leiter behalten. Dieſe allgemeine Krankenbehandlung nun muß von einem verſtändigen Arzt geleitet werden, der aus einer ſolchen Anſtalt gleichſam ein Gotteshaus zu machen weiß, nach welchem ſich der Kranke aus frommem Gemüthe hinſehnt; denn erſt dann wird damit der hohe Zweck erreicht und es werden bald die vielen gehäßigen Seiten von ſelbſt wegfallen; dann erſt kommen wir dem alten ärztlichen Prieſterthum wieder näher, welches den Kranken an Leib, und zuvörderſt auch an Seele, heilen ſoll. Möge doch bald zum Heil der Menſchheit ein Mächtiger ſich dieſe ſo wichtige Sache für das Leben zu Herzen nehmen; dann würden ſich gewiß erſt die Wunder des Magnetismus in reichem Maße Seegen ſpendend entfalten; dann würde ſein Licht erſt im Stande ſein, das düſtre Gewölke der Unwiſſenheit zu zerſtreuen; dann könnte aber auch erſt an die Mittel gedacht werden, die zu einer allgemeinen recht wohlthätigen Ausübung den Arzt in den Stand ſetzen und ermächtigen!!

Ein Bad magnetiſirt man entweder mit der Hand, die man in das Waſſer hält, und dann mit ausgeſtreckten Fingern einigemal von einem Ende der Badewanne bis zu dem andern hinfährt, oder mit einem Eiſenſtab auf die Weiſe, daß man das Waſſer einigemal im Wirbel umrührt. An Orten, wo ſich ein Behältniß befindet oder Bäume vorhanden ſind, führt man eine Schnur hinein, was alle andere Zubereitungen erſetzt. Kann man nicht ſelbſt magnetiſiren, ſo kann man

Flaſchen mit magnetiſirten Kräutern, Waſſer ꝛc. ins Bad legen, die einigermaßen dieſelbe Wirkung erſetzen. Mesmer ſagt: „ein wenig Meerſalz in das Bad geworfen vermehrt deſſen Tonfähigkeit.“

Die andern magnetiſirten Leiter können nach Verſchiedenheit der Umſtände nicht bloß für den Arzt zum Leiter dienen, ſondern es können auch Kranke ſelbige, und beſonders kleine gefüllte Glasfläſchchen, Glasſtäbe, Eiſenſtäbe, magnetiſirte Wurzeln, Kräuter ꝛc. bei ſich am Leibe tragen, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Die Amulete, welche Kranke in frühern Zeiten um den Hals ꝛc. trugen und von denen weiter unten noch beſonders gehandelt werden ſoll, haben hierin ihren Grund, und werden mit Unrecht gänzlich vernachläſſigt!

Zur deutlichen Darſtellung des Ganzen glaube ich auch hier weitläufig genug geweſen zu ſein. Uebrigens muß einem jeden ſelbſt, der ſich mit dieſem Gegenſtand ernſtlich und auf gehörige Art und Weiſe beſchäftigen will, die eigene Erfahrung und Kenntniß der Sache in ihrem ganzen Umfange zum Führer und Leiter werden, um in allen und jeden vorkommenden Fällen ſich gehörig helfen zu können.

Um aber dieſen Gegenſtand in ſeinen vielen Verwicklungen am leichteſten und bündigſten zu überſehen, will ich als Anhang noch folgende Fragen, die ehedem den Lehrlingen der Redekunſt zur Beantwortung vorgelegt wurden und die auch jetzt immer noch ſowohl in Künſten als Wiſſenſchaften ein vortreffliches Mittel, jeden Gegenſtand leichter aufzufaſſen, ſein würden, kürzlich beant-

worten. Es ſind folgende in einen lateiniſchen Vers gebrachte Fragen:

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?

Wer? was? wo? womit? warum? wie? wann?

1) Wer ſoll magnetiſiren?

Im Allgemeinen ſteht es wohl jedermann zu, ſeinen leidenden Nebenmenſchen zu helfen, wenn er kann; und in dringenden Fällen ſoll es auch ein jeder thun, um wenigſtens augenblicklich die Schmerzen ſeines leidenden Mitbruders zu ſtillen oder ſonſt die Leiden deſſelben zu mildern. Wer könnte und wollte wohl einer Mutter verbieten, ihr krankes Kind zu magnetiſiren oder einen Gatten verhindern, ſeinem geliebten Weibe die Schmerzen vermittelſt des Magnetismus zu lindern? — Anders verhält es ſich freilich aber, wenn von verwickelten und langwierigen Krankheiten die Rede iſt; denn dann kommt die Behandlung einzelner oder mehrerer Kranken nur demjenigen zu, deſſen Beruf es iſt und der die Behandlung in der allſeitigen Beziehung verſteht und vom Staate dazu autoriſirt iſt. Es iſt aber auch unter den Glaubigen nicht einerlei — wer magnetiſirt; dieß hängt noch gar ſehr von körperlichen und geiſtigen Eigenſchaften ab; der entnervte Schwächling wird keine Wunder wirken, und einem unſittlichen Menſchen öffnet die Natur ihren Tempel der Geheimniſſe nicht; er wird mehr Schaden als Nutzen ſtiften. Kleine Kinder werden am wohlthätigſten von ihrer Mutter oder einer Jungfrau magnetiſirt, ſo wie dieſe letztern und überhaupt, nicht in ſeltenen Fällen, das weibliche Geſchlecht vortheilhafter einwirken würde.

2) Wen oder was ſoll man magnetiſiren?

So leicht auch hierauf die Antwort zu ſein ſcheint, nämlich daß man hier nur Menſchen zu verſtehen habe; ſo ſcheint mir dies doch nicht unbedingt Statt zu finden. Jedermann iſt nämlich bei der jetzigen Stimmung und Weltſitte keineswegs geeignet, magnetiſch behandelt zu werden, und der Arzt möge wohl ſich hierbei weiſe zu benehmen wiſſen. Zudem iſt in gewiſſen Fällen oft durch ein einziges Mittel dem Uebel zu ſteuern. Man hat in dieſer Hinſicht folgende überaus billige Forderungen an den Kranken zu machen.

a) Ruhiges Ergeben ohne Zerſtreuung mit vollem Vertrauen an den magnetiſchen Arzt. b) Zweifel und Vorurtheile müßten vorerſt beſeitiget ſein. Aus dieſen zweien Bemerkungen geht hervor, wie rückſichtloſes Hingeben mit feſter Zuverſicht ohne Einbildung und ſelbſt ohne Kenntniß der Sache des Magnetismus bei Landleuten und Kindern ſo auffallende Wirkungen thut. c) Der Kranke muß die ihm und ſeiner Heilung entgegenſtehenden Hinderniſſe wegräumen können. Die Umgebung muß rein und mit dem Kranken eines Sinnes ſein, auch muß er vermöge ſeiner äußern Umſtände in den Stand geſetzt werden, die Kur ſo zu gebrauchen, daß nicht morgen das wieder verdorben wird, was heute gut gemacht wurde. d) Der Kranke wappne ſich mit Geduld und habe Beharrlichkeit. Er glaube nicht, daß es immer in kurzer Zeit abgemacht werde; denn was gut werden ſoll, bedarf einer längern Zeit. Fragt man noch, welche Krankheiten vorzüglich durch den Magnetismus geheilt werden, ſo iſt die Antwort geradezu alle. Mehr oder weniger auffallend iſt

bei verſchiedenen Uebeln auch natürlich ſeine Wirkung. Sieht man aber die vielen und verſchiedenen Behandlungsarten der magnetiſchen Aerzte durch, ſo findet man keine einzige Krankheit, die nicht geheilt worden wäre, aber jeder hebt faſt eine beſondere Art vorzüglich hervor und glaubt an andern weniger auszurichten. So hat man früher nur die Nervenkrankheiten dafür geeignet gehalten; Deleuze aber widerſpricht dieſem allgemeinen Glauben durchaus „il est faux, ſagt er, que ce soit sur les maux de nerfs, que le Magn. a le plus d'éfficacité.“ An einem andern Orte ſagt er: „j'ai même vu, que l'irritation de nerfs s'opposoit aux effets du magnet., j'ai gueri radicalement, l'hydropisie et plusieurs autres maux, mais je n'ai rien obtenu sur les maux de nerfs. Histoire critique etc. P. I. p. 159.“

Am auffallendſten iſt die Wirkung bei den verſchiedenen Hautausſchlägen, Augenkrankheiten, Krämpfen aller Art, Gicht und Rheumatismen, Bruſtkrankheiten, Drüſenverhärtungen, Waſſerſuchten ꝛc. und unter den hitzigen Krankheiten alle Arten Fieber und Entzündungen, beſonders die Halsbräune ꝛc.

So lange dieſe Forderungen nicht beobachtet werden, ſo lange haben auch die Gegner des Magnetismus nicht zu fürchten, es werde ihnen an Stoff zu ſpötteln fehlen. Auch geht ſchon aus dem Obigen hervor, daß auch Thiere und Pflanzen magnetiſirt werden können. Thiere ſind ſchon deswegen dazu ganz vorzüglich geeignet, weil man ihre Krankheiten und auch die Mittel hiezu weniger kennt. In einigen Gegenden von Deutſchland ge-

ſchieht dieſes von den Landleuten ſelbſt, indem ſie erkrank-ten Kühen und Pferden in die Ohren hauchen und einigemal mit der Hand über den ganzen Rücken hin reiben. Auch können Bäume durch beſondere magnetiſche Behandlungsweiſe recht kraftvoll gemacht werden.

3) Wo ſoll man magnetiſiren? Antwort: überall, wo keine äußern Störungen vorhanden ſind. Am beſten kann dieß unter heiterm Himmel auf mäßigen Anhöhen oder in einem ſchönen Garten, und noch beſſer in der Kirche geſchehen. Was von der allgemeinen Krankenbehandlung zu halten ſei, habe ich ſchon oben in der Kürze angedeutet. Auch jenes kann nicht oft genug wiederholt werden, daß beſonders ungewohnte Zuſchauer im Einzelnen ſowohl als im Allgemeinen ohne alle Rückſicht ausgeſchloſſen bleiben.

4) Womit ſoll man magnetiſiren? Die Antwort iſt: durch den reinen Willen, durch das fromme Gemüth und durch Leiter aller Art aus der ganzen Natur.

5) Warum ſoll man magnetiſiren? Um möglich heilbare Krankheiten zu heilen, um unmögliche zu beſſern und den Leidenden ihr Schickſal wenigſtens zu erleichtern; ferner um Sterbenden oft ſelbſt das Sterben leicht zu machen, und endlich um Gott in ſeinen uns hierdurch kund gemachten Wundern zu loben und ihm allein die Ehre zu laſſen.

6) Wie ſoll man magnetiſiren? wie es Natur, Vernunft, Kunſt und Erfahrung lehren.

7) Wann ſoll man magnetiſiren? Die Zeit beſtimmt meiſt das Uebel ſelbſt. Bei ſonſt gleichen und möglichen Umſtänden kann das Magnetiſiren theils vor Sonnenaufgang, theils nach Sonnenuntergang geſchehen; weniger noch bei ſehr ſtürmiſchen aufgeregten Ungewittern.

Wir kommen nun endlich zu einer andern der beſondern Behandlungsarten, nämlich der Behandlungsart des Schlafwachens, die wir in einem nun folgenden beſondern Abſchnitt näher entwickeln wollen.

c. Beſondere Behandlung bei Schlafwachenden und Hellſehenden.

Die erſte Hauptregel iſt hierbei die, daß man nie darauf ausgehe, das Schlafwachen zu erzwingen. Unſer Wille und Beſtreben gehe daher lediglich dahin, die Naturthätigkeit anzuregen und zu unterſtützen, um die Kriſen leichter verarbeiten zu können; und die Natur wird es dann ſelbſt am beſten wiſſen, was ſie zu thun hat; wo es Noth thut, wird ſie ſich dahin neigen und von ſelbſt entwickeln. Mit Sturm kann hier nichts ausgerichtet werden, wofern es nicht zum Nachtheil des Kranken geſchehen ſoll. Man glaube daher nicht, daß man ſich die Schlafwachenden (oder Somnambulen der Franzoſen) gerade ſo nach Belieben ſelbſt ſchaffen könne. Man entſage dem Wahne, als ſei es der Zweck, den Kranken dahin zu bringen, daß er ſich die Mittel ſelbſt verordne. Bemerkt man aber, daß ſich dieſer Zuſtand von ſelbſt entwickeln will, dann erſt biete man hülfreich und nicht ge-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

bietend die Hand, verſchaffe dem Kranken Ruhe und entferne ihn von allerlei widrigen Eindrücken und Störungen. Die bedeutendſte dieſer Störungen iſt aber wohl die Gegenwart fremder Perſonen, welche Verfahrungsart ſich diejenigen nur zu Schulden kommen laſſen können, welche zeigen wollen, ſich eine ſolche Pythia angeſchafft zu haben.

Es gehört hierher auch das ſogenannte in Rapport ſetzen (Uebereinſtimmung) mit andern entweder ſchon bekannten oder unbekannten Perſonen. Auch dieſes ſoll nur dann geſchehen, wenn man Vortheile für den Kranken dadurch gewinnen kann, oder wenn er es ſelbſt mit Grund verlangt.

Eben ſo wichtig iſt aber auch die Regel, die Schlafenden nie zu ſehr für ſich abgeſchloſſen zu gewöhnen, um durch jeden fremden Eindruck mit der größten Reizbarkeit erſchreckt zu werden. Man leite ſie nur auf den Gegenſtand ihrer Geſundheit, wenn man ſie nicht ganz in Ruhe laſſen will, und entſchlage ſich aller zweckloſen ermüdenden Fragen, ſo wie man ſich auch zu hüten hat, ihre Einbildungskraft auf keine Weiſe zu reizen und ſie auf außerweſentliche Dinge zu führen. Entwickelt ſich wohl gar das Hellſehen, dann wird der Gegenſtand noch viel wichtiger, und nun kommt es darauf an, daß der Arzt Klugheit, Ruhe und Erfahrung, Kälte und Gleichmuth beſitze. Sein Hauptaugenmerk ſei nun ganz auf die richtige Leitung dieſes Zuſtandes gerichtet, da hierauf alles ankommt, wenn dieſer Zuſtand für das Heil der Kranken und zur Belehrung des Arztes benutzt und jede mögliche Gefahr abgewendet werden ſoll. Und auch hier bleibe der

Arzt ſich gleich; er frage ſie nur um Mittel, die ihnen etwa dienlich ſein könnten, und prüfe dann, ob ihre Verordnungen mit ſeinen Anſichten übereinſtimmen oder nicht, im Gegentheil würde dieß ſonſt zu großen Mißfällen Anlaß geben. Fragt man ſie daher, ſo beſtimme man die Frage immer ſo, daß ſie nicht darin ſchon die Antwort finden. Man überlaſſe ſich nie blindlings ihren Weißagungen, bis ſie nicht hinlänglich bewährte Proben davon abgelegt haben; denn ſie ſind nicht allemal frei von Eitelkeit, zumal wenn ſie ſehen, daß ſie über einen Leichtgläubigen herrſchen. Zudem ſoll man überhaupt nie unbedingt ſeine Zuflucht zu den Wahrſagern nehmen. Die Klugheit gebietet, ſich eben ſo ſehr mit Fragen als mit Sagen in Acht zu nehmen, wofern man nicht für ſeinen Vorwitz büßen will. So ging es einſt dem König Ahaſia, als er zu den Götzen der Philiſter ſchickte und ſie fragen ließ, ob er wohl geſund würde? wofür ihm aber Elias den Zorn Gottes ankündigte. Auch Saul kam um ſein Leben, weil er die Hexe zu Endor zu Rath gezogen hatte; und Ahab mußte durch einen Pfeil ſterben, weil er von den Baalspfaffen ſein Schickſal zu erfahren verlangte.

Da das Schlafwachen ein neuer ungewohnter Zuſtand iſt, ſo müſſen ſolche Schlafwachende auch gleichſam eine neue Erziehung erhalten. Sie ändern gleichſam ihre Natur; Sanfte werden gebietend und herſchſüchtig, ſo daß ſie den Arzt und ihre Umgebung völlig tyranniſiren (was zwar ein ſehr ſeltener Fall iſt); andere, die in ihrem vorigen geſunden Zuſtande einen rauhen Character beſaßen, werden nun ſanft und nachgiebig, oft furchtſam. In dieſem Falle kommt es auf einen umſichtsvollen und

erfahrenen Steuermann an, der ſich aus allen dieſen verwickelten Zufällen mit Klugheit herauszuwinden verſteht. Die Regeln hierzu können einem andern für alle ihm vorkommenden Fälle hier nicht mitgetheilt werden, da eigenes Talent, ernſthafte Beſchäftigung und reiche Erfahrung der Leitſtern ſein müſſen, um das Schiff in einen ſichern Hafen zu lenken.

Haben nun aber dieſe Kranken einmal beſtimmt unſer volles Zutrauen verdient, dann ſei man auch pünktlich, alles zu erfüllen, was ihr helles Auge für nothwendig erſchaute; denn ein paar Minuten Zeitverluſt ſind hier oft eine verlorene Ewigkeit, und beſonders muß hier die Zeit der eintretenden Kriſen aufs genaueſte beobachtet werden. Treten dieſe nun ein, ſo iſt für den Arzt die größte Ruhe und der höchſte Gleichmuth das allernothwendigſte, um die Kranken nicht in der Verarbeitung der Kriſen zu unterbrechen, die für ungewohnte Augen oft ein furchtbares Schauſpiel ſind.

Um ſehr ſtürmiſche Wirkungen in ſolchen aufgeregten Zuſtänden zu beruhigen, ſind ſanftes Beſänftigen, geſetzte Ruhe und beſtimmter kraftvoller Wille erforderlich; und eben gerade hier iſt es, wo ſich die Macht des Willens am auffallendſten zeigt. Man erſchrecke alſo über die gewaltſamen Bewegungen und allerlei Krämpfe nicht, denn dadurch wird nur die Gewitterwolke deſto eher entladen. Nur ſehr ſelten gelingt eine Kur ohne Leiden, und dieſelben werden faſt allemal im Anfang der Behandlung ſtärker; die Natur ringt, die durch die Krankheit angeſammelten Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen und das zerſtörte Gleichgewicht wieder herzuſtellen; die Natur allein beſtimmt ſich ihre Geſetze, und nie wird es klarer

als hier, daß der Arzt nur ein Diener und nicht Meiſter der Natur ſei.

Da die Zeit des nöthigen Schlafes bei allen Kranken verſchieden iſt, ſo kann hier, wenn die Kranken es nicht ſelbſt thun, im Voraus nicht berechnet werden, wie lange ſie ſchlafen ſollen. Der Arzt gewöhne ſeine Kranken dazu, daß er nicht immer nothwendig gegenwärtig ſein müſſe; auch iſt in dieſem Zuſtand gerade jener merkwürdige Umſtand zu berückſichtigen, daß man den Kranken in der Ferne magnetiſiren kann. Befindet ſich derſelbe in genauer Uebereinſtimmung, ſo iſt kein Ziel des Raums geſteckt, auf ſeinen Kranken einwirken zu können und ihn augenblicklich in den Schlaf zu verſetzen. Freilich glaube man nicht, daß dieſes allemal und überall geſchehe; dieſer feine, nur äußerſt ſelten vernehmbare Ton erklingt nicht von jedem Inſtrument!

Erwacht der Schlafende nicht von ſelbſt, und muß er nach Umſtänden geweckt werden; ſo muß dieſes leiſe und langſam durch ſanfte Gegenſtriche und andere Verfahrungsarten geſchehen, jedoch aber nie zu ſchnell und auf einmal, weil dieß bleibende Störungen hinterlaſſen und in einem Augenblick mehr verderben würde, als man in langer Zeit gewonnen hatte. Beſonders wecke man ihn nie während er in Kriſen ſich befindet, noch kürze man ſie ab; dieß würde großen Nachtheil verurſachen und ſchwer wieder gut zu machen ſein. Wenn nach dem Erwachen keine Rückerinnerung, die übrigens auch nur ſelten ſtatt findet, erfolgt; ſo hüte man ſich ihnen, das, was im Schlafe mit ihnen vorgegangen iſt, zu erzählen, oder ſie wohl gar für einen ertheilten Rath oder vorgeſchriebene Mittel zu loben und ihnen dafür zu danken, weil dieß ſie in die allergrößte

Verlegenheit ſetzen würde, und ihnen nicht nur ein ſehr peinliches Gefühl, ſondern auch ſelbſt einen großen Schaden verurſachen könnte.

Aus dieſen allgemeinen, durch Gründe und Erfahrung erprobten, hier nur oberflächlich berührten Geſichtspunkten mag man nun erſehen, daß es wahrlich keine leichte Sache ſei, eine magnetiſche Kur zu leiten, und daß zu einem magnetiſchen Arzt mehr erfordert werde, als wie man gewöhnlich wähnt, nämlich ſeine fünf Finger nur zu gebrauchen, um damit von dem Kopf bis zu den Füßen zu ſtreichen. Daß hier mehrere Schwierigkeiten obwalten, als dergleichen der gewöhnliche Arzt, mit ſich ſelbſt zufrieden, nicht einmal ahnet; daß wegen der vielen erforderlichen Eigenſchaften und Tugenden nur wenige geeignet ſind, in wahrem Sinn magnetiſche Aerzte zu ſein, und eben deshalb in der Zahl der Glaubigen nur noch wenige Auserwählte gefunden werden [„denn die Pforte iſt enge, und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und Wenige ſind ihrer, die ihn finden!“] [36]); daß durch den Magnetismus der Arzneiſchatz keineswegs für überflüſſig, wie man gewöhnlich glaubt, zu halten ſei, ſondern daß er dadurch erſt recht erweitert und bereichert werden wird, indem ſein Streben nur dahin geht, die Krippen zu zerſtören, in denen man die Arzneien wie ein nothwendiges Futter hineinzuthun gewohnt iſt; daß ferner auch dem Kranken und ſeinen Umgebungen Pflichten obliegen, dem Arzt ſein Amt zu erleichtern, um die hervorſproſſenden Keime nicht gewaltſam zu zerſtören; und daß endlich aus einer ſolchen mit Verſtand geleiteten und nach dem

36) Matthäus 7, 14.

Gang der Natur verfolgten Heilart der Menſchheit eine erſprießlichere Geſundheit hervorgehen dürfte: dieß Alles wird und kann Niemand ableugnen.

Nächſt der richtigen Kenntniß der magnetiſchen Behandlung gehört zu der Kunſt der Ausübung nach den von Mesmer oben aufgeſtellten Haupterforderniſſen noch drittens: die Hinderniſſe zu kennen und aus dem Wege zu räumen, welche die Thätigkeit dieſes Feuers und die ſtufenweiſe Wirkung, die man bei dieſer Behandlung zu erhalten ſucht, ſtören oder hindern können.

Die Hinderniſſe zu kennen ſetzt eine genaue Kenntniß der Geſundheits- und der Krankheitslehre voraus, ſo wie auch die Kenntnß, ſich die Mittel zu verſchaffen, welche am beſten geeignet ſind, um in jedem vorkommenden Falle zweckmäßig benutzt werden zu können. Welches weite Feld hier dem Arzte offen ſteht, um die äußern Umgebungen und Einflüſſe zu kennen und dieſelben ſo zu lenken daß ſie nicht zum Nachtheil des Kranken wirken, ſieht man ſchon hieraus deutlich, wenn nicht die Kenntniß, die ſchon vorhandenen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, wodurch die Natur in ihren Verrichtungen geſtört iſt, nicht eben ſo weit eingreifend wäre. „Dieſe Hinderniſſe für die Wirkungsart des Heilmittels ſind alle Urſachen zur Reizung, ſowohl innere als äußere, ſobald ſie nur fähig ſind den Umlauf der Nervenfluth durch einen Druck des Nerven oder durch eine Trennung aufzuheben und zu unterbrechen. Die innere Reizung iſt die Wirkung von einem in Umlauf ausgearteten Stoff, der ſich entweder in einem Eingeweide oder am häufigſten in den erſten Wegen aufhält. In dieſem Fall kann das Hinderniß gehoben werden, indem man die im Darmkanal ꝛc. abgeſetzten

Stoffe ausleert oder neutraliſirt, entweder gleich durch ein Brechmittel, das zuweilen wiederholt werden muß, oder, wenn ſie ſchon in die Eingeweide übergegangen ſind, durch ein Abführungsmittel." Daß zur Neutraliſation der verſchiedenartigſten Stoffe im Körper auch die verſchiedenartigſten Mittel nöthig ſind, iſt leicht erſichtlich, und es geht auch hieraus hervor, wie umfaſſend die Kenntniß des Arzneiſchatzes ſein und wie gewandt die Hand ſein müſſe, um ſich oft durch das chirurgiſche Eiſen den Weg zu bahnen. Ganz beſonders gehört hierher die gehörige Anordnung der Lebensweiſe (Diätetik). Wer dieſe gehörig verſteht, der verſteht genug! Denn durch die gehörige Anordnung der Lebensweiſe (wenn ſelbige nämlich auch befolgt werden kann) ſind die Arzneimittel in der That größteatheils alle mit einander überflüſſig, und ohne gehörige Lebensweiſe ſind ſelbſt die dargereichten Arzneien nicht nur nutzlos, ſondern ſelbſt ſchädlich. Die Aerzte haben dieſen Hauptgegenſtand der ganzen Heilkunde ſeit langer Zeit her nicht beachtet, und der Grund, wie wenig ſie das Ganze erfaßten, wie einſeitig ſie nach herkömmlicher Weiſe auf unſichere und aufs gerade Wohl wirkende einzelne Stoffe bauen, iſt meiſt der, weil es ihnen ſchon ungelehrt ſcheint, ohne Arzneizettel den Kranken zu verlaſſen. Sollte man ſie aber darum nicht vielmehr ſinnloſe Zauberer nennen? — Und ſo ſchließe ich denn dieſen Abſchnitt mit den Worten eines der Evangeliſten: Es wären noch viele andere Dinge, welche, wenn ſie ſollten eins nach dem andern beſchrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beſchreiben wären [37]).

---

37) Joh. 21, 25.

E. Die Wirkungen, die magnetiſchen Erſcheinungen.

„Es ſetzen die Empfindungen gewiſſe Bedingungen und Anlagen in empfindenden Individuen voraus. Da empfinden nichts anders iſt, als einen Unterſchied und die Veränderungen im Zuſtand der Nerven gewahr werden; ſo iſt dieſer Unterſchied vorhanden, wenn durch die Anwendung dieſes Wirkungsmittels die Verhältniſſe bis zu einem gewiſſen Grad im Nervenſyſtem abweichend werden. Die Empfindungen ſind demnach auf den Grund der Veränderung der Verhältniſſe vorhanden, welche lediglich im Zuſtand von irgend einer Krankheit ſtatt findet; dergeſtalt, daß der Theil des menſchlichen Körpers, der im geſunden Zuſtand iſt, die Wirkung des thieriſchen Magnetismus wohl erfahren, keineswegs aber dieſelbe empfinden kann. Jede Wirkung von der Anwendung dieſes Agens auf den thieriſchen Körper iſt: in der Muskelfiber die Reizbarkeit wieder zu beleben, woraus Kriſen entſtehen; — dieſe ſind Anſtrengungen der Natur oder des lebenden Körpers gegen die Urſache jedweder Krankheit; ſie können ſich durch alle Gattungen von Empfindungen und Bewegungen, deren die angegriffenen Theile fähig ſind, offenbaren." (Mesmerismus S. 118.)

Mesmer bemerkt hier im Voraus, daß die Wirkungen des thieriſchen Magnetismus wohl jeder erfahre und dafür empfänglich ſei; daß aber nur der Kranke ſie empfinden könne, und daß dann die Erſcheinungen nach Verſchiedenheit der Menſchen und ihrer Krankheiten, auch ſich mehr oder weniger ſichtbar als Kriſen offenbaren.

Hufeland [38]) erklärt, warum Kranke nur empfänglich (ſollte wohl vielmehr heißen: empfindlich) ſind, alſo: weil hier die Totalität des Subjekts geſtört und weil er von der geiſtigen Höhe mehr auf das Thier, oder vom Thier mehr auf die Pflanze herabgeſunken iſt, wodurch die Sympathie größer wird; das Leben wird von der allgemeinen Natur, die nun auf das erkrankte Subjekt mit Uebergewicht einzugreifen vermag, abhängiger.

In Hinſicht der Einwirkung ſelbſt geſchieht nichts ſinnlich Wahrnehmbares, eben ſo wenig als wir ſehen oder wiſſen können, wie der Gedanke ſich darſtellt, oder eben ſo wenig, wie die Brechwurzel, die Rhabarber und der Teufelsdreck wirken! Vergleichungen kann man wohl anſtellen, um die Sache zu begreifen, wie z. B. mit dem Klang, als wäre es ein Fortklingen, wie der Schall durch die Luft, indem eine Schwingung wieder die andere ſetzt; wenn z. B. in einem Saal, in dem ſich mehrere muſikaliſche Inſtrumente befinden, auf einer geſpannten Saite eines dieſer Inſtrumente der Ton a angeſtrichen wird; ſo wird auf allen Inſtrumenten der Ton a vernehmbar ſein. Auch das Licht, deſſen ſchnelle Bewegung, ſo wie ſeine wunderſame Kraft Alles zum Leben und zur Thätigkeit regt, ohne daß man weiß, wie es geſchieht, kann uns zur Vergleichung der Sache dienen, ohne uns weiter über die Unterſuchung der Wahrheit einzulaſſen, daß Hellſehende wirklich bei der Einwirkung einen Lichtſtrahl oder Feuer, je nachdem ſie ſich verſchieden ausdrücken, aus den Fin=

---

38) Ueber Sympathie, von Friedrich Hufeland. Jena, 1811. S. 86 und 93.

gern oder dem Hauch des Magnetiſirenden ausgehen zu ſehen behaupten.

Beſtimmte Erſcheinungen von Seiten des Einwirkenden gibt es nicht, und es iſt gewiß, daß ein geſunder, kraftvoller Menſch durch das Magnetiſiren gewiß nicht ſchwächer wird und kein Mißbehagen, keine Schwäche, keinen Kraftverluſt erleidet; ſondern daß vielmehr nach aller Erfahrung kränkelnde Menſchen gerade durch das Magnetiſiren geſünder geworden ſind. Daß aber Ungeſchicklichkeit in dem Thun und Laſſen, angeſtrengte, ermüdende Leibesbewegungen, Angſt und Unruhe ꝛc. ein ſolches Ermüden mit ſich führen können, wird wohl Niemand in Abrede ſein. Ein Licht, welches das andere anzündet, verliert nichts an ſeiner Kraft. Die Sonne erleuchtet und belebt durch ihr Feuer das ganze Reich der Planeten und ihr Glanz wird dadurch nur vermehrt.

Auch gibt es beſtimmte Erſcheinungen von Seiten der Kranken nicht; ſie richten ſich nach der leiblichen und geiſtigen Beſchaffenheit des Kranken und des Arztes, nach den Geſtalten der Krankheiten, nach den äußern einwirkenden Verhältniſſen und nach der ſtufenweiſen Entwickelung der Kriſen. Sie ſind in kein Syſtem zu bringen, ſondern ſind unendlich und unermeßlich; ſie ſind nur in allgemeinen Gruppen zuſammengeſtellt überſehbar! —

Allgemeine Ueberſicht der magnetiſchen Erſcheinungen.

Die magnetiſchen Erſcheinungen entwickeln ſich entweder ganz freiwillig, mithin von ſelbſt, oder ſie thun dieß gleich während der magnetiſchen Einwirkung oder erſt

nach dieſer. Die freiwillige Entwicklung ſolcher Erſcheinungen hängt von einer eigenthümlichen innern Körper- oder Geiſtesſtimmung, von klimatiſchen Verhältniſſen oder von Krankheitsreizen ab. Die Erſcheinungen während oder nach dem Einwirken ſind entweder ſinnlich wahrnehmbar oder unwahrnehmbar. Die ſinnlich wahrnehmbaren ſind entweder Zuſtände bei unverändertem Sinnesſpiel von Seiten des Kranken, oder es entſteht gleichſam ein Polverſetzen der Sinne, wobei die äußern Sinne mehr oder weniger ruhen, ſchlafen und geſchloſſen ſind, hingegen der innere Sinn lebendig erwacht und die Verrichtungen ſeiner Handlanger, der äußern Sinne, nun ſelbſt aus eigner Macht vollbringt, und dieſes entweder noch beſchränkt oder unbeſchränkt im Zuſtande der Vergeiſtigung, erſteres alſo als Schlafwachen, letzteres als Hellſehen.

a. Erſcheinungen bei gewöhnlichem unveränderten Sinneszuſtand.

Es gibt Fälle, wo durchaus nichts ſinnlich wahrgenommen wird (obgleich ſehr ſelten), und die Geſundheit ſich durch die gewöhnlichen Verrichtungen wieder herſtellt.

Sinnlich wahrnehmbare Erſcheinungen ſind im Allgemeinen folgende:

α) Leiſe Gefühlsveränderungen, ein gelindes Fröſteln oder Wärmevermehrung; Wohlſein oder auch Unbehagen.

β) Angſt, Beklemmung, bedeutenderes Uebelbefinden, Schwere im Körper, entweder allgemein oder örtlich als Schwere des Kopfes oder der Gliedmaßen.

γ) Ein Spannen und Ziehen, Gähnen und Strecken der Glieder ſtellt ſich ein, der Kranke bekommt Fieberbewegun-

gen, Wallungen des Bluts, Krampfbewegungen und allerhand Schmerzen.

δ) Betäubungsſchläfrigkeit oder Schlaf überhaupt, der mehr oder weniger tief, ruhig oder unruhig iſt.

ε) Krämpfe aller Art, beſonders ſolche, die der Kranke ſchon hatte, als Fallſucht, Magenkrampf, Bruſtkrampf ꝛc. Eine häufige Erſcheinung hierbei iſt die Starrſucht, Steifſucht, die gewöhnlich in kurze Ohnmacht und ähnliche Zuſtände übergehen, Schlummerſucht und Schlafſucht.

ζ) Hinfälligkeit, Ermüdung, Kraftloſigkeit, Erſchöpfung und Ohnmachten.

η) Gefühlsveränderungen, Fühlloſigkeit, zu große Reizbarkeit, Trübſinn, Frohſinn, Laune, Tiefſinn, Dumpfſinn, Stumpfſinn, Wahnſinn und Verrücktheit.

ϑ) Vermehrte Abſonderungen, beſonders Schweiß, Urin, Durchfall, Blutverluſt aus der Naſe, der Lunge, der Gebährmutter und durch die goldne Ader. Schleimflüſſe, Speichel, Thränen durch häufiges Weinen, Schleimfluß aus der Naſe und den Ohren, Auswurf aus der Lunge, weißer Fluß, allerhand Hautausſchläge, Geſchwülſte und Geſchwüre.

Alle dieſe Zuſtände ſind entweder ſchon da geweſen und werden durch die magnetiſche Einwirkung nun erſt recht aufgeregt, oder es ſind neue Erſcheinungen als Zeichen des Aufruhrs und eines innern Krieges der Natur gegen die Krankheit. Alle dieſe Zuſtände dauern kürzere oder längere Zeit, kommen mehr oder weniger oft wieder und führen früher oder ſpäter oder gar nicht zur Geſundheit, ohne daß ſich nur einmal das Schlafwachen oder Hellſehen eingeſtellt hätte.

Es iſt eine gewiſſe, nicht genug zu widerholende Behauptung, daß das Schlafen und die höhere Vergeiſtigung nicht zum Weſen der magnetiſchen Erſcheinungen gehören, daß alle Krankheiten ſicher und gründlich ohne denſelben geheilt werden, und daß jenes nur in den ſeltenſten Fällen ſich ſo entwickele, daß daraus reife Früchte gezogen werden können.

b. Erſcheinungen bei ungewöhnlichem Sinneszuſtand — das Polverſetzen der Sinne.

Das Leben beſteht aus Wachen und Schlafen; beide durchdringen ſich polariſch, und eins kann nur durch das andere beſtehen. So kann mitten im Wachen ein traumartiger Zuſtand und bei vielen Perſonen ein völliges Hellſehen, aber auch ein völliges in ſich Verlorenſein, ein Schlafen entſtehen. Hingegen ſind im Schlafe Träume, allerhand Anſchauungen und ſelbſt Handlungen, beſonders im magnetiſchen Zuſtande, von größerer Klarheit und Beſtimmtheit als im Wachen. Es geſchieht dieſes durch eine Umkehrung des polariſchen Sinnesverhältniſſes; im Wachen iſt die ganze Sinnesthätigkeit nach Außen gekehrt und offenbart ſich in den Sinneswerkzeugen, welche nur als die Fangarme des innern verſteckten Polypen, des innern Sinnes, zu betrachten ſind. Im Schlafe ſind die äußern Sinneswerkzeuge mehr oder weniger geſchloſſen, der innere Sinn lebt und waltet aber nichts deſto weniger fort, ſo wie die Sonne auch während der Nachtzeit den Raum und die Planeten erleuchtet, und uns auf der Schattenſeite der Erde am blauen Bogen des Himmels nun Millionen neue Welten erſcheinen. Der innere Sinn bildet im Schlafe alle Gegenſtände in jedem Punkte nach, und ſtrahlt ſie, wie der glatte Spiegel alle Geſtal-

ten und Farben, getreu auch wieder zurück. Das Auffaſſen dieſer zurückgeſtrahlten Bilder geſchieht aber auf eine verſchiedene Weiſe, entweder ſie werden auf die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge nicht als Wahrnehmung oder nur dunkel bezogen, und ſo werden ſie unbeſtimmt, beſchränkt, als dunkle Träume im magnetiſchen Zuſtande, als Schlafwachen; oder zweitens alle Beſchränkung hört auf, die innere Sonne erleuchtet nun durch ihre ſchöpferiſche Kraft alles Dunkel und alle Bilder der Zeit und des Raums löſen ſich nun harmoniſch in einen unendlichen Lichtkreis auf und es entſteht das magnetiſche Hellſehen, die Vergeiſtigung, die Entzückung.

α) Das Schlafwachen.

Es iſt hier im Voraus zu erinnern, was unter Schlafwachen zu verſtehen ſei, da aus dem vielfachen Sinn und den Benennungen dieſes Gegenſtandes zahlloſe Irrungen und Fehler hervorgegangen ſind. Man nennt dieſen Zuſtand gewöhnlich Somnambulismus, Schlafwandeln, Nachtwandeln, und verwechſelt ihn auf dieſe Art mit jenem der eigentlichen Schlafwandler, Traumwandler, Nachtwandler oder Nachtſchwärmer.

Man verſteht unter Nachtwandeln, Schlafwanderung, Mondſucht ꝛc. beſonders jenen Zuſtand, in welchem Menſchen vorzüglich des Nachts während des Schlafs aus gewiſſer krankhafter Stimmung zu beſtimmten oder unbeſtimmten Zeiten das Bett verlaſſen, ſich ankleiden, ſprechen, gehen und verſchiedene Verrichtungen vollbringen. Bei übrigens geſunden Sinnen, ohne Fieberbewegungen ꝛc., nimmt der Nachtwandler die ſonderbarſten Bewegungen vor, deren er ſich aber nicht bewußt iſt: er geht, lieſt,

ſchreibt und vollbringt die ſchwerſten und ohne dieſen Zuſtand gefahrvollſten Arbeiten, er klettert über Mauern und Dächer dahin, ſetzt ſich mit hinabhängenden Füßen auf die Zinnen des Dachs, der Fenſter, des Schornſteins, ja ſogar auf die ſchauderhafteſten Felſenwände und Abhänge. Der äußere Gebrauch der Sinne geht durch einen Zuſtand, der einem feſten Schlafe gleicht, verloren, aus dem er jedoch aber nicht allzuſchwer zu erwecken iſt, beſonders wenn man ihn bei ſeinem Namen nennt. Denn wenn Schlafwandler auf dieſe unvorſichtige Weiſe geweckt werden, ſo fallen ſie erſchrocken zuſammen. Die Handlungen, deren ſie ſich dann beim Erwachen nicht erinnern, geſchehen nicht ſelten bei offenen Augen, aber ganz ohne Gebrauch derſelben und mit völliger Unempfindlichkeit gegen das Licht. Der Zweck ihrer Handlungen iſt meiſt ein Abriß ihrer gewohnten Tagesarbeit, ſie werden aber bisweilen auf ganz unerwartete Gegenſtände geleitet, die ſie mit der allergrößten Genauigkeit vollbringen, an was ſie im Wachen nie gedacht und zu thun nie im Stande geweſen wären. Der Geiſt wird oft in einem ſehr vollkommenen Grade rege, der dem magnetiſchen Hellſehen nahe kommt. Sie wandeln ſehr vorſichtig und leiden bei den gefährlichſten Unternehmungen, woſern ſie nicht geweckt werden, nie Schaden. Steigt dieſer innerlich aufgeregte Zuſtand höher, ſo werden ſie auch bei Tage während ihrer Verrichtungen befallen, wo ſie ohne Bewußtſein handeln und nicht leicht zu ſich zu bringen ſind. Dieſes Uebel iſt oft erblich; oft findet es auch nur in den Entwickelungsperioden der verſchiedenen Alter, in Krankheiten, nach Mißbrauch von Arzneimitteln und oft bei ganz geſundem Körperbau ſtatt;

noch öfterer iſt es nur zu gewiſſen Jahreszeiten, am allerößterſten aber bei Vollmond.

Um über die Natur und Eigenthümlichkeit dieſes Zuſtandes eine Idee zu geben, haben verſchiedene Schriftſteller verſchiedene Benennungen deſſelben gebraucht, mit denen ſie ihn bezeichnet haben, und von welchen ein jeder ſich derjenigen bedienen mag, die er für die beſte hält und die ihm entſprechend zu ſein ſcheint.

Die Griechen nannten ihn ὑπνοβατεῖαν (Schlafwandeln), die Römer somnambulismus (Schlafwandeln, noctambulatio (Nachtwandeln); andere haben dergleichen in einem ſolchen Zuſtand ſich befindende Menſchen Schlafwandler, Traumwandler, auch wohl Nachtſchwärmer genannt. Horaz nennt Diebe Nachtſchwärmer, indem er ſagt: „ut jugulent homines, surgunt de nocte latrones.“ Foreſt nennt dieſen Zuſtand eine nächtliche Verrücktheit; Ettmüller einen wachenden Schlaf und ein ſchlafendes Wachen; Parazelſus eine Tobſucht des Traums, mania somnii; Regio einen Zuſtand zwiſchen Schlaf und Wachen; Junker eine geſtörte Phantaſie zur Nachtzeit; Albert von Haller eine heftige Bewegung in irgend einem einzelnen Theil des Gehirns, während völliger Ruhe in den übrigen; Weikart einen höhern Grad des Traums unter der Herrſchaft des Willens, welcher ſich von irgend einem Uebel befreien will; Brandis eine Aufregung aller Gehirntheile; Friedrich Hoffmann einen halbwachenden Traum, in welchem die ſchöpferiſche Kraft des Geiſtes ſtärker nach den äußern Theilen wirkt; van Swieten, de Haen ꝛc. einen Zwiſchenzuſtand zwiſchen Traum und Wachen; Swediaur nannte ihn einen Rhembasmus, oder

eine eitle flüchtige ungewiſſe Beſchäftigung (ein wahrer ῥεμβασμός!); endlich van Helmont die Mondſucht. —

Zu dieſen und noch weit mehr ähnlichen theils ganz falſchen theils halb falſchen Anſichten könnten noch eine Menge hinzugefügt werden, wenn damit etwas zu gewinnen wäre; man findet deren mehrere bei einigen der hier erwähnten Schriftſteller und auch bei Schlözer [39]) aufgezeichnet.

Dieſer hier beſchriebene Zuſtand nun entſteht ohne alle künſtliche Einwirkung bei vielen Menſchen freiwillig; das aber hier in Rede ſtehende Schlafwachen iſt mit jenem ſeiner Natur und innern Weſen nach übrigens ſehr verwandt, darf aber mit ihm nicht verwechſelt werden, weil dieſer auch bei ſolchen durch magnetiſche Einwirkung künſtlich erzeugt werden kann, die nie eine Spur von jenem gehabt haben, und gewöhnlich nur in ſeltenen Krankheitsfällen zu Wege gebracht wird. Auch hat das magnetiſche Schlafwachen noch ſehr viele Eigenthümlichkeiten, die bei den Nachtwandlern nicht beobachtet werden.

Was die Benennung Somnambulismus betrifft, unter welchem Worte man gewöhnlich alle höher geſteigerten Geiſtesfähigkeiten im magnetiſchen Zuſtande verſteht, ſo paßt dieſelbe hier keineswegs; denn es iſt nicht ein Schlaf, auch nicht ein Wandeln; zudem muß auch, um noch dieſen Zuſtand verſtändlicher und deutlicher zu machen und genauer zu beſtimmen, ein Unterſchied feſtgeſetzt werden, ſo daß unter Schlafwachen nur ein theilweiſes Vorherrſchen des innern Sinnes bei noch mehr oder min-

39) Dissertatio de somnambulismo. Vilna, 1816.

der fortbeſtehenden äußerer Sinnesthätigkeit verſtanden wird; bei gänzlichem Vorherrſchen des innern Sinnes aber, wo alles Dunkel gleichſam in einem Lichtkreis überſehen wird, und wo die äußern Sinne völlig ruhen, oder nur theilweiſe, oder auch ganz ununterbrochen ihre Verrichtungen vollbringen, der höchſte magnetiſche Zuſtand, das Hellſehen zu verſtehen iſt.

Das Wort Schlafwachen bezeichnet die Sache in ihrem richtigen Sinn, wie ſie ſich unſern Beobachtungen darſtellt. Sie ſchlafen, das heißt ihre Augen ſind geſchloſſen und auch die andern Sinneswerkzeuge ruhen mehr oder weniger; aber ſie wachen auch, weil ſie die äußeren Eindrücke und Umgebungen empfinden, und uns ihre Vorſtellungen, Bilder und Gedanken mittheilen, als wären ſie in völligem Wachen. Schlafwandeln kann es alſo nicht heißen, weil hier mehr als Schlaf ſtatt findet, und das Wandeln außerweſentlich iſt. Eben ſo unrichtig iſt der Name Traumwandeln oder Traumleben, weil es kein Träumen, ſondern ein beſtimmtes Handeln mit Bewußtſein iſt.

Die Zeichen dieſes eintretenden Schlafwachens nun ſind folgende.

Nach kürzerer oder längerer Behandlung, oft gleich das erſte Mal, oft aber auch erſt nach hundert Malen, entſteht eine Schwere in dem ganzen Körper, Betäubung und Ermattung der Glieder und der Sinne, und es iſt dergleichen Individuen unmöglich, die Augenlieder offen zu erhalten; ſie ſchlafen unter mehreren tiefen Athemzügen, Gähnen ꝛc. ein. Dieſes Einſchlafen nun geſchieht entweder ruhig oder fieberhaft, durch verſchiedene Bewe-

gungen und Aeußerungen des Unbehagens, der Angſt und Befremdung; die Kranken fahren oft ſchnell nach den Augen und ſchlafen nach einem ſchnellen Erwachen von Neuem wieder ein. Die Schlafenden ſind anfangs meiſt in ſich zurückgezogen und für die Außendinge gleichſam todt, indem ſie in ihrem tiefſten Schlaf weder Eindrücke empfinden, noch antworten, noch endlich leicht zu erwecken ſind. Der Schlaf dauert eine mehr oder weniger lange Zeit, gewöhnlich hält er jedoch nicht über eine Viertelſtunde an, oft aber auch mehrere Stunden.

Andere hingegen fühlen ſich gleich beim erſten Einſchlafen ruhiger, bleiben aber noch mit der Außenwelt in Verbindung, ſo daß ſie alles hören und beſonders die Anweſenheit des Arztes vernehmen und wünſchen. Das Sprechen wird ihnen auf dieſe Fragen gewöhnlich ſehr beſchwerlich oft lange unmöglich. Ich habe geſehen, daß eine Schlafwachende über zwei Monate nicht Ein Wort ſprechen konnte; ſie wußte ſich aber durch Geberden ſo geſchickt und meiſterhaft auszudrücken, daß mir am Ende die Sprache überflüſſig ſchien. Ferner haben dergleichen Schlafwachende in dieſem Zuſtande häufige Schlundkrämpfe und lernen gleichſam wie ein Kind von Neuem ſprechen. Wenn ſie wieder zu ſprechen anfangen, ſo können ſie einzelne Wörter oft nicht ausſprechen. Die Sprache ſelbſt erleidet bei ihnen eine mannichfache Abänderung in Hinſicht des Tones, der Ausſprache und der Wortfügung; meiſt ſprechen ſie ihre Mutterſprache viel reiner, vollkommner, leiſer, melodiſcher und in einem viel jüngern, höhern, weiblichern Ton. Oft verlieren ſie ſpäter noch zu gewiſſen Zeiten, ſelbſt noch im Zuſtande des Hellſehens, die Sprache auf kürzere oder längere Zeit; oft

ſprechen ſie ihre eigene Mutterſprache gleichſam wie halb erlernt, und ſind in einer andern, die ſie im Wachen weniger geläufig ſprechen, ſehr fertig. Allein daß ſie eine fremde Sprache ſprechen ſollen, die ſie nie erlernt haben und von der ſie im Wachen gar nichts wiſſen, dieß kann nicht als wahr angenommen werden. Beim Eintreten des Schlafs bemerkt man ein eigenes Zittern der Augenlieder, die ſich oft krampfhaft öffnen und wieder ſchließen, wobei aber allemal der Augapfel nach oben gekehrt iſt, ſo daß man nur das Weiße zu ſehen bekommt. Oft ſind die Augen wie aneinander geleimt, und der Kranke vermag ſie nie nach Willkühr zu öffnen. Die übrigen Sinne ſind oft noch erhöht und ſtehen noch mit der Außenwelt in Verbindung. In dieſem Zuſtande haben ſie nun ſchon mehr oder weniger dunkle Anſchauungen von ſich ſelbſt (was ſich aber nach und nach allmählich ausbildet), oder auch von äußern Gegenſtänden; beſonders ergötzen ſie ſich oft über ein vor ihren Augen abwechſelndes herrliches Farbenſpiel. Sie erinnern ſich in dieſem Zuſtand an vergangene Dinge, oft der früheſten Jugend, an die ſie im Wachen nie mehr gedacht haben, und ſie fangen an, ſelbſt ſchon mehr oder weniger in die Zukunft zu ſehen. Oft treten auch während des Schlafs verſchiedene eigenthümliche Empfindungen ein. Eine angenehme Wärme verbreitet ſich über den ganzen Körper oft mit einem beſondern Gefühl vom Magen aus begleitet; der Puls wird voller und lebhafter, das Geſicht heiter und frei. Bisweilen bemerken dieſe Kranken eine außerordentliche Helligkeit vor ſich, oder leichtere ſchnelle und blitzähnliche Scheine; oft aber fühlen ſie ſich auch ſchwer und unbehagen; Kälte überläuft ſie, ihre Glieder ſind wie mit Blei beſchwert; in den Fin=

gerſpitzen bemerken ſie ein leichtes Stechen oder Hitze mit großer Empfindlichkeit. Oft überfährt ſie ein heftiges Schaudern, Uebelſein und andere krampfhafte Zuſtände, die wir oben bei den Kranken ohne Schlaf angeführt haben. Sie bekommen allerhand kritiſche Bewegungen, ſelbſt Ausſcheidungen, beſonders Schweiß; auch bei Magenübeln habe ich öfter Erbrechen wahrgenommen, welches aber mit der größten Leichtigkeit geſchah. Beim Erwachen aber, welches entweder früher oder ſpäter, mit oder ohne Erwecken, geſchieht, fühlen ſie ſich allemal ſehr wohl, heiter, erquickt und geſtärkt, und wiſſen nur in ſeltenen Fällen, was während des Schlafes mit ihnen vorgegangen iſt; doch wird aber auch im Gegentheil eine völlige Rückerinnerung des ganzen Vorgangs bei manchen Kranken wahrgenommen.

Bei dieſen hier berührten Erſcheinungen iſt nur noch ein theilweiſes Erlöſchen der äußern Sinnesthätigkeit, und der innere Sinn vermag ſich noch nicht unbeſchränkt zu entwickeln; daher hören und fühlen die Kranken noch auf die gewöhnliche Weiſe, bekommen aber ſchon innere, gleichſam ahnungsvolle Anſchauungen, in denen ſie aber nur theilweiſe, wie durch Blitze oder durch das dunkle Mondlicht erleuchtete Gegenſtände auf Augenblicke hell, oder nur wie in der Dämmerung zu ſehen bekommen. Allmählig aber entwickelt ſich der innere Sinn immer freier und ſie nähern ſich früher oder ſpäter jenem unbeſchränkten beſtimmten Zuſtande des Hellſehens, ohne daß jedoch ein ſtufenweiſer Uebergang, oder Rückbildung, gleichſam als ein nothwendiges Steigen und Fallen auf einer vorgezeich-

neten Leiter, wie Kluge meint [40]), vorausgeſetzt werden müßte: denn bei vielen treten die hellſten Zuſtände ein, ohne daß ſie die frühern Grade nothwendig durchlaufen haben; und das wieder allmählige Zurückfallen durch die ſchon einmal erſtiegenen Grade geſchieht nur ſehr ſelten, es bleibt ſogar der hellſte Zuſtand auch nach geheilter Krankheit zuweilen in ſeiner großen, ja größern Vollkommenheit völlig zurück, weil das nun einmal angezündete Licht erſt in der geſäuberten Lampe heller zu brennen vermag. Es gibt keine Stufen dieſer Zuſtände, die ſie durchwandern müſſen, es iſt nur eine vollkommene oder unvollkommene Entwickelung des innern Sinnes, die bei verſchiedenen Kranken früher oder ſpäter mehr oder weniger zur Reife gelangt.

In der letzten Annäherung zum magnetiſchen Hellſehen, aber doch noch mit mehr oder weniger Beſchränktheit, ſind nun jene merkwürdigen Erſcheinungen des ſogenannten Somnambulismus, oder unſeres Schlafwachens, beſonders anzuführen.

Nach dem Einſchlafen in dieſem höhern Zuſtande ziehen ſich die äußern Sinnesverrichtungen immer mehr zurück und ſchließen ſich gleichſam für die äußern Einflüſſe, oder treten nun unter einer andern Geſtalt neu hervor. Die Augen bleiben feſt geſchloſſen, aber doch oft gegen das geringſte Licht ſehr empfindlich. Auch das Gehör geht zuweilen völlig verloren, ſo daß ſie vor ihren Ohren we-

---

40) Verſuch einer Darſtellung des animaliſchen Magnetismus. Berlin, 1811.

der ſprechen hören, noch irgend ein anderes Geräuſch vernehmen; dagegen aber werden ſie in ſich gezogen, Ruhe und Frohſinn mahlt ſich auf ihrem Geſichte, die Miene wird ſprechender, und es verbreitet ſich eine ungewöhnliche Heiterkeit über ſie. Allein ihr Bewußtſein erſchließt ſich nun von Innen im Schlafe. Sie treten mit der Außenwelt aufs Neue in Verbindung, und ſind beſonders von ihrem magnetiſchen Arzt oft nur allein auf eine ſonderbare Weiſe abhängig, ſo daß ſie nichts als ihren Arzt und alles nur durch ihn empfinden. Sie hören nur ſeine Worte, fühlen nur ſeine Nähe und antworten auch nur ihm. Durch ſein Gebot, ja oft nur durch ſeinen Willen vollziehen ſie alle nur mögliche Verrichtungen. Fremde Perſonen, ſelbſt ſolche aus ihrer Familie, erkennen ſie nur durch ihren Arzt, und ohne ihn ſind ſie ihnen gar nicht da. Dieſe Abhängigkeit in einem ſo hohen Grade iſt aber eine der größten Seltenheiten, ſelbſt unter Schlafwachenden, und wird hier nur deswegen erwähnt, um das Schreckhafte wegzuwiſchen, da es als eine gewöhnliche Erſcheinung von Unwiſſenden vorausgeſetzt wird. Unter tauſend Schlafwachenden offenbart ſich dieſe Abhängigkeit in einem ſolchen Grade vielleicht nur einmal. Allein die größere Uebereinſtimmung und das in Eins Leben der Schlafwachenden mit dem Arzt (der ſogenannte Rapport) iſt immer da und beſtändig, ſo lange ſie in Wechſelbeziehung ſtehen; und ein ſo nahes Anſchließen, wie an den Arzt, wird nie, ſelbſt von ihren liebſten Freunden und Umgebungen, beobachtet. Bei kritiſchen Entſcheidungen, während ſie größtentheils ſehr aufgeregt ſind, darf ſich ihnen Niemand, außer der Arzt, nähern und oft iſt da ein leiſes Berühren ſchon hinreichend, ſie in die furchtbarſten Krämpfe zu verſetzen.

Ein Wink, wie rein die Umgebung und wie vorſichtig ſelbige bei einem ſolchen Kranken ſein müſſe!

Bei dieſem Verſchloſſenſein der äußern Sinne bezieht der innere Sinn oft mit vermehrter Stärke die Gegenſtände des Gedankens auf ganz ungewöhnliche Theile, ſo daß beſonders die Magengegend gleichſam der Mittelpunkt wird, von wo aus Sehen, Hören, Riechen und Fühlen geſchieht. Auch an den Fingerſpitzen, wie an dem Magen, äußert ſich dieſes Sinnenſpiel, ſo daß die Schlafenden nun durch den Magen oder durch die Fingerſpitzen die feinſten Gegenſtände ſowohl nach ihrem Umriß als nach ihren Farben auf das deutlichſte gewahr werden und unterſcheiden. Sie leſen auf dieſe Weiſe Briefe oft ſelbſt verſchloſſen, und vernehmen auch nur in dieſen Theilen Töne. Aber auch dieſes iſt eine der größten Seltenheiten! Häufiger aber, was ich öfter ſelbſt geſehen habe, iſt bei Hellſehenden beſonders dieſes zu bemerken, daß ſie vorzüglich mit der Stirne ſehen; auch auf dem Wirbel des Kopfes wird dieſes bemerkt, und findet, wollten wir es beobachten, vielleicht auch an den Fußzehen ſtatt. Dieſe Sinneswahrnehmungen aber an ſo ungewohnten Orten geſchehen nicht ohne ſichtbare Anſtrengung und kommen oft erſt nach und nach zu einer größern Deutlichkeit. Haben ſie ihr Wahrnehmungsvermögen ſchon beſtimmter ausgebildet, ſo iſt eine unmittelbare Berührung gar nicht mehr nöthig, ſondern ſie erkennen dann die Gegenſtände ſelbſt in einer oft weiten Entfernung. Bei einer noch größern Ausbildung können ſogar Zwiſchenkörper zwiſchen den Schlafenden und den Gegenſtand gebracht werden, ſelbſt durch Thüren und Wände werden ihnen Gegenſtände klar, beſonders ſolche, auf die ihre Aufmerkſamkeit hingeleitet wird. Dieſes Ferngefühl

bildet ſich beſonders bei Hellſehenden auf eine merkwürdige Weiſe aus. Es verbreitet ſich dieſes an dem Magen oder Fingerſpitzen ꝛc. ſich darſtellende örtliche Wahrnehmungsvermögen als ein erweitertes Gemeingefühl über alle Theile des Körpers, und die Kranken bekommen nun hellere, frühere, gleichſam in Nebel gehüllte Anſichten über Gegenſtände des Raums und der Zeit. Beſonders ſtellen ſich ihnen theure Gegenſtände, als z. B. ihre geliebten Aeltern ꝛc., eine anmuthige Gegend, in der ſie frohe Stunden durchlebten, oder eine für ſie beſonders wichtige Zeit, ſowohl der Vergangenheit als der Zukunft, ſo wie auch verwandte Gegenſtände ihres Arztes oft hell, auf kürzere oder längere Zeit, jedoch meiſt auf den Sinn des Geſichts bezogen, zur Wahrnehmung dar; ſeltener iſt es ihnen gleichſam ein inneres Fühlen, und noch ſeltener als Hören, gleich als ſpreche ihnen ein verborgener Genius zu. Haben die Schlafwachenden irgend etwas zu verrichten nöthig, ſo weichen ſie in ihrem Umbergehen den ihnen im Wege ſtehenden Hinderniſſen meiſt ſehr geſchickt aus, ſo daß ſie nur ſehr ſelten geführt zu werden brauchen, um nicht irgendwo anzuſtoßen. Ob dieß bei Tage oder Nacht, im Licht oder in der Finſterniß geſchieht, iſt völlig einerlei; denn meiſt haben ſie die Augen noch dazu verbunden, um jeden Reiz des Lichtes abzuwehren. Deutlicher noch, als alle lebloſe Dinge, bemerken ſie die Gegenwart von Perſonen, und zwar oft ſchon in einiger Entfernung. Merkwürdig iſt hierbei vorzüglich das ganz ſichere Gefühl von der Ankunft des Arztes, ja wenn er auch zu einer Zeit kommt, wenn ſie es am wenigſten vermuthen. Ganz fremde Perſonen, die außer aller magnetiſchen Verbindung ſtehen, erkennen ſie vorzüglich nur durch die Vermittlung

des Arztes, denn gemeiniglich machen ihnen ſolche Perſonen einen unangenehmen und widrigen Eindruck.

In gewiſſen aber ſeltenen Fällen behaupten ſie, ganz feine, außer unſerm gewöhnlichen Sinneskreis liegende Dinge zu ſehen, z. B. ein Ausſprühen von Lichtfunken und hellem Feuer aus den Fingern des auf ſie einwirkenden Arztes, ein Leuchten ſeiner Augen oder ſeinen ganzen Körper wie von Licht umfloſſen. Ferner erklären ſie, daß gewiſſe Gegenſtände ihnen heller und leuchtender vorkommen, als andere, wie z. B. der Magnet, das Glas, der Edelſtein u. ſ. w. und daß gewiſſe Blumen ebenfalls mit einem feinen Lichtſcheine von verſchiedener Farbe umgeben ſeien ꝛc., allein dieſe Erſcheinung iſt, ſelbſt in den ſeltenſten Fällen nie anhaltend, dauert wenigſtens nach meiner Erfahrung nur ein paar Minuten und kommt nie beſtimmt wieder. Merkwürdige Beiſpiele ſowohl von dieſen jetzt erwähnten als andern Zuſtänden findet man bei Eſſer [41]), Kluge a. a. O., in Boekmans und Nordhoffs Archiv für den th. M. und bei Tardy [42]) ꝛc. angeführt.

Auch die übrigen Sinne werden oft auf eine außerordentliche Weiſe erhöht, namentlich und vorzüglich das Ohr, indem in großer Entfernung die leiſeſten Töne auf das deutlichſte vernommen werden; dagegen kann wieder ein größeres Geräuſch ihnen die heftigſten Krämpfe verurſachen. Allein wenn gleich alle Sinneseindrücke mitunter durch ungewöhnliche Stellen geſchehen, ſo

---

41) D'Esser, exposé de Cures de Strasbourg.

42) Tardy de Montravel Essai sur la theorie du somnamb. magnetique. Londres et Paris, 1785.

iſt doch bei dem Gehör und den übrigen Sinnen dieſes ſeltner der Fall, die meiſtens ihren Dienſt ſelbſt verſehen, nur das Auge iſt der einzige Sinn, der im Schlafwachen immer geſchloſſen iſt; jedoch iſt aber hieraus nicht zu folgern, daß die Schlafwachenden immer durch die Fingerſpitzen, den Magen, den Kopfwirbel ꝛc. ſehen; denn am öfterſten ſehen ſie weder mit dieſen noch mit jenen.

Auch der Geruch und das Gefühl werden auf eine merkwürdige Weiſe erhöht, ſo daß die Kranken aus mehreren gemiſchten Stoffen die einzelnen herausriechen und durch das Gefühl die feinſten Dinge unterſcheiden. Was den Geſchmack betrifft, ſo kündigt ſich derſelbe bei ihnen auf das ſicherſte und in jeden Fällen dadurch an, daß ſie das magnetiſirte Waſſer von dem nicht magnetiſirten ſehr beſtimmt unterſcheiden und auch hier iſt bei ihnen der Geſchmack ſelbſt wieder verſchieden, indem einigen das Waſſer ſalzig, andern ſüßlich, andern wieder eiſenhaltig ſchmeckt.

Die verſchiedenen Verſuche, die man mit Metallen und andern Dingen bei ſolchen Kranken oft zu ihrem großen Schaden angeſtellt hat, haben nichts Beſtimmtes und bloß nur das gelehrt, daß ihnen das eine mehr als das andere angenehm oder unangenehm, mehr oder weniger wohlthätig oder nachtheilig war. Uebrigens iſt Glas, Eiſen und Zink faſt allen durchgehends erwünſchter; da hingegen Kupfer faſt allen wieder verhaßter iſt, als die übrigen Metalle.

Den Magnet ſcheinen ſie wegen ſeiner ſtarken Einwirkung nur zuweilen und manche gar nicht zu ertragen. Elektriſche Einwirkungen ſind ihnen faſt ſtets zuwider und zu ſehr erregend; noch weit mehr zuwider aber ſind ihnen

galvaniſche Einwirkungen von der voltaiſchen Säule aus. Ich habe geſehen, daß Papier und Holz auf einander gelegt einer Frau unerträglich waren; denn als ich ſolches unter ihren Stuhl an einen der vier Füße legte, ſprang ſie haſtig auf. Hingegen kann man wieder durch mildere galvaniſche Zubereitungen aller Art für den Kranken die wohlthätigſten Reize neu erſchaffen; auch geben zum Theil Hellſehende für ſich ſelbſt und andere ſolche äußerſt kunſtvolle Maſchinen an. Es ſteht uns in dieſer Rückſicht noch ein unüberſehbar leeres Feld zur Bearbeitung offen!

Doch nicht bloß für alle dieſe Außendinge entfaltet ſich ihr innerer Sinn, ſondern ihr eigenes Selbſt wird ihnen zum Gegenſtand, und viel öfter, als alles hier erzählte, bleiben ſie in ihrem eigenen Kreiſe. Gewiſſe Theile ihres Körpers werden ihnen völlig klar, ſo daß ſie ihr Krankheitsübel oder deſſen Urſache erkennen und verſchiedene Eingeweide ſo genau beſchreiben, als hätten ſie die Zergliederungskunſt ſtudirt. Eben ſo genau wiſſen ſie auch die auf ihren Krankheitszuſtand Bezug habenden Mittel und verordnen ſich ſelbige, beſonders wenn ſie von einem verſtändigen Arzt geleitet werden, zuweilen mit großer Beſtimmtheit, und ſagen ſich künftig eintretende Kriſen, und zwar auf die Stunde und Minute, voraus. Das Verordnen von Arzneimitteln geſchieht zuweilen ſchon im Zuſtand des Schlafwachens, und dieſes nicht allein für ſich, ſondern auch für andere, mit denen ſie eine beſonders innige Uebereinſtimmung fühlen, auf das beſtimmteſte. Uebrigens iſt es einerlei, wer es ſei, und ob ſie im wachenden Zuſtande von Arzneien einen Begriff haben oder nicht.

Nach meiner Erfahrung folgt man gerade am ſicherſten ſolchen, bei denen man durchaus keine Kenntniſſe vorausſetzen kann. Eine Schuhmachersfrau hat nicht bloß für ſich, ſondern noch mehr für andere (freilich war ſie in einem höhern Grade des Hellſehens), die ſie weder geſehen hatte, noch kannte, mir die heilſamſten Mittel verordnet, und die erſtaunungswürdigſten Dinge, theils vergangene, theils zukünftige geſagt, wie ich nie bei irgend einer Gebildeten geſehen oder gehört habe. Selbſt bei Kindern unter zehn Jahren findet man zuweilen einen ziemlich hohen Grad dieſer ausgebildeten Fähigkeit. Sehr merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht noch, daß Schlafende zuweilen gleichſam ſich ſelbſt ſehen und alſo ſich doppelt ſcheinen; dieſes iſt der eigentliche wahre ſogenannte Doppelſchlaf. — Werden ſie von ſelbſt oder durch den Arzt wieder davon abgeleitet und zu ſich gebracht, ſo iſt ihnen, als wären ſie von einem tiefen Schlafe erwacht und wiſſen nichts von ihrem Doppeltſein. Ich hatte eine Frau zu behandeln, die nach einem heftigen Schreck in magnetiſchen Schlaf verfiel, und zugleich in den eben erwähnten Zuſtand verſetzt wurde, indem ſie von ſich ſelbſt wie von einer zweiten Perſon ſprach; ſie nannte ihren Namen und ſagte, dieſe gehöre ihrem Mann, ihrer Mutter und noch vielen andern Perſonen an, ſie ſelbſt aber gehöre nur Gott und mir zu. Als ich ihr dieſes Doppeltſein wegnahm, ſtreckte ſie die Arme aus, um die Weggetriebene noch zu erreichen und feſt zu halten, und bat mich ſehr innig, doch dieſes nicht zu thun, weil ſie dieſe Perſon gar zu lieb habe. Nach und nach ſah ſie, wie in weiter Ferne, immer dunkler ſich das geliebte Bild verlieren, und bei ihrem völligen Verluſt dankte ſie mir, daß ich ſie aus dieſem Zuſtande geriſſen,

der ihr Gehirn und ihre Nerven unbeſchreiblich ermattet habe. Aller vier Wochen, ſagte ſie mir, würde eine Anwandlung dieſes Zuſtandes noch einige Zeit, während ihrer Regeln, wieder kommen, was denn auch dreimal nachher geſchah. Das letztemal ſagte ſie mir, nun müßte ich ihr geſtatten, daß ſie dieſe Perſon noch einmal recht beſehen könnte. Als ich ihr dieß unter der Bedingung verſprach, daß ſie dann auch genau nach ihrem Krankheitsübel ſehen müßte, ſo verſprach ſie es, und verordnete nun, daß ich ſie und mich vor einen Spiegel ſtellen ſollte, ſo daß ich zwiſchen ihr und jener Perſon ſtünde, um zu verhüten, daß eine die andere nicht berühre, weil ſie ſonſt nicht nur nichts ſehen, ſondern ſelbſt zu ihrem großen Nachtheil völlig erwachen würde. Dies geſchah am folgenden Tage, und ſie beſtimmte mir nun ſehr genau ihren Zuſtand mit der Verſicherung: ſie habe nun nicht mehr nöthig, ſie zu ſehen. Sie ward auch von dieſem Tage an wieder viel heller, als ſie es lange nicht geweſen war.

Wenn die Kranken ſchon länger in den magnetiſchen Schlaf und zu einer ſchon etwas höhern Entwickelung des innern Sinnes gekommen ſind; ſo ſchlafen ſie auch bisweilen zu andern Zeiten, ohne magnetiſirt zu werden, ein, oder werden für die Einwirkung aus der Ferne immer empfänglicher. Die Zeit dieſes Selbſteinſchlafens aber iſt äußerſt verſchieden, denn oft dauert es nur ein paar Minuten, oft mehrere Stunden, ja oft ganze Tage lang. In der Berechnung der Zeit, wie lange nämlich der Schlaf dauert, und ob ſie von ſelbſt erwachen, oder wenn ſie erweckt werden ſollen, ſind ſie äußerſt genau. Man hat es bisher gleichſam als Regel angenommen, daß der Kranke

nach dem Erwachen entweder keine oder nur eine ſehr dunkle Rückerinnerung von alle dem habe, was während des Schlafes mit ihm vorgegangen iſt. Allein ich habe bemerkt, daß von dem erſten Einſchlafen an eine genaue Rückerinnerung ihnen geblieben iſt, und nur zuweilen ihnen gewiſſe Dinge aus dem Gedächtniß entfallen ſind. Nach den häufigen und vielfältigen Erfahrungen des Herrn Profeſſor Wolfarts iſt eben dieſe Rückerinnerung keine ſeltene Erſcheinung, und es iſt dieß gerade der umgekehrte und vielleicht nur ſeltenſte Fall von dem, was früher behauptet wurde. Kluge behauptet (S. 186), „daß nur in den beiden Fällen ein Uebergang dunkler Ideen in das Wachen möglich ſei, wenn entweder der magnetiſche Schlaf, bei ſchon erfolgtem Uebergange in die Geſundheit, bereits an Intenſität verloren hat, oder wenn die Ideen, die während deſſelben ſtatt hatten, von vorzüglicher Lebhaftigkeit und Stärke waren.“ Bei der wiederkehrenden Geſundheit verliert ſich die Rückerinnerung in der Regel immer mehr (wenn es nicht ſehr hohe Zuſtände des Hellſehens ſind), und haben ſie tiefere Anſchauungen von vorzüglicher Lebhaftigkeit gehabt, ſo wiſſen ſie nach dem Erwachen gewöhnlich nichts.

Alle dieſe hier erzählten Eigenſchaften von magnetiſchen Schlafwachenden ſind, wie ſchon oft erwähnt worden, noch beſchränkt und unbeſtändig, dauern nach den Krankheitszuſtänden kürzer oder länger, treten auch wohl nur auf ſehr kurze Zeit hervor und verſchwinden wieder. Meiſtentheils haben ſie nur über einen innern oder äußern Gegenſtand eine mehr oder weniger klare Idee und wiſſen von andern ſie näher angehenden Dingen wenig oder gar

nichts. Ihre Ideenverbindung wird durch kritiſche Bewegungen oft auf einmal ganz gehemmt oder umgeſtimmt, ſo daß ſie nun einen ganz neuen Gegenſtand erfaſſen und auf erſtern nur mit Mühe wieder zurückgeführt werden können. Dieſes Schlafwachen verliert ſich aber bei der unterbrochenen Behandlung meiſt zum Nachtheil des Kranken, hört bei wiederkehrender Geſundheit von ſelbſt auf oder geht durch fortgeſetzte verſtändige Behandlung in jenen vollkommnern Zuſtand des Hellſehens über.

Schließlich erwähne ich nur noch hier, daß ſowohl das Schlafwachen als das Hellſehen viel häufiger beim weiblichen Geſchlecht beobachtet wird. Im höhern Alterthume lieſt man gröſtentheils hiervon das Gegentheil. Wie iſt dieſes aber zu erklären? So wie die magnetiſche Wechſelvereinigung mehr das Gemüthliche, Geiſtige, das Tiefere im Menſchen anſpricht, ſo geht es auch hier, und zwar ganz natürlich zu: das Weib iſt ruhiger, anſpruchloſer, in ſich gekehrter, gemüthlicher, gefühlvoller und erregbarer, als der Mann; je mehr ſich der Mann dieſem weiblichen (nicht weibiſchen) Geſchlecht nähert, deſto mehr werden auch beim männlichen Geſchlecht dieſe Erſcheinungen hervortreten. So war es im Alterthum. Gemüthlicher, in ſich gekehrter als jetzt, waren gewiß die Männer damals, in jenen Zeiten und Ländern der Patriarchen. Zudem iſt man auch nicht berechtigt zu behaupten, daß das weibliche Geſchlecht damals weniger ſolche innere Anſchauungen hatte, was aus der Geſchichte der Orakel und Sibyllen deutlich hervorgeht, und die Urſache, warum wir aus der frühſten Zeit von den Weibern weniger wiſſen, liegt in dem Fehler der Geringſchätzung dieſes Ge-

ſchlechts und in der mangelhaften Ueberlieferung der Geſchichte.

β) Das magnetiſche Hellſehen.

Das Hellſehen iſt ſeinem Weſen nach nur eine Erweiterung aller der im Schlafwachen aufgezählten Fähigkeiten; es können ſogar bei einem und demſelben beide Zuſtände, das Schlafwachen oder Hellſehen, wie Ebbe und Fluth wechſeln, ſo daß der Schlafwachende zuweilen ſehr hell, der Hellſehende aber auch von ſeiner höhern Stufe herabfällt und in einem beſchränktern Schlafzuſtande weniger klare Anſchauungen hat. Daraus folgt, daß auch das Hellſehen kein für ſich geſchloſſener beſtimmter Zuſtand ſei, worin alle Hellſehende immer unverrückt verweilen; und daß hier das, was über das Schlafwachen geſagt, dort aber, was vom Hellſehen iſt behauptet worden, beides nur bedingungsweiſe gelten kann.

Dieſes Hellſehen ſelbſt aber iſt ein vollkommneres Hervortreten des innern Sinnes, eine Steigerung aller oder der meiſten oben erwähnten Fähigkeiten von einer größern Reinheit der Gefühle, Zartheit der Geſinnungen, Schnelle und Leichtigkeit des Gedankenſpiels, einer größern Folgerechtigkeit des Verſtandes und der Handlungen. Die Kranken erlangen ein verſtärktes Gemeingefühl und erhöhtes Bewußtſein, theils zu ihrer innern Selbſtbeſchauung theils zum Auffaſſen der Außendinge. Bei dem Uebergang in dieſe höhern Zuſtände wird ihre Miene viel ſprechender, und heiteres Wohlbehagen und innere Ruhe verbreitet ſich mit dem Ausdruck eines ſanften unſchuldigen Lächelns über ihr Geſicht. Sie ſchlafen nun viel ſchneller und leichter ein, oft nur nach ein paar Zügen in der

Entfernung mit der Hand, oft nur durch die Annäherung des Arztes ohne alle fernere Berührung. Die Augenlieder fallen mit einem eigenen Zittern zu, und wenn ſie recht hell werden, öffnen ſich dieſelben auch ohne Krampf; allein der Augapfel iſt immer mit dem Stern nach oben gekehrt, ſo daß man nur das Weiße zu ſehen bekommt. Ein paar Augenblicke, oft auch länger, ſind ſie völlig in ſich gezogen, gleichſam als ſähen ſie ſich in ihrem neuen Lichtkreiſe um; meiſtentheils heben ſie innige Seufzer tief aus dem Innern der Bruſt hervor, dann beginnen ſie entweder von ſelbſt oder auch auf an ſie gerichtete Fragen mit einer ſanften, meiſt veränderten Mundart ſehr deutlich und beſtimmt zu antworten; ihre Aeußerungen drücken nun ein heiteres, behagliches Gefühl und eine frohe, veränderte Stimmung der Seele aus.

Das Gefühl von Wohlbehagen äußert ſich oft ſo ſtark, daß ſie nur wünſchen, nie wieder aus dieſem Zuſtand heraustreten zu dürfen. Sie vergeſſen gern alle ſchmerzhafte Leiden und überlaſſen ſich ganz dem überfließenden Wonnegenuß dieſes glücklichen Zuſtandes. Ihr Wonnegefühl ſteigt durch die Nähe ihres magnetiſchen Arztes noch höher, der gleichſam das zweite Ich ihres magnetiſchen Lebens iſt und deſſen Entfernen ihnen meiſt peinliche Gefühle verurſacht, die ſie aber auch mit Standhaftigkeit ertragen, wenn ſie nur vom Arzte vernünftig geleitet werden. Leiſe Verſtimmungen ihres Arztes werden ſie jetzt ſehr bald gewahr, und verhehlen ihm auch ſolche gewöhnlich nicht, ſo wie ſie beſonders über ſeinen Geſundheitszuſtand ſehr aufmerkſam wachen. Beinahe eben ſo groß iſt die Zuneigung von Kranken unter einander, wenn ſie von Einem Arzte behandelt werden, noch mehr aber, wenn ſie

ſich gleichzeitig im magnetiſchen Schlafe befinden; ſie wollen dann beſtändig mit einander leben, und die Trennung fällt ihnen ſehr ſchwer. Da gewöhnlich der eine oder der andere einiges Uebergewicht beſitzt, ſo magnetiſiren ſie ſich ſelbſt, übernehmen wohl auch ſehr gern die ganze Behandlung des andern. Dieſer Fall verdient wohl gewiß die ganze Aufmerkſamkeit eines verſtändigen Arztes, nämlich zu berückſichtigen, in wie weit eine ſolche wechſelweiſe Behandlung zweier Kranken zuläſſig ſei. Es iſt ausgemacht, daß ein öfteres Zuſammenſein zweier ſehr genau in Uebereinſtimmung ſtehender Perſonen beiden ſehr wohlthätig iſt, wenn dieſes nur zuweilen, oder auch täglich, z. B. an der Maſchine, oder auch ſonſt unter den Augen des leitenden Arztes geſchieht. Allein wird dieſes Zuſammenſein zur immerwährenden Gewohnheit, und werden die Kranken ohne alle ärztliche Aufſicht ſich ſelbſt überlaſſen, in der Abſicht, um ſich einander zu magnetiſiren, oder auch nur, daß ein Kranker dem andern durch ſeine Gegenwart wohlthätig ſei; ſo geſchieht es gewiß nicht mehr zum beiderſeitigen Vortheil, der ſchwächere kann auf Koſten des ſtärkeren gewinnen, aber auch für dieſen geht der rechte Nutzen verloren, der bei einer ſeltenern und kürzern Zuſammenkunft für ihn ergiebiger würde hervorgegangen ſein. Wer immer daher in ähnlichen Fällen das Sichere ergreifen, ſich als einen männlichen und umſichtsreichen Arzt erweiſen will, wem das beſte Wohl des Kranken am Herzen liegt, wer allen Verdacht der Partheilichkeit oder der Unwiſſenheit von ſich lehnen und ſich vor übler Nachrede ſichern will, der höre meine Stimme und folge meinem Rath, daß er übernommene Kranke ſelbſt beſorge, daß er den für andere gegebenen Rath prüfe und benutze, in

ſo weit er ſich nach Umſtänden ausführen läßt, daß er aber immer den Zügel in ſeiner Hand behalte, und Kranke nie in der Abſicht, ſich ſelbſt zu helfen, außer ſeinen Augen laſſe. Dieſes aufgeſchloſſene Wahrnehmungsvermögen beſchränkt ſich nicht bloß auf ihren Arzt, oder auf die am nächſten mit ihnen in Uebereinſtimmung ſtehenden Perſonen, ſondern auch auf andere, mit denen ſie in einer geringern magnetiſchen Verwandſchaft ſtehen, oder zuweilen wohl gar auf Perſonen, die ſie nie geſehen, beſonders wenn ſie vom Arzte wegen Krankheitsumſtänden dafür gefragt werden. Sie geben nicht nur genau ihre Krankheit, oft ſelbſt die erſten Urſachen derſelben, an, und beſtimmen mit einer großen Genauigkeit die dazu nöthigen Mittel, ſondern ſagen auch die mögliche oder unmögliche Heilung mit der genaueſten Zeitbeſtimmung voraus. Merkwürdig iſt, daß ſie die Art, wie man ſie magnetiſiren müſſe, allemal angeben, und wenn ſie andere magnetiſiren, wozu ſich alle auf eine außerordentliche Weiſe hingezogen fühlen, ſo ſind die Wirkungen viel auffallender und in die Augen ſpringender, als wenn es der Arzt ſelbſt thut; die heftigſten Schmerzen und Zufälle haben ſie meiſt gleich auf der Stelle. Dieſes ſind Vortheile, die nur der magnetiſche Arzt beſitzt! Ich habe ſo durch Hellſehende mich aus Fällen herausgewunden, wo ich weder ein noch aus wußte; und gefährlich Kranke wurden zu meinem Erſtaunen auf eine leichte Weiſe zur vorgeſagten Stunde geſund.

Allein treffender als alles dieſes beſtimmt der Hellſehende ſein eigenes Ich, den Sitz ſeiner Krankheit, ſo wie deren allſeitige Beſchaffenheit und die hierzu nöthigen Mittel. Sie verordnen ſich mitunter ſo gewaltige Mittel, daß es nur der erfahrene Arzt, und wo man ſich mit

Grund auf ſie verlaſſen kann, wagen wird, ihnen zu deren Vollziehung nachzugeben und hülfreiche Hand zu bieten. Beſonders genau aber ſind ſie in der Zeitbeſtimmung; eine Minute zu ſpät, macht ihnen oft lange ſchon gemachte Vorkehrungen umſonſt, auch die Gaben der Mittel müſſen in der pünktlichſt vorgezeichneten Gabe dargereicht werden. Ein wohl zu beherzigender Wink, wie ſehr es auf die Zeit des Darreichens eines und deſſelben Mittels ankomme, und wie wenig gleichgültig es ſei, ob etwas mehr oder weniger auch von ſonſt unſchuldigen Mitteln dem Kranken ertheilt werde; dieſes Hauptſtück wird wohl auch für den weiſeſten Arzt immer ein Stein des Anſtoßes bleiben!

Sie verordnen ſich bisweilen Mittel, deren ſie ſich im Wachen nur mit dem größten Widerwillen bedienen, und fordern daher ſchon im Voraus auf, ſie ja anzuhalten oder zum Gebrauche derſelben zu zwingen. Auch dringen ſie darauf, ihnen nachtheilige Dinge mit Gewalt zu verweigern, die ihnen im Wachen höchſt angenehm ſind.

Die Arzneimittel kennen und beſchreiben ſie dem Namen nach nur dann, wenn ſie ſchon im Wachen Begriffe davon gehabt haben; durch vernünftiges Befragen um den Zweck und den Dienſt, den es leiſten ſoll, wird aber der Arzt mit der größten Beſtimmtheit auf das rechte gewieſen; man braucht ihnen nur mehrere Mittel und deren bekannte Wirkung herzuzählen, ſo werden ſie bald jeden Zweifel mit gründlicher Angabe des Warums beſeitigen. Noch ſicherer erkennen ſie gleich das rechte vor allen andern, wenn ihnen die Arzneiſtoffe ſelbſt vorgelegt werden können. Ein Wink, wie nöthig und wichtig es ſei, daß nur in der Arzneiwiſſenſchaft bewanderte Männer eine

magnetiſche Kur unternehmen können, ſollen und dürfen, welche Standhaftigkeit, ſie gehörig zu leiten und welche Umſicht von Seiten des Arztes erfordert werde, und endlich wie ungereimt der grundloſe Vorwurf und die quälende Furcht ſei, als würden durch den Magnetismus alle Arzneien überflüſſig werden!

Nächſt dieſen ſich ſelbſt betreffenden Verordnungen beſtimmen ſie den Eintritt, die Dauer und die Stärke der Kriſen oft ſchon lange voraus und geben die dazu nöthigen Vorkehrungsmittel ſehr genau an; ſie ſagen ſich ſelbſt Krankheiten auch in die Zukunft nach mehrern Jahren voraus, nachdem ſie von dieſer gegenwärtigen ſchon lange befreit ſind, und verordnen die dazu nöthigen Mittel ſchon im Voraus. Auch andern ſagen ſie auf längere Zeit hinaus theils gute, theils böſe Ereigniſſe, theils Krankheiten, ja den beſtimmten Tod voraus.

Es gibt aber auch in dieſem Hellſehen Fälle, wo ſie bedingungsweiſe ſprechen, das heißt, wo ſie unvorhergeſehene Einflüſſe und Aenderungen hervorbringen können; denn nicht immer ſehen ſie die Zukunft in ihren feinſten Schattirungen enthüllt. Zuweilen verlieren ſie die Klarheit über ſich ſelbſt, ſie ſehen weder ihre Krankheit, noch die dafür nöthigen Mittel, überſchauen aber die innern Körperzuſtände anderer mit einer bewundrungswürdigen Deutlichkeit, beſonders wenn ſie ihre Hand, noch mehr aber ihre Stirne an die leidenden Stellen ſtützen; aber auch entfernt durch die Vermittelung des Arztes, der irgend etwas überbringt, was ein Kranker am Leibe getragen; zuweilen iſt auch alle Zwiſchenvermittlung gar nicht nothwendig; das Herſtellen der Uebereinſtimmung geſchieht nun ſelbſt in der Entfernung. Auch die Gegenwart des

Arztes iſt jetzt weniger nöthig, ſo daß beſonders jetzt durch Leiter, die er für den Kranken magnetiſirt und zurückgelaſſen hat, derſelbe in den Schlaf verfällt, ſobald er ſich dieſelben an die Herzgrube legt, oder auch nur berührt, oder ſich an eine Maſchine ſetzt. Aus der Entfernung ſelbſt iſt es jetzt am ſichtbarſten, wie der Arzt auf den Kranken einwirken könne. Man glaube indeſſen keineswegs, daß es nun auf die Gegenwart des Arztes gar nicht mehr ankomme und daß es einerlei ſei, ob man die Kranken in der Nähe oder in der Ferne magnetiſire; dieß iſt keineswegs der Fall; der Hellſehende ſehnt ſich mehr nach dem Arzt als jeder andere, und ſeine Gegenwart, um kräftig und wohlthätig auf ihn einzuwirken, iſt dieſem ſo nothwendig als jedem andern; die Möglichkeit des in die Ferne Wirkens wird hier nur ſichtbarer, kann aber nur dann benutzt werden, wenn nach Umſtänden der Beſuch unmöglich gemacht wird.

Auf dieſer hohen Stufe der Entwicklung menſchlicher Fähigkeiten ſind ihre Anſchauungen entweder geiſtig, das heißt Gedankenbilder (es iſt ihnen, als ſpreche ihnen jemand zu), oder Bilder, die ihnen in Geſtalten vorſchweben. Oft verſtehen ſie dieſe Bilder anfangs ſelbſt nicht, und erſt nach längerer Zeit werden ihnen ihre Bedeutungen klar, es iſt dieſes gleichſam ein traumähnlicher Zuſtand, der verſteckte Poet, wie ihn Schubert [43]) paſſend genannt; noch höher iſt es ihnen eine völlige Vergeiſtung, wo ſie wie in einen Lichtmeer zerfließen.

---

43) G. H. Schubert, die Symbolik des Traums. Bamberg. 1814.

Dieſe völlige Vergeiſtung iſt nun der allerhöchſte Zuſtand des Hellſehens, der innere Sinn tritt völlig unbeſchränkt hervor und die ganze Natur wird ihm gleichſam wie im Paradieſe erſchloſſen. Es iſt dieß der ſeltenſte Zuſtand, und vielleicht nur bei ſittlich ſehr reinen Menſchen und in frommen Gemüthern, nur für Fromme ſichtbar. Es iſt eine ſichere Erfahrung, daß in Gegenwart von Perſonen, die nicht reines Herzens ſind, dieſe hohen Zuſtände nie hervortreten. „Und wenn ihr ſchon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; denn eure Untugenden ſcheiden euch, und nur Sünden verbergen das Angeſicht von euch, denn eure Hände ſind mit Blut befleckt, und eure Finger mit Untugend: eure Lippen reden Falſches, eure Zunge dichtet Unrechtes." Jeſaias 59, 2. Wahrſcheinlich genießen nur Gott geweihte Seelen ſchon auf dieſer Welt dieſe Gefühle der Seeligkeit, die der Schöpfer und allgerechte Vergelter auch nach dieſem Leben nur Guten aufbewahrt. Es ſind dieſe Züge, die ich von dieſem Zuſtande zur Ehre Gottes entwerfe, keine Mährchen eines Wahnſinnigen; ſie ſind von allen Zeiten her bis zu uns herab wahrhaft beobachtet und treu überliefert.

Iſt ihnen in den frühern ſelbſt hellen Zuſtänden noch manches wie im Nebel gehüllt oder gar nicht ſichtbar erſchienen, ſo erweitert ſich jetzt ihr Lichtkreis und alle Fernen der Zeit und der Gegenſtände im Raume werden ihnen zur Gegenwart. Der Körperzuſtand iſt jetzt faſt wie erſtarrt oder erlahmt. Die Augenlieder ſind geöffnet, aber vom Auge iſt nur das Weiße zu ſehen. Die Sprache iſt ſehr leiſe oft gar nicht vernehmbar, ihr Geſicht verklärt ſich, wie das engelreine Bild der Unſchuld. Vielleicht iſt

es noch wenig beobachtet (ich habe noch nichts davon gehört oder geleſen), daß ſich auch alle äußern Sinne erſchließen, wie im Wachen. Ich habe mit Herrn Profeſſor Wolfart geſehen, daß eine Hellſehende mit völlig offenen Augen über alles, was man nur wollte, Rechenſchaft gab. Merkwürdig iſt beſonders noch, daß dieſe Frau vorher ſo ſchwach war, daß ſie nicht gehen oder ſtehen konnte, nachdem ſie aber in dieſen hohen Grad des Hellſehens überging, war ſie ſtark und kräftig genug, nicht nur zu gehen, ſondern ſelbſt Verrichtungen vorzunehmen.

Es waren nur vier Zeugen dieſes Zuſtandes zugegen, und hätte ſie uns nicht ſelbſt darauf aufmerkſam gemacht, ſo hätten wir ſie für wachend gehalten. Der Zuſtand, ſagte ſie, würde nur noch neun Minuten dauern, darum ſollten wir jetzt fragen, was wir zu wiſſen verlangten.

Ein Gefühl irgend eines heiligen Schauers ergriff uns alle unwillkührlich, als hätte ihn ein verborgener Geiſt durch unſere Glieder gegoſſen. Sie erklärte nun ſelbſt, dieſes ſei der höchſte Zuſtand, deſſen ſie fähig ſei, ſo mit aufgeſchloſſenen Augen die größte Entbundenheit, alles ſei in Eins vereinigt, kein Gegenſatz mehr, das Auge ſei Gehirn, das Gehirn Auge, und beides nur Licht. Nachdem ſie die Augen wieder geſchloſſen, fing ſie an mit einer ſolchen Inbrunſt ihrem Schöpfer zu danken und ihn anzubeten, daß ſie gewiß ſteinharte Herzen erweicht hätte, mich wenigſtens hat es mehr erſchüttert, als es das feindliche Geſchoß der Büchſe und der Donner der Kanonen vermochte! Ich habe dieſes nachdem noch zweimal hinter einander bei einer andern Hellſehenden, jedoch aber nicht mehr von einer ſolchen Vollkommenheit, geſehen. Nie

dauerte aber dieſer Zuſtand über eine Viertelſtunde oder einige Minuten.

Merkwürdig iſt, daß nach Verſicherung der Hellſehenden ſelbſt ihnen die Gegenſtände in verſchiedenem Lichte erſcheinen, je nachdem ſie mehr oder weniger hell, entbunden oder geiſtig die Dinge zur innern Anſchauung bekommen. So ſei es ihnen z. B. im Schlafwachen noch wie in einer dunklen Dämmerung, oft wie dichter Nebel vor ihnen, wo nur mitunter oder auf gewiſſe Gegenſtände ein hellerer Strahl zu fallen pflegt; etwas höher ſei ihnen das Licht gelber ſchon, oft gleichſam blau, wie ſich mehrere ausdrücken, aber in den höchſten Zuſtänden ſei das Licht völlig weiß, viel weißer, als wir es ſehen oder als wir es uns auch vorſtellen können.

Es iſt ſehr merkwürdig, daß Hellſehende auf dieſer hohen Stufe ſich weniger auf ihren eigenen Körperzuſtand beſchränken als ſich mit fernen Gegenſtänden beſchäftigen. So nehmen ſie jetzt faſt nur mehr ferne Begebenheiten wahr, z. B. daß ein ſie nahe angehender Verwandte krank ſei, ſterbe oder ſchon geſtorben ſei ꝛc., mit den genaueſten Nebenumſtänden, gleichviel, wenn es auch tauſend Meilen entfernt iſt; auch ſagen ſie genau voraus, wann und auf welche Art die Nachricht davon überkommen werde.

Eben ſo gibt es mehrere, die ſich beſonders bloß mit Naturanſchauungen beſchäftigen, d. h. ſie ſehen und beſchreiben die fernſten Gegenden der Erde nicht nur ganz genau, ſondern bekommen ſogar von derſelben Kunde, wie früher dies oder jenes Land bewohnt geweſen ſei. So kenne ich eine Hellſehende, die zuweilen ſehr helle Anſchauungen über die Gegenden in Amerika, welches ihr

vor allen Ländern gefällt, über Afrika, über Aſien und über Otaheite hat; ſie beſchreibt ganz genau den Boden der Erde und gibt nicht bloß die Gemüthsart und das Sittenverhältniß ſammt der Körperbeſchaffenheit der Einwohner genau an, ſondern auch ihre Lebensart und Beſchäftigung. Als Beiſpiel dieſes Fernſehens unter andern hier nur dieſes. Um die vielen Gifte in ihrem Körper einzuhüllen, aufzulöſen und wegzuſchaffen, welche ſie durch die Länge der Zeit von den Aerzten bekommen habe, um ſich in einen gelinden Schweiß zu verſetzen und ihre Nerven zu beruhigen, ſagte ſie einsmals: ſie ſehe eine Milch in einer großen Nuß, die für ſie das einzige und größte Mittel ſein würde. Da man nicht auf die Nuß zu kommen wußte, die ſo viel Milch enthält, ſo beſchrieb ſie genau die Bäume, auf denen ſie Affen auf- und niederſteigen ſehe. Sie beſchrieb die Nuß als Kopfgroß von einem dichten zaſſerichten Fleiſch umgeben. Man ſah nun, daß es die Kokusnuß ſein müſſe. In Berlin waren keine auf der Stelle zu haben, und als nach kurzer Zeit einige von Hamburg herbeigeſchafft wurden, ſo wurde die Kranke ſichtbar und täglich nach allen vorgeſagten Zeichen beſſer. Erdbeſchreibungen hat dieſe Frau nicht geleſen, und doch kann ich verſichern, daß ihre Ausſagen nicht bloß mit den Reiſebeſchreibungen übereinſtimmen, ſondern in jeder Hinſicht viel genauer ſind, deren Richtigkeit man aus den klimatiſchen Lage-Verhältniſſen eben ſo ſehr als aus andern dahin Bezug habenden Nebenumſtänden vorausſetzen kann. Ueber die Bildung der Erde und deren noch fernere Geſtaltung gibt ſie zuweilen merkwürdige Aufſchlüſſe. So ſieht ſie z. B. in Afrika von ſehr hohen Bergen das Waſſer ſich zu großen Flüſſen ſammeln, welche ungeheure

Strecken Landes unter der Erde weggehen. In Aſien ſieht ſie beſonders die herrlichſten Bäume, die gleichſam Kränze, große duftende Roſen ꝛc. bilden, die ſich immer zu veredeln ſcheinen; ſo wie überhaupt das Land, wo der Weltheiland mit ſeinen Füßen gewandelt, alle andere an Heiligkeit gleichſam übertrifft; zeigt aber, wie ein unbebauter Acker da liegt, bald aber wieder noch größer als je hervorgehen würde und herrliche und reife Früchte tragen werde. Deutſchland und Nordamerika kommen ihr wie zwei lichte Punkte vor, letzteres aber wäre noch das Kind in der Wiege, und im Norden von Amerika würde ein groß Stück Land noch zum Vorſchein kommen.

Die Anſchauungen dieſer Hellſehenden erſtrecken ſich nicht bloß auf die Erde und ihre entfernteſten Grenzen, ſondern ſogar auf die Planeten. Es ſind ſchon von andern ſolche Beobachtungen mitgetheilt worden, ich will aber zur Probe von dieſer Hellſehenden ein paar hinzuſezzen. Das Merkwürdige hierbei iſt vorzüglich dieß, daß ſie immer faſt nur von allgemeinen Beziehungen auch unter den Planeten unter einander und mit der Sonne ſpricht, als wären alle nur eine Familie, die nur einen verſchiedenen, aber das Ganze angehenden Dienſt verſehen; durch Lichtbänder wären ſie alle mit einander verbunden; allein dieſe Lichtbänder ſeien wie von verſchiedenen Farben zu betrachten und das Licht ſelbſt ſei lange nicht überall gleich hell. Bewohnt ſeien ſie alle, aber wie ſie ſelbſt verſchieden entwickelt wären, ſo wären auch die Geſchöpfe dieſer verſchiedenen Welten äußerſt verſchieden und an Vollkommenheit mehr oder weniger vorgerückt. Aber auch noch einiges Beſondere, das eben ſo anziehend als vielleicht

lehrreich iſt, will ich hier ganz kurz anführen Man halte aber davon, was man will, das iſt mir einerlei.

Der Merkur iſt der dichteſte von allen Planeten; an der Oberfläche iſt gleichſam alles wie kryſtalliſirt, die Berge ſind nur Metall- und Kryſtallberge. Allein das Wärmeverhältniß ſcheint ihr da gleichſam umgekehrt von dem unſerer Erde. Die Luft ſei ſehr warm und heiß und nie falle ein Regen, wohl aber ein Lichtthau und zuweilen ſelbſt ein Steinregen, von dem man ſich einen Begriff machen könne, wenn man an unſern Hagel denke. Unter der Erde aber iſt es ſehr kalt und alles verſteinert, ſelbſt die Leichen verſteinern da ſehr bald. Die Menſchen oder menſchenähnliche Geſchöpfe ſind ungemein groß mit ſehr ſtarken Haaren beſetzt, die aber auch ſo wie ihre Augen gleichſam hart und kryſtallartig ſind ꝛc.

Wollten wir hier zur Prüfung oder Beſtätigung die Geſetze aus der Naturlehre herholen und befragen, ſo iſt das Kryſtallartige dieſes Planeten in der That wahrſcheinlich, welches lehrt, daß die Dichtigkeit im gleichen Verhältniſſe mit dem Druck wachſe und abnehme.

Die Venus iſt ein viel hellerer, älterer, vollkommnerer und mehr ausgebildeter Stern, auch die Geſchöpfe ſind da vielmehr Lichtgeſtalten.

Der Mars iſt ihr unerträglich; da ſind ſchwarze Schreckengeſtalten, deren Anblick ihr unerträglich iſt, durch ein weiteres Befragen um denſelben könnte man ſie in Krämpfe verſetzen. Der Jupiter iſt wieder ein heller ſehr vollkommener Stern, auf dem lauter kraftvolle Geſchöpfe von großer Schönheit und Reife ſind. Der Saturnus ſei ſehr finſter, dick und eiſig. Uranus ſei der jüngſte, ein

Kind der Sonne und der Venus und von ſeiner Ausbildung noch am weiteſten entfernt. Der Mond iſt nicht wie die Erde mit Waſſer umfloſſen, die Luft iſt ſo auch gleichartiger und mit ſehr vielem Salz geſchwängert, darum weil der Mond ein vorzügliches Verbindungsmittel zwiſchen der Sonne und der Erde iſt, ſo ſpiegelt ſich dieſes in der ganzen Organiſation des Mondes. Auf dem Mond ſelbſt iſt nur ein großer Strich von einem Ende zum andern, gleichſam ein großer See. Jene von hieraus zu ſehende etwas finſtere Flecken des Mondes ſind aber große Gebirge. Die Bewohner des Mondes ſind mehr Luftgeſtalten und ſehr flüchtige Weſen. Endlich die Sonne. Hier iſt alles Licht, nur einige Stellen gegen die Erde und andern Planeten hin wären noch dunkel oder würden zuweilen dunkler, aber licht wären ſie auch, nur nicht ſo licht, wie das übrige der Sonne. Die Berge und Gegenden ſind ihr luftartig, wie durchſichtig, ſo auch die Steine, die ihr wie ſchöne Gemälde vorkommen, in denen verſchiedene Bildungen hervorwachſen, auch die Bäume, die ungemein groß ſind, erſcheinen ihr durchſichtig, und alles ſpiegle ſich überhaupt gleichſam eines in dem andern. Auch die Menſchen ähnlichen Geſchöpfe, die in einem unausſprechlichen Wohlſein mit ſich ſelbſt völlig im Frieden leben, ſind wie lichtartig und durchſichtig. In der Luft habe ſie zweimal ſehr deutlich ein entzückendes Tönen, eine himmliſche Muſik vernommen ꝛc.

Noch ein paar Worte über das künftige Schickſal der Erde und der Planeten.

So wie die Menſchen und alle lebenden Geſchöpfe ſterben, ſo auch die Erde ꝛc. Die Erde würde immer mehr

ausſterben, bis ſie endlich gleichſam völlig äußerlich erſtarre; aber da würde das Licht immer mehr nach innen ſich kehren, bis es endlich in heller Flamme als Feuer auflodere und ſich mit jenem der Sonne und des ganzen Planetentanzes vereinige. Merkwürdig iſt hierzu die Stelle in der Bibel, 2. Petr. 3, 7 und 10: „alſo auch die Himmel und die Erde werden durch ſein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts: Es wird aber des Herrn Tag kommen, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen und die Erde und die Werke darin werden verbrennen.“ Die Erde, der Mond und die Sonne, ſo wie alle Planeten, würden vereinigt dann nur ein Lichtmeer ausmachen.

Es iſt mir beſonders die Anſchauung über die Sonne ſehr anziehend, wo ſich das Lichtartige und Durchſichtige in allen Geſtalten wiederholt und eins aus dem andern hervorgeht. Die Gleichniſſe haben wir ſchon hier auf der Erde, aber nur dunkel angedeutet, z. B. daß aus den Steinen neue Bildungen hervorgehen. Auch hier ſehen wir die Steine verſchieden organiſirt und wenigſtens oft mit Mooſen als neuen Gebilden darauf beſetzt und die Bäume ſind hier ſchon polypenartig, wo mehrere Arten auf einem Mutterſtamm neben einander auf- und fortleben. Es iſt endlich ſehr merkwürdig, wie ihre Anſichten mit jenen der alten Sternkundigen ſo übereinſtimmen, die man überall in den Götterlehren nachſehen kann. Ich wüßte noch recht vieles ſowohl von dieſen allgemeinen Naturanſichten als von allen künftigen Ereigniſſen, allein ich behalte es wohl weislich für mich — dieſes ſei nur zur Probe mitgegeben. Vielleicht finden die Spötter hier ſchon Stoff genug, zu

bedauern, zu bemitleiden und zu belächeln; aber ich bin gewiß, es wird auch ſeinen Mann nicht verfehlen!

In dem Zuſtande dieſer hohen Entwicklung menſchlicher Fähigkeiten iſt ihr ganzes Benehmen völlig umgeändert, und ſelbſt ihr Körper nimmt gleichſam an dieſer hohen Vergeiſtung Antheil. Der Körper iſt mit dem Geiſt in eine Harmonie verſchmolzen und lebt auch oft während dieſes hohen Zuſtandes ein kräftigeres und gehaltvolleres Leben, und jenes Zurückſinken des Körpers entweder zur völligen Entkräftung oder Erſtarrung geſchieht nur in den ſeltenen Fällen der Entzückung. Allem Groben und Sinnlichen iſt ein ſolcher hellſehender Kranke völlig fremd; das Gefühl der höchſten Reinheit des Gemüths und der Seele drückt ſich in allen ſeinen Worten und Gebärden aus und gibt ihm das Anſehen eines Verklärten; er iſt aller Unlauterkeit völlig unfähig, und weiter davon entfernt, als jene vom Pfade der Tugend, die nur Unzucht wittern und ſpöttiſchen Hohn ſchnaubend mit giftigen Biſſen den Friedlichen anbellen. Dieſes Zartgefühl für Reinheit des Gemüths erſtreckt ſich weit über ſie hinaus, und die Nähe, ſelbſt die Erinnerung unlauterer, der Sinnlichkeit fröhnender Perſonen kann ihnen die heftigſten Zufälle verurſachen. Die Seele, noch umkleidet mit dem irdiſchen Leibe, ſchwingt ſich aus deſſen Feſſeln empor, und die Schwere der Erde vermag ſie nicht mehr in ihrem dunkeln Nebelreich feſt zu halten; ſie fühlen im Innern Regungen des Göttlichen, und Empfindungen, die nicht von dieſer Welt ſind, durchdringen ihre Pulſe; jedes irdiſche Bedürfniß ſchweigt, es löſen ſich die Bande des Schmerzens, die Schreckgeſtalten treten zurück und das Himmliſche ſteigt auf in der beweg-

ten Bruſt. Hinweg gerückt aus dieſem niedern Leben, verloren im Gefühl des Unermeßlichen, ſchlägt das Herz frei und ſeeliger. Haben ſie einmal nur einen ſolchen glücklichen Augenblick gefühlt, ſo ſehnen ſie ſich nach nichts als nach dieſem Zuſtande des Friedens; die Tage des Trübſals, die ihr Leben umlagern, verſchwinden, und das thränenſchwere Auge wird hell, das ſchwache matte Herz hebt ſich ſtark empor, die Stürme ſchweigen und die ſchwarzen Wolken verſchwinden vor dem Schimmer des Lichts; ihre Augen erhellen mit Klarheit und die Sonne Gottes durchleuchtet ihr inneres Leben. Das finſtere, ſchwarze Gewölke, das ihr Haupt umzieht, und der dornige Pfad, auf dem ſich der Fuß verletzt, wird ihnen, ſtatt der lauten Klage und der ungeduldigen Seufzer nach Erlöſung, nur Gelegenheit und Anlaß zur Sanftmuth, zur ſtillen Ergebung und zum feſten Vertrauen auf den Herrn, der von allen Uebeln erlöſet; und ſo könnte man mit David ſingen: Ich danke dir, o Gott, für die Leiden, die du mir gegeben haſt, denn ſie haben mich weiſe und gut gemacht! Ihr Leben wird jetzt gleichſam ein höherer prophetiſcher Traum, der künftig in Erfüllung geht, alle Drohungen des Todes, die nur den Weltmenſchen ſchrecken, werden ihnen nur ein leiſes Wehen zu einem hellern Licht, zu einem ewigen Frieden in Gott.

Ich habe hier die magnetiſchen Erſcheinungen von den niederſten Stufen bis zu den höchſten hinauf geſchichtlich hergezählt, und mich bemüht, dem Leſer ein anſchauliches Bild über das Ganze treu zu entwerfen. Schriebe ich nicht eine Geſchichte, und wäre ich der Treue weniger

hold, ſo hätte ich es gewiß nicht gethan, und vielleicht wäre es beſſer geweſen, ich hätte dieſes alles nicht erzählt. Allein zum Theil iſt es ſchon von andern geſchehen und es wird auch ferner geſchehen; nur will ich mir nicht zu Schulden kommen laſſen, außerweſentliche Dinge, die die Welt nicht wiſſen ſoll, jedem herzuſagen, zumal da die Wunder ſo groß und in ſolcher Anzahl ſind, daß ich ſie ſelbſt nicht zu faſſen vermag.

In neue Gegenden entzückt,
Schaut mein begeiſtert Aug' umher — erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit — ihre Welt —
Und dieſe Himmel ihr Gezelt.
Mein ſchwacher Geiſt, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht und ſchweigt.

Herder.

Wer ein Mehreres darüber beſonders, und oft ſehr lang und breit erzählt zu leſen wünſcht, der findet Sachen genug in den theils ſchon angezeigten Werken von Kluge, Friedrich Hufeland, Eſſer, Tardy, Bährens [44]), Wienhold [45]), Bökmanns und Nordhofs Archive; theils in folgenden: als Heineken [46]), Gmelin [47]), Wolfart [48]),

44) Der anim. M. u. die durch ihn bewirkten Kuren. Elberfeld und Leipzig, 1816.

45) Heilkraft d. th. M. nach eignen Beobacht. Lemgo. 3 Thle. 1802. Deſſen Beitrag zu den Erfahr. d. th. M. Hamburg, 1787.

46) Ideen und Betracht. den th. M. betreffend. Bremen, 1800.

47) Gmelin, über den th. Magn. 1788. Deſſen Material. für die Anthropologie. Tübing, 1791—93.

48) Darſtellung einer lebensmagnet. Kur. 1812.

Eſchenmeier [49]), Hufeland [50]), d'Erlon [51]), Puyſegur [52]), Deleuze [53]), Reuiler [54]), Annales [55]).

6. Zur Enträthſelung.

Die Enträthſelung der magnetiſchen Erſcheinungen iſt auf eine verſchiedene Weiſe von Gelehrten verſucht worden, und zwar oft ſo widerſprechend, daß man glauben möchte, ſie hätten gar nicht einen Gegenſtand vor Augen gehabt. Indeſſen iſt hierüber ſo viel Treffliches von mehrern ſehr wackern Männern geſagt und zuſammengeſtellt worden, daß wir von einer ſichern Erklärung wohl nicht mehr ſehr fern, vielleicht wirklich ſchon ſo weit ſind, als man nur je kommen kann. Die Abweichungen, die verſchiedene Schriftſteller noch in ihren Meinungen trennen, ſind größtentheils von keiner ſehr großen Bedeutung, und gewiß nicht ſo groß, als ſie es ſelbſt glauben und als ſie es beim erſten Blick zu ſein ſcheinen. Ich muß hier einige derſelben erwähnen, damit man dann leichter einſehen könne, in wie

---

49) Archiv für den th. M. von Eſchenmeier u. Kieſer ꝛc. Altenburg u. Leipz. 1817.

50) Journal d. prakt. Heilkunde an mehrern Orten.

51) Observat. sur le Magn. animal. Londres et Paris, 1780.

52) Recherches, Expériences et observ. physiolog. sur l'homme dans l'état de somn. naturel et magnétiq. Paris, 1811 — und 1786.

53) Histoire critique du Magn. anim. Paris, 1813.

54) Expositions physiolog. sur les phénom. du Magn. et somnamb. magnétique. Paris, 1817.

55) Annales du Magnétisme animal. Paris, von 1814 bis 18, und die verſch. Ausgaben von den Strasburg. Kuren.

weit die Meinungen der Alten mit den der Neuern übereinſtimmen.

1) Mesmer. „Eine feine Flüſſigkeit, eine Fluthreihe, der Aether erfüllt den Raum, verbindet alle Körper gleichſam zu Einem. Dieſe feine Materie kann der Menſch verſtärken und durch ſeinen Willen fortleiten. Die Bewegung iſt in der Materie und beide ſind unzertrennlich. Dieſe feine Fluthreihe (oder, ſinnlich ausgedrückt, Materie), die wahrſcheinlich mit jener der Nerven Aehnlichkeit hat, durchdringt alle Weſen. Sind die äußern Sinne ermüdet, im Schlafe ruhend, ſo hört dieſe Flüſſigkeit nicht auf, auf unſere Sinne zu wirken; allein die Empfindung hat ſich nach Innen gezogen, und der innere Sinn tritt nun kräftiger hervor.“

„Wer nun bei Mesmer Materialismus wittert, ſagt Nees von Eſenbek (Archiv für den th. M. 1. B. 3. St.), der ſehe wohl zu, ehe er ſpricht; er möchte am Ende finden, daß ſeine Materie, und die, welche Mesmer meint, ſich nur wie Körper und Geiſt verhalten und der Irrthum nur in ihm gelegen habe.“

2) Die Vertheidiger des Magnetismus, vorzüglich in Deutſchland bis zu Kluge herauf, haben größtentheils eine mehr oder minder atomiſtiſche Anſicht gehabt (Materialismus).

3) Reil [56]). Dieſem iſt es Spannung der Gegenſätze. — „Wir dürfen nicht eine abſolute Trennung der Materie und Idee unternehmen; das thätige Geiſtige war von Ewigkeit mit der Materie zugleich; es iſt keine Ma-

56) Entwurf einer allgem. Pathologie. Halle, 1815.

terie ohne Thätigkeit, und keine Thätigkeit ohne Materie, es iſt weſentlich eins. An der Materie bindet ſich aber das Geiſtige nur zum Theil, ein anderer tritt nach Vollendung des Gebildes freithätig hervor. Das Leben, der Organismus, iſt ein potenzirtes allgemeines Naturleben, das durch die verſchiedenen Bildungsſtufen hindurch nur verſchiedene Gegenſätze bildet, endlich aber zu einem Ganzen abſchließt. Je mehr Gegenſätze hervortreten, deſto höher ſteigt das Thier, deſto mehr ſondert ſich das Leben ab, und wird eigner, unabhängiger. Mit der Zahl der Gebilde nimmt auch die Kraft (Intenſität) der Organismen, wie die voltaiſche Säule mit den Blattenpaaren zu. Die Spannung dieſer Gegenſätze iſt an ſich dynamiſch, drückt ſich aber bald im Somatiſchen aus und wird dadurch fixirt. Der dynamiſche Prozeß leitet den chemiſchen plaſtiſch ein; kein Gedanke iſt ſo ätheriſch, der nicht ins Materielle eingriffe. Beim Aufſchließen des Organismus ſchließt ſich ihm auch die äußere Natur auf."

Raum und Zeit bei Hellſehenden. „Im abſoluten Raum muß alles zugleich, nichts hintereinander, in der abſoluten Zeit nichts außer einander, alles in einen Punkt vereinigt gedacht werden."

Viel beſſer wird man wahrſcheinlich nicht bald die Sache erklären, und im Ganzen iſt dieſe Anſicht mit jener von Mesmer wohl eins.

4) Eſchenmeier [57]) nimmt erſtlich einen organiſchen Aether mit Eigenſchaften an, die ihn um eine

57) Verſuch, die ſcheinbare Magie des th. Magn. aus phyſiol. und pſychiſchen Geſetzen zu erklären. Tübingen, 1816.

Stufe höher ſetzen, als das Licht; zweitens ſpricht er trefflich von der Unendlichkeit der Seele. Die Seele baut ſich den Leib (nach Stahl) als Organ, indem ſie ihn aufwärts, dem Unendlichen, in die höhern Gegenden des Nervenlebens gleichſam verflüchtigt, während ſie abwärts die irdiſche materielle Gewalt, die tiefern Ernährungsorgane zur wechſelſeitigen Aneignung der Stoffe annähert, und in der Mitte das Herz und den Gefäßbau frei und unpartheiiſch nach beiden Seiten den Kreislauf am vollſtändigſten hervorbildet. Dann ſpricht er von den Verhältniſſen der Pole des Nervenſyſtems, das er aber, als nächſtes Organ der Seelenthätigkeit gedacht, wie viele ſeiner Vorgänger, in viele Stücke zertrennt, und dieſe verſchiedenen Stücke, wie früher Reil und nach ihm Kluge ꝛc., in Leiter, Halbleiter und Iſolatoren abſondert. Das Gehirn iſt ein ganzer Leiter, der ſympathiſche Nerve ein Halbleiter und das Knotenſyſtem ein Iſolator (abgeſondert, freiſtehend). „Der ſympathiſche Nerve, als der in der Mitte ſtehende indifferente, gelangt zur Analogie einer elliptiſchen Bahn in ſeiner Verbindung oben im Gehirn, unten im letzten Beckenknoten. Der ſympathiſche Nerve beherrſcht die Bruſt und das Herz, das Knotenſyſtem den Unterleib. Im Gehirn iſt die Einheit und der poſitive Pol hergeſtellt ꝛc.“ Allein alle Gegenſätze ſind der Umkehrung fähig, und ſo vergleicht er ſehr ſinnreich die Umkehrung der Nervenpole den bekannten Erſcheinungen des Magneten, in welchem ſich die Pole beim Beſtreichen eines Eiſenſtabes von einem Ende zum andern umkehren laſſen, und in welchem Rückſtriche den ganzen Magnetismus vernichten. Das Geſetz der Vertheilung der Pole macht er für die ganze Natur geltend, alſo auch

für die organiſchen Körper. Er ſtellt die Erſcheinungen nach den verſchiedenen Graden der Anſchauung, Einbildungskraft und Phantaſie dar und verſucht auf dieſe Weiſe die Erklärung des Hellſehens."

5) Schubert [58]) ſagt: „Das künftige höhere Daſein liegt immer als Keim im gegenwärtigen Sein verborgen. Im Momente des höhern Lebens, z. B. der Pflanzenblüthe, bricht das Künftige hervor. So zeigt ſich auch im krankhaften Zuſtande des jetzigen Lebens die Dämmerung des Kommenden. Der Einfluß eines höhern Weſens vermittelt alle Zwiſchenzuſtände beim Hinübergehen von dem Gegenwärtigen zu Gott, der Alles zum Tagwerke rief, kehrt nach vollendetem Lauf alles zurück, auf daß es von ihm von Neuem höher wieder geboren werde. — Seine Anſicht iſt naturphiloſophiſch religiös. — Aufnahme des Beſondern in die Einheit, das Zurückfahren des Lichtſtrahls in die ewige Sonne Gottes." —

6) Weber [59]). Leib und Seele machen den Menſchen aus, welcher die Einheit dieſer zweien entgegengeſetzten Weſen iſt. „Die Seele iſt weit erhabener, und das Prinzip des Bewußtſeins, des Denkens und Wollens. Die Seele hat ihren Einfluß auf den Leib, bewegt ihn und herrſcht über ihn; die Seele wird aber auch von dem Leibe bedingt; beide beſtimmen ſich alſo wechſelsweiſe einander. Die Seele iſt Natur und Geiſt in einem, ſie

---

58) Anſichten von der Nachtſeite d. Naturwiſſenſchaft. Dresden, 1808 u. 1817.

59) Der thier. Magn. oder das Geheimniß d. menſchl. Lebens, aus dyn. pſychiſchen Kräften verſtändlich gemacht. Landshut, 1816.

iſt zweilebiges Weſen von Seite ihrer Geiſtigkeit an Intelligenzen, von Seite der Natur aber an natürliche Dinge, an Leib und Außenwelt; ſie greift alſo in die Geiſter- und Naturwelt ein. Die Seele hat ihre Kräfte gemein mit dem Leibe, und daraus geht die Nothwendigkeit der Wechſelwirkung hervor. Die Seele kann vermöge dieſer Wechſelwirkung durch die Naturkräfte mit dem Leibe von ſelbigem Eindrücke empfangen und ſelbigem gleichmäßig ihre Willensäußerungen hineinbilden und ſo auch auf die Außenwelt einwirken.“

„Da die Einwirkung nicht bloß dynamiſch, ſondern auch pſychiſch iſt, ſo iſt klar, daß der Wille thätig ſei, und die dynamiſchen Kräfte erhöhe. Ohne alſo ein Nervenfluidum anzunehmen, das ſich über die Organismen hinauserſtrecke und eine wirkſame Atmoſphäre bilde, ſagt er, gehe es alſo zu: Berührt ein geſunder = + einen Kranken = —, ſo wirkt die Lebensthätigkeit des Geſunden = Expanſion, in dem Kranken = Contraction, und macht zuerſt in den erregbarſten Theilen (den Nerven), die Expanſion freier, ſpricht dann mittelſt der in den Nerven freigewordenen Expanſion die Contraction der Seele an und befreit auch in ihr die Expanſion; die Seele als freithätig kann nach Belieben die Nerven erregend auf den Leib einwirken und in Conflickte mit der Contraction (Schwäche) die Expanſion (Lebensthätigkeit) aufregen, ſtärken und Kraft und Munterkeit geben.“ Was hier durch dieſe Expanſion und Contraction, und Contraction und Expanſion ꝛc. gewonnen ſei, weiß ich nicht, und wie eine auf die andere ohne Zwiſchenvermittelung, das heißt, ohne irgend ein Fluidum wirke, weiß ich auch nicht, da er doch auch nicht von den Spannungsgeſetzen verſchiedener Ge-

genſätze ſpricht. Was iſt denn das Richtunggeben, die Expanſion auf ſchwache Theile zu lenken, wie regt ſie denn auf? Expanſion, will ich ſetzen, iſt = Wärme, Contraction = Eis, Kälte; wenn nun Wärme auf Eis wirkt, was geſchieht, ob ſie ſich nicht einander durchdringen? rc. „Der Schlaf iſt, ſagt er weiter, der Zuſtand des Gleichgewichts zwiſchen der Naturkraft und der Geiſteskraft der Seele = Indifferenz oder Ruhe.“ — Hat denn die Seele wirklich zweierlei Kräfte, und ſoll ſie dieſelben haben? „Durch die fortgeſetzte magnetiſche Behandlung wird die dynamiſche Kraft der Seele immer mehr aufgeregt, folglich aus der Indifferenz gehoben und überwiegend hervorgerufen; in dieſem Falle wird die Seele ihre Kehrſeite = ihre Natur nach Außen wenden und ſehen laſſen; indem nun die Seele dem Leibe und der Außenwelt die Kehrſeite zeigt, ſo muß etwas Ungewöhnliches = Somnambulismus entſtehen. — Iſt nun die Naturkraft der Seele überwiegender geworden, ſo berührt ſie den Leib, und was ihn umgibt, tiefer und inniger, das Sinnesvermögen wird geändert und ſchärfer, der Geiſt wird ſich ſeines neuen Verhältniſſes bewußt und hat er ſich einmal an dieſen neuen Zuſtand gewöhnt, und iſt er darin einheimiſch geworden, ſo hält er ſich nicht mehr innerhalb den Schranken ſeiner Selbſtbeſchauung, er wendet ſich fein wieder nach außen und umfaßt mit geſchärften Blick Zeit und Raum, Vergangenheit und Zukunft.“ Das Hellſehen erklärt er am Ende auf eine recht fromme Weiſe bibliſch, aber doch nicht recht anſchaulich und bibelfeſt (Dualismus). —

7) Andere erklären es rein geiſtig. Sie ſagen: alles komme bloß von der Seele her und das Leibliche brauche

man gar nicht in Anſpruch zu nehmen. Hieher gehört die Schule der harmoniſchen Geſellſchaft zu Oſtende, deren oberſtes Glied der Ritter Barbarin war; die exegetiſch-philanthropiſche Geſellſchaft von Stockholm [60]) behauptete, es wäre ein höherer Einfluß, und der Geiſt Gottes und Engel wirken dieſe Wunder; die Krankheiten kommen nur von den Sünden her; die Krankheiten ſeien durch die Laſter, dieſen hölliſchen Einflüſſen, verurſacht ꝛc. Auch Bennathan [61]) ſah die Schlafwachenden für Höhere (Inſpirirte) an, und die ganze Handlung war ihm religiös; aber auch böſe Geiſter könnten hierbei ihr Spiel treiben (Spiritualismus).

8) Stieglitz [62]) braucht ſo weit hergeholte Erklärungen nicht, er enträthſelt alles leicht durch die Ausdünſtung. Hier eine Probe: „Der gewöhnliche Ausdünſtungsſtoff, das Excrement, den ohnehin der Körper als unnütz und verdorben von ſich auswirft, fließt über und darum ſchwächt dieß den Magnetiſirenden nicht, denn er verliert nur den Stoff, deſſen er ſich ohnehin zu ſeinem Wohlſein entledigen muß.“ Es iſt dieß nicht etwa nur Scherz, ſondern ſein voller Ernſt; er gibt ſich Mühe, eine ſolche Ausdünſtungstheorie (Lehre) geltend zu machen, welche C. W. Hufeland [63]) zu vertheidigen ſucht, jedoch mit dem

60) In einem Briefe an die Strasburg. Geſellſchaft 1788, iſt in den Annal. du Magn. n. 25. abgedruckt.

61) Philosophie divine etc. par. K. Bennathan, 1793.

62) Ueber den thier. Magnetismus. Hannover, 1815.

63) Auszug und Anzeige der Schrift des ꝛc. Stieglitz über den thier. Magn. Berlin, 1816.

Unterſchied, daß er der Hautausdünſtung Leben (Vitalität) beilegt.

Dieſe Ausdünſtungs= oder Excrementenlehre des Herrn Stieglitz hat Wolfart [64]) nebſt mehrern andern Dingen und Undingen für und wider den Magnetismus trefflich gewürdigt. Auch Kieſer [65]) hat hierzu ſein Scherflein beigetragen.

Indeſſen iſt dieſe Ausdünſtungstheorie des Herrn Stieglitz durchaus nicht neu, und man hat mit Unrecht ihn als den erſten Gründer dieſer Lehre genannt. Schon Thouret [66]) hat die Wirkungen des Magnetismus durch Transſpiration erklären zu können geglaubt, und nach ihm die berühmte Pariſer Kommiſſion [67]). Auch Boerhave [68]) wollte ſchon die Erſcheinungen der Sympathie durch die Ausdünſtung erklären. Aus dem Ganzen zu ſchließen, kennt Stieglitz dieſe ſeine Vorgänger, denn die ganze Schrift iſt nach jenen ein Meiſterſtück der Zweifelſucht (Scepticismus), des Mißtrauens und der Miene einer unpartheiiſchen Gelehrſamkeit. Von Seiten der Erfahrung aber beurtheilt er die Sache auch nicht, weil er ſelbſt nach ſeiner eigenen Verſicherung keine Erfahrung gemacht hat,

64) Der Magnetismus gegen die Stieglitz=Hufelandiſche Schrift ꝛc. Berlin, 1816.

65) Archiv für den th. M. 1. B. 1. St.

66) Recherches et doutes sur le Magn. an. par M. Thouret. Paris, 1784.

67) Rapport des Commissaires de la societé royale etc. pour faire l'examen du magnetisme animal. Paris, 1784.

68) Herm. Boerhave, de morbis nervorum et hinc multa, quae dicuntur de praestigiis, et incantamentis forte possunt explicari mirabili efficacia exhalationum.

von Seiten einer Naturanſicht iſt es mir wenigſtens unbegreiflich, wie man überhaupt die Zuſtände des magnetiſchen Schlafwachens und Hellſehens, ſo wie des Fernwirkens ꝛc. durch Ausdünſtung erklären kann. Oder es muß eine Ausdünſtung ſein, wie die des großen Ymers Leichnam, den die Götter in den Abgrund gezogen, aus deſſen Schweiße das Meer und aus deſſen Hirnſchaale die Wolken entſtanden.

9) Puyſegur a. a. O. „Dieſem iſt alles die Macht des Willens, zwar eine körperliche materielle (phyſiſche) Wirkung, welche aber bloß durch den Willen beſtimmt werde; er bekümmert ſich nicht um die Pole, nicht um den Einfluß der Planeten und andere Nebenumſtände, der Wille iſt alles und thut alles." Sein magnetiſcher Wahlſpruch iſt: Wille, Glaube, Zutrauen: volonté active vers le bien, croyance ferme en sa puissance, confiance entiere en l'emplojant.

Der Wille iſt allerdings ſehr mächtig, beſonders bei ſolchen kräftigen, und ihrer Sache gewiſſen Menſchen, wie Herr von Puyſegur; allein daß der Wille alles allein thut, möchte doch wohl nicht wahr ſein. Auch ganz willenlos werden oft Dinge vollbracht, die man vielleicht gerade durch Wollen nicht ausgerichtet hätte: — zudem zeigen die Arzneiſtoffe und andere Natureinflüſſe nicht nur ihre eigenthümlichen Wirkungen, ſondern oft gerade dieſelben, die der Wille vollbringt. Auch Deleuze [69]) ſtimmt größtentheils dem Puyſegur bei, und erklärt die magnetiſchen Erſcheinungen durch den Willen. „Wie z. B. der

69) Histoire critique du Magn. animal. vol. I.

Wille die Hand bewege und ihr ſo viel Kraft vom Ge=
hirn ſchickt, als nöthig iſt, eine leichte oder ſchwere
Schaale (vase) aufzuheben: eben ſo wirke er durch ſeinen
Willen vermittelſt der Hände auf den Kranken; allein im
Kranken kann ſich ein Hinderniß finden oder wohl gar
unüberwindlich ſein. Wir ſind immer durch eine Atmo=
ſphäre des magnetiſchen Fluidums (Flüſſigkeit) umgeben,
welches erſt auf unſere Umgebungen einwirkt, ſobald es
durch den Willen dahin gerichtet wird, wie die Lichtſtrah=
len durch zuſammen genäherte Körper, wie der Wind in
einer Pumpe. Das Grundweſen dieſes Fluidums iſt un=
ſere Seele, welche es in Bewegung ſetzt und fortpflanzt;
und dieſelbe Kraft, die unſern Arm bewegt, iſt auch hier
von einerlei Natur. Allein die Geſetze der Anziehung
(adtraction) und Abſtoßung (repulsion) derſelben ſind
uns unbekannt. Bei den Durchſtrömen durch einige Kör=
per ladet es ſich aber auch durch deren Einflüſſe. Alle Er=
ſcheinungen des Magnetismus hängen nach ihm ab: 1) von
der Willenskraft, 2) von dem magnetiſchen Fluidum, wel=
ches aber nur das Inſtrument iſt, deſſen ſich der Wille
bedient. Der Wille zum Guten iſt das nöthigſte, dann der
Glaube an ſeine Kraft und das Zutrauen auf ſeine Ver=
richtung.

Der Schlafwachende hat keine andere Fähigkeit im
Schlaf, die er nicht im Wachen hat; allein dieſe Fähig=
keiten ſind nur ausgebreiteter und freier. Daß man auch
in die Ferne wirke, iſt kein Wunder; wir ſehen auch in
die Ferne, und hören ſchallende Körper deſto eher, wenn
ſie durch harte Körper ſchwingen, und die elektriſchen Lei=
tungen wirken auch ſo in die Ferne. Was vom Raum
geſagt iſt, kann auch von der Zeit gelten. Naturphiloſo=

phiſch wird es verſchieden ausgelegt, aber faſt auf einerlei Weiſe erklärt; durch die Erſcheinung der Anziehung und Abſtoßung, durch die polariſchen Gegenſätze (Factoren) durch Sympathie und Antipathie ꝛc. (Schelling, Steffens, Friedr. Hufeland, Azais ꝛc.) Andere glauben, die magnetiſche Wirkung ſei mit der Electricität und dem Galvanismus einerlei, oder vergleichen ſie mit dem Mineralmagneten.

Es iſt noch auf verſchiedene Weiſe über die magnetiſchen Erſcheinungen und Wirkungen geſprochen und gedacht worden, die mit den ſchon erwähnten mehr oder weniger Aehnlichkeit haben, manchmal aber ſo ungereimt ſind, daß ſie keiner weitern Erörterung werth ſind. Andere meinen, man ſolle gar nichts erklären wollen, entweder es wäre noch viel zu früh, oder ſie meinen, es ſei der verbotene Baum des Lebens, und man ſolle nicht wie Adam in den Apfel der Erkenntniß beißen. Dieſes heißt aber das Licht ſcheuen und die Finſterniß lieben. Unwiſſenheit iſt noch nie für den Zweck und die Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens gehalten worden, und wenn man etwas wiſſen ſoll, wo iſt denn das Ziel geſteckt? Nein, hinanklimmen ſollen wir an den Baum der Erkenntniß, und uns erheben aus dem Schlamm des Zweifels, und uns nicht ſelbſt für einen Traum halten; der Gottheit helles Licht ſtrahlt uns nicht umſonſt, und die Stimme der Natur ruft auch den Tauben zu.

Um das Ganze etwas deutlicher zu machen, will ich hier noch Einiges zur Enträthſelung hinzuſetzen, und dann gleich weiter gehen und ſehen, in wie weit unſere Anſichten und Kenntniſſe neu ſind, oder mit jenen der Alten übereinſtimmen.

Eine weitläuftigere Auseinanderſetzung des ganzen Naturzuſammenhanges muß in Mesmer und in den angeführten Werken nachgeſehen werden; auch iſt bereits in dieſem Buche ſo viel ſchon geſagt worden, daß alles zauberiſch Scheinende die ungewohnten Erſcheinungen verlieren, die in dem Gleiſe der Natur nachgewieſen ſind. Hier alſo nur Einiges über das Einwirken, Schlafwachen und Hellſehen.

Die Einwirkung der Gedanken auf andere ſcheint ſo zauberiſch, während man nicht bedenkt, daß man ſelbige durch die Gebärden, das Licht, den Ton und die Sprache mittheilt; oder glaubſt du wohl, daß die Sprache jedes Mindeſte genau ausdrücke, was im Innern des Gehirns vorgeht? Was iſt das, wenn zwei geliebte Freunde auch Meilen weit entfernt mit einander eins ſind? Was dieſes, wenn Geliebte auch durch Meere von einander getrennt, ihr Bild im Buſen tragend, doch mit einander leben? Was das, wenn der verſtorbene Gatte, das geliebte Weib, die zärtliche Mutter, durch die Scheidewand des Todes getrennt, doch noch wie in trautem Bunde vereiniget ſind? Der Magnetismus zeigt, wie zwei einmal mit einander verbundene Weſen auch entfernt wohlthätig auf einander wirken, ſo daß keine Ferne ſie zu trennen, ſelbſt der Tod nicht zu ſcheiden vermag. Aehnliches iſt auch nur dadurch begreiflich, daß Wünſche ſo viel Einfluß auf das Wohl eines andern haben. Man glaube nicht, ein Wunſch ſei ein leeres Ding, nur eine glänzende, ungefüllte Schaale, ein tönendes, nutzlos klingendes Erz! Reine, ſtille, wohlgemeinte und vom Herzen kommende Wünſche gehen auch wieder zu dem Herzen, und verfehlen vielleicht nur ſelten den Zweck, ja eben ſo ſelten, als böſe, heimtückiſche und

teufliſche Wünſche ihre böſen Wirkungen verfehlen. Es gibt keinen Menſchen, der den Fluch nicht ſcheut und Segensworte nicht lieber hört. Oder warum regt ſich denn der innere Drang eines jeden kindlichen Gemüths und der bei allen Völkern ſich offenbarende Wunſch, daß Kinder vor irgend einer Unternehmung oder Reiſe vom Vater geſegnet ſein wollen! Oder iſt dieſes auch Vorurtheil oder Schwärmerei, oder Einbildung? oder muß es dazu nur empfindliche Weſen geben, die von dem Augenblick des Abſchieds gerührt werden? oder iſt dieſes ein natürliches, heimlich magnetiſches Band, welches geſtreckt wird, oder gar zu zerreißen droht? Wer ein weiches menſchliches Herz hat, wird mehrere ähnliche Anſpielungen von ſelbſt kennen und empfinden, aber auch ſelbſt erklären, weil der Schleier der Natur gerade liebevollen Seelen am leichteſten und durchſichtigſten über die Geheimniſſe gehängt vor Augen ſchwebt.

Wenn es ausgemacht und wahr iſt, wie es denn auch wirklich ſo iſt, daß nichts Unterbrochenes in der ganzen Natur gefunden wird, ſondern daß alles mit und durch einander lebt und für ſich allein gedacht durchaus nichts iſt und beſtehen kann; ſo ſchwinden dann auch gleich alle Räthſel dieſes Fernwirkens und Fernſehens des magnetiſchen Lebens. Dazu iſt der Menſch mit ſeinem Lichtweſen der Vernunft ja nicht feſt gekettet, wie der Fels im Meere, daß er nicht auch ſogar von fremden Welten Kunde her ſich holen könnte. Oder wie ſind wir denn zur Einſicht gekommen, daß die Sonne 600,000 Meilen im Umfange habe, daß ſie 21 Millionen Meilen von der Erde entfernt ſei und daß ihr Lichtſtrahl in 8 Minuten auf unſere Erde komme; daß der nächſte Fixſtern 400,000 mal

weiter von uns ſtehe als die Sonne. Dieſes iſt nun eine gewaltige Entfernung, worüber man nicht erſchrickt und deren richtige und wahre Beſchaffenheit nur der völlig Unwiſſende umſonſt zu läugnen ſich bemüht. — Zeit und Raum iſt, wie ſchon Kant [70]) bewieſen, nichts als in der Weiſe Gegenſtände uns zu verſinnlichen; ſie ſind nur die nothwendigen Bedindungen unſers Gedankens, die urſprünglichen Grundformen unſeres Empfindungsvermögens, und die Erzeugniſſe (Producte) unſeres Gehirns (sensorium). Für Gott, als das reinſte, hellſte, alleinige (abſolute) Weſen, gibt es keine Zeit und keinen Raum, und er ſieht in einem Augenblick Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Alles im All. Reinere Seelen, die von der Materie, vom Staube entbundener ſind, nähern ſich mehr oder weniger dieſer Vollkommenheit Gottes, und ſie ſehen dann Dinge unabhängig von ihren Geſtalten, Vergangenheit und Zukunft wird ihnen zur Gegenwart. Aber die Bezeichnung der Zeitabſchnitte wird ihnen oft ſchwer, eben weil ihnen dies Sehen keine Abſchnitte zeigt. So ſehen wir bei den meiſten Vorherſagungen, ſelbſt bei jenen der Propheten, ſeltener eine genau beſtimmte Zeit. Erſt bei einer noch viel größern Entbundenheit ſehen ſie auch die Abſchnitte, oder wenn ſie beſonders dazu angehalten werden, oder wenn es darauf ankommt, daß ihnen dieſe Abſchnitte merkbar werden ſollen. Und ſo ſehen wir oft ſchon in den niedern Zuſtänden des Schlafwachens die genaue Angabe der Zeit dieſes oder jenes auf ihren Geſundheitszuſtand Bezug habenden Ereigniſſes, eintretender Kriſen ꝛc.; nichts aber von andern außer ihrem Kreiſe weniger ſie angehenden Nebendingen.

---

70) Kritik der reinen Vernunft.

Allein nicht immer ſehen ſie richtig, ſie irren, wie alle Menſchen, auch nicht ſelten, und darüber braucht man ſich eben ſo wenig zu wundern, als ſie andere Male, und öfter richtig ſehen; denn alles Erkennen bleibt für die Erdenſöhne begrenzt; zudem kann ja ſo vieles durch plötzlich eingeſchobene Zufälle getrübt werden.

Stellt man ſich die Welt und alles darin Befindliche in einer Kreisgeſtalt vor, wie dieſer Kreis in der Natur ſelbſt wahr und gegründet iſt; ſo iſt darin weder Anfang noch Ende, ſie iſt unbegrenzt und Vergangenheit und Zukunft iſt darin eingeſchloſſen. Die ganze Welt iſt mit Licht durchſtrahlt und hell erleuchtet, und der Menſch ſelbſt iſt der Spiegel des göttlichen Abglanzes. In dieſem Spiegel werden alle Gegenſtände geſammelt, wenn er nicht mit dem dunklen Nebelhauch des irdiſchen Dunſtes überzogen wird. Der innere Sinn iſt das im Menſchen brennende Licht, welches aber wegen der dicken Hülle des Körpers nicht immer durchzuſcheinen vermag, und nur bei gewiſſen innern Regungen, wie das Feuer der Erde, an gewiſſen Punkten hervorbricht; das heißt nur bei gewiſſen Menſchen, nicht am ganzen Stamme der Menſchheit entwikkelt ſich der innere Sinn nach Außen, ſo wie das Feuer der Erde nicht überall, ſondern nur an gewiſſen Bergen hervorbricht. — Einſt wird die ganze Erde auf allen Punkten durch das innere Feuer erhellen, aber auch der ganze Menſchenſtamm wird die dicke Hülle von ſich werfen und in dem allgemeinen Lichte aufgelöſt werden. —

Der Menſch, an irgend einem Punkte dieſer hellen unendlichen Kugel, iſt immer und überall, wo er auch ſei, in der Mitte; er ſelbſt iſt der hellſte Punkt des ganzen Kreiſes, er erleuchtet ſich ſelbſt den Kreis. Allein dieſes

innere Licht wird von dem äußern wohl faſt immer über⸗ſcheint; weil es zu viel nach außen an die Sinne und ihre Luſt gewandt iſt, ſo bleibt es von innen finſter; wo es draußen ſo ſchimmert, da iſt es drinnen nicht hell. Dieß iſt ſchon ſo unter allen Menſchen erkennbar: wer gar zu ſehr nach äußerm Schmucke rennt, die Pracht liebt, und ſich nach außen nicht ſchön und glänzend genug zeigen kann, bei dem iſt es von innen nicht richtig. Chriſtus ſelbſt vergleicht ſie den übertünchten Gräbern: von außen ſind ſie ſchön aufgeputzt und mit herrlichen Blumen ge⸗ziert, von innen iſt es moderndes Gebein und voll Un⸗flaths [71]). Je mehr er ſich nun von der verfinſternden Hülle entlediget, deſto mehr werden die Gegenſtände ihm ſicht⸗bar erſcheinen. Dieſes Entledigen der Hülle geſchieht aber nur dadurch, daß der Menſch in ſich gekehrt, durch Fröm⸗migkeit und mit reiner Seele zu Gott, dem wahren Lichte, ſich wendet, nachdem er allen äußern Glanz der Sinne und die Weltzerſtreuung aufgehoben, oder wenn in kran⸗ken Zuſtänden der Lebensfunke von außen nach innen ſich zieht und zu verlöſchen droht, um in die allgemeine Flam⸗me zurückzuſinken, oder wenn das Licht einmal entzündet, wie in einer geſäuberten Lampe heller und heller fortleuch⸗tet, ſo lange ihm das Oel, die Nahrung nicht gebricht. Und gerade ſo zeigt es uns die Geſchichte und die Erfah⸗rung. Die Propheten des Alterterthums haben nur aus Frömmigkeit mit Gott im Bunde und durch Verachtung der Weltherrlichkeit und des ſinnlichen Luſtlebens der Zei⸗ten Ereigniſſe im voraus verkündet. Solche prophetiſche in Gott lebende Menſchen hat es durch alle Zeiten herauf

---

71) Matthäus 23, 27.

gegeben, und ſie werden auch niemals fehlen, die ihres Geiſtes Meiſter ſind. „Und die Geiſter der Propheten ſind den Propheten unterthan [72].“ Zweitens: In Krankheiten, und meiſtens in ſchweren, am alleröfterſten aber kurz vor dem Tode, iſt es eine alte Erfahrung, daß Menſchen genau die Todesſtunde ſich vorherſagen, oft aber auch andere ſehr weit hergeholte Beziehungen und Nebenumſtände den Umſtehenden enträthſeln. Drittens: ſehen wir bei Magnetiſch-Hellſehenden dieſen Zuſtand oft gar nicht mehr vergehen, ſo lange nur die magnetiſche Anregung nicht fehlt, wenn auch die Geſundheit völlig wiedergekehrt iſt.

Um das Bezeichnen der Zeitabſchnitte einigermaßen zu vergleichen und um begreiflich zu machen, wie Hellſehende in einem ſolchen lichten Kreiſe auch die Zeit immer ſo genau beſtimmen; ſo beachte man nur, daß ihnen auf der geraden Linie von ihnen als dem Mittelpunkt aus, bis zum Gegenſtande des Geſichts, wie fern es auch ſei, allezeit die ihnen am meiſten angehenden oder auf ſie Bezug habenden Ereigniſſe als hellere, beſondere oder eigenthümliche Punkte hervortreten müſſen; ſie ſehen den Knoten an dem Faden, der an ſie beſonders geknüpft iſt. Daher ſehen ſie auch beſonders im Schlafwachen nur noch, was auf ihre Krankheit Bezug hat; ſie wiſſen nur den Tag einer eintretenden Kriſe, nicht aber, ob Morgen Regen oder Sonnenſchein ſein werde, oder wie groß und ſchön das chineſiſche Reich ſei!

Das magnetiſche Schlafwachen iſt mehr mit der Nachtſeite des Lebens, mit dem Traum und dem Schlafe

---

72) Paulus im erſten Brief an die Korinther 14, 32.

verwandt. Die ideelle, geiſtige Seite des Menſchen ſtellt ſich mehr hinter die leibliche, auf die Seite der Nacht. Licht und Schatten treten mehr auseinander; daher ſieht der Hellſehende mehr und weiter, wie wir auch in der Nacht wirklich mehr und weiter ſehen als am hellſten Tage. Bei Nacht erſcheint uns das zahlloſe Heer von Sternen und hellleuchtenden Kugeln am hohen Himmelsbogen, die wir bei einem immerwährenden Tage, beim blendenden Schein der Sonne nicht einmal ahnen würden. Sobald im Schlaf die Sinne ihre Dienſte verſagen und die äußere Welt von den Menſchen mehr abgeſchnitten wird, dann geht eigentlich erſt die innere Sonne auf, und nun lebt der Geiſt mit den Geiſtern, während der Leib mit den Leibern ſchläft. Je mehr aber auch im Wachen der Menſch von dem Geräuſch der Welt durchſchüttert wird, deſto weniger iſt auch im Schlaf ſein Geiſt vermögend, Geiſt zu ſein; er kann ſich von ſeiner ſchweren Hülle nicht erlöſen; je ſtiller, reiner und zurückgezogener, deſto heller und freier tritt er dann hervor. So wie der Leib von dem milden Glanz der Sonne erwärmt und erquickt wird, ſo wird dieß auch der Geiſt von der göttlichen Sonne; ſo wie dort Nebel und Wolken den Einfluß der Sonne verwehren, ſo thun es hier die Wolken der Sinnlichkeit und der Leidenſchaften. Auch im Schlaf und Traume iſt eigentlich immer nur Gegenwart, nichts Zukünftiges, nichts Vergangenes, und die Natur ſteht dem innern Sinne auch im Traum viel offener da; ſie ſpricht da zu jedem nur Eine Sprache, und jeder verſteht auch aus Einem Winke mehr, als im Wachen durch tauſend Worte erſt erklärt werden muß.

Schön iſt, was Schubert hierüber (Symbolik des

Traums S. 1) geſagt hat. Die Ideenverbindung geht im Traum einen viel rapidern Weg, man drückt da durch wenige Hieroglyphen auf einmal weit mehr aus, als mit Worten in ganzen Stunden. Jene Sprache iſt der Natur des Geiſtes viel angemeſſener, weil ſie angeboren, dieſe nur erlernt iſt. Im Schlaf verſucht die Natur wieder ihre eigenthümliche Sprache zu reden. Dieſe Sprache redet ſo in ihrer Zurückgezogenheit die Sprache des Schickſals, knüpft Morgen und Geſtern an Heute, das Schickſal ganzer künftiger Jahre an die Vergangenheit an, und die Rechnung trifft ein; eine höhere Art Algebra, kürzer und bequemer als die unſrige, die aber nur der verſteckte Poet in unſerm Innern zu handhaben weiß. Merkwürdig iſt, daß dieſe Sprache nicht bei jedem eine verſchiedene iſt; der amerikaniſche Wilde und der Neuſeeländer verſtehen und reden, wie ich, eine Traumbilderſprache. — Freilich hat auch die Sprache des einen ungleich mehr Wortreichthum, Umfang und Bildung, als die des andern; Plato wird über denſelben Gegenſtand andere Worte haben, als der Matroſe außen im Pirão, die beide griechiſch ſprechen. Oder auch in einer Sprache, die ſo unendlich reich iſt, wie jene geiſterhafte, die für einen und denſelben Gegenſtand ſo viele Worte hat, pflegt die Seele des Einen vorzugsweiſe den oder jenen Ausdruck, die oder jene Lieblingsconſtruktion zu wählen, die des Andern jene. Gemeine Seelen ſprechen demnach hier platt, gebildetere den höhern Dialekt; wie in der Region des Scheines z. B. unſer gemeines Volk plattdeutſch zu reden pflegt, der vornehme Stand hochdeutſch. Jene prophetiſche Sprache übt aber die Seele nicht in allen, auch nicht in den meiſten Fällen aus, eben ſo wie wir im Wachen nicht immer an das Gegenwärtige, was uns intereſ-

ſirt, denken; ſo iſt ein großer Theil der Träume, wie ein großer Theil im Wachen ein leeres Gewäſch, und die Seele hält ſich oft für das überflüſſige Sprechen, was ihr im Wachen verſagt iſt, im Traume ſchadlos, ſo wie ſie umgekehrt, bei jenen tiefern Seelen, die wenig ſprechen, im Traume ſich gewaltiger ausdrücken. Kommen zuweilen abſtrakte Gegenſtände im Traume, ſo iſt es wie im Wachen, wo man oft zu phantaſtiſchen Träumen von dem Gewöhnlichen abgelenkt wird."

Was Schubert hier ſo trefflich über den Traum geſagt, gilt für das magnetiſche Schlafwachen in vollem Maße; und ſchon daraus geht hervor, daß auch dieſes mit jenem völlig verwandt ſei, daß der Menſch durch den Magnetismus keine neue Eigenſchaft erlange, ſondern nur die ihm inwohnenden geweckt und geregt werden.

Die uns umgebende Natur in ihren mannichfaltigen Geſtalten erſcheint als Wort = Offenbarung Gottes an den Menſchen, deren Buchſtaben lebendige Geſtalten und bewegende Kräfte ſind, und ſo wird die Natur das Urbild- (Original) jener Bilder Traum oder magnetiſche Sprache; es iſt dieſelbe Sprache, in welcher früher Gott ſich ſeinen Propheten und den ihm geweihten Seelen offenbarte, und welche Offenbarung wir bei aller Völkern und zu allen Zeiten wieder finden.

Ich habe ſchon geſagt, daß ein Menſch vor dem andern dieſe Urſprache leichter verſtehe und mit einem gewiſſen Ahnungsvermögen vor andern begabt ſein könne. Einige beſitzen es ſchon von Natur aus, bei andern entwickelt es ſich bei Krankheiten, bei andern wird es durch künſtliche Mittel erlangt. Anſpruchsloſe Naturen haben dieſe Empfänglichkeit in einem weit höhern Grad, als diejenigen,

bei denen die Vernunft ſtets in Uebung iſt, zumal wenn ſie lediglich ſich mit der ſichtbaren Welt beſchäftigt; doch erfahren auch ſie zuweilen gewaltſame Anſtöße des innern Zuſpruchs, wenn ſie es nur hören wollten. Der Satz iſt falſch, welcher ſagt: wo die Vernunft herrſcht, da muß der Trug der Einbildung und der Phantaſie, und ſo der Begriff des Ahnungsvermögens ſchwinden; denn der innere Sinn, als der Spiegel der Wahrnehmungen und der Einbildungskraft, iſt nicht bloß der Sammelplatz von ungeregelt ſich kreuzenden Einbildungen, was man unter Einbildung gewöhnlich verſteht, ſondern auch von weſentlichen Einbildungen, Einſtrahlungen, wie ſie es immer ſein würden, wenn ſie nicht der zweideutigen und beſchränkenden Herrſchaft des Körpers und der äußern Sinnlichkeit unterworfen und meiſt auch davon beherrſcht würden. Wo die Einbildungskraft als Organ des Ahnungsvermögens, ſo wie der Dichtergaben vorherrſcht, da iſt der Spiegel offen, ſagt Meyer [73]), wo die Vernunft vorherrſcht, da iſt jenes Organ und ſein Vermögen unterdrückt. Der Dichter ahnet auch, er ſagt eine Menge Dinge, die er nie gelernt, und ſieht Dinge, die ihm Niemand gezeigt hat. — Daher der alte Begriff von der Begeiſterung der Muſen. Daß aber das Hervorleuchten des innern Sinnes häufiger bei Frommen beobachtet werde, wundre man ſich nicht. Der Fromme ahnet ja täglich und ſtündlich die Gegenwart Gottes in ſeiner Bruſt, der Böſe kann ſie nicht ahnen, weil er nicht an einen Gott denkt, und nur zittert, wenn er an ihn denkt.

---

73) Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geiſterkunde v. D. H. v. Meyer.

Wie aber im Schlafe dieſes Sehen und Fühlen der fernen Gegenſtände möglich ſei, das kann und will man immer nicht begreifen, weil man den Schlaf in Wirklichkeit als ein Bild des Todes, einer völligen Ruhe des Körpers und Geiſtes anſieht. Sie wiſſen aber nicht, daß es gar keinen Tod gibt, auch keine Ruhe, und daß das Gehirn im Schlafe nicht unthätig ſei. Alles iſt ja nur eine Geſtaltenverwandlung, der Tod — Ruhe, Schlaf iſt nur die äußere finſtere Schattenſeite; nur die Bewegung und die größere Reizbarkeit des Körpers iſt aufgehoben, nicht aber das innere Walten des Geiſtes. Der Handel und Verkehr mit der Außenwelt ſtockt, aber die innere Lebendigkeit iſt gerade im Schlafe viel reger; das Planetenlicht der Sinneswerkzeuge iſt erloſchen, aber das Zentrum, die Sonne, leuchtet ungetrübt fort und der innere Sinn iſt es, der auch im Schlafe die Himmel ſieht und mit den Engeln ſpricht. „Unſer innerer Sinn, ſagten die Griechen, ſpricht mit den Göttern und iſt Weiſſager der Zukunft [74].“ Die Seele wirkt fort in ihrem Bilden auch für den Körper gerade im Schlaf am kräftigſten, und baut da wieder auf, was im Wachen niedergeriſſen, und ſetzt hinzu, was zur Erhaltung der Maſchine nothwendig iſt. Daß aber dann von der geiſtigen Seite aus, auch das erhöhte Geiſteswalten und alle Vorſtellung ins Bewußſein kehren müßte, iſt kein richtiger Schluß; dieſes kann ſein, und zwar iſt es großentheils auch, aber nicht

---

74) Θεος εστι τοις χρηστοις αει
ὁ νους αρ᾽ ως εοικε τοις σοφωτατοις.
— τους θεους εχων τις αν
φιλους αριστην μαντικην εχοι.

Τομοις.

immer, denn die Seele kann ſich entweder ſo weit über alles ſinnlich Irdiſche in den allgemeinen Geiſt der Natur hinaufſchwingen, ohne daß bei der Zurückkunft eine Spur von Bewußtſein in den grob materiellen Körper ſich einzuprägen vermag, oder es iſt gleichſam ein Zerfließen in Bilder, die man, weil man ſie nicht verſteht, theils gar nicht beachtet, theils nicht werth hält, ins Bewußtſein aufzufaſſen.

Daß aber der Magnetismus bloß wirke, wo Nerven ſind, und bloß durch Nerven geleitet und vermittelt werden könne, iſt falſch; denn im Pflanzenreiche iſt ſeine Einwirkung ſichtbarer, da die Pflanzen keine den Thieren gleiche Nerven haben (oder ſind die Nerven der Pflanzen vielleicht in der ganzen Maſſe verſchmolzen?). Auch müßten dann die Nervenkrankheiten allemal ſchneller und auffallender geheilt werden, was nicht immer und vielleicht ſeltener der Fall iſt, als bei den Krankheiten der Ernährungsorgane. Zudem iſt es ja ſogar im Mineralreich ſo auffallend, bei allen magnetiſirten Leitern, bei den Metallen ſogar und dem Waſſer, welches magnetiſirt ſich länger unverdorben erhält, und kennbare und verſchiedene Wirkungen äußert; feine goldene oder ſilberne Bouſſolen ſchwingen erſt bei Annäherung des Fingers recht auffallend, wenn man ſie eine Zeit bei ſich getragen hat ꝛc. Denn die Sympathie und Antipathie haben nicht in dem Mechanismus der Nerven allein, nicht einmal vorzugsweiſe in ihm, ſondern hauptſächlich in den Wogen des Erregbaren ihren Grund. (Reil, Pathol. S. 199.)

Zu einer genauen naturkundigen (phyſiologiſchen) Unterſuchung iſt aber die Berückſichtigung des Nervenbaues (Syſtems) von der allergrößten Wichtigkeit, und um ſich

die verſchiedenen Schattirungen des wachenden und ſchlafenden Zuſtandes anſchaulicher zu machen, unerläßlich; aber auch nur anſchaulicher zu machen, nicht aber als füge ſich die magnetiſche Bewegung (Strom) gerade in dem von uns erkannten und vorgezeichneten Gleiſe.

Es iſt aber unter den Nerven ſelbſt eine dreifache Verſchiedenheit, die ſich auf eine dreifache Weiſe in der Thierwelt offenbart, und bei höhern Organiſationen ſich immer wiederholt. Es ſind erſtens die Nerven auf der unterſten Stufe mit der allgemeinen Maſſe verſchmolzen, und nur zur Ernährung und zum Wachsthum da. Hier iſt es nur ein dumpfes Empfinden, ein ſchlummerndes Gefühl (sensus Embryonis). Die unterſte Stufe der Thierbildung, die Claſſe der Thierpflanzen (zoophyta) die Infuſorien und Polypen, die Eingeweidwürmer, die Weichthiere (Molusca). Hier iſt es noch ein Geſammtſinn, auch da noch mehr oder weniger, wo die Nerven ſchon anfangen, Kugeln zu bilden; in den Nervenknoten (Ganglien); hier iſt es noch Gemeinſinn und kein Zerfallen in mehrere Sinne, aber die Bewegung wird ſchon ſichtbarer, und dieß um deſto mehr, je mehr ſich die Knoten ausbilden. Allein das allgemeine Herrſchen der Nerven auf dieſer Stufe iſt nur noch für Ernährung und Wachsthum, nur ein dumpfes thieriſches Bilden. Die Inſekten, die ſpinnenartigen Thiere (arachnides), die gliederförmigen Thiere (annulata), Regenwürmer, Schnecken, krebsartige Thiere (crustacea), die vollkommnern Weichthiere (Sepien), die Würmer ꝛc. Man kann die Nerven bis hierher noch Bauchnerven nennen, ſie ſind aber der Anfang, die Wurzel, aus welcher die übrigen erſt hervorſproſſen.

Sobald ſich der Knochenbau wieder nach Innen zieht und der Muskel kräftiger hervortritt, ſo ſproßt aus den Wurzeln der Knoten im Bauche das mit einer knöchernen Höhle geſchützte Rückenmark herauf, und nun tritt erſt die Bewegung mächtiger hervor. Dies ſind die Nerven des Rückenmarks, Nerven der Bruſt, Nerven für die von der allgemeinen Maſſe ſich ſondernden Muskeln, Nerven zur Bewegung. Je mehr das Rückenmark und die Bruſt ſelbſtſtändig hervortreten, deſto ſtärker und ſichtbarer wird die Bewegung und Reizbarkeit. Die Amphibien, die Fiſche, die Vögel. Drittens das Gehirn kommt erſt bei den vollkommnern Thieren, und am allervollkommenſten beim Menſchen zur Reife. Auf den Stamm des Rückenmarks entwickelt ſich erſt im Gehirn die Blume, und die Sonne der Vernunft erleuchtet erſt von da aus die unter ihm liegende Planetenmaſſe; erſt im Menſchen kommt das Nervenſyſtem zur Kugel, Urform im Kopfe. Mit der Ausbilduug des Gehirns tritt auch erſt das Sinnenleben hervor, und je vollkommener das Gehirn iſt, deſto vollkommener ſind die Sinne, und ganz beſonders die ihm am nächſten ſtehenden, z. B. das Auge.

So wie ſich nun im Menſchen alle drei Stufen der Weltbildung vereinigen, als das Thier-, Pflanzen- und Mineralleben, ſo auch die drei Stufen des Nervenlebens. Das Thierleben hat der Menſch theils mit der ganzen Thierwelt gemein, trennt ſich aber geiſtig von derſelben und nähert ſich durch ſeine Vernunft dem göttlichen Leben. Das Pflanzenleben wiederholt ſich in ihm als Ernährung und Wachsthum in den Haaren und Nägeln, in den verſchiedenen Hautausſchlägen ꝛc. Das Mineralleben offenbart ſich im Bau der Knochen, in den ſteinartigen Bil-

dungen im Innern des Körpers ꝛc., und die Ab- und Ausſonderungen bilden ſich in der That chemiſchen Prozeſſen ähnlich.

In den drei Haupthöhlen wiederholt ſich im Menſchen wieder das ganze Thierreich dreifach. Im Bauch nur die unterſte Stufe der Ernährung, nur Weichgebilde; die Nerven ſind in der Maſſe verſchmolzen, nur aus Knoten hervorgehend, oder vielmehr in Knoten ſich ſammelnd, daher auch nur ein dumpfes Empfinden ohne hervortretende Bewegung, daher nur ein dumpfes thieriſches Bilden. Mit der Trennung der Bruſt von der Bauchhöhle tritt das Rückenmark hervor und mit ihm die Nerven der Bewegung und Reizbarkeit. In der Bruſt iſt faſt alles nur Muskel oder Muskelbildung. Die Bruſt iſt der Heerd der Reizbarkeit und Bewegung. Mit der Ausbildung des Gehirns tritt erſt das höhere Thierleben mit den feinern Sinnen hervor, welches Sinnenleben im Menſchen zur höchſt möglichen Reife gelangt. Mit dieſem höchſten Sinnenleben im Menſchen entwickelt ſich erſt der Verſtand und das Erkenntnißvermögen, das Denken und eine höhere Vervollkommnungsfähigkeit; das Bewußtſein, die Sprache und die höchſte Vernunft heben den Menſchen über alle übrige Geſchöpfe hervor, machen ihn zum Herrſcher der Welt und bringen ihn der Gottheit näher. Der Menſch iſt das einzige Geſchöpf, welches, nicht mehr an der Erde geheftet, ſeinen Blick nach fernen Welten ſendet, welche nicht mehr bloß Einwohner der Erde, wie Cicero ſagt, ſondern Zuſchauer der himmliſchen Dinge ſind (sunt enim homines e terra non ut incolae, sed quasi spectatores rerum coelestium, quarum spectaculum ad nullum aliud genus animantium pertinet. Cicero de Natura Deorum.) Auch

Ovid ſingt: Gott habe dem Menſchen einen hohen Mund gegeben und ihm befohlen, das Geſicht zu den Himmeln zu wenden ꝛc. (Os homini ſublime dedit, coelumque tueri juſſit et erectos ad sidera tollere vultus!)

Die Unterſcheidung dieſer dreifachen Nervenverſchiedenheit iſt nun beſonders in Krankheiten und zur Erklärung von der allergrößten Wichtigkeit.

Ein freies Ineinanderſpielen und Eingreifen, der ununterbrochene Verkehr zwiſchen Bauch-, Bruſt- und Gehirnnerven, jedes nach ſeinem ihm vorgeſchriebenen Maße, gibt das Bild der Geſundheit; bei dem Hervortritt des Einen oder des Andern, und dem unerlaubten Eingreifen in die Rechte des andern entſteht die Krankheit. Die Bauch- und Knotennerven (Ganglien) ſind ſehr unabhängig und von ſelbſtſtändiger Gewalt, und bedürfen der andern nicht; denn Knotennerven gibt es ohne Rückenmarks- und Gehirnnerven nicht, aber umgekehrt, der Kopf kann gänzlich fehlen, auch das Rückenmark, und doch gibt es Leben, es gibt aber kein Rückenmark und keinen Kopf ohne Knotennerven. Daher gibt es ſogar menſchliche Mißgeburten, denen der Kopf fehlt, aber nie findet man dergleichen, denen die Bauchnerven fehlen. Die bisherige Meinung, die alle Nerven aus dem Gehirn entſtehen läßt, iſt falſch; die Blüthe kann ſich nur aus dem Stamm, und dieſer aus den Wurzeln entfalten. Die Nerven des Bauches verſorgen das Erhaltungs- und Ernährungsgeſchäft, ſind für die Bildung, das Wachsthum und das Pflanzenleben da, hier gehen die Nerven durch viele Knoten gebrochen erſt zu den Eingeweiden, oder kommen davon her, während in der Bruſt die Nerven vom Rückenmark und Hirn ſchon viel weniger gebrochen werden. Durch dieſe

Scheidung durch Knoten von den übrigen Theilen iſt auch die ſchnelle Einwirkung auf den Unterleib nicht ſo ſichtbar, als auf die Eingeweide der Bruſt, und noch mehr des Kopfes; ſelbſt die Seeleneinwirkung iſt dahin weniger ſchnell, als in der Bruſt auf das Herz und die Lunge. So wie aber keine völlige Trennung zwiſchen den verſchiedenen Nerven iſt, ſo iſt auch die Einwirkung nicht völlig abgebrochen; aber auch die magnetiſche Einwirkuug zeigt ſich wohl gleich fühlbar; aber die Uebel im Unterleibe widerſtehen am längſten, und eine vollkommene Geneſung von einer lange dauernden Unterleibskrankheit braucht Zeit und Geduld.

In der Bruſt iſt die Brechung der Nerven durch Knoten viel ſeltener; daher auch die Einwirkung vom Hirn aus und der Bewegung her hier viel auffallender iſt. Vom Hirn her können heftige Einwirkungen, wie im Sturm der Blitz, die Thätigkeit des Herzens lähmen, oder ein heftiger Schreck, eine zu überraſchende Freude ꝛc. können daſſelbe auf der Stelle zerſprengen. Das Herz und die Lungen ermatten und verſchmachten von der Bewegungsſeite aus bei ſtarken Anſtrengungen, als bei Laufen und übermäßiger Bewegung, während der Unterleib ſich weniger darum bekümmert. Daher iſt auch die magnetiſche Einwirkung hier viel ſchneller und ſichtbarer. Nur leichtere Verſtimmungen in der Bruſt und Krankheiten des Bluts, ſo wie die unterdrückte Bewegung der Muskeln ohne höhere Nervenleiden und große Zerſtörungen hebt man ſehr bald und bloß durch die magnetiſche Einwirkung ohne alle Arzneimittel am allerſchnellſten und ſicherſten.

Das Hirn erſcheint auf der oberſten Stufe organiſcher Bildung als Mittel, Haupt (Central), Körper, als Sonne. Das Hirn verhält ſich zu den Nervenknoten, wie die Sonne zu den Planeten; die Planeten wandeln ohne Lichtſonne in dunkler, ſchwarzer Nacht, dumpf, ohne Reiz, ohne Luſt und Belebung!

Die Nervenknoten ſind der Willkühr nicht unterworfen, während von der entgegengeſetzten Seite alle Hirnnerven der Willkühr unterworfen ſind; in völlig geſundem Zuſtande ſind ſie gleichſam in zwei Reiche getrennt, wo eines ſich um die innere Regierung des andern nicht bekümmert; die Bewegungen und Verrichtungen im Unterleib werden im Gehirn nicht empfunden, ſo wie dieſes keine unmittelbare Gewalt über die Gefäße und Eingeweide hat. Sobald aber eins in das andere einzugreifen beginnt, dann iſt der Friede gebrochen, und die Mißverhältniſſe haben, wie in jedem Kriege, ein Heer von Krankheiten zur Folge.

Durch dieſes aufgehobene Gleichgewicht wird ein Theil von dem andern abhängig; durch überwiegendes Vorherrſchen der Knotennerven kommt auch das Reich des Gehirns in Unordnung und kann wohl gar unterliegen; durch Vorherrſchen des Gehirnlebens erliegt der Unterleib, und jenes ſchlägt jetzt ſeine Reſidenz in den Sonnengeflechte, dem Hauptort der Knotennerven, auf. Daher das Sinneverſetzen nach der Magengegend und die andern damit verknüpften Erſcheinungen ꝛc. Anhaltend und lange dauernd ſind dieſe Erſcheinungen nie, wie immer eine fremde gewaltthätige Herrſchaft von keiner langen Dauer iſt; aber wiederkehren können ſie öfter, wie auch der Krieg nie lange nach dem andern kommt, weil hier keine unumſtößliche

Geſundheit, weil hier kein unverletzlicher, kein ewiger Friede ſein kann!

Daß aber in dem magnetiſchen Schlafwachen und Hellſehen immer das Denk= und Empfindungsvermögen nach dem Bauch hinunterſteige, glaube man nicht, dieß ſind gewiß die ſeltnern Fälle; dem Gehirn wird aber der Weg durch den Magnetismus gebahnt, um ungehinderter und freier hinüber zu ſpielen; die dunklen Hallen und finſtern Gänge werden erleuchtet und ein freierer Verkehr für das wechſelsweiſe Ineinandergreifen eingeleitet.

Je mehr alſo im Nervenſyſtem die Gegenſätze hervortreten, deſto vollkommener und ſelbſtſtändiger wird das Thier, und, was merkwürdig iſt, deſto mehr treten auch die Gegenſätze im Blut hervor. Auf der niedrigſten Stufe ſind nur Nerven in der ganzen Maſſe gleichmäßig verſchmolzen und nur Knotennerven; aber auch nur eine einförmige weiße Flüſſigkeit — weißes Blut. Beim Hervortreten der Wirbelſäule und Bruſtnerven kommt die ſtarke Muskelbewegung, und nebſt dem weißen auch rothes Blut. Bei der höhern Ausbildung des Gehirns und der Sinne theilt ſich auch das rothe Blut wieder in dunkles = Blutader, und hellerrothes = Schlagaderblut. Im Menſchen, als dem ſelbſtſtändigſten und freieſten Geſchöpf, ſind die Gegenſätze überall am deutlichſten hervorgetreten, und je mehr der Nerve ſich zur Gehirnkugel, zur Lichtſonne ausbildet, deſto mehr iſt auch die Färbung des Bluts davon abhängig. Meine Meinung iſt daher, daß das Blut vom Licht gefärbt werde, d. h. vom Licht vermittelſt des Gehirns und der Sinnesnerven. Die vergleichende Zergliederungskunde beweiſt dieß im ganzen Thierreich bis zum Menſchen herauf, und im Menſchen ſelbſt der geſunde ſo=

wohl als kranke Zuſtand des Körpers. In der Geſund⸗heit, d. h. im freien Spiel des Gehirns und der Nerven, iſt das Blut am rotheſten, in der Krankheit, vorzüglich in Krankheiten des Gehirnes als Lichtorgans gehen auch die reinen Gegenſätze im Blute verloren; und zwar iſt dieſes am auffallendſten bei Krankheiten des Lichtſonders und Trägers, des Auges. Blinde, ſeien ſie auch noch ſo jung und geſund, haben nie eine blühende Geſichtsfarbe, weil die Hauptquelle des Lichtsſtroms verſiegt iſt.

Was ich hier zur Erklärung der magnetiſchen Zuſtände geſagt habe, iſt unvollſtändig; in Zukunft, wenn wir die Meinungen und Erklärungen der Alten vernehmen werden, ſo wird uns manches hier noch Dunkle, nur oberflächlich Berührte deutlicher werden.

Ich bin weit entfernt von irgend einer Anmaßung, die Sache nun erklärt zu haben, ich will ſie nicht erklä⸗ren, und bin es auch nicht im Stande! Selbſt zur größern Verdeutlichung bedarf es einer weitläufigen Auseinander⸗ſetzung; ich habe nur einige Winke gegeben, um zu zei⸗gen, auf welche Weiſe das dunkle Bild erhellt werden könnte. Daß es nur auf dieſe Weiſe gelinge, und daß dieſes dazu der rechte Weg ſei, bin ich gewiß. Es kann uns nie mehr werden, als ein Bild, an welchem, wenn es auch noch ſo erhellt iſt, wir die Sache, das Weſen, oder das Leben ſelbſt, nie erfaſſen können. Der letzte Grund der Dinge iſt uns unerforſchlich und die höchſte Nähe an der Gottheit iſt blendend Licht.

„Es iſt auch den Heiligen von dem Herrn noch nie gegeben, daß ſie alle ſeine Wunder ausſprechen könnten; denn der allmächtige Herr hat ſie zu groß gemacht und alle Dinge ſind zu groß, nach Würde zu loben. Wir ſe⸗

hen ſeiner Werke noch das wenigſte, denn viele größere ſind uns noch verborgen.“ (Jeſus Sirach 42, 17. 43, 36.)

„Der Wahrheit Morgenroth zeigt erſt die wahre Welt,
Wann Gottes Sonnenlicht durch unſ're Dämmrung fällt.
Zu ſtammelnd für den Schall geoffenbarter Lehren
Soll die Vernunft hier Gott mit eignem Lallen ehren.
Sie führt uns bis zu Gott, mehr iſt ein Ueberfluß.
Nichts wiſſen macht uns dumm, viel Forſchen nur Verdruß.
Wie Gott die Ewigkeit erſt einſam durchgedacht,
Warum einſt, und nicht eh, Er eine Welt gemacht;
Was unſer Geiſt ſonſt war, eh' ihn ein Leib bekleidet;
Und wie er ſoll beſteh'n, wann alles von ihm ſcheidet;
Wie erſt ein ewig Nichts in uns zum Etwas ward,
Wie Denken erſt begann, und Weſen fremder Art
Der Seele Werkzeug ſind; wie ſich die weiten Kreiſe
Der anfangsloſen Dau'r gehemmt in ihrer Reiſe
Und Ewig ward zur Zeit; und wie ihr ſeichter Fluß
Im Meer der Ewigkeit ſich einſt verlieren muß; —
Das ſoll ich nicht verſtehn, und kein Geſchöpfe fragen,
Es möge ſich mein Feind mit ſolchem Vorwitz plagen.“

Haller.

Zweites Hauptſtück.

Geſchichtliche Spuren des Magnetismus überhaupt.

1. Im Allgemeinen.

Der Magnetismus iſt keine neue Erfindung!
So ſprach vor 200 Jahren Van Helmont *).

Nachdem ich in dem vorhergehenden Hauptſtück mich bemühte, dem Leſer einen deutlichen Begriff von dem Magnetismus in ſeinem ganzen Umfange zu geben; ſo will ich nun ſein jetziges Daſein mit den vergangenen Zeiten vergleichen, in welchen er nicht minder ſchon als ein Hauptgegenſtand des höchſten Alterthums unſere Aufmerkſamkeit in vollem Maße verdient. Damit ich aber gleich anfangs, in ſo weit es mir thunlich iſt, jeden in den Stand ſetzen möge, über den Gang dieſer Unterſuchungen zu urtheilen, ſo will ich den Inhalt derſelben kurz nur, wie in einem

*) „Magnetismus non est novum inventum. Magnetismus itaque, quia passim viget, praeter nomen nil novi continet, nec paradoxus, nisi iis, qui cuncta derident, et in ſatanae dominium ablegant, quaecunque non intelligunt. Profecto quaerenti derisori sapientium ea non exstant.“ (J. B. Van Helmont Opera omnia. Frankof. 1682. p. 705.)

Bilde, vors Auge ſtellen, damit der Sinn des Ganzen leichter ergriffen und hernach auch die Geſammtheit in den einzelnen Theilen leichter verſtanden werde. Ich werde aber nur jene Züge vorzüglich hervorheben, aus welchen der Zweck des Ganzen am leichteſten erkannt wird, und insbeſondere dann ausführlicher auf das hier nur Angeſpielte, was ſowohl das Heilgeſchäft als die Erklärungsweiſe anbelangt, Rückſicht nehmen und dieſes auseinander ſetzen.

Es iſt jetzt ein eben ſo offenbarer Fehler, gar nichts auf die Geheimniſſe zu halten, und alles geradezu für alberne Dinge und Tollhäuslerarbeit zu halten, was nicht in den gewohnten Kreis des Geſichtes und unſerer Erkenntniſſe zu paſſen ſcheint, als es früher ein Fehler war, vielleicht zu viel auf die Geheimniſſe gehalten zu haben. Daher iſt es denn gekommen, daß man auch den Magnetismus als eine ſo völlig neue Sache anſieht. Neu in ſeiner äußern Geſtaltung iſt er zwar allerdings, denn ſo öffentlich und allgemein vor jedermanns Augen war er vor Mesmer nie hingeſtellt, aber auch nie war der Grund ſeines Weſens ſowohl, als ſeiner Wichtigkeit mit ſolcher Klarheit und Beſtimmtheit nachgewieſen worden, wie es Mesmer zu thun angefangen hat. Wollte man nun fragen, ob und was durch dieſe Neuheit und öffentliche Kundmachung nun gewonnen ſei, ſo verdiente dieß wohl eine ſehr ausführliche Beantwortung, die ſich von ſelbſt aus den folgenden geſchichtlichen Denkpunkten jeder entnehmen mag; im Voraus aber erwähne ich nur, daß nach meiner Meinung wohl viel, aber nicht alles gewonnen ſei! Wie ſo? weil der Magnetismus als etwas inneres Geheimes, ewiges Geiſtiges auch nur nach dem innern geheimen Gei-

ſtigen, ihm Gleichen geht; da nun aber das jetzige Menſchengeſchlecht als Gegenſtand, zu dem er kommt, nicht innerlich, ſondern nur äußerlich, nicht geiſtig, ſondern nur leiblich, nicht geheim, ſondern nur offenbar, nicht ewig, ſondern nur zeitlich iſt und thut; ſo findet er keine bleibende Wohnſtätte, und der Magnetismus wird noch lange nicht feſte Wurzel ſchlagen, da die Menſchen noch nicht reif dafür ſind. Einzeln wird er zwar immer mehr und mehr ſein Reich erweitern, und je mehr die Menſchen innerlich werden nach dem Ewigen, Geiſtigen ſtreben, deſto mehr wird ſeine Gemeinſchaft Ueberhand nehmen. So viel iſt aber ſchon gewonnen, daß die allgemeine Schlafſucht geweckt und das unſeelige Kleben am greifbaren Stoffe und der herkömmliche Schlendrian bereits aufgerüttelt worden iſt, wodurch die Morgenröthe zu einem neuen hellern Tage bereits am Himmel ſteht.

2. Wo finden wir die erſten Spuren des Magnetismus?

Wer ſich zu der Idee erheben kann, daß der Magnetismus als ewige Naturthätigkeit von Innen heraus waltend und ſchaffend immer da geweſen ſein muß, dem iſt auch ſchon die Frage gelöſt, daß nämlich die Welt nicht vor ihm dageweſen, und daß die erſten Geſchöpfe, die erſten Menſchen eben ſo gut in und durch den Magnetismus lebten, und dieſes um ſo mehr, je mehr die Menſchen noch Naturmenſchen waren. Es fällt daher die Frage: in welchem Lande ſind die erſten Spuren zu finden? von ſelbſt hinweg: in jedem Lande, wo nur zuerſt Menſchen geweſen ſind! dieſes geht unwiderſprechlich auch aus der Erfahrung hervor, ſo wie es die Vernunft richtig vorausſetzt.

Im Anfang, ſagt die heilige Schrift, war der Menſch aufrichtig geſchaffen, d. h. er ſtand in der Leitung des wahren und innern Wiſſens. Adam vernahm Gottes Wort durch deſſen Erkenntniß, er ſtand mit Gott im Bunde, er hatte das Wort in ſich, und dieſes innere Wort war der Geiſt und das Leben, das ihn mit der ganzen Natur vereinigte; alles war ihm eine unveränderliche Form, überall Friede, weil er einig, mit ſich ſelbſt im Frieden und heilig lebte. Dieſes war das Paradieß, dieſes das reinſte und vollkommenſte magnetiſche Verhältniß, eine wahre ungetrübte Geſundheit, das höchſte Hellſehen in Gott und der Natur. Das innere, eingeborne lebende Wiſſen verlor er durch die Sünde, das heißt, ſo wie er anfing äußerlich, leidenſchaftlich, leiblich zu werden, ſo ward das reine magnetiſche Band zerriſſen, das Wiſſen und Sehen aufgehoben und die Krankheit der Lohn. Nun mußte er mit Mühe äußerlich ſuchen, was er in ſich ſelbſt in überfließendem Maße hatte. „Da wurden ihrer beiden Augen aufgethan und wurden gewahr, daß ſie nackt waren; und der Garten in Eden, von dem Herrn gepflanzet, trug nun Dornen und Diſteln." (1 B. Moſes 3, 7. 18.)

Das Verhältniß war nun nach dem Sündenfall umgekehrt. Jetzt muß ſich der Menſch vom Aeußerlichen, Leiblichen, Zeitlichen zu dem Innerlichen, Geiſtigen, Ewigen wenden; dann kommt ihm auch wieder das Wiſſen und Sehen in Gott und der Natur. Und ſo ſehen wir denn auch durch die ganze Geſchichte herauf den Magnetismus immer und überall ſowohl bei einzelnen Menſchen als bei ganzen Völkern allemal da am ſichtbarſten, wo das Reine, Urſprüngliche, Geiſtige, Innere, Göttliche wieder hergeſtellt wurde. Allein jene unbeſchränkte Verei-

nigung mit der Natur, und das höchſte paradieſiſche Hellſehen iſt nach Adams Fall nie wieder allgemeines Eigenthum der Menſchen geworden.

Eine andere Aufgabe iſt aber, die einem gewiſſen Zweck näher gerückte Ausbildung des Magnetismus zu unterſuchen, wie und wo nach und nach im Strome der Zeit dieſer Gegenſtand als Wiſſenszweig ſich entwickelte.

Wenn wir in dieſer Hinſicht den Faden der Geſchichte verfolgen, und die Sagen der älteſten Völker befragen, ſo wird es an geſchichtlichen Spuren nirgends fehlen. Wo der Faden nur hinreicht, jenſeits der Meere und jenſeits der Kluft vieler Jahrtauſende, überall ohne Ausnahme und einſtimmig vernehmen wir davon Kunde. Dort im Morgenlande, woher das Licht und die Sonne erſcheint, finden wir in den gelobten Ländern die erſten Menſchen in heiliger Harmonie mit der Natur, erfüllt von dem göttlichen Licht der Weißagung und Dichtung. Die Indier, Perſer, Chineſen, Aegypter, Iſraeliten und alle um ſie grenzenden Völker lebten in der frühen Blüthenzeit in der That nur ein magnetiſches Leben; nach dieſen die Griechen und Römer und alle von ihnen lernende oder abhängige Völker. Dort im Abend, jenſeits des breiten Meeres an den eingeſtürzten Blutaltären der Mexikaner, ſo wie von da aus links und rechts in Amerika, in den einſamen noch fern hingelegenen Inſeln, und in dem himmliſchen erſt ganz neuen Chriſtenlande der Otaheiter finden wir überall ohne Ausnahme ſowohl die Erſcheinungen als die Behandlungsweiſe bei Kranken nach der Weiſe, wie wir es hier magnetiſch nennen. Aber auch dort, nahe an den Polen, wo das Land vom Eiſe erſtarrt, und wo die Menſchen in Schnee vergraben faſt das ganze Jahr nur das Licht der

Sterne erblicken und umſonſt der Sonne entgegen harren, an den einſamen Küſten und ſchwarzen ausgebrannten Feuerbergen Islands lebt der Menſch ein in ſich gezogenes inneres Leben, und zeigt uns dieſe magnetiſchen Zuſtände ſehr auffallend, vielleicht deswegen mehr, weil es an äußern Zerſtreuungen fehlt, weil außen um ihn nur Nacht und Tod iſt! Auch unſer Boden, auf dem der Magnetismus als kräftiger Stamm zum Reiſer herangewachſen, an dem ſich endlich auch die Blüthe entfalten wird, war im Alterthum nicht leer an magnetiſchen Erſcheinungen.

Zwar ſagt uns großentheils die Geſchichte hiervon nur dunkle Worte, weil der Magnetismus theils nicht als etwas Geſondertes betrachtet wurde, theils weil man ihn mit einem geheimnißvollen Schleier bedeckte, ſobald von ſeinen Erſcheinungen von den Ungeweihten Mißbrauch gemacht wurde, theils endlich weil er von dem großen, leiblichen, zeitlichen und äußern Welthaufen nur verlacht und ſo nur das Eigenthum weniger innerer, geiſtiger und einzelner Menſchen wurde. So iſt es in Indien und Perſien, zum Theil auch in China, immer geweſen, und iſt noch jetzt, ſo daß ihn nur die Weiſen, die Prieſter und Lehrer üben und kennen, die ein völlig von der Welt geſchiedenes inneres Leben führen — wie z. B. einige Hindus, die Brahminen ꝛc.

In Aegypten müſſen wir die Spuren in den eingefallenen Tempeln der Iſis und des Serapis ſuchen, an den redenden Säulen des Thot und in den Geſängen und Lehren der alten Prieſter vernehmen. Bei den Iſraeliten ſpricht uns die Bibel mit der treuern Ueberlieferung laute Worte zu. Bei den Griechen werden uns an dem viel beſungenen Aeskulapstempel und den Felſen zu Delphi die

Stimmen der Orakel mit lauter Begeiſterung aus der Ferne her, aber wohl vernehmbar zurufen; bei den Italienern die Sibyllen; bei den Galliern die Druiden; und bei den alten Deutſchen fehlte es nicht an weißagenden Volkslehrern und Frauen, die man Truhten, Allrunen ꝛc. genannt hat.

Die Heilkunde in den älteſten Zeiten, ſo wie noch jetzt bei den meiſten wilden und ungebildeten Völkern, war überaus einfach, beſchränkte ſich auf wenige einfache, größtentheils äußere Mittel, und die Art der Anwendung, ſo wie die verſchiedene Verfahrungsweiſe derſelben, war in der That magnetiſch. Ihre Mittel beſtanden in Bädern, Bähungen, Reibungen (frictiones), Räucherungen, Anblaſen, Anhauchen, Händeauflegen und in andern Gebärden und Handlungen, die jenen der magnetiſchen völlig ähnlich ſind. Dieſe einfache Verfahrungsart, mit dem kraftigſten, ruhigen Willen angewandt, nebſt einem heiligen unbedingten Glauben und Hingeben von Seiten des Kranken, konnte den heilſamſten Erfolg nicht verfehlen, mit dem ihre heiligen Handlungen faſt immer gekrönt wurden.

Dieſe gleiche und allgemeine Handlungsweiſe hatte aber keine gleiche allgemeine Benennung. Bei den verſchiedenen Völkern, wo eines von dem andern nichts wußte, ſind auch verſchiedene Bezeichnungen gebraucht, immer war die magnetiſche Krankenbehandlungsart mit dem Prieſterlichen, Geiſtlichen verſchmolzen, und hatte ſo entweder gar keinen beſondern Namen, oder er wurde von dem Namen der Prieſter oder Pfleger deſſelben nachher abgeleitet. So entſtand Magie von den perſiſchen Weltweiſen, Magusi, magi; Wahrſagen, Weiſſagen, divinatio, von dem lateiniſchen Wort divinare, mit göttlichen Dingen

umgeben. Bei den Griechen findet man den Namen μαντική, das Zuvorwiſſen, die Kenntniß künftiger Dinge. In den alten Tempeln der Aegypter und Griechen wurden die Kranken niedergelegt, um die Orakelſprüche während des Schlafs zu erfahren, und dieſes wurde Incubatio genannt. Wurden ungewöhnliche Dinge vollbracht, beſonders bei Kranken, ſo wurden es auch wohl Mirakel (miracula) genannt, von mira und colere, Wunderdinge vernehmen ꝛc. Bei den Iſraeliten waren es die Propheten, die die Kranken heilten, und ihnen ſo wie überhaupt künftige Dinge voraus ſagten. Alle dieſe und noch mehrere andere Namen, die in der Folge noch vorkommen werden, enthalten eigentlich das, was wir jetzt Magnetismus nennen, und wurden ſpäter, theils wegen Unkunde der Sache, theils wegen der Mißbräuche, die mit der Sache ſelbſt gemacht wurden, theils wegen Verdrehung der Worte gleichſam zum Gegenſtand des Spottes.

Beſonders wurde jenes Weißagungsvermögen (divinatio) bei allen Völkern einer höhern Gottheit zugeſchrieben, und ſolche weiſſagende Perſonen wurden als heilig verehrt. Unter allen Völkern und zu allen Zeiten war es die herrſchende Idee und allgemeiner Volksglaube, daß der Menſch zu einer ſolchen Weiſſagung fähig ſei; nicht etwa bloß die Menſchen in ihrem rohen, ungebildeten Zuſtande, ſondern ſelbſt die meiſten philoſophiſchen Schulen des Alterthums, ſo daß man ſich mehr wundern muß, wie Epikur und die kyniſche Schule die Kühnheit haben konnten, das Gegentheil zu behaupten, vermöge welcher ſie einer überall herrſchenden Volksmeinung, die ſich auf Nachrichten, Volksſagen, wirklichen Thaten und täglichen Erfahrungen gründete, geradezu widerſprachen, bloß weil ſie

die Sache nach ihren Einſichten, nicht aber aus natürlichen Urſachen zu erklären wußten. Dieſer Streit, der heute noch fortwährt, hat alſo ſchon vor 2000 Jahren begonnen!

Da die Behandlungsweiſe und die mit unſerm Magnetismus verwandten Erſcheinungen großentheils unter Magie und Wahrſagen begriffen ſind; ſo will ich Einiges hierüber im Allgemeinen vorausſetzen.

3. Die Magie der Alten.

Magius, Magiuſi, die man ſpäter Magi, Magier nannte, waren in den älteſten Zeiten die Weltweiſen der Perſer und Meder, und heißen eigentlich nach der Bedeutung des Worts Verehrer des Lichts, Feueranbeter [75]). Ihnen war die Ausübung der Religionsgebräuche und die Erhaltung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, ſo wie das ärztliche Prieſterthum anvertraut; der Inbegriff ihres Amtes und ihrer Kenntniſſe wurde Magiuſiah genannt. Dieſe Prieſter nun wurden für Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen gehalten, die die Kenntniſſe der heiligen Gebräuche inne hatten, Opfer und Gebete verrichteten und Kranke heilten; ſie hatten ein außerordentliches Anſehen und den entſchiedendſten Einfluß auf alle Verhältniſſe des Lebens. Sie umgaben den Fürſten und waren ſeine Räthe. Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und Uneigennützigkeit waren die Haupterforderniſſe, mit denen jeder dieſer Weiſen ausgerüſtet ſein mußte. Die Vernachläſſigung einer dieſer Tugenden wurde auf die grau-

---

75) Brucker. philosoph. criticae historia. T. I. p. 160.

ſamſte Weiſe geahndet. Kambyſes ließ z. B. einen Magier, der ſich hatte beſtechen laſſen, hinrichten und ſeine Haut über denſelben Stuhl ſpannen, auf welchem ſein Sohn und Nachfolger als Richter ſaß. Die Geſammtweisheit der Magier wurde alſo Magiuſiah genannt, welches in der Folge in eine ſchlimmere Deutung der Magie, Zauberei ausartete, als den Inbegriff aller Kenntniſſe und Fertigkeiten, welche zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen und Kräfte erfordert werden. Je nachdem nun geheime und verborgene Mittel zu dieſem Zweck gewählt werden, und gute oder böſe Geiſter bei der Ausführung ins Spiel kommen ſollten, wurde ſie in den vorigen Zeiten ſogar in die weiße und ſchwarze Magie eingetheilt; letztere ſetzte man auf Rechnung des Teufels, erſtere auf die der guten Geiſter und Engel. Eine Art der perſiſchen Magie war ſpäter die neuplatoniſche Schule, nach ihnen die ſogenannten Theurgen, Theoſophen und Kabaliſten, deren Verwandſchaft darin beſtand, daß ſie vorzüglich bloß das Geiſtige berückſichtigten, und größtentheils bloß vom Gott, von dem Licht, von guten und böſen Geiſtern, und auf dieſe Weiſe von überſinnlichen (nicht übernatürlichen) Dingen ſprachen. Man hat dieſe die übernatürliche zum Unterſchiede der natürlichen Magie genannt, welche letztere ehemals einen Theil der Naturlehre ausmachte. Es iſt übrigens ausgemacht, daß die Bekenner dieſes Geiſterreichs ſehr tiefe, in ſich gezogene, religiöſe Menſchen waren, welche das Innere, Geiſtige, Göttliche, Ewige ſuchten, und wenn ſie mitunter mit übertriebenen Grübeleien, oft wirklichen Träumereien ſpielten, ſo haben ihre Fehler gewiß zu keinen größern Irrthümern geführt, als jene äußere, leibliche, weltliche, finſtere, greifbare

Körperlehre; und der Fehler, alles für geiſtig zu halten, iſt gewiß nicht größer als der, alles für körperlich anzunehmen. Da dieſe geiſtigen Männer natürlich auch geiſtige Dinge vollbrachten, ſo wurden dieſe für völlig übernatürlich angeſehen, und der ſich damit Beſchäftigende wurde als Zauberer, Magier ꝛc. verſchrieen und gefürchtet. Dieſes ging ſo weit, daß Männer, die in naturgeſchichtlichen Wiſſenſchaften vor ihren Zeitgenoſſen einige Fortſchritte machten, wie z. B. Peter von Abano, Johann Sanguinacius, Roger Bacon, der Pater Kircher, Fludd ꝛc. für Magier, Schwarzkünſtler und Hexenmeiſter gehalten, und der Zauberei wegen angeklagt wurden; wozu freilich aber auch eine geheimthuende Marktſchreierei von verborgenen Wiſſenſchaften und die ſonderbarſten Poſſen gewinnſüchtiger und liſtiger Betrüger vor den Augen der Menge nicht geringen Anlaß gaben. Die Lehren ſowohl der erſten perſiſchen als der ſpätern Magier werde ich weiter unten, in ſo weit ſie auf unſern Gegenſtand Bezug haben, noch ferner berühren.

Es iſt hiermit geſagt, was man unter Magie eigentlich zu verſtehen habe, und daß dieſelbe ſchon bei ihrem erſten Entſtehen mit der Medizin genau verbunden war. Plinius [76]) ſagt ſogar, ſie wäre aus der Medizin entſtanden.

Es iſt nun noch übrig, die Grenzen derſelben zu bezeichnen und die Theile zu beſtimmen, die mit der Magie verbunden waren.

---

76) Natam primum e Medicina nemo dubitat magiam. Hist. nat. lib. 30. c. 1.

„In das Reich der Magie gehörte zu allererſt, nach Tiedemann [77]), Kranke ohne oder nur mit geringer Arznei völlig zu heilen, künftige und verborgene Dinge zu wiſſen, vergrabene Schätze von Gold und Silber zu finden, die ganze Natur zu erkennen, mit einem Wort: alles, was groß und herrlich iſt, zu vollbringen. Welches nun die vorzüglichſten Theile der Magie ſind, dieß iſt hieraus leicht zu erſehen. So viel es nämlich beſondere Grenzen gibt, und auf wie vielerlei Art man dahin gelangen kann, ſo viel gibt es Theile der Magie. Die vorzüglichſten Theile ſind, die verſchiedenen Arten des Wahrſagens zu kennen, die Wiſſenſchaft Krankheiten zu machen und zu heilen, Geiſter hervorzurufen und die Alchymie zu verſtehen."

4. Die Sternkunde (Aſtrologie) der Alten.

Ein Theil der Magie war beſonders auch die Sterndeutung (Astrologia), unter welcher man die Kunſt verſtand, aus der Lage, der Bewegung und den Kreiſen der Geſtirne wahrzuſagen und Krankheiten zu heilen. Dieſe Sterndeutung, beſſer Sternkunde, oder überhaupt die Berückſichtigung der Himmelskörper, beſonders der Sonne und des Mondes, in ihren verſchiedenen Durchkreuzungen und Zuſammenkünften, möchte für die menſchliche Geſundheit und den wechſelsweiſen Einfluß wohl eine ernſthaftere Aufmerkſamkeit verdienen, als ſeit langer Zeit der Fall iſt. Durch die Bekanntſchaft und den Umgang mit dem Magnetismus wird es wieder einleuchtend wer-

---

77) Dieterici Tiedemann, Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magic. origo etc. p. 7. Marburgi, 1787.

den, daß die Erde und die von ihr abhängigen Geſchöpfe ohne dieſe Geſtirne eben ſo wenig beſtehen können, als das ungeborne Kind ohne die Mutter. Die Heilungen, die von den verſchiedenen Einwirkungen des Lichtes und der Bewegungsverhältniſſe der um uns kreiſenden Kugeln abhängen, werden in Zukunft nicht mehr bloß zur Bauernarzneikunſt gehören, oder das Eigenthum für abergläubiſch gehaltener einzelner Perſonen ſein, ſondern man wird es der Mühe werth halten, ſelbige aus natürlichen Grundurſachen abzuleiten und zu benutzen.

Der uralte Glaube an die Gewalt der Geſtirne iſt durch das Geräuſch der neuern Zeit eingeſchläfert, aber nicht eingeſchlafen. Nicht zum Spiel oder Spott ſind die Welten vom Schöpfer in die weiten Räume hingeſtellt, aber auch nicht als unabhängige Götter regieren ſie tyranniſch die Welt.

Man hat verſucht zu beweiſen, ſagt Pfaf [78]), daß der Glaube an den Zuſammenhang der Geſtirne mit dem Leben der Erde und dem Thun und Leiden ihrer Geſchöpfe, auch des Menſchen, durch das Alter der Ueberlieferung, durch die Uebereinſtimmung der Erfahrung, durch den Zuſammenhang mit allgemeinen ihm verwandten Erſcheinungen, durch den Beifall der erſten Männer der Vorwelt, mit gleichem Recht auf Nothwendigkeit und Wahrheit ſich fuße, als viele andere Begriffe des Menſchengeſchlechts, gegen die nie ein Zweifel erhoben worden iſt. An den Einfluß der Sonne zu glauben, iſt nur der erſte Theil des Glaubens an die Geſtirne. Noch weit unmittel-

---

78) Aſtrologie von Pfaf. Nürnberg, 1816.

barer führt der Mond, das Licht, das die Nacht regiert, zu dem aſtrologiſchen Glauben. Sein Einfluß beweiſt, daß nicht bloß die Sonne als Mittelpunkt der Planetenwelt, ſondern auch für einen, wie man ſagt, kleinen dunklen Weltkörper, nicht bloß die Erde, ſondern die lebenden Geſchöpfe auf demſelben Sinn und Empfindung haben. Nicht das Licht, nicht die Dauer, nicht bloß aus mathematiſchen Gründen, nicht die Größe und was es ſonſt noch ſei, kann als innerer Quell ſeiner Ausflüſſe auf uns angeſehen werden. Seine Wirkung iſt Kraft des allgemeinen Zuſammenhangs in dem Leben der Planetenwelt und ihrer Ausgeburten da. Es iſt ein unbekanntes Wirken, von dem wir unter den abhängigen Geſchöpfen nur noch ſchwache Spuren haben. Es iſt die urſprüngliche, die höchſte, die erſte und ſelbſtſtändige Wechſelwirkung der Welten, die ſie zu einem Ganzen verbindet. Für die urſprüngliche Wirkung der Geſtirne auf einander hat beſonders der deutſche Gelehrte, Keppler [79]), ein ſehr geiſtiges Bild gezeigt. Er hat eine Harmonie der Welten, das Gefühl derſelben für dieſe Harmonie gelehrt, gleichſam als ein Nachgefühl des Unendlichen, welches den Geſtirnen unter einander, der Erde, den Menſchen und allen Geſchöpfen innen wohnt. Dieſes Gefühl theilt nach dem verſchiedenen Stand der Weltthätigkeit, Wohlbehagen, angenehme oder freudige Bewegung mit, jedem nach ſeiner Art.

Betrachten wir dieſe Himmelskörper auch nur als bloße Puncte oder Linien neben einander hingeſtellt, ſo wiſſen wir aus der Naturlehre, daß alle Linien nebeneinander

---

79) Harmonices mundi. Lincii, 1619.

elektriſche und magnetiſche Beziehungen haben. Dieſen Satz vertheidigen die Lehrer gebietend von der Kanzel herab. Betrachten wir ferner die Planeten in ihrer ſchnellen Axendrehung neben einander, und dann noch in ihren weiten Umkreiſungen um die Sonne, welche Stellungsveränderungen, welche verſchiedene Lebensſtrömungen werden dadurch verurſacht! Gedenken wir ferner noch der Macht des Lichts, welches einſtimmig als das zeugende und ſchaffende Urweſen angenommen wird; welches das überall waltende, ins Unendliche ſich ausbreitende, ewig erneuernde, ſtets wechſelnde Vermittlungsweſen iſt, und welches uns von dem unendlichen Schleier der Nacht in zahlloſen Sonnen entgegen funkelt: wer getraut ſich, dieſes Gefühl der Harmonie der Welten dann noch ferner zu leugnen? Gewiß Niemand, als nur jene Lehrer verbietend von der Kanzel herab! Mit kleinen Erbſengroßen Kügelchen zeigen und beweiſen ſie, von den Himmelskugeln zu ſprechen, iſt außer ihrer Würde. Heißt das aber nicht ganz nach dem Sprichwort: kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen?

Die Bedeutung des Planetenſyſtems iſt das höchſte aller natürlichen Geheimniſſe, wird aber jetzt bloß mathematiſch aufgefaßt. Das Sprechendſte des gemeinſamen Ineinanderlebens ſind die Perioden der Umlaufszeiten der Planeten, nach welchen ſich die Wirkungen und Erſcheinungen der ganzen Natur im Allgemeinen, ſo wie im Beſondern regeln; dieſes iſt im Mineralreich, auffallender im Pflanzenreich, und noch offenbarer im Thierreich zu ſehen.

„Beſonders haben ſchon die Alten dem Monde vorzüglich die auffallendern und raſchern Entwicklungsperioden zugeſchrieben, nicht bloß wegen ſeines innigen gröbern

Einfluſſes auf die organiſche Welt, ſondern wegen des unerklärten Bandes, das Himmel und Erde verbindet (Pfaf S. 22 ꝛc.), jedes Lebendige trägt Geſtirnnatur an ſich. Weil alles Leben planetariſch in verſchiedenen Stufen Entwicklungen und Verklärungen iſt, ſo iſt die unendliche Menge der periodiſchen Wirkungen begreiflich."

Die Bewegungen des Fiebers, die kritiſchen Zeitverhältniſſe, die periodiſchen Entwicklungen — das Entſtehen, Wachſen und Vergehen hängt von höhern Einflüſſen ab und iſt in der That planetariſch. Aufmerkſame Aerzte haben zu allen Zeiten die Abhängigkeit von dieſen Perioden, beſonders der Sonne und des Mondes erkannt und bei ihren Kranken berückſichtigt. Der Mond- und Sonnenſtand, die Durchkreuzungspunkte, die Knoten, die Bedeckung der Planeten (conjunctiones), der Einfluß des Tages und der Nacht, die Finſterniſſe ꝛc. ſind die Hauptgegenſtände ärztlicher Beobachtungen. Von dieſen zahlreichen geſammelten Beobachtungen, die jeder noch immer ſelbſt machen kann und ſoll, ſind die merkwürdigſten die bei dem Mondwechſel und den Finſterniſſen vorkommen. Galenus ſagt ſchon, Leichname verweſen ſchneller im Mondlicht. Nach Macrobius haben die Alten die Kinder mit Tuch bedeckt, damit ſie der Vollmond nicht beſcheine. Zimmermann hat bei einer Frau aller Vollmonde ein Stück Bandwurm abgehen geſehen. Die Peſt iſt zu den Zeiten des Neumondes am bösartigſten. Gewiſſe Kuren gelingen nur in einem beſtimmten Mondesſtand viel ſicherer. Auf Barbados ſoll, nach Wilſon [80]), der Wahnſinn und die

80) Wilſon, über den Einfluß des Clima ꝛc. Aus dem Engl. Leipzig, 1781.

Tollheit beim Vollmond immer viel ſtärker ſein. Die Fieber in Amerika, nach Lind, viel heftiger; nach Balfour (med. pract. Biblioth. von Michaelis, b. S. 328) ſind die Anfälle und Rückfälle der Gallen- und Wechſelfieber in Indien immer drei Tage vor oder nach dem Mondwechſel ſehr auffallend.

Mehreres kann hierüber bei Teſta [81]) ꝛc. und Mead nachgeſehen werden.

Der Geſtirnglaube war in der früheſten Zeit ſogar dem Gottesdienſt einverleibt. Spuren davon ſind noch an den denkwürdigen Ruinen von Gebäuden, Tempeln und Bildern wahrzunehmen, und die allgemeine, von allen Seiten her gleichlautende Ueberlieferung der Geſchichte muß uns davon ſicher überzeugen. Auf die merkwürdigſte Art war dieſes bei den Aegyptern im Gebrauch, daß alle Tempel und Gebäude aſtronomiſche Beziehungen und anſpielende (allegoriſche) Bedeutungen auf die Bewegungen des Himmels und deſſen Zuſammenhang mit der Erde hatten. Das ägyptiſche Labyrinth, wie es Herodot in der Euterpe beſchreibt, iſt in der That ein aſtronomiſches Labyrinth, uns ein aſtronomiſches Räthſel. Dieſes Wunderwerk der Erde übertraf alle rieſenhafte Pyramiden, ja noch mehr alle Werke der Griechen zuſammen genommen, wie uns dieſer alte Geſchichtſchreiber verſichert. Dieſes Labyrinth hatte zwölf einander gegenüberſtehende bedeckte Hallen, die von zwölf Königen erbaut worden waren, nämlich ſechs nach Mitternacht und ſechs nach Mittag, mit zweifachen Gemächern, von denen der eine Theil über, der andere unter der Erde war; Höfe, Räume, Gemä-

---

81) Joſ. Teſta, Bemerk. über period. Veränder. im geſunden und kranken Zuſtande. Wien, 1791.

cher, Säle, kurz alles war wunderbar in einem Zuſammenhang verbunden. An den Säulen waren überall verſchiedene Bilder von verſchiedenen Farben und Anſpielungen angebracht. Die Säulen in den Tempeln bezeichneten Zahlen und Verkörperungen von Perioden und Zeitberechnungen. ꝛc.

Sinnvoller waren in dieſer Beziehung noch die Pyramiden. Ihre Stellung ward auf das genaueſte nach den Weltgegenden gerichtet, worauf Bilder der Sonne, des Sonnenſtrahls ꝛc., Bilder ihrer Gottheiten, wie der Iſis und des Oſiris, eingegraben waren. Sie waren voll von Bilderſprache, Symbolen und Sternbildern, ſo wie von dem, was ſich auf den Jahreswechſel, auf den Lauf der Sonne und des Mondes, auf Verwandlungen, auf Zeugung und Tod bezog.

Die Himmelskugel hatten ſie ſchon in der frühſten Zeit in beſtimmte Gegenden eingetheilt, woraus der Thierkreis entſtand. Sie bezeichneten durch Bilder die Sonnenwenden, die Punkte der Tag- und Nachtgleichen, das Untertauchen und das Zuſammentreffen der Sterne mit der Sonne, und aus den Sonnenſtrahlen machten ſie ſowohl in der Sprache als im Gottesdienſt bildliche Anſpielungen.

Dieſe Aufmerkſamkeit der Alten auf die Geſtirne war bei ihnen nicht bloß oberflächlich, oder diente ihnen bloß zum Vergnügen, ſondern ſie richteten ſelbige vielmehr noch auf ihr Leben ſelbſt. Sie hatten die tiefſten Beziehungen auf ihre ſie umgebenden Dinge, auf ihre Schickſale, Wohl und Weh, Geſundheit und Krankheit. Sie fühlten ſich abhängig und kannten den gewaltigen Einfluß dieſer himmliſchen Mächte in ihren mannichfachen Wirkungen. Je mächtiger und ſichtbarer ihnen dieſe Gewalt war, deſto

höher ſtellten ſie dieſe über ſich und verehrten ſie als ein höheres, göttliches Weſen. Daher der Sonnen = Jahres=gott, die Mondgöttin ꝛc. Dieß bringt uns nun immer näher, indem wir bemerken, daß die Prieſter der Gottheiten nicht bloß zu deren Dienſte da waren, ſondern daß ſie als ſolche mit den Gottheiten vertraute, höher geachtete Menſchen, gleichſam als Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, waren, ſo wie auch als Richter und Geſetzgeber, welche weiſſagten, die Orakel leiteten und die Pflege zur Heilung von Kranken übernahmen. Dieſe Heilung von Kranken war mit ihrer Geſammtwiſſenſchaft und ihrem Geſammtwirken verſchmolzen. Daher war auch ihre Heilkunſt nicht ein einſeitiges Nebengeſchäft und ein abgeriſſener todter Zweig vom lebendigen Stamm, ſo wie es jetzt bei uns der Fall iſt, ſondern ihre Behandlung war eine allgemeine Beachtung des ganzen Zuſammenhangs der Natur, eine allgemeine Leitung der Naturkräfte auf den innern Menſchen; daher ſie ſo wenig auf einzelne beſondere Mittel achteten, und ſolche nur als Nebendinge in ſeltenen Fällen, und da nur meiſt äußerlich zu gebrauchen nöthig hatten, weil ſie die allgemeinen, tiefer eindringenden Einflüſſe beſſer zu leiten verſtanden. Dieſe letztere Bemerkung, daß ſie nämlich dieſe Einflüſſe beſſer zu leiten verſtanden, werde ich in der Folge zu beweiſen noch Gelegenheit nehmen.

Dieſe Sterndeuterei nun iſt aber in ſpätern Zeiten mit unzähligen Spitzfindigkeiten und abergläubiſchen Fabeln verunſtaltet worden, wodurch ſie ihr Anſehen ſo verlor, daß kein Menſch mehr als Aſtrolog genannt ſein wollte. Der wahre Werth und die hohe Bedeutung der Geſtirne

war aber auch auf eine unverzeihliche Weiſe in jeder wiſſenſchaftlichen Beachtung vernachläſſigt, ja wohl gar verſpottet worden, wofür zukünftige, weiter ſehende Richter der jetzt ſo geprieſenen Gelehrſamkeit keinen Dank ſchuldig ſein werden.

Da nun die alten Magier auf die einfachſte Weiſe auch ihre äußerlichen Mittel, wie überall, gebrauchten, und auch in dieſem Einfachen und Beſondern das Ganze und Allgemeine wieder zu finden und anzuregen glaubten; ſo entſtand die Anwendung der Talismane, Amulete und anderer verſchiedenen Anhängſel, die hier als ein Theil der Magie wohl eine Erinnerung verdienen.

5. Die Talismane, Amulete.

Der Talisman (ein arabiſches Wort, welches ein Bild oder ein Abzeichen heißt), iſt irgend ein Körper, entweder Metall, Holz, Kraut und Wurzel, oder ein Stein ꝛc., welche in gewiſſen Krankheiten und auch ſonſt zur Vorbauung derſelben an irgend einem Theile des Körpers getragen wurden. Durch Hülfe dieſer Talismane heilten ſie nun Krankheiten, und glaubten, ſich vor allerlei widrigen, geiſtigen und leiblichen Einflüſſen zu ſchützen. Beſonders haben die Morgenländer ſehr viel auf dieſe Talismane gehalten, was ſie bereits noch thun. Dieſe Talismane waren entweder ganz glatt, wie ſie ſelbige natürlich vorfanden, oder ſie wurden künſtlich zubereitet. Eine beſondere Rückſicht bei dem Aufſuchen oder Verfertigen derſelben nahm man auf den Stand der Geſtirne und die Zuſammenkunft gewiſſer Planeten; daher ſie auch Konſtellationsringe genannt werden. Sie wurden nach und nach in allerlei Formen gewöhnlich mit verſchiedenen Figuren, als Deu-

tungen der Sonne, des Mondes oder anderer geheimnißvoller Zeichen angefertiget. „Eine myſtiſche Figur, welche, als Symbol des unausſprechlichen Namens Gottes, wie die Juden fabelten, im Tempel zu Jeruſalem gefunden wurde, ſieht man auch auf mehrern dieſer Gemmen; und zwei in einander geſchobene Dreiecke machten das Diagramma der Gnoſtiker aus, womit ſie alle Arten von Wunderkuren zu verrichten ſich getrauten“ 82). Sie gingen darin aber auch ſo weit, daß ſie dadurch mit gewiſſen Geiſtern in eine genauere Verbindung zu kommen glaubten, daß man ſich die Liebe und das Wohlwollen der Menſchen damit gewinnen, und daß man ſelbſt durch das Beiſichtragen dieſer Talismane andere Menſchen in eine beliebige Stimmung verſetzen könne. Orpheus ſagt z. B., durch den Magnetſtein vermöge man die Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer außerordentlich zu ſpannen und die Kraft der Ueberzeugung ungewöhnlich zu vermehren. Eine außerordentliche und vorzügliche Kraft wurde überhaupt den verſchiedenen Edelſteinen zugeſchrieben. Die Amulete ſind eigentlich daſſelbe; aber mehr von allerhand künſtlichen Dingen bereitet und zuſammengeſetzt, und haben ſich ſelbſt in der chriſtlichen Religion unter demſelben Namen fortgeerbt, indem darauf die Bilder verſchiedener Heiligen abgezeichnet, oder ſonſt geweihte Dinge, als Amulete, Skapulire, Gürtel ꝛc. das ganze Leben hindurch am Leibe getragen werden. Auch iſt in verſchiedenen Gegenden nicht ungewöhnlich, daß ſich Leute verſchiedene Wurzeln, Hölzer, Kräuter ꝛc., um ſich vor Fieber ꝛc. zu bewahren, um den Hals ꝛc. hängten. So ſoll die Wolverleiwurzel, auf Brüche gelegt,

---

82) Sprengels Geſch. d. Arzneik. 2. Thl. S. 198.

dieſelben heilen und vor allerlei Krankheiten bewahren. So werden Knochen von Gräbern gegen überhand nehmende Verbildungen, gegen fremde Thiere auf den menſchlichen Körper ꝛc. mit Nutzen bei ſich getragen, wovon ich mich nicht einmal ſelbſt überzeugte ꝛc.

Was nun mit Grund von dieſen Dingen zu halten ſei, iſt jedem von ſelbſt leicht erſichtlich, der ſich deſſen erinnert, was ich bereits ſchon im vorigen Hauptſtück von den magnetiſchen Leitern geſagt habe. Zu dieſen Leitern habe ich alle Dinge in der ganzen Natur, mehr oder weniger brauchbar, gerechnet; ich habe den Vorzug eines Leiters vor dem andern gezeigt, und wiederhole hier nochmals, daß durch ſelbige der Kranke in verſchiedenen Umſtänden ſich theils damit ſeinen Zuſtand erleichtern, ja auch in der That Krankheiten vorbeugen kann. Wer ſich zur Idee des Magnetismus erhoben hat, der wird ſich durch die Vernunft die Urſachen erklären und durch die Erfahrung davon überzeugen. Wer den Magnetismus nicht kennt, der wird natürlich auch dieſes als etwas Ungereimtes betrachten. Ob aber die künſtlich angebrachten Figuren und Bilder, das Aufſuchen und Zubereiten zu beſtimmter Zeit und Ort, allemal, oder doch zuweilen nothwendig bewirken, und ob man mit den verſchiedenen Talismanen ſelbſt das Geiſtige ſichtbar in andern Menſchen anzuregen vermöge, kann ich nicht entſcheiden; ſei es entweder, ob wir es nun nicht recht verſtehen, oder ob die Alten nicht auch zu einſeitig, abergläubiſch ſich zuweilen an etwas hängten, von dem ſie ſich als Lieblingsgegenſtand nicht mehr losmachen konnten.

6. Die vertrauten Geiſter.

Zur Magie gehört endlich auch noch der Umgang mit Geiſtern, welche ſie als vertraute Weſen (spiritus familiares) und Vermittler ihrer Handlungen anſahen (Tiedeman p. 8). Es gab hier eine doppelte Anſicht: einige glaubten, man könne durch Geſänge, gewiſſe Formeln, Gebete, durch Opfer ꝛc. ſich mit dieſen Geiſtern in Verbindung ſetzen und ſich mit denſelben gleichſam erſt vertraut machen. Hieraus entſtanden die ſogenannten Incantationen, Beſchwörungen, Mißbräuche und allerhand abergläubiſche Handlungen, was nicht aus der erſten Quelle dieſes Geiſterweſens herausgefloſſen iſt; denn ihre Gebete und Geſänge, mit frommen Herzen verrichtet, machten dieſe Menſchen innerlich, zogen ſie von dem Geräuſch der Welt ab, wodurch ihr inneres geiſtiges Leben erwachte. Der kindliche Verſtand der Menſchen aber konnte dieſen erhöhten Zuſtand, wodurch ihnen verborgene Dinge offenbar wurden, nicht anders erklären oder verſinnlichen, als durch die Annahme ſolcher vertrauten Genien oder Geiſter. Nach einer andern Anſicht, die der Natur der Sache ſchon näher kam, behauptete man: dieſe Freundſchaft und Vertraulichkeit wäre zwiſchen den Genien und den Menſchen ſchon von Natur aus hergeſtellt, nur könnte man ſie mit den leiblichen Augen nicht ſehen, ſo lange man der Wolluſt, den Ehren, dem Reichthum und andern Dingen nachjage, die nur weltlich und körperlich wären. Zur Erhaltung dieſer Geiſtergemeinſchaft gehöre eine völlige Reinheit des Gemüthes und alle böſe Handlungen müßten durchaus vermieden werden. Es ſei in uns ein innerer Sinn, welcher ſich erſt aufſchließe, wenn das Gemüth vom Körper abgezogen werde; und dann erſt erſchienen dieſe vertrauten Gei-

ſter. Dieſe letztern ſahen ſchon ganz richtig, daß es der innere Sinn im Menſchen ſei, wodurch man die innere Natur erſpähe, verborgene und zukünftige Dinge erfahren, und mit den geiſtigen Band in nähere Berührung komme, welches ſie ſich als eine Gemeinſchaft von Genien vorſtellten. Es iſt merkwürdig und verdient hier angeführt zu werden, daß es irgendwo eine gemeinſchaftliche Urſache geben muß, weil alle Völker der Erde zu allen Zeiten dieſe Gemeinſchaft mit den Geiſtern vertheidigten. Selbſt unter den Wilden gibt es wenige, welche nicht wenigſtens einigen von ihnen oder ihren Oberſten eine ſolche Vertraulichkeit zuſchreiben, die ſie mit den Geiſtern unterhielten, und durch deren Hülfe ſie andern Gutes oder Böſes zufügen könnten. Dieſe Grundidee iſt tief im Innern eines jeden Volkes, ja eines jeden Menſchen vergraben, blitzt aber nur wie ein fahler Strahl hin und wieder hervor, und wird dann auf eine einſeitige Weiſe götzenartig verehrt und feſtgehalten. Es iſt zwar wahr und hat ſeinen Grund, daß gewiſſe Kräuter, die Talismane oder gewiſſe Worte eine magiſche Kraft beſitzen; aber einſeitig und abergläubiſch iſt es, wenn man unbedingt und in allen Fällen ausſchließlich bei Hintanſetzung alles Uebrigen blindlings den einmal eingeſchlagenen Weg verfolgt, es iſt unharmoniſch, wenn man auf einer vollſtändig bezogenen Violine nur eine und dieſelbe Saite ſtreicht. Dieſer Fehler der Einſeitigkeit, zu viel auf ihre Talismane von Steinen und Wurzeln ꝛc. zu halten, kommt aber den ungebildeten Magiern keineswegs mehr zu Schulden, als den jetzigen Magiern, die ſich neue Talismane von Merkur- und Arſenikpülverchen, von Mohnſaft und Schierling, von Tollkirſche und Giftlattich erfunden haben.

Alles, was wirkt, wirkt auf eine geiſtige, das heißt, unſichtbare und nicht leibliche Weiſe. Daher iſt auch dieſes den alten Magiern nicht übel zu nehmen, wenn ſie überall und in allen Dingen Geiſter erblickten. Geiſter waren ihnen die geheimen Kräfte der Kräuter, der Bäume, der Thiere ꝛc.; Geiſter waren ihnen die Urſachen von Krankheiten und der Wiedergeneſung; Geiſter waren ihnen in der Luft, im Waſſer und in dem Feuer. Die Grundidee dieſes Geiſterweſens bei jeder Thätigkeit und jedem Wirken iſt wichtig, auch hat jeder beſondere Körper ſeine eigenthümliche Wirkung und alſo auch ſeinen eigenthümlichen Geiſt. Aber der Begriff, daß einem Körper ein Teufel, dem andern ein Engel innen wohne und ſo nach Willkühr und Laune ſchalte und walte, dieß iſt falſch. Fragt man einen jetzigen Magier, wie denn die Brechwurzel wirke? ſo gibt er zur Antwort: ſie bewirkt Brechen. Ja; aber fragt man ihn nun ferner: warum und wie denn gerade Brechen und nicht Abführen? ſo heißt es dann: das weiß ich nicht! Iſt wohl aber nun der neue Magier beſſer und gelehrter, der nicht weiß, wie und warum etwas geſchieht, als der alte, der es Geiſtern zuſchrieb?

Die Offenbarung geheimer und zukünftiger Dinge, die ihnen durch das Hervortreten des innern Sinnes zu Theil wurde, eigneten ſie gleichfalls der Vermittlung von Geiſtern zu; durch Gebete, Opfer und religiöſe Gepränge glaubten ſie dieſe Geiſter ſich geneigt zu machen; und daher ſind die verſchiedenen Religionsgebräuche entſtanden, die bei verſchiedenen Völkern nach Verſchiedenheit der Gemüthsart, der Bildung, des Klima ꝛc. verſchieden gemodelt erſcheinen und verſchiedene Benennungen zur Folge

hatten, die wir bei Aufführung der verſchiedenen Völker in Zukunft noch kennen lernen werden.

7. Das Wahrſagen.

„Es iſt ein alter und von den Heldenzeiten her von allen Völkern einſtimmig angenommener Glaube, daß es unter den Menſchen ein Wahrſagen, ein Weiſſagen gebe, d. i. ein Vorgefühl, eine Wiſſenſchaft künftiger Dinge.“ So fängt Cicero [83]) ſeine Schrift über die Wahrſagung an, welchen ich hier größtentheils werde ſelbſt ſprechen laſſen, indem er dieſen Gegenſtand mit einer ſolchen Klarheit und richtigen Aufeinanderfolge ſo meiſterhaft abgehandelt hat, als ich keineswegs zu thun im Stande bin.

„Eine herrliche Gabe, durch die die ſterbliche Natur der Götterkraft ſehr nahe kommt. Ich ſehe kein Volk weder ſo menſchlich und gelehrt, noch ſo roh und ungelehrt, welches nicht an die Vorbedeutung künftiger Dinge glaubte, die einige verſtehen und vorherſagen können. Was iſt es alſo für eine Verwegenheit, durch das Alter befeſtigte und ehrwürdige Dinge durch Verläumdung über den Haufen ſtoßen zu wollen. (Quae est igitur caliditas, res vetustate robustas, calumniando velle pervertere!)

Die Wahrſagung ſelbſt iſt zweierlei, künſtlich oder natürlich: die künſtliche beſteht theils aus der Vorausſezzung, Vermuthung, theils von der langen Erfahrung: die natürliche darin, daß die Seele innerlich das göttliche ergreift, daher wir reines Herzens ſein müßten. (Haustos libatosque animos habeamus).

---

83) Cicero de divinatione lib. I. 1.

Die künſtliche Wahrſagung hat folgende Arten: erſtens das Wahrſagen aus den Eingeweiden der Thiere und was man aus dem Bliß und Gewittern entnehmen kann; dann aus dem Vogelflug, aus den Geſtirnen, aus den Looſen und aus den Vorbedeutungen, Wunderzeichen (ostenta). Von allen dieſen, meint Cicero, müſſe man lieber nach der Wirklichkeit als nach der Urſache fragen, man ſoll die Beiſpiele aller Völker beachten, und wenn man gleich die Urſachen nicht angeben könne, ſo könnte man ſie nicht bezweifeln, weil ſie wirklich vorgefallen ſind. Wenn alſo einiges falſch iſt, anderes nicht ganz ſo, wie man es vorhergeſagt hat, ſo wäre doch die Wahrſagung nicht aufgehoben, eben ſo wenig gleich wie die Augen, welche nicht immer ihre Dienſte verſehen, im allgemeinen nicht deſto weniger ſehen und zum Sehen da ſind; Gott wolle nicht, daß man dieſes alles wiſſe, aber daß man davon Gebrauch mache, wolle er.

Merkwürdig ſind einige Beiſpiele von den Vorbedeutungen und den Looſen (sortes), die hier, weil ſie überaus anziehend ſind, wohl in Kürze einen Platz verdienen. Kurz vor der Schlacht von Leuktra bekamen die Lacedämonier eine wichtige Vorbedeutung. In dem Tempel des Herkules fingen von ſelbſt an die Waffen zu erklingen, und das Bild des Herkules von vielem Schweiß zu triefen. Zur ſelben Zeit ſind auch zu Theben, wie Calliſthenes erzählt, die Schlöſſer und Riegel in dem Tempel des Herkules aufgeſprungen, und die Waffen, welche feſt an den Wänden hingen, auf dem Boden gefunden worden. Die böotiſchen Wahrſager verkündigten Sieg den Thebanern. Zur ſelben Zeit wurde den Lacedämoniern auf vielerlei Weiſe das Unglück von Leuktra vorbedeutet. Denn auch die

Bildſäulen des Lyſanders, welcher der vornehmſte Lacedämonier war, und welche zu Delphi ſtanden, wurden mit rauhen Gewächſen und mit gemeinen Kräutern bewachſen; und die goldenen Sterne, die von den Lacedämoniern nach jenem gewonnenen Seetreffen des Lyſanders jenen Bildſäulen aufgeſetzt wurden, ſind kurz vor der Schlacht zu Leuktra heruntergefallen. Allein das größte Vorzeichen war jenes der Spartaner, wie Cicero erzählt, da ſie den Jupiter von Dodona um Rath fragten, wie es ſich wohl wegen des künftigen Sieges verhielte. Dieſe ſetzten den Sack, in welchem die Looſe waren, nieder, und ein Affe, welchen ſich der König der Moloſſer zum Vergnügen hielt, verwirrte alle dieſe Looſe, und auch das übrige, was dazu gehörte, und ſtreute ſie allenthalben auseinander. Die Prieſter antworteten gleich darauf: die Lacedämonier möchten nur auf ihr Heil und nicht auf den Sieg bedacht ſein. Vor jener merkwürdigen Niederlage des Flaminius ſind in Gallien und den benachbarten Landen ſo heftige Erdbeben geweſen, daß ſelbſt Städte eingefallen ſind, die Erde an vielen Orten eingeſunken und das Meer in die Flüſſe zurückgefloſſen iſt. Jenem phrygiſchen Mydas, da er noch ein Knabe war, haben die Ameiſen, als er eingeſchlafen war, eine Menge Waizenkörner in den Mund getragen; woraus man prophezeihte, er werde ſehr reich werden, welches auch erfolgte. Und dem großen Plato haben ſich die Bienen, da er noch in einer kleinen Wiege ſchlief, auf ſeinen Mund geſetzt. Es wurde geantwortet: ſeine Rede werde von einer außerordentlichen Lieblichkeit ſein. Die Amme des Roscius ſahe in der Nacht, als ſie von ungefähr erwachte, den in der Wiege ſchlafenden Knaben mit einer Menge Schlangen umſtrickt, bei deren Anblick erſchrocken,

ſie um Hülfe ſchrie. Der Vater des Roscius trug das Kind zu den Wahrſagern, welche ihm antworteten: nichts würde berühmter und vornehmer als dieſer Knabe ſein. Auch die Römer hatten vor ihrer Niederlage durch Hermann in der Deutoburger Schlacht ſehr bedeutende Vorzeichen. Der Himmel verkündete ihnen auf vielerlei Weiſe ſeinen Zorn. Der Tempel des Kriegsgottes in Rom war vom Blitze getroffen und verbrannt; die Bildſäulen der Siegesgöttin, die nach Germanien hinüberdrohten, wurden durch ein Erdbeben gegen Italien umgewandt; Alpengipfel ſtürzten ein, und aus ihrem geöffneten Schlunde ſtiegen furchtbare Feuerſäulen. Auch in der neuern Geſchichte fehlt es nicht an ſolchen Vorbedeutungen, und ich kenne Menſchen, die eine beſondere Gabe haben, ſelbige zu deuten. Dürfte man aus dieſen und ähnlichen Begebenheiten nicht auf ein harmoniſch beſtimmtes Ineinandergreifen der Naturereigniſſe ſchließen?

Viele andere Beiſpiele erzählt ferner Cicero von den Looſen und andern Arten des künſtlichen Wahrſagens, die ich aber deswegen nicht anführe, weil ich damit nichts beweiſen, noch jemanden überzeugen will, da dieſe künſtliche Arten wohl vielleicht oft von einem tiefern Naturgeſetz abhängen mögen, die wir aber theils nicht verſtehen, theils weniger berückſichtigen ſollen, wenn wir uns dadurch nicht in die Irrgänge des Aberglaubens verlieren wollen. Aber auch geradezu alle Arten des künſtlichen Wahrſagens zu verwerfen, und jede Vorbedeutung für Nichts zu halten, möchte wohl eben ſo gefehlt ſein. Darum habe ich hier theils darauf aufmerkſam zu machen geſucht, theils einige ſolche Beiſpiele als ein anziehendes Zwiſchenſtück mit unterlaufen laſſen.

Am längſten von allen dieſen künſtlichen Arten des Wahrſagens haben ſich die Looſe oder Looszeichen erhalten, und zwar am allermeiſten bei den alten Deutſchen, welche ebenfalls der Wahrſagerei ſehr ergeben waren. Dieſe behielten ſie noch, ſelbſt nachdem ſie ſchon zum Chriſtenthum übergegangen waren, bei; und noch heut zu Tage hat ſich dieſer alte Gebrauch an vielen Orten in Deutſchland, ſo wie in andern Ländern nicht verloren, indem man aus dem Geſchrei der Vögel, dem Krähen der Hühner, dem Krächzen der Raben, dem Schreien der Eulen, dem Hinwegfliegen der Zugvögel, der Störche, der Schwalben ꝛc. ſehr bedeutungsvolle Vorzeichen von gutem oder böſem Wetter, von Glück oder Unglück, von Feuer, von Sterben, von Krieg ꝛc. entnahm.

Es liegt in der Sache allerdings etwas Wahres; nur muß man ſich hüten, zu ſehr auf das Beſondere ſolche Vorzeichen auszudehnen, um ſich nicht den ſchon eingeſchlagenen Weg ſo oft ſelbſt aus eigner Blindheit unſicher zu machen, was vielleicht am öfterſten durch die Looſe geſchehen kann, die aber in der Geſchichte allerdings auch eine wichtige Rolle geſpielt haben. So gibt es beſonders in der Bibel recht viele Beiſpiele, wie durch das Loos die Zukunft beſtimmt wurde. Durch das Loos iſt Kanaan vertheilt worden; durch das Loos wurde entſchieden, welcher Bock zuerſt geſchlachtet werden ſollte; durch das Loos wurde Saul zum König gewählt und Matthias zum Apoſtel ꝛc.

Wie lange dieſe künſtlichen Arten des Wahrſagens in Deutſchland ſich erhalten, und wie weit es damit muß getrieben worden ſein, geht aus den Verordnungen hervor, die hin und wieder von den Regierungen erlaſſen wurden.

So iſt, um nur der churſächſiſchen Geſetze hierüber zu gedenken, durch die Conſtitution von 1572 und Polizeiordnung von 1661 „für diejenigen, ſo ſich unterſtehen, aus der Teufelskunſt wahrzuſagen oder mit dem Teufel durch Chryſtallen oder in andere Wege Geſpräche zu halten und ſich von ihm beſchehener oder zukünftiger Dinge Bericht und Erkundigung zu erholen, die Strafe des Schwerdts geſetzt.“ Ferner wird für die, welche ſich außerdem des Chryſtallenſehens, Wahrſagens, Planetenleſens ꝛc. anmaßen, Gefängniß, Landesverweiſung, Staupbeſenſchlag, ja ſelbſt auch für diejenigen, welche ſich bei ſolchen Wahrſagern Raths erholen, Geldbuße, Landesverweiſung ꝛc. beſtimmt.

„Zu der natürlichen Wahrſagung gehört die, welche nicht durch die Vorausſetzung, durch Beobachtungen oder bekannte Zeichen geſchieht, ſondern die durch irgend einen innern Zuſtand und Bewegung des Gemüths begründet iſt, wodurch Menſchen durch ein ungebundeneres, freieres Hervortreten des innern Sinnes künftige Dinge vorher zu wiſſen vermögen, was entweder bei Träumenden, Verrückten, Tobſüchtigen (per furorem vaticinantes), oder ſonſt ſehr reinen Gemüthern der Fall iſt. Von dieſer Art ſind die Orakel, nicht aber jene, die durch Looszeichen, ſondern die durch einen innern Trieb und göttlichen Hauch begründet ſind.

Wenn wir auch jenes Wahrſagen bei den Opferthieren als ein eitel Ding verlachen; wenn wir auch die Babylonier verachten, und jene am Kaucaſus, die an Himmelszeichen glauben und der Zahl der Bewegung und dem Lauf der Geſtirne folgen, verdammen wir dieſe alle, ſage ich, wegen ihrer Eitelkeit oder Narrheit, welche ſich auf

eine fünftehalb tauſendjährige Erfahrung, wie ſie ſagen, und Erinnerung ſtützen; ſtrafen wir das Urtheil von Jahrhunderten für Lügen; verbrennen wir die Jahrbücher, und ſagen alles ſei nur Dichtung? Aber iſt auch die Geſchichte der Griechen erlogen, was Apollo durch die natürliche Wahrſagung den Lacedämoniern, den Argivern, den Corinthern ꝛc. geantwortet hat? Alles will ich unberührt laſſen, aber dieſes einzige (fährt Cicero fort), vertheidige ich, daß die Götter auch die menſchlichen Dinge beſorgen. Niemals würde das Orakel zu Delphi ſo berühmt geworden, noch mit ſo vielen Geſchenken von allen Völkern und Königen überhäuft worden ſein, wenn nicht jedes Alter die Wahrheit jener Orakel ſelbſt erfahren hätte. Oder ſoll der Ruhm, da jenes jetzt aufgehört, mit verſchwunden ſein? Es kann die Kraft der Erde, welche die Seele der Pythia mit göttlichem Hauch bewegte, durch das Alter verſchwunden ſein, wie auch einige Flüſſe vertrocknen oder einen andern Lauf nehmen; allein die Kraft iſt da und bleibt immer da, wenn wir nicht die ganze Geſchichte umſtürzen wollen."

8. Der Traum.

Ich habe bereits ſchon vorhin erwähnt, daß der Traum eigentlich nur das Walten des innern Sinnes ſei, der mehr oder weniger frei hervortritt, und ſo eigentlich mit jener Fähigkeit des Schlafwachens und Hellſehens völlig einerlei iſt; daß die Ideenverbindung im Traum einen viel raſchern Weg gehe und durch verſchiedene Bilderſprachen (Hieroglyphen) auf einmal weit mehr ausdrücke, als man mit Worten in Stunden zu thun vermag; daß jene Traumſprache die eigentliche Naturſprache und wirklich

prophetiſcher Abkunft ſei; daß aber die Seele dieſe prophetiſche Sprache nicht in allen, nicht einmal in den meiſten Fällen übe, ſo wie man im Wachen nicht immer an das denkt, was uns am nächſten angeht; daß folglich auch nicht alle Träume wahr ſind; daß man nicht unbedingt auf Träume zu ſehen habe, weil eben der Traum nur ein theilweiſes Erwachen des innern Sinnes iſt, der, von der Laſt des Körpers niedergedrückt, ſich nicht frei zu erheben vermag; daß man aber auch nicht jeden Traüm, oder wenigſtens das Weſen deſſelben nicht verlachen ſoll, weil er aus der Quelle des Innern, Klaren kommt, und nur in ſeinem Verlauf ſich unſern Augen entzieht, oder meiſtens getrübt oder unverſtändlich erſcheint.

Da der Traum zu allen Zeiten als ein wichtiger Theil der natürlichen Wahrſagung angeſehen wurde, ſo halte ich es der Mühe werth, hier einiges Geſchichtliche darüber anzuführen.

Ueberaus merkwürdig und zahlreich ſind die vielen in der heiligen Schrift angeführten Träume. Denn jene Stimmen, mit denen Gott zu den ihm geweihten Männern und den Propheten ſprach, ließen ſich meiſt während des Schlafes im Traume vernehmen. So waren die Geſichte der erſten Urmenſchen, wie uns Moſes beweiſt, faſt immer Träume. 4 B. Moſ. 12, 6 heißt es: „Und der Herr ſprach: Höret meine Worte: Iſt jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden in einem Traum.“ Hiob 33, 15: „Im Traum des Geſichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn ſie ſchlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute

und ſchrecket ſie.“ 1 Könige 3, 5. „Und der Herr erſchien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott ſprach: bitte, was ich dir geben ſoll. Salomo ſprach: du haſt an meinem Vater David große Barmherzigkeit gethan ꝛc. ſo wolleſt du deinem Knechte geben ein gehorſames Herz, daß er dein Volk richten möge und verſtehen, was gut und böſe iſt.“ 1 B. Moſes 20, 3. „Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum und ſprach zu ihm: Siehe da, du biſt des Todes um des Weibes willen, das du genommen haſt, denn ſie iſt eines Mannes Eheweib. Und Gott ſprach zu ihm im Traum: ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das gethan haſt, darum habe ich dich auch behütet, daß du nicht wider mich ſündigeſt.“ 1 Buch Moſes 31, 24.: „Aber Gott kam zu Laban, dem Syrer, im Traum des Nachts und ſprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redeſt denn freundlich.“ Merkwürdig ſind die Träume Joſephs, des Sohnes Jakobs, über ſeine Brüder (1 B. Moſ. 37, 5.): „Joſeph hatte einmal einen Traum und ſagte ſeinen Brüdern davon; da wurden ſie ihm noch feinder, denn er ſprach zu ihnen: höret, Liebe, was mir doch geträumet hat. Mich däuchte, wir banden Garben auf dem Felde und meine Garbe richtete ſich auf und ſtand und eure Garben umher neigten ſich gegen meine Garbe. Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: ſollteſt du unſer König werden und über uns herrſchen? Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählte er ſeinen Brüdern und ſprach: Siehe ich habe noch einen Traum gehabt: mich däuchte die Sonne und der Mond und eilf Sterne neigten ſich vor mir. Und ſein Vater ſtrafte ihn und ſprach: was iſt das für ein Traum, der dir geträumet hat?

Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?"

Es hat die Geſchichte bewieſen, daß Joſeph, nachdem er von ſeinen Brüdern an ägyptiſche Kaufleute verkauft worden war, nach der Zeit wirklich an Pharaos Hofe ihr König war. Wie ſehr Joſeph die Sprache der Träume verſtand und dieſe auszulegen wußte, beweiſt ferner die Auslegung der Träume des königlichen Mundſchenkes und Bäckers im Gefängniß (1 B. Moſ. 40, 1.); ſo wie die Träume des Königs Pharao von den ſieben fetten und magern aus dem Waſſer ſteigenden Kühen und von den ſieben dicken und vollen und den ſieben dünnen und verſengten Aehren (1 B. Moſ. 41, 1).

Im neuen Teſtament fehlt es nicht an Träumen, durch die Gott zu ſeinen Heiligen zu ſprechen pflegte. So wurde Joſeph, dem Manne Maria, im Traum durch den Engel gedeutet (Matthäus 1, 20), daß Maria durch den heiligen Geiſt ſchwanger ſei und ſie werde den Welterlöſer gebären; und dann, daß er mit dem Kinde nach Aegypten fliehen ſolle, um dem mordſüchtigen Herodes zu entgehen; und wie er nach deſſen Tod wieder nach Nazareth gekehrt iſt (Matth. 2, 13: 19).

Auch den drei Weiſen aus dem Morgenlande befahl Gott im Traum, daß ſie ſich nicht wieder von Bethlehem zu Herodes lenken, ſondern durch einen andern Weg in ihr Land ziehen ſollten (Matth. 2, 12). Auch den Apoſteln erſchien des Nachts öfter ein Geſicht. Z. B. daß Paulus nach Macedonien kommen ſolle (Apoſtelgeſchichte 10, 9). Und Apoſtelg. 18, 9 heißt es: „Es ſprach aber der Herr durch ein Geſicht in der Nacht: Fürchte dich,

nicht, ſondern rede und ſchweige nicht.“ Aehnliche Stellen gibt es noch ſehr viele, z. B. Apoſtelg. 23, 11 und 27, 23 ꝛc.

Die Geſchichte hat ferner noch eine unzählige Menge ſehr merkwürdiger Träume aufgezeichnet, von denen ich hier, da der Leſer ſelbſt ſolche Beiſpiele genug kennen und zum Theil ſelbſt erfahren haben wird, nur noch ein paar anführen will. So träumte dem Weibe des Pilatus, daß Jeſus, der Mann Gottes, unſchuldig ſei, er möchte mit ihm nichts zu ſchaffen haben und denſelben den Juden nicht überantworten. — Der Gemahlin des Julius Cäſar, Calapina, träumte, daß ſie ihren Gemahl blutig in ihren Schooß fallen ſehe; ſie warnte ihn deshalb und bat ihn, deſſelben Tages nicht auszugehen; als er aber dennoch nicht hörte und doch aufs Rathhaus ging, ward er mit 23 Wunden erſtochen. — Es gibt ganze Völkerſchaften, denen die Träume gleichſam heilig ſind. So erwähnt unter andern ſchon Pomponius Mela (de situ orbis I. 8, 50) eines Volkes im Innern von Afrika, das ſich auf die Gräber der Vorfahren ſchlafen legt und ſo die gehabten Träume als untrügliche Sprüche der Verſtorbenen anſieht. Sehr anziehende Geſchichten von Träumen erzählt Cicero, indem er viele in Erfüllung gegangene Träume des gemeinen Lebens ſowohl als verſchiedener Weltweiſen anführt. Ich hebe hier jene zwei des Simonides aus, an welche die Stoiker ſo oft erinnern. Dieſer Simonides, als er irgend einen unbekannten Leichnam fand und ihn begraben wollte; ſo ſchien ihn dieſer zu ermahnen, er möchte nicht das Schiff beſteigen, welches er eben zu thun im Begriff war, denn wenn er ſchiffte, ſo würde er zur See ums Leben kommen; Simonides kehrte, der Stimme

ſolgend, um; die übrigen aber kamen wirklich alle auf der Reiſe um. Der andere und noch weit merkwürdigere Traum iſt folgender. Als einſtens zwei vertraute Arkadier mit einander reiſeten und ſo nach Megara gekommen waren, ging der eine in ein Wirthshaus, der andere als Gaſt zu einem Freunde. Als ſie beide nach eingenommenem Nachtmahl ſich zur Ruhe begaben, ſo ſchien dem einen, welcher ſich beim Gaſtfreunde befand, im Schlafe, als bitte ihn ſein beim Wirth eingekehrter Gefährte, er möchte ihm doch zu Hülfe kommen, weil der Wirth ihn umbringen wollte; dieſer, durch dieſen Traum erſchrocken, ſprang ſogleich aus dem Bette; legte ſich aber nachher, als er ſich wieder geſammelt hatte und dieſen Traum für nichts hielt, wieder nieder. Darauf erſchien ihm jener aufs neue und bat ihn, daß er doch, weil er ihm lebend nicht zu Hülfe gekommen wäre, ſeinen Tod nicht ungerochen laſſen ſollte; er ſei vom Wirth ermordet, auf einen Wagen gelegt und mit Miſt verdeckt worden, er ſolle nur daher beim frühen Morgen am Stadtthor ſein, bevor er aus der Stadt geſchafft würde. Dieſer Traum bewegte ihn ſo, daß er ſchon in aller Frühe vor dem bezeichneten Thore ſtand und den Ochſenwärter fragte, was er denn auf dem Wagen verborgen hätte. Dieſer ergriff erſchrokken die Flucht; der Tode wurde gefunden und der Wirth erhielt ſeine Strafe. Merkwürdig iſt auch jener Traum Alexanders des Großen, welcher neben dem tödtlich verwundeten Ptolemäus, ſeinem Vertrauten, einſchlief, und im Schlaf einen Drachen, der ſeiner Mutter gehörte, eine Wurzel bringen ſah, der ihm zugleich ſagte, dieſe würde den Ptolemäus heilen. Alexander erzählte den Traum; man fand die Wurzel und Ptolemäus und viele an-

dere Soldaten genaßen dadurch. (Cic. de divin. lib. 2. c. 66.)

Wie die Alten ſich die Träume erklärten und was ſie darüber für Anſichten hatten, werde ich in der Folge noch anführen. Hier nur noch das, was Cicero ſagt. Dieſer meint, es wäre, um ordentlich zu träumen, gar nicht einerlei, wie man ſich dazu vorbereite. Der Geiſt und der Körper müßten dazu in Ruhe ſein, denn das Gemüth dürfte, nach Plato, auch im Schlaf durch keine Irrthümer und Verwirrungen geplagt werden, ſondern müßte in der größten Ruhe ſein. Damit aber das Gemüth ruhig ſei, wäre es auch nicht einerlei, wie es um den Körper ſtünde; auch dieſer müßte, nach Pythagoras, dazu vorbereitet, weder durch zu ſtarke Anſtrengungen ermüdet, noch mit vielen Speiſen überladen werden. Daher Pythagoras auch das Bohneneſſen verbot, weil ſie blähen, und ſomit die Ruhe des Gemüthes ſtören. Das Hervortreten der Träume würde viel heller ſein, wenn man völlig in Ruhe zu Bette ginge; ſo aber durch Speiſe und Wein überladen, ſähen wir alles nur verwirrt und in Unordnung. Wenn daher die Seele im Schlaf von der Geſellſchaft des Körpers und ſeiner Anſteckung, Berührung (contagione) getrennt oder abgezogener iſt, dann erinnert ſie ſich auch des Vergangenen, ſieht das Gegenwärtige und erfähret das Zukünftige. Denn der Körper eines Schlafenden liegt wie der eines Todten; die Seele aber wacht und lebt (viget autem et vivit animus), was ſie nach dem Tod noch weit mehr thun wird, wenn ſie den Körper ganz und gar verlaſſen hat. So alſo wird ſie bei Annäherung zum Tode viel göttlicher, denn ſchwere und tödtlich Kranke ſehen ihren eigenen Tod voraus. —

9. Die mit dem Traum verwandten Zuſtände des natürlichen Wahrſagens.

Mit dieſem verwandt und zur natürlichen Wahrſagung gehören ferner jene Arten verſchiedener Krankheitszuſtände, als bei Tobſüchtigen, bei Sterbenden oder ſonſt bei ſehr reinen Gemüthern ꝛc. „Denn im Innern des Gemüthes iſt die göttliche Wahrſagung verſteckt und verſchloſſen, welche, wenn ſie ſtärker entbrennt, Wuth (furor) genannt wird, weil die vom Körper abgezogene Seele durch einen göttlichen Trieb bewegt wird.“ Cicero führt hier mehrere, unter andern auch den Ariſtoteles, an, welche dieſe Arten des Wahrſagens bezeugen, und beſonders letzterer behauptete, daß Tobſüchtige und ſchwermüthige Menſchen (melancholici) etwas Weiſſagendes und Göttliches in ihrem Gemüthe haben. Cicero macht dazu die Bemerkung, ob dieſes nicht gewiſſen Arzneimitteln (cardiacis, atque phreniticis) zuzuſchreiben wäre; denn das Weiſſagen ſtünde vielmehr einem geſunden als kranken Körper zu.

Allein auch jenes bewegte Gemüth iſt göttlicher Abkunft. Denn, wie Demokrit behauptet, gibt es ohne dieſe Wuth keinen großen Dichter, welchem auch Plato beiſtimmt; denn eine jede Thätigkeit kann heftig und aufgeregt ſein, wenn nur die Seele ſelbſt nicht zu ſehr bewegt iſt. Was übrigens die ſehr reinen Gemüther betrifft, ſo ſind dieſe dem Göttlichen näher; kein Wunder, daß ſie alſo künftige Dinge wiſſen.“

Warum eine freiere, reinere Seele, die ſich nicht durch die irdiſche Hülle bedecken läßt, ſo klar oft das Weſen der Dinge erkennen kann, und ſich auch nicht mehr

ſo an das Zeitliche und Räumliche bindet, darüber haben ſchon die allerälteſten Weiſen die allerhellſten Anſichten gehabt. So ſagt z. B. der Pater Kircher [84]): „Ein freies, ungebundenes Gemüth, welches durch keine Hülle eines irdiſchen Gemiſches umzogen iſt, genießt, ſeines urſprünglichen Verhältniſſes eingedenk und mit Gott im Bunde, der klarſten Anſchauung aller Dinge, indem es die bloßen und offenen Weſen erblickt ꝛc." Auch daß Sterbende künftige Dinge vorherſagen, und gewöhnlich mit einer viel größern Beſtimmtheit, dieß iſt zu allen Zeiten bekannt genug geweſen. So ſagte bei Homer der ſterbende Hektor dem Achilles den nahen Tod vorher. So gab Calanus, als er den brennenden Scheiterhaufen beſtieg und ihn Alexander fragte, was er noch wollte, zur Antwort: Nichts; übermorgen werde ich dich ſehen. Was auch richtig eintraf; denn wenige Tage darnach ſtarb wirklich Alexander zu Babylon. Poſidonius erzählt von einem ſterbenden Rhodier, welcher ſechſe nach einander hernannte, und genau beſtimmte, wer als der erſte, wer als der zweite, und wer nachher ſterben würde. Plutarch machte daraus folgenden Schluß: Es wäre nicht wahrſcheinlich, daß beim Hinſcheiden die Seele eine neue Fähigkeit erhalte, die ſie vorher nicht gehabt hätte, da das Herz durch die Bande des Körpers gefeſſelt wäre; viel wahrſcheinlicher ſei es, daß man dieſe Fähigkeit immer beſitze; allein verfinſtert und durch das Leibliche gehindert wäre ſie, die die Seele

---

84) Athanas. Kircheri magnes etc. p. 468. „animus liber, solutus, nulloque terrenae mistionis involucro vestitus, mox origenis sui memor, et consors divinitatis, nudas apertasque rerum substantias perspicue cernens, clarissima omnium cognitione fruitur.

erſt dann zu üben vermag, wann die Körperbande anfangen aufgelöſt zu werden, und ſie durch die ſchwere Laſt der hinfälligen Glieder und faulenden Säfte nicht mehr niedergedrückt werde. Faſt eben daſſelbe ſagt Aretäus von Capadozien [85]) über dieſen Gegenſtand: „Die Seele waltet im Körper, wie durch Koth und Feuchtigkeiten verfinſtert, bis ſie davon erlöſt wird.“ Eben ſo auch Tertullian [86]). Beiſpiele von ſolchen Vorausſagungen bei Sterbenden findet man zu allen Zeiten genug geſammelt. Plutarch, Aretäus, Cicero, Baco [87]), Sauvage [88]) ꝛc. haben ſehr merkwürdige Fälle aufgezeichnet und dazu ſehr ſcharfſinnige Bemerkungen gemacht. Es ſind ſolche Vorausſagungen von Kranken, die ſich ſelbſt oft noch Mittel verordneten, als man ſie ſchon für Sterbende hielt, ſpäter ſehr fleißig geſammelt worden. Beſonders haben Quellmalz [89]), Janitſh [90]) und vorzüglich Alberti [91]) hierüber recht gute Abhandlungen geliefert.

Hier noch Einiges, wie Cicero das Vorherſagen erklärt. „Was man im Wachen vorausſehen kann, dieſes

---

85) De signis et causis morb. lib. I. etc. lib. II. c. 1.

86) De anima.

87) De augment. lib. IV. c. 2. editio in 4. T. IV. p. 120. „Divinatio nativa optime cernitur in somniis, extasibus, confiniis mortis etc.“

88) Nosologia method. Tom. IV. p. 598 etc.

89) Th. Quellmalz, de divinationibus medicis. Freiburg. 1723.

90) G. G. Janitsh, dissertat. de somniis medicis. Argentorati, 1720.

91) M. Alberti, dissert. de vaticiniis aegrotorum. Halae, 1724.

geſchieht eben ſo gut im Traum und Schlaf; denn im Schlaf waltet die Seele frei von den äußern Sinnen und aller Sorgen entblößt, indem der Körper wie todt da liegt. Die Seele, welche von Ewigkeit her lebt und ſo mit unzähligen Geiſtern in Gemeinſchaft iſt, ſieht alles, was ſich in der Natur befindet, wenn ſie nur nicht mit übermäßigen Speiſen und Getränken überladen wird, ſo daß ſie, während der Körper ſchläft, ſelbſt wachen kann. Und dieſes iſt das Wahrſagen eines Träumenden. Es entſteht aber hier ſowohl über die künſtliche als natürliche Wahrſagung eine verſchiedene Erklärung. Denn gleichwie das göttliche Weſen das Gold, Silber, Erz und Eiſen umſonſt geſchaffen haben würde, wenn es nicht verſchiedene Wege, zu ihren Adern zu gelangen, gezeigt hätte, und gleichwie die Früchte der Erde und die Beeren der Bäume erſt durch die Bepflanzung und Bebauung dem Menſchen zum wahren Nutzen gedeihen; ſo iſt auch auf gleiche Weiſe mit jedem Vortheil, welchen die Götter den Menſchen zukommen laſſen, irgend eine Kunſt verbunden, durch die jener Vortheil erſt recht fühlbar wird. Und ſo iſt es auch in den Träumen, Wahrſagungen und Orakeln, welche ohne Bearbeitung nur dunkel und zweifelhaft bleiben.

Wie aber die Wahrſager und Träumenden jene Dinge, die doch nicht in ihrer Gegenwart ſind, vorausſehen, dieß iſt allerdings eine ſehr wichtige Frage. Was im zweiten Buch Ciceros über die Natur der Götter geſagt iſt, berührt dieſe wichtige Frage; und haben wir nur jenes ergriffen, ſo ſteht uns auch dieſes feſt. „Es gibt Götter (esse Deos) und ihre Vorſehung regiert die Welt; ſie bekümmern ſich um die menſchlichen Dinge, und dieß nicht bloß im Allgemeinen, ſondern auch im Beſondern. Hal=

ten wir dieſes feſt, was, wie ich glaube, nicht kann beſtritten werden, ſo iſt es natürlich, daß die Götter den Menſchen auch das Zukünftige vorbedeuten. Allein man unterſcheide, auf welche Art. Es gefällt den Stoikern nicht, daß einer jeden Leber, einem jeden Geſang der Vögel auch ein Gott innen wohne; denn dieſes wäre ungeziemend und der Götter unwürdig; daß aber die Welt im Anfang alſo begonnen habe, daß gewiſſen Dingen auch gewiſſe Zeichen vorangehen, als einige den Eingeweiden, einige den Vögeln, einige dem Blitze, einige den Vorbedeutungen, einige den Geſtirnen, einige den Geſichten der Träumenden, einige den Stimmen der Tobenden, das iſt gewiß. Werden dieſe Dinge nur gut beobachtet und aufgefaßt, ſo betrügen ſie nicht allemal; denn ſchlecht Geſammeltes und ſchlecht Ausgelegtes kann falſch ſein, nicht aber durch den Fehler der Sache ſelbſt, ſondern aus Unwiſſenheit der Ausleger! Dieſes nun geſetzt und für Wahrheit angenommen, daß eine göttliche Kraft das Leben des Menſchen führe; ſo kann es uns auch nicht mehr ſchwer fallen, die Urſachen, warum ſolches und wie es geſchieht, zu vermuthen. Merkwürdig iſt, was Cicero über die Vorbedeutungen bei Opferthieren ſagt, und ganz vorzüglich, wie er jenes erklärt, daß kurz vor Cäſars Tode einem geſchlachteten Ochſen das Herz gefehlt. „Denn auch bei den Opferthieren, fährt er fort, kann die Kraft, welche die ganze Welt umfließt, zu einer beſtimmten Wahl verleiten; und ſo kann während dem Schlachten eine Veränderung der Eingeweide vor ſich gehen, ſo daß entweder etwas abgeht oder übrig bleibt; denn in wenigen Augenblicken ſetzt die Natur hinzu, oder verändert und nimmt weg, was ihr gefällt; zum größten Beweis können wir jene

Thatſache vor Cäſars Tod nicht bezweifeln; welcher, da er an jenem Tage, wo er auf dem goldenen Seſſel ſaß und im Purpur einherging, ſchlachtete, in den Eingeweiden des fetten Ochſen kein Herz gefunden. Soll man nun glauben, daß jenes Thier, welches doch Blut hatte, kein Herz gehabt haben ſoll? Aus dieſer Neuheit wurde ihm gleich gedeutet, er möchte nur Acht haben, daß ihm weder Rath, noch das Leben entgehe, denn beides komme vom Herzen. Am folgenden Tag fehlte das oberſte an der Leber, welches ihm gedeutet wurde, er könne ſeinen Untergang wohl ſehen aber nicht mehr verhüten. Da alſo jene Theile in den Eingeweiden nicht gefunden wurden, ohne welche es doch nicht hätte leben können, ſo iſt zu verſtehen, daß ſelbſt während dem Schlachten jene Theile verſchwunden ſind.

„Die Länge der Zeit hat in allen Dingen durch lange Beobachtungen eine unglaubliche Wiſſenſchaft hervorgebracht, die auch ohne beſondern göttlichen Antrieb und Dazwiſchenkunft beſtehen kann, aus der man bloß erfahrungs- und beobachtungsmäßig der Dinge Bedeutung entnehmen kann. Hierunter kann man die künſtlichen Arten des Wahrſagens verſtehen. Allein die andere Art des Wahrſagens, die natürliche, iſt der göttlichen Natur anzureihen (referenda est ad naturam deorum), bei der man, wie es die allergelehrteſten und weiſeſten Männer behaupten, ein völlig reines Herz haben muß; denn da alles durch den ewigen Sinn und die göttliche Kraft erfüllet iſt, ſo müſſen natürlich die menſchlichen Seelen durch die Verwandſchaft mit dem Göttlichen bewegt werden. Allein im Wachen dienet auch die Seele nur den Nothwendigkeiten des Lebens und trennet ſich ſo von der göttlichen Ge-

ſellſchaft, durch die Bande des Körpers zurückgehalten. Selten aber iſt nur jene Art von Menſchen, die ſich völlig vom Körper trennen und zur Betrachtung der göttlichen Dinge ſich mit Ernſt und Fleiß abziehen (rarum est, qui se a corpore avocent, et ad divinarum rerum cognitionem cura omni studioque rapiantur). So ſind z. B. die aus dem Vogelflug wahrſagen, nicht göttlicher, ſondern menſchlicher Art, denn ſie ſagen von Natur aus das Künftige vor, z. B. bevorſtehende Ueberſchwemmungen oder irgend einen künftigen Brand des Himmels und der Erde. Andere ſind im Staatsweſen (ehedem republica) geübter, wie wir z. B. vom Solon wiſſen; dieſe können wir Kluge, d. h. Vorſichtige — Vorhinſehende (providentes), keineswegs aber Göttliche nennen, eben ſo wenig als den Thales von Milet, welcher, um ſeine Ankläger zu beſiegen und zu zeigen, daß ein Philoſoph auch Geld machen könne, wenn er will, alle Oelbäume vom mileſiſchen Acker zuſammenkaufte, bevor ſie zu blühen angefangen hatten. Er hatte vielleicht durch irgend eine Wiſſenſchaft ſchon im Voraus die reiche Aernte vermuthet. So ſoll er auch die erſte Sonnenfinſterniß unter dem König Aſtyages vorausgeſagt haben. Vieles ſagen die Aerzte, Vieles die Staatsmänner, Vieles die Landleute vorher; allein von allen dieſen Vorherſagungen rechne ich keine einzige zur Wahrſagung, nicht einmal jene, wodurch die Lacedämonier von dem naturkundigen Anaxamander ermahnet wurden, daß ſie Haus und Hof verlaſſen möchten, weil ein Erdbeben bevorſtünde, wodurch denn wirklich die Stadt untergegangen und ein hoher Berg herunter geſtürzt iſt. Auch Pherecydes, der Lehrmeiſter Pythagoras, iſt nicht für göttlich zu halten, ſondern nur als

ein Naturkundiger, da er aus dem vom Brunnen geſchöpften Waſſer ein Erdbeben vorherſagte; denn die natürliche Wahrſagung beſitzt kein Menſch, wenn die Seele nicht ſo rein und ungebunden iſt, daß ſie mit dem Körper durchaus nichts mehr zu thun hat, was nur bei den eigentlichen Wahrſagern und Schlafenden der Fall iſt. Alſo entbrennen auch jene, durch irgend eine Flamme angeregt, deren Seelen, bei Verachtung des Körpers davon fliegen, denn ſie ſehen in der That auch jenes, was die Wahrſager vorausſagen. Auf vielerlei Weiſe werden ſolche Gemüther angeregt, die dem Körperlichen weniger nachhängen; wie jene, welche durch irgend eine Stimme und durch phrygiſche Geſänge angeregt werden; viele andere bewegen ein ſchattichter Hain oder ein Wald, andere ein Fluß und andere das Meer, wodurch ſie vieles ſchon im Voraus ſehen, was ſich in der Zukunft ereignen wird. Ich glaube übrigens auch, daß irgend ein Hauch der Erde ſolche Orakel verurſachen kann.

Es ſcheint mir daher, daß alles Wahrſagen von Gott, wovon wir bereits genug geſprochen, dann entweder vom Zufall, Geſchick (a fato), und drittens von der Natur herzuleiten ſei. Daß aber alles durch Zufall geſchehe, zwingt uns die Vernunft zu bekennen. Allein Zufall nenne ich die Ordnung und Reihe der Urſachen, indem eine Urſache mit der andern verbunden erſt eine Sache hervorbringt. Dieſes iſt eine ewige, von allen Zeiten herfließende Wahrheit. Da ſich nun dieſes ſo verhält, ſo iſt nichts Gegenwärtiges, was nicht einſt zukünftig war, und auf dieſelbe Weiſe iſt nichts Zukünftiges, deſſen zureichenden Grund und Urſache die Natur nicht ſchon in ſich enthielte. Es geht daraus hervor, daß Zufall nicht, wie man ge-

wöhnlich meint, etwas Abergläubiſches ſei, ſondern etwas Natürliches, nämlich die ewige Urſache der Dinge, alles deſſen, was vorüber gegangen, was gegenwärtig und was zukünftig iſt. Auf dieſe Weiſe geſchieht es, daß man durch Beobachtung wiſſen kann, aus was für einer Urſache dieß oder jenes geſchieht, wenn es ſchon nicht immer eintrifft; denn dieſes kann wohl ſchwer behauptet werden. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß dieſelben Urſachen künftiger Dinge auch jene ſehen, die ſelbige entweder bei einer Verrückung (per furorem) oder auch in völliger Ruhe vorausbeſtimmen. Da alſo alles durch Zufall geſchieht, ſo könnte einen Sterblichen nichts betrügen, wenn er nur die Sammlung aller Urſachen in ſeinem Innern enthielte; denn wer die Urſachen aller künftigen Dinge kennet, der muß natürlich auch alles kennen, was zukünftig iſt. Da dieſes aber Niemand als Gott allein kann, ſo bleibt dem Menſchen nur übrig, daß er aus einigen Zeichen die Zukunft erſpähe, was die natürlichen Wahrſager wohl kennen, und auch jene, welchen der Lauf der Dinge durch Beobachtung bezeichnet iſt, welche, wenn ſie ſchon die Urſachen ſelbſt nicht ſehen, doch die Zeichen der Urſachen wahrnehmen, wobei durch Gedächtniß und Fleiß und durch Ueberlieferung der Vorfahren die künſtliche Wahrſagung hervorgeht, das heißt, jene aus den Eingeweiden, aus dem Vogelflug, aus den Vorbedeutungen, aus dem Blitz und den Himmelszeichen. Man braucht ſich alſo nicht zu wundern, daß die Wahrſager im Voraus alles wiſſen, was nicht und nirgend iſt; denn alles iſt nur in der Zeit, gegenwärtig iſt nicht alles. So iſt in dem Samen die Kraft alles deſſen verborgen, was daraus erzeugt werden ſoll. So iſt in den Urſachen das Künftige ver-

borgen, welches die Seele entweder auf irgend eine Art aufgeregt oder entbunden im Schlaf ſiehet, oder aus Vernunft oder irgend einem Schluß voraus beſtimmt. So ſagen jene auch Veränderungen und Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Geſtirne lange voraus, ſo kennen jene den Lauf der Dinge und die Folgen der Ereigniſſe durch lange Beobachtung, wo nicht immer, doch meiſtentheils. Dieſes ſind einige Beweiſe, warum das Wahrſagen vom Zufall abzuleiten iſt.

Eine andere Bewandniß hat es mit der Wahrſagung die man von der Natur herleitet, welche lehret, was für eine Kraft die von den Sinnen und dem Körper getrennte Seele habe, was bei Schlafenden und ſonſt bewegten Gemüthern zu erſehen iſt. Denn gleichwie die Seelen der Götter ohne Augen, Ohren und Zungen unter ſich fühlen, was ein jeder fühlt, woraus folgt, daß die Menſchen nicht zweifeln ſollen, von den Göttern erhört zu werden, wenn ſie ſchon nur in der Stille wünſchen und geloben: ſo ſehen auch die Seelen der Menſchen, wenn ſie entweder im Schlaf vom Körper gelöſt oder ſonſt auf irgend eine Weiſe bewegt, freier hervortreten, dasjenige, was ſie, mit dem Körper vermiſcht, nicht ſehen können. Und dieſe Art Wahrſagung möchte wohl ſchwerlich zu jener künſtlichen gerechnet werden können.“

Um die Aechtheit und Würde der Wahrſagung zu beweiſen, zählt Cicero eine Menge Beiſpiele von allen Völkern und Ländern auf, wozu ſich nun noch ſowohl der allgemeine Glaube, als jener der Philoſophen und Dichter geſellt.

„Es ſind ſehr ausgeſuchte Beweiſe von den Philoſophen geſammelt, warum es nämlich eine Wahrſagung

gebe, von welchen, um gleich von den älteſten anzufangen, Xenophanes von Colophon der einzige iſt, welcher, da er doch an die Götter glaubte, die Wahrſagung von Grund aus läugnete; die übrigen haben alle einſtimmig, den über die Natur der Götter ſtammelnden Epikur ausgenommen, die Wahrſagung zugegeben, nur nicht auf einerlei Weiſe. So iſt Sokrates und die Sokratiker, Zeno und ſeine Schüler in der alten Lehrweiſe der Philoſophen geblieben, mit denen auch die alte Akademie und die Peripatetiker (Ariſtoteles Anhänger) übereinſtimmten. Auch Pythagoras hatte ſchon vorher dieſem Gegenſtande ein ſehr großes Anſehen verſchafft, welcher ſelbſt ein Wahrſager war; und an ſehr vielen Orten beweiſt der gewichtige Schriftſteller (gravis auctor) Demokritus das Vorwiſſen (praesensionem) künftiger Dinge. Dicäarch läugnete die übrigen Arten der Wahrſagung, gab aber jene der Träume und bei Verrückungen zu; und Cratippus, unſer Vertrauter, welchen ich den größten Peripatetikern gleichſchätze, glaubt an eben dieſelben, verwirft aber die übrigen Arten. Allein die Stoiker vertheidigen alles, was Zeno nur gleichſam als Same ausgeſtreut und Cleanthes auch nur etwas ergiebiger hingeſtellt hatte. Nach dieſem kommt der ſcharfſinnige Chryſippus, welcher die Wahrſagung in zwei Büchern erklärte, und nebſt dieſem noch eines über die Orakel und eines über die Träume geſchrieben hat. Dieſem folgte ſein Zuhörer Diogenes von Babylon, welcher ein Buch hierüber zuſammengeſchrieben hat. Zwei ſchrieb Antipater und fünfe unſer Poſidonius. Allein von den Stoikern iſt gleichſam als der vornehmſte dieſer Schule Panaetius, der Lehrer des Poſidonius, aus der Art geſchlagen; aber zu läugnen getraute er ſich doch nicht, daß es

nicht eine Kraft zum Wahrſagen gebe, nur daß er daran zweifle, ſagte er.

Fragt man endlich uns, was wir denn von der Wahrſagung halten, ſo fürchten wir, man müſſe nicht unbedingt und kühn entweder einer falſchen, oder nicht genug gekannten Sache geradezu beiſtimmen, ſondern es muß uns darum zu thun ſein, nur fleißig Beweiſe auf Beweisthümer zu häufen." Cicero läßt im Eingang den Quintus alſo ſagen: „Ich aber bin folgender Meinung (sic existimo): Wenn jene Arten des Wahrſagens wahr ſind, von denen wir gehört haben und die wir auch in Ehren halten, ſo gibt es auch Götter; und umgekehrt, wenn es Götter gibt, ſo gibt es auch Wahrſager; ich denke daher auch von der Wahrſagung nichts Neues, ſondern folge dem von allen Völkern einſtimmig angenommenen alten Glauben."

Cicero hat bisher größtentheils ſelbſt geſprochen, damit man ſehen kann, was dieſer römiſche Redner und Philoſoph von einem Gegenſtand für einen Ideengang gehabt habe, welcher ſchon damals zu verſchiedenen Meinungen und Streitigkeiten Anlaß gab, wie es noch immer geſchieht. Nur unter einem andern Namen des Wahrſagens verſtand er ſchon damals die Zuſtände unſeres heutigen Schlafwachens und Hellſehens. Er hat das Ganze über das Wahrſagen in zwei Büchern zuſammengefaßt; indem er im erſten Buch nach der ſtoiſchen Lehre die Arten des Wahrſagens ſehr ſcharfſinnig vertheidiget, wie wir eben gehöret haben, und die Arten des damaligen Wahrſagens in der bündigſten Kürze und meiſterhafteſten Zuſammenſtellung abhandelte. Im zweiten Buch ſucht er gegen dieſe ſtoiſche Vertheidigung der Wahrſagung das

Urtheil anzubringen, daß es gar kein Wahrſagen gebe. Er geht alle Arten des im erſten Buch aufgezählten Wahrſagens durch, und ſucht nach Carneades und Epikur zu beweiſen, daß ſie auf keinem feſten Grund gebaut ſind, und daher auch der Gegenſtand des Wahrſagens nichts ſei. Er macht endlich den ſchönen Schluß: „dieſer Streit wäre nicht deßwegen unternommen, um ſich einander zu verachten, ſondern die wechſelſeitigen Meinungen über einen ſo wichtigen Gegenſtand gegen einander auszutauſchen und aufs ſchärfſte zu vertheidigen. Denn, ſagt er, da es der Akademie (platoniſchen Schule) eigen iſt, nirgends ein Urtheil zu fällen, ſondern nur jenes zu beweiſen, was der Wahrheit am nächſten ſcheint, die Urſachen vorzubringen und zu vergleichen, und aus einander zu ſetzen, was gegen jede Parthei geſagt werden kann; ſo wird jedem, das Urtheil ganz und frei zu hören und zu fällen, ohne ſich auf irgend ein Anſehen zu ſtützen, ſelbſt überlaſſen."

Aus dieſer einfachen, aber ſcharfſinnigen Darſtellung des Cicero über die Wahrſagung geht hervor, daß die menſchliche Fähigkeit des Fernſehens in den früheſten Zeiten weit mehr bekannt und beachtet war, als in unſern Zeiten; aber auch Mißbräuche und Aberglaube ſind in nicht geringer Zahl daraus hervorgegangen, wodurch die Unwiſſenheit und Leichtgläubigkeit ſchwächerer Mitmenſchen oft auf eine abſcheuliche Weiſe getäuſcht und irre geführt wurden. Hat man nur einmal gehört, daß der Menſch zu ſo etwas fähig ſei, ſo eignete man ſich gleich ſelbſtgefällig dieſe Gaben zu, und nahm, wenn es ſo von ſelbſt nicht recht gehen wollte, zu den ſonderbarſten Hülfsmitteln ſeine Zuflucht, wobei man ſich aus ſelten eintreffenden Ereigniſſen unfehlbare Geſetze bildete. Man wußte nicht

zu unterſcheiden, daß in faulenden Sümpfen keine Zedern wachſen, und daß auf einem niedern Moderſtock und aſtloſen Knittelrumpf keine herrlichen Sonnenblumen des Mittags erſproſſen.

10. Einige Anſichten der Alten über den Traum und die mit ihm verwandten Zuſtände.

Da ſchon einmal über dieſe innern Zuſtände der Menſchen die Rede iſt, ſo achte ich es für angemeſſen, hier Einiges, was die Alten darüber für Anſichten gehabt haben, gleich im Voraus zu erwähnen, weil es nachher bei dem Anführen der einzelnen Meinungen ſchwerer ſein würde, ſie auf dieſen geſonderten Theil zu beziehen.

Poſidonius [92]) ſagt: „Der Menſch träumt aus göttlichem Antrieb auf eine dreifache Weiſe: erſtens ſieht die Seele ſchon von ſelbſt wegen der Verwandſchaft mit den Göttern voraus; zweitens iſt die Luft voll von unſterblichen Geiſtern, in welchen gleichſam die eingeprägten Zeichen der Wahrheit erſcheinen; drittens ſprechen ſelbſt die Götter mit den Schlafenden; und das, was ich eben ſagte, geſchieht leichter bei herannahendem Tode, ſo daß die Seele die Zukunft erſieht.“

Cratippus [93]) ſagt: „Die Seelen der Menſchen ſind einerſeits im Innern völlig abgezogen und göttlicher Abkunft (tractos et haustos), wodurch zu verſtehen ſei, daß die Seele außer dem göttlichen Theil auch einen menſchlichen habe; der menſchliche Theil, welcher die Sinne, die

---

92) Cicero de divinatione lib. 1. c. 64.

93) Cicero de div. lib. 1. c. 70.

Bewegung und den Appetit enthält, iſt von der Thätigkeit des Körpers nicht zu trennen; allein jener Theil, mit dem die Vernunft und der Verſtand verknüpfet iſt, lebt erſt dann am meiſten auf, wenn er am weiteſten vom Körper entfernt iſt.“

Chryſippus [94]) erklärt die Wahrſagung mit folgenden Worten: „Es iſt eine die Zeichen erkennende und erklärende Kraft, welche den Menſchen von den Göttern verliehen wird. Der Dienſt des Wahrſagens iſt zu erkennen, wie die Götter gegen die Menſchen geſinnt ſind, was ſie für Zeichen geben, wie man ſich ſelbige günſtig machen und wieder verſöhnen könne.“ Daſſelbe ſagt er auch von den Träumen.

Sokrates [95]) ſagt: „Indem der vernünftige Theil der Seele bei Schlafenden ruht, ſo erhebt ſich der andere Theil derſelben, in welchem gleichſam eine Wildheit und eine rohe Unbändigkeit herrſcht, und wegen des unmäßigen Getränks und überhäufter Nahrung ſpringt ſie im Schlafe unruhig auf; daher erſcheinen alle Gegenſtände regellos und ohne Vernunft zuſammen gereiht; daher die Träume von wilden Thieren, von Mordgeſchichten, von blutigen und unverſchämten Grauſamkeiten ꝛc. Allein wer ſich durch heilſame und mäßige Nahrung zur Ruhe begibt und ſein Gemüth durch gute Gedanken ꝛc. ſättiget, bei dem wird jener wilde Theil der Seele beſänftiget und gleichſam ausgelöſchet, und der andere Theil der vernünftigen Seele leuchtet nun hervor und wird zum Träumen munter und

---

94) Cic. de divinat. lib. 1. c. 6.

95) Cic. de divinat. lib. 1. c. 29.

aufgelegt; dann werden ihm erſt die Geſichte der Ruhe in Stille und Wahrheit erſcheinen (tum ei visa quietis occurrent tranquilla atque veracia)."

Pythagoras lehrte, daß das verſtändige Weſen der Seele mit einem ſehr feinen Körper, den er den Magen der Seele nannte, begabt ſei, der der Vermittler beider Naturen wäre, nämlich der geiſtigen und körperlichen. Dieſen Mittelkörper hielt er für lichtartig, der ſich einmal von der verſtändigen Seele in Bewegung geſetzt, über die ganze Natur auszubreiten vermag.

Demokritus [96]): „Aus den ſichtbaren Körpern fließen beſtändig Bilder derſelben aus, die alle göttlicher Abkunft ſind. Dieſe Bilder ſind dem All der Dinge eingeprägt; und aus dieſem Ineinanderfließen entſtehen unſere Empfindungen und Gedanken. Dieſe Bilder (εἴδωλα), ſind aber nicht, wie Cicero meint, mit Geſpenſtern zu verwechſeln, ſondern er verſteht darunter Weſen, welche aus den feinſten Atomen beſtünden, den Menſchen ähnlich wären, in der Luft wohnten, im Finſtern erſchienen und den Menſchen künftige Dinge vorausſagten [97]).

Es iſt ſehr merkwürdig, daß alle Philoſophen, welche nach Aegypten oder nach Indien reiſeten, der Magie und Wahrſagung auf eine faſt leidenſchaftliche Weiſe anhingen und ſie vertheidigten, aber eigentlich doch ſehr geheim hielten. Oben an ſteht Pythagoras, dann alle ſeine Schüler, Empedokles, Demokritus, Plato, und ſelbſt unter

96) Cic. de natura deorum lib. 1. c. 12.

97) D. A. F. Büſching, Grundriß einer Geſch. d. Philoſophie. Berlin, 1772. S. 218.

den Römern ſtanden die Pythagoräer noch im Ruf der Wahrſagung. So wurde Publius Nigidius, mit dem Zunamen Figulus, ein Freund des Cicero, für einen Pythagoräer gehalten, weil man ihn für einen Meiſter in arithmetiſchen Künſten und aſtrologiſchen Wahrſagungen anſahe. Auch Sation und Moderatus aus Cadix waren eifrige Vertheidiger der pythagoräiſchen Schule [98]). Aber unter allen war Apollonius von Tyane der berühmteſte, der wegen ſeinen außerordentlichen Wunderkuren und Weiſſagungen von den Heiden, die ihm nach ſeinem Tode bei der Stadt Tyane einen Tempel erbauten, ſelbſt Jeſu gegenüber geſtellt wurde, und welchen ſogar der Kaiſer Antonius Caracalla als einen Gott verehrte und ihm einen Tempel weihte [99]). Merkwürdige hieher gehörige Anſichten findet man auch bei Hippokrates (de insomniis) und einen ſehr guten Auszug davon hat Scaliger [100]) geliefert, und aus dieſen nebſt mehrern andern hierher Bezug habenden Schriftſtellern ſteht eine kurze Abhandlung in den franzöſiſchen Annalen [101]) abgedruckt.

Da dieſe mit den magnetiſchen Zuſtänden eine ſehr auffallende Aehnlichkeit haben, ſo will ich davon hier noch Einiges ausheben.

„Nachdem die Seele, ſagt Hippokrates (bei Scaliger p. 2 und Annales p. 257), durch den Schlaf nicht

98) Büſching. S. 461.

99) Büſching, a. a. O. S. 462.

100) Julii Caes. Scaligeri, de insomnis commentarius in lib. Hippocr. Giesae, 1600.

101) Annales du Mag. animal troisieme trimestre p. 257.

geradezu von dem Körper, aber von dem groben Dienſt ſeiner verſchiedenen Theile ſich losgebunden, ſo zieht ſie ſich in ſich ſelbſt zurück, gleichſam wie in einen Hafen, um ſich vor Ungewitter zu ſchützen. Sie ſieht und erkennet dann alles, was im Innern vorgeht, ſie malt ſich dann dieſen innern Zuſtand gleichſam mit verſchiedenen Farben und Figuren aus, und erklärt ſich ſehr deutlich den Zuſtand des Körpers.“ Dieſes wiederholt folgegerecht Hippocrates auch in ſeinem dritten Buch über die Lebensweiſe [102]), wo er ſagt: „Alles, was im Körper vorgeht, ſieht die Seele auch mit verſchloſſenen Augen.“

Dieſe Fähigkeit der Seele, ſetzt Scaliger hinzu, haben nicht allein der göttliche Galen und andere Weiſe erkannt und abgehandelt, um in der Medizin davon Gebrauch zu machen, ſondern ſie haben darin ſogar etwas Göttliches erkannt.

Galen bedient ſich in der That faſt derſelben Ausdrücke des Hippokrates, um das Vorherſehen der Seele in den Träumen zu erklären. „Im Schlaf, ſagt Galen (bei Scaliger p. 19), zieht ſich die Seele in das Innerſte des Körper, macht ſich von allen äußern Verrichtungen frei und zeigt alles an, was den Körper betrifft, und was ſie ſelbſt angeht, ſieht ſie alles gleichſam in Gegenwart.“

Galen ſelbſt bezeugt, daß er einen Theil ſeiner Erfahrungen ſolchen nächtlichen Erſcheinungen zu verdanken habe (Scaliger p. 10). Daß Galen überhaupt mehr als ge-

---

102) Hippocr. de vict. lib. 3. Voss. Genev. 1667. p. 370.

wöhnliche ärztliche Kenntniſſe gehabt und bei ihm der in=nere Sinn auffallender hervorgeleuchtet habe, geht ſchon aus ſeiner bewundrungswürdigen Gabe, künftige Ereigniſſe und Entwickelungen bei Kranken vorauszuſagen, hervor. Zwar iſt es bekannt, daß aufmerkſame Aerzte oft auf eine lange Zeit voraus den Gang der Krankheit mit großer Genauigkeit anzeigen; denn der Keim des Vorherwiſſens liegt in jedem Menſchen und wird durch Uebung und Er=fahrung entwickelt. Allein dieſe Wahrſager ſind noch nicht göttlicher, ſondern menſchlicher Art, wie Cicero ſagt, und mit Thales, Anaxamander und Pherecydes zu vergleichen. Nun mag auch bei Galen dieſe Fähigkeit des Vorherbe=ſtimmens durch Uebung und Erfahrung auf eine vorzügli=che Weiſe ausgebildet geweſen ſein; allein ſeine Vorherſa=gungen waren manchmal von einer ſolchen Genauigkeit, daß man auf ein freieres Hervortreten des innern Sinnes bei ihm mit Recht ſchließen kann. So ſagte er z. B. dem noch geſunden Senator Sextus vorher: er werde am drit=ten Tage Fieber bekommen, den ſechsten Tag werde es nachlaſſen, den vierzehnten werde es wieder kommen und am ſiebzehnten werde er es durch einen Schweiß völlig verlieren. Dem Philoſophen Eudemus ſagte er, von wel=cher Fiebergattung er ergriffen ſein werde. Einem jungen Römer, der am Fieber darnieder lag, wollten alle Aerzte Ader laſſen; Galen ſagte aber, dieß wäre nicht nöthig, er würde von ſelbſt durch das linke Naſenloch hinlänglich Blut verlieren und geſund werden; was auch geſchah.

Man ſieht ſchon aus dieſem Wenigen, daß auch Hip=pokrates, den man den Vater der Arzneikunde nennt, den Zuſtand unſeres Schlafwachens genau gekannt habe, nur hatte er dafür keinen beſondern Namen; er wußte, daß

die Seele im Schlafe und Traume ſieht, was ſie im Wachen nicht ſieht, und handelt, was ſie ohnedem nicht handelt; und dieſes war ſchon genug. „Denn der Körper im Schlafe fühlt nicht, aber die Seele, welche ſelbſt wacht, die erkennt ſogar, ſie ſieht, hört, geht, berührt, trauert, überlegt in einem Augenblick und verſieht im Schlafe alles, was ſie ſelbſt und den Körper betrifft.“ (Scaliger p. 17). Mehr wiſſen wir von unſerm neu getauften Somnambulismus, dem Schlafwachen und Hellſehen auch nicht zu ſagen, als Hippokrates ſagte. Freilich müſſen wir es ſo verſtehen, daß das Handeln und Sehen der Seele, wie es Hippokrates meint, ein freiwilliges Hervortreten des innern Sinnes ſei, wie es im Traum zu geſchehen pflegt, ohne der ſogenannten magnetiſchen Einwirkung, wo der Körper allerdings nichts fühlt (corpus somno captum nihil sentit), und wo das wechſelſeitige freiere Ineinanderwirken der Seele und des Körpers mit vollem Bewußtſein nicht ſo eingeleitet iſt, wie wir es jetzt durch den Magnetismus zu thun vermögen. Wenn aber das Hervortreten des innern Sinnes hier unter dem Traum verſtanden wird, ſo ſind dieſes nicht jene flüchtigen, regelloſen und ſchwärmeriſchen Träume, und überhaupt nicht alle Träume, ſondern es iſt die Rede von jenen hellen und beſtimmten Geſichten und Erſcheinungen, die im Zuſtand des Schlafes vorkommen, und welche die Alten unter dem allgemeinen Namen der Träume zuſammen begriffen haben.

Dieſe Anſicht über die Seele in dem Schlafe hatte aber Hippokrates und Galen nicht allein, es hatten ſie noch mehrere Philoſophen des Alterthums, und viele Dichter haben davon ſehr ſchöne und ſinnvolle Gemälde entworfen.

Xenophon ſpricht (Annales am angez. Orte S. 262): „Nichts gleicht dem Tod mehr, als der Schlaf. Aber im Schlaf verräth die menſchliche Seele am meiſten ihre göttliche Natur, ſie ſieht da das Zukünftige, indem ſie ſich am meiſten von den Banden des Körpers befreit.“

Ariſtoteles, in ſeiner Abhandlung über das Wahrſagen durch Träume, meint: wahr ſei dieſe Wahrſagung, aber gerade zu einem Gott ſeine Zuflucht zu nehmen, würde wohl nicht nöthig ſein. „Wenn die Träume, beginnt er, welche die Zukunft enthüllen, von einer Gottheit kämen, warum würden ſie nicht auch den Weiſen oder ſonſt Tugendhaften zu Theil, warum iſt es dann ein Gemeingut für alle, und warum ſo oft gerade bei Menſchen von der niedrigſten Claſſe?“ [103]) Ich möchte über alle die Aeußerungen dagegen den Herrn Ariſtoteles fragen, ob denn der Weiſe auch allemal tugendhaft ſei, und warum dieſer denn vor andern daran Antheil haben ſoll? Zweitens, ob er auch wiſſe, was denn eigentlich tugendhaft ſei, und ob nicht vielleicht alle wahrhaft tugendvolle Menſchen dieſe Träume mehr oder weniger haben? Drittens, warum es denn nicht ein Gemeingut ſein ſoll, wenn ſie doch alle einen Gemeingott haben? Und viertens, ob er denn glaube, daß die Seelen unter einem zerriſſenen Kleide, oder wie er es nennt, von der niedrigſten Claſſe, auch bei Gott hinter jenen in dem Winkel ſtehen, die hochtrabend im Schmuck und mit Sternen geziert einherſchreiten? Aber das iſt ein anderes, wenn er ſpricht, man träume auch zuweilen Dinge, welche eines Gottes unwürdig ſind. Sca-

---

103) Annales l. c. p. 263 und Ariſtot. de divin. per somn. c. 1.

liger antwortet hierzu (l. c. p. 14): Ariſtoteles hätte damit nicht ſagen wollen, daß die Seele bei Dummen nur äußerlich dumm ſei, innerlich aber wiſſe ſie alles. Allein Ariſtoteles gibt hierzu ſelbſt ſpäter eine genugthuende Antwort; und es iſt wohl der Mühe werth ſeine Worte ſelbſt zu vernehmen, da er ohne Zwiſchenkunft einer Gottheit auf ganz natürlichem Wege die Erklärung verſucht. „Die gemeinen Leute, ſagt er, haben den Kopf von Geſchäften und Sorgen weniger voll, ihre Seele wird weniger mit dem Gedankenſpiel geplagt, deſſen ungeachtet iſt ſie für die Eindrücke empfänglich, ſie folgt gelehrig der Richtung, wohin ſie bewegt wird, und ſo ſind auch die dümmſten fähig in die Zukunft zu ſehen (sic autem stolidissimos quosque praevidere par est). Aber auch bei jenen Geſichten ſelbſt, welche man im Schlafe hat, iſt ihre eigene Thätigkeit oft die Urſache, oft auch der Zufall, oft die Tagesgeſchäfte, und endlich oft die innern Zuſtände des Körpers ſelbſt. Die äußern Einflüſſe wirken im Schlafe, wo die äußern Sinne ruhen, viel heftiger ein, als im Wachen; z. B. ein kleines Geräuſch hält man ſchon für den Donner, und aus dem Gefühl von Wärme an irgend einem Theil des Körpers glaubt man auf glühenden Kohlen zu gehen. Dieſes hängt von zwei Urſachen ab: die eine von der äußern Einwirkung, die andere vom Schlaf ſelbſt; bei der Nacht iſt im Allgemeinen die Luft ruhiger und läßt daher auch den leiſeſten Schall vernehmen; und zweitens lebt im Schlaf, wo alle andere Sinne ruhen, die Seele mit ſtärkerer Kraft und Thätigkeit auf, und geringe Eindrücke ſcheinen heftig zu ſein.“

Ariſtoteles glaubt ferner, die Eindrücke kommen von den äußern Gegenſtänden durch eine eigenthümliche Be-

wegung, und verwirft daher jene Bilder des Demokritus, welche in der Luft herumfliegen ſollen und ſo die Einbildung anregen. Dieſe eigenthümliche Bewegung geſchieht durch die Luft, welche des Nachts viel freier und weniger bewegt ſei. Man könnte alſo beinahe unter der Luft des Ariſtoteles daſſelbe verſtehen, was man jetzt unter Aether oder magnetiſcher Flüſſigkeit verſteht. „Es gibt übrigens ſehr beſtimmte Träume und Vorherſehungen, beſonders bei Bekannten und Freunden, ſo daß ſich ſelbige aus weiter Ferne erkennen und fühlen (ut enim de longinquo se maxime agnoscunt et sentiunt). Es gibt auch einige, welche in Entzückungen, wo alle äußere Sinnlichkeit völlig ſchweigt, Künftiges vorausſehen. Bei Melancholiſchen hängt dieß von der Heftigkeit ihrer Gemüthsart (temperamentum) ab. Uebrigens ſei es nicht zu bewundern, ſagt er, wenn nicht alles eintrifft; denn auch jene Zeichen, die man an den Körpern, am Himmel ꝛc. ſieht, treffen nicht allemal ein, es können Umſtände den natürlichen Gang ſtören, wodurch nicht allemal geſchieht, was geſchehen ſollte."

Auch Aretäus [104]) ſagt ſehr beſtimmt, wie Kranke zuweilen künftige Dinge vorherſagen. „Es iſt zu erſtaunen, ſagt er, was Kranke zuweilen denken, ſehen und vorbringen. Ihr ganzer Sinn iſt ſehr vollkommen und rein, und ihre Seele zum weiſſagen fähig. Zuerſt fühlen die Kranken ſelbſt ihren Tod voraus; dann ſagen ſie den Gegenwärtigen künftige Dinge vor, welche zu ihrer Bewunderung eintreffen, und indem ſich die Seele vom Körper losmacht, werden ſie zuweilen die größten Wahrſager

---

104) De signis et causis morbor. lib. 2. c. 1.

(exuloque sordibus animo veracissimi vates quandoque efficiuntur).“ Die Anſichten und Kenntniſſe ſpäterer Gelehrten, beſonders nach Paracelſus, werden wir in der Folge noch kennen lernen.

Aus allem dieſen hier Angeführten geht hervor, daß nicht bloß die Erſcheinungen des Magnetismus den Alten bekannt geweſen ſind, ſondern daß ſie auch darüber oft ſehr richtige Anſichten hatten, die mit den unſrigen in mehr als einer Beziehung übereinſtimmen [105]).

11. Die dem Magnetismus ähnliche Behandlungsart der Alten im Allgemeinen.

Je weiter man auf der Leiter der Geſchichte hinunterſteigt, deſto einfacher findet man die Menſchheit und ihre Lebensweiſe, deſto weniger hatten ſie Bedürfniſſe und deſto einfacher war auch ihre Behandlungsweiſe bei Krankheiten. So lange ſie nach den Geſetzen der Natur lebten, hatten ſie natürlich auch weniger Schwachheiten zu bekämpfen.

„Es hatte aber alle Welt einerlei Sprache und Zunge“ (1 B. Moſ. 11, 1.). Es hatte aber auch alle Welt einerlei Behandlungsweiſe, und dieſe Behandlungsweiſe war, ſo wie ihr Leben, einfach und naturgemäß. Als ſie aber anfingen, den Thurm zu Babel zu bauen, ſo war auch ihre allgemeine Sprache dahin; denn der Herr ſprach: „Laſſet uns herniederfahren und ihre Sprache daſelbſt verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme.“ (1 B. Moſ. 11, 7.) Das heißt: ſo wie der Menſch

---

105) Verſchiedene Meinungen der Alten über den Traum findet man bei D. L. Schulze: Dissertat. de somniis. Halae, 1758.

anfing, ſinnlich und ſündhaft zu werden, als ſie Heiden wurden, ſo verſtanden ſie ihre reine allgemeine Sprache nicht mehr; als ſich ihre Bedürfniſſe mehrten, da mehrten ſich auch ihre Uebel, und je häufiger ihre Uebel und dadurch der Strom von Krankheiten anwuchs, deſto mehr ſuchte man nach Außen auch die Mittel; der innere Schlüſſel war verloren und die allgemeine Sprachenverwirrung iſt das wahrhafte Bild auch für die leibliche Geſundheit. So wie ein Menſch den andern nicht mehr verſtand, ſo wurde es auch unter den Gebilden des Leibes; der Kopf verſtand nicht mehr das Herz, und dieſes vermochte nicht mehr den Bauch zu beherrſchen. Es entſtand eine allgemeine Verwirrung, eines erhob ſich herrſchſüchtig über das andere im Körper, und der wechſelsweiſe friedliche Verkehr im Innern ward aufgehoben. So viel es Gebilde gab, ſo viel gab es jetzt auch Krankheiten in allen möglichen Schattirungen. Für jede dieſer geſonderten Erſcheinungen ſuchte man ein beſonderes Mittel. Und ſo iſt nach und nach die Arzneiwiſſenſchaft entſtanden, d. h. jene Arzneiwiſſenſchaft des Leibes, die durch die lange Beobachtung und Erfahrung für jedes kranke Gebilde auch ein eigenes Mittel entdeckt zu haben wähnet; jene innere Arzneiwiſſenſchaft iſt aber ſeit der babyloniſchen Sprachenverwirrung nur mehr ein ſeltenes Eigenthum einzelner Menſchen geblieben.

Wie wenig haltbar aber alles dieſes äußere, zerſtückelte Wiſſen des Leibes war, (denn auf die Seele oder auf das Innere ſah man nicht, weil das Leibliche, Zeitliche und Sinnliche das Geiſtige, Ewige und Innere nicht ſehen kann) das beweiſen alle die verſchiedenen Lehrarten (Theorien, Syſteme), die, eine die andere, alle Augen-

blicke verdrängte, und neben einander im Kriege noch keine Spur eines Friedens gezeigt haben. Ja, ſo lange es Lehren gibt, ſo lange man nöthig hat, gegen einander zu Felde zu ziehen, ſo lange man von Buchſtaben das Wiſſen holt, ſo lange iſt noch an keinen Frieden zu denken. Das Wiſſen und Handeln muß von Innen kommen, vom innern Wort und Geiſt, welcher ſich nicht in eine veränderliche Form einzwängen läßt, denn die äußere Form, ſo wie alle dieſe äußern Lehren (Syſteme), iſt an ſich todt, wie ein Leichnam. Von Innen kommt das Leben, eingeboren iſt das urſprüngliche Wiſſen, es fließt aus der lebendigen, ungetrübten und klaren Quelle, und alles äußere Wiſſen, alle Lehren ſchöpfen ihr Waſſer aus einem Gefäß, das, von Außen gefüllt, abgeſtandene, gemiſchte und ſtinkende Waare enthält!

Verſcherzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haſchen ſucht,
So lang er glaubt, daß dem ird'ſchen Verſtand
Die Wahrheit je wird erſcheinen.
Ihren Schleier hebt keine ſterbliche Hand,
Wir können nur rathen und meinen.
Es iſt nicht draußen, da ſucht es der Thor,
Es iſt in dir, du bringſt es ewig hervor.

Schiller.

In den erſten Zeiten gab es keine beſondern Aerzte, jeder war ſein eigener Arzt, d. h. wenn er geſündiget hatte, ſo brauchte er nur mit Gott ſich wieder auszuſöhnen und er wurde von ſelbſt wieder geſund, oder eine innere Stimme zeigte ihm das Heilmittel an. Später, als die Menſchen ſchon mehr entzweit wurden, ſo hatten ſie ihre Aelteſten in allen zu Rathgebern in allen Angelegenheiten des

Lebens ſowohl, als auch in Krankheiten. Und ſo entſtand nach und nach das ärztliche Prieſterthum in den Tempeln der Aegypter und Griechen ꝛc. Dieſe waren die Oberſten im Volke und dem Könige gleich, der allemal ſelbſt Prieſter und in ihren Orden eingeweiht ſein mußte. Der Prieſter war damals in einem ganz andern Sinn, als jetzt, Arzt; er war der Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens, der Seele und des Leibes; ſie waren daher auch die Diener Gottes und wurden nicht mit Unrecht als Mittelsperſonen zwiſchen Gott und den Menſchen angeſehen. Was nun die Behandlungsweiſe in Krankheiten anbelangt, ſo war es in der That der reinſte Magnetismus, wie er nur ausgeübt werden kann. Die Geſchichte der Orakel wird es uns in der Folge beweiſen. Auch ſpäter noch, als das ärztliche Prieſterthum unterging, war das Arzneiverfahren außerordentlich einfach und ungekünſtelt. Hippokrates Heilkunde beſtand größtentheils nur in einer allgemeinen Lebensanordnung, und wenn er Arzneien gebrauchte, ſo waren ſie einfach, wie dieß ſeine Gerſtengetränke, ſein Sauerhonig ꝛc. zeigen. Er war einer allgemeinen Krankheitsbehandlung in ſeiner Reinheit noch am Nächſten, und in dieſer Hinſicht heißt man ihn nicht mit Unrecht den Vater der Arzneikunde, weil wir von ihm als einzelnem Menſchen zuerſt am meiſten und beſtimmteſten wiſſen, wie er naturgemäß und vernünftig die Kranken behandelte. Aber in einem andern Sinn nennt man gewöhnlich ſonſt den Hippokrates den Vater der Arzneikunde. Man ſagt, durch ihn iſt erſt der Welt ein helleres Licht aufgegangen; er legte den Grund zu einer verſtändigen zweckmäßigen Arzneiwiſſenſchaft, und das finſtere, ungewiſſe, abergläu-

biſche Handeln liegt hinter ihm zu Grabe. Ich bin aber einer ganz andern Meinung; ich meine, mit ihm iſt gerade entgegengeſetzt das innere Licht ganz verſchwunden, und er, den man den Vater der Arzneikunde nennt und den man als den Aufgang des Lichtes anſieht, iſt vielmehr nur noch von der niedergehenden Sonne beſchienen geweſen, d. h. er hatte von der allgemeinen rechten naturgemäßen Behandlungsweiſe aus den Tempeln der Orakel, die auch ſchon vor ihm von ihrer Vollkommenheit immer mehr und mehr verloren, noch am meiſten geerbt; und ſein ganzes Wiſſen hatte er ja, wie die Geſchichte ausdrücklich erzählt, aus den Tempeln zuſammengetragen.

Weil die Arzneikunde vor ihm eine geheime, innere und geiſtige war, ſo wußte man nachher, als man nach Hippokrates immer mehr anfing zeitlich und öffentlich zu werden, natürlich nichts mehr davon, und weil man nichts wußte, ſo machte man den falſchen Schluß, es ſei auch nichts da geweſen. Gewiß iſt es übrigens, daß jene urſprüngliche Naturweisheit auch ſchon vor ihm in den Tempeln der Orakel, theils ſchon nie da geweſen, theils auch noch immer mehr verloren ging, welches in der Folge noch gelehrt werden ſoll. Faſt unverzeihlich iſt es, daß Hippokrates uns von den Geheimniſſen und Verfahrungsarten in den Tempeln nicht mehr zuſammengeſucht und hinterlaſſen hat; oder war in den Tempeln, die er beſuchte, ſelbſt jene innere geheime Wiſſenſchaft verloren? oder wollte man ihn, da er auf das Oeffentlichmachen ausging — nichts von Geheimniſſen wiſſen laſſen?

So viel iſt gewiß, daß zur Zeit des Hippokrates die Menſchen ſchon ziemlich verdorben waren, ſo daß ſie einer ſolchen innern Wiſſenſchaft ſchon nicht mehr fähig wa=

ren. Und das eigentliche Arzneiwiſſen, die äußere Arznei=wiſſenſchaft, auf die man ſich ſo viel zu Gute zu thun gewohnt iſt, hat wirklich mit Hippokrates ihren Anfang genommen. Jetzt, nachdem ſich mit den Bedürfniſſen und Sünden die Krankheiten täglich zu mehren angefangen hatten, wurden die Menſchen nach allen zwei und dreißig Gegenden der Windroſe auseinander getrieben und jeder ſuchte ſich auf ſeinem Wege eigene Mittel auf, die gegen dieß oder jenes Uebel helfen ſollten. Indem alſo der Weg eines jeden ſo verſchieden war, ſo brachte auch jeder aus ſeiner Weltgegend eine verſchiedene Anſicht mit ſich zurück; und ſo iſt der eigentliche Arzneiſchatz entſtanden.

Hippokrates ſtand noch in der Mitte auf halbem Weg vom Innern zum Aeußern, ſeine Nachfolger aber gingen alle nach Außen und holten eine Menge Dinge herein, die aber in der Mitte, wo ſie zuſammen kommen ſollten, wegen ihrer außerordentlichen Verſchiedenheit durchaus nicht zuſammen paſſen wollten; alles war nur ein äußeres Wiſſen, ein hohler Ameiſenhaufen, eine zuſammengetragene Gelehrſamkeit, die immer einſeitig blieb, weil alles nur ein äußeres theilweiſes Wiſſen war. Das innere Wiſſen und Ordnen, die allgemeine Naturbehandlung ging immer mehr verloren, je mehr ſich die Menſchen von den allgemeinen Geſetzen der Natur entfernten.

Das einſeitige Kleben an beſtimmten Mitteln bei gewiſſen Krankheitsfällen, oder wohl gar der Wahn eines für alle Fälle paſſenden Mittels (Univerſalmittel) fing erſt nach Hippokrates an; daher entſtanden die einſeitigen abergläubiſchen Behandlungsarten. Der eine ſuchte nur in den Wurzeln und Kräutern den überall helfenden Lebensbalſam, der andere entgegengeſetzt nur in den Metallen die

Wundereſſenz; an die allgemein verbreiteten und überall-wirkenden Naturthätigkeiten dachte man nicht mehr; und ſo hat die Arzneiwiſſenſchaft ſeit Hippokrates bis zu uns herauf auf eine unzählige Menge Krücken herangehinkt; konnte aber nie auf einen haltbaren Grund kommen, weil das Gebäude immer nur äußerlich und mit morſchen Stüz-zen zuſammengehalten wurde. Es wurde immer gebaut, und wird noch. Aber in einer babyloniſchen Sprachenver-wirrung, und ſo lange dieſer Thurmbau fortdauert, ſo lange iſt an kein Heil zu denken; ſie werden nimmermehr bis an den Himmel reichen. So lange der Menſch es von Außen ſucht, ſo lange treibt er nutzloſe Arbeit; er werde innerlich und kehre ſich zu Gott, dann ſetzt er ſich wie Noa in die Arche und er entgeht ſicher den aus den offenen Fenſtern des Himmels herabſtürzenden Waſſern. Man höre nur auf zu dichten und zu trachten, zu ſuchen und zu bauen, „denn das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf" (1 B. Moſ. 8, 21). Man ſtrebe innerlich zu werden; dann hat man alles Aeußere nicht mehr nöthig. Aber, heißt es, dadurch geht ja alle Gelehrſamkeit verlo-ren und alle Beobachtung und Erfahrung wäre vergebens. Ich antworte, bevor dieſes nicht geſchieht, ſo lange iſt an kein Heil zu hoffen, wir ſollen nicht gelehrt ſein, wir ſol-len keine Erfahrungen machen, aber eines ſollen wir, nämlich geiſtlich werden, den Leib ablegen, das zeitliche Suchen aufgeben und dem Ewigen nachſtreben „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, da-durch der Leib Chriſti erbauet werde, bis daß wir alle hin-ankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Soh-nes Gottes, und ein vollkommner Mann werden, der da

ſei in der Maße des vollkommenen Alters Chriſti; auf daß wir nicht mehr Kinder ſein, und uns wägen und wiegen laſſen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menſchen, und Täuſcherei, damit ſie uns erſchleuchen zu verführen. So ſage ich nun, und zeuge in dem Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes: welcher Verſtand verfinſtert iſt, und ſind entfremdet von dem Leben, das aus Gott iſt, durch die Unwiſſenheit, durch die Blindheit ihres Herzens. So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet, erneuert euch aber im Geiſt eures Gemüths; und ziehet den neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit ꝛc. (Paulus an die Epheſer 4, 12—24).

So lange man dieſe ſchweren gehaltvollen heiligen Worte des großen Paulus nicht hört und befolgt, ſo lange iſt alles vergebens; man wird nimmer zur Einheit gelangen, bevor nicht ein Gott, eine Kirche, ein Glaube, eine Taufe und eine Liebe iſt; bevor nicht ein Hirte und ein Schafſtall wird, ſo lange wird auch der Magnetismus in dieſem Sinn, wie ich es meine, nimmer allgemein werden, ſo lange wird auch die unſelige äußere Gelehrſamkeit und das böſe Dichten und Trachten der Menſchen nicht aufhören, ſo lange wird auch das urſprüngliche reine Verhältniß des innern Sinnes nicht wieder hergeſtellt werden. Da aber dieſes Ziel noch ſo ferne iſt und wir uns zu einem ſolchen Entſchluß nicht zu ſtählen vermögen; ſo müſſen wir freilich hinaus in die Wüſte, um verbrannte Kohlen als Schatz hereinzuholen, weil wir dem goldnen Kleinod in unſerm Innern vorübertaumeln; ſo müſſen wir freilich

durch das ſchwere Sammeln und Arbeiten zuſammentragen und ſuchen, um einen größern oder kleinern Haufen von ſogenannter Gelehrſamkeit aufzubauen, welcher aber, da er immer nur auf morſchen Stützen ſteht, bei jedem unerwarteten Windſtoß einzuſtürzen droht, und je tiefer fällt, je höher und ſpitziger ihn die Kunſt erhoben hat.

Ich habe beiläufig ſchon erwähnt, daß eine dem Magnetismus völlig ähnliche Behandlungsart zuerſt in den griechiſchen und ägyptiſchen Tempeln gehandhabt wurde; ſo allgemein wurde die Arzneikunde nach Hippokrates nicht mehr angewendet, wiewohl es auch vor ihm ſchon Aerzte gab, die auf eine unſelige Weiſe hin und her pfuſchten, wogegen ſich Hippokrates mit Recht ereifert. Es gab aber immer einzelne, die entweder ganz magnetiſch, oder doch wenigſtens ſehr einfach, meiſt nur in Anordnung einer vernünftigen Lebensart die ganze ärztliche Kunſt ausübten. Man könnte hierher die gymnaſtiſchen Leibesübungen des Herodikus rechnen, wozu er nur ganz einfache Regeln bei der Anwendung derſelben ertheilte, die nach den verſchiedenen Krankheitszuſtänden hinzielten. Seine Uebungen unterſchieden ſich nach dem verſchiedenen Alter, Geſchlecht, Gemüthsart und Krankheit; er zeigte jedem die verſchiedenen Vorſichtsmaasregeln an, ſo wie die Art, die Nahrungsmittel nach den verſchiedenen Umſtänden auszuwählen. Es gehörten zu dieſen Uebungen verſchiedene Spiele, die auch dem ganz Geſunden eine dauerhafte Körperſtärke geben, und ſo gegen Krankheiten vorbeugten; dann Baden, Salben, Reiben, allerlei Unterhaltungen ſelbſt für verſchiedene Leidenſchaften, um ſo Gemüthskrankheiten eine andere Richtung zu geben und ſie zn heilen. Schon aus dieſem Wenigen geht hervor, daß die Gymna=

ſtik des Herodikus eine vortreffliche magnetiſche Anſtalt geweſen ſei, die wir vor allen befolgen müßten, und die über alles einzelne Magnetiſiren weit hinaus iſt. Der Menſch fühlt ſchon von Natur aus die Nothwendigkeit der Leibesübung und die Thiere könnten uns hierzu zum Beiſpiel dienen. Nach dem Maasſtab, nach welchem der Menſch wächſt und ſich ausbildet, hat er nöthig, ſeine Bewegungen zu vermehren; und wenn dieſes nach dem Sinn des Herodikus geſchieht, ſo iſt jeder Menſch ſein eigener beſter Arzt; er magnetiſirt ſich ſelbſt und hat kein fremdes, ungewichtiges Streichen nöthig. Vernachläſſigt der Menſch die Befolgung der erſten Naturgebote, will er nur eſſen und ſchlafen, ſo wird ihn kein anderer durch Magnetiſiren mit bloßen Händen geſund machen; daher ſagt ſchon Hippokrates (de diaeta): „Der Menſch, der nur ißt, ohne zu arbeiten, kann nicht geſund leben.“

Nach Herodikus hat ſelbſt Hippokrates dieſe Uebungen ſehr in Ehren gehalten, auch nachher hat man ſie, nicht bloß Krankheiten vorzubeugen, ſondern auch ſelbſt Krankheiten zu heilen, empfohlen. So erwähnt Galen [106]) von dem Nutzen derſelben mehrere Beiſpiele; und Asclepiades wandte das Schwingen, Fahren, Tragen (gestatio) und Reiben in allen Krankheiten an; er ließ ſeine Kranken auf Hängebetten legen und ſo in der Luft ſchwingen. Iſt dieſes nicht ein vortrefflicher Magnetismus?

Die verſchiedenen Behandlungsweiſen bei verſchiedenen Völkern und einzelnen Perſonen, inſofern ſie entweder ganz magnetiſch ſind, oder theilweiſe dazu gerechnet wer-

---

106) In Libro de ludo parvae pilae.

den müſſen, werde ich in der Folge anzuführen nicht unterlaſſen. Hier nur noch Einiges im Allgemeinen über verſchiedene Behandlungsarten, die nachher im einzelnen vielleicht mit weniger Aufmerkſamkeit könnten übergangen werden. Ich rechne dazu a) das Händeauflegen, b) das Zuſammenleben und das Anhauchen, c) verſchiedene Vorbereitungen der alten Prieſter bei Kranken in den Opfertempeln, d) das Heilen durch Worte.

a) Das Händeauflegen.

„Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben iſt durch die Weiſſagung mit Handauflegung der Aelteſten" (1 Timoth. 4, 14.)

Ueberaus reichhaltig an Beiſpielen über das Händeauflegen iſt die Bibel und dieſes ganz vorzüglich durch Chriſtus und ſeine Apoſtel im neuen Teſtament. Es wurde faſt gar nicht anders geheilt, als durch Händeauflegen. Aber auch im alten Teſtament finden wir hin und wieder Beiſpiele genug bei den Propheten ꝛc., die ich ſpäter, wenn ich von den Iſraeliten ausführlicher ſprechen werde, anführen will. Ich will hier im Voraus nur als Probe ein paar Stellen aus dem neuen Teſtamente ausheben und über den Sinn des Händeauflegens und über die vielen Heilungen damit auch erſt in der Folge weitläuftiger ſprechen.

Marcus ſchreibt: „Auf die Kranken werden ſie die Hände legen und es wird beſſer mit ihnen werden." (Marc. 16, 18.) „Gott bezeugete das Wort ſeiner Gnade, und ließ Zeichen und Wunder geſchehen durch ihre Hände." (Apoſtelgeſch. 14, 3.) „Und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli." (Apoſtelgeſch. 19, 11.)

„Zu dem Vater Publii auf Malta, der am Fieber und an der Ruhr krank lag, ging Paulus hinein, und betete, und legte die Hand auf ihn und machte ihn geſund.“ (Apoſtelgeſch. 28, 8.)

„Und Ananias ging hin und kam in das Haus, wo der blinde Saulus war, und legte die Hände auf ihn und ſprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich geſandt, daß du wieder ſehend und mit dem heiligen Geiſte erfüllet werdeſt. Und alsbald fiel es von ſeinen Augen wie Schuppen und er ward wieder ſehend“ (Apoſtelgeſch. 9, 17—18.)

Bei Matthäus heißt es: „Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf ſie legte und betete, die Jünger aber fuhren ſie an. Aber Jeſus ſprach: Laſſet die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn ſolchen iſt das Himmelreich. Und er legte die Hände auf ſie.“ (Matth. 19, 13—15.)

Marcus (7, 33—35.): „Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legete. Und er nahm ihn von dem Volk beſonders, und legete ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete und rührete ſeine Zunge. Und ſahe auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach: thue dich auf! Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und er redete recht.“

Lucas (4, 40.): „Und da die Sonne untergegangen war, alle die, ſo Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen, brachten ſie zu ihm. Und er legte auf einen jeden die Hände, und machte ſie geſund.“

Da ich mir nicht vorgenommen, hier weitläuftiger über dieſes heilige Händeauflegen zu ſprechen, ſo verweiſe

ich den Leſer auf die Stellen, die er einſtweilen ſelbſt nachleſen mag; er findet außer den ſchon hier angezeigten Stellen noch viele andere in der Bibel; als: Matth. 9, 18. Marcus 5, 23. 6, 5. 8, 22. 10, 13. 16, 18. Lucas 5, 13. 13, 13. 18, 15. Johannes 9, 17. Apoſtelgeſchichte 9, 17 ꝛc. —

Lieſt man in den Legenden der Heiligen, ſo findet man eine unzählige Menge recht merkwürdiger Geſchichten, die jenen Heilungen unſers Erlöſers nahe kommen und jenen der Apoſtel gleich geſtellt werden können. Man hat aber dieſe Legenden für Sammlungen von Thorheiten und Schwärmereien angeſehen, und thut es auch noch; welches aber deshalb geſchieht, weil das Gehirn tyranniſch über das Herz meiſtert, das, ſclaviſch unten im finſtern Kerker der Bruſt angeſchmiedet, jene kindlichen Stimmen der Vergangenheit nicht mehr vernimmt, wo der Glaube noch Berge verſetzte und das Feuer der Liebe die dornigen Pfade durchleuchtete. Der Sinn trinkt in vollen Zügen aus dem Becher der Luſt, und berauſcht zur Tagesfreude die folgſamen Glieder des Leibes; allein das Gemüth iſt erlahmt, und ſo ſchwach, daß es nicht mehr den Honig zu ſaugen vermag, welcher das Auge wacker macht und das Herz erfriſcht. Es mag wohl ſein, daß manches von dem Leben der Heiligen und ihren Wundern, die ſie thaten, übertrieben und manches gar nicht einmal wahr iſt; aber das Ganze, was fromme, Gott geweihte Gemüther zu thun im Stande waren und noch ſind, ſteht feſt, ja ſo feſt, daß es alle Blitze des Himmels nicht niederzuſchmettern vermögen; dieſe Worte ſind ſo laut und ſo tief gegraben, daß ſie das Rollen des tobenden Ungewitters und das Krachen des zuſammenſtürzenden Weltge-

bäudes nicht zu überſchreien vermag. Es iſt wahr, einfältig that man, wie man jetzt meinen mag; allein man fand auf dieſem Wege, was man ſuchte, den Frieden des Gemüthes, und alles deſſen, was man wünſchte, in Gott.

„Dieſe Frömmigkeit, ſagt Koſegarten [107]), iſt unſern Zeiten fremde. Wir haben gelernt, um einen wohlfeilern Preis ſelig zu werden. Laſſen wir daran uns genügen, und hüten uns, der frommen Einfalt zu ſpotten, womit eine gläubigere Vorwelt das Theuerſte hingab, um das Edelſte zu gewinnen."

Ueber dieſe Heilungen der Bibel und die Grundſätze, nach welchen man dieſe beurtheilen ſoll, und warum das bibliſche Heilen allein das richtige ſei, darüber will ich in einem andern Hauptſtück weitläuftiger ſprechen; nur einem muß ich hier zuvorkommen, damit man mich nicht für einen Heiden oder Ketzer deswegen verſchreie, daß ich die Wunder des Herrn und ſeiner Apoſtel mit dem Magnetismus vergleiche.

Ich antworte darauf folgendermaßen:

Es kommt erſtens keineswegs in Abrede, daß alle Wunder ferner geſchehen, welche der Herr gethan hat; und die Heilungen, wie ſie Jeſus vollbrachte, ſind wahrhaftig weiter her gefloſſen, als aus menſchlicher Kraft. Ich hätte nicht einmal die Kühnheit, im Stillen zu meinen, daß die Heilungen alle auf ganz gewöhnlichem natürlichen Wege erklärt werden können, wie es theils heimlich in Worten, theils öffentlich in Schriften ſchon ge-

107) Legenden von Ludw. Theobul Koſegarten. 1. B. XVII. Berlin, 1804.

ſchehen iſt [108]). Denn einen Lazarus, der ſchon ſtinket und vier Tage im Grabe gelegen, möchte der Menſch wohl nicht mehr erwecken (Johannes 11, 39.); auch ſonſt ſo ſchwere Krankheiten nicht in einem Augenblicke heilen, wie es Chriſtus an dem achtzehn Jahr krummen Weibe (Luc. 13, 11.), an Jairi Töchterlein (Luc. 8, 49), an dem todten Jüngling der Mutter zu Nain (Luc. 7, 12.), an dem Weibe, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte (Marc. 9, 20.) ꝛc. gethan hat. Oder ſind alle dieſe Begebenheiten erlogen, und nur die andern Dinge wahr, wie ſie uns die Evangeliſten aufbewahrt haben? Aber dieſes ſage ich, daß Chriſtus, ſo wie überall in allen Angelegenheiten des Lebens er uns den Weg gezeigt hat, den wir einſchlagen ſollen, dieſes auch hier bei der Heilung von Krankheiten gethan hat; er hat ihnen die Hände aufgelegt, und ſie geſund gemacht! Fragt man ferner, ob der Menſch es dann auch thun ſoll, und ob er damit etwas ausrichten könne? ſo antworte ich darauf: Chriſti Geiſt und Leben waltet fort in denen, die Chriſten ſind, das heißt, die ihm nachfolgen. „Denn er gab ſeinen Jüngern die Macht über die unſaubern Geiſter, daß ſie ſie austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit“ (Matth. 10, 1.) Er hat ihnen nicht bloß die Macht gegeben, ſolches zu thun, ſondern er hat es ihnen ſogar aufgetragen. „Machet die Kranken geſund, reiniget die Ausſätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus“ (Matth. 10, 8.) Er hat es aber auch nicht bloß ſeinen Jüngern verſprochen, ſondern allen, die

108) De Christo medico dissert. auctore H. L. Gutsmuths. Jenae, 1812.

ihm nachfolgen. „Siehe ich bin bei euch allen bis an der Welt Ende; die Zeichen die folgen werden, denen, die glauben, ſind die: In meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; auf die Kranken werden ſie die Hände legen, und es wird beſſer mit ihnen werden.“ (Marcus 16, 17. 18.) Nun thut aber nicht jeder dieſe Thaten; denn, heißt es, wenn es der eine Menſch thun kann, warum nicht auch der andere, und wenn man nur die Hände aufzulegen braucht, ſo muß mir auch gelingen, was einem andern gelingt, oder es iſt Schwärmerei und Betrug. Dieſem antworte ich: Jeder kann Thaten thun, aber dieſe Thaten kann er nicht thun, die Chriſtus that, weil ihm die Kraft des Geiſtes und des Glaubens fehlt; „denn ſie thun die Thaten nicht mit Gott, darum treten ſie auch ihre Feinde nicht unter;“ (Pſalm 60, 14.) ſie ſind keine Nachfolger Chriſti; „ſie geben gute Worte, aber im Herzen fluchen ſie.“ (Pſ. 62, 5.) Sie glauben nicht an ſeine Werke, darum thun ſie auch ſeine Werke nicht. Wer aber glaubt, der thut alle dieſe Werke, die der Herr gethan hat. Er ſagt ja ſelbſt: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn dieſe thun. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne.“ (Johannes 14, 12.) Fragt man endlich noch, ob man ohne Unterſchied alſo nach Gottes Gebot jedem helfen müſſe, ſo antworte ich darauf: ja! allen denen, die Kinder des Glaubens ſind und in Frieden unſere Hülfe angehen; auch ſolchen, die keines Glaubens fähig ſind, z. B. den kleinen Kindlein, oder ſonſt Unglücklichen aller Art; ſo wie es auch

Jeſus that, indem er jenſeit des Meeres in der Gegend der Gergeſener von den zwei Beſeſſenen, die aus den Gräbern der Todten kamen, und ſehr grimmig waren, die Legion Teufel austrieb, welche in eine Heerde Säue fuhren, und ſich mit jenen ins Meer ſtürzten mit einem Sturm, und im Waſſer erſoffen! (Matth. 8, 28—32.) Wo aber die Fähigkeit und doch kein Glaube iſt, da iſt alle Mühe vergebens, ſo wie Chriſtus „zu Nazareth nicht eine einzige That thun konnte; außer wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilete ſie, und er wunderte ſich ihres Unglaubens.“ (Marcus 6, 5.)

So viel habe ich hierher geſtellt, um zu zeigen, was es heißt, nach bibliſchen Grundſätzen heilen, und auf welche Art und in welchem Sinne die Hände aufgelegt werden ſollen. Wer ſich in dieſer Sache mehr Rath erholen will, den verweiſe ich indeſſen auf eine kleine Schrift, aus welcher viel ſüßer Saft für einen biegſamen Stachel des Geiſtes zu ſaugen iſt [109].

Die Heiligen haben in dieſem Sinne geheilet und die Hände aufgelegt; darum haben ſie auch ſo große Wunder gethan. Aus den vielen äußerſt merkwürdigen Geſchichten hebe ich nur ein paar aus der Legende aus. So heilte der irländiſche Apoſtel, der heilige Patritius, die Blinden durch Händeauflegen. Der heilige Bernard ſoll nur zu Konſtanz am Bodenſee in einem Tage eilf Blinde ſehend und achtzehn Lahme gehend gemacht haben. Zu Köln heilte er abermals zwölf Lahme, machte drei Stumme redend, zehn Taube hörend, und als er ſelbſt krank war,

---

109) Banar; oder von den Grundurſachen d. Krankh. und deren Heilung nach bibliſchen Grundſätzen. Breslau, 1787. (ſelten.)

erſchien ihm der heilige Lorenz und Benedict und machten ihn dadurch geſund, daß ſie ihre Hand auf den ſchadhaften Ort legten, ſogar ſeine Teller und Schüſſeln ſollen nach ſeinem Tode noch Kranke geſund gemacht haben! Hierher gehören auch die Wunder der heiligen Margaretha, Catharina, Eliſabeth, Hildegarde ꝛc. und beſonders die Wunderkuren der beiden Märtyrer des heiligen Kosmas und Damianus; unter andern befreiten ſie den Kaiſer Juſtinian von einer unheilbaren Krankheit. Die heilige Odilia hat einen Ausſätzigen, vor dem alle Menſchen geflohen, in ihre Arme genommen und freundlich gewärmt, wodurch er rein, friſch und geſund geworden.

Merkwürdig ſind vor allen auch Beiſpiele, wo ſehr gefährlich Kranke durch die heilige Taufe oder die letzte Oelung (Chrisma) ſchnell und vollkommen wieder geſund wurden. Man zähle dahin, als eins der merkwürdigſten Beiſpiele, den Kaiſer Conſtantin.

Von der Heilkraft durch das Auflegen der Hände hat die Geſchichte eine Menge unläugbarer Erfahrungen von verſchiedenen Perſonen aus allen Ständen aufgezeichnet. So haben die chaldäiſchen Prieſter durch Händeauflegen die Kranken geheilt (ſie thun dieß auch noch). In Aegypten findet man Figuren, wo eine Hand auf den Magen, die andere auf den Rücken gelegt iſt. (Währens d. Magn. und die durch ihn bewirkten Kuren ꝛc.) Die Brahminen in Indien thun es ſeit Jahrhunderten, zum Theil auch die Perſer. Auch die Chineſen heilen durch Händeauflegen [110]). Eben ſo thaten es die Iſraeliten. So ſprach der ausſätzige Naemann, als er mit Roß und

110) Athanas. Kircheri china illustrata.

Wagen vor das Haus Eliſa kam, und dieſer ihm in Jordan zu waſchen befahl, alſo: „Ich meinte, er ſollte zu mir herauskommen and den Namen des Herrn ſeines Gottes anrufen; und mit ſeiner Hand über die Städte fahren und den Ausſatz alſo abthun." (2 B. d. Kön. 5, 11.)

Pyrrhus, König von Epirus, welcher den Schrecken nach Rom gebracht, beſänftigte die Kolikſchmerzen und heilte die Krankheiten der Milz, indem er die Kranken auf den Rücken legte und mit der großen Zehe darüber fuhr [111]). Der Kaiſer Vespaſian heilte Nervenkrankheiten, Lähmungen und Blindheit einzig und allein durch das Auflegen der Hände [112]). Der Kaiſer Adrian trieb (nach Cölius Aurelianus) das Waſſer aus dem Bauch der Waſſerſüchtigen durch Berührung eines Fingers heraus. Der König Olaf heilte den kranken Egill auf der Stelle dadurch, daß er zu ihm ging und ſeine Hände auf die Seite legte, wo der Schmerz war, auch ſang er dabei Sprüche [113]). Die Könige von Frankreich und England heilten die Kröpfe durch bloßes Anrühren [114]). Die Grafen von Habsburg heilten das Stammeln durch einen Kuß [115]). Plinius ſagt: Es gibt Menſchen, deren ganzer Körper medizinische Kräfte beſitzt, als die Marſer, die Pſylier ꝛc., die

111) Plutarch. vita Pyrrhi.

112) Suetonius in vita Vespasiani.

113) Edda S. 216.

114) Hilscher, de cura strumarum contactu regio facta. Jenae, 1730. Auch Metz, disput. de tactu regis etc. Wittebergae. 1675.

115) Der arme Heinrich; von Hartman von der Aue, ein altdeutſches Gedicht. Berlin, 1815.

durch bloßes Anrühren den Biß der Schlangen heilen. Dieſes erwähnt er vorzüglich von der Inſel Cypern; und ſelbſt noch neuere Reiſebeſchreibungen von Cypern beſtätigen dieſe Kuren durch die bloßen Hände. In ſpätern Zeiten haben ſich beſonders die Salvadore in Spanien ſehr berühmt gemacht, welche durch Gebete, Händeauflegen und Anhauchen faſt alle Krankheiten heilten, und Valentin Greatrek aus Irland heilte anfangs durch ſeine Hand Kröpfe, ſpäter Fieber, Wunden, Geſchwüre, Podagra und alle Krankheiten. Auf ähnliche Weiſe heilte Michael Medina, und das Kind von Salamanka durch Anrühren Krankheiten [116].

Der Gaſtwirth Richter zu Royer in Schleſien hat im vergangenen Jahr mehrere tauſend Kranke auf freiem Felde mit bloßer Hand berührt, und theils gebeſſert, theils geheilt, theils natürlich auch gar nichts ausgerichtet, die eiferſüchtigen Aerzte ermangelten nicht, theils aus Schaam, theils aus Neid, theils aber auch aus übertriebenem Zulauf, dem Richter ſein Handwerk zu legen.

Merkwürdig iſt auch beſonders, daß die alten deutſchen und nordiſchen Völker die Ausſätzigen mit der Hand eines todtgebornen Kindes zu beſtreichen pflegten; daher mag wohl auch das Baden im Waſſer, womit Leichname gewaſchen worden ſind, kommen. Das Volk bedient ſich noch hin und wieder des Leichengeräths, um Flecken und Mähler zu vertreiben. Solchen Volksgebräuchen möchte man oft eine tiefere Deutung geben, und ſie nicht geradezu als nutzloſe Albernheit verwerfen und verachten; ſo

---

116) Mémoire, pour servire à l'histoire de la Jonglerie. Londre et Paris, 1784.

wie man in manchen Fällen recht viel von ſolchen Volksheilungen lernen könnte. Z. B. die Quetſchungen und dergleichen werden noch von keinem Arzt beſſer geheilt, als wenn man ſie nach Bauernart in friſch abgezogene Kalbshaut wickelt. So wird auch der Speichel der Kinder für ſehr heilſam gehalten, ſo wie auch die Thiere bei Wunden ſo gern zu lecken pflegen, und nichts heilt ſchneller als dieſes; daher mag wahrſcheinlich in Altdeutſchen das Wort Läk, der Arzt, Leiknis, Leiknir, heilen, lechſen ꝛc. herkommen. In den ſlaviſchen Sprachen heißt Läkna heute noch Arzt.

Es geht aus dem Wenigen hervor, was Händeauflegen bedeute und welche tiefe Beziehungen darunter ihren Grund haben! Faſt in allen Religionen, und beſonders in der chriſtlichkatholiſchen, iſt das Segnen mit den Händen gebräuchlich, und wer den Segen empfängt, der wird an Körper und Geiſt geſtärkt und kräftig gemacht. Nicht mit Stillſchweigen iſt zu übergehen, daß das Heilen durch Händeauflegen von den Apoſteln auf die Vorſteher der chriſtlichen Kirche übergegangen ſei, und daß dieſe Heilungsart wirklich ausgeübt wurde, und daß dieſelbe unter gottesdienſtlichen Verrichtungen bei den katholiſchen Prieſtern immer noch ausgeübt wird. Cheirotheſie hieß unter den Päpſten die Heilung durch Händeauflegen. So ſchrieb Diepenbrok zwei Abhandlungen über Händeauflegen (dissert. binae de χειροθεσία et χειροτονία). Und Lampe führt in ſeiner Schrift: de honoribus et privilegiis medicor. dissertatio p. 129. 130 an, daß 34 Händeaufleger (Cheirotheten) heilig geſprochen worden ſind. Heilige legen die Hände auf den Schwachen, ſterbende Aeltern auf das Haupt ihrer Kinder, der Vater auf

den verreiſenden Sohn, daß ſie ihre Kraft übertragen zum Guten, Glück, Segen und Frieden. Freunde geben ſich traulich die Hände; und der warme Druck der Hand, den das liebende Herz zur Begleitung gibt, erkaltet in keiner Ferne mehr, er folgt überall als Begleiter, und der unſichtbare Geiſt flüſtert heimlich nach; denn Freundſchaft iſt heimlich Geſpräch der Liebe und Begleitung.

b) Das Zuſammenleben und das Anhauchen.

Es war in den alten Zeiten der einſtimmig angenommene Glaube, daß eine verdorbene und zerſtörte Geſundheit nur durch Annäherung mit den Reinen und Geſunden geheilt werden könne. Die gewöhnlichen Mittel der Kräuter, Säfte, Steine ꝛc. können wohl für beſondere Fälle nützlich werden; um aber ſchwere eingewurzelte Krankheiten zu heilen wird ein neues verjüngtes Leben erfordert.

Als ſolche gleichſam nur dadurch zu heilende Krankheiten ward ganz beſonders der Ausſatz und die Blindheit angeſehen. Vor allem ſei es eine reine Jungfrau oder ein Kind, welche durch ihren Athem, oder ſogar durch ihr Blut die Menſchen von ihren Krankheiten befreien könnten. Der Kranke mußte von ihnen behaucht oder mit ihrem Blute beſprengt werden, noch beſſer wäre, wenn man es haben könnte, im Blute zu baden. Ob vielleicht darin der Kinderraub der Juden ſeinen Grund haben mag, deſſen man dieſelben ſo allgemein beſchuldigte? —

Nach däniſchen Volksliedern löſt das Herzblut allen Zauber, und im Gegentheil ſchafft es auch Zauberkräfte, indem es die irdiſchen Schranken durchbricht. Gleich wirkend erſcheint bei den Alten auch irgend ein heiliges

Waſſer, eine Wunderquelle. So iſt z. B. jetzt noch die heilige Taufe das wahre Lebenswaſſer, das allein von allen Krankheiten heilt.

Auch hierüber hat uns die Geſchichte ſehr merkwürdige Beiſpiele aufgezeichnet, wie entweder durch das Zuſammenleben mit geſunden Perſonen, oder durch ihren Hauch die Lebenskräfte geſtärkt wurden.

Das erſte und ſehr wichtige Beiſpiel hiervon erzählt die Bibel vom König David (1 B. d. Könige 1, 1—5.): „Und da der König David alt und wohlbetagt war, konnte er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Da ſprachen ſeine Knechte zu ihm: laſſet meinem Herrn Könige eine Jungfrau ſuchen, die vor dem Könige ſtehe und ſein pflege und ſchlafe in ſeinen Armen, und wärme meinen Herrn, den König. „Dieſe brachte ihm durch ihr artiges Betragen und freundſchaftliche Liebkoſungen unbemerkt einiges Feuer und Wärme bei; wie Virgil [117]) ſagt: „durch Umarmung und ſüßes Küſſen haucht ſie heimliches Feuer an." Baco [118]) ſagt von David noch, daß das Mädchen nach Gewohnheit der perſiſchen Jungfrauen mit Myrrhen und andern balſamiſchen Sachen ſich hätte reiben müſſen. Dieſer Meinung einer guten Wirkung iſt auch Figin [119]); und Galen [120]) räth bei Schwachheiten und verhärtetem Leibe zu den be-

---

117) Aeneid lib. 1: Et dedit amplexus, atque oscula dulcia fixit,
occultum inspirans ignem.

118) Historia vitae et mortis.

119) De sanitate tuenda.

120) Libr. VII. Method.

deutſamen äußern Mitteln junge Mädchen, mit welchen man im Bette den Unterleib des Kranken bedecken ſoll. Reinhart [121]) nennt es ein Labſal der Greiſe. Bartholin [122]) gibt auch gute Zeugniſſe. Er ſagt: es wäre ein Linderungsmittel wider das Fröſteln der Alten geweſen, und hätte durch Wiederanfachen der verloſchnen Körperkräfte ungemein viel Nutzen bewieſen. Rudolph von Habsburg ſoll, nach Serars Zeugniß [123]), als ein ſchon vor Alter ſchwacher und unpäßlicher Herr im Gebrauch gehabt haben, daß er in Gegenwart der Aeltern und Männer die Töchter und Gemahlinnen fürſtlicher, gräflicher und adlicher Perſonen öfters geküßt und nach ſeinem Geſtändniſſe von ihren Athem die angenehmſten Lebensgeiſter geſchöpft und eine recht herzſtärkende Erquickung genoſſen habe. Dem Kaiſer Rothbart (Barbarossa) iſt faſt gegen Ende ſeines Lebens von einem jüdiſchen Arzte der Rath gegeben worden, daß er ſich, ſtatt einer Bähung, junge ſtarke und geſunde Knaben auf die Gegend ſeines Magens legen laſſen ſolle [124]). Johann Damascen oder Rabbi Moſes [125]) erzählt, daß man den Gichtbrüchigen und Gelähmten ungemein zu Hülfe kommen könnte, wenn man ihnen an die kranken Oerter ein junges Mädchen legen ließe. „Von gleicher guter Wirkung ſind auch junge Hunde, ſagt Reinhart a. a. O., welche wir Aerzte in er-

---

121) L. T. Eph. Reinhart, Bibelkrankh. des alten Teſtaments. Leipzig, 1767. S. 167.

122) Bartholin de morbis biblicis c. IX.

123) Reinhart a. a. O. S. 171.

124) Ebendaſelbſt.

125) Aphorism. 30.

forderlichen Umſtänden bei gewiſſen Vorfällen den Kranken auf den Unterleib zu legen befehlen." Bekannt iſt die Geſchichte des L. Klodius Hermippus, welcher durch beſtändiges Anhauchen junger Mädchen zu einem ſehr alten Greiſe geworden iſt. Kohauſen[126]) führt von dieſem Hermippus eine Denkſchrift an, welche auf Marmor gehauen zu Rom von einem Alterthumsforſcher, Namens Gommar, entdeckt worden iſt, und alſo lautet:

Dem Aeskulap, und der Geſundheit
ſetzt dieſes zu Ehren
L. Clodius Hermippus,
welcher
durch das Anhauchen junger Mädchen
115 Jahre und 5 Tage gelebt hat,
worüber ſich auch nach ſeinem Tode
die Naturkundigen nicht wenig wunderten.
Wohlan, Nachkömmlinge, führet auch ein ſolches Leben!

Borelli und Hofmann ließen die Kranken bei Thieren ſchlafen, um ihnen die Schmerzen und ſchweren Krankheiten zu heilen. Der große Boerhave ließ einen alten amſterdamer Bürgermeiſter zwiſchen zwei Knaben ſchlafen, und verſichert, der Alte habe ſichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen. Hufeland[127]) ſagt: „Und gewiß, wenn man bedenkt, was der Lebensdunſt friſch aufgeſchnit-

126) In Hermippo redivivo, sive exercitatione physico-med. curiosa de methodo rara ad CXV. annos prorogandae senectutis: per anhelitum puellarum. Frankofurt. ad Moenum, 1742.

127) C. W. Hufeland, die Kunſt das menſchl. Leben zu verlängern. Jena, 1798. S. 7.

tener Thiere auf gelähmte Glieder, was das Auflegen lebendiger Thiere auf ſchmerzhafte Uebel vermag, ſo ſcheint dieſe Methode nicht verwerflich zu ſein.“ Das Anwehen mit reinem geſunden Athem war auch bei den Griechen und Römern von hohem Werth. Auch altfranzöſiſche Gedichte beſingen den reinen Athem der Jungfrauen als ſehr heilkräftig.

„Alaine douce tant
C'un malades alast du doux flair guerisant.“

Man hat aber auch ſchon früher erkannt, daß das Anhauchen nicht gerade unmittelbar geſchehen müſſe, ſondern daß man dadurch ſogar lebloſe Dinge heilkräftig machen könne. So ſteht bei Rolfink [128]) eine Vorſchrift, wie man ein herzſtärkendes Lebenswaſſer machen ſoll. „Ein nüchterner Menſch ſoll des Morgens mit gereinigtem Munde Waſſer in einem gläſernen Gefäß ſtark und lange behauchen, und daſſelbe dann mit guter Abſicht und reinem Herzen und frommen Gebeten dem Kranken reichen, wodurch man die unheilbarſten Krankheiten heilen könne.

Dieſe wenigen, mir bekannten hier aufgezählten Beiſpiele vom Anhauchen, Beiſammenleben ꝛc. können uns überzeugen, daß das magnetiſche Anhauchen keine neue Erfindung ſei; daß die gewaltige Kraft des belebenden Hauchs ſchon zu allen Zeiten den Menſchen mehr oder weniger bekannt geweſen, und daß wir, wenn wir es recht verſtünden, durch den Hauch ſowohl unmittelbar, als mittelbar durch Zwiſchenkörper, als Arzneien, Waſſer ꝛc.

128) Chemia Rolfincii. Genev. 1621. aqua vitalis microcosmica.

recht heilkräftig und wohlthuend wirken könnten, wie ſich dieſes durch den Magnetismus ſattſam beweiſt. Daß aber der Athem aus einer reinen Lunge und reinem Herzen kommen müſſe, haben ſchon auch die Alten eben ſo gut erkannt, als wir, und es braucht hier nicht erſt aufs Neue erörtert zu werden.

c) Verſchiedene Vorbereitungen der alten Prieſter bei Kranken in den Opfertempeln.

Die Behandlungsweiſe war in den alten Tempeln im Allgemeinen ſehr einfach und übereinſtimmend, und nur in einzelnen Dingen, die oft von Ortsverhältniſſen und andern Nebenumſtänden abhingen, von einander abweichend. Wir werden uns überzeugen, daß die Behandlungsweiſe in den alten Tempeln uns zum Muſter dienen kann, und daß dieſelbe im höchſten Grade magnetiſch war. Die Einwirkung war keineswegs ſo einſeitig, wie es jetzt der Fall iſt, wo man ſich bloß an gewiſſe körperliche Mittel hängt, die auf zauberiſche Weiſe alle Uebel vertreiben ſollen, ohne Rückſicht auf den geiſtigen Zuſtand des Kranken, der allemal der wichtigere, viel tiefer eingreifende, und ein ſichrer Weg der Heilung iſt, zu nehmen. Zuerſt muß die Seele geſund ſein, ſonſt iſt alles künſtliche Meiſtern an dem ſchweren Körper umſonſt! —

Es hatten alſo die alten Prieſter eine doppelte Rückſicht bei ihrem Heilgeſchäft: erſtens die mächtigere geiſtige Einwirkung; zweitens die körperliche gleichſam nur als Hülfs- und Unterſtützungsmittel.

Es beſtanden aber ihre allgemeinen äußern Körpermittel vorzüglich im Streichen, Reiben, Salben, Baden,

Räuchern, Waſſertrinken, Faſten und andern Mitteln, die nur in ſehr ſeltenen beſtimmten Fällen außerdem angewandt wurden. Das Waſchen und Baden war nicht bloß den Kranken faſt allgemein anbefohlen, ſondern ſelbſt die Prieſter gebrauchten beides für ſich geſetzmäßig. Die ägyptiſchen Prieſter mußten ſogar täglich dreimal baden; bei den Griechen war es gleichfalls der Brauch, wie man aus dem Homer und dem Euripides [129]) erſehen kann. Eben ſo war es bei den Römern [130]). Es befanden ſich ſogar Brunnen (delubra) in den Tempeln zum Waſchen, und das Bad mußte vorzüglich gleich im Anfang der Kur gebraucht werden. Dieß war beſonders in der Höhle des Trophonius und bei dem Orakel des Amphiaraus der Fall. Dem Bade ging gewöhnlich das Reiben voran. Auch kalte Bäder wurden gebraucht, aber vor dem Gebrauch derſelben ſehr fleißig gerieben [131]).

Auch das Salben war ſehr gewöhnlich, und nach Pauſanias vorzüglich bei dem Orakel des Trophonius, welches aber mit dem Baden meiſtens verbunden wurde. Die Kranken wurden hier in den Fluß Hercyna gebadet und dann von zwei dreizehnjährigen Knaben geſalbet; ſie hatten ſpäter ſogar ein eigenes Inſtrument (strigla), um es recht kräftig zu machen.

Bei den meiſten Bädern war ein Salbezimmer (unctorium) angebracht. So geſchah auch zu Pergamus das Salben theils vor, theils nach dem Bade [132]).

---

129) In Jone. v. 34.

130) Plautus in aulul. act. III. sc. 6. v. 42.

131) Aristides serm. sacr. 2. orat. T. II. p. 520.

132) Philostratus de vita Apollonii lib. 1. c. 16.

Sehr häufig benutzten die Alten die trockene Salbung, welche der Kaiſer Auguſt faſt übermäßig gebrauchte [133]). Sie geſchah außer dem Bade meiſt in der Sonne (ἡλίωσις), oder am Feuer. Das ſtarke Reiben war ſogar nach Celſus noch ſehr angerathen, vorzüglich im Podagra; und nach Plinius [134]) war ſelbſt das gehörige Reiben keine kleine Kunſt. Wo das Baden bedenklich ſchien, ward vorzüglich das trockne Salben angerathen. Ariſtides erzählt, es wäre ihm die Salbung ohne Bad gerathen worden. Daher ſchlägt Kinderling [135]) vor, ſtatt der magnetiſchen Manipulation das gelehrte Wort Xeraloiphie zu gebrauchen; für gelehrte Schmierer mag er ſogar ein hebräiſches oder chaldäiſches Wort vorſchlagen, aber für deutſchſprechende Deutſche mag er mit dieſem Vorſchlag weg bleiben! Die Mittel, welche in den Tempeln gebraucht wurden, um den Schlaf zu begünſtigen, waren vorzüglich Räucherungen. Die Prieſter räucherten meiſt mit Weihrauch. Außerdem hatte faſt jeder Gott ſein eigenes Rauchwerk. Z. B. Aeskulap ꝛc. Manna. In den Tempeln der Iſis und des Oſiris ſollen, nach Plutarch, die Prieſter des Morgens mit Harz, des Mittags mit Myrrhen geräuchert haben. Das Allgemeinſte war das Lorbeerholz, auch Lorbeeren, Rosmarin, Wacholderbeeren

133) Sueton. in August. „Ungebatur enim saepius et sudabat ad flammam, deinde perfundebatur egelida aqua vel sole multo calefacta.“

134) „Fricari cum ratione, vehemens enim fricatio spissat, lenis mollit, multa adimit corpus, auget modica.“ lib. 28. histor. natur.

135) Kinderling, der Somnambulismus unſerer Zeit mit dem Tempelſchlaf verglichen. Dresden, 1788. S. 56.

und andere Hölzer und Harze; auch Schwefel wurde bei den Reinigungsopfern gebraucht. Endlich hatten ſie auch ſehr zuſammengeſetzte Räucherwerke, die aus vielen Mitteln beſtanden, wovon eins, aus ſechzehn Mitteln zuſammengeſetzt, Kyphi genannt wurde.

Das Räuchern war ausdrücklich bei gewiſſen Orakeln befohlen, um den Ausgang der Krankheit zu erfahren, z. B. bei dem Orakel der Ceres zu Patrae, welches auch vorzüglich beſucht wurde, um in Krankheiten Hülfe zu erlangen. Zudem ſind viele Orakel an ſolchen dunſtigen und ſumpfigen Orten angelegt geweſen, wo von Natur ſtarke, betäubende Erddämpfe aufſtiegen, z. B. in der Höhle des Trophonius, von wo ſie meiſt ſehr finſter und zerſtört zurückgekommen ſind. Daher iſt das Sprichwort entſtanden: in antro Trophonii vaticinatus est (er iſt mürriſch und traurig).

Auch das berühmteſte aller Orakel zu Delphi hat von ſolchen aufſteigenden Dämpfen ſeinen Urſprung genommen. Es ſagt daher Cardanus mit Recht, daß die Dünſte der Höhlen den Menſchen auch im Wachen einen prophetiſchen Geiſt mittheilen könnten.

Zum großen Vortheil waren meiſt bei den Orakeln ſogar mineraliſche Quellen, wo ſie natürliche warme Bäder und Schwefeldünſte hatten. So befanden ſich die meiſten Orakel in Böotien, wie Plutarch erzählt, bei ſolchen Höhlen und Mineralquellen. Das Mineralwaſſer des Orakels zu Claras wirkte durch einen Springbrunnen, deſſen Waſſer berauſchte. Merkwürdig iſt der Brunnen des Aeskulap zu Pergamus, von welchem, wie Ariſtides ſagt, ſogar ein Stummer, der daraus trank, beredt geworden

ſei; andern, die nur daraus ſchöpften, ohne zu trinken, war er ſehr heilſam.

Das Waſſer wurde nicht bloß zum Baden und Waſchen, ſondern auch vorzüglich zum Trinken benutzt. So befahl Apolonius von Tyana den Kranken zur Vorbereitung ernſtlich das Waſſertrinken. Nach Ariſtides ward auch Fahren, Reiten, Gehen, Sprechen (declamatio) ꝛc. empfohlen. Es ſind auch noch viele andere Dinge innerlich gebraucht worden, welche von den Orakeln nach Umſtänden gerathen wurden.

Viel eingreifender war aber die geiſtige Einwirkung. Der Ruf von göttlichen Orakeln, die belebende große Hoffnung und die Ehrfurcht vor der Gottheit ſpannten mit lebhaften Rührungen die Phantaſie, wozu die Pracht der Tempel, die Schönheit der Bilder, die Feierlichkeit des Opfers, die heilige Muſik und endlich ſelbſt der Geſang ungemein viel beitrugen. Sie ermangelten nicht, die Kranken durch Geſpräche zu ermuntern, wobei vorzüglich, nach Plutarchs Zeugniß, die Prieſter des delphiſchen Orakels eine große Geſchicklichkeit beſaßen, mit vielem Witz, Scharfſinn und Höflichkeit, ſagt er, beantworteten die Prieſter die ihnen vorgelegten Fragen und ſetzten die Fremden in Verwunderung. Feierliche Gebete gehörten ebenfalls zu den Vorbereitungen des Tempelſchlafs. Die Prieſter ſowohl, als der Opfernde mußte beten; gewöhnlich aber ſprachen die Prieſter den Opfernden das Gebet vor. Sie hatten in verſchiedenen Umſtänden und Angelegenheiten ſogar verſchiedene Gebete, wie dieß Plinius [136]) beweiſt. Das Opfer ſelbſt wurde meiſt mit Geſang und

136) Hist. natur. lib. 28. c. 2.

Muſik begleitet. Die griechiſchen Knaben ſtanden um den Opferaltar und ſangen Lieder im erhabenſten Schwung, mit voller Muſik begleitet. Wer die Macht des Geſanges kennt, der wird ſich nicht wundern, wie auf ſolche Weiſe das Gemüth des überhaupt leichter zu bewegenden Griechen erhoben werden konnte, da ſelbſt die Geſänge der Morgenländer und Griechen uns jetzt noch bei völlig kaltem Herzen die Bruſt ſo hoch anzuſchwellen vermögen. Scaliger ſagt: Es habe ihn bei der nächtlichen Ueberſezzung der Hymnen des Orpheus ein gewiſſer Schauer wegen der Erhabenheit und Neuheit der Ausdrücke überfallen. Es waren bei den Tempeln, vorzüglich bei dem des Aeskulaps in Epidaurus, wetteifernde Uebungen von rhapſodiſchen Dichtern angeſtellt [137]).

Es wurde aber auch nicht blindlings durch einander ein jeder zu den Geheimniſſen zugelaſſen. Sowohl von Seiten der anfragenden Kranken, als von Seiten der Prieſter wurden viele gute und beſondere Eigenſchaften erfordert. Merkwürdig und auch für uns wohl zu beherzigen iſt, daß den Prieſtern die Geheimniſſe und Angelegenheiten des Herzens mußten angeſagt werden. Wer nicht aufrichtig ſchien, wurde nicht zugelaſſen, beſonders geſchah dieſes den Epikuräern, als bekannten Feinden der Orakel. Um ſich hiervon genauer zu überzeugen, wurden neue Kranke gleichſam eingeweiht, mußten mehrere Tage faſten, ſich vom Wein 2c. enthalten und in den erſten Vorhallen verweilen; durch dieſe Verfahrungsart konnten ſie leicht im Verlauf einiger Zeit erkennen, weß Geiſtes Kinder ſie vor ſich hatten. Auch zeigten die Prieſter die Tage

137) Plutarch. in Jone.

an, an welchen man fragen durfte; denn nicht immer ward es erlaubt, ſich den Orakeln zu nähern. So erzählt z. B. Pauſanias von dem Orakel des Trophonius, das er ſelbſt um Rath gefragt, Folgendes: Bevor man in die Höhle des Trophonius hinunterſteigen durfte, mußte man einige Tage in einer kleinen Kapelle — Gutglück genannt — verweilen; hier mußte man Buße aller Art thun. Zuerſt wurde man in dem Fluß Hircynas gewaſchen, dann opferte man dem Trophonius und ſeiner Familie und den Göttern. War man glücklich, ſo führte man einen des Nachts zum Fluß Hircynas, dort rieben zwei Jünglinge von zwölf bis dreizehn Jahren den ganzen Körper mit Oel; dann führte man ihn bis zur Quelle des Fluſſes, wo man ihm zwei Arten des Waſſers zu trinken gab, das des Lethe, der alle eitle Gedanken verſchwinden machte, und das der Mnemoſine, das alles ſich erinnern machte, was man in der Höhle ſah; dann ließ man erſt die Bildſäule des Trophonius ſehen. Die Kleider wurden abgelegt und ein leinener Rock angezogen; darauf ging man zum Orakel, welches auf einem Berge in einem Umkreis von weißen Steinen verborgen war, über welche ſich eherne Obelisken erhoben. Hier öffnete ſich ſehr eng eine Höhle, wo man nicht durch Stufen, ſondern durch kleine Leitern hinunter gelaſſen wurde. Dort unten fand man noch eine Höhle, welche zu einem ſehr engen Eingang führte. Man näherte ſich der kleinen Höhle und alsbald fühlte man ſich mit großer Macht und Geſchwindigkeit hineingetragen. Dort war es nun, wo das Zukünftige erklärt wurde; aber nicht jedem geſchah dieſe Offenbarung auf gleiche Weiſe; einige ſahen, andere hörten ꝛc. Daher ſagt Servius von der Sibylle: Sie ſagt auf dreierlei Weiſe die Zukunft vorher:

durch Wort, Schrift oder Zeichen [138]). Nun ging man wieder aus der Höhle, wie man hineingekommen war, und zwar mit den Füßen, nicht mit dem Kopf, zuerſt heraus; dann ſetzte man einen auf den Stuhl der Mnemoſine; von da ging es nach der Kapelle des guten Genius, aber immer noch betäubt und außer ſich. Nach und nach kamen die Sinne wieder, denn bisher war man voll von der Majeſtät der Gottheit. Pauſanias ſetzt noch hinzu, daß immer nur Ein Kranker hingelaſſen wurde [139]).

Auch die Wahl der Prieſter geſchah mit der größten Behutſamkeit. Viele Jahre lang wurden ſie erſt nach und nach in den Geheimniſſen eingeweiht, und ein Ungeweihter konnte nie ihre innere Einrichtung und Behandlungsweiſe erfahren. Hintergangen konnten ſie nicht werden, weil ſie unbedingt ſchon Niemand aufnahmen und nach Verlauf mehrerer Jahre mußte ihnen bei einem Abtrünniggeſinnten jede Verſtellung offenbar werden.

Was übrigens die Orakel ſelbſt anbelangt, ſo wurden ſie allerdings für göttlich verehrt, weil ſie die Zuſtände eines ſo erhöhten Sinnes aus dem gewöhnlichen Leben bei Menſchen nicht entnehmen konnten, und geoffenbart wurde ihnen dieſer Zuſtand von den Prieſtern wohlweislich nicht, um ihnen dieſen heiligen Wahn nicht zu nehmen, indem ſie die Menſchen dadurch nicht beſſer machen, wohl aber zu Irrthümern verleiten konnten. Die Prieſter ſelbſt müſſen den Zuſtand wohl gekannt haben; oder haben auch ſie ſolche weiſſagende Perſonen als Werkzeuge angeſehen,

---

138) „Tribus modis futura praedicit: aut voce, aut scriptura, aut signis.“ Servius ad Maronis verba.

139) Histoire des oracles par Fontanelle. Paris, 1687. p. 186.

durch die die Götter mit den Menſchen ihre Gemeinſchaft unterhalten?

Sonſt war es auch damals ſchon eben ſo bekannt, als es uns der Magnetismus in ſeinen Erſcheinungen lehrt, daß vorzüglich tiefere, in ſich gezogene Menſchen, jüngere Perſonen ſowohl von Knaben als Mädchen, und ganz beſonders unverdorbene Naturen, dazu geeignet und ausgewählt wurden. Bei den Aegyptern waren die Knaben nach Plutarch [140]) für göttlich gehalten, indem ſie geheime und künftige Dinge zu entdecken fähig waren. Und Apulejus [141]) ſagt, daß unter den Menſchen beſonders das jugendliche und einfache Gemüth durch Geſang und Räucherung künftige Dinge vorherſagen könne. Jene ſind nur geſchickt, dem Gott der Wahrſagung geweiht zu werden, welche einfachen Gemüths und jugendlichen Alters ſind. So ſagt Plutarch [142]): Es wurde nicht eine gewählt für den Gott zu Delphi, welche hoch erzogen, aus einem vornehmen Hauſe und hochmüthig war, ſondern eine aus den Hütten armer Ackersleute, ohne Kunſt erzogen, ohne Erfahrung, ganz ungebildet, und endlich an Seele und Leib unverdorbene pflege nur die Orakel zu ertheilen.

Eine der größten Erforderniſſe war eine reine Jungfrauſchaft und Keuſchheit. So ſagt Hieronimus [143]): Was

---

140) Plutarch. in Iside et Osiride.

141) Quin et illud mecum reputo posse animum humanum et puerilem praesertim simplicemque carminum avocamento etc. futura rerum praesagire.

142) De Pythia.

143) Hieronimus lib. 1. contra Jovian.

ſage ich von den Sibyllen, die wegen ihrer Jungfrauſchaft ſo berühmt ſind, und der Jungfrauſchaft Lohn iſt die Weiſſagung. Daher iſt auch der Spruch entſtanden: „zu den Göttern nähere dich in Keuſchheit (ad divos caste adeunto)" 144).

Die Hierophanten vertrieben ſich die Wolluſt durch Schierling, damit ſie niemals ſündigten.

Bei den Prieſtern war die Keuſchheit und Reinheit des Gemüths nicht weniger ein unbedingtes Erforderniß, und ein Vergehen in dieſer Art wurde auf das grauſamſte geahndet. Die Prieſterinnen, vorzüglich der Veſta, bei den Römern wurden, wenn ſie der Unkeuſchheit überführt wurden, lebendig begraben, und dieß ſchon zu den Zeiten der alten Quiriten, deren Stifter Numa Pompilius war. Maro ſingt daher auch den alten Prieſtern zum Lobe nach, ſie hätten in Keuſchheit gelebt (quique sacerdotes Casti dum vita manebant).

Es iſt nicht zu verwundern, daß Apollo ſich traulicher einer reinen, unverdorbenen Jungfrau näherte, als einer Luſt ſuchenden, feilen, verworfenen Dirne, die nur ein Kind der Welt, des Fleiſches und des Teufels war. Daher ſagt auch der Apoſtel Paulus an die Corinther nicht ohne Bedeutung: „Und das unverehlichte Weib und die Jungfrau denkt, was des Herrn iſt, daß ſie heilig ſei an Geiſt und Leib; die aber freiet, die ſorget, was der Welt angehöret ꝛc. (1 Corinth. 7, 34).

---

144) Vos quoque abesse procul jubeo, discedite ab aris
queis tollit hesterna gaudia nocte venus.
Casta placent superis: pura cum veste venite
et manibus puris sumite fontis aquam. Tibullus lib. 2. eleg. 1.

Alles dieſes beſtätigt ſich auch bei den magnetiſchen Erſcheinungen auf eine recht anſchauliche Weiſe, und ich möchte behaupten, daß zu den höchſten Anſchauungen des Hellſehens nur die reinſten Seelen fähig ſind. Ausſchließlich nothwendig iſt der ledige jungfräuliche Stand für dieſe innere Anſchauungen nicht, denn ſonſt würden wir wohl wenig von den höhern Erſcheinungen des Magnetismus zu ſehen bekommen; aber ein reineres Verhältniß der Seele, und ein innigeres Ineinanderleben mit der Natur iſt nothwendig, und je mehr dieſes der Fall iſt, deſto mehr wird aus ihnen das Göttliche hervorſtrahlen. Auch eine unbefleckte Reinheit iſt nicht ausſchließlich nöthig, denn mehr oder weniger iſt wohl ein jeder Menſch Sünder; aber ein Ausſöhnen mit Gott, ein Zurückkehren zur Buße iſt nöthig. So lang ſich einer im Schlamm der Sinnlichkeit wälzt, und beim Teufel zu Tagewerk iſt, ſo lang bleibt er gewiß ausgeſchloſſen aus dem Reiche des Lichtes; dieſes alles beweiſen uns die Väter der alten Zeit, Abraham, Jakob ꝛc., die Stammväter eines ſo zahlreichen Volkes, David und Salomo, die ganze Heerden Weiber hatten, die Geſchichten der Heiligen, und oben an die der großen Sünderin Maria Magdalena, und endlich unſere eigene Erfahrung, wenn wir nur mit den Augen ſehen und mit den Ohren hören wollen!

Schon aus dieſem Wenigen, was ich hier nur obenhin von den Verfahrungsarten und Rückſichten der Alten bei Kranken und Prieſtern erwähnt habe, geht hervor, daß vor Hippokrates doch etwas mehr als Dummheit und Finſterniß die Welt regierte, und daß wir für das magnetiſche Heilverfahren, welches noch erſt in der Wiege liegt, von daher gerade am allermeiſten zu lernen haben, daß,

wenn der Magnetiſmus weniger in ſeinem hohen Werthe entheiliget werden und dem Menſchengeſchlecht ein bedeutender Vortheil hervorgehen ſollte, ſelbiger nicht Eigenthum eines jeden Ungeweihten ſein darf, ſondern daß er dem Haufen entzogen zu einer kirchlichen Uebung erhoben werden müßte, zu der kein Ungeweihter mit heimlichen Tücken unter einem Schafskleide ſich nähern dürfte, bevor er nicht als rein und ohne Falſch hinlänglich durch Vorbereitungen fähig und zuverläſſig anerkannt wäre, und daß endlich auch zu den Pflegern des Magnetiſmus durch eine ſehr vorſichtige und kluge Auswahl nur ſolche zu Prieſtern beſtellt würden, die ſich mit Reinheit und Liebe, Hingebung und Aufopferung vom Herzen einem ſo hohen Berufe zu widmen fähig ſind. —

d) Das Heilen durch Worte.

Iſt mein Wort nicht wie ein Feuer, ſpricht der Herr: Und wie ein Hammer, der Felſen zerſchmeißt? Jeremias 23, 29.

Der größte Stein des Anſtoßes von allen iſt jener, wenn man behauptet, daß Worte heilen oder von Krankheiten befreien könnten. So wundervoll dieſes zu ſein ſcheinen mag, ſo gewiß iſt es doch gegründet. Da man aber in allen Dingen unterſcheiden ſoll, um nicht einſeitig ſich dem einen hinzugeben und das andere wegzuwerfen; ſo wollen wir auch hier ſehen, wie ſich denn dieſes zuſammen reimt.

Im Anfang, ſagt Helmont [145]), geſchah das Heilen

145) Operatio sanandi a primordio fuit in' Ecclesia per verba, ritus, exorcismos, aquam, panem, salem, herbas, idque nedum contra diabulos, et effectus magicos, sed et

durch Worte, verſchiedene Gebräuche, durch Waſſer, Brod, Salz und Kräuter; allein mit Einführung der Würden und Aemter ſind die Geſetze, die Verführung, Freiheiten und Vorrechte entſtanden. Das Heilen wurde vernachläſſigt, die Körper wurden warm, allein die Liebe kalt.

Johannes (1, 1—3.) fängt ſein Evangelium alſo an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht und ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.“ Moſes fängt ſeine Schöpfungsgeſchichte eben ſo an: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe — und Gott ſprach: es werde Licht, und es ward Licht.“

Was hier unter dieſem Wort zu verſtehen ſei, brauche ich dem nicht erſt auseinander zu ſetzen, der es überhaupt zu faſſen vermag; auch kommt es auf die Auslegung keineswegs an, man verſtehe darunter das Wort als Wort, oder man verſtehe den Willen, oder den Gedanken, oder den Geiſt, das iſt alles daſſelbe; — wer dieſes aber nicht ſchon ſo zu faſſen vermag, wie es Johannes und Moſes ausgelegt, dem werde ich gewiß als kein größerer Prophet erſcheinen, und der gordiſche Knoten bleibt ihm auf ewig ungelöſt.

Wendet man ein: hier wäre nur von Gottes Wort und nicht vom Worte des Menſchen die Rede, und der

---

morbos omnes. Etenim sanatio in Christo domino incoepit, per apostulos continuavit, et modo est, atque perennis permanet etc. Van Helmont opera omnia, Frankof. 1682. p. 761.

Menſch würde ſich doch wohl nicht anmaßen, Gottes Werke zu thun; dem antworte ich: „Gott ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes ſchuf er ihn, ein Bild, das ihm gleich ſei; die da herrſchen über die Fiſche im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde (1 Moſ. 1, 26.).“

Der Menſch iſt alſo Gottes Bild und daher göttlicher Natur, er vermag daher auch göttliche Dinge zu vollbringen, wenn er ſchon nur als ein Strahl der Sonne Gottes auch weit von der Allmacht deſſelben entfernt iſt. Der Menſch hat alſo auch das göttliche Wort in ſich, und durch dieſes Wort iſt er der, der da herrſchet über die ganze Erde, und der daher auch durch ſein Wort über die Krankheiten herrſchet. Wer von den Menſchen aber ein wahres Bild Gottes und die göttliche Kraft in ſeinem Buſen trägt, wer ein innerer Menſch iſt, dem wird es nicht fehlen, durch Worte zu heilen, dieſes iſt aber der ſeltenſte Fall, daher auch das ſeltene Heilen durch Worte. „Viele Kuren, heißt es in der Zendaveſta, geſchehen vermittelſt der Bäume und Kräuter; andere verrichtet man mit dem Waſſer, noch andere durch das Wort. Denn durch das himmliſche oder göttliche Wort werden die Krankheiten am ſicherſten geheilt. Die vollkommenſten Kuren geſchehen durch das göttliche Wort.“ Auch die Aegypter vertheidigten die magiſche Kraft der Worte.

Es iſt ſehr merkwürdig, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel, und auch die Heiligen aller Zeiten ſo viel durch Worte vermochten. Der Meiſter ſagte zu den Kranken immer nur ein paar Worte und ſie waren geſund. „Stehe auf und wandle; und er wandelte.“ „Thue deine Augen auf; und er ward ſehend.“ „Stehe auf, nimm dein

Bette und gehe heim; und er ſtand auf, nahm ſein Bett und ging heim." „Komm heraus Lazarus; und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllet mit einem Schweißtuch" ꝛc.

Nun habe ich erſt vor Kurzem geſagt, daß Chriſti Geiſt fortwaltet in denen, die Chriſten ſind, daß er allen ſeinen Nachfolgern die Kraft und Macht gegeben, und ihnen noch dazu aufgetragen habe, ſelbige zu gebrauchen, und daß der, der an ihn glaubt, die Werke auch thue, die Chriſtus gethan hat.

Den meiſten meiner Leſer mag dieſes vielleicht etwas frömmelnd (oder, wie ſie ſchöner ſagen, pietiſtiſch) klingen. Indeſſen wird der Freund des Magnetismus im wahren Sinn die Richtigkeit dieſer Grundſätze vertheidigen helfen. Wer ſich aber dieſen Grundſätzen nicht heranzunähern vermag, der kann immerhin die Achſeln zucken, die Naſe rümpfen oder lächeln, wie es ihm gefällt, mich aber ſoll er nicht irre machen!

Das Heilen durch Worte muß in der That in dieſem bibliſchen Sinne geſchehen und verſtanden werden, und nur ſolche bibliſche Worte vermögen bibliſche Dinge zu vollbringen. „Denn das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig und ſchärfer, denn kein zweiſchneidiges Schwerdt, und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seel und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebräer 4, 12.)

Wollte man nur ſonſt die Macht der Worte im gewöhnlichen Leben berückſichtigen, dann würde ſich das Zauberhafte bald verlieren, wie denn Worte ſo eingreifend

wirken könnten. Ein Wort der Liebe, des Troſtes, des Verſprechens vermag den ſchwächſten, ſiech darniederliegenden Kranken ſogar bald zu erheben; nicht zu gedenken, wie ſich die Neigungen und Leidenſchaften bei geſunden Menſchen durch Worte wie durch eine Wetterfahne lenken laſſen. Hingegen Worte der Drohung, des Haſſes und der Feindſchaft ꝛc., wie ſchwer vermögen ſie nicht das geſündeſte Herz zu beugen. Daß aber der Geiſt wechſelsweiſe in die Materie eingreife und ſelbige regiere, geht ſchon aus dieſem hervor, und iſt bereits ſchon an einem andern Orte erwähnt worden, wie kein Gedanke ſo ätheriſch iſt, der nicht in das Materielle einzugreifen vermöge. Man kann es täglich ſehen, Geſunde werden bloß durch Worte krank, Kranke werden durch Worte geſund; allein nur will man nicht verſtehen, daß Worte die Stelle greifbarer Mittel vertreten könnten. Wer Glauben und Kraft und Zuverſicht in ſeinem Innern hat, und wer es ſonſt verſteht, der wird durch Worte mehr ausrichten, als durch Pulver und Getränke, „denn es heilete ſie weder Kraut noch Pflaſter, ſondern dein Wort, Herr, welches Alles heilet.“ (Weisheit Salom. 16, 12.) „Er ſandte ſein Wort und machte ſie geſund; und errettete ſie, daß ſie nicht ſturben.“ (Pſ. 107, 20.)

Dieſes hat uns auch die Geſchichte zu allen Zeiten ſattſam erwieſen; es hat immer Menſchen gegeben, die dieſe Kraft gar wohl gekannt und benutzt haben, und wenn es ſchon keine Chriſten waren, wie man vielleicht lächelnd hier einwerfen könnte, die doch auch magnetiſiren können, ſo waren es doch Menſchen nach dem Bilde Gottes geſchaffen, wie alle Menſchen ſind, und je mehr es innere, auf ſich ſelbſt vertrauende Menſchen waren, deſto mehr

wirkten ſie auch durch Worte und Magnetiſiren. Allein das haben ſie doch nie vollbracht, was Chriſtus und die Chriſten vollbringen, und ich wiederhole es noch einmal, daß die wahre Kraft auch nur wahre Chriſten vollbringen, d. h. ſolche Menſchen, die im Glauben, in der Liebe, im Vertrauen in Gott ein Leben führen, welches Chriſto ähnlich iſt; je mehr dieß geſchieht, deſto mehr wird auch die göttliche Kraft des Geiſtes, Willens und der Worte hervorleuchten. Solche Menſchen hat es aber zu allen Zeiten gegeben, und wollte man dieſe Gabe lediglich auf Chriſten einſchränken, ſo würde wohl nur ein ſehr kleines Häuflein zuſammen kommen, und man würde ſich gegen dieſe Wahrheit noch viel tapferer wehren. Zudem iſt dieſes ja eine allgemeine Naturkraft, die auch der feſt gewurzelte Baum und der Stock im Walde bedingt, alle Weſen des Weltalls ſind ja magnetiſch, und eines magnetiſirt das andere. Es ſteht aber hier in Rede, wie und mit welcher Kraft und Nutzen, in welchem Sinn und Verſtande, zu welchem Zweck und Ende??? Wollte man hierüber Verſuche anſtellen und durch ein tyranniſches Machtwort zur Probe die Krankheit auf der Stelle ver- verſchwinden machen; ſo möchte es wohl nicht gleich gelingen; denn wenn nur der Mund warm und das Herz kalt, wenn von außen Zorn und innen kaltes Eis des Zweifels iſt; ſo möchte ein ſolches Wort die Felſen nicht zerſchmeißen, wie Jeremias ſagt. Das Leben muß von der innern warmen Quelle fließen, und nach dem Grad dieſer Wärme ſoll man den Erfolg von Wirkungen ermeſſen. „Die Heilworte ſind zu unterſcheiden, ſagt Van Helmont, zu welchem Zweck ſie gebraucht werden, ob es zur Ehre Gottes, aus Liebe, den Kranken zu helfen, oder

ob es aus Gewinnſucht geſchehe. Dort verrichtet das Wort glückliche Dinge, hier hat der Betrug den Teufel zum Mithelfer" ꝛc. Ganz vortrefflich hat der große Helmont auch hierüber in dem Hauptſtück: de virtute magna verborum et rerum geſprochen, was in ſeinen Werken (J. B. Van Helmont, opera omnia. Frankof. 1682. p. 753) nachgeſehen werden kann.

Ich verſtehe aber hierbei die Sache auch in dieſem Sinn, daß man durch das Wort auch zu dem Worte, und nicht, wie man wahrſcheinlich verſteht, zum Fleiſche ſpricht, d. h. daß man die Seele, das Geiſtige im Menſchen anſpricht, daß man zuerſt die Seele heile, die Teufel austreibe ꝛc., und auf ſolche Weiſe erſt eine gründliche Heilung bezwecke; denn ohne dem iſt keine Heilung gründlich, und in dieſem Sinne ſind auch jene bibliſchen Worte zu verſtehen. Je mehr wir alſo die innere Kraft beſitzen, Teufel auszutreiben, deſto mehr werden wir durch Worte heilen. Das iſt aber gewiß, daß ein Teufel den andern nicht austreibt, und ſomit mag man auch hier meine Deutung des Heilens durch Worte als geſchloſſen betrachten!

Von ſolchen Heilungen durch Worte ſind in der Geſchichte auch recht viele Beiſpiele aufbewahrt, von denen ich ein paar hier ausheben will.

Schon die alten Magier thaten ihre Wunder nicht bloß durch verſchiedene Bewegungen, durch den Schall, die Stimme und das Licht, ſondern vorzüglich durch Worte. Auf dieſe Art beſchworen auch die Einwohner von Pſilli und Marſi die Schlangen, und zwangen ſie, die Flucht zu ergreifen. Plotin heilte den Porphyrius, der in Sicilien ſehr gefährlich krank lag, vermittelſt wunderthätiger Worte, und Porphyrius ſelbſt heilte die Kran-

ken durch Worte und trieb durch Beſchwörungen die Teufel aus. So ſtillte Orpheus durch ſeinen Geſang den Sturm zum Glück der Argonauten. Ulyſſes ſtillte durch gewiſſe Worte das aus den Wunden hervorſtrömende Blut und die Götter heilten ſich bei Homer einander ſchnell ihre Wunden (Göttern gleich können wir freilich nicht heilen!) Auch der Römer Cato ſoll durch Worte Verrenkungen und Beinbrüche geheilt haben. Er ſoll aber nicht bloß die Worte: „motas, daries, dardaries, astaries,“ ſondern dazu noch (nach Marcellus Empirikus) einen grünen Zweig von vier bis fünf Fuß Länge gebraucht haben, welchen er in der Mitte ſpaltete und von zwei Menſchen über das Bein halten ließ. Ob Cato nicht hier magnetiſch mehr durch den grünen Zweig geheilt hat, als durch die barbariſchen Worte, wie ſie Plinius nennt? Markus Varon ſoll durch Worte den Kropf geheilt haben; auch der Sohn des Autolins ſoll durch Worte Blutflüſſe geheilt haben. Servilus Novianus heilte die Augenkrankheiten, indem er auf den Hals ein Zettelchen tragen ließ auf welchem er die Buchſtaben A und Z geſchrieben hatte! und den größten Ruf erwarb ſich Serenus Sammonikus mit ſeinen wunderbaren Hieroglyphen (Bilderſchrift) gegen alle Arten von Fieber. Es war gleichſam eine umgekehrte Pyramide eines einzigen Wortes in dieſer Form:

Abracadabra
bracadabr
racadab
acada
cad
a.

Auf ähnliche Weiſe ſind auch die Talismane ſpäter mit gewiſſen Worten überſchrieben worden, welche natürlich den Verdacht von Zauberei erregten, ſo daß ſchon zu den Zeiten der Griechen das Heilen durch Worte zu Athen verboten wurde. Sie ließen z. B. ein ſolches Weib ſteinigen, welche durch Worte zu heilen ſich unterſtand; die Götter, ſagten ſie, hätten den Steinen, Kräutern und Thieren die Kräfte zu heilen, und nicht Worten verliehen [146].

Man ſieht ſchon aus dieſen wenigen Beiſpielen, daß der eigentliche Grundton wohl gekannt wurde, aber nach und nach ins Reich der Fabeln hinüberſpielte, welche aber doch nicht ohne tiefe Bedeutung ſind; ſo wie überhaupt die ganze Fabellehre (Mythologie) der Götter ihre tiefern geſchichtlichen Bedeutungen hat. In wie weit aber das Wahre und Fabelhafte der Worte ihre Grenzen ausdehne, vermag nur der aufmerkſame, erfahrene und beobachtende magnetiſche Arzt zu unterſcheiden. Dieß muß jeder, dem daran gelegen iſt, von Innen heraus erkennen, wenn es Früchte bringen ſoll; von Außen hinein ſchöpft man das Waſſer mit dem Sieb, und das Feld bleibt dürre und blumenleer. —

12. Die erſten Lehrbegriffe und Enträthſelungsarten der Alten im Allgemeinen.

Indem der Magnetismus hier in ſeiner allſeitigen Beziehung betrachtet wird, ſo muß vorzüglich auch jener Theil der Naturlehre oder die Erklärungsweiſe berückſich-

---

146) Leonard. Varius de faſcino. Paris, 1587. lib. 2. p. 147.

tiget werden, woher nämlich und aus welchen Quellen die Begriffe und Meinungen der erſten Pfleger dieſes weit umfaſſenden Gegenſtandes gefloſſen ſind. Wir wollen daher die erſten Meinungen und Anſichten der Alten über Gott, die Welt, Geiſt und Materie hören und ſehen, ob für uns etwas Brauchbares herauszuheben ſei oder nicht, und in wie fern die Anſichten der Neuen mit jenen der Alten ſich vereinigen.

Im Morgenlande hat man ſich von den älteſten Zeiten her Gott als den ewigen Geiſt, Urheber und Regierer aller Dinge, als den Weltgeiſt oder als die Seele der Welt gedacht, welche dieſelbige ganz durchdringe, belebe und erhalte; alſo hat man auch die Welt gleichſam als den Körper Gottes angeſehen. Dieſer Meinung waren inſonderheit die Indier und Aegypter [147]), die Brahminen haben heutiges Tages noch dieſe Lehre. Cicero [148]) ſagt, auch Pythagoras habe Gott als den Geiſt, welcher alle Theile der Welt und die ganze Natur durchdringe und von welchem alle lebendige Weſen ihr Leben empfingen, angeſehen. Zeno, der Stoiker, erklärte Gott auch für die Seele der Welt, mit welcher er ein lebendiges kugelförmiges Weſen ausmache. Auf eine ähnliche, faſt gleiche Weiſe wurde die Weltſeele von verſchiedenen andern griechiſchen Philoſophen beſchrieben.

Weil ſo Gott für die Weltſeele gehalten wurde, ſo wurden die Weltkörper als Wohnungen Gottes, und eben deswegen von Pythagoras, Plato, Chalcidius und andern

---

147) Brucker. Historia philos. critica. T. I. p. 205.

148) Cicero de natura deorum. lib. 1. c. 2.

als göttliche Theile erklärt. Als ſich die Meinung, daß die Weltkörper Wohnungen Gottes wären, unter die gemeinen Leute ausbreitete, verehrten dieſelben die Weltkörper in Bildern als wirkliche Götter und die Gelehrten glaubten, daß in der Sonne der vornehmſte Theil der Weltſeele wohne, daher wurde ſie auch vorzüglich verehrt. Man nannte ſie auch wohl den König des Himmels, und den Mond die Königin; die übrigen Planeten ſah man bald als Trabanten derſelben, bald auch als Götter an.

Um die Natur Gottes näher zu erklären, haben die alten Weiſen in Aſien und viele unter den Griechen gelehrt, er ſei das reinſte und feinſte Feuer oder der Aether [149]. Daher kam bei den Perſern die Verehrung des Feuers, als eines Sinnbildes der Gottheit. Die Aegypter dachten ſich den ewigen Geiſt als das reinſte Feuer, welches über alle Sterne erhaben ſei [150]. Einer ähnlichen Anſicht waren Pythagoras und Empedokles [151]. Auch Parmenides ſtellte ſich Gott als das Weltfeuer vor, welches mit ſeinem Licht- und Feuerkreiſe den Himmel als eine Krone umgebe [152]. Hippaſus, Heraklitus und Hipprokrates dachten ſich Gott als ein verſtändiges und

---

149) Aërem amplectitur immensus aether, qui constat ex altissimis ignibus. Cicero de natura deorum lib. 2. c. 36. Coelum ipsum stellaeque coelegenae, omnisque siderea compago, aether vocatur: non ut quidam putant, quod ignitus sit, et incensus, sed quod cursibus rapidis semper rotetur. Apulejus de mundo p. 57.

150) Jablonski Pantheon Aegypt. P. I. p. 50.

151) Brucker. l. c. T. I. p. 1113.

152) Cicero de natura deorum lib. 1. c. 11.

unſterbliches Feuer, welches alles durchdringe[153]). Plato und Ariſtoteles haben faſt ähnliche Anſichten gehabt; und Demokritus nannte Gott den Verſtand oder den Geiſt im kugelrunden Feuer[154]). Die Stoiker, Zeno, Chryſippus, Poſidonius und Boethus, beſchrieben Gott als den Aether, deſſen Verſtand alles regiere, oder als ein kunſtvolles Feuer, welches bei der Bildung der Welt methodiſch verfahre[155]). Cleanthes hielt die Sonne für den höchſten Gott[156]).

Hieraus geht klar hervor, daß Gott in Vergleichung mit der gröbern Materie, ein unkörperliches Weſen, ein geiſtiges Feuer oder ein Geiſt genannt werden kann. Ich glaube, daß anfänglich das Weſen Gottes wegen ſeiner Reinheit, Heiligkeit und Vortrefflichkeit, mit dem Reinſten und Feinſten in der Natur, nämlich mit dem Feuer oder Aether verglichen wurde, welches man nachher vergaß, ſo daß dieſes weiter nichts als ein Bild war. In der Bibel kommt dieſes Bild auch ſehr oft vor, wo Gott ein Licht genannt wird. „Und das Licht ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß habens nicht begriffen.“ (Joh. 1, 5.) „Da redete Jeſus abermals zu ihnen: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.) ꝛc. Auch wird in der Bi-

153) Cudworth Systema intellectuale p. 104 und Gesnerus de animis Hippocratis.

154) Stobaeus eclogae physicae lib. 1. c. 1.

155) Lipsii physiologia Stoicorum dissert. 6. p. 12.

156) Büſching, Grundriß einer Geſchichte der Philoſ. 1. Thl. S. 344.

bel geſagt, daß Gott in einem unzugänglichen Lichte wohne. „Der allein Unſterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann.“ (1 Timoth. 6, 16. Johan. 1, 18.) Im fünften Buch Moſes (4, 24.) wird Gott als ein verzehrendes Feuer dargeſtellt, um von der Abgötterei abzuſchrecken.

Andere Philoſophen haben Gott mehr körperlich ſich vorgeſtellt, oder doch ſo, als wäre die Gottheit mit und in der Materie verſchmolzen. Einſtimmig aber wurde Gott, welche Begriffe ſie von ihm auch haben mochten, als der Urheber oder Schöpfer der Welten angeſehen.

Aus einer ſolchen mehr geiſtigen oder materiellen Anſicht des erſten Urgrundweſens ſind dann auch über Natur und deren Ereigniſſe verſchiedene Meinungen entweder mehr geiſtig oder mehr körperlich hervorgegangen. Ich will hier über die erſten Begriffe des Materialismus und des Spiritualismus oder über die mehr körperliche oder geiſtige Anſicht der Dinge Einiges geſchichtlich kurz anführen.

a) Die Weltſeele, der Ausfluß der Dinge aus Gott (Spiritualismus).

Die Lehre vom Ausfluß aller Dinge aus Gott (systema emanationis) iſt nach Brucker [157]) der Hauptbegriff und Schlüſſel zu der Religion aller alten Völker in Aſien und in Aegypten. Man hat ſich lange hin und her geſtritten, woher denn, ob aus Aegypten oder Indien, die erſte wiſſenſchaftliche Ausbildung gekommen ſei. Dieſes kann uns einerlei ſein, wiewohl es richtiger und wahr-

157) Hist. philos. T. 1.

ſcheinlicher iſt, daß, ſo wie das Licht der Sonne vom Morgen herkommt, auch die Kultur des Geiſtes von da ausging. Dieß beweiſen Wilfort [158]), Megaſtenes [159]) und Dows [160]) ꝛc. Die Brahmanen in ihren uralten Ueberlieferungen weiſen auf ein viel höheres Alter, als die Geſchichte der Aegypter aufweiſen kann, und ſie erkennen ſelbſt den Zoroaſter und Pythagoras für ihre Schüler. Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte lehrt, daß in Aſien die erſten Menſchen geweſen ſind; und überhaupt aus allen, zuſammen genommen, geht klar hervor, daß auch die Lehre über die Weltſeele zuerſt aus Aſien gekommen iſt. Die Kims der Sineſen, die heiligen Veids der Indier, die Zendaveſta der Perſer enthalten einſtimmig den Satz: ein Vater und Schöpfer des Alls, ein einziger geiſtiger Anfang, aus dem alle Welten und Geſchöpfe gefloſſen. Einige haben den Zoroaſter als den Gründer der Lehre des Ausfluſſes der Dinge aus Gott angeſehen, welcher aber höchſt wahrſcheinlich die ſchon vorhandene Lehre der Brahmanen nur vervollkommnet, nicht aber gegründet hat. Die Lehre der Brahmanen ſelbſt iſt in der Zendaveſta [161]), welches Buch überhaupt ſehr merkwürdige Aufſchlüſſe ſowohl über magnetiſche Erſcheinungen als Behandlungs-

158) Wilford's Travels on Egypt and the Nile, from the ancient books of the Hindoo's in asiat. researches. Vol. III. p. 295.

159) Clem. alex. strom. lib. 1. p. 305.

160) Dow's history of Indostan.

161) Zendaveſta, Zoroaſters lebendiges Wort, worin die Meinung von Gott, Welt, Natur, Menſch ꝛc. mit einem Anhang von J. Friedr. Kleuker. Leipzig und Riga.

art gibt; und in Oupnek'hat [162]) ſehr ausführlich enthalten. In dieſem letzten, welches 2000 Jahre vor Chriſti Geburt verfertigt ſein ſoll, wird ſchon im Eingang (IV. Art.) der Einfluß des Himmels und der Geſtirne auf die Erde und unter einander gelehrt, alle Weſen und Welten würden vermittelſt eines Geiſtes oder einer feinen Flüſſigkeit zuſammen gehalten (p. 79). Der Menſch iſt die Stadt Gottes, das Paradieß aber, in welchem der wahre Lebensbaum grünt, erlange nur der, der nach abgeworfener Ergötzung der Erdenwelt Gott unaufhörlich ſucht. Alle Elemente ſind durch das Seil des Windes (Aethers) ſtreng aneinander geknüpft, und das Atma (die Seele der Seelen, oder Geiſt) ſei in allen Dingen das einzige Wirkſame; im Zuſtande des Todes gehen die Fähigkeiten und der innere Sinn mit dem feinen Weſen, woher ſie gekommen, wieder in Eins." (p. 270 pars I.) Die Menſchen und Thiere ſind nur Theile (portiones) der allgemeinen Weltſeele oder des göttlichen Geiſtes; ſelbſt alles Materielle komme von dieſem Geiſt, ſo wie alle verſchiedene Zahlen der Dinge, z. B. 10—20—1000 nichts als die Einheit mehreremal wiederholt ſei (p. 504 I.) Wie der Baum aus der Wurzel, der Funke vom Feuer, der Strahl von der Sonne komme, ſo geſchehe der Ausfluß der Dinge aus der allgemeinen Weltſeele. Im zweiten Theil eben dieſes Buches ſteht p. 226 der merkwürdige Satz: Der Menſch müſſe nur Alles Aeußere, Sinnliche, Weltliche ablegen und trachten, ſich ſelbſt zu erkennen;

162) Oupnek'hat (id est secretum legendum) opus ipsa in India rarissimum etc. auctore Anquetil du Perron. Argentorati.

denn wer ſich ſelbſt recht kennt, braucht keine Bücher mehr, auch ſonſt keine andere Wiſſenſchaften.

So fern her iſt dieſe hohe geiſtige Anſicht, ſo tief und viel bedeutend!!

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß viele durch den Ausdruck „von dem Ausfluß aller Dinge aus Gott“ weiter nichts habe ſagen wollen, als daß Gott der Grund, die erſte Urſache aller Weſen ſei, oder daß er dieſelbe aus Nichts erſchaffen. Andere haben vielleicht die Hervorbringung der Welten aus einer angenommenen ewigen Materie, die immer neben Gott da geweſen wäre, angeſehen, und ſo auf eine ungewöhnliche Weiſe die neuen Keime daraus und die Geſchöpfe aller Art Ausfluß genannt. Mehr oder weniger mit dieſer Lehre ſtimmt jene der alten Aegypter überein. Nachher vertheidigten dieſe Lehre über die Weltſeele die cabbaliſtiſchen Philoſophen unter den Juden; von Pythagoras und ſeinen Schülern, und Plato iſt es bekannt; dann die neuen Platoniker, oder die ſogenannten eklektiſchen Philoſophen zu Alexandrien, die gelehrten Kirchenväter, Origenes und Sineſius ꝛc., dann vorzüglich die Theoſophen, oder die ſogenannten Licht-, Feuerphiloſophen (philosophi per ignem). Als der erſte davon war Paracelſus, dann Van Helmont, Adam von Boden, Jacob Gohori ꝛc., und im 17ten Jahrhundert Virgil, Fludd, Jakob Boehm, Poiret, Marwel, Wirdig ꝛc.

Die neuen Platoniker waren der Meinung, daß die Materie, oder die Welt aus Gott, eben ſo wie die Lichtſtrahlen aus der Sonne, ausgefloſſen, und alſo nicht der Zeit, ſondern der Natur nach ſpäter als Gott ſei. Andere haben gemeint, die Materie ſei beſtändig in Gott

verborgen geweſen, aber zu einer gewiſſen und beſtimmten Zeit von ihm ausgefloſſen und gebildet worden.

Die noch vorhandene älteſte Schrift von der Weltſeele und Natur der Dinge wird dem Timäus von Locris zugeſchrieben. Die Grundſätze ſind aber phythagoräiſch und ſtimmen mit den alten dichteriſchen Bildern überein. Ich will hier das Ganze dieſer Timäiſchen Lehre nach Büſching (S. 772) kurz anführen.

„Die ewige ungeformte Materie ordnete Gott durch Mittheilung ſeines Weſens. Das Untheilbare vereinigte ſich mit dem Theilbaren, das immer Gleiche mit dem Unbeſtändigen, und zwar nach den harmoniſchen Verhältniſſen der phythagoräiſchen Tonleiter von Ideen. Um alles beſſer zu faſſen, ſtellte man ſich den unendlichen Raum gleichſam in drei Abſätze eingetheilt vor, welche ſind: der Mittelpunkt, der äußerſte Umkreis und der Raum zwiſchen jenen beiden. Der Mittelpunkt iſt von dem höchſten Gott, welcher den äußerſten Umkreis bewohnt, am weiteſten entfernt, den Raum zwiſchen beiden nehmen die himmliſchen Sphären ein. Als Gott ſich zur Mittheilung ſeines Weſens herabließ, durchdrangen die Ausflüſſe aus ihm alle Himmel und erfülleten dieſelben mit unvergänglichen Körpern. Ihre Kraft nahm mit der Entfernung von ihrer Urquelle immer mehr ab, und verlor ſich endlich in unſerer untern Welt in ſehr kleinen Theilen, über welche die Materie die Oberhand behielt. 'Daher rührt der beſtändige Wechſel von Entſtehung und Untergang in der Welt unter dem Mond, in welcher die Gewalt der Materie vorherrſcht; daher rührt auch die zirkelförmige Bewegung des Himmels und der Erde, die verſchiedene Geſchwindigkeit der Sterne und die eigene Bewegung der

Planeten. Aus der Vereinigung Gottes mit der Materie entſtand ein drittes Weſen, nämlich die Weltſeele, welche alles belebt und ordnet, was ſich in dem mittlern Raum zwiſchen dem Mittelpunkt und Umkreiſe befindet" ꝛc. Das Weitere dieſer Lehre muß bei Bruker oder Batteux [163]) nachgeſehen werden.

Dieſe Lehre über die Weltſeele haben nachher Ocellus Lukanus über den Urſprung des All, Plato in ſeinem Timäus, Ariſtoteles in dem Briefe über das Syſtem der Welt an Alexander den Großen ꝛc. mit mehr oder weniger Scharfſinn, Genauigkeit oder Abweichung vertheidigt. Auch neuere Philoſophen haben eine Weltſeele (nicht aber eben Gott als Weltſeele gedacht) angenommen und auf verſchiedene Weiſe beſchrieben. So z. B. nahm Des Cartes an, daß aller Raum mit einer flüſſigen Materie angefüllt ſei, die er für elementariſch hielt, und die ſich in Wirbeln bewege; er hielt ſie für die Quelle und den Grund aller Weſen, welche die Weltkörper umfließe und forttreibe. Faſt eben dieſer Meinung war auch Malebranche, der Pater Kircher, Huyghenes, Leibniz, Bernouli ꝛc. Seaech [164]) beſchreibt ſie als ein geiſtiges Weſen, welches die ganze Körperwelt erfülle und ihre kleinſten Zwiſchenräume durchdringe; als die Quelle der Bewegungskräfte, der anziehenden Kraft und der Schwere, mit einem Wort, als die Grundkraft der Natur, welche die Welt zu einem Thier mache, aber von dem höchſten Weſen abhänge. Was und wie die Paracelſiſten geſprochen, werde ich in der Folge

---

163) Histoire de causes premieres.

164) Light of nature.

noch kürzlich berühren. Dieſes iſt nun die eigentliche Lehre der Weiſen über die Weltſeele, welche alle Gott als die Quelle annehmen, aus der alle Welten und alle neue Schöpfungen gefloſſen, durch welche alles regiert und erhalten werde, und in dieſelbe wieder zurückkehre.

Andere haben aber neben Gott auch die Materie als ewig da und gegenwärtig angenommen, ſie wurden daher auch Dualiſten genannt, wie z. B. die neuern Naturphiloſophen durch ihre Gegenſätze Bewegung und Materie als ewig neben einander bedingt anſehen, da ſie ſagen: es gibt keine Bewegung ohne Materie, und umgekehrt, es gibt keine Materie ohne Bewegung. — Aus der Vereinigung des Geiſtes und der Materie, des Lichts und der Finſterniß (oder der Schwere, wie ſie ſagen), der Bewegung und Ruhe gehen alle Bildungen und Thätigkeitsäußerungen hervor ꝛc. (Schelling, Steffens, Reil ꝛc.). Eben dieſe Naturphiloſophie hatten aber auch ſchon die Alten. Schon Plato ſagte ebendaſſelbe: „Es gibt zwei Dinge, von denen das eine Kraft, das andere Materie ſei, in beiden ſei aber beides [165]). Zeno hatte auch zwei Grundurſachen aller Dinge, eine leidende Materie und eine thätige, oder der in der Materie befindliche Verſtand, oder Gott, der immer iſt und aus der Materie alle einzelne Dinge hervorbringt. Gott beſchreibt er als den Aether, oder das Feuer, oder den alle Dinge durchdringenden Verſtand. Gott iſt die Weltſeele und macht

165) De natura ita dicebant, ut eam dividerent in res duas, ut altera esset efficiens, altera autem quasi hinc se praebens, ea, qua officeretur aliquid, in eo, quod efficeret, vim esse censebant, in eo, quod efficeretur, materiam, in utroque tamen utrumque etc. Cicero Acad. Quaest. l. 1. c. 24.

mit der Welt ein lebendes kugelförmiges Weſen aus, die ganze Welt und der Himmel iſt die Subſtanz Gottes ꝛc. Andere Philoſophen hatten eine völlig entgegengeſetzte Anſicht. Das einzige Weſen, die Urſache der Erſcheinungen ꝛc. iſt allein die Materie.

b) Die körperliche Anſicht der Dinge (Materialismus).

Die Aegypter haben zuerſt die Meinung gehabt, daß die Materie der Welt ewig ſei, ſpäter hatten die alten griechiſchen Philoſophen denſelben Glauben. Die Aegypter nannten die ewige Materie Nacht, und machten ſie bildlich zu einem Gott, den ſie Athor nannten. Orpheus, Muſäus und Heſiodus haben in der Beſchreibung der natürlichen Dinge (Cosmogenie) die Materie derſelben Nacht, Chaos genannt, und aus der Bewegung derſelben den Urſprung aller Dinge hergeleitet [166]). Es dachten aber die Philoſophen von der Materie ſelbſt nicht auf einerlei Weiſe. Einige ſprachen derſelben alle beſtimmte Geſtalt und alle Eigenſchaften ab. Andere gaben ihr eine beſtimmte Geſtalt und ſahen ſie als Weſen mit Eigenſchaften an. Die Geſtalt war entweder nur eine, wie die bekannten Elemente und die verſchiedenen Gattungen, bald durch Verdickung oder Verdünnung verſchieden, oder ſie nahmen an, daß ſie mehr als eine Geſtalt habe, daß ſie aus kleinen unzerſtörbaren Körperchen (Atomi) beſtände. Strato von Lampſakus war der Meinung, daß zu der

---

166) Geßners Ausgabe der Werke des Orph. S. 188. Canam noctem, deorum pariter atque hominum genetricem; nox origo rerum omnium etc.

Bildung der Welt aus der ewigen Materie weiter nichts nöthig geweſen ſei, als ihre verborgene Natur, oder die ihr eigene Bewegungs- und Zeugungskraft [167]). Leucipp ſchrieb den Atomen die Kraft, ſich ſelbſt zu bewegen, zu. Demokrit ſagte, ſie bewegen ſich in den unendlichen Leeren unaufhörlich nach der ſenkrechten Linie herab, da ſie dann einander berühren und ſich entweder vereinigen, oder von einander abſpringen, und auf ſolche Weiſe entſtänden und vergingen alle Dinge. Epikur hatte faſt eben dieſe Anſicht, nur mit einiger Abweichung in ſeiner Erklärung. Zeno, der Stoiker, gab der feinen Materie, oder dem Aether, Verſtand, woraus alles entſteht. Dieſer Verſtand war ihm gleich Gott, wie ich eben vorher ſagte, welches er ſich als ein kunſtreiches Feuer vorſtellte; da er aber gar nichts für unkörperlich anſah, ſo dachte er ſich auch Gott als ein körperliches Weſen, welches aber nicht im Vergleich mit den übrigen Weſen, von außerordentlicher Feinheit ſei.

Dieſe Philoſophen, die die Materie als Gott oder als das Selbſtthätige anſahen, und jene, welche Gott und die Materie in ihrer Verbindung als ein einziges Weſen betrachteten, ſind im Ganzen wohl einerlei Meinung und unterſcheiden ſich oft bloß in ihren Ausdrücken.

Man kann alle dieſe Erklärungsarten auf verſchiedene Weiſe erklären und auslegen. So iſt z. B. nach der Lehre des Orpheus ein unermeßliches Chaos geweſen, welches zu einem unermeßlich großen Ei geworden. Die Peripatetiker (Ariſtoteliker) verſtanden nun: Orpheus meine, die Nacht ſei eher geweſen, als alle andere Dinge und ſelbſt

---

167) Cicero Acad. Quaest. lib. 4. sect. 121.

als Gott. Hingegen verſtanden es die Pythagoräer und Platoniker ſo, daß Orpheus Gott eher als die Nacht geglaubt habe, welcher erſt aus der Nacht die Welt hervorgebracht habe. Jablonski meint, Orpheus habe ſein Weltei von den Aegyptern angenommen, und erkläret die Meinung des Orpheus dahin, daß der Schöpfer aller Dinge von Ewigkeit mit der Materie in einem unermeßlichen Chaos vereinigt geweſen ſei, das Chaos in die Geſtalt eines Eies gebracht und hierauf ſeine ſchöpferiſche Kraft geoffenbaret habe.

Dieſes ſind beiläufig die erſten Grundbegriffe der alten Philoſophen über die Natur der Dinge, nach denen alle neuere Lehren gemodelt ſind. Es gibt keine einzige neue Anſicht, die nicht ſchon vor mehrern tauſend Jahren da geweſen wäre. Es geſchieht nichts neues unter der Sonnen, was nicht ſchon vielmal verronnen.

Nach dieſen erſten Urbegriffen ſind auch die verſchiedenen Nebenbegriffe von Seele und Leib, von dem wechſelsweiſen Einfluß der Dinge auf einander, von Uebereinſtimmung (Sympathie und Antipathie) von Harmonie ꝛc. hervorgegangen. Da alle dieſe Punkte auch mit unſerm Gegenſtand des Magnetismus in ſo genauer Beziehung ſtehen, ſo muß auch hiervon Einiges geſchichtlich angeführt werden.

c) Anſichten der Alten über Seele und Leib, und deren wechſelsweiſen Einfluß auf einander.

Dicäarchus führte den Pherekrates redend ein, welcher ſagte, die Seele ſei Nichts, ſie ſei ein leeres Wort,

und die Empfindungs- und Wirkungskraft ſei eine Eigenſchaft des Körpers [168]). Seneka ſagt ganz offenherzig: was die Seele ſei, das wiſſe man nicht [169]). Eben daſſelbe ſagt Bonnet [170]): „Wir wiſſen eben ſo wenig, was eine Idee in der Seele, als was die Seele iſt.“ Dahingegen ſagt Hayer [171]), daß wir von nichts eine ſo klare Kenntniß hätten, als von unſerer Seele, ja daß dieſe Erkenntniß der Grund von allen andern Erkenntniſſen ſei. Der Irländer Macarius vom neunten Jahrhundert und Ebn Roſchd (Averroes) [172]), bekannten, daß in allen Menſchen nur eine Seele ſei. Die alten griechiſchen Weiſen haben in jedem Menſchen eine doppelte Seele, manche gar eine dreifache angenommen; dieß iſt beſonders vor den uns bekannten Philoſophen der Glaube geweſen, daß nämlich der Menſch eine ſinnliche und eine vernünftige Seele habe. Bei Homer findet man Spuren davon [173]). Die vernünftige Seele heißt bei ihm νους, auch φρην oder φρενες die Magengegend (praecordia), weil man annahm, daß ſie in der Herzgrube wohne; die ſinnliche Seele heißt θυμος. Diogenes Laertius [174]) ſchreibt: Pythagoras und

168) Cicero Tuscul. Quaest. lib. 1. sect. 21. „nihil esse omnino animum et hoc esse totum nomen inane, neque in homine inesse animum etc.“

169) Natural. Quaest. lib. 7. c. 24.

170) Annalitiſcher Verſuch der Seelenkräfte.

171) La spiritualité et immortalité de l'ame; par Hayer. T. II. p. 76.

172) Büſching a. a. O. S. 813.

173) Iliad. lib. I. v. 192. 193. Odyss. lib. ψ. v. 14.

174) lib. X. de vitis dogmat. et apophthegmat. clar. virorum lib. 8. segm. 30.

Plato hätten der Seele zwei Theile gegeben, einen vernünftigen (λογον) und einen unvernünftigen (αλογον), oder genauer zu reden, drei; denn ſie hätten den unvernünftigen in den zornigen (θυμικον) und begierigen (ἐπιθυμικον) eingetheilt.

Beſonders merkwürdig für uns iſt, daß ſchon Homer, der Vater der Dichtkunſt, von der Seele in der Herzgrube ſpricht; es iſt alſo auch ſchon in den allerfrühſten Zeiten das beſondere Verſetzen der Sinnespole in die Herzgrube bekannt geweſen und nicht etwa ein neues Kunſtwerk des ſo jung vermeinten Magnetismus, wobei die magnetiſchen Schlafwachenden durch die Herzgrube ſehen, hören und fühlen ꝛc. Dieſe Meinung, daß die Seele in der Herzgrube wohne, haben 1752 vorzüglich ein portugieſiſcher Arzt und ein paar franzöſiſche behauptet [175].

Auch Empedokles nahm zwei Seelen in jedem Thiere und Menſchen an. Ariſtoteles unterſcheidet die vernünftige Seele (νους) von der ſinnlichen (ψυχη), oder von dem Leben: „Die vernünftige Seele kommt von Außen in den Leib, und iſt der Natur der Sterne ähnlich, denn ſie iſt ein Theil des fünften Elements, oder der feinen, feurigen, oder himmliſchen und ätheriſchen Natur, welche durch die ganze Welt ausgebreitet iſt.“

Die Seele ſelbſt iſt nun entweder als völlig etwas von der Materie Verſchiedenes, Rein- (Abſolut) geiſtiges angeſehen worden, oder ſie wurde als etwas Materielles betrachtet. Es wurde von jeher geſtritten, ob die Seele von der Materie verſchieden ſei, oder ob es eine Materie

---

175) Hamburg. Magaz. Thl. 8. S. 647. und Th. 10. S. 84.

von ſo feiner Natur ſei, daß ſie nicht in die Sinne fallen kann. Ariſtoteles hielt die vernünftige Seele für einen Körper, ein Theil des fünften Elements der Natur der Sterne ähnlich, freilich aber ſo fein, daß er ſie ätheriſch nannte. Epikur lehrte, die Seele ſei ein ſehr zarter und feiner Körper, der aus den feinſten, glatteſten und rundeſten Theilchen entſtanden. Die Stoiker, welche annahmen, daß die ganze Welt bloß aus Körpern beſtehe, nahmen die Seelen eben ſo wenig als Gott (den Aether) von dieſer körperlichen Natur aus, ſie hielten die Seelen für abgeriſſene Theile Gottes, des reinſten Aethers von körperlicher Natur. Auch die alten Kirchenväter, als vorzüglich Irenäus, Tertullian, Arnobius, Methodius ꝛc., ſind der Meinung geweſen, die ganze Seele ſei etwas Körperliches von einer ſehr feinen Art, wie der Aether [176]). Man gibt auch Hobbes und Spinoza Schuld, die Seele für körperlich gehalten zu haben. Die entgegengeſetzte Anſicht, daß die Seele reingeiſtig ſei, haben wir ſchon bei den Vertheidigern der Weltſeele, bei den Cabbaliſten und Theoſophen geſehen.

Woher kommt denn die Seele?

Es iſt oben geſagt worden, daß die meiſten alten Philoſophen die Seele von der Weltſeele herleiteten, welche beſonders Timäus von Lokris, die Pythagoräer und Plato vertheidigten. Plato ſagt: Gott habe die Bilder, oder Begriffe in die menſchliche Seele, wie in die Weltſeele, von der ſie ein Theil ſei, von allen Dingen gelegt, die aber in ihr verdunkelt werden, wenn ſie in die finſtere Höhle des Leibes gelange, der Leib ſei das Gefängniß

---

176) Büſching a. a. O. S. 822.

und Grab der Seele. Auch Heraklitus hielt alle Seelen als Theile der allgemeinen Weltſeele. Die alten Kirchenväter, Lactantius, Syneſius ꝛc. haben die menſchliche Seele für Theile des göttlichen Weſens gehalten. Auch die Theoſophen ſagten, es ſei ein Feuer, aus dem unendlichen Meere des Lichts entſprungen. Alte und neuere Philoſophen haben angenommen, die Seelen ſeien ſchon vor der Vereinigung mit den Körpern dageweſen (praeoxistentia). Pythagoras war wohl der erſte dieſer Anſicht, der behauptete, die Seelen wandern aus einem Leibe in den andern (μετεμψυχωσις), bis ſie völlig gereiniget wären, dann vereinigen ſie ſich wieder mit dem reinſten Quell des Lichts, mit Gott. Auch Plato nimmt dies Vorherſein der Seele an. Nach ihm wurden bei der Erſchaffung den Seelen Sterne zur Wohnung angewieſen, nach und nach kamen ſie in menſchliche Leiber; die ein reineres Leben führen, kehren in beſſere Sterne zurück, die böſen aber werden immer in niedrigere Thiere verwandelt; bis alles Böſe bezwungen, ſo lange müſſen ſie mühſelige Veränderungen erleiden. Auch die Kirchenväter, vorzüglich Origenes, haben das Vorherſein der Seele angenommen. Die jüdiſchen Rabbinen ſind derſelben Meinung [177].

In neuern Zeiten haben das Vorherſein der Seele vorzüglich H. Morus und Leibnitz vertheidiget. Leib-

---

177) Eiſenmengers entdecktes Judenthum. Thl. 2. Kap. 1. Sie halten die Seelen der Juden für einen Theil Gottes; daher ſie ihnen auch allein den Namen Menſchen zugeſtehen; die Seelen der andern Menſchen leiten ſie von den böſen Geiſtern her. Denken ſie noch ſo?!!!

niß [178]) ſagt: Gott hat lauter einfache und unvergängliche Subſtanzen erſchaffen, die er Monaden oder Entelechia nach Ariſtoteles nennt, wovon die vollkommenſten die der Menſchen ſind; die Seelen der Thiere ſind unvollkommner, und die geringſten ſind die Elemente der Körper. Nach ihm iſt der Same zu allen Menſchen ſchon in Adam und in Adams Voráltern da geweſen. Diejenigen Seelen, welche mit der Zeit menſchliche werden, ſind in einer gewiſſen Art eines organiſchen Körpers da geweſen ꝛc. Iſt dieß nicht ächter Materialismus?

Das Vorherſein der Seele ſetzen auch jene voraus, welche ſagen, daß ſie von den Aeltern den Kindern mit den Leibern mitgetheilt werden; dieß gefiel beſonders den alten Geiſtlichen (Theologen) ſehr wohl; denn ſo erklärten ſie die Erbſünde ſehr leicht [179]). Auch Sennert, der Arzt, und der Philoſoph J. Sperling vertheidigten dieſe Lehre.

Eine andere Meinung von dem Urſprunge der Seele war die: Gott erſchafft jedesmal bei einer Zeugung die Seele, und verbindet ſie mit dem Leibe. Dieß vertheidigten einige lateiniſche und griechiſche Kirchenväter; außer dieſen vorzüglich die Pelagianer, als Gegner der Lehre von der Erbſünde; theils dann die Scholaſtiker, die lieber Ariſtoteles vernünftigen Geiſt annahmen. Später nahmen es auch die katholiſchen Chriſten, auch die Proteſtanten an;

---

178) Des Herrn von Leibnitz Lehrſätze über die Monadologie aus dem Franzöſiſchen überſetzt von H. Köhlern. Hanſch Theodicee §. 91. 396 ꝛc.

179) J. Thomasius, disput. de origine animae. Huetius in Origenianis lib. 2. quaest. 6. H. Norsius in vindiciis Augustinianis c. 4. etc.

da, meint Leibnitz, wäre die Erbſünde ziemlich ſchwer zu erklären — dieß iſt auch jetzt (nicht wahr?) die meiſt herrſchende Meinung (oder meinen die meiſten gar nichts?).

Endlich hat man ſich noch um den Sitz der Seele geſtritten. Die Platoniker, vorzüglich zu Alexandrien, lehrten, daß in einem jeden Theil des Leibes die Kraft der Seele ganz ſei; allein man ſage, daß ſie da wirke, wo ſie ſich ihres Werkzeuges bedient, inſonderheit aber da, wo das Werkzeug ſeinen Anfang nimmt, als, die Kraft zu empfinden, im Gehirn. Dieſe Anſicht möchte wohl eine der richtigſten ſein.

Parmenides, Epikur und Lukrets ſetzten die Seele in die Bruſt [180]). Diogenes Apolloniates meinte, daß die Seele in der großen Hohlader des Herzens wohne [181]). Hippokrates und Auſonius haben den vernünftigen Theil der Seele im Herzen geſucht [182]). Plutarch ſagt, daß einige das Herz, andere den Herzbeutel zum Wohnſitz der Seele gemacht hätten [183]). Weil das Herz als vorzügliche Quelle des körperlichen Lebens iſt, wie ſchon Pythagoras lehrte, ſo ſind ſie dadurch wahrſcheinlich zu ſolchen Irrthümern gerathen.

Viele alte Philoſophen und Aerzte haben entweder die Herzgrube (Φρενες) praecordia, oder das Zwerchfell für den Sitz der vernünftigen Seele angenommen. Von dem letz-

180) Büſching a. a. O. S. 855.

181) Plutarch. de placit. philoſophor. lib. 4. c. 5.

182) Hipp. de corde. „Mens in ſiniſtro ventriculo cordis inſita eſt etc.“

183) Plutarch. l. c.

tern ſagen ſie, daß es eine ganz beſondere Gemeinſchaft mit den Hirnhäuten habe.

Empedokles [184]) ſuchte die Seele in der Subſtanz des Blutes. Plato und Demokrit hielten den ganzen Kopf für den Sitz. Strato ſetzte ſie zwiſchen den Augenbraunen. Helmont nimmt an, daß ſein Archeus (aura vitalis, oder der Lebensgeiſt) in der Magengegend vorzüglich herrſche, aus welchem nach allen Gegenden Leben und Wärme hervorſtrahle. Er kannte das magnetiſche Polverſetzen, oder das verſtärkte Hervortreten des innern Sinnes in der Magengegend recht gut. Andere haben das Gehirn ausſchließlich als den Sitz der Seele angenommen, andere nur gewiſſe Theile deſſelben. So ſetzte ſchon Deskartes als den vorzüglichen Sitz der Seele in der Zirbeldrüſe. Andere ſetzen ihn dahin, wo die Nerven ihren Urſprung nehmen, andere und die allerneuſten, als Sömmering ꝛc. ſperren die Seele in den Gehirnhöhlen (ventriculis cerebri) ein, doch ſo, daß ſie in den feuchten Dunſt deſſelben wohne.

Die Gründe, wie die einen ihren Materialismus, die andern ihren Spiritualismus vertheidigen, und warum dieſer und jener den Sitz der Seele dahin und dorthin ſetzt, können hier nicht angeführt werden, dieß würde uns zu weit von unſerm Vorhaben abführen; aber Vorliegendes glaubte ich mit Recht herſetzen zu müſſen, weil es in mehr als einem Bezug für uns zu wiſſen nöthig iſt, weil es anziehend zu vernehmen, wie verſchieden ſchon von jeher die Anſichten und Erklärungen ausgefallen, weil es uns überzeugen kann, wie hoch und ferne dem menſchlichen

---

184) Plutarch. loc. cit.

Geiſte das Ziel geſteckt ſei, welches zu erreichen man von allen Seiten in die Wette rennt und doch nie erreicht.

So wie man von jeher einen wechſelsweiſen Einfluß zwiſchen Geiſt und Materie angenommen, ſo iſt es auch eine uralte und gewöhnliche Meinung der Philoſophen, daß die Seele in ihren Leib und der Leib in ſeine Seele wirke, und daß alſo beide von einander abhängen; allein in der Erklärung, wie ſie dieſes verſtehen, laufen ſie wieder himmelweit auseinander; ſowohl die Materialiſten als die Spiritualiſten ſind mit der Erklärung bald fertig. Epikur meinte, die Seele würde weder wirken noch leiden können, wenn ſie nicht körperlich wäre.

Anaxagoras ſpricht zuerſt von einem verſtändigen Weſen, welches der Materie Ordnung und Bewegung gebe[185]; Pythagoras ſagt, die Seele müſſe als eine Zahl verſinnlicht werden, welche ſich ſelbſt und dadurch auch den Körper bewege. Ariſtoteles ſah die Seele für die Urſache der Bewegung in ihrem Körper an und deswegen hat man die Lehre von dem wirklichen oder natürlichen Einfluß der Seele auf ihren Leib und des Leibes in ſeine Seele (systema influxus physici) auch das ariſtoteliſche Syſtem genannt. Alle Vertheidiger dieſes Wechſeleinfluſſes berufen ſich auf die Erfahrung, vermöge welcher der Wille der Seele Bewegungen in ihrem geſunden Körper, und die ſinnliche Empfindung Ideen hervorbringe; wie dieſes geſchehe, das wiſſe man nicht; dieſes ſei aber auch nicht nöthig, ſondern es ſei ſchon genug zu wiſſen, daß Bewegungen des Leibes auf vorhergegangene Bewegungen in

185) Brucker. l. c. T. I. p. 492.

der Seele und Empfindungen der Seele auf vorhergegangene Bewegungen im Körper erfolgten.

Wir wollen, ohne uns in alle die ſpitzfindigen (metaphyſiſchen), Feinheiten woher und wohin? weiter einzulaſſen, die uns doch nicht weiter bringen, auf jeden Fall die Seele als Gegenſatz des Körpers und den beiderſeitigen Einfluß auf einander annehmen, da wir vom Menſchen in dieſer Welt ſprechen; denn die Seele iſt nicht ohne Körper, und dieſer nicht mehr ohne Seele Menſch, beide ſind nur Gegenſätze, und einer iſt von dem andern bedingt.

Wir haben geſehen, wie die erſten Beobachter der Natur nach dem Licht geſtrebt und auf wie verſchiedenen Wegen ſie von den erſten Grundbegriffen ſich zur Höhe der Wahrheit erhoben. Einſtimmig von allen Seiten her ſehen wir, daß die ganze Natur durch eine geheime Kraft gelenkt und regiert ſein müſſe. Allein dieſe geheime Kraft war allen das unbekannte Etwas, was ſie weiter nicht mehr zu erklären wußten. Dieſes unbekannte Etwas, was alles unſichtbar verbindet und regieret, nannten die Griechen την δυναμιν ἀῤῥητον; die Lateiner qualitas occulta, infanda; die Hebräer כלי כוח אלהים der göttlichen Allmacht Werkzeug; die Araber: die verborgene Form in allen Dingen thätig. Später nannte man es Harmonie, Uebereinſtimmung, Sympathie, endlich Magnetismus. Wer nun zu dieſem Etwas den Schlüſſel beſitzt, ſagt Kircher, der öffnet ſich das Thor zur Kenntniß der verborgenſten Dinge [186]).

---

186) K. Kircher l. c. de mundo magnetico: „Cuius quidem claves quicunque poſſederit, is portam ad abditarum quarum-

Die eigentliche Natur dieſes Grundweſens war ihnen immer verborgen, ſie bemühten ſich nur, nach der herrſchenden Philoſophie ihm eine andere Bezeichnung zu geben; ſo iſt es immer daſſelbe, nämlich das unbekannte Etwas, geweſen. Allein ſo verſchiedenartig die Anſichten auch beim erſten Blick zu ſein ſcheinen, ſo iſt das Ganze der Naturanſichten oder die Annäherung zu dieſem unbekannten Etwas doch ſo ſehr verſchieden nicht mehr, am Ende kommen ſie faſt alle oben auf der Spitze des Berges zuſammen, von welcher Seite ſie auch hinan geklettert ſind, nur ſind manche freilich ſchon unterwegs geſtolpert und haben ſich an den rauhen Felſen Hals und Bein zerſchmettert. Ueber die Spitze des Berges konnte aber keiner hinaus; eben ſo wenig als jene Bauern, die unten in einem ſtillen tiefen Thal, von Bergen rings umgeben, den Mond anſtaunten, der auf der Höhe ſchwebte, und, ihn wegen ſeiner außerordentlichen Milde und Schönheit zu erhaſchen, mit großen leeren Säcken den ſteilen Berg erkeichten, um den Beſitz des Kleinods vor den andern zu erjagen. Haben ſie nun mit vieler Mühe und Gefahr das hohe Ziel erſtrebt,

So rufen ſie entzückt: nun hats nicht mehr Gefahr!
Sie blick'n umher, und woll'n den Mond entdecken,
Sie öffnen ſchon den Sack, um ihn hineinzuſtecken,
Nun ſehn ſie ihn ſo hoch, als wie er unten war.

So verſtehen jene durch ihre Ausdrücke Uebereinſtimmung (Sympathie) nichts anders, als was jene unter

---

vis rerum notitiam, et adyta apertam se invenisse sciat. p. 464.

Harmonie verſtehen und was wir unter magnetiſchen Wechſelverhältniſſen, magnetiſcher Kette der Dinge, magnetiſchem Band und Magnetismus verſtehen. Von allen dieſen Ausdrücken hier zum Schluß dieſes Hauptſtückes noch ein paar Worte.

d) Sympathie (Uebereinſtimmung) und Antipathie (Gegenſtreben).

„Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet ſie,
Wo der Unbekannte thronet.“

Schiller.

Die Pythagoräer, und unter ihnen hat vorzüglich Empedokles in ſeinem großen griechiſchen Gedicht über die Natur der Dinge, den Urſprung aller Weſen von Monas = Gott und der Materie hergeleitet, deren vornehmſte Eigenſchaften er Freund- und Feindſchaft nannte. Auch Heraklitus und Hippaſus lehrten, in der Welt herrſche ein allgemeiner Krieg und eine beſtändige Uneinigkeit, und alles werde durch die Zwietracht erzeuget und regieret. Die übrigen Philoſophen des Alterthums haben ähnliche Anſichten, nur mit verſchiedenen Ausdrücken, gehabt. So läßt Plato (in ſeinem Dialog das Gaſtmahl) den Pauſanias die Liebe zweifach beſchreiben, eine himmliſche und eine gemeine. Und der Arzt Eririmachus, der die Rede ſeines Vorgängers fortſetzt, verſteht darunter die zwei Grundweſen der Natur, wovon das eine, das beſſere, die Urſache aller harmoniſchen Verbindung iſt, das andere aber allerhand Trennungen und Mißſtimmungen veranlaßt. Demnach, ſagt er, iſt die Herrſchaft des Amor nicht bloß

auf das Herz des Menſchen einzuſchränken, ſondern ſie breitet ſich über alle thieriſche Körper, über die Erzeugniſſe der Erde, kurz über die ganze Natur aus. So hat der thieriſche Körper ſeinen Amor, und mit dieſem hat es die Arzneikunde zu thun. In der Tonkunſt wird mittels geſchickter Vereinigung ungleichartiger Töne und Zeitmaße Einklang hervorgebracht; den Einklang und die Uebereinſtimmung zu empfinden iſt leicht, aber ſie zu bewecken iſt das Werk der Kunſt, und der Tonſetzer kennt die Schwierigkeiten davon. Es müſſen beide Künſte, die Muſik und Arzneikunde, dahin ſehen, daß ſie die verſchiedenen Neigungen der Menſchen, oder ſeinen zweifachen Amor ihrem Zwecke gemäß lenken. Endlich gehört in das Gebiet des Amor noch die Wahrſagung, durch die die Menſchen mit den Göttern die Gemeinſchaft unterhalten; ſie iſt beſtimmt, den beſſern Amor, d. h. die wohl geordnete Bewegung unſerer Seele, als die Quelle der Frömmigkeit zu befördern, und im Gegentheil alle regelloſe Neigungen, die das Werk des böſen Amors ſind, zu heilen. Die wohlthätigen Folgen für die menſchliche Geſellſchaft bewirkt der beſſere Amor, und dieſer erwirbt uns ſelbſt der Götter Freundſchaft.

Es geht aus dem ſchon oben Angeführten ſattſam hervor, daß die ganze Natur durch ein geheimes Band umſchlungen, und daß alle Welten im unermeßlichen Raume des Alls mit einander in genauer Verbindung ſtehen. Dieſe Uebereinſtimmung iſt von den Alten beſſer gekannt geweſen, und ſie haben ſie wegen dem wechſelsweiſen Ineinanderwirken und dem daraus hervorgehenden Gefühl des Einfluſſes Sympathie genannt. Aufmerkſame Beobachter der Natur haben von dem Kleinſten bis zum Größten hin=

auf dieſe ſympathetiſche Wechſelverhältniſſe wahrgenommen und durch alle Reiche der Natur nachgewieſen. Nur haben ſie dabei verſchiedene Ausdrücke gebraucht, welches oft verurſachte, daß über einen Gegenſtand völlig gleichdenkende (ſympathiſirende) durch den Wortausdruck völlig zu ungleichen Handlungen (Antipathie) ſich erniedrigten. Anziehung und Abſtoßung, Freundſchaft und Feindſchaft, Liebe und Haß, Ausdehnung und Zuſammenziehung, Expanſion und Contraction, Sympathie und Antipathie bedeutet eins und daſſelbe.

Unter den unorganiſchen Körpern zeigt ſich im Mineralreich dieſe Sympathie überall ſehr auffallend; aber hier eben ſo, wie überall, iſt eine wahre Sympathie, ein völliges Ineinanderfließen nie bei ganz gleichen (homogenen) Körpern ſichtbar, denn dann iſt kein Gegenſatz, alſo auch keine Sympathie mehr; immer muß dabei ein gewiſſer Gegenſatz ſein, der aber in einer andern Hinſicht wieder gemäßigt ſein muß, das heißt, er muß ſich ſelbſt als Gegenſatz wieder in den Kreis des andern zu ſchlingen ſtreben und nicht eigenſinnig, hart und kalt auf ſich ſelbſt beſchränkt den angebotenen Frieden verſchmähen (dieß iſt ein ſehr wichtiger Satz, ſelbſt für das menſchliche Leben unumſtößlich!). So, zum Beiſpiel, iſt der Säuren und Alkalien Sympathie bekannt genug, und alle Scheidung und Vereinigung, Zerſetzung und Zuſammenſetzung geſchicht nur aus dieſen wechſelsweiſen Verhältniſſen der magnetiſchen oder elektriſchen (wie man es nennen will) Gegenſätze; aber immer iſt ein gewiſſer gemäßigter Grad von Gegenſatz nöthig, ſonſt kann das aufgehobene Freundſchaftsverhältniß, die Ruhe, der Friede, nur durch die heftigſten Aufregungen, durch Sturm und Krieg wieder

hergeſtellt werden. Anſchaulich wird uns dieß, neben den feindſeligen Reibungen unfriedlicher Völker, auch in der Natur, wenn durch das Auseinandertreten der elektriſchen Gegenſätze in den Luftſäulen nur durch Sturm, Donner und Blitz die Ruhe wieder hergeſtellt und die Feindſeligkeiten wieder ausgeglichen werden. Im ganzen Reich der Metalle und Steine, in den flüſſigen, ſo wie in den feſten Theilen, in den Erſcheinungen der Elektrizität und des Magnetismus werden uns die Beziehungen der Sympathie augenſcheinlich [187]).

In dem organiſchen Reiche werden uns die ſympathiſchen Verhältniſſe noch viel ſichtbarer; Pflanzen und Thiere ſtehen ſchon in einer genauern Verbindung mit einander, welches ſich bei den Nahrungsmitteln und einigen Arzneien als Sympathie, bei den Giften und andern Zerſtörungs- und Brechmitteln als Antipathie am deutlichſten darthut.

Die Pflanzenwelt ſympathiſirt vorzüglich unter ſich, und ſo auch die Thiere; aber beide Reiche bedingen ſich doch wechſelsweiſe ſehr innig, Thiere können im Allgemeinen ohne Pflanzen nicht leben, und ich möchte wohl beantwortet wiſſen, ob es Pflanzen geben würde, wenn gar keine Thiere wären?

Aber auch die antipathiſchen Gegenſätze treten im Allgemeinen, ſo wie im Beſondern, ſehr deutlich hervor. So

---

187) Claudianus:
Quis calor infundit geminis alterna metallis
foedera? quae duras jungat discordia mentes?
flagrat anhela silex, et amicam saucia sentit
materiem, placidosque chalybs cognoscit amores.

gibt es von den Pflanzen untereinander eine unverſöhnliche Feindſchaft; ſo iſt Kohl und Raute zum Sprichwort geworden, das eines des andern Nahrung verzehrt; ſo ſoll auch der Weinſtock wie vor ſeinem Todfeinde ſich umbiegen, wenn er den Kohl nur in der Nähe fühlt. Merkwürdig iſt die Sympathie der männlichen und weiblichen Palme, indem nach Kircher eine ohne die andere verdirbt, ſo daß es die Landleute recht gut wiſſen, daß ſelbige neben einander ſtehen müſſen, wenn ſie nicht verderben ſollen. Bei den Thieren, wo ſich das Licht ſchon mehr von der Materie trennt und als Gegenſatz hervortritt, werden ſowohl die ſympathiſchen als antipathiſchen Klänge viel lauter, und im Menſchen, wo das Licht am freithätigſten hervortritt, werden uns erſt recht dieſe magnetiſchen Stimmen der Sympathie vernehmbar. So wie überall fehlen die Anlagen der Sympathie bei keinem Menſchen, nicht einmal völlig erſtickt können ſie werden, wohl aber geſchwächt, nach den verſchiedenen Trieben, Neigungen und Leidenſchaften, nach den Schickſalen und Widerwärtigkeiten ꝛc.; die den Menſchen manchmal völlig aus dem Gleiſe reißen, welches er nur mehr ſelten und mit ſchwerer Mühe wieder findet. —

So ſehr die Thiere, und vor allen der Menſch, durch ihr ſelbſtſtändiges Leben und freie Bewegung ſich von der allgemeinen Natur loszutrennen ſcheinen, ſo werden ſie durch ihr Nervenleben erſt recht geſchickt, die höhern Einwirkungen des Lichtes zu empfinden und durch Sinn und Bewußtſein geiſtig mit allen Welten in Sympathie zu treten; leiblich entzieht ſich das Thier nur ſcheinbar durch ſeine Bewegung der allgemeinen Wechſelabhängigkeit; je mehr es ſich aber in innere Gegenſätze ſpaltet, wie jedes

vollkommene Thier, deſto mehr ſympathiſche Verhältniſſe entſteben ſowohl der Theile unter ſich als zur äußern Natur.

Will man behaupten, daß der Menſch als vollkommenſtes organiſches Weſen, als am ſelbſtſtändigſten ſich der allgemeinen Sympathie am meiſten entziehe, wozu noch zum Beweiſe dienen ſoll, daß erſt beim Zerfallen dieſer organiſchen Einheit im Schlafe und in Krankheiten die allgemeinere Naturwechſelwirkung wiederkehren ſoll; ſo iſt dieſes grundfalſch: der Menſch in dieſer ſo vermeinten herrlichen Unabhängigkeit lebt bloß ein völlig äußeres künſtliches geſpanntes Sinnesleben, wodurch der eigentliche Naturverkehr mit dem innern allgemeinen Sinn aufgehoben wird; der Menſch verſtopft ſich auf dieſe Weiſe die Röhren zur ſympathiſchen Wechſelwirkung von ſelbſt, und erſt im Schlaf und in Krankheiten hört dieſe künſtliche Spannung wieder auf. Auf dieſe Art möchte man ſich ſo wohl zum Schlaf als zu den Krankheiten Glück wünſchen! im Anfange ward es aber nicht ſo.

Es iſt bisher bloß oberflächlich die Sympathie der Weſen auf der Erde nachgewieſen, welche alle mit einem gemeinſchaftlichen Bande umſchlungen ſind. Dieſes Band iſt nach den Alten die Luft, der Aether, wie es auch die Neuen erkennen, und wird ſchon in der allgemeinen Erdluft (Atmosphäre) ſehr anſchaulich. Die Atmosphäre umhüllt alle auf der Erde befindliche Theile, Mineralien, Pflanzen und Thiere, zu einem gemeinſchaftlichen Ganzen, in ihr ſind alle Urſtoffe enthalten, ſie nimmt da entbundene Stoffe auf und ſetzt ſie dort wieder ab. Selbſt die Einflüſſe fremder Welten werden durch die Atmosphäre ſchon bedeutend gemildert, verähnlicht, was verdünnte

Luft und ſehr heiteres Wetter beweiſt; ſie iſt ſo Schild für ankämpfende Gefahr, aber auch der Ring des Zuſammenhaltens und Feſtſtehens der Körper, ſie iſt die Quelle des gemeinſchaftlichen Ineinanderlebens, aus der alles auf der ganzen Welt Brüderſchaft trinkt.

Allein dieſes ätheriſche Band reicht weiter, es umſchlingt die ganze Natur, welche alle Welten erfaßt!!

Wie die Erdatmosphäre die Geſchöpfe der Erde, ſo umfaſſet der Aether das ganze All zu einem gemeinſchaftlichen Organismus, in welchem das Allgemeine und Beſondere zur Einheit verknüpft iſt, und das Leben des Ganzen ſich in jedem Einzelnen wiederholt. Durch dieſe organiſche Einheit der Natur wird die ſtete Wechſelbeziehung, die Sympathie aller ihrer Theile begründet, dadurch werden alle Dinge in dem unermeßlichen Raum durch das unſichtbare Band als Glieder einer Kette mit einander verbunden.

Dieſes Wechſelleben der Himmelskörper untereinander wird nicht bloß durch Vernunft vorausgeſetzt, ſondern durch die Erfahrung hinlänglich nachgewieſen; erſtens durch die Anziehung, die in geraden Verhältniſſen der Maſſen, und im umgekehrten der Entfernung wirken; dieſe Thätigkeitsäußerung iſt in der ganzen Natur ſehr auffallend, alle Theile in jedem Körper hängen durch ſie zuſammen, durch ſie bewegen ſich die Planeten in ihren Kreiſen, die Sonne zieht die Planeten und dieſe die Sonne an, und eine Sonnenwelt (Syſtem) die andere. Dieſer entgegen wirkt: zweitens die Fliehkraft, und mit dieſer die Drehung der Körper um ihre Axen. Unter dieſen beiden Urgrundkräften iſt unter Anziehung das Bild der Sympathie, unter Fliehkraft das Bild der Antipathie ſchon ausgedrückt.

Nebſt dieſen Urgrundkräften gibt es ferner noch andere ganz allgemeine, jedem ſichtbare Zeichen der allgemeinen Natur=Sympathie, als drittens das Licht. Die Fixſterne ſtehen dadurch mit den Planeten nicht weniger als die Sonne in Verbindung; ohne dieſes Wechſellicht würde die Welt eine ewige Nacht, ein immerwährender dumpfer Schlaf ſein, ohne dieſes kein organiſch Leben, keine Blume, kein Thier. Viertens die Elektrizität oder Magnetismus; ſie erhält alle Körper durch ſtarke Gewalt in ſtetiger Abhängigkeit und Streit gegen einander, und durch ſie wird die Sympathie der Himmelskörper untereinander am überzeugendſten dargethan.

Die Natur des Menſchen reicht aber noch weit über jene Lichtkugeln hinaus, ſie ſteht ſelbſt mit der Sonne Gottes in Sympathie. „Stände aber die Natur mit jener höhern Welt in keiner Verbindung, ſo würde auch eine Einwirkung von dort auf den Menſchen nicht möglich ſein — derſelbe Schöpfer bildete Erde und das Weltgebäude — Pflanzen und Thiere nach einem Plan, und legte in die Entwicklung irdiſcher, als Naturkraft ſich ausbildender Seelen den Keim zu ſolcher Vervollkommnung, daß ſie dadurch bis an die Grenzen einer Welt reichen konnten, die nicht mit Augen geſehen werden kann. — Darum eben iſt der Geiſt des Menſchen Geiſt und keine bloße Seele, weil die Harmonie in ſeinem Innerſten des beſſern Jenſeits anklingt, und ihn ſchon hier, wenn er ſich nicht taub dagegen macht, über alles bloß Aeußere und Kleinliche hinweghebt. Herzerhebend iſt alſo im Magnetismus das ſo ſichtbare Anſtreben gegen jene Grenze des irdiſchen Seins, gegen jene Schranken, die den Menſchen umgeben, und ihn abhalten, ſich ganz in jene Sphären

zu ſchwingen, woraus alles, was er hat, ohnehin ſchon ihm zukommt“ [188]).

Unter Antipathie wird gerade der Gegenſatz von Sympathie verſtanden: es iſt die Art des völligen Widerſtrebens, in der allgemeinen Natur der abſtoßende Pol des Magneten, das Bild der Fliehkraft ꝛc.; bei Menſchen, die Art anders zu empfinden und zu handeln, indem ſich die begegnenden Gemüthsſtimmungen völlig einander entgegen ſtemmen. Dieſe antipathiſchen Gegenſtrebungen werden durch und bei den magnetiſchen Erſcheinungen meiſt viel auffallender beobachtet, als ſelbſt die Sympathie; die leiſeſten Mißklänge in ungleich geſtimmten Gemüthern werden dabei oft in weiter Entfernung vernehmbar, und die Annäherung eines Inſtruments, in deſſen Innern die ſittliche Harmonie verſtimmt, zu einer magnetiſch Schlafwachenden, oder Hellſehenden, iſt Zetergeſchrei und marternde Höllenmuſik. Daher können jene im gewöhnlichen Leben, die nur mit ihres Gleichen (Antipathiſchen) umzugehen gewohnt ſind, es immer nicht verſtehen, warum nicht ihre Gegenwart eben ſo gut, warum ſie die magnetiſchen Wunder bei Kranken nicht auch hervorbringen und zu ſehen bekommen. Daß ſie aber ſelbſt daran Schuld ſind, das ahnen ſie nicht. „Ihr Heuchler, es hat wohl Jeſaias von euch geweiſſaget und geſprochen: dieß Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde und ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir; darum will ich mit dieſem Volk wunderlich umgehen, daß die

---

188) D. E. Bartels Grundzüge einer Phyſiol. und Phyſik des animal. Magn. Frankf. a. M. 1812.

Weisheit ſeiner Weiſen untergehe, und der Verſtand ſei- ner Klugen verblendet werde.“ Jeſaias 29, 13.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, müſſen hier dieſe allgemeinen Züge genügen. Ausführlicher und vortrefflich (einige Fehlſchüſſe abgerechnet) hat dieſe allgemeine Sym- pathie Friedrich Hufeland nachgewieſen [189].

Auch unter Harmonie verſtanden die Alten das allge- meine Ineinanderleben der Naturweſen, und hierin iſt wohl Pythagoras ſchon, ſo wie in allen auf Magnetis- mus Bezug habenden Lehren, als Meiſter vorangegangen; der Schlüſſel in das Reich der Harmonie war die pytha- goräiſche Zahl. Es iſt alles Harmonie und nur durch Harmonie beſteht die Welt; allein die Töne dieſer Har- monie vernimmt nicht jedes Ohr; nicht im Geräuſch der Welt, nicht im Streit der Sinne, ſondern nur in ſtiller Einſamkeit, in ruhiger gemüthlicher Erhebung ertönt die- ſer ſanfte Klang der Harmonie. Merkwürdig iſt, wie die Alten die Welt, und insbeſondere den Menſchen in meh- rere Kreiſe (Sphären) eintheilten. Es ſind beſonders zehn Weltkreiſe (microcosmiſche Sphären), die ſich ſtufenweiſe übereinander erheben und die allemal gleichſam zwei und zwei als Gegenſätze können betrachtet werden. Es ſind folgende: 1) das Körperliche — die Materie, 2) der Le- bensgeiſt, 3) die äußern Sinne, 4) der innere Sinn, 5) die Vorſtellung, 6) das Naturgefühl oder Naturtrieb (instinctus), 7) die Willkühr, 8) die Vernunft; 9) der Ver- ſtand und 10) das Gemüth. Das letzte war das höchſte, Gott ähnliche; denn, ſagten ſie, der ſich im Gemüth mit

189) Ueber Sympathie von Dr. Friedrich Hufeland. Weimar, 1811.

kindlicher Einfalt zur allgemeinen Natur und Weltkraft erhebe, und dabei reine Abſichten habe, der könne die erſtaunungswürdigſten Wirkungen hervorbringen. Die zehnte, oder Gott ähnliche Sphäre ſteht mit dem Lebensgeiſt, mit der zweiten Sphäre, in enger Verbindung. Wie die Seele mit Gott, ſo ſteht der Lebensgeiſt mit dem allgemeinen Weltgeiſt in Harmonie. Das Göttliche im Menſchen, oder die vierte Sphäre, der innere Sinn, vereinigt ſich mit der Sphäre ſeines Körpers und kommt ſo mehr oder weniger in harmoniſchen Einklang.

Ueber dieſe allgemeine Harmonie der Welt hat ſchon der mathematiſche Keppler vortrefflich geſchrieben [190]. Er theilt die Muſik der Harmonie in drei Gattungen, 1) in die weltliche, d. i. die von den Elementen, Himmeln, Gewittern, 2) in die menſchliche und 3) in die Inſtrumentenmuſik oder künſtliche ab [191].

Dieſe erhabenen Anſichten der Alten über den harmoniſchen Klang der Welten ſind Muſter einer magnetiſchen Naturlehre, ſie locken und reizen begeiſternd zu tiefen Betrachtungen hin!

„Willſt du es wiſſen? es iſt des Wohllauts mächtige Gottheit,
Die zum geſelligen Tanz ordnet den tobenden Sprung,
Die, der Nemeſis gleich, an des Rhythmus goldenem Zügel
Lenkt die brauſende Luſt und die verwilderte zähmt;
Und dir rauſchen umſonſt die Harmonien des Weltalls,
Dich ergreift nicht der Strom dieſes erhabnen Geſangs,
Nicht der begeiſternde Takt, den alle Weſen dir ſchlagen,
Nicht der wirbelnde Tanz, der durch den ewigen Raum
Leuchtende Sonnen ſchwingt in kühn gewundenen Bahnen?“

Schiller.

190) J. Keppleri Harmonices mundi.
191) L. c. de Musica p. 1067.

Die Begriffe über den Zuſammenhang der Welten und Weſen untereinander, und deren wechſelsweiſes Jneinanderwirken waren Jahrtauſende vor uns eben ſo richtig als jetzt, und was die Alten unter Weltſeele und ihren Ausflüſſen, unter Harmonie, unter Sympathie und Antipathie verſtanden, das iſt gerade daſſelbe, was wir unter Magnetismus verſtehen.

Als man bei Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften anfing, ganz beſonders die Naturlehre zu bearbeiten, ſo kam ihnen bei ihren künſtlichen Verſuchen auch der Magnet in die Hände, welcher durch ſein ſeltſames Wunderſpiel die Aufmerkſamkeit von allen Seiten an ſich zog. Nicht lange blieb man bloß ſtaunend bei magnetiſchen Kunſtſtücken ſtehen; man ſchloß bald auf eine geheime Kraft, die auch in andern Steinen verborgen liege. Nach und nach kam man immer weiter und man fing an, die verwickelteſten Räthſel mit Hülfe des Magneten zu entwickeln; man ſchloß von dieſer geheimen Eigenſchaft des Magneten, daß die allgemeine, alles vereinigende Naturkraft Magnetismus ſei, die ſich ſichtbar in dieſem Steine offenbare. Man wandte nun den Magnetismus auf das ganze Weltgebäude an, und ſah in ihm die Grundurſache aller Bewegung, und nun war es das magnetiſche Band, welches alle Himmelskörper mit unſerer Erde verknüpft, die ganze Natur hielt man durch daſſelbe Grundweſen, wie das des Magneten beſeelt. Paracelſus iſt der erſte geweſen, der das Wort Magnetismus in dieſem Sinn gebrauchte und der eine ſo hohe Naturanſicht damit verband.

Dieſer Begriff erweckte bald eine allgemeine Gährung, und es ward ſchon nun mehr von magnetiſcher Thätigkeit (agens, fluidum) die Rede, wie es die zahlreichen Schrif-

ten des letzten Jahrhunderts beweiſen. Es ward nun ſchon ausgemacht, daß der wechſelsweiſe Einfluß der Sonne und der Planeten ein magnetiſches Anziehen und Abſtoßen ſei. Gilbert war der erſte, der dieſe Idee am deutlichſten entwickelte, der ſelbſt die ganze Erde als einen großen Magneten anſah, und Newtons Syſtem von der Anziehung iſt auf jenen gegründet. Man erkannte nun genug, die Sonne ſei es, und der Mond, die die Ebbe und Fluth des Meeres bedinge; die Mineralien, die Pflanzen- und Thierwelt beſtehe nur durch dieſen Wechſel, und der Menſch endlich, ſowohl leiblich als geiſtig, wäre der Herrſchaft dieſer allgemeinen Kraft eben ſo unterworfen. Eine große Anzahl von Erſcheinungen beſtätigte ihnen dieſen Glauben; einmal die elektriſchen und magnetiſchen Erſcheinungen, dann das allgemeine wechſelnde Pflanzenleben (vegetatio), wobei ſelbige ſichtbar den Lichtreiz der Sonne folgen; das Thierleben im Allgemeinen, und einige elektriſche Erſcheinungen an ſelbigem insbeſondere, als die verſchiedenen elektriſchen Krampffiſche, das erſtaunungswürdige Vermögen der Einbildungskraft und wechſelsweiſe Einwirken der Menſchen auf einander, die Rückwirkung der Mutter auf ihr Kind im Leibe, die Herrſchaft der Muſik auf das Gemüth, die Macht der Liebe, die Uebereinſtimmungsgefühle aller Art, und endlich die Zauberkunſt.

Auch die Medizin verſäumte nicht, vom Magnetismus für ihren Heerd Anwendung zu machen; man fing bald an, alle Verrichtungen des menſchlichen Körpers durch Magnetismus zu erklären; man erkannte, daß man ſich dieſer Kraft ſogar bemächtigen, ſie verſtärken und fortleiten könne, wie man in der thieriſchen Haushaltung in

Unordnung gekommene Verrichtungen wieder zu einem harmoniſchen Einklang bringen könne; man ſtellte ſogar Regeln auf, wie man auf dieſe Weiſe Krankheiten heilen könne, und ſo iſt der thieriſche (animaliſche) Magnetismus entſtanden. Deutliche Spuren eines ſolchen medizíniſchen Magnetismus finden wir gleichfalls ſchon bei Paracelſus, nach ihm bei ſeinen Nachfolgern und Vertheidigern, als vorzüglich bei Goclenius, Van Helmont, Robert Fludd, Marwel, Wirdig und andern. Allein bei den vielen herrlichen Anſichten wurden ihre Schriften oft mit großen Ungereimtheiten überfüllt, daß bei den vielen Gegnern auch da ſchon ihre Lehren nicht aufkommen konnten, zumal da die allgemeinen Naturanſichten nicht Schritt für Schritt beweisthümlich und jedem augenſcheinlich durchgeführt werden konnten; der allgemeine Strom erhielt daher immer die Oberhand, konnte aber die Gegner nie ganz überwinden; da ſelbige die allgemeine Naturthätigkeit als mächtigen Schutz zu ihrem Verbündeten hatten, und da die allgemeine Naturwirkung immer dieſelbe iſt, ſo mußte es auch immer welche geben, welche ihre Spuren und Schritte bemerkten und ihren Klang vernahmen.

Werden die Lehren der erſten Vertheidiger des Magnetismus genau zuſammen getragen, ſo wird wohl wenig fehlen von dem, was wir jetzt vom Magnetismus wiſſen. Was Schwärmerei und Aberglauben war (denn immer ſind die Männer, die von dem allgemeinen Schlendrian abweichen, als Enthuſiaſten und Betrüger erklärt worden), erhellet bald daraus, wenn wir kalt und unpartheiſch ihre Behauptungen und Thatſachen mit den unſrigen vergleichen, und die Thatſachen, ſo wundervoll ſie auch ſcheinen

und ſo gewaltig man ſich auch dagegen ſtemmt, kann man nimmer ungethan machen!

Daß der allgemeine Haufe die ſtillen harmoniſchen Töne der Natur nicht vernimmt, darum ſoll ich mich wundern?

„Majeſtät der Menſchennatur! dich ſoll ich beim Haufen
Suchen? Bei wenigen nur haſt du von jeher gewohnt.
Einzelne wenige zählen, die übrigen alle ſind blinde
Nieten, ihr leeres Gewühl hüllet die Treffer nur ein.“

Schiller.

Aber ſelbſt unter denen, welche unter Spott und Verachtung ſich aus der Mitte des Haufens erhoben, um den Sieg der Wahrheit zu erkämpfen, iſt es keinem gelungen, mit ſo vieler Klarheit den dunklen Pfad zu erleuchten, mit einer ſolchen Beſtimmtheit die Urſachen der magnetiſchen Erſcheinungen zu enthüllen und die Kräfte der Natur auf das Wohl der Menſchen zu lenken, als es der deutſche Mesmer that; nie hat vor ihm der hin und wieder reichlich ausgeſtreute Same ſo reife Früchte getragen. Allein nicht aller Same gelanget zur Reife, und auch ein einzelnes ſeltenes Korn bringt tauſendfältige Frucht.

„Millionen beſchäftigen ſich, daß die Gattung beſtehe;
Aber durch wenige nur pflanzet die Menſchheit ſich fort.
Tauſend Keime zerſtreuet der Herbſt, doch bringt kaum einer
Früchte, zum Element kehren die meiſten zurück.
Aber entfaltet ſich auch nur einer, einer allein ſtreut
Eine lebendige Welt ewiger Bildungen aus.“

Schiller.

Drittes Hauptſtück.

Der Magnetismus bei den alten Völkern insbeſondere.

Aus den im vorigen Hauptſtück im Allgemeinen abgehandelten Gegenſtänden iſt es ſchon zu erſehen, daß der Magnetismus ſeinem Weſen nach den Alten recht wohl bekannt geweſen ſei, und daß ſelbiger nur nach den verſchiedenen Begriffen und Lehrarten mit verſchiedenen Namen bezeichnet und endlich wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit den Erſcheinungen des Magneten Magnetismus genannt wurde.

Dieſes wird uns noch viel einleuchtender werden, wenn wir die Geſchichte der Behandlungsarten von Krankheiten und die damit in Bezug ſtehenden Begriffe bei den verſchiedenen Völkern insbeſondere durchgehen.

Unten in den Tiefen des grauen Alterthums finden wir überall bei allen hervorkeimenden Völkerſchaften eine faſt lediglich magnetiſche Behandlungsweiſe, bei den noch ſeltener vorkommenden Krankheitsfällen; allein nicht bloß in jenen fernen Zeiten und Ländern, welche gleichſam ein dunkles Gewölke der Vergeſſenheit zu bedecken ſcheint, ſondern auch näher immer mehr bis zu uns an dem ganzen langen Strom der Zeit herauf und an allen Ecken und

Enden der Welt finden wir mehr als halb verwiſchte Spuren, die auf Magnetismus hinweiſen.

Merkwürdig iſt es in der That, daß vom Anfang der Geſchichte bis zu uns, und daß rings um uns jetzt noch bei gebildeten ſowohl, als bei wilden Völkern eine mehr als in einem Bezug magnetiſche Behandlungsart angetroffen wird; merkwürdiger iſt es, daß dieſes immer mehr der Fall iſt bei ſolchen Völkern, auch einzelnen Menſchen, die mit der Natur noch mehr verſchwiſtert ſind; aber am merkwürdigſten iſt es, daß dieſes ſo allgemein überſehen wird, und daß alles, was ſtille, ruhig und einfach, natürlich und ungekünſtelt geſchieht, als Narrheit und Unding betrachtet und verſchrieen wird. Neben dieſen Merkwürdigkeiten dürfen wir aber auch die andern nicht übergehen, daß die ſtille, allgemeine Naturbehandlung immer nur von den Kunſtvölkern überſehen wurde, und daß ſich jetzt noch am meiſten gerade auch nur Kunſtmenſchen widerſetzen, das heißt ſolche, die nicht ein naturgemäßes, ſondern ein künſtliches Leben führen, und dieſes iſt ſowohl im Allgemeinen bei allen europäiſchen Völkern, als bei den allermeiſten einzelnen Menſchen Insbeſondere der Fall. Siehe da den abſtoßenden Pol des Magneten!

Ich will in dieſem Hauptſtück die einzelnen Völker nach einer auf einander folgenden Zeitfolge durchgehen und überall ausheben, was bei einem und dem andern für uns Merkwürdiges angetroffen wird; freilich erwarte man nicht etwas Erſchöpfendes und Vollkommenes in dieſer Hinſicht, weil ich mich viel zu ſchwach fühle, einer ſolchen Forderung Genüge zu leiſten, da ich vielleicht ſelbſt nicht immer die Quellen getroffen habe, die mich näher zum Ziele geführt und mehr Fruchtbares dargeboten hätten; da mein

Alter noch ſo weit von jener Reife entlegen iſt, wo eine alles umfaſſende Beleſenheit und ein umſichtsvoller Blick jedes Nutzvolle auszuheben und paſſend anzuwenden verſteht, da endlich die Kürze hier vorzüglich berückſichtiget werden muß. Auch erwarte man nicht etwa den Magnetismus in allen ſeinen Schattirungen, ſo wie wir ihn jetzt kennen, bei irgend einem einzelnen Volke; aber mehr oder weniger daſſelbe, Aehnliches, und Bruchſtücke werden wir überall finden; daher liegt es daran, mit Sorgfalt zu ſuchen und zu vergleichen, aber auch mit Aufmerkſamkeit zu hören.

1) Der Magnetismus bei den Morgenländern.

Gewöhnlich reicht die Geſchichte der Wiſſenſchaften nie weiter als bis zu den Griechen, oder höchſtens zu den Aegyptern hinab, weiter nach Morgen hin iſt es allen ein unbekanntes Land, ein Reich der Fabeln. Allein ſo wie im Morgenlande der Garten in Eden vom Herrn gepflanzet geweſen, in welchem Adam ein paradieſiſches Leben geführt hat; ſo wie vom Morgen her alles Licht am hellſten erſcheint; ſo iſt es auch in der That mit der Weisheit der Fall. Selbſt nach Platos Zeugniß fingen die Griechen erſt an, Weisheit zu ſtammeln, als ſie im Morgenland ſchon lange auf der höchſten Stufe geweſen war. Wenn die Zeitrechnung der Hindus und Brahmanen auch viel Fabelhaftes enthält, ſo iſt es doch gewiß, daß eine reinere Erkenntniß Gottes ſowohl als ächte Naturweisheit viel früher in Aſien als bei allen übrigen Völkern geweſen, und daß die erſten Spuren des Magnetismus ganz beſonders in Aſien aufzuſuchen ſind. Da ſie ein völlig einfaches Naturleben führten, und aller Welt

Kunſt und Luſt ihnen noch am meiſten fremd war, ſo waren es beſonders die Gott geweihten Perſonen, welche in ihrem beſchaulichen Leben in einem rein magnetiſchen Hellſehen die Zukunft und bei Kranken Leben und Tod verkündeten, die Heilungen leiteten und als Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens gleichſam als Zwiſchengeſchöpfe zwiſchen Gott und den Menſchen angeſehen wurden.

Da im ganzen Orient die Welt heute noch unverändert, wie vor vielen tauſend Jahren, ſteht, ſo können wir von der Vergangenheit auf die Gegenwart, und von der Gegenwart auf die Vergangenheit ſchließen, wenn entweder hin und wieder mehr den alten Geſchichtſchreibern oder neuen Reiſenden nachgeſchrieben wird. In beiden Fällen ſtimmen die Neuen mit den Alten völlig überein, daß im Morgenland der Magnetismus ſo recht zu Hauſe ſei. Dieſes können wir nun aus Folgendem erſehen.

a) Der Magnetismus bei den Chineſen und Oſtindiern.

Viel wiſſen wir weder von den einen noch von den andern, da von einer geregelten allgemeinen (methodiſchen) Anwendung des Magnetismus nicht die Rede ſein kann, aber an Spuren fehlt es weder bei dieſer, noch bei jenen; beſonders iſt für uns aus China nicht ſehr viel herzuholen, da die Einwohner alle Ausländer ſehr unhöflich zurückweiſen, die auf dem geraden Wege ſich ihrem großen Reiche nähern; und auf Neben- und Schleichwegen iſt wegen der hohen chineſiſchen Mauer nicht anzukommen; indeſſen iſt doch die alte chineſiſche Geſchichte für uns von großer Wichtigkeit. Die alten Sineſen er-

kannten ein Leben, das nicht angefangen hat, Leben zu ſein. Phohi erfand die Kova, oder hieroglyphiſche Schrift, und eben dieſer ſcheint ſelbſt eine merkwürdige magnetiſche Erſcheinung geweſen zu ſein. Von den alten Sineſen glaubt er überhaupt, daß ſie tiefe Einſichten in die Wiſſenſchaft der Natur gehabt, wie aus den aſtronomiſchen Denkmälern und dem Gliedbau der Muſik erhellt; obgleich ihre jetzige Weisheit ſich nicht über die gemeinſten Dinge erhebt, und ſtatt jener Kova ſie nun nur ein Labyrinth von ſchrecklich verwirrten Zeichen beſitzen.

Athanaſius Kircher [192]) und andere Jeſuiten und Heidenbekehrer (missionaires) bezeugen, daß in China ſeit den älteſten Zeiten die Krankheiten durch Händeauflegen, Anblaſen und andere Verfahrungsarten geheilt werden. Osbeck und Toreens [193]) verſichern, daß es bei den Chineſen ſeit den früheſten Zeiten üblich ſei, kranke, ſchwache und erſchöpfte Menſchen durch ein gelindes Drücken verſchiedener Theile des Körpers mittelſt der Hände wieder zu ſtärken. Bekannt iſt es ferner, daß die chineſiſchen Aerzte halbe und ganze Stunden lang den Puls fühlen und während der Zeit den Kranken oft ſtarr anſehen. Iſt ein ſolches ſtundenlanges Fühlen nicht ſchon durch Annäherung (und wer weiß, zu welchem Zweck und mit welchen Betrachtungen dieſes geſchieht?) der reinſte Magnetismus? Ueber die Gewalt des Auges und des Anblickens habe ich ſchon im erſten Hauptſtück Erwähnung gethan.

---

192) China illustrata.

193) P. Osbecks Reiſe nach Oſtindien und China, nebſt Toreens Reiſe nach Suratte. Aus dem Engl. Roſtock, 1765.

Von den Indiern wiſſen wir ſchon mehr, und zwar ſchon die Alten ſprachen von der Magie der Indier; auch die Wahrſagung war bei ihnen ſehr üblich. Das Ganze der indiſchen Magie ſtimmt aber ſehr mit jener der Chaldäer und Perſer überein. Daß ſie die Wahrſagung aber nur in öffentlichen Angelegenheiten und nicht in einzelnen Fällen benutzten, darin unterſchieden ſie ſich faſt von allen andern Völkern.

Auf die Hülfe der Genien und guten Geiſter rechnen die Indier nicht wenig; daher ſie auch die Krankheiten mit Hülfe dieſer guten Geiſter vertreiben zu können vorgaben. Daß die Krankheiten am ſicherſten durch das göttliche oder himmliſche Wort geheilt werden, wie dieß die Brahmanen in Indien behaupten, habe ich ſchon oben aus der Zendaveſta angeführt; auch Origenes erzählt, daß die Brahmanen mit Hülfe gewiſſer Worte große Wunder thun [194]. Philoſtratus [195]) erzählt, die indiſchen Brahmanen tragen einen Stock und Ring, vermittelſt welchen ſie faſt alles zu vollbringen im Stande ſind. Auch beobachteten die indiſchen Weiſen (gymnosophistae) den Lauf der Geſtirne und pflegten daraus wahrzuſagen.

Das ſogenannte Manipuliren haben die Jeſuiten von den Brahminen erlernt [196]), und G. ſe gibt umſtändliche Nachricht von einer bei den Oſtindiern unter dem Namen Tſhamping bekannten Berührungsart. [197]), welche nach

194) Origenes contra Celsum. p. 19.

195) De vita Apollonii. III. c. 14.

196) Baldingers medizin. Journal. 14. Stück.

197) J. H. Groſe's Reiſe nach Oſtindien. Aus d. Franz. Fürth, 1775.

Kluge (S. 404) nichts anderes als eine verfeinerte Anwendung unſers jetzigen Maſſirens (Knetten) iſt.

Merkwürdig iſt noch eine Verfahrungsart der Brahminen, wodurch ſie ihre äußeren Sinne verſchließen, um ſich zu innern Betrachtungen geſchickt zu machen, und ſich mit dem allgemeinen Geiſt Gottes zu vereinigen.

„Um die weiſe Maſchghuli (Betrachtung) zu machen, iſt ſich auf viereckigte Baſis zu ſetzen, auf die Ferſen nämlich; und dann die neun Pforten verſchließen. Die beiden untern durch die Ferſen, die Ohren durch die Daumen; die Augen durch die Zeigefinger, die Naſe durch die mittlern, die Lippen durch die vier andern Finger. Die Lampe im Gefaß des Körpers wird dann bewahrt von Wind und Bewegung, und das ganze Gefäß wird Licht (Oupnekhata II. 202. und Görres Mythengeſchichte der aſiat. Welt. 1. B. S. 113.) Wie die Schildkröte, muß der Menſch alle Sinne in ſich hereinziehen, das Herz dann in der Mitte der Oeffnung hüten ꝛc., dann wird Brahm (Gott) in ihn eintreten, als Feuer, Blitz; in dem großen Feuer in der Herzöffnung wird eine kleine Flamme aufwärts lodern, und in ihrer Mitte Atma (der Geiſt) ſein (II. 49. u. 273) und wer alles weltweisheitliche Luſtverlangen in ſich zerſtreut, wie ein Habicht iſt er durch die Fäden des Netzes gebrochen, und iſt mit dem Weſen Eins geworden (II. 224.) Wie die Flüſſe, nachdem ſie viel Raum durchlaufen, eins werden mit dem ungebundenen Meere, ſo dieſe ſich abſondernde Menſchen, ſie ſind ſelbſt Brahm, ſelbſt Atma.

Im Großen der Großen, und der Große der Großen iſt mit ſeinem Licht, Alllicht, wer ihn als Brahm erkennt,

wird Brahm, 100000mal 100000faches Sonnenlicht reicht nicht an das Licht, der Pramatma (Gottes Geiſt) geworden iſt. Atma ſelbſt zeigt ihm ſeine Geſtalt. (II. 307.) Eben darum gelangt nicht jeder zu dieſer Höhe, weil Atma ihre Sinne von ſich treibt, daß ſie nur Aeußeres ſehen. Wer daher dieſen Weg nach Brahmens einſchlägt, muß aller Welt und Luſt entſagen, die Schaam nur decken, einen Stock nur führen, und ſo viel Almoſen nehmen als zur Friſtung ſeines Lebens nothwendig iſt. Dieß thun aber noch nur die kleinern, der Große wirft Gefäß und Stock weg (wie Diogenes und die Ciniker) und lieſt auch nicht die Oupnekhata, (die geheimen Weisheitslehren) Bramhens erkennt die Luft als ſeine Decke (= der wolkichte Baldachin der Freimaurerloge) er heftet ſich an nichts, er iſt nicht geſchieden und nicht gebunden mit irgend etwas, für ihn iſt nicht Tag noch Nacht, Nichts als Atma. Brahm iſt ihm alles (II. 279.).“

b) Der Magnetismus bei den Chaldäern und Perſern.

Nach Herodot [198]) und Diodor von Sicilien behaupteten die alten chaldäiſchen Prieſter des Jupiters und Belus, daß Belus ſelbſt oft in ſeinem Tempel erſcheine, beſonders des Nachts, und dort ſich einem Weibe offenbare, welches er ſich ſelbſt ausgewählt hatte. Allgemein war bei ihnen auch der Glaube, daß eine Gemeinſchaft zwiſchen den Göttern und den Menſchen obwalte, und daß ſich jene auf verſchiedene Weiſe den Menſchen offenbaren.

198) Herod. I. c. 181.

Von der Wahrſagung der Chaldäer, als einer der älteſten, ſpricht auch Cicero. Eine gewiſſe Zauberkraft ſchreiben die Chaldäer auch den Kräutern zu, mit deren Hülfe ſie allerhand Wunderdinge verrichteten. Galenus [199]) erwähnt eines Pamphilus, welcher über die Kräfte der Kräuter geſchrieben, und bei jedem einige Fabeln und gewiſſe Zauberformeln hinzuſetzte, welche die Kraft der Kräuter ungemein verſtärken ſollen. Die Magier hatten ſie in ihren Büchern in drei Theile eingetheilt, wovon ein Theil von den Metallen, einer von den Pflanzen und einer von den Thieren handelte.

Ganz beſonders berühmt iſt die Sternkunde — Sterndeutung (astrologia) der Chaldäer. Sie pflegten aus der Lage und Bewegung der Geſtirne wahrzuſagen, und erhielten hierin einen ſolchen Ruf, daß ſogar die alten Aſtrologen, beſonders bei den Römern, Chaldäer genannt wurden. Man behauptet, daß die Chaldäer die erſten Pfleger der Aſtrologie geweſen, und daß dieſelbe von jenen zu den übrigen Völkern verbreitet worden ſei. Sie behaupteten nach Plutarch ſogar, daß die Planeten auf eine ganz verſchiedene Weiſe auf die Erde einwirken, ſo daß einige einen wohlthätigen, andere einen mehr nachtheiligen Einfluß haben.

Auch die Talismane mit verſchiedenen Bildern und Inſchriften hatten ſie ſchon ſehr häufig im Gebrauch. Sie gebrauchten ſie aber nicht bloß, um Krankheiten zu verhüten und zu heilen, ſondern auch vorzüglich, um wahrzuſagen [200]). Zur Ausübung der Magie überhaupt hat-

199) De simpl. medicament. facult. IV. prooem.

200) Tiedeman. l. c. p. 16.

ten ſie drei Ordnungen Prieſter; erſtens die Aſchaphim, oder die Sänger, Beſchwörer; zweitens die eigentlichen Magier, die Weiſen, die Oberſten, und drittens die Sternkundigen. Daß die chaldäiſchen Prieſter durch Händeauflegen, durch Worte, durch das Licht, durch den Schall Krankheiten heilten und Wunder thaten, habe ich bereits ſchon erwähnt. Das Ganze aber der chaldäiſchen Magie in allen ſeinen Zweigen war mit ihrer Religion und Gottesverehrung genau verflochten und alles, was ſich auf Heilweſen bezog, ein ärztliches Prieſterthum.

Die Magie war auch bei den Perſern einheimiſch, ſo daß man ſelbſt dieſem Wort einen perſiſchen Urſprung gibt; allein die Aſtrologie der Chaldäer ſoll weniger damit verbunden geweſen ſein, wiewohl die Perſer Verehrer der Sonne, des Mondes und einiger anderer Geſtirne geweſen ſind.

Die alten Perſer glaubten ihre Könige durch ein himmliſches Feuer erleuchtet, das aus dem Lichtquell Ormuzds, zum Beſten der königlichen Wiſſenſchaft, unmittelbar auf ſie herabkäme. Dieſem zu Folge ließen ſie zum Sinnbilde und Erinnerungsmittel dieſer nothwendigen Erleuchtung ein heiliges Feuer vor ſich hertragen. (Anhang zur Zendaveſta. B. I. Th. I. S. 39.)

So wie in Aſſyrien und Syrien die Chaldäer, ſo waren es in Perſien die Magier, Magiuſi, welche dem Prieſterthum vorſtanden. Es war alſo bei den Perſern die Magie eine Art Gottesverehrung; daher ſagt Plato[201]: die Könige von Perſien erlernen die Magie, welche eine

201) Plato Alcibiad. I. p. 451. edit. Ficin.

Verehrung der Götter iſt. Auch alles Uebrige erfaßte die Magie, was ſich auf Weisheit in jeder Hinſicht bezog, aber alle Magie war mit dem Prieſterthum verſchwiſtert und die perſiſchen Prieſter waren die Weiſen, die Rathgeber in allen Angelegenheiten des menſchlichen Lebens, die ordnungsgemäß in ihren göttlichen Lehren unterrichtet und eingeweiht wurden; außerdem wurden ihre Lehren aber Niemand geoffenbaret.

Durch die Dazwiſchenkunft verſchiedener Geiſter und Dämonen, behaupteten ſie, wäre der Menſch fähig wahrzuſagen, welches die perſiſchen Magier, nach Cicero und Sotion [202]), fleißig übten.

Um ſich mit dieſen Geiſtern zu verſöhnen und ſich zur Wahrſagung geſchickt zu machen, hatten ſie ſo kräftige Gebete und Geſänge, daß ſie nach ihrer Verſicherung dadurch bald erhört wurden, und ihnen dieſe Geiſter mit Offenbarungen erſchienen. Auch mit Hülfe gewiſſer Kräuter pflegten ſie wahrzuſagen [203]).

Um ſich aber den Göttern noch würdiger zu machen, ſo führten ſie auch eine ganz eigenthümliche Lebensart; und zwar waren dieß ihre Hauptgebote, ſich vom Wein, Fleiſch und der Venus zu enthalten [204]); alles, was die irdiſche Sinnlichkeit reizt, mußte auf das vorzüglichſte und nachdrücklichſte gemieden und ausgewichen werden. Von der Wahrſagung ſelbſt hatten ſie größtentheils nur die natürliche Wahrſagung nach Cicero, durch ein reines von

202) Laërt. prooem. sect. 7.

203) Plinii hist. nat. XXIV, 17.

204) Clemens, Alexand. Strom. III. p. 446.

aller Sinnlichkeit abgezogenes Gemüth, künftige Dinge zu erfahren.

Daß aber nicht bloß die Brahmanen wahrſagten, beweiſet die Geſchichte der Sibyllen, wovon man die älteſte, Sametha genannt, aus Perſien herleitet.

2) Der Magnetismus bei den Aegyptern.

Wir kommen jetzt zu einem alten ſehr merkwürdigen Land und Volk, welches gerade für uns ſo überaus wichtige Beziehungen hat, und welches man das Land des Widerſpruchs nennen könnte, indem es dieſe das Mutterland der Wiſſenſchaften nennen, jene dort nur die zum Sprichwort gewordene ägyptiſche Finſterniß erblicken. Wir müſſen uns hier ſchon deswegen etwas länger verweilen, damit wir nicht bloß durch einen flüchtigen Blick die alten Tempel und die ägyptiſchen Pyramiden beſchauen, ſondern daß wir jenen Widerſpruch als einſichtsvolle Richter zu heben im Stande ſind, nachdem wir eifriger uns beſtreben, das Eigenthümliche der Gebräuche und Lehren dieſes uralten Volkes herauszuſuchen.

Wir finden in der älteſten Zeit ſchon in Aegypten das Arzneiweſen mit dem Prieſterthum oder der Gottesverehrung vereiniget; allein dieſes Prieſterthum war bei den ſo berühmten Nilbewohnern von der Art, daß der, welcher nur flüchtig vorbeigeht, an der Rinde ſchabt, und in das Mark nicht dringt, ſich leicht einbilden könnte, dieſe einſt ſo hoch geprieſene Weisheit hätte nur in Anbetung ſichtbarer Götter und in abergläubiſchen Alfanzereien beſtanden; und in der That hat es an ſolchen Aeußerungen und Ausſprüchen von jeher nicht gefehlt! Wir finden ferner

in Aegypten die erſte Krankenpflege in den Tempeln, mit religiöſen Weihungen und Gebräuchen verbunden, wo ſie den Ausſpruch der Gottheit für ihre Angelegenheiten erwarteten, oder die Kranken zu einer innern Selbſtbeſchauung vorbereiteten; kurz wir finden hier die erſten Orakel.

Ich will hier, um die Erzählung anſchaulicher und nützlich zu machen, zuerſt Einiges über die Entſtehungsart der Orakel erwähnen, dann über einige Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptiſchen Prieſter in den Tempeln und endlich über die Lehre der alten Aegypter Einiges hinzuſetzen.

a) Die Entſtehung der Orakel.

Ich habe ſchon weiter oben geſagt, daß im Anfang der Menſch, nach dem Bilde Gottes geſchaffen, ein paradieſiſches Leben geführt habe, daß er mit ſich ſelbſt noch im Frieden, auch mit der ganzen Natur in Harmonie und in einem vollkommenen Hellſehen lebte, da ſein tiefes inneres Leben, der innere Sinn noch die Oberhand hatte und alles äußere Sinnliche mit Uebermacht beherrſchte. Allein dieſes innere Hellſehen in Gott und der Natur dauerte, wenn man der Schöpfungsgeſchichte folgt, nicht lange, ſchon der erſte Menſch wird unter dem Bilde einer liſtigen Schlange von der Leidenſchaft der äußern Sinnlichkeit verführt, und er hatte ſich bald den paradieſiſchen Freuden der erſten goldenen Zeit entzogen.

Wäre hier nicht eine philoſophiſche Frage erlaubt: ob das eigentlich bei uns nur in Fabeln gekannte goldene Zeitalter nicht wirklich vor Adam da geweſen, und ob

Adam nicht vielmehr nur der erſte Sünder und der letzte Einwohner jenes Gartens in Eden geweſen, der durch ſeinen ſinnlichen Rauſch das Thor zum Paradieſe verſchloß und den Schlüſſel verlor, welchen er in der Angſt ſeines Herzens und im Schweiß ſeines Angeſichts umher irrend und ſuchend nimmer fand??

Einer ſolchen philoſophiſchen Frage ließe ſich auch leicht philoſophiſch antworten, ohne nach meiner Anſicht nur im geringſten als ketzeriſcher Gottesläugner zu erſcheinen.

Die Geſchichte nur von Menſchen geſchrieben reicht freilich nicht weiter als bis zu Adam, kann auch nicht weiter reichen, welcher immerhin der erſte irdiſche Menſch geweſen ſein mag; allein die Geſchichte von der Natur geſchrieben reicht viel weiter. So lange der Menſch in dem goldenen Zeitalter mit der ganzen Natur ohne Sünde harmoniſch im Einklang lebte, ſo lange ſich ſeinem innern Sinn die Natur in allen ihren Geſtalten erſchloß, ſo lange gab es für ihn keine Zeit und kein Raum; Vergangenheit und Zukunft waren immer nur Gegenwart, und jede Ferne war Nähe. Der Menſch war innerlich mit Gott und der Natur völlig im Frieden: durch ſeinen Sündenfall, als er äußerlich wurde, ward das Band der Harmonie auf einmal zerriſſen, und der Menſch ward wie aus einem langen ruhigen Schlaf erweckt, aus dem er nur mehr dunkle Bilder eines beglückenden Traums ſich in Erinnerung zurückzuführen vermochte.

Die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte weiſet auf die Spuren eines ſolchen Traumes; allein das Bild ſelbſt lag hinter der verſchloſſenen Thüre im Paradieſe, und von jener

göttlichen Wohnung hat der Menſch keine Kunde „denn wer mich ſiehet, ſpricht der Herr, kann nicht leben.“

Vor ſich ſah er nun den dornigen Pfad zum langen Tagewerk, die innere Stimme verhallte, die Natur reichte ihm nicht mehr in der Fülle die Gaben, er ward auf ſich ſelbſt zurückgewieſen, den Hunger von Innen durch Brod zu ſtillen, von Außen den Leib durch Bedeckung vor den ſchädlichen und ſtrafenden Einflüſſen zu ſchützen. Jene allgemeine ungetrübte Geſundheit, jenes vollkommene Hellſehen ward verloren; die erſte Folge des geſtörten Friedens war die Krankheit in ihren tauſendfältigen Formen, und als das Licht im verſchloſſenen innern Heiligthum ihm nicht leuchtete, ſo konnte der Menſch nur mehr entweder durch ein freiwilliges Zurückkehren von der Sinnlichkeit zu Gott, oder an den Pforten des Todes jene innere Sonne aufgehen ſehen, oder ein ſchwacher Schimmer jenes Lichtes erglimmte an der kranken Natur entweder oft freiwillig, wie der Phosphorſchein aus faulendem Holz, oder künſtlich empor.

Nach dem Ausſpruch der Naturphiloſophen wird ſich die Natur oder der Geiſt erſt im Menſchen ſeiner ſelbſt bewußt, bis dahin baut ſie immer an den Werken zur Vollendung ihres eigenen Weſens; erſt im Menſchen erkennt der Geiſt ſich ſelber, bis dahin iſt es nur ein Bilden, oder höchſtens ein dumpfes Gefühl. Dieſes iſt die eigentliche Beſtimmung des Menſchen, ſich ſelbſt zu ſchauen, und in ſich die ganze Natur. Im Anfang hat dieſe erſte Beſtimmung des Menſchen, die Natur in ſich ſelbſt zu ſchauen, ſein ganzes Daſein erfüllt, und er hat über der Natur ſich ſelber vergeſſen; allein dieſe alte vollkommene Weisheit iſt mit Adams Fall verloren gegangen, und nur

durch jene freie Bekehrung, und innerlich Werden kommen die erſten Erdmenſchen, auch die Adams Kinder noch wieder mehr oder weniger zu jener innern Anſchauung, die aber nach und nach doch immer ſeltener wurde und nur als eine ungekannte, ja unglaubliche Seltenheit angeſtaunt wurde. So war es ſchon zu den Zeiten der erſten Orakel.

Mit dem Fall des Menſchen hat ſich aber auch die ganze Natur der Erde entzweit, ſie gerieth mit ſich ſelbſt und den Elementen in Kampf und ihr ganzes Sein und Wirken iſt Streit und Krankheit, Entſtehen und Vergehen. So konnte es bei einer vollkommenen Geſundheit des Menſchen nicht ſein, war es auch nicht, wie ſelbſt Moſes ſagt, „denn der Garten in Eden war luſtig anzuſehen, und der Baum der Erkenntniß ſtand mitten im Garten, und das Gold des Landes war köſtlich, und da findet man Bedellion und den Edelſtein Onix.“ Es waren noch keine Dornen und Diſteln und die Schlange ſtach nicht in die Ferſe. Oder hat irgend eine Umwandlung der Erde, ein entſtandener Krieg mit den Elementen und der Planetenwelt das Paradies zerſtört und ſo das goldene Zeitalter hinter ſich gelaſſen? Und hat der Menſch etwa mit dieſem äußern Krieg der Natur ſeinen innern Frieden verloren, ohne die erſte Urſache lediglich ſelbſt geweſen zu ſein? Ich glaube das erſtere; denn der Menſch war ja nach dem Bilde Gottes geſchaffen und die ganze Erde ſollte ihm unterthan ſein. Seine Sünde hat die ganze Natur entzweit.

Wie weit mag aber dieſe Zeit entlegen ſein?? Beides iſt möglich, und von beiden ſind ſichtbare Spuren da: vielleicht iſt unter dem Abfall der Engel von Gott, die in den Abgrund geſchleudert wurden, auch der Abfall der

Planeten von der Sonne mit zu verſtehen, welche nun in entlegenen Bahnen irrend ihre Herrſchaft fürchten. Siehe da den verwegenen Kampf der Titanen, ihre über einander gethürmten Berge, in das Reich des Olymps zu ſteigen, ſtürzen unter ihren Füßen durch Jupiters Blitze!!

So weit hinaus gehen die Anſichten und Erklärungen gewöhnlich nicht, man braucht ſo weit hergeholte Meinungen nicht, indem man auf einem viel kürzern Weg leichter fertig zu werden glaubt!

Von keinem einzigen Volke des höchſten Alterthums hat die Geſchichte ſo viel Beſtimmtes aufgezeichnet, als von den Aegyptern; und hier finden wir die erſten Spuren einer regelmäßigern Krankenpflege in den Tempeln, wo die Prieſter vorzüglich bezweckten, jene verloren gegangene innere Stimme im Menſchen wieder zu erwecken, und ſo mit eigener Selbſtbeſtimmung des Kranken ſich die paſſenden Arzneien auszuſuchen und anzuordnen, ſo wie ſie überhaupt jene innere Stimme auch für die übrigen Angelegenheiten der Seele und des Leibes benutzten. Dieſes iſt der eigentliche Begriff der Orakel.

Daß aber vor der Zeit der Aegypter eine höhere Weisheit und eine lautere Stimme der Natur geſprochen habe, ahnet man gewöhnlich nicht, weil die Geſchichte nicht weiter reicht und nichts weiter erzählt; weil man den Urzuſtand des Menſchen, in einer vollkommenen Geſundheit und in jener allgemeinen Naturbeſchauung nicht erkennet. Allein jene alte Naturweisheit iſt ſchon vor der ägyptiſchen Geſchichte verloren geweſen, und in jenen verſchloſſenen Tempeln der Geheimniſſe iſt nur ein matter

Funke von dem Glanze zurückgeblieben und unterhalten worden, dem trauernden gefallenen Geſchlecht der ſpätern Zeiten von der verſcheidenden Mutter als Troſt zurückgelaſſen; hier ſproßte nur durch ſorgſame Pflege noch am veralteten Stamm zuweilen eine Blume hervor.

Dieſes ſind freilich nur Vermuthungen; allein Vermuthungen, die ſich auf einen tiefern und feſtern Grund der Natur ſtützen als auf jener wankenden Stange einer Krankengeſchichte; denn alle Geſchichte erzählt ja nur von Krankheit und Streit. Oder ſollte ich meinen, es wäre nie eine Geſundheit vor der Krankheit da geweſen, oder ſoll die matte, bald verwelkende Blume einer Orakelſtimme ohne Wurzel und Stamm ſich entfaltet haben?? Nein, ich glaube, es hat vor der Menſchen Sünden und Sinnlichkeit eine vollkommene und ungetrübte Geſundheit geherrſchet, die in jener innern Natur und unbeſchränkten Selbſtbeſchauung beſtand, von der es keine Geſchichte geben kann, weil keine Zeit auf die andere, keine Nacht auf den Tag erfolgte, weil alles in einem geſchloſſenen Lichtkreis immer gleich von allen Seiten ſich abſpiegelte, weil der Menſch in Gott und Gott in dem Menſchen wohnte; ich glaube, wir ſchließen mit Recht von jener ſtillen, nur halb verſtändlichen Orakelſtimme auf eine allgemeine harmoniſche Muſik; ich glaube, jener Baum der Erkenntniß habe einen tiefern Sinn, er habe in voller Kraft und Grüne wirklich da geſtanden, und jenes Weiſſagen nach der Geſchichte ſind nur noch übrig gebliebene Reiſer jenes verfallenen Stammes, an denen nur zuweilen eine kränkelnde Knoſpe ſich zeigt, die noch vor ihrem Erſchließen ſchon wieder verdorret.

Sehr ſchön iſt, was Schubert [205]) von der alten Naturweisheit und den erſten Orakeln geſchrieben hat, wovon ich Einiges, weil es ganz hierher paßt und meine Anſichten unterſtützt, hier ausheben will.

„So ſcheint dieſe alte Sage zu verkünden (eine Weiſſagung aus der Voluspa), wie die Natur durch das lebendige Wort, durch den Geiſt des Menſchen erſt ihr eigenes Weſen erkannt habe, ſich ihrer gleichſam erſt bewußt worden ſei. Das Wort aber, die Rede, erſcheint als höhere Offenbarung. Wir wiſſen, daß bei den Perſern dem lebendigen Wort eine ſchaffende Kraft und die höchſte Gewalt über den Geiſt und das Weſen der Dinge zugeſchrieben worden. Das Sprechen geſchah durch höhere Begeiſterung, wie die des Dichters, oder Sehers; dem Sprecher des lebendigen Worts waren die Zukunft und Vergangenheit offenbart, weil der ewige Geiſt, in welchem das Künftige iſt, wie das Vergangene, durch ihn ſprach.

Es wurde von der ganzen ältern Zeit der Rede ein unmittelbarer Urſprung aus dem höhern Einfluß gegeben; und fürwahr, die Meinung, es habe die geſellſchaftliche Noth dieſelbe aus einzelnen aufgefaßten und geſammelten Naturlauten erfunden, konnte nur in neuerer Zeit erdichtet werden.

Es wird dieſe Anſicht der alten Zeit, welche die erſte Sprache aus unmittelbarer Offenbarung herleitet, nur aus der älteſten Naturphiloſophie verſtanden. Nach dieſer ſind und beſtehen alle Weſen in jedem Augenblick ihres Daſeins

---

205) Anſichten von der Nachtſeite der Naturwiſſ. 1808. 3te und 4te Vorleſung.

nur in und durch den höhern Einfluß, welcher nur einer, allen gemeinſchaftlich iſt. In den Augenblicken, wo ſich das Daſein der Dinge am höchſten entfaltet, iſt es der Geiſt dieſes höhern Einfluſſes, welcher an ihnen offenbar wird, dieſer iſt das Licht in der Flamme, in der Rede der Geiſt, in der Vermählung die Liebe. Es leuchtet dieſe Anſicht des einen Geiſtes in Allen, aus den Religionslehren der Perſer und Indier, ja vielleicht auch denen der Aegypter hervor. Aus dieſen Lehren wurde begreiflich, wie dem Menſchen in der Begeiſterung und Weiſſagung das Geheimniß der Natur, der Zukunft und Vergangenheit offenbar wurde. Jener höhere, allen gemeinſchaftliche Geiſt, in welchem das Geſetz alles Wandels der Zeiten iſt, der Grund des Künftigen, wie des Gegenwärtigen, wird das vereinigende Mittel, durch welches die Seelen der von Zeit und Raum getrennten Dinge ſich nahe treten, und das Gemüth, wenn es in den Augenblicken der Begeiſterung in die Tiefe jenes Naturgeiſtes verſunken, tritt wie dieſer ſelbſt mit den einzelnen Dingen in einen geiſtigen Zuſammenhang, und empfängt die Gabe gleich ihm, in das Weſen derſelben zu wirken.

Jene Güter des Wiſſens, welche bei uns jetzt eine lange, und mühſam fortgeſetzte Beobachtung, einzeln wieder hervorgezogen, und noch mehr als dieſe hat das Alterthum in einem lebendigern Zuſammenhange, als wir beſeſſen. Der eigene Wille iſt es geweſen, der den Fall des Menſchen aus ſeiner damaligen Höhe bewirkt hat, und eine eigenthümlichere Vollendung ſeines Weſens hat ihn gegen den höhern Einfluß der Natur unempfänglicher und unabhängiger gemacht.

So hat die Geſchichte des Menſchen, als das hohe Glück der alten Zeit von dem höhern Streben der neuern, welches den Menſchen zur Selbſtſtändigkeit erhebt, verdrängt war, durch vielfältiges Unglück und durch den Untergang ganzer Völker zu der höchſten Blüthe der neuen Welt, dem Chriſtenthum, den Uebergang gefunden, und die neue Zeit gibt auf eine eigenthümliche und ſelbſtſtändigere Weiſe dem Menſchen zurück, was er in der alten verloren. Die wichtige Frage: was der Grund geweſen ſei, daß jene hohe Naturweisheit, einmal erſchienen, wieder unterging, und daß das hohe Glück der Urzeit ſich unſerm Geſchlecht nur zeigte, ſo daß der Verluſt nur um deſto ſchmerzlicher geworden? läßt ſich demnach beantworten: daß auch hier, wie dieß ein allgemeines Naturgeſetz iſt, ein ſchon vorhandenes hohes Streben durch ein neues höheres verdrängt ſei."

Es iſt dieß eine ſolche Tiefe und bedeutſame Anſicht, daß jene durch Adam verlorne Naturweisheit in Chriſto wieder gefunden wurde, und daß in Chriſto und ſeinen Nachfolgern jene Weisheit wirklich wieder erſchien, aber noch mehr jene alte noch weit übertraf; denn die alte Weisheit beſtand in einem völligen Zerfließen und Schauen der Natur, wobei aber die eigene Selbſtſtändigkeit ſich gar nicht bewußt wurde; in Chriſto erſchien jene alte Weisheit wieder, aber noch mehr mit Bewußtſein ſeiner hohen Würde der Selbſtſtändigkeit. Da dieſes hier kein Religionsunterricht iſt, ſo braucht wohl nicht erſt erinnert zu werden, um jeden Anſtoß zu vermeiden, daß es vor Chriſto auch Chriſten geben konnte!

Schubert bemerkt ferner, daß auch ſchon in der frühern Welt dieſe Anſicht über den Untergang des hohen

Glückes der alten Zeit geherrſcht habe, und ihm liegt ſie in den Geheimniſſen (Myſterien) der alten Orakel. „Aber eben in jenem Naturgeſetz, deſſen tiefer Sinn in den Myſterien gedeutet wurde, lag der Troſt über das frühere Verſinken des alten Glückes. Nur die alte Form war vernichtet, weil ſie dem höhern Streben der neuen Zeit, das in dem nämlichen großen Moment, welcher die alte zur letzten Blüthe und zugleich zum Tod geführt hatte, erwachte, zu enge war.“

Merkwürdig iſt es übrigens, daß das Entſtehen der Orakel mit dem des Ackerbaues zuſammen fällt, und daß viele der heiligen Gebräuche mit dem Ackerbau in Beziehung ſtunden. Dieſes iſt aber eine eben ſo offene als natürliche Sache. Als der Menſch ſelbſt äußerlich wurde, ſo ward er auch auf ſeine eigenen Kräfte beſchränkt, und als ihm die Mutter ihre Gaben in der Fülle nicht mehr reichte, ſo mußte er von Außen ſelbſt ſuchen und durch Arbeit und Mühe ſein Brod gewinnen. „Verflucht ſei der Acker um deinetwillen, ſprach der Herr; mit Kummer ſollſt du dich darauf nähren dein Lebelang. Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, und ſollſt das Kraut auf dem Felde eſſen. Im Schweiß deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen.“ (1 B. Moſ. 3, 17—19.).

„Allerdings, fährt Schubert fort, war in den Myſterien ungleich mehr bewahrt, als Regeln des Landbaues: die Zuverſicht des künftigen Heils, das aus dem neuen Streben des Menſchen erblühen ſollte. Der Ackerbau iſt für die neue Zeit charakteriſtiſch. Die Myſterien bilden einen ſchönen Uebergang der alten Zeit zu der neuen. In ihnen, oder mit ihnen zugleich, bewahrten die ägyptiſchen Prieſter die noch übriggebliebenen Trümmer der alten Na-

turweisheit. Dieſe wurden nicht auf jene Weiſe mitgetheilt, wie wir zu unſerer Zeit die Wiſſenſchaft mittheilen, ſie wurden allem Anſchein nach im gewöhnlichen Sinne weder gelehrt noch gelernt, ſondern ein Abbild der alten Naturoffenbarungen mußte das Verſtehen aus der Seele des Schülers ſelber als Begeiſterung kommen.

Aus dieſem Grunde ſcheinen jene vielfältigen Vorbereitungen und Läuterungen gekommen zu ſein, deren Strenge viele von der Einweihung der ägyptiſchen Prieſter zurückgeſchreckt, ja nicht ſelten den Schülern das Leben geraubt hat. Ein langes Faſten und die höchſte Nüchternheit ſcheinen vorzüglich nöthig; außer dieſem wurde der Leib durch die härteſten Anſtrengungen und ſelbſt durch willkührlich hervorgerufene Schmerzen ohnmächtig und ſo für äußere Einflüſſe und für die Bewegungen des Gemüths empfänglicher gemacht. Es wurde hernach der Phantaſie in Bildern der tiefſte Inhalt der Myſterien vorgeführt, und der innere Sinn mehr durch den Geſammteindruck des Ganzen entflammt, als (wie bei uns geſchieht) durch ein Auseinanderſetzen der einzelnen Thatſachen unterrichtet. Auf dieſe Weiſe wurde den Eingeweihten nicht der todte Körper der Wiſſenſchaft übergeben und es ſo dem Zufalle überlaſſen, ob dieſer ſich bei ihnen beſeelen würde oder nicht, ſondern der lebendige Geiſt der alten Naturweisheit ſelber.

Aus dieſem Grunde, weil nämlich der Inhalt der Myſterien mehr offenbart als gelehrt werden mußte, mehr von Innen aus der Begeiſterung und göttlichen Trunkenheit des Gemüths, als von Außen durch unendlichen Unterricht kam, durfte dieſelbe auch dem Volk nicht öffentlich verkündet werden. Es wurde bei allen Prieſtern die-

ſer Zeit, von den Aegyptern bis zu den alten Scandinaviern mit dem Tode beſtraft, wenn die Eingeweihten den Inhalt der Myſterien durch kalte Rede, oder Beſchreibung an ſolche, welche die Begeiſterung der Weihe nicht empfingen, entheiligten. Ihre Hauptlehren ſind deswegen mit ihnen untergegangen. Dem Volke durfte die Wahrheit nur in dunkeln Bildern und Beiſpielen dargeſtellt werden, und ſelbſt dieſe Gleichniſſe durften bei den alten ſcandinaviſchen Prieſtern nicht den todten Buchſtaben anvertraut werden. So feſt war noch bei jener alten Welt der Glaube: die wahre Weisheit könne nicht ſowohl von den Menſchen an den Menſchen mitgetheilt, als vielmehr einem empfänglichen Gemüth durch den höhern göttlichen Einfluß offenbart werden."

Fänden wir nicht ſchon hierin vortreffliche Regeln einer heilſamen Nacheiferung, wie die wahre Wiſſenſchaft zu erlangen, wie und auf welche Weiſe Aerzte und Prieſter (Prieſterärzte) gewählt und geweiht werden müßten, wie man Geheimniſſe in ſeiner Bruſt verſchließen ſollte, welche zu keiner Beſſerung und Belehrung des unwiſſenden Stockſünders durch das Oeffentlichmachen führen können!

„Der Blick in das Zukünftige, die Gabe der Vorahndungen (ſoll heißen Vorahnungen) iſt der menſchlichen Natur nicht fremd. Doch gibt es eben ſowohl eine von kranker und falſcher, als eine von geſunder und wahrhaft ächter Art. —

Geſunder Art iſt allerdings jene prophetiſche Anſchauung der Natur und Geſchichte, welche der erſten Vorwelt eigenthümlich war, und dieſe ſcheint noch jetzt der Natur beſſerer Menſchen in dem Augenblick einer höhern Begeiſterung nicht fremdartig. Geſunder und kräftiger

Art ſcheint auch der Geiſt der Vorahnungen da geweſen, wo er, wie oft geſchehen, ganze Völker, ja ganze Welttheile ergriffen. Krankhafter Art hingegen ſind jene Vorahnungen, die ſich der Natur der Orakel nähern. Am nächſten ſtimmen mit der Natur der alten Orakel und mit der des Dämonismus jene Erſcheinungen überein, deren mehrere aus der Geſchichte der amerikaniſchen Völker und, nach neuern Reiſebeſchreibungen, aus der Geſchichte der wilden Bewohner von Madagaskar, Borneo und Java erzählen. Auch hier ſehen wir Wahnſinnigbegeiſterte das zukünftige Schickſal, oder auch die krankhafte menſchliche Natur, die Witterung, ja ſogar die Ankunft fremder Schiffe vorausſagen. Dieſe Anſicht, welche die Orakel als krankhafte Erſcheinungen betrachtet, iſt ſchon in den früheſten Zeiten des Chriſtenthums herrſchend geweſen, und es wird die Begeiſterung der weiſſagenden Prieſterinnen von den damaligen Chriſten mit jenem krankhaften Wahnſinn verglichen, welchen ſie Dämonismus genannt. Ja ſelbſt Lucan beſchreibt die Begeiſterung der Pythia, wie einen, dem epileptiſchen nicht unähnlichen Zuſtand. Einige Erſcheinungen aus der Geſchichte der Orakel ſind denen bei dem Somnambulismus beobachteten nicht unähnlich." (Ja ſie ſind ihnen wohl ganz ähnlich!) „Es gehört hierher ſelbſt die merkwürdige Gewalt der erſten Chriſten über dämoniſche und über die vom Apoll Erfüllte. So hält Tertullian die Gewalt über Dämoniſche und Begeiſterte von der erwähnten Art für eine ſo unausbleibliche Eigenſchaft der Chriſten, daß er verlangte, diejenigen als ſchlechte ungläubige Chriſten mit dem Tode zu beſtrafen, denen jene Gewalt fehlte." (Müßte Tertullians Vorſchlag zu unſerer Zeit in Ausübung gebracht werden, ſo würden

wohl wenig Chriſten übrig bleiben!) „Wir finden dieſe Eigenſchaft der Chriſten bei Lactantius auf die vom Apoll Erfüllten angewendet, und andere erwähnen die Ohnmacht der heidniſchen Götter gegen die Gewalt der Chriſten. Eine Menge Fälle, wo der von Aerzten und Magiern vergeblich bekämpfte krankhafte Wahrſagergeiſt dem Dräuen eines einfältigen Chriſten gewichen war, erzählen Juſtinus, Tertullian, Athanaſius, Cyprian und Euſebius ꝛc. So müſſen wir, ſchon was die äußere Form anbetrifft, in den Orakeln die Wirkungen einer krankhaften menſchlichen Natur erkennen. Wenigſtens ſind ſie dieſes in den ſpätern Zeiten durchaus geweſen, wenn auch noch einige Spuren eines edlern Urſprungs und einer frühern Verwandſchaft mit der beſſern Vorwelt in ihnen gefunden werden, wohin vielleicht die anfangs unwillkührliche, aus der Natur der Sache ſelber hervorgehende metriſche Form der Orakel und die Einrichtung einiger der älteſten Orakel deutet. Aber auch die Ausſprüche der Orakel ſelber beſtätigen jene Anſicht, indem in ihnen die Zukunft trübe und in einem zweideutigen Lichte, gleich den Phantaſien im Traume, erſcheint. Noch mehr beſtätigen ſie die Weiſe, wie jener Zuſtand der Begeiſterung der Prieſter, in welchem ſie das Zukünftige vorausſagten, bei den meiſten Orakeln hervorgerufen wurde. Es geſchah dieſes nämlich ſehr häufig durch gewaltſame Mittel. So finden wir überall den Zuſtand jener wilden Begeiſterung, welchem ſich die Zukunft in trübem Lichte öffnet, durch gewaltſame Mittel herbeigeführt, unter denen wohl das Schlimmſte das Vergießen von Menſchenblut geweſen. Wir wiſſen aber auch aus der Geſchichte jener Zeit, daß die Orakel mit den Menſchenopfern aufhörten.

Es können uns die gewaltſamen Mittel, wodurch das jüngere Heidenthum jene falſche Begeiſterung erzwungen, belehren, wie verſchieden der höhere Einfluß, welcher die ältere Welt begeiſtert, von jenem geweſen, dem ſich die ſchon aus der erſten Unſchuld abgewichene jüngere ergeben. Wir finden allerdings auch dieſe in einem Zuſammenhang und innigen Verein mit der Natur, aber mit der untergeordneten, mit der Natur im engern Sinne. Dagegen war es, wie wir ſchon früher geſehen, der höhere, göttliche Einfluß, aus welchem dieſe Natur und der Menſch geworden, deſſen Licht der Menſch anfangs in der Natur geſehen, bis, als bei dem Erwachen des eignen Willens dem Menſchen der Gott aus der Natur gewichen war, das leicht irrende Geſchlecht, das verlorne Gut noch in der leeren Hülle ſuchte und ſich ſo der Gewalt einer an ſich unter ihm ſtehenden Natur hingegeben, welche das Edlere in ihm zu niedrigem Götzendienſt herabwürdiget.

Es hat ſich das ältere beſſere Heidenthum, vor jedem Blutvergießen ſchaudernd, bloß durch Nüchternheit und in frommer Unſchuld der Offenbarungen der höhern Natur würdig gemacht, und auf dieſe Weiſe tiefe und lichte Blicke in ſein Inneres gethan. Als ſich aber dem allmälig reifer werdenden menſchlichen Geiſt die Thore in das innere Heiligthum der Natur geſchloſſen, hat dieſer, aus einem noch unmännlichen Triebe, von der Tiefe hinauf einen Weg in daſſelbe durch die Pforte des Todes und des Entſetzens, über blutige Leichname und zerfleiſchte Sterbende geſucht. Vergeblich — die alte Sonne ging nicht mehr auf und nur ſchwacher Schimmer wird in dem Grabgewölbe der alten Natur geſehen, die geſunde Begeiſterung artet aus in kranken Wahnſinn.

Endlich hat ſich in dem verarmten menſchlichen Gemüth der blutige Widerſtreit durch den Eintritt des Chriſtenthums gänzlich gelegt. Der Stern, welchen jene Weiſen aufgehen ſahen, iſt zur Sonne geworden, und ſiehe, ſchon erfreut ſich ein großer Theil der Erde ihres Lichts."

Ich ſchließe nun: es hat einmal wirklich ein goldenes Zeitalter gegeben, in welchem der Menſch eine unbeſchränkte Naturweisheit beſaß, welche er durch ſein Aeußerlichwerden verloren. Die erſten Nachkommen Adams lebten aber noch großentheils ein mehr inneres Leben; daher ſie auch noch größere Vortheile von der Natur genoſſen; ſie beſaßen noch mehr jene innere Naturbeſchauung, die aber ſchon krankhaft, gehemmt und beſchränkt geweſen. Die Orakel in der frühſten Zeit hatten entweder nur ſelten aus einer geſunden Begeiſterung geweiſſagt, oder ſie wurden öfter als Kranke künſtlich von den Prieſtern zu jenem innern Hellſehen geführt, wobei man gewöhnlich glaubte, daß Gott den Fragenden dadurch zu antworten pflege. —

Schöne Welt, wo biſt du? kehre wieder,
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur!
Ausgeſtorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt ſich meinem Blick,
Ach von jenem lebenwarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.

Schiller.

b) Gebräuche und Verfahrungsarten der ägyptiſchen Prieſter in den Tempeln.

Der älteſte Völkerſtamm in Aegypten war nach Sprengel [206]) ein Prieſterſtamm und die Regierung deſſelben eine Prieſterregierung, die das Volk vereinigten und es zum Streben nach gemeinſchaftlichen Zwecken brachten. Nachdem auch mehrere Völkerſtämme in der Folge eingewandert waren, blieb dennoch jene älteſte Kaſte der Prieſter die geehrteſte; aus ihr wurden gewöhnlich die Könige gewählt. Mit der Religion war das Arzneiweſen auf das genaueſte verbunden. Am meiſten zeichneten ſich die Prieſter durch immerwährenden Ernſt und ſtrenge Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt aus; ſie waren in ſich gezogen, und die Verachtung äußerer Sinnlichkeit war ihre Haupttugend. Sie lachten nie, waren abgeſondert, und nur bei ſeltenen Feſten pflegten ſie einander zu ſehen. „Die Prieſter, ſagt Jamblich [207]), verlegen ſich nur auf die Erkenntniß Gottes und ihrer Selbſt und der Wahrheit, ſie beachten nicht einen eitlen Ruhm bei ihren heiligen Handlungen und geben der Phantaſie keinen Platz; daher die unwürdige Beſchimpfung der wahren Prieſter, wie es einige Betrüger zu thun pflegen.“ Daher ſieht man auch noch auf allen Denkmälern der ägyptiſchen Kunſt die Prieſter in einer höchſt einförmigen Stellung, gleichſam mit erſtarrten Händen und Füßen.

Auf ſolche Weiſe war aller Neuerung das Thor verſperrt, und äußere Wiſſenſchaften und Künſte konnten frei-

---

206) Geſchichte der Arzneik. I. B. S. 64.

207) De myſteriis Aegyptiorum. editio Gale. p. 173.

lich nicht zu einer hohen Stufe gelangen. Aber daß die rohe Sinnlichkeit, der Hang zur Veränderung und Modeſucht als Hauptquellen aller leiblichen und geiſtigen Laſter dadurch unterdrückt wurden, iſt eben ſo klar. Sie theilten ihre geheimen göttlichen Wiſſenſchaften Niemand mit, der nicht zu ihrer Kaſte gehörte, und Ausländern war es lange unmöglich, etwas zu erfahren; erſt ſpäter konnten einige durch lange Zeit und vielfältige ſchwere Proben in ihren Gebräuchen eingeweiht werden. Sonſt war ihr Amt erblich und der Sohn trat in die Fußtapfen ſeines Vaters.

Die erſten fremden Ausländer, welche zu den Prieſtergeheimniſſen zugelaſſen wurden, waren Orpheus, Thales und Pythagoras. Wie ſchwer es ihnen aber fiel, ihren Zweck zu erreichen, ſehen wir beſonders aus der Geſchichte des Pythagoras.

Porphyrius [208]) erzählt, „daß Pythagoras vor ſeiner Reiſe nach Aegypten, den Polykrates, König von Samos, um ein Empfehlungsſchreiben an den ägyptiſchen König Amaſis gebeten habe, daß man ihn dort zu der geheimen Lehre der Prieſter zuließe. Der König that es; allein die Heliopoliten, zu denen er zuerſt ſich wendete, ſchickten ihn nach Memphis, gleichſam zu den Höhern, Aeltern. Zu Memphis wurde er unter demſelben Vorwand zu den Diospoliten, oder Thebanern, entlaſſen. Da dieſe aus Furcht vor dem Könige nichts mehr vorzuſchützen wußten, kamen ſie überein, ihn durch übermäßiges Arbeiten und Druck von ſeinem Vorhaben abzuwenden (la-

209) De vita Pythagorae.

boris et aerumnarum magnitudine). Da aber Pythagoras auf das pünktlichſte alles erfüllte, ſo wunderten ſie ſich darüber ſo ſehr, daß ſie ihn einweihten, und ihn ihren Geheimniſſen beiwohnen ließen, was ſonſt nicht einem Fremden gelang."

Nach Jamblich hat Pythagoras 22 ganze Jahre in Aegypten zugebracht, um in den heiligen Wiſſenſchaften und Gebräuchen eingeweiht zu werden. Auf dieſe Art wurde nach und nach Mehrern der Zugang erlaubt, und ihre Lehren mehr oder weniger offenbar, und mit griechiſchen Fabeln untermiſcht, ſo daß nach und nach das Ganze beinah völlig verloren ging.

Später gingen ſehr viele Griechen nach Aegypten, um den Unterricht der Prieſter zu genießen, z. B. Dädalus, Homer, Demokrit von Abdera, Oenopis, Chius, Euripides, Plato, Eudorus, Solon ꝛc., allein von allen hat nach Jablonski's Zeugniß keiner dort ſo viele Früchte geſammelt als Pythagoras [209].

Die Prieſter genoſſen übrigens die größte Ehre und ihre Würde ward der des Königs gleichgeſtellt; beſonders galt dieß von der oberſten Ordnung; denn nach Sprengel gab es ſchon in den früheſten Zeiten der Pharaonen einen verſchiedenen Rang unter den Prieſtern. Auch zu Herodots Zeiten gab es Erzprieſter und gemeine. Die höhere Arzneikunſt, die nicht durch Mittel, ſondern mit Hülfe eines

209) Illud extra dubitationis aleam positum est, ex graecis non ostendi posse quemquam, qui aeque praeparatus omnibusque illius beneficiis, ac fructibus tam copioso donatus fuerit, atque Pythagoras alumnus genuinus totius disciplinae sacerdotalis aegypt. Jablonski l. c. III. proleg. CLI.

Geiſtes wirkte, übten die Prieſter der höchſten Ordnung aus; ſie waren die Wahrſager und Weiſen und wußten allerhand überſinnliche Wirkungen (Zaubereien) hervorzubringen. Ihre Lebensart war von der ſtrengſten Ordnung, und ihr erſtes Geſetz Reinlichkeit. Bei Tag und Nacht mußten ſie ſich zweimal waſchen. Ihre Kleidung beſtand aus Baumwolle oder Leinwand und die Schuhe waren aus der Papierſtaude (biblus) verfertiget.

Ihre Einkünfte erhielten ſie von der Verpachtung ihrer eigenen Ländereien und auch von den Opfern, die die Kranken freiwillig darreichten. Dieſe Einkünfte wurden in eine gemeinſchaftliche Kaſſe gethan, aus welcher auch die niedern Prieſter, die Paſtophoren und Tempelhüter ihren Gehalt bekamen. Jeder Prieſter war übrigens frei von allen Abgaben, aber im Felde mußte er auch unentgeldlich ſeine Kunſt ausüben (Sprengel I. S. 71). Ihre Nahrung beſtand meiſtens aus Pflanzenkoſt, aber auch zuweilen aus Fleiſch, das aber von eigens dazu beſtellten Leuten vorher beſichtigt, und, wenn es rein und geſund erkannt wurde, mit einem eigenen Siegel bezeichnet werden mußte. Denn man wußte ſchon, daß der Ausſatz, verſchiedene Augenkrankheiten und andere Uebel von ſchlechten Nahrungsmitteln entſtänden. Schweinefleiſch aßen ſie nur alle Monate einmal zur Zeit des Vollmonds; Fiſche, vorzüglich Seefiſche, waren ihnen verboten. Unter der Pflanzennahrung verwarfen ſie beſonders die Hülſenfrüchte, auch die Zwiebel: die erſtern wahrſcheinlich aus dem Grunde, weil ſie zu ſtark nähren, wie Plutarch meint, und weil die Verdauung dadurch leidet und Blähungen erzeugt werden. Die Zwiebeln aber, weil ſie zum Durſt reizen.

Wein durften die Prieſter nach einigen nicht trinken, andere hingegen bejaheten dieſes. Nach Sprengels Meinung (I. 75) „läßt ſich dieſer Widerſpruch dergeſtalt erklären, daß man annimmt, zu des Pſammetichus Zeiten ſei erſt der Gebrauch des griechiſchen Weins in Aegypten eingeführt worden, und nachher haben ſich bloß die höhern Stände, wozu auch die Prieſter gerechnet wurden, deſſelben bedient.“

Ihre übrige Lebensart war eigentlich in verſchiedenen Gegenden verſchieden, dennoch aber gewiſſen Geſetzen unterworfen, die nicht ſowohl von den Prieſtern als von dem Volke übertreten werden durften, die mehrentheils auf die Erhaltung der Geſundheit abzweckten. Selbſt den Königen war eine gewiſſe Menge von Speiſen und Getränken vorgeſchrieben, die ſie nicht überſchreiten durften. Im Tempel zu Theben war eine Inſchrift voll Verwünſchungen gegen den König Menes, der zuerſt das Volk von der einfachen Lebensart zur Verſchwendung verführt hatte. Jedem Geſchäfte war eine beſtimmte Zeit angewieſen, den körperlichen ſowohl als den geiſtigen Verrichtungen, und nie durfte eine auf Koſten der andern die Oberhand erhalten, immer mußte und überall der Mittelweg aufgeſucht werden. So haben ſie nach Plutarch bei den Gaſtmahlen eine Mumie in das Zimmer geſtellt, damit ſie während den Freuden auch das Sterben nicht vergeſſen möchten.

Die Prieſter hatten auch keine geringe Kenntniſſe in der Arzneikunde. Zwar war ihr Heilverfahren ſehr einfach und beſchränkte ſich mehr auf allgemeine Verfahrungsarten; eine ſo ungeheure Menge von Waſſern, Luftarten, Metallgiften, Salzen, Erden und Giftkräutern

kannten ſie nicht, und befanden ſich beſſer dabei, als wir mit ganzen Säcken und Keſſeln voll Mitteln. Ihre Arzneimittel waren nach des Iſokrates Zeugniß ſehr einfach und man darf bei ihrem Gebrauche nichts wagen, ſie können wie Nahrungsmittel genommen werden. Ihre Behandlungsart beſtand größtentheils im Baden, Salben, Einreiben, Räucherungen ꝛc.; ſie bereiteten dadurch und durch verſchiedene andere Mittel, durch Faſten ꝛc. die Kranken vor, indem ſie ihnen meiſtens in den Tempeln weiße Kleider anzogen, und trachteten ſie ſomit zu jenen weiſſagenden Träumen geſchickt zu machen.

Die Propheten oder die oberſten Prieſter leiteten dieſe Weiſſagungen und ſagten den Kranken bei dem Erwachen die Mittel und den Ausgang vor, wodurch wohl der Irrthum entſtanden ſein mag, daß man die Prieſter ſelbſt als Wahrſager anſah. Dieſes kann wohl der Fall geweſen ſein, daß Prieſter durch ihre außerordentliche Enthaltſamkeit und Zurückgezogenheit, oder oft ſelbſt krank, geweiſſagt haben; aber immer iſt es gewiß nicht der Fall geweſen; ſie haben vielmehr aus weiſer Abſicht die eigenen Ausſprüche und Verordnungen der Kranken ſich ſelbſt oder einer Gottheit zugeeignet, da, wie wir jetzt vom magnetiſchen Schlafwachen wiſſen, nur in ſeltenen Fällen eine Rückerinnerung ſtatt findet, und wenn eine Erinnerung ſtatt fand, ſo war es leicht zu überzeugen, daß Gott aus beſonderer Gnade ihm ſolche Dinge offenbare.

Die niedern Ordnungen der Prieſter mußten die Kranken beſorgen nach den ihnen gegebenen Vorſchriften, welche auf das allergenaueſte befolgt werden mußten.

Von den einzelnen Mitteln iſt ſehr wenig bekannt, da ſie auch nur ſehr wenige brauchten. Merkwürdig iſt

aber, daß ſie auch eine gewiſſe Art Magnetſtein (ἀετιτης) eine Art Eiſenocher ſehr häufig angewandt haben.

Was geht hieraus nun für uns Lehrreiches und Nachahmungswerthes hervor? Antwort: geradezu alles hier Erzählte könnte uns zum Muſter dienen! Und zwar erſtens, daß die Arzneikunde mit dem Prieſterthum vereinigt ſein müßte; daß die Haupteigenſchaften der Prieſtertugend in ſich gezogener Ernſt und Verachtung der Weltſinnlichkeit ſind; daß daher nicht jeder Affe und Laffe ohne allen Unterſchied und Rückſicht zu einem ſo hohen Amte zugelaſſen werden müßte, ſondern daß er zuvor hinlängliche Proben ſeiner Brauchbarkeit und Tüchtigkeit ablege, und daß man die höhern Lehren (wenn man welche hätte) Ungeweihten (Profanen) entziehen, und überhaupt die tiefſten innerſten Geheimniſſe, beſonders Ausſagen von Hellſehenden, nie offenbar machen ſolle; daß das ärztliche Prieſterthum ſich dann von ſelbſt aus ſeiner jetzigen Niedrigkeit (ja Verachtung) erheben würde; daß die Aerzte ihre Einkünfte von eigens für das Prieſterthum gewidmeten Ländereien oder allgemeinen Staatsmitteln zu ihrem Unterhalt beziehen müßten, und nicht auf eine ſo unwürdige Art von armen und reichen Kranken gleich, die ſo ſchon leiden, oft durch ſchmutzige und die Prieſterwürde entehrende Rechnungszettel, wie Schuſter und Schneider (denen ſie auch in der That ſogar vom Staat ohne Scheu vor der Rache des Apollo und der Muſen gleichgeſtellt werden!), ihre letzten Schweißgroſchen erpreſſen; daß eine einfache und ungekünſtelte Lebensart und daher ein ſtrenges Verbot zur Mode und Neuerungsſucht, zur Schwelgerei und Tagesfreude allein des Menſchen Zufriedenheit und Glück bezwecken könne; und daß endlich eine

einfache naturgemäße und allgemeine Behandlungsweiſe bei Kranken jener zuſammengeſetzten, künſtlichen und beſondern tauſendmal vorzuziehen ſei.

Das Einſchlafen der Kranken in den Tempeln war eine ſo allgemein bekannte Erſcheinung, in welchem Zuſtand ſie nicht bloß ihre eigene Krankheit und die Mittel zur Geneſung voraus ſagten, ſondern auch allerhand andere Fragen beantworteten. Die Prieſter leiteten die Behandlung, beſorgten die Kranken, welche ſie in eigenen, irgend einem Gott geweihten Anſtalten abſonderten, wo kein Geſunder, der nicht eingeweiht war, zugelaſſen wurde. In dieſen Anſtalten war aber für alles meiſterhaft geſorgt, für leibliche und geiſtige Beſchäftigungen und Zerſtreuungen aller Art. Es waren nicht bloß Tempel mit leeren Mauern, wie man meiſtens glaubt, zu ihrer Aufnahme beſtimmt, ſondern die herrlichſten und anmuthigſten Gärten, Spaziergänge, Badeanſtalten, Waſſervergnügungen ꝛc., die neben einander abwechſelten.

Die Schlafenden wurden noch in eigenen Zimmern beſonders behandelt, geleitet; es geſchah in der feierlichſten Stille und meiſtens in der ruhigen Nacht. Die Prieſter ſagten ihnen beim Erwachen die vorgeſchriebene oder vorausbeſtimmte Heilweiſe an und legten auch ihre Geſichte aus, indem die Schlafenden auch damals oft bloß Bilder ſahen, oder einer Bilderſprache ſich bedienten, wie wir ſie bei unſern Hellſehenden kennen gelernt haben, welche Bilder, da ſie nicht immer mit der gewöhnlich gangbaren Wortſprache bezeichnet wurden, zu allerhand Gleichniſſen und Anſpielungen (Allegorien und Symbolen) Veranlaſſung gaben, wie man gerade bei den Aegyptern am allermeiſten und häufigſten dieſe Bilderſprache an

allen öffentlichen Gebäuden ſogar, an ihren Tempelſäulen und Pyramiden erblickt. Man beobachtete in dieſen Tempeln allerlei heilige Gebräuche (Ceremonien) und hielt die feierlichſten Gebete und Geſänge, welche die Seele zur Andacht rührten und den Menſchen von der Welt und der Sinnlichkeit abziehen ſollten.

Jedoch gab es aber auch damals Kranke, die nicht ſchliefen, oder, nur nach wiederholten Vorbereitungen, auch nicht weiſſagten, und doch genaßen, ſo wie es auch heute noch geſchieht. Waren die Krankheiten hartnäckig, ſo war die natürliche Antwort der Prieſter: man müſſe die Gebete und Opfer wiederholen, wollte troz aller angewandten Mühe die Heilung dennoch nicht erfolgen, ſo ſah es damals ſchlimmer aus, als jetzt: der Kranke wurde als von der Gottheit verworfen und ihr zuwider angeſehen. Dieſes möchte wohl bei uns größtentheils der Fall ſein, da man die Krankheiten, als Strafe Gottes anzuſehen, für die allergrößte der Dummheiten anſieht und einwirft, warum denn dann die Guten auch und meiſt viel häufiger krank und geplagt ſind. Dieſe Frage hoffe ich in der Folge noch zu beantworten. Man bediente ſich anfangs in Aegypten ſowohl, als anderswo, dieſer Weiſſagungsgabe der Schlafenden nur in Krankheiten, ſie wurde aber ſpäter auch auf andere Fälle ausgedehnt, daher dann die Orakel und Orakelſprüche gekommen.

Die älteſte deutliche Spur von der Weiſſagung und den weiſſagenden Träumen findet man in der Bibel, wenn man jene Zendbücher der Morgenländer in Indien und Perſien nicht für eben ſo alt, oder noch älter gelten laſſen will. Die heilige Schrift weiſet uns jene Weiſſagungen ſchon bei Noa, Abraham, Iſaak, Joſeph, Moſes, Sa-

muel, David und den Propheten nach; dann bei Homer [212]), dann vorzüglich bei verſchiedenen Dichtern und Geſchichtſchreibern, als bei Plautus [213]), Virgil [214]), Ovid [215]), Petronius [216]), bei Herodot, Pauſanias, Plutarch, Plinius und andern.

Allein die erſten Anſtalten zu einer ordnungsmäßigen Kranken- und Orakelpflege ſcheinen wirklich zuerſt in Aegypten ſtatt gefunden zu haben; denn in Indien, Perſien und auch in China waren jene Weiſſager größtentheils nur in Gott lebende, und weniger kranke Menſchen, welche ihre Eingebungen aus ihrem von ſelbſt erleuchteten Innern ſchöpften, ohne daß wir von einer allgemeinen Pflege in Tempeln, oder eigenen Anſtalten von den Geſchichtſchreibern etwas erfahren. Nur Strabo erwähnt eines ſolchen ſchon ſehr frühen Orakels dort am kaſpiſchen Meere. Auch ſagt er ſchon in der Nachricht von Moſes (XI. 761), daß man bei einem tugendhaften und gerechten Wandel in dem Tempel von der Gottheit leicht prophetiſche Träume erhalten könne, während Leute von entgegengeſetzter Art vergeblich darauf hoffen. Auf dieſe Weiſe ſehen wir auch, daß Aaron, weniger tugendhaft mit ſeinem goldenen Kalbe und weniger der Vorſicht Gottes trauend, nie den Herrn zu ſchauen bekam, während der fromme Moſes immerfort prophetiſche Erſcheinungen hatte; aber auch dieſer lebte

---

212) Κατακλίνειν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπίου κράτιστον ἐστί. Dann der Seher Kalchas ꝛc.

213) In coscul. act. 1. sc. 1. v. 61.

214) Aeneid. lib. VII. v. 89.

215) Metam. lib. XV. v. 650.

216) In Satyr. p. 52.

gern, und meiſt abgeſondert gleich den morgenländiſchen Weiſen auf Bergen allein ungeſtört. Auch Herodot erwähnt eines ſehr alten Orakels in dem prachtvollen Tempel des Belus zu Babylon; in dem ſich ein himmliſches Bett befinde, auf dem alle Nacht ein dem Gott geweihtes Weib ſchliefe. Allein von dieſen und andern Tempeln in Aſien iſt es nicht zu erweiſen, daß ſie älter ſind (was uns übrigens einerlei ſein kann), und einen ſolchen Ruhm, wie die ägyptiſchen, haben erſt ſpäter die Orakel in Griechenland erhalten.

Es waren aber bei den Aegyptern mehrere Tempel ſehr berühmt, welche verſchiedenen Gottheiten geweiht waren. Die vorzüglichſten waren die der Iſis, des Serapis, des Apis und Phthas, von denen ich hier insbeſondere Einiges anführen will.

Iſis, des Oſiris Gemahlin, ſoll nach dem koptiſchen Wort Iſi, die wandelnde Fülle bedeuten [215]). Die Gottheit ſelbſt, nach Sprengel, war ohne Zweifel die Bedeutung des Mondlaufs, durch deſſen periodiſchen Umlauf die periodiſche Rückkehr vieler Krankheiten verurſacht wird [216]).

Aus dieſer Urſache ſchrieb man der Iſis eine beſondere mediciniſche Wirkſamkeit zu und leitete von ihrem Zorn viele Krankheiten ab. Ueberdieß hatte ſie ihre wunderthätige Kraft dadurch bewieſen, daß ſie ihren erſchlagenen Sohn Orus wieder ins Leben zurück rief. Auch gaben ſie die Aegypter für die Erfinderin ſehr vieler Arznei-

---

215) Jablonski Pantheon Aegypt. p. 31.

219) Sprengel a. a. O. I. S. 48.

mittel, ja der Arzneiwiſſenſchaft, aus, daher nannte man ein allheilendes Mittel (Univerſalmittel) noch zu der Römer Zeiten Iſis [217]).

Sie freute ſich auch noch als unſterbliche Göttin, den kranken Menſchen zur Geſundheit zu helfen, gab daher Erſcheinungen im Traum und ſomit die Heilmittel zur Geneſung an.

Zum Andenken der großen Begebenheit, da die Iſis den Typhon vertrieben, wurden jährliche feierliche Umgänge gehalten (processiones).

Und um die Erfindung des Ackerbaues und zugleich der Arzneikunde zu verewigen, trug man Garben umher und verrichtete noch allerlei andere geheime Gebräuche, zu deren Nachahmung ſelbſt die eleuſiniſchen Spiele vom Erechtheus geſtiftet ſein ſollen (Sprengel I. 49.).

Die Fabel vom Typhon, welcher als Hauptfeind der Familie der Iſis ſogar ihren Gemahl Oſiris ums Leben gebracht, kann auf die verheerenden Wirkungen des Samum gedeutet werden (ein böſer Wind aus den arabiſchen Sandwüſten). Dieſer vernichtete nämlich die wohlthätige Folge, die der Nil und die Sonne erzeugen, welche man unter dem Bilde der Iſis und des Oſiris verehrte.

Es waren der Iſis, die man wegen ihrer außerordentlichen Wunderkuren und Wohlthaten in den Götterſtand erhob, mehrere Tempel geweiht, von denen die vornehmſten in Memphis und Buſiris ſtanden. In ihren Tempeln räucherte man des Morgens mit Harz, gegen Mittag mit Myrrhen und des Abends mit Kyphy, einer

---

217) Galen. de composit. medic. etc. lib. V. p. 358.

Miſchung aus ſechszehn Mitteln, bei deren Verfertigung auf die Heiligkeit der Zahl 4 und andere geheimen Gebräuche Rückſicht genommen werden mußte (Sprengel I. 50.)

In ihren Tempeln wurden die Kranken niedergelegt, um während des Schlafs die Orakelſprüche zu erfahren, wodurch ſie wieder geneſen konnten. Heilig waren ihr beſonders die Kühe, als Zeichen der Fruchtbarkeit und des außerordentlichen Nutzens, den ſie den Menſchen gewähren. Merkwürdig iſt beſonders, daß auch in Indien die Kühe ſehr hoch verehrt wurden, und die Kranken ſich gewöhnlich an einen Kuhſchwanz hängen mußten, wodurch ſie ſehr bald wieder genaſen.

Auch ihr Sohn Orus, oder Horus, ſoll von ſeiner Mutter die Heilkunde erlernt haben und nicht minder berühmt geweſen ſein. Orus hieß ſo viel als das Licht, oder König, oder auch die Urſache; man hielt ihn nicht mit Unrecht für den Genius der Sonne, da ihn die Griechen ihren Apollo zu nennen pflegten [218]), und in den hermetiſchen Büchern ausdrücklich Orus die Kraft heißt, wodurch die Bewegung der Sonne bewirkt wird [219]). Sehr beſtimmt erklärt Horapollo (bei Sprengel a. a. O.) dieſe Gottheit für das Symbol der Herrſchaft der Sonne über die Jahrszeiten. Ihm ſollen die Habichte heilig geweſen ſein, weil dieſe unverwandt in die Sonne ſehen können. So nennt auch die Odyſſee den Habicht „des Phöbus ſchnellen Boten.“

218) Herodot. lib. II. c. 144. Horum interpretantur Apollinem, qui medendi et vaticinandi artem ab Iside matre edoctus etc.

219) Plutarch. de Iside et Osiride.

Eine andere ſehr berühmte Gottheit war Serapis, welche von einigen mit Oſiris verwechſelt wird. Beſonders ſtand dieſe Gottheit bei den Ausländern in einem außerordentlichen Ruf und hat ſich auch unter allen am längſten in ihrem hohen Anſehen erhalten. Ihm waren eine große Menge Tempel, ſowohl in Aegypten als in Griechenland und Rom, geweiht; nach Jablonski ſollen dem Serapis 42 Tempel errichtet geweſen ſein, wovon die berühmteſten zu Memphis, zu Kanobus und Alexandrien waren.

Memphis war unter allen in ganz Aegypten der berühmteſte Ort; alle alte Schriftſteller machen großes Weſen davon und alle Fremde beſuchten vorzüglich das Heiligthum zu Memphis. So ging Alexander der Große, nachdem er die Morgenländer überwunden hatte, nach Memphis, um zu opfern; ſo die Kaiſer Germanicus, Veſpaſian, Hadrian. Auch ſelbſt in Aegypten wurde er eben ſo verehrt. „Die Kranken wurden in Tempel geführt, wo ſie durch Berührung der Prieſter in eine Art von Schlafſucht verſetzt und ſomit von ihren Krankheiten geheilt wurden [220]. Daß dieſe Berührungsarten mit jenen des jetzigen Magnetismus übereinſtimmen, geht aus den vorgefundenen Hieroglyphen hervor, die in einer ähnlichen Stellung mit einer Hand auf dem Magen, mit der andern auf dem Rücken angetroffen worden ſind" [221].

Urſprünglich bedeutet Serapis nach Sprengels Unterſuchungen (I. 61) den Nilmeſſer, oder auch den Herrn

---

220) Kluge, animal. Magnet. S. 19.

221) Der erweckte Magnetiſeur, ein anonym. Brief an Eberhard. Von Amadeus mit dem eiſernen Helm. 1797.

der Finſterniß. Weil das Steigen des Nils von der Annäherung der Sonne an den ägyptiſchen Horizont hergeleitet wurde, ſo war Serapis das Symbol der Sonne unter dem Horizont. Die Griechen haben Serapis ſpäter nach Alexanders Eroberungen mit dem Pluto vereiniget, und ihm außerdordentliche mediziniſche Wirkungen zugeſchrieben; die Griechen verehrten ihn als mediziniſche Gottheit in der Gegend der alten Hermionen zu Athen und zu Paträ [222]).

Ein andrer ſehr berühmter Tempel des Serapis mit einem Orakel war zu Canopus, er wurde dort von den angeſehenſten Perſonen mit großer Ehrfurcht beſucht, und im Innern waren eine Menge Weihtafeln, die allerhand Wunderkuren enthielten [223]).

Ganz beſonders berühmt war auch der Tempel des Serapis zu Alexandrien, wo der Tempelſchlaf ſehr fleißig gepfleget und die Kranken ganz vorzüglich von ihren Uebeln befreit wurden.

Strabo ſagt [224]): „Im Tempel des Serapis ſei eine große Gottesverehrung, wo viele mediziniſche Wunder geſchehen, an welche die berühmteſten Männer glauben und für ſich und andere den Tempelſchlaf pflegen.“

Beſonders merkwürdig iſt die Geſchichte der letzten Krankheit des Welteroberers Alexanders, und dann jene des Kaiſers Veſpaſian, wo ein Blinder und Lahmhändiger die Offenbarung erhielten, daß erſterer vom Kaiſer

222) Pausanias lib. VII. c. 21.

223) Strabo XVII. 801.

224) Lib. XVII. p. 1152. ed. Amstelod.

mit Speichel benetzt, der andere mit dem Fuße berührt werden ſollte, wodurch beide nach Strabo's und Suetonius Zeugniß geheilt wurden [225]). Tacitus [226]) erzählt die Geſchichte auf folgende Weiſe:

„Als Veſpaſian ſich zu Alexandrien aufhielt, geſchahen ſehr viele Wunder (miracula multa evenere), wodurch beſonders die göttliche Gewogenheit und Zuneigung für Veſpaſian ſich offenbarte. Irgend ein gemeiner (e plebe) und wohl bekannter Blinder von Alexandrien kam zu den Knien des Kaiſers auf Anrathen des Gottes Serapis, mit Thränen um Hülfe rufend; und bat den Fürſten, daß er die Augen mit ſeinem Speichel benetzen möchte.

Ein anderer an der Hand Lahmer bat gleichfalls auf Anrathen des Serapis, daß der Kaiſer ihn mit ſeinem Fuß und Fußſohlen berühren, betreten möchte (ut pede calcaretur).

Allein Veſpaſian lachte zuerſt, war ungehalten und fürchtete, als jene dringend fortbaten, bald den Ruf der Eitelkeit; bald aber wurde er durch ihr Flehen, durch den Zuſpruch und durch die Liebkoſungen Anderer zur Hoffnung bewegt. Zuletzt ließ er die Aerzte entſcheiden, ob eine ſolche Blindheit und Schwäche durch menſchliche Hülfe zu heilen wären? Die Aerzte ſprachen hin und her (varie disserere), und meinten, die ganze Kraft zu ſehen wäre noch nicht verſchwunden und das Geſicht könnte wiederkehren, wenn nur die Hinderniſſe gehoben werden könnten. (Nach Suetonius war keine Hoffnung, daß die Heilung auf irgend eine Weiſe geſchehen könnte (rem ullo modo

---

225) Strabo geogr. LXVII. Sueton. in Vespas. c. 7.
226) Histor. lib. IV. c. 8.

successuram); allein der Kaiſer verſuchte es vor der Verſammlung und der glückliche Erfolg blieb nicht aus.) Jener andere könne ſeine böſen Gliedmaßen (elapsos in pravum artus) wieder heilen, wenn irgend eine heilſame Kraft angewendet würde. Zu dieſem göttlichen Dienſte könne vielleicht dieſer Fürſt auserwählt ſein. Und endlich würde der Ruhm der geleiſteten Hülfe immer den Kaiſer betreffen, der Spott des Fehlſchlagens (irriti ludibrium) aber die armen Kranken.

Veſpaſian alſo im Glauben, daß ſeinem Glücke alles offen ſtehe und daß nichts unmöglich ſei, vollzog mit freudigem Geſicht, vor der geſpannten Verſammlung, das Gebot. Der eine gebrauchte gleich ſeine Hand und dem Blinden erſchien der Tag. Alle, die gegenwärtig waren, ſtimmen über die Wahrheit mit einander überein, daher erwartet die Lüge umſonſt ihren Preis."

Mit außerordentlichen Fabeln iſt die Geſchichte des Apis vermiſcht, welches eine andere Art Gottheit war, die unter der Geſtalt eines gefleckten Ochſen, Sonne und Mond auszudrücken, verehrt wurde. Auch er hatte Tempel, in denen Orakel für Kranke weiſſagten, von denen Memphis der berühmteſte war, wo Aeskulap ſeine Kunſt erlernt haben ſoll.

Eigentlich waren die dieſen verſchiedenen Gottheiten gewidmeten Tempel immer von einerlei Art; ſie hatten wahrſcheinlich einerlei Urſprung und gehörten einem Gott, wurden nur im Lauf der Zeit, von verſchiedenen Begriffen ausgehend, mit verſchiedenen Namen bezeichnet. So ſind die Tempel des Oſiris, Serapis und Apis dieſelben geweſen; denn nach dem Tode des Oſiris, deſſen Leichnam begraben werden ſollte, erſchien den Aegyptern ein Ochſe

von ausgezeichneter Schönheit, welchen ſie für eine Erſcheinung des Oſiris gehalten, und ſelbſt als deſſen Bild göttlich verehrten, welchen ſie geradezu Apis, nach ihrer Sprache Ochſe, genannt haben. Auch Serapis leiten einige mit der größten Wahrſcheinlichkeit davon ab, daß Soros, griechiſch σορός, Sarg = der Sarg des Oſiris, und Apis der Ochs, alſo Sorapis oder Serapis genannt wurde.

Der Tempel zu Memphis erhielt aber ſeinen größten Ruhm vorzüglich erſt zu den Zeiten des Apis. Indem der Tempel und die Orakel da im größten Ruhm ſtanden, ſo war es natürlich, daß ſie den Apis ſelbſt als den größten Gott der Aegypter anſahen. Apis iſt der Gott aller Völker, ſagt Mela [227]), und Auguſtin [228]) ſagt, Apis, König der Argiver, iſt auf Schiffen nach Aegypten gekommen, er wurde zum Serapis gemacht und war der größte Gott der Aegypter.

Dieſer Apis nun war von ausgezeichneter Schönheit; er war ganz ſchwarz, hatte aber an der Stirn, nach Herodot [229]), einen viereckigen weißen Fleck, auf dem Rücken das Bild eines Adlers, nebſt einem Knopf unter der Zunge und doppelte Haare im Schwanze. Plinius [230]) erzählt, an der rechten Seite habe Apis einen wunderſchönen weißen Fleck, welcher in den Mondvierteln zu

227) De situ orbis lib. 1. c. IX. „populorum omnium numen est.“

228) De civ. lib. 18.

229) Lib. III.

230) Lib. VIII. c. 46.

wachſen anfing. Daſſelbe erwähnen Solinus [231]) und Ammianus [232]). Plinius erzählt ferner: ein gewiſſes Alter dürfe dieſer Stier nicht überſchreiten, er werde dann von den Prieſtern in eine Quelle verſenkt und getödtet, indem ſie in ihrer Trauer gleich einen andern ſuchen, den ſie an deſſen Stelle ſetzen. Sobald ſie einen finden, wird er nach den heiligen Ort Memphis gebracht, wo das Orakel bloß durch Zeichen und Deutungen künftige Dinge verkündete. Selbſt aus der verſchiedenen Haltung, aus den Winken und Thun des Ochſen pflegten ſie wahrzuſagen, indem Rathfragende ihm Speiſe darboten. Aus der verſchiedenen Neigung und Abneigung, ſolche anzunehmen, leitete man ſeine Antworten ab. Die Hand des Kaiſers Germanikus ſtieß er von ſich, und kurz darauf iſt er ums Leben gekommen. Ihn begleiteten junge Knaben, welche nach Aelian, Plinius und Plutarch künftige Dinge geſungen haben.

In den innern Tempel zu Memphis, ſagt Pauſanias [233]), durfte kein Menſch hinein, nicht einmal alle Prieſter, außer wenn Apis begraben ward; ſo wie überhaupt zu den geheimen Prieſterlehren, außer den Königen, welche immer ſelbſt eingeweiht ſein mußten, nur die obern Ordnungen der Prieſter zugelaſſen wurden, welche immer erſt als die würdigſten ausgewählt wurden. Ausländern wurde nie, oder nur durch die ſchwerſten Prüfungen und Beſchwerden der Zugang verſtattet, ſagt Jablonski [234]).

231) In Polyhistore. c. 32.
232) Lib. XXII. p. 245.
233) In Atticis lib. 1. c. 18.
234) „Ex ipso sacerdotum ordine, non nisi pauci selecti, qui praerogativo hoc aliis judicabantur digniores, admit-

Der Gottesdienſt des Apis in Aegypten war offenbar, wie es auch Jablonski (II. 214) beweiſt, nur eine bedeutungsvolle Anſpielung, (etwas Symboliſches), die ſich auf Urſachen oder Wirkungen natürlicher Dinge bezog. Nimmt man noch dazu, was Clemens von Alexandrien [235]) ſagt, daß Apis, ein König der Argiver, Memphis gebaut habe, welchen die Aegypter nach ſeinem Tode göttlich verehrten, und daß der Stier Apis nach deſſen Tode in den Tempel geſtellt wurde, wo jener Gott verehrt werde, und daß des Apis Grabmal Soroapis genannt werde: ſo ſieht man, wie die einfache Wahrheit mit vielfachen Fabeln oft verwebt wird, daß es am Ende wirklich ſehr ſchwer wird, mehr als Dummheit und Aberglauben herauszufinden.

Auch dem Phthas ſoll zu Memphis ein Tempel geweiht geweſen ſein. Schon aus den vielen Gottheiten, die zu Memphis verehrt wurden, geht hervor, daß ſo viele Tempel neben einander auf einem Platz nicht gut beſtehen konnten, in denen überall Krankenpflege geweſen ſein ſoll; wahrſcheinlicher hat es nur eine ſolche Uranſtalt gegeben, welche nach und nach verſchiedenen Gottheiten geweihet wurde, oder es hat neben einem Haupttempel kleinere Nebentempel gegeben. Der allerälteſte Tempel war auf dem Berg Sinope bei Memphis; erſt ſpäter wurden in der Umgegend von Memphis mehrere Tempel errichtet. So ſoll z. B. Oſiris einen Tempel in Acanthus gehabt ha-

---

tebantur. Peregrinis vero, vix ac ne vix quidem unquam, certe non ante superatas incredibiles molestias patebat aditus, idque semper praevia circumcisione." Jablonski Panth. etc. III. proleg. CXLI.

235) Stromat. lib. I. p. 322.

ben, auch am See Möris, wo das berühmte Labyrinth war, und wo ſo viele Wunder geſchehen ſein ſollen.

In dem Tempel des Phthas zu Memphis, welcher überaus prachtvoll geweſen ſein ſoll, war an den Pforten eine Inſchrift zu leſen: „was war — iſt — und ſein wird — bin ich, mein Kleid hat Niemand aufgedeckt, die Frucht, die ich gezeugt, iſt die Sonne (Jablonski). Sie ſtellten ſich den Phthas als den unendlichen Geiſt vor, aus dem Alles gemacht ſei, unter dem Bilde des Lichts — Feuers, und verehrten ihn als den Beſchützer des Landes. Die Griechen haben ihn deswegen Vulkan genannt, unter welchem ſich dieſe das Feuer vorſtellten. Allein jene verſtanden darunter das feine ätheriſche Feuer einer Gottheit; dieſes Feuer leuchtet immer fort Tag und Nacht und das menſchliche Gemüth iſt nur ein Abglanz dieſes Feuers, das aber doch weit über alle Kugeln der Planeten erhoben iſt; dieſes Licht erleuchtet den Menſchen, ſelbſt künftige Dinge zu wiſſen. Auch verehrten ſie den Phthas als Gott der Wiſſenſchaften und als Herrſcher der Welt; daher die Griechen darunter auch den Jupiter verſtanden.

Auch dem Butus, oder der Latona, als Sinnbild des Vollmonds, des Wachsthums oder der Fruchtbarkeit, war in einer Stadt gleiches Namens bei Sebenyth in Nieder-Aegypten ein prachtvoller Tempel geweiht. Dort war ein ſehr berühmtes Orakel, um welches zu befragen, das Volk, nach Herodots Zeugniß, weit und breit zuſammen lief [236]. Auch Horus wurde da göttlich verehrt.

---

236) Lib. II. c. 83.

Zu den größten Wundern gehörte einſt die ſchwimmende Inſel Chemnis, mit Hainen und Wäldern beſetzt, auf der ein ſehr berühmter Tempel mit einem Orakel geſtanden, die völlig beweglich von dem Winde hin und her getrieben wurde [237]).

Endlich wurde auch Thout, Thot, oder Taaut unter der Götterfamilie verehrt, welchen die Griechen unter dem Namen Hermes als den Erfinder aller Künſte und Wiſſenſchaften angaben. Man leitete ſeinen Namen von Thouodh — (eine Säule) her, weil er alle ſeine Kenntniſſe in Säulen gegraben, aus denen ſpäter noch die Kenntniſſe geſchöpft worden ſind. Selbſt Pythagoras und Plato ſollen von dieſen Säulen Vieles erlernt haben (Jablonski und Sprengel). Andere überſetzen das Wort aus dem Koptiſchen, wo es Kopf bedeutet, und ſehen ihn als Sinnbild des Verſtandes an. Darin aber, ſagt Sprengel, kommen alle Geſchichtſchreiber überein, daß Thaut ein Freund und Geheimſchreiber des Oſiris geweſen ſei und den Aegyptern alle nützliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften gelehrt habe, und daß er in der mediziniſchen Götterlehre einen vorzüglichen Platz verdiene.

Was nun im Innern der Tempel vorgegangen iſt, davon weiß kein einziger Schriftſteller etwas Beſtimmtes und Einzelnes anzugeben; denn die Ungeweihten bekamen ihre Geheimniſſe nicht zu ſehen und die Eingeweihten hielten uns zum Vorbild ihre Schwüre und wollten nichts

237) Jablonski „alia in his terris mira sunt. Chemnis insula lucos sylvasque, et Apollinis grande sustinens templum, natat, et quocunque venti agunt, pellitur.“ Etiam Pomp. Mela de situ orbis lib. I. c. IX.

mittheilen. So haben es alle Griechen gemacht, welche in den ägyptiſchen Tempeln zugelaſſen wurden. Aber aus ihren eigenthümlichen Lehren und Handlungen können wir ſchließen, und mitunter iſt ihnen doch etwas entſchlüpft. Daher wiſſen wir nun doch alles, wenn ſchon nur ſtückweiſe zuſammengetragen, daß ihre Behandlungsart eine rein magneriſche war, und daß die Erſcheinungen der Orakel dem Schlafwachen und Hellſehen vollkommen entſprachen. Denn erſtens wurden die Kranken durch Baden, Salben, Reiben, durch Berührungen ꝛc. zum Schlaf gebracht, in welchem ſie ſich ſelbſt und andern Mittel zur Geneſung anſagten: alles dieſes geſchieht auch beim Magnetiſiren. Zweitens haben manche Kranke nicht geſchlafen und ſind doch beſſer geworden. Dieſes iſt beim Magnetiſiren ſehr häufig der Fall. Drittens haben auch die Prieſter trotz aller angewandten Mühe und Sorgfalt den Kranken nicht zur Geſundheit helfen können. Dieſes geſchieht natürlich auch beim Magnetismus, der auch nur das Mögliche vollbringen kann; denn wenn er alles heilete, dann würden ja die Menſchen Göttern gleich und unſterblich!

Da ich hier nur einige Hauptzüge der erſten Orakel in Aegypten entwerfen wollte; ſo wird uns die dem Magnetismus völlig ähnliche Verfahrungsart erſt recht einleuchtend werden, wenn wir die Geſchichte der Orakel in Griechenland etwas ausführlicher durchgehen werden. Hier will ich nur noch Einiges über die magiſchen Gebräuche der Aegypter im Allgemeinen hinzuſetzen.

Die Magie war bei keinem einzigen Volke des Alterthums ſo berühmt, als bei den Aegyptern, und nirgends weiß man auch, daß vermittelſt derſelben ſo außerordent-

liche Wunder geſchahen. Schon Moſes, der älteſte Geſchichtſchreiber, hat uns von den magiſchen Künſten der Aegypter berichtet, daß die Zauberer ihre Stöcke in Schlangen, das Waſſer in Blut verwandelten, und durch ihr Beſchwören gleich ihm Frösche über Aegyptenland kommen ließen (2 B. Moſ. 7, 11—22; 8, 7.). Allein doch waren ſie keine ſolche Zauberer, wie Moſes; denn Läuſe, Ungeziefer, Peſtilenz, Blattern, Hagel, Heuſchrecken und Finſterniß konnten ſie ihm nicht nachmachen, welche Zeichen er durch die Macht des Herrn Iſraels verkündete und vollbrachte.

Es geht hieraus die magiſche Kraft hervor, mit welcher ſie durch ihren Willen und ihre Worte ſolche Dinge vollbrachten, und durch ſie vermittelſt gewiſſer Formeln, Geſänge, Gebete und anderer heiligen Gebräuche auch die Krankheiten heilten; denn nach Herodot (II. c. 181) glaubten ſie alle Krankheiten vermittelſt der Magie heilen zu können.

Da ſie daher mit der Materie und den materiellen Mitteln wenig zu thun hatten, ſo erkannten ſie, daß alle Urſachen und Wirkungen aus geiſtigen Verhältniſſen hervorgehen, daß gewiſſe Geiſter die Krankheiten verurſachen, daß man auf eine geiſtige Weiſe und vermöge ihrer Begriffe durch Geiſter auch die Krankheiten heilen könne, und dieſes geſchehe durch gewiſſe Worte und Zauberformeln am ſicherſten. Allein die Worte und Formeln ſind nicht die einzigen Mittel zu heilen, ſondern auch die Kräuter und andere Dinge beſitzen eine ſehr wirkſame magiſche Kraft, welche durch magiſche Worte erſt recht wirkſam gemacht werden kann. Auch hatten ſie den Talismanen, ähnliche Anhängſel von Steinen, Mumien und ſelbſt Käfern, welche

ſie vor Krankheiten beſchützen und befreien ſollten. Man ſieht auch hierin die vollkommene Aehnlichkeit mit dem Magnetismus; auch hier werden die Wirkungen als rein geiſtig angeſehen; auch hier behauptet man, durch den Willen, auch durch Worte zu heilen, durch Leiter (gleich den Talismanen) das Magnetiſiren irgend zu erſetzen, oder die magnetiſche Wirkſamkeit des Lebens anzuregen und zu ordnen. Die Begriffe mögen freilich damals weniger im Allgemeinen geläutert geweſen ſein, da es ihnen weniger darum zu thun war, Lehrgebäude zu errichten, wodurch manchmal auch ihre Handlungen einen ſehr abergläubiſchen Anſtrich bekamen: allein die eigentliche Lehre der Prieſter in den Tempeln iſt wenig bekannt, und in ſo weit ſie bekannt iſt, ſo war ſie gewiß eben ſo geläutert in ihren Urbegriffen und mehr übereinſtimmend, als unſere jetzigen Anſichten, die nicht ſelten über denſelben Gegenſtand gerade himmelweit von einander abweichen; und im Einzelnen gibt es wahrhaftig auch jetzt noch keine reinern, als Mumien- und Käferbegriffe der Aegypter.

Ein Hauptzweig der ägyptiſche Magie war, wie ich ſchon bereits erwähnt habe, die Sternkunde (Aſtrologie). Nach Herodot (L. II. c. 82.) haben die Aegypter zuerſt die Tage nach den Geſtirnen benannt und aus den Geſtirnen die tiefern Bedeutungen erkannt, ſo daß ſie ſogar dem Menſchen daraus ſein Schickſal verkündeten. Solche ſinnbildlichen Anſpielungen über die Macht und die Wechſelbeziehungen der Sonne, des Mondes, der Planeten ꝛc. haben ſie überall an ihren Gebäuden, Tempeln und Pyramiden angebracht, wie ſie nach Jahrtauſenden jetzt noch von den Fremden bewundert und angeſtaunt werden. Endlich gingen die geheimen Wiſſenſchaften der Prieſter und

die Tempelpflege durch die Herrſchaft der Perſer in Aegypten und durch die faſt beſtändigen innern Unruhen verloren, oder wurden doch ſo entſtellt, daß man ſie nur mehr in Fabeln anführte; allein völlig hörten ſie erſt zu Conſtantins Zeiten auf. Theodoſius machte in Aegypten alle Tempel ſchließen, und er ſelbſt ſoll gegangen ſein, den des Serapis zu zerſtören.

Daß es aber auch damals ſchon falſche Beſchwörer, Wahrſager, Zauberer und Zauberinnen gegeben habe, geht aus den Schriften Moſes hervor, indem er die Iſraeliten davor warnt. So ſagt er: „Die Zauberinnen ſollſt du nicht leben laſſen“ (2 Moſ. 22, 18.). „Ihr ſollt euch nicht wenden zu den Wahrſagern, und forſchet nicht von den Zeichendeutern, oder Beſchwörern, oder die Todten fragen. Aber die wahren Propheten, die die ſollt ihr hören; denn wer meine Worte nicht hören wird, ſpricht der Herr, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern. Doch wenn ein Prophet vermeſſen iſt, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derſelbe Prophet ſoll ſterben. Ob du aber in deinem Herzen ſagen würdeſt: wie kann ich merken, welches Wort der Herr nicht geredet hat? Wenn der Prophet redet in dem Namen des Herrn, und wird nichts daraus und kommt nicht, das iſt das Wort, das der Herr nicht geredet hat; der Prophet hat es aus Vermeſſenheit geredet, darum ſcheue dich nicht vor ihm“ (5 Moſ. 18, 11—21.).

Solche falſche Propheten, Zauberer und Zeichendeuter gibt es jetzt auch noch genug; denn ſie reden im Namen anderer Götter, es wird nichts daraus und kommt

nicht, weil das Wort der Herr nicht geredet hat; die Propheten reden aus Vermeſſenheit, darum ſcheut euch nicht vor ihnen!

c) Die älteſte Lehre der Morgenländer und Aegypter.

Beiläufig haben wir ſchon aus dem Vorhergegangenen in einigen Hauptzügen die Lehre der älteſten Völker, beſonders im Morgenlande, geſehen; es liegt aber daran, ſo viel insbeſondere davon hier anzuführen als es für uns wirklich nöthig zu ſein ſcheint, und ſo viel unſere enggeſteckten Grenzen Raum dafür geſtatten.

Weil im Morgenlande der eingebildete Dünkel von Aufklärung und Gelehrſamkeit von jeher weniger oder gar nicht geherrſcht, weil das Volk im Allgemeinen wirklich von einer reinen Erkenntniß Gottes ſowohl, als der Naturgegenſtände, entfernt war, weil dort keine Lehranſtalten, keine Bücherfabriken, und daher auch einzelne Männer ihre Gedanken, Anſchauungen und die aus der Natur und Ueberlieferung geſchöpften Kenntniſſe nicht mitzutheilen pflegten; ſo ſchloß man daraus, daß jenſeits des Hellesponts nur dunkler Nebel des Geiſtes, welchen höchſtens einzelne Irrwiſche durchblitzten, ſei; Licht ſchiene da keins, und von dort wäre keine Weisheit zu holen. Weiter, als bis nach Griechenland, wagt man ſich daher ſelten hinaus und fängt faſt durchgehends ſeine Arbeit erſt nach Mittage an, nachdem man den ganzen Morgen verſchlafen. Irgend eine Entſchuldigung mag aber doch darin liegen, daß man vor der neuern Zeit wirklich nur äußerſt wenig zu erfahren bekam, weil es Fremden gar zu ſchwer

wurde, dort in ihren Wiſſenſchaften eingeweiht zu werden; und waren ſie eingeweiht, ſo wurden ſie meiſt nicht mehr zurückgelaſſen. Mehr wiſſen wir allerdings jetzt durch die neuern Reiſen und gefahrvollen Bemühungen einiger Gelehrten und dies vorzüglich durch die uns verſchafften Zendbücher der Brahmanen und durch die Lehren, die in Oupnekhat und in der Zendaveſta zuſammen getragen ſind.

Allein auch ſchon in der erſten Zeit der aufkeimenden griechiſchen Gelehrſamkeit ſind die vorzüglichſten Männer, als Orpheus, Thales, Pythagoras, Demokrit und Plato ꝛc., nicht bloß nach Aegypten, ſondern auch nach Indien gegangen; ihr größter Ruhm beſtand darin, die indiſchen Weiſen beſucht und von ihren Lehren Weisheit geſchöpft zu haben. Ausführliches haben alle dieſe Männer ſowohl von den Aegyptern als Indiern nichts erzählt, weil ſie es Eides halber nicht thun durften; aber aus ihren eigenen Lehren, welche vom morgenländiſchen und ägyptiſchen Stamme nach Griechenland verſetzte Zweige waren, kann man ſicher ſchließen, was wenigſtens der Hauptinhalt ihrer Weisheit geweſen ſein mag. Dieſen richtigen Schluß beſtätigen nun die reichhaltiger angeſchafften Beweiſe von der morgenländiſchen Lehre, welche auf eine merkwürdige Weiſe mit jenen Lehren, beſonders denen des Pythagoras und Plato übereinſtimmen.

Da die morgenländiſchen Weiſen ſich weniger mit der ſichtbaren Welt beſchäftigten und die Materie weniger berückſichtigten; ſo war auch ihre Lehre eine viel tiefere, reinere und daher mehr geiſtige, welche von jenen, die ſich nur mit der ſichtbaren Welt beſchäftigen, und mehr die Materie berückſichtigen, nicht verſtanden und ſo als Narrheit verſchrien wurde; daher wird auch jetzt noch nicht

ſelten die Weisheit der Morgenländer mit dem Namen der Afterweisheit belegt.

Der Hauptinhalt ihrer Lehren war, wie wir ſchon vernommen haben, eine Lehre des Lichts, eine geiſtige, in welcher Gott als Urſprung und Leiter aller Weſen unter dem Bilde eines Lichtglanzes vorgeſtellt wurde, aus dem alle Dinge ausgefloſſen ſind, und indem ſie alles mit Gott anfangen und in Gott zurückkehren laſſen, ſo wurde ihre Lehre auch Gotteslehre (Theoſophie) oder die Lehre des Ausfluſſes (Emanationslehre) genannt.

Dieſes iſt die älteſte, bei allen alten Völkern allgemein, und im Orient jetzt noch herrſchende Lehre. Erſt nach und nach, als man anfing, mit Gott und den Geiſtern weniger zu thun zu haben, ward auch dieſe Lehre verdrängt; nur zuweilen ward ſie doch immer noch von einzelnen Schulen und Menſchen erkannt und mit Wärme und Eifer vertheidigt. Jetzt glaubt man es beſſer und weiſer zu machen, wenn man, ſtatt der alten viel natürlichern, begriffsmäßigern Lehre des Ausfluſſes, oder beſſer der Ausſtrahlung der Dinge aus Gott, behauptet: Gott hätte die Welt aus Nichts erſchaffen. Mir iſt es nicht einleuchtend, warum es der Gottheit angemeſſener und dem Menſchen leichter begreiflich ſein ſollte, wenn man will, daß Etwas aus Nichts, als daß es aus etwas Wirklichem, nämlich aus Gott, gekommen ſein ſoll. Will man ſich, um den Streit zu entſcheiden, an die Bibel halten, wie es einige Vertheidiger des Nichts = O gethan haben, ſo iſt darin kein Urtheil enthalten; es heißt nur: Gott habe die Welt erſchaffen; es heißt aber nicht, daß er ſie aus Nichts erſchaffen habe.

Ich will hier die Geſchichte dieſer Lehre der Ausſtrahlung (Emanationstheorie) kurz durchgehen.

Man hat ſich geſtritten, wo denn eigentlich dieſe Lehre ihren Urſprung genommen habe, ob in Aegypten oder in den angränzenden Ländern, Phönicien, Perſien und Chaldäa oder noch weiter nach Aufgang gar an den Ufern des Ganges. Letzteres ſcheint das Wahrſcheinlichere zu ſein, weil hier die Geſchichte nach den Zendbüchern am weiteſten reicht, denn die erſten Spuren dieſer Lehre ſollen zuerſt Sätze der Brahmanen geweſen ſein, die erſt Zoroaſter mehr ausgearbeitet und geregelt hat. Von den Indiern ſollen ſie zu den Perſern, Aegyptern und Griechen gebracht worden ſein. Dieſes ſcheint deswegen auch am wahrſcheinlichſten, weil die Völker ſich vom Morgen aus über die Erde verbreitet haben. In Oupnekhat heißt es: die indiſchen Bücher der Beids, aus denen dieſe Lehren (der Oupnekhat) zuſammen getragen ſind, ſeien ſchon lange vor 2000 Jahren verfertigt geweſen. Nun wiſſen wir, daß die Lehren der Brahmanen, wie die Geſetze der Hindus noch zu Megaſthenes Zeiten nicht geſchrieben, ſondern durch mündliche Ueberlieferungen fortgepflanzt wurden, bis erſt Zoroaſter dieſe Sätze geſammelt und in ein ordentliches Lehrgebäude gebracht; daher man nachher die Lehren des Ausfluſſes wohl auch Zoroaſters Lehre (Zoroaſters Emanationsſyſtem) genannt hat.

Aus den Hauptſätzen dieſer überlieferten Lehren wiſſen wir, daß ſie zwei Grundurſachen aller Dinge angenommen haben, und daß vor dem Anfang der Zeit der Ewige in drei Perſonen gelebt habe, dieſe drei Weſen, unter welchen man nach Sprengel (I. 104) ſpäter Erde, Waſſer und Feuer verſtand, ſind die Quelle, aus welcher

alle Geiſter gefloſſen. „Ein Theil dieſer Geiſter fiel von der Quelle alles guten ab, und Gott verwarf ſie, ſie hauſen ſeitdem in Onderah (der Hölle), woher ſie unaufhörlich die Welt durchſtrömen und mit den guten Geiſtern kämpfen.“

„Aus beiden Grundweſen, der dreinigen Quelle alles Guten und dem Onderah, ſind auch die Welten gefloſſen. Als Sinnbild des Guten wird von einigen die Sonne verehrt. Auch der Menſch ſei ein Erzeugniß beider Grundweſen; ſein Geiſt ſei aus der Quelle alles Guten, ſein Körper aus dem Onderah gefloſſen, in welchen der Geiſt gleichſam zur Strafe gebannt worden. Daher ſei der Zweck aller Weisheit die Ertödtung aller körperlichen Triebe und die Hinderung alles Einfluſſes des Körpers auf den Geiſt. Jemehr der Menſch durch Enthaltſamkeit und ſtrenge Lebensart ſeinen Körper ſchwäche, deſto mehr werde er der Theilnahme an den guten Ausflüſſen fähig, deſto mehr nähere er ſich der Quelle alles Guten.“

Dieſes ſind einige Züge der erſten Ueberlieferungen bei den Brahmanen, welche dann, von Zoroaſter mehr ausgearbeitet, ſich nach Perſien und vielleicht auch nach Aegypten verpflanzten (oder haben ſie hier, ohne von jenen gelernt zu haben, dieſelbe Anſicht der Dinge gehabt?), und welche beſonders von der neuplatoniſchen Schule zu Alexandrien erſt am meiſten ausgebildet wurde.

Auch Zoroaſter nahm eine doppelte Quelle aller Dinge, eine gute Lichtquelle und eine böſe, oder finſtere, an.

„Beide ſind von Ewigkeit her von dem höchſten Weſen durch ſeine Idee (Feuer, Willen) geſchaffen worden, das Gute iſt der Schöpfer aller guten Eigenſchaften aus

dem ewigen Wort; er nannte es Ormuzd. Auch der Arihman, oder das Böſe, iſt anfangs gut geweſen, aber er beneidete den Ormuzd wegen ſeinen Vollkommenheiten und ward daher verdammt. Als böſes Grundweſen ſteht nun Arihman in ewigem Streit mit dem Ormuzd und deſſen Kindern, den Söhnen des Lichts. In Geſtalt des alten Drachen verwüſtet er unaufhörlich die Grenzen des Lichtreichs von Norden her, und iſt der Urheber aller Laſter und Untugend.“ (Sprengel II. 168.)

Aus der guten Quelle fließen in ewigen Lichtkreiſen alle guten Geiſter aus, von denen Zoroaſter mehrere Ordnungen annahm (Nehmen wir ja auch Engel, Erzengel, Seraphinen und Cherubinen an!).

Aus der Quelle des böſen Arihman ſtrömen unaufhörlich böſe Geiſter aus, unter denen einer beſonders, Boed, die Krankheiten erzeugt. Auch der Menſch ſteht zum Theil unter der Herrſchaft dieſer böſen Geiſter, wie die Laſter, Krankheiten and andere Unfälle beweiſen. Der Menſch kann nur dadurch an Seele und Leib vollkommen und glücklich werden, wenn er durch Hülfe der guten Geiſter die böſen beſiegt, und ſich ihrer Herrſchaft entzieht. Dies geſchieht durch Gebete, durch Ausübung aller Tugenden und durch Verehrung des ewigen Lichts, des Feuers, welches ein Abglanz der göttlichen Herrlichkeit iſt. Wer dieſes that, den nannte Zoroaſter, den Beſieger des Uebels; und dieſer iſt beſonders fähig, die Arzneikunſt auszuüben, und zwar durch Hülfe der Geiſter und gewiſſer magiſcher Worte; „denn durch das göttliche Wort werden die Krankheiten am ſicherſten geheilt.“ Dieſes iſt die Hauptlehre des Zoroaſters, die wenigſtens meines Erachtens doch etwas mehr als ein verfeinerter Kinderglaube

jeder rohen Nation, wie es Sprengel (II. 170) nennt, ſein dürfte, welche ſich im ganzen Orient faſt ungeändert erhalten und von welcher beſonders einige griechiſche Weiſe, dann aber auch die Juden in der babyloniſchen Gefangenſchaft viele Ideen angenommen haben. Denn beſonders von dieſer Zeit an findet man bei den Juden Spuren von der Lehre des Ausfluſſes, von Lichtſtrömen, die vom feurigen Thron der Gottheiheit ausfließen, vom Kampfe der guten Geiſter mit den böſen, von der Nothwendigkeit eines beſchaulichen Lebens, ohne welches man nicht der Gottheit ſich nähern könne.

Allein es iſt nicht zu verſtehen, als hätten die Juden erſt vom Zoroaſter dieſe geiſtige Lehre empfangen, ſie hatten ſie ſchon von Abraham her, durch alle Stammväter durch, nur ihr äußerer Anſtrich, die Sprache und einige Gebräuche wurden nach jener gemodelt und erhielten ſomit eine größere Aehnlichkeit.

Eine wiſſenſchaftliche Bearbeitung ſelbſt aber wurde von den Juden in dieſer Lehre nicht unternommen; erſt der Aufenthalt einiger aus Babylon zurückgekommener Juden in Aegypten und beſonders in Alexandrien veranlaßte die Vereinigung und eine weitere Auseinanderſetzung und Verbreitung dieſer morgenländiſchen Lehre mit jener der Platoniker zu Alexandrien.

„Etwa ein und ein halb Jahrhundert, ſagt Sprengel (II. 173), vor unſerer Zeitrechnung, erhob ſich unter den alexandriniſchen Juden eine theoſophiſch-mediziniſche Sekte, die in der Geſchichte der Arzneikunde keine der unbedeutendſten Rollen geſpielt hat. Dieß ſind die Eſſäer, oder Eſſener, deren Name die Heiligkeit ihrer Sitten be-

zeichnet. Die Griechen nannten ſie Therapeuten, weil ſie in die myſtiſche Verehrung Gottes (θεραπεία τοῦ ὄντος) ihre ganze Beſtimmung ſetzten. Einige leiteten auch den Namen von der Beſchäftigung mit der Heilkunſt her, und es iſt nach Joſephus Zeugniß gewiß, daß die Eſſäer die Kräfte der Wurzeln, Kräuter und Steine zu erforſchen und dadurch Krankheiten zu heilen ſuchten. Bei der Ausübung ihrer Kunſt mußten ſie ſchwören, daß ſie die Bücher ihrer Sekte und die Namen der Engel in Ehren halten wollten. Philo, ein Anhänger der Eſſäer, nennt das ſelbſtſtändige Wort Gottes vorzugsweiſe den Engel, den Abglanz der Herrlichkeit, die Idee der Ideen, die Lichtwelt, den Arzt aller Krankheiten. Den eingebornen Sohn Gottes, oder das Wort, welches im Anfange bei Gott war, hielten die alexandriniſchen Juden ſchon vor Chriſti Geburt für die Idee, für den Architypus, nach welchem, in welchem und durch welchen Alles geſchaffen worden. Dieſer Sohn Gottes, oder der erſte Lichtausfluß aus der ewigen Quelle alles Lichts, wohne in den Epopten oder in den Heiligen und mache ſie der göttlichen Natur theilhaftig; ſo daß ſie Krankheiten heilen und alle Arten Wunder verrichten könnten. Dieſe Lehren finden wir in einigen Stellen der erſten Nachfolger Chriſti, vorzüglich im Johannes und beim Paulus wieder."

„Das Gemälde, welches Philo[238]) von der Lebensart und der Sitten der Eſſäer entwirft, erinnert uns ſo lebhaft an die Einrichtung des phythagoräiſchen Ordens, daß Joſephus die Eſſäer für eine Erneuerung des pytha-

238) Philo de vit. contemplat.

goräiſchen Bundes hält. Nicht bloß das heilige Schweigen, das Abſondern der Mitglieder in eigenen Anſtalten, Klöſtern (monasteria semeia), ſondern auch die Beobachtung der Reinigkeit des Geiſtes und des Körpers, ja ſelbſt die weißen Kleider, alles dieß erhöht die Uebereinſtimmung mit den Pythagoräern. Ihre Geſchäfte beſtanden in Betrachtungen, in geheimen und ſinnbildlichen (allegoriſchen und myſtiſchen) Auslegungen der heiligen Bücher, im Gebet und in der theurgiſchen (geiſtigen) Kur der Krankheiten."

Bevor wir die Lehre der Theoſophen und Cabaliſten zu Alexandrien weiter verfolgen, muß noch über die älteſte Lehre der Aegypter Einiges vorausgeſetzt werden.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß in Aegypten die Wiſſenſchaften aller Art zuerſt zu einer bedeutenden Stufe der Bildung erhoben wurden. Dieß beweiſt ſchon Moſes in mehrern Stellen ſeiner Schriften, und in der Apoſtelgeſchichte wird ausdrücklich geſagt, daß ſelbſt Moſes ſeine Weisheit von den Aegyptern erlernt habe. „Und Moſes ward gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, und war mächtig in Werken und Worten." (Apoſtelg. 7, 22) Auch die alten Schriftſteller beweiſen, daß die Wiſſenſchaften, von den ägyptiſchen Weiſen ausgebildet, zu den Phöniciern, Arabern, Griechen und Römern gekommen ſei. Einige meinen ſogar, ſelbſt die Perſer und Indier hätten von den Aegyptern gelernt.

Es iſt ſchon beiläufig erwähnt, daß ſie unter Phthas den unendlichen Geiſt, aus dem Alles gemacht ſei, verſtanden haben; ſie ſtellten ſich ihn als ein feines ätheriſches Feuer vor, welches unaufhörlich fortleuchtet und deſ-

ſen Glanz weit über jene Kugeln der Planeten und Sterne erhaben ſei, als ſich ſpäter die Stoiker ihre Götter in kugelrunder Lichtgeſtalt vorſtellten. Der ewige Geiſt eines unſichtbaren, allmächtigen, allregierenden Weſens war hier früher gekannt, als es gewöhnlich gemeint iſt. In der alleräAlteſten Zeit verehrten die Aegypter mit größter Ehrfurcht dieſes höchſte Weſen unter dem Namen Athor, welcher ihnen die ganze Natur, oder der Herrſcher derſelben war. Die Griechen überſetzten Athor in Venus, und dieſe wurde bei den Griechen unter demſelben Sinn, als der Athor bei den Aegyptern, gebraucht. Apulejus (de Iside) nennt ſie die göttliche Venus (Venerem coelestem). Auf gleiche Art ſpricht Cicero von der Allgegenwart der Venus [239]). Und Ovid [240]) ſingt, ſie regiere den Kreis der Dinge, befehle dem Himmel und der Erde und den Wäſſern, und habe ſogar die lange Zahl der Götter erſchaffen. Ptolemäus (in tetrabiblo) und Proclus ſagen, da ſie von den Syriern, Phöniciern und Kleinaſiaten ſprechen, da die Einwohner dort die Venus gleichſam als die Mutter der Götter verehren [241]). Dieß war die uralte

239) Cicero de Natura Deorum. lib. II. Quae autem Dea ad res omnes veniret, Venerem nostri nominarunt.

240) Ovid. Fastor. lib. IV.

Illa (Venus) totam dignissima temperat orbem,
  Illa tenet nulla regna minora Deo:
Juraque dat coelo, terrae natalibus undis,
  Perque suos initus continet omne genus.
Illa deos omnes (longum numerare) creavit,
  Illa satis causas, arboribusque dedit.

241) Bei Jablonski lib. II. p. 97. Carum incolae fere ubique stellam Veneris quasi Deorum matrem supplices venerantur.

Lehre von der Venus bei einigen Morgenländern und Griechen; allein die alte Lehre wurde ſpäter durch Fabeln verändert, verdorben und umgewandelt, ſo wie es die Griechen und Lateiner in ihren Götterlehren erzählen.

Athor bedeutete ihnen auch die Nacht, als Anfang aller erſchaffenen Dinge; denn alles Entſtehen kommt zuerſt aus der Finſterniß hervor. Dieſe Lehre der Aegypter finden wir bei allen, die zuerſt ihre Wiſſenſchaften von jenen erlernt hatten, wieder. Heſiodus nennt die Nacht auch bei den Griechen den Urſprung der Dinge, und Orpheus ſingt: die ſchwarze Nacht ſei der Götter und Menſchen Erzeuger, der Urſprung aller Dinge, die man auch Venus nenne [242]). Auch in Moſes Schöpfungsgeſchichte finden wir dieſe ägyptiſche Lehre; er ſagt (1 Moſ. 1.): „Und die Erde war wüſte und leer, und es war Finſterniß auf der Tiefe, und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer. Und Gott ſprach: es werde Licht! und es ward Licht. Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß und nannte das Licht Tag und die Finſterniß Nacht ꝛc." Daſſelbe ſagt auch Orpheus, nur daß dieſer andere Ausdrücke, als Moſes, gebraucht. Im Anfang erſchien, nach Orpheus, in der Welt der von Gott erſchaffene Aether, aus dem Aether entſtand hernach das Chaos und die finſtere Nacht, dieſe aber hat alles, was war, unter dem Aether bedeckt; allen aber ſei der oberſte unſichtbare, unbegreifliche Herrſcher voraus geweſen (bei Jablonski). Die Peripatetiker fingen hernach an, dieſe reine Lehre zu

242) Canam noctem, deorum pariter atque hominum genetricem, — nox origo rerum omnium, quam et Venerem appellabimus. Ὀρφικα ἁπαντα (editio Gesneri).

verfälſchen, und meinten, Orpheus hätte die Nacht als das allererſte verſtanden. Orpheus hat offenbar ſeine Lehren aus Aegypten geholt; denn die ägyptiſchen Weiſen verehrten den ewigen Geiſt als Urſache aller Dinge, der mit den Sinnen nicht, ſondern nur vermittelſt der Vernunft zu erkennen ſei, der alles erſchaffe, regiere und erhalte. Allem dieſen iſt auch die Lehre des Thales nicht zuwieder, welcher aus Aegypten ſeine Weisheit holte. Denn er ſagt, das Waſſer ſei der Anfang aller Dinge, Gott aber jener Geiſt, der aus dem Waſſer alles mache [243]. Daſſelbe ſagt auch Moſes: „Und der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer. Und Gott ſprach: es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern, und die ſei ein Unterſchied zwiſchen den Waſſern; da machte Gott die Veſte und ſchied das Waſſer unter der Veſte, von dem Waſſer über der Veſte, es ſammle ſich das Waſſer, daß man das Trockene ſehe; und Gott nannte das Trockene Erde, und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, daß ſich beſaamete ein jegliches nach ſeiner Art ꝛc.“ Moſes läßt hier ganz offenbar, gleich dem Thales, alles aus dem Waſſer hervorgehen, beide erkennen aber Gott als das ſchaffende Urweſen.

Von Ewigkeit her ſei die Materie mit dem Geiſt vereinigt geweſen, und zwar in einem unendlichen Chaos war die Lehre der Aegypter, ſagt Jablonski (I. 42). Der Geiſt des Chaos ſei nach und nach in Form eines Eies

243) Cicero de Natura Deorum. lib. I. c. 10. Thales enim, qui primus de talibus rebus quaesivit, aquam dixit esse initium rerum, deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret.

übergegangen und habe ſo eine Kraft entfaltet durch Scheidung der Elemente und durch die Erſchaffung des Alls aus demſelben. Der Geiſt oder die Thätigkeit (mens) aber habe eine männlichweibliche Natur, d. i. habe den Grund der ganzen Natur in ſich, durch welchen ſie handelt, thätig und leidend ſei (Klingt die Glocke unſerer Naturphiloſophie ſchöner als dieſes?).

Die Seelen der Menſchen ſind nach der alten ägyptiſchen Lehre aus dem Aether und kehren beim Tod wieder in denſelben zurück (ſind alſo unſterblich).

Ihre ganze Weisheit war eine ſehr tiefe Naturlehre (jetzt Naturphiloſophie), welche ſie nur in Bildern und Gleichniſſen darſtellten, die den Uneingeweihten und dem Volke nur in unverſtändlichen Sinnbildern und Räthſeln vorſchwebten, welche hernach zu den wundervollſten Fabeln Veranlaſſung gaben. So öffentlich, wie wir jetzt, kramten ſie ihre Waare freilich nicht aus; aber aus allen ihren Gebräuchen (Ceremonien) und Deutungen, die ſie in ihren religiöſen Uebungen an ihren Gebäuden und Tempeln, in ihrer Geſtirnlehre, in dem Ackerbau ꝛc. verrathen, und aus den Lehren ihrer fremden wieder nach Hauſe gekehrten Zöglinge kann uns das Ganze nicht entgehen, und aus allen dieſen zuſammen genommen geht uns eine Lehre hervor, die an Tiefe, Reinheit und Vollkommenheit der Grund geworden iſt, worauf faſt alle ſpätere Weisheit ſich ſtützet und anlehnt.

Da die Lehre der alten Aegypter mit jener des Orpheus und beſonders des Pythagoras genau übereinſtimmt, ſo werden wir in der Folge noch von dieſen auf jene zurückſchließen können. Nur eins darf ich ſchon hier nicht unterlaſſen zu erwähnen — und zwar etwas, was gar

ſehr gegen die ägyptiſche Finſterniß ſpricht, daß nämlich ſchon den alten ägyptiſchen Prieſtern die Bewegung der Erde um die Sonne nicht unbekannt war, welche Entdekkung ſonſt zuerſt dem Copernikus zugeſchrieben wird und ihm einen unſterblichen Ruhm erwarb. So wie Pythagoras auch dieſes von den Aegyptern erlernt habe, ſei auch dieſe Lehre von Aegypten nach Indien zu den Brahmanen gefloſſen, ſagt Jablonski [244]). Auch Ariſtoteles erwähnt dieſe Lehre der Pythagoräer [245]) und Laertius ebenfalls [246]).

Die Zuſammenkunft nun der aus Aſien mit zoroaſtriſcher Weisheit zurückgekommenen Juden und einiger Gelehrten in Alexandrien, ſpäter etwa um den Anfang unſerer Zeitrechnung, veranlaßte jene merkwürdige Lehre der Cabbala, oder Theoſophie, welche, da ſie ein wahrer Schimpfname geworden, hier wohl ganz beſonders eine Erörterung verdient, indem ich überhaupt über lauter Gegenſtände des Schimpfes (wie man ſagt!?) mit ſolcher Wärme das Wort genommen habe.

---

244) Pantheon Aegypt. III. proleg. 100. Neque etiam tacite praetermittere hic possum, videri celleberrimam illam Copernici hypothesin, terram circa solem moveri, sacerdotibus aegyptiorum olim jam ignotam non fuisse. Sciunt omnes, hoc docuisse Philolaum aliosque Scholae Pythagorae alumnos. Pythagoram vero placitum hoc astronomicum ab Aegyptiis accepisse et in schola sua inter dogmata esoterica tradidisse, ex eo non parum verosimile mihi fit, quod idem etiam ad Indorum Brachmanas, Aegyptiorum priscorum discipulos, dimanasse intelligam.

245) De Caelo lib. II. c. 13.

246) Laertius l. c. lib. VIII. §. 85.

Der Name Cabbala, Cabala, bezeichnete bei den Juden die Lehre von den voraͤlterlichen Sagen, oder von den Propheten, wird eigentlich durch „muͤndliche Ueberlieferung" verdeutſcht, und begreift ganz vorzuͤglich die geheime (myſtiſche) Philoſophie in ſich.

Theoſcphie heißt die goͤttliche Weisheitslehre, oder die Lehre, welche nicht ſowohl in dem Gebrauche des gereinigten Vernunftlichts, als vielmehr in einem goͤttlichen Lichte und deſſen Erleuchtung, in den Geheimniſſen des goͤttlichen Weſens der Natur ꝛc. ihre Erkenntniß ſucht. Diejenigen, welche ſich nun in dieſer Lehre uͤben, beſchaͤftigen und ſich dabei recht wohl befinden, werden Folgegerecht mit den Schimpfnamen Theoſophen und Cabaliſten belegt!

Die Juden leiten die cabaliſtiſchen Geheimniſſe aus den aͤlteſten Zeiten ihres Volks, ja von Adam ſelbſt her. Allein in den aͤlteſten Zeiten ſcheint die Cabala doch mehr in gottesdienſtlichen Sachen beſtanden zu haben. Die philoſophiſche Cabala aber leitet ihren Urſprung mehr von Aſien, und beſonders von Aegypten her, wo Simeon Schetachides ſie aus Aegypten nach Palaͤſtina gebracht haben ſoll. Indeſſen iſt die ganze Lehre der Brahmanen auch der aͤlteſten Aegypter Cabala geweſen, wie wir ſchon geſehen haben, welches Wort aber ſo ſehr alt noch nicht geweſen zu ſein ſcheint. Sie wurde erſt im zweiten Jahrhundert niedergeſchrieben, damit ſie mit der Zerſtreuung der Juden nicht verloren gehen moͤchte. Man theilte die Cabala in die ſinnbildliche (ſymboliſche) und in die wirkliche (reale). In letzterer ſuchte man die geheimen Ueberlieferungen und die heilige Schrift zu erklaͤren, baute wohl

auch ein philoſophiſches Gebäude der Naturlehre und Seelenkunde (Phyſik und Metaphyſik); auch enthielt ſie die geheime Wiſſenſchaft, bloß durch heilige Gebete, durch Sprüche aus der heiligen Schrift ꝛc. Krankheiten zu heilen und Wunder zu thun. Dieſe Lehre haben aber theils einige Anhänger ſpäter durch Uebertreibungen in das Reich der Fabeln hinübergezogen, theils wurde ſie von neuern Auslegern entweder aus Unverſtand oder aus böſen Tükken fremdartig verunſtaltet.

Die vornehmſten Stifter dieſes cabaliſtiſchen Syſtems ſind nach Sprengels Unterſuchungen (II. 177) Akibha und deſſen Nachfolger Simeon Ben Jochai, die Verfaſſer der Bücher Jezihrah und Sohar im zweiten Jahrhundert. Man findet darin die Lehre der Brahmanen unverkennbar wieder. „Aus dem unendlichen Gott ſind zehn Engel ausgefloſſen. Die drei erſten Ausflüſſe, Kenntniß, Verſtand und Weisheit, kommen mit der Trias der ſpätern Platoniker, ἀγαθός, δημιουργός und ψυχή, überein. Aus jener erſten Welt gibt es noch drei andere, die immer weiter in concentriſchen Kreiſen aus dem Unendlichen ausgefloſſen ſind, deren jede mit der andern dergeſtalt zuſammenhängt, daß alles, was in der letzten vorgeht, in den erſten ſchon durch Muſter oder Bilder vorbereitet iſt (Demokrit).

Bei der Heilung einer Krankheit kommt es alſo vorzüglich darauf an, daß man die correſpondirenden Kräfte der höhern Welten in Thätigkeit ſetzt und dieſes kann nur der, welcher durch die Cabala Kenntniß von denſelben erlangt und durch Frömmigkeit und beſchauliches Leben der Gemeinſchaft der himmliſchen Mächte ſich würdig gemacht

hat. Dieſe Erforderniſſe zur Ausübung der Kunſt ſind viel höher anzuſchlagen, als alle irdiſche Weisheit, die uns ſo oft verläßt.“

Ihre rechte Ausbildung erhielt aber die Theoſophie zu Alexandrien von der neuplatoniſchen oder der ſogenannten eklektiſchen Schule. Es war hier der Zuſammenfluß von Gelehrten aus allen Gegenden der damals bekannten Welt. Liebhaber und Lehrer der pythagoräiſchen, platoniſchen, ariſtoteliſchen und ſtoiſchen Philoſophie, Lehrer der chriſtlichen Religion und Vertheidiger der morgenländiſch-jüdiſchen Cabala hielten ſich hier auf. Durch die Bemühungen einiger Männer wurde aus den verſchiedenen Lehren ausgehoben, zuſammengetragen und vereiniget, die Lehren der griechiſchen Weltweiſen mit jenen des Morgenlandes verglichen, und ſo kam aus der morgenländiſchen Lehre des Ausfluſſes, aus der pythagoräiſchen Zahl und der Harmonie, aus Platos Ideen über die Schöpfung und von der Abſonderung der Sinnenwelt ꝛc. das eigentliche Gebäude der Theoſophie heraus.

Als den vorzüglichſten Gründer dieſer Schule gibt man den Ammonius Saccas an. Er ſagte, daß die unter den morgenländiſchen Völkern entſtandene, durch den Hermes nach Aegypten gebrachte, von den Griechen aber durch ihre Zänkereien verdunkelte und verunſtaltete Philoſophie von Plato in ihrer Reinigkeit wieder hergeſtellt ſei, und daß mit dieſer uralten Philoſophie die Religionen der Völker im Grunde übereinkämen und nur von den eingemiſchten Irrthümern gereinigt werden müßten, welches beſonders Jeſus, ein vortrefflicher Mann und Freund Gottes, gethan, der die hohe Kunſt gehabt, die Einbildungs-

kraft alſo zu reinigen, daß ſie Geiſter ſehen könne, mit deren Hülfe Wunderbares auszurichten ſei [247]).

Noch mehr ausgebildet und vertheidigt haben dieſe Lehre zu Alexandrien ganz beſonders Plotin, Porphyrius und Jamblichus, von welchen hier insbeſondere Einiges angeführt werden muß.

Die Lehre von der Ausſtrahlung wandten ſie auch auf das Weltgebäude an, vermittelſt welcher ſie die verwickelteſten Räthſel zu löſen im Stande waren. Aus der ewigen Lichtquelle Gottes fließen unaufhörlich Bilder, Geſtalten oder Geiſter aus, zu denen ſich der Menſch durch ein reines Gemüth erheben kann. Alle Wirkungen in der Natur geſchahen ihnen auf eine geiſtige Weiſe, oder, was daſſelbe iſt, im Wort, Ausdruck durch Geiſter, und dieſes iſt beſonders auch mit den Krankheiten der Fall.

Der Weiſe ſucht ſich mit Gott zu vereinigen, der der Urquell alles Guten iſt. Alle Geiſter (Dämonen) im Univerſum hängen zuſammen, und dieſe allgemeine Sympathie macht den wahren Weiſen fähig, wenn er ſich durch Enthaltſamkeit dazu bereitet hat, über die böſen Geiſter und Wirkungen zu herrſchen und ſich der Gottheit zu nähern. (Sprengel II. 182).

Die wahre Theoſophie beſteht, nach Plotins Meinung, in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geiſter, die durch inneres Anſchauen ſeiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller ſinnlichen Lüſte und Empfindungen vollbracht werde. Das

---

247) Brucker T. II. p. 211. Büſching a. a. O. S. 475.

mit Geiſtern angefüllte All kann man als belebt betrachten und mit dem menſchlichen Körper vergleichen, in welchem Alles zuſammenhängt und die mannichfaltigſte Sympathie ſtatt findet. Der Weiſe ſucht dieſe Harmonie der Theile zu erforſchen und erſtaunt nicht, wenn er ſie auch in den entgegengeſetzteſten Dingen antrifft, wenn er Sterne mit Pflanzen übereinſtimmend und eines durch das andere angezeigt findet.

Durch Gebet und Abziehung von aller Sinnlichkeit gelangen wir zur Anſchauung des unvergänglichen Lichtes und zur Gemeinſchaft der Geiſter, die uns unter mannichfaltigen Geſtalten erſcheinen. Das Letztere geſchieht beſonders in einem Zuſtande von Entzückung (Ekſtaſe), welches eine Wirkung der hohen Geiſter iſt; auch geht alle Selbſtſtändigkeit der Seele verloren, wenn die Gottheit ſie dieſer hohen Erſcheinung würdigt.

Plotin ſelbſt hatte dieſe Geiſter völlig in ſeiner Gewalt, denn er heilte damit die gefährlichſten Krankheiten und erhielt dadurch einen ſo außerordentlichen Ruf, daß man ihm ſelbſt einen ſolchen Genius zuſchrieb, vermittelſt welchem er die Zukunft vorausſagte und übermenſchliche Dinge vollbrachte. Sein Vertrauter und Schüler, Porphyrius, hat merkwürdige Beiſpiele von ihm aufgezeichnet. Unter andern eins. Als einer Frau ein prächtiger Schmuck durch Diebſtahl entwendet wurde, ließ er die ganze in Verdacht gehabte Familie verſammeln, ſah alle an und ſprach endlich: „Dieß iſt der Dieb;“ und derſelbe bekannte auch gleich ſeine That. Was noch mehr iſt, er kannte ſeinen Genius genau und unterhielt ſich vertraulich mit ihm. Als ihm Amelius zum Gottesdienſt einlud,

ſagte er: „Die Geiſter müſſen zu mir, nicht ich zu den Geiſtern kommen“ [248].

Plotinus muß in ſeinen Entzückungen die allertiefſten und ſeligſten Anſchauungen gehabt haben, denn Porphyrius erzählt: ſein höchſter Endzweck war, ſich der höchſten Gottheit zu nähern, und wirklich ſei er durch alle von Plato im Gaſtmahl bezeichneten Grade zu Gott aufgeſtiegen. (Porphyrius c. 23.).

Mit Hülfe der Geiſter oder durch ſeine außerordentliche Geiſteskraft vermochte er auch auf ſeine Feinde einzuwirken. Als zwiſchen ihm und einem gewiſſen Olympius über den erſten Rang in der Philoſophie ein Streit entſtand, ſo forderte ihn Olympius auf magiſche Künſte heraus. Plotin ſchleuderte auf ihn ſeine Künſte los und ſagte ſeinen Schülern: nun zieht ſich der Körper des Olympius wie ein Geldbeutel zuſammen. Was Olympius nicht ohne Schmerz empfand, von ſeiner Bosheit abſtand und dem Plotinus die ſtärkſte Geiſteskraft einräumte. (Porphyrius c. 10.).

Uebrigens baute Plotin ſeine Lehre auf die hohe Idee von der allgemeinen Harmonie, nach Plato in ſeinem Gaſtmahl; gebrauchte aber doch auch gewiſſe Figuren, um die Arzneikunde mit der Theoſophie zu vereinigen und ſchrieb gewiſſen Worten ganz beſonders eine heilſame Kraft zu, ſo wie auch den harmoniſchen Tönen, welche vorzüglich die böſen Dämonen vertreiben. Von den Kräften ſagte er: es gibt nur eine einzige Kraft, und dieſe nannte er die magiſche Kraft der Natur (Plotin. Ennead. L. IV.).

---

248) Porphyr. vit. Plotin. c. 11.

Porphyrius, der berühmteſte unter allen Eklektikern, war gleichfalls ein ſehr eifriger Theoſoph. Das Gemüth, ſagt er, muß gereiniget werden, wenn es der Gemeinſchaft Gottes und ſeiner Engel theilhaftig werden will. Es gibt gute und böſe Geiſter; die guten leiten alles zu unſerm Heil, verhelfen zur Geſundheit und ſtehen uns in unſern Geſchäften und Bemühungen bei. Dieſe Geiſter ſind die Vermittler mit Gott, welche uns ſeine Befehle und die Wahrſagung zubringen. Die guten Geiſter mahnen uns von den bevorſtehenden Gefahren entweder in Träumen oder durch irgend eine andere Eingebung [249]).

Daß man die Seele mit Gott vereinigen könne, war Porphyrius feſt überzeugt; denn dazu braucht man ihm kein anderes Opfer zu bringen, ſagt er, als ein völlig reines Gemüth, und durch die höchſte Reinheit und Keuſchheit deſſelben werden wir Gott näher treten und durch deſſen Betrachtung werden wir die wahre Kenntniß und Einſicht aller Dinge erhalten [250]).

Sehr merkwürdig iſt der Brief, den Porphyrius an Anebo nach Aegypten geſchrieben hat [251]). (Dieſer Anebo iſt wahrſcheinlich Anubis, der Sohn Oſiris, geweſen, welcher dort in einem Tempel göttlich verehrt wurde, die Prieſter der Gottheit führten auch ihre Namen, und ſo iſt dieſer Brief höchſt wahrſcheinlich an die Prieſter, oder an den Oberſten derſelben gerichtet geweſen.) In demſelben legt er dem Anebo lauter Fragen vor: über Gott; über

---

249) Porphyrius de abstinent. II. p. 192.

250) Ebendaſelbſt p. 210. Tiedemann l. c. p. 82.

251) Porphyrii Epistola ad Anebonem Aegyptium; in edit. Jamblich. de myst. etc. Gale. Oxonii, 1678.

die Dämonen; über die Gattungen derſelben; ob ſie verſchieden ſind; wie die Gottesverehrer durch Gebete ſelbige anrufen können, indem jene in den Himmeln wohnen; was denn dieſes ſei; was das Körperliche der Erde mit dem Unkörperlichen der Götter verbinde; worin die Seele von einem ſolchen Dämon ſich unterſcheide; wie wir den unterſcheiden können; ob in einer Erſcheinung Gott, die Erzengel oder Engel mit uns ſprechen; und, da Unwiſſenheit von den göttlichen Dingen eine verſtopfte Quelle der Reinigkeit und ein Fehler der Frömmigkeit ſei, in wie weit denn das Wiſſen oder Nichtwiſſen gehen ſoll? ꝛc. Ueber alles dieſes wünſcht er von Anebo die Wahrheit zu vernehmen, und zwar zu allererſt die Erklärung über das Vorherwiſſen künftiger Dinge. „Denn im Schlafe, ſagt er, gelangen wir oft zur Kenntniß künftiger Dinge, und dieſes zwar, wenn es geſchieht ohne alle aufrühriſche Entzückung (sine extasi tumultuosa); denn unſer Körper ruht ja. Allein doch erkennen wir nicht immer die Sachen ſo beſtimmt als im Wachen.

Viele ſehen künftige Dinge in einer Begeiſterung, oder in einer göttlichen Entzückung, Hinwegnahme (multi autem futura praecognoscunt per enthusiasmum, et raptum divinum, atque ita quidem, ut vigilent et operentur eorum sensus), und dieſes zwar, als wären ſie im Wachen und ihre Sinne in Thätigkeit.

Bei jenen, welche in Entzückung gerathen, ſehe ich einige beſonders angeregt werden, wenn ſie irgend einen Geſang, oder eine Cymbel, oder eine Trommel hören; und dies beſonders jene Corybanten und Raſende (qui Corybantismo patiuntur, aut Sabazio obtinentur), oder auch jene Diener der Cybele (aut qui deorum matri

operantur). Einigen geſchieht dieß, wenn ſie Waſſer trinken, z. B. bei den Prieſtern des Apollo zu Colophon; einigen, wenn ſie ſich am Eingang einer Höhle ſetzen, wie die Wahrſager zu Delphi; andern durch aufſteigende Waſſerdämpfe, wie die Prophetinnen zu Branchis; andern durch gewiſſe Zeichen, wodurch ſie in Gemeinſchaft der Geiſter treten ꝛc.; andere hingegen, übrigens völlig bei ſich, werden durch die bloße Phantaſie begeiſtert, und zwar entweder durch Hülfe der Finſterniß oder durch gewiſſe Getränke oder durch Geſänge oder durch Anlehnen an irgend einen Gegenſtand, an einer Wand, oder in offner Luft, oder in der Sonne und ſonſt in einem Himmelsgeſtirn; andere haben ſogar durch die Vögel, Eingeweide ꝛc. wahrzuſagen erdacht." (Epistol. ad Aneb. l. c. p. 3. 4.)

Er fragt ferner um die Arten und Urſachen des Wahrſagens, ob da wirklich Götter und Geiſter ins Mittel treten müſſen, oder ob nicht vielmehr unſere Seele aus eigner Kraft wahrſagen könne, daß alles jenes weiter nichts ſei, als irgend ein im Innern verborgener Funke, der nur angeregt zu werden braucht; oder beſteht das Wahrſagen theils aus göttlicher Eingebung und theils aus eigener Seelenkraft?

„Daß die Urſache in der Seele ſelbſt liege, ſcheint ſehr wahrſcheinlich zu ſein, fährt er fort (l. c. p. 4.), weil bei einigen Dämpfe und Räucherungen, bei andern Gebete und Weihungen angeſtellt werden, zu welchen noch hinzu kommt, daß nicht alle wahrſagen, ſondern nur zartere und jüngere Menſchen.

Eine jede Wahrſagung kommt alſo entweder aus einer Entzückung oder aus einer krankhaften Geiſtesverwirrung, Tobſucht (insania), oder von zu vielem und lan=

gem Wachen, oder von einer aufgeregten Einbildungskraft in Krankheiten, oder endlich von magiſchen Künſten.

Die ganze Natur und alle Theile des Weltalls haben eine wechſelsweiſe Uebereinſtimmung; ſie iſt gleichſam nur ein einziges Thier; ſie theilen ſich daher auch ihre Vorbedeutungen mit.“ (l. c. p. 5.)

Dem Porphyrius ſcheint es nicht wahrſcheinlich zu ſein, daß Geiſter gerade die Vermittler des Wahrſagens ſein müßten, „dieſes könne auch ſonſt aus ganz natürlichen Urſachen geſchehen, indem ſo die ganze Natur in wechſelsweiſer Uebereinſtimmung ſteht, ſo braucht nur der innere Funke geweckt zu werden, um die Theile des Ganzen zu überſchauen. Dieſes iſt eine natürliche Eigenſchaft des Menſchen, die ſich aber nur in gewiſſen Umſtänden entwickelt.“

Zuletzt ſtellt er dem Anebo noch die Frage auf: was denn die Aegypter für die erſte Urſache aller Dinge annehmen; dann: ob etwas allein beſtehen könne, oder mit einem andern, oder durch mehrere Dinge; ob ſie eine körperliche oder geiſtige Anſicht der Dinge haben; ob ſie alles von einem, oder von mehrern ableiten; ob die erſten Körper mit Eigenſchaften begabt ſind oder nicht; ob ſie die Materie für erſchaffen oder unerſchaffen annehmen? Endlich: ob dem Menſchen wirklich ein Schutzgeiſt beigegeben ſei, oder vielleicht gar mehrere, oder ob gar jedem Theil unſers Körpers ein ſolcher Dämon vorgeſetzt ſei? „Denn es ſcheine, daß einer die Geſundheit, ein anderer die Schönheit ꝛc. bewahre, und daß allen einzelnen ein allgemeiner vorſtehe. Oder gibt es einen Schutzgeiſt für die Seele, einen andern für den Körper, und kommt es vielleicht daher, daß der eine gut, der andere

böſe ſein kann? Ich vermuthe, ſagt er, der eigene Schutzgeiſt ſei ein Theil der Seele, und zwar das Gemüth; und glücklich ſei nur jener, wer einen weiſen Verſtand habe.“ 252)

Alle dieſe Fragen trachtet ſein Schüler Jamblichus aus Coeleſyrien in ſeinem Werke über die Geheimniſſe der Aegypter zu beantworten 253). Ich will hier beſonders Einiges, was uns am meiſten angeht, davon kurz ausheben. Ein kurzer Auszug iſt auch in den Annalen der magnetiſchen Geſellſchaft zu Paris 254) enthalten.

Dieſer Jamblichus nun, der wegen ſeinen außerordentlichen Wunderkuren und ſeiner Lehre ſo berühmt war, daß ihn Eunapius den Bewunderungswürdigen (θαυμάσιον), und Proklus den Göttlichen (θεῖον) nannte, antwortet dem Porphyrius zuerſt (sect. I. cap. 3.) auf die Frage über die Götter alſo: „Unſern Seelen iſt die Idee der Götter eingeprägt, ſo wie die Erkenntniß der Geiſter, welche nicht aus der Vernunft oder den Vernunftſchlüſſen, ſondern aus reinen einfachen Begriffen, die mit der Seele ewig und gleichzeitig ſind, braucht erfaßt zu werden. Als Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen vertheidigt er die Dämonen, welche gleichſam in verſchiedenen Reihen auf einander folgen, ſo daß die den Göttern am nächſten

252) Suspicor autem daemonem proprium esse quandam animae partem, videlicet mentem; cumque esse felicem, qui sapientem habeat intellectum l. c. p. 9. Einen kurzen und bündigen Auszug dieſes Briefes findet man auch bei Auguſtin de civit. dei, lib. X. c. 11.

253) Jamblichi Chalcidensis ex Coelesyria de mysticis Aegyptiorum.

254) Annales du Magnetism. animal. No. 20. p. 76.

ätheriſch, die Dämonen luftartig, die Seelen aber ſchon mehr irdiſch ſind. Je mehr ein Ding körperlich und an die Körperwelt gebunden iſt, deſto mehr bleibt es örtlich, beſchränkt und abhängig; je mehr unkörperlich, und der Gottheit nahe, deſto unbeſchränkter und allgemeiner allgegenwärtig wird die Seele (sect. I. c. 8.).

Die Vorſicht der Götter erſtreckt ſich über alles, und erfüllet gleichſam wie das Sonnenlicht alles, was deſſen fähig iſt.

Was die prophetiſchen Träume und Wahrſagung betrifft, ſo ſind es lediglich die vom Plato angenommenen Genien oder Geiſter, welche uns die Zukunft enthüllen." Alſo iſt er der natürlichen Fähigkeit der Seele völlig entgegen, wie Porphyrius ſagte. Da jedoch ſeine Entwickelung über die Träume und das Vorherwiſſen ſo viel Eigenthümliches und Schönes enthält, ſo müſſen wir ihn noch weiter hören.

„Es gibt gute und böſe Geiſter, und nach ihrer Verſchiedenheit ſind auch die Vorherſagungen wahr oder falſch. Das Wahrſagen ſelbſt iſt nicht ein Werk der Natur oder Kunſt, ſondern ein Geſchenk der göttlichen Wohlthätigkeit. Die uns von den Göttern verliehene Wahrſagung geſchieht entweder im Traume oder in einem Zwiſchenzuſtande des Schlafes und des Wachens, oder auch im völligen Wachen; oft iſt es, als hörte man Stimmen ſprechen. Zuweilen umfließt ein unſichtbarer Geiſt den Schlafenden, ſo daß man ihn nicht mit Augen, aber ſonſt durch irgend eine Empfindung gewahr wird; dieſer leiſtet den wunderbaren Dienſt, die Leiden der Seele und des Körpers abzuwenden. Wenn die von Gott geſchickten Träume vorüber ſind, ſo hören wir eine abgebrochene

Stimme, die uns lehrt, was zu thun iſt; oft hören wir ſie auch im Mittelzuſtande zwiſchen Schlafen und Wachen. Zuweilen erſcheint ein reines und völlig ruhiges Licht der Seele, wobei doch die Augen geſchloſſen bleiben, indeſſen andere Sinne erwachen, welche die Gegenwart, Sprache und Handlungen der Götter vernehmen. Allein vollkommener wird es doch unterſchieden, wenn auch das Auge empfindet und der geſtärkte Verſtand mit jenen zugleich angeregt wird. Alle dieſe Zuſtände ſind göttlicher Herkunft, wenn ſie etwas Wahrſagendes enthalten, und ſind mit dem gewöhnlichen Schlaf nicht zu verwechſeln; daher weg mit dem Schlaf von den göttlichen Träumen.

Da dieſe Vorbedeutungen der göttlichen Träume nicht jeder beobachtet, oder ſie den menſchlichen Dingen gleich ſtellt, ſo haben ſie auch nur ſelten oder nie eine ſolche Kenntniß der Zukunft; daher zweifeln ſie, und dieß nicht mit Unrecht, daß in den Träumen auch eine Wahrheit ſei. (Jamblich. l. c. sect. III. c. 2.).

Bei der Annäherung einer ſolchen göttlichen Wahrſagung im Traume fängt ſich an das Haupt zu neigen, und die Augen ſchließen ſich unwillkührlich; es iſt gleichſam ein Mittelzuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen. In den gewöhnlichen Träumen ſchlafen wir feſt und vollkommen; wir können nicht genau unterſcheiden, was ſich unſerer Einbildung darſtellt. Allein wenn der Traum von Gott kommt, dann ſchlafen wir nicht, wir erkennen genau alle Gegenſtände und ſelbſt oft noch viel deutlicher, als ſelbſt im Wachen. Und in dieſer Art Träume iſt das Wahrſagen gegründet." Dieſe ganze Beſchreibung paßt ſehr genau auf das magnetiſche Schlafwachen. Setzen wir an die Stelle des göttlichen Geiſtes die magnetiſche Flüſſigkeit

oder Thätigkeit, und wir haben dieſelben Erſcheinungen und Folgen.

„Das Leben unſerer Seele iſt doppelt, ein Theil hängt dem Körper an, ein Theil kann ſich davon trennen und iſt göttlicher Natur (altera corpori annexa, altera divina et separabilis).

Im Wachen gebrauchen wir faſt immer nur die körperliche Seele; im Schlafe hingegen werden wir gleichſam von jenen Banden des Körpers gelöſt, und bedienen uns jener freien vom Körper getrennten Seele, und dann erwacht dieſer geiſtige oder göttliche Theil alſo bald in uns und handelt nach ſeiner eigenen Natur. Weil nun das Gemüth die Weſen betrachtet und die Seele den Grund aller Erzeugniſſe ſchon in ſich enthält; ſo iſt es kein Wunder, wenn aus einer allgemeinen Urſache auch die Zukunft vorhergeſehen wird. Wenn aber die Seele ihre doppelte Natur mit dem allgemeinen Geiſt, aus dem ſie genommen iſt, d. i. das Leben des Körpers und Verſtandes vereinigt; dann wird ſie ein viel vollkommneres Wahrſagen erlangen; dann wird ſie mit aller Wiſſenſchaft des Allgemeinen erfüllt, ſo daß ſie auch erfährt, was in den obern Welten geſchieht (repletur tunc omniscientia ab universalibus, quae in superiori mundo geruntur).

Wenn alſo die Seele ſich mit den Göttern zu vereinigen ſtrebt, ſo erhält ſie die Macht und die Fähigkeit, alles zu erkennen, was war und was ſein wird; ſie erleuchtet alle Zeiten und betrachtet alle ſich ereignende Dinge, ordnet ſie auch ſchon im Voraus, wie es ſich geziemet, was zu ordnen, zu heilen und zu verbeſſern iſt. Wenn es ſchwache Kranke gibt, ſo heilt ſie dieſelben; wenn die Menſchen irgend Unordnungen und Fehler begehen, ſo rich-

tet ſie alles wieder ein (si qua corpora infirma sunt, sanat, si qua apud hominem peccantia, commode disponit). Sie erfindet Künſte, theilt Recht und Gerechtigkeit aus (jura distribuit), und gibt Anordnungen der Geſetze. So werden durch göttliche Träume in dem Tempel des Aeskulaps die Krankheiten geheilt; ſo iſt die Kunſt zu heilen durch die Beobachtungen der nächtlichen Erſcheinungen in den göttlichen Träumen angeſchafft. Das ganze große Heer Alexanders wäre zu Grunde gegangen, wenn nicht Dionyſius im Schlafe die Mittel zur Abwehrung namenloſen Unglücks angezeigt hätte ꝛc. Allein (ſo endet er dieſes Hauptſtück) was hilft es, alles Einzelne zu durchlaufen, da ja täglich dergleichen Dinge genug geſchehen, welche alles Reden durch ihre wunderbaren Erſcheinungen überflüſſig machen? Dieſes ſei genug, von der Wahrſagung aus den göttlichen Träumen gezeigt zu haben, was es ſei, woher es kommt, und endlich wie viel Nutzen ſie dem Menſchengeſchlecht verſchaffe." (Jamblich. sectio III. c. 3.).

Ohne hier viel hinzuzuſetzen und zu vergleichen, frage ich nur, ob die Zuſtände des Schlafwachens und Hellſehens beſſer können bezeichnet und beſchrieben werden?

Eben ſo merkwürdig iſt, was er im vierten und fünften Capitel ſagt.

„Die Wahrſager bekommen von den Göttern verſchiedene Eingebungen. Wahrhaft göttliche Eingebungen aber bekommen nur die, welche auch ihr Leben völlig den Göttern weihen, oder die ihr eigenes Leben in ein göttliches verwandelt haben, oder ihr Leben nach jedem göttlichen Winke ordnen; die nicht im Dienſt der Sinne leben (neque sensuum utuntur officio), welche ihre Einſichten

nicht bloß auf ſich ſelbſt beziehen und welche ihre Kenntniſſe nicht freiwillig an den Tag legen. Allein alle dieſe leben nicht mehr ein menſchliches oder thieriſches Leben, ſondern ein göttliches, von welchem ſie beſeelt und geleitet werden.

Es gibt aber verſchiedene Arten dieſer göttlichen Eingebungen; daher ſind auch die Erſcheinungen verſchieden. Entweder wohnt Gott in uns ſelbſt (aut enim deus ipse nos occupat), oder wir weihen uns ihm ganz. Zuweilen werden wir der höchſten, mittlern oder unterſten göttlichen Macht theilhaftig, zuweilen iſt Gott in ſeiner bloßen Gegenwart vor uns, zuweilen iſt es eine Gemeinſchaft durch Eingebungen. Wieder nimmt nur die Seele an den Eingebungen Theil oder der Körper mit zugleich und ſo der ganze Menſch (totum animal). Nach dieſer Verſchiedenheit gehen die verſchiedenen Zeichen an den Begeiſterten hervor: einige nämlich werden am ganzen Leibe bewegt, einige an gewiſſen Gliedern, andere hingegen bleiben völlig in Ruhe; zuweilen wird eine wohlgeordnete Harmonie vernommen, ein Tanz, oder ein übereinſtimmender Geſang, zuweilen von dieſen das Gegentheil. Zuweilen ſcheint ihr Körper in die Höhe zu wachſen, zuweilen in die Breite; zuweilen ſcheint er in die Luft zu ſchweben. Zuweilen vernehmen ſie eine gleiche wohlklingende Stimme; wiederum die allergrößte Verſchiedenheit durch Zwiſchenräume, durch höhere und tiefere Töne ꝛc.“ (sect. III. c. 4. 5.)

Man ſieht, wie Jamblich die Zuſtände des innern Hellſehens bis in das Kleinſte gekannt und wie richtig er die verſchiedenen Abweichungen deſſelben aufgefaßt und bezeichnet hat. Die Urſache davon ſucht er aber nicht in dem Körper oder in der Seele, ſondern in Gott allein.

Es iſt keine Entzückung, ſondern eine geheimnißvolle Bewegung (motus anagogicus), es iſt eine Vermittlung der Geiſter und ein Hauch Gottes (Enthuſiasmus); es iſt das göttliche Licht und der Geiſt Gottes, der in uns wehet und uns erleuchtet. (Siehe da die Lehre der exegetiſchen Geſellſchaft von Stockholm, die Philoſophie des Bennathan! ꝛc.)

Ueber die Behauptung des Porphyrius, daß einige vorzüglich in Entzückung gerathen, wenn ſie irgend ein muſikaliſches Inſtrument hören, erklärt ſich Jamblich folgendermaßen.

„Was man über die Muſik und ihre Wirkungen zu ſagen pflegt, wodurch unſere Gemüther bald verwirrt, bald beſänftiget werden, wodurch einige zur Ausſchweifung, andere zur Ruhe und Sanftmuth gelockt werden und wobei den verſchiedenen Geſängen die Gemüther ſo verſchieden geſtimmt werden; ſo ſcheint mir alles dieſes natürlich, menſchlich und nichts Göttliches zu ſein.

Allein auch die Götter haben ihre eigene Harmonie. Und wenn der Geſang und die Muſik Gott geweiht wird, dann bekommt es eine andere Bewandniß; dann treten wir mit ihrer Harmonie in Gemeinſchaft; dann wird es eine göttliche Muſik; dann theilen ſich die Götter gegenwärtig mit; ja dann wird die Begeiſterung gleich viel vollkommener von einer ſtärkern Macht, von einem ergiebigern Maaße. Auch kann man deswegen nicht behaupten, daß die Seele, bevor ſie mit dem Körper vereiniget war, aus Harmonie beſtanden habe. Sicherer werden wir annehmen, daß die Seele damals die göttliche Harmonie gehört habe; nachdem ſie aber in den Körper gekommen und in demſelben die göttlichen Töne wieder ver-

nimmt, ſo ergreift ſie dieſelben wieder, wird davon hingeriſſen und ſchöpft nur aus dieſer Harmonie, ſo viel ſie davon erfaſſen kann. Und auf ſolche Weiſe kann jeder die Urſache dieſes göttlichen Wahrſagens errathen." (sec. III. c. 9.)

Uebrigens, ſagt Jamblich, ſei die Kraft zum Wahrſagen an keinen eigenen Ort gebunden, wie Porphyrius zu deuten ſcheint, da er vom Waſſer zu Colophon, von den Erddämpfen zu Delphi, und von den Waſſerdämpfen zu Branchis ſprach; auch ſei ſie nicht an etwas Körperliches gebunden, ſondern frei und unbegrenzt walte ſie in allen Dingen, welche ſie zu faſſen fähig ſind; ſie ſei überall und immer gegenwärtig (c. 12.).

Auf das Wahrſagen durch Zeichen (per characteres) ſcheint Jamblich nicht viel zu halten; es könne wohl zuweilen eintreffen, aber nie mit der Beſtimmtheit und Sicherheit, als bei denen, wo es zur Ehre und in Gegenwart der Götter geſchieht. Dieſes ſei nur eine oberflächliche Wahrſagung voll Fehler und Betrug (fraudibus et errore plena); dieſe mache nur einen geringen Eindruck im Gemüthe, weil ihnen Gottes Gegenwart fehlt; ſie liefert nur halb verſtändliche Anſchauungen, weil ſie wegen ihrer Schwäche noch dazu von den böſen Geiſtern beunruhiget wird. Denn gleichwie die Nebel der Finſterniß den Glanz der Sonne nicht ertragen, vor jener verſchwinden und in ihr Nichts zurückkehren; ſo iſt es mit der Macht der Götter, welche alles Gute erfüllt und beſcheint, die Rotten der böſen Geiſter zerſtreut und ſie in ihr Reich des Schattens weiſet. Zu einer wahrhaften Wahrſagung zu gelangen, iſt mehr nöthig; dazu ſind eine große Heiligkeit, viele

und lange Uebungen der Tugend und des Gottesdienſtes erforderlich.

„Denn was kann man Gutes und Vollkommenes von jenen hoffen, welche durch das Werk eines einziges Tages die ewige und wahre Beſchaffenheit Gottes ergründen wollen?“

Er verfolgt ferner die beſondern Arten des Wahrſagens, ſowohl die natürlichen, durch Wäſſer, durch die Sonne und den Mond, durch Muſik und Geſänge erregt, als jene künſtlichen, aus den Eingeweiden, aus dem Vogelflug, aus den Geſtirnen wahrzuſagen; er trachtet, ſie ſo viel möglich zu einer Art zurückzuführen, und deren Urſache aber doch den Göttern zuzuſchreiben, welche vermittelſt gewiſſer Zeichen und Dämonen mit den Menſchen zu ſprechen pflegen. Daß aber die Menſchen ſelbſt, oder die Prieſter die Urſache des Wahrſagens ſein könnten, ſieht er gleichſam als eine Gotteslăſterung an; ohne Gott würden wir nichts vermögen, denn des Menſchen Thun iſt eitel Ding, ohne Gehalt und in der That nur Spielwerk. Auch könne die menſchliche Seele aus eigner Kraft, gleichſam aus ihrem innern verborgenen Feuer, wie Porphyrius meine, nicht die Urſache des Wahrſagens werden, denn dieſe hinge ja doch nur von Gott ab und vermöge ohne denſelben gar nichts.

In Hinſicht des Wahrſagens im Schlafe aber (per quietem) und durch Träume läßt er auch eine äußere Urſache gelten; „denn da die Wahrheit zuweilen freiwillig und ohne Zwang erſcheint, ſo zeigt dieſes, daß eine ſolche Wahrſagung ſowohl von außen, als von den Göttern ſelbſt kommen könne; dann iſt aber dieſes eine für ſich beſtehende Sache, und der Erfolg liegt nicht in un=

ſerer Gewalt (per se existens causa, non in nostra potestate eventus)." (Sect. III. c. 23.)

Jamblich wußte alſo auch, daß es im ruhigen Schlaf eine Wahrſagung gebe, daß man aber dieſe Wahrſagung (per se existens) nicht erzwingen könne. — Und doch meinen ſo viele, man könne und ſolle den Somnambulismus erzwingen. Ich halte es mit Jamblich, daß man die Schlafenden ſchlafen und in Ruhe laſſen ſoll, und ſie nur in ſo weit pflegen und leiten, als ſich dieſes innere Wahrſagen von ſelbſt entwickeln will. Wir ſollen beachten, „daß die Wahrſagung frei ſei, und daß ſie uns, wenn ſie will, die Zukunft in Güte enthüllen wird (quod libera sit divinatio, et quod, quando vult, et quomodo vult, futura nobis revelet, cum benevolentia)."

Die Krankheiten und Leidenſchaften können nie die Urſachen des Wahrſagens werden, meint Jamblich, denn wie ſoll denn ein Verrückter das ſehen, was der Vernünftige nicht ſieht; nur irgend eine Verwandſchaft und Gleichniß können ſie mit dem Wahrſagen haben.

Was die äußern Mittel, Räucherungen und dergleichen betrifft, ſo beziehen ſich dieſe nicht auf die Seele des Sehers (non respiciunt animam spectantis), ſondern auf Gott.

Die Gebete und das Anrufen betreffen auch weniger unſer Gemüth und nicht den Körper, ſondern dieſe Noten werden Gott allein geſungen. Daß aber nicht alle, ſondern vorzüglich nur einfachere und jüngere zum Wahrſagen geſchickt ſind, dieſes kommt daher, weil dieſe für die Geiſter empfänglicher, als andere ſind.

Was Jamblich in den übrigen Hauptſtücken ſeines Werks noch weitläuftiger beſchreibt, iſt nur meiſt eine Wie-

derholung deſſen, was hier ſchon groͤßtentheils beruͤhrt wurde, und kann daher um deſto fuͤglicher uͤbergangen werden, da es uns darum zu thun iſt, nur das Wichtigſte uͤberall hervorzuſuchen und das unnuͤtze Anſchwellen dieſes Buches zu verhindern. Nur eins kann ich mich hier doch nicht enthalten anzufuͤhren, was Jamblich uͤber das Gebet und deſſen Nothwendigkeit geſprochen hat; wir wollen hieruͤber die Gedanken eines heidniſchen Philoſophen vernehmen, da ſie mehr als in einem Betracht zu unſerm Gegenſtand gehoͤren, und ſehen, ob darin fuͤr uns etwas Gehaltvolles zu erlernen iſt.

„Da die Gebete einen großen Theil der heiligen Gebraͤuche ausmachen, ſo ſind auch ſie es, welche der Religion einen allgemeinen Nutzen und eine unaufloͤsliche Geſellſchaft der Goͤtter mit den Prieſtern verſchaffen. Denn da dieſe Sache ſchon an ſich wuͤrdig und lobenswerth iſt, ſo fuͤhrt ſie auch noch zu einer vollkommenen Kenntniß der goͤttlichen Dinge. Es verſchafft uns alſo das Gebet die Kenntniß goͤttlicher Dinge, die Gemeinſchaft und das unaufloͤsliche Band mit den Goͤttern, und drittens, was das Wichtigſte iſt, jene unausſprechliche Einigkeit, welche ihre ganze Kraft nur in Gott ſetzt und unſere Seele in eine ſo begluͤckende Ruhe verſetzt. Kein Werk gelingt im Gottesdienſt, wo man das Gebet unterlaͤßt. Das taͤglich wiederholte Gebet naͤhrt den Verſtand und bereitet unſere Seele zu heiligen Dingen vor, eroͤffnet dem Menſchen das Goͤttliche und gewoͤhnt ihn allmaͤhlig an den Glanz des goͤttlichen Lichtes; es macht uns unſere Leiden und die menſchlichen Schwaͤchen ertragen, ziehet unſere Sitten langſam nach oben, und vereiniget ſie mit dem goͤttlichen Weſen (mores sursum trahit divinos nobis vicissim in-

ſerit) verurſacht eine gemeinſchaftliche Ueberzeugung und unauflösliche Freundſchaft, wärmt die heilige Liebe in unſerer Seele und entzündet alles, was göttlich iſt; es reinigt alle Widerwärtigkeiten der Seele (quidquid animo adversatur, expurgat); es erzeugt Hoffnung und treuen Glauben an das Licht; mit einem Wort: es verhilft jenen zu traulichen Geſprächen mit den Göttern, welche ſich fleißig und häufig darin üben. Aus dieſem leuchtet alſo die verſöhnende, vollbringende und erfüllende Kraft des Gebets hervor, wie wirkſam es ſei, und wie es das Band mit den Göttern unterhalte, wie das Gebet und die Opfer einander wechſelsweiſe bekräftigen, ſich die heilige Kraft der Religion mittheilen und vollkommen machen.

Es geziemt ſich daher nicht, das Gebet ganz zu verachten, oder nur etwas davon zuzugeben und anderes zu verwerfen; nein, ganz muß man es üben, und vor allem müſſen es jene verrichten, welche ſich aufrichtig mit Gott vereinigen wollen." (Sect. V. c. 26.).

Dieſe neuplatoniſche Lehre, von der ich hier einiges beſonders uns Angehende ausgehoben habe, hat durch alle Jahrhunderte hindurch Vertheidiger und Anhänger gefunden, von denen ſpäter Galeus, Ludworth und vorzüglich Heinrich Morus die berühmteſten ſind.

Verwandt mit dieſer Schule und aus einer Quelle haben die Theoſophen des 16ten und 17ten Jahrhunderts geſchöpft. Dieſe trieben zugleich die Chemie, vermittelſt welcher ſie die größten Geheimniſſe der Natur zu ergründen behaupteten. Da ſie über alle menſchliche Weisheit hinaus nur der göttlichen nachſtrebten und das göttliche Licht oder Feuer ſuchten, durch welches der Menſch allein

die wahre Weisheit erlangen könne; ſo wurden ſie auch die Feuerphiloſophen (philosophi per ignem) genannt. Die vorzüglichſten von denſelben ſind Theophraſt Paracelſus, Adam von Boden, Oswald Croll, ſpäter Valentin Weigel, Robert Fludd, Jacob Böhm, Pater Poiret ꝛc.

Ich werde in der Folge noch auf einige davon zurückkommen, um das Merkwürdigſte und Lehrreichſte für den Magnetismus nicht zu übergehen.

3) Der Magnetismus bei den Iſraeliten.

Die vollſtändigſte und zuverläſſigſte Geſchichte des Göttlichen und Menſchlichen, der göttlichen Offenbarungen und Einwirkungen durch göttliche oder fromme gottähnliche Menſchen findet ſich in den ſchriftlichen Denkmälern der alten Hebräer, in der heiligen Schrift.

Man hat die Bibel mit Recht die heilige Schrift genannt, denn ſie enthält die Wiſſenſchaft des heiligen, zumal ſie noch mit den an ſich unerſchütterlichen Grundſäzzen vollkommen überſtimmt, und außerdem den Vorzug hat, daß ſie Thaten und Lehren, Wort und Handlung überall verbindet und in einander webt. Sie zeigt das wahre Verhältniß des Menſchen zum Allerhöchſten; ſie hat die genaueſte Beziehung auf die tiefſten Wahrheiten des hohen Geiſtigen (Intellectuellen) und Sinnlichen; ſie redet von der Entſtehung des Weltalls und den wahren Geſetzen, wonach alles zum Vorſchein kam, von der Vor- und Nachgeſchichte des Menſchen, von ſeiner künftigen Beſtimmung und den Mitteln, dieſelbe zu erreichen; von den lebendigen und ſichtbaren Mitweſen (Agenten), deren ſich Gott zum großen Werke der Wiedererzeugung, Erlöſung bedient, und endlich von dem erhabenſten aller We-

ſen, von dem allgemeinen Welterlöſer, der in ſeiner Perſon und Handlung ein allgemeiner Ausdruck war (typus universalis) und alle göttliche Kräfte und Thaten auf einmal in einer Perſon darſtellte, indem die vorgehenden, als Vorbereiter, nur einzelne Kräfte und Vollkommenheiten ausgedrückt hatten; welcher dem geſunkenen Menſchen das höchſte und glänzendſte Ziel ſeiner Laufbahn in der Ferne zeigte und ihm alle Handlungen der Reinigung und Wiederherſtellung ſelbſt vorthat. —

Wenn man bei vorzüglichen Menſchen, die dem Göttlichen andern zum Muſter nachſtrebten, bei andern Völkern oft noch Ungewißheit und Zweifel hegen kann; ſo zeigen ſich hier die Männer Gottes mit dem Ausdruck der wahren Zuverläſſigkeit, welche die höhern Kräfte durch die lebendigſten Zeichen und Thaten darſtellten, durch Beweiſe; die überall Leben und Tod, Wahrheit und Irrthum ſcheiden; und wenn endlich die alten Ueberbleibſel anderer Völker oft nur Lehren ohne Anwendung zeigen, ſo findet man hier eine fortgehende Kette von Begebenheiten und Handlungen, ein lebendiges und göttliches Lebenskunſtſpiel.

Von allen dieſen reden die Bücher der heiligen Schrift in einem Zuſammenhange, mit einer Würde, in einem ſolchen Fortgange und ſo vollſtändig, daß keines andern Volkes Geſchichte, die meiſt nur mit Fabeln durchwebt iſt, nur auf das entfernteſte damit verglichen werden kann. — Die Bibel iſt das Licht, welches durch alle Dunkelheiten des Lebens leuchtet; ſie iſt der Grundpfeiler aller menſchlichen Handlungen, der Leitſtern von dem Irdiſchen zum Ewigen, vom Sinnlichen zum Göttlichen; das Mittel und Ziel der Wiſſenſchaften. Sie iſt das erſte der drei großen Lichter, das unſern Glauben leitet und re-

giert, und ſteht mit jenen andern zwei großen Lichtern des Winkelmaaßes, welches die Handlungen geſetzmäßig machen ſoll, und dem Zirkel, welcher die beſtimmten Grenzen der menſchlichen Lebensverhältniſſe unter einander verſinnlicht, in gar keinem Verhältniß. Zirkel und Winkelmaaß ſind in der Bibel ſelbſt ſchon enthalten und die Freimaurer, von denen ich kein Mitglied bin, aber doch das Weſen und deren Grundſinnbilder kenne, können ſich jener Handwerkszeuge als überflüſſig erſparen.

Auch für unſern Gegenſtand iſt die Bibel reichhaltiger und lehrreicher als alle andere Bücher zuſammen genommen. Ich will daher einige Hauptgegenſtände, ſowohl der Erſcheinungen als auch der Behandlungsart und der Lehrweiſe, wie ſie ſich auf Magnetismus beziehen, ausheben, und dann beſonders noch auf Heilung der Krankheiten nach bibliſchen Grundſätzen aufmerkſam machen. Da Kürze überhaupt meine vorzügliche Berückſichtigung ſein muß, ſo ſoll das Mangelhafte beſonders hier mit Nachſicht angenommen, das Weitſchichtige aber zu eines jeden eigener Belehrung und Bekehrung ſelbſt nachgeleſen werden.

a) Der alte Bund.

Den Anfang will ich gleich mit dem erſten Buch Moſis machen, und zwar erſtens, was die Lehrweiſe betrifft. Das Merkwürdigſte iſt ſchon in dem erſten Capitel enthalten, wo Moſes die Schöpfungsgeſchichte erzählt; und wenn die alten und neuern Philoſophen dieſe gekannt und beherzigt hätten, ſo wäre wahrſcheinlich der Streit

der Meinungen nicht ſo gewaltig und verſchiedenartig ausgefallen.

„Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.“ Hierin liegt der Urgrundſatz: — Gott ein unerſchaffenes Weſen, Himmel und Erde iſt erſt das Erſchaffene; der Gegenſatz: das von Gott Gemachte. Als von einem zweiten Gegenſatz ſpricht Moſes von Licht und Finſterniß: „Und es war finſter auf der Erde, und Gott ſprach: es werde Licht; und es ward Licht.“

Auch hier iſt vom Lichte als von einem gemachten die Rede, das aber an der Finſterniß ſeinem Gegenſatz hatte; daher iſt es wahrſcheinlich gekommen, daß die alten Aegypter die Nacht als den Anfang aller Dinge anſahen, und ſelbſt nach Moſes Ausdrücken iſt es ägyptiſche Lehre; denn er ſagt: „es war finſter auf der Tiefe.“ Allein der Irrthum kommt bei den einen, z. B. bei den Aegyptern, daher, daß ſie die Nacht wirklich vor dem Tage, bei den andern, z. B. bei den Perſern, daß ſie das Licht vor der Finſterniß von Gott erſchaffen oder hervorgegangen anſahen. Das Licht iſt neben der Finſterniß, als ſeinem natürlichen Gegenſatz, erſchaffen da geweſen, was Moſes auch ſehr deutlich ausſpricht: „Da ſchied Gott das Licht von der Finſterniß, und nannte das Licht Tag und die Finſterniß Nacht.“

Wieder einen Gegenſatz bei den erſten Urkeimen und Urbilden der Welt finden wir an dem Waſſer und dem Geiſte. Das Waſſer als Materie, als Keim des Bildbaren, und der Geiſt, der Elohim, als befruchtende Thätigkeit. „Und der Geiſt Gottes ſchwebte auf dem Waſſer.“ Einſeitige Anſichten haben auch hierin ſchon die

erſten Philoſophen zu Irrthümern verleitet. So ließ Thales Alles aus dem Waſſer hervorgehen und überſah das Geiſtige, Thätige ganz, was ihm bis zu uns herauf alle hinkenden Vertheidiger des Materialismus nachbeteten. Die andere Einſeitigkeit iſt: Alles für geiſtig und die Materie nur als den todten Abſatz (caput mortuum) zu halten, was ebenfalls ſchon von der früheſten Zeit herauf von den Vertheidigern des Geiſterreichs geſchehen iſt. Moſes zeugt ſich daher über alle Zöglinge der ägyptiſchen Tempelweisheit erhaben, indem er, durch göttliches Licht erleuchtet, die Sache nicht einſeitig, ſondern in ihrer wahren Geſtalt und Gültigkeit darſtellte, der Materie ihren Werth zuſicherte und den Geiſt neben ihr ſtellte. Später iſt der Irrthum noch weit größer geworden, der ſich viele Jahrhunderte hindurch fortgeerbt hat; ich meine die ſogenannte Lehre der vier Elemente: Feuer, Luft, Waſſer und Erde. Spätere Theoſophen nahmen drei Grundweſen an: das Licht, das Waſſer und die Erde. Es war ihnen das Feuer das erſte, welches alle Körper durchdringt, und in allen Weſen haucht. Es erzeugt drei verſchiedene wahrnehmbare Thätigkeitsäußerungen: erſtens zündet es ſich zum ſichtbaren materiellen Feuer, welches ſich bei den Thieren im Blute darſtellt, und auch dieſes grobe Feuer iſt wieder dreifach, indem es auch Waſſer und Erde enthält. Das zweite von dem Feuer ſich ſondernde Element iſt das Waſſer. Das dritte iſt die Erde, das Feſte; allein in beiden iſt wieder die Dreiheit enthalten. Das Feuer entſpricht dem Thieriſchen, das Waſſer dem Pflanzenleben, die Erde dem Mineraliſchen. Die Luft gehört dieſer Lehre zufolge gar nicht zu den materiellen Elementen, ſondern iſt nur ein mächtiges und wirkſames Organ des erſchaffenden

Feuers, und beſtimmt, die Lebenskräfte denſelben zuzuführen [255].

Dieſe drei Elemente wollten ſie durch Merkur, Schwefel und Salz verſinnlichen, welche im genaueſten Verhältniß mit den drei Elementen ſtehen und die Träger ihrer Thätigkeiten ſind. —

Unter jener Lehre der vier Elemente ſind drei Eins, nämlich Luft, Waſſer und Erde, und unter jener der drei Elemente iſt Waſſer und Erde Eins, nämlich Materie, und von ihnen iſt der Gegenſatz das Feuer = Licht. Die verſchiedene Form und Miſchungsverhältniſſe der Materie haben ſie falſch als Urweſen angenommen und darauf ihre Gebäude geſtützt. Luft, Waſſer und Erde iſt Eins, nämlich Materie, nur in Form und Miſchung verſchieden. Luft iſt verdünntes Waſſer, und Waſſer flüſſige Erde, die Erde feſtes Waſſer und Luft, und allen dreien als Einheit entgegen iſt das Licht, als ſchaffende Thätigkeit.

Auch iſt ferner die Geſchichte der Schöpfung vortrefflich geſchildert: wie zwiſchen den Waſſern der Unterſchied, das Trockene von dem Naſſen, das Land von dem Meere hervorging; wie endlich auf der Erde Gras und Kraut, das ſich beſamete, hervorwuchs, und fruchtbare Bäume, die ihren eigenen Samen bei ſich hatten; wie ſich das Waſſer mit webenden und lebendigen Thieren regte, und wie das Gevögel unter der Veſte des Himmels flog; wie endlich die Erde lebendige Thiere hervorbrachte, ein jegli-

255) ΜΑΓΙΚΟΝ; oder das geheime Syſtem einer Geſellſchaft unbekannter Philoſophen ꝛc. S. 27—31. Frankf. u. Leipzig, 1784. (ein ſeltenes Buch.)

ches nach ſeiner Art; wie Gott zuletzt den Menſchen machte, als „ein Bild, das ihm gleich ſei; der da herrſche über die Fiſche im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde.“

Das moſaiſche Eden iſt die Wohnung des urſprünglichen Menſchen bei dem Leben ſelbſt, in deſſen Bezirk der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen ſtand. Das Bild der Schlange zeigt die Natur des menſchlichen Falls.

Ich habe nämlich ſchon oben von der urſprünglichen Reinheit und Naturweisheit des Menſchen, von ſeinem Leben in Gott geſprochen; hier noch Einiges nach bibliſchen Grundſätzen.

Kraft ſeines göttlichen Urſprungs als unmittelbare Ausſtrahlung aus Gott war er nicht nur das erhabenſte Weſen, das als Ausdruck der göttlichen Kraft vor allen andern den Vorzug hatte; denn ſein Daſein hatte er keiner Mutter zu verdanken; es war ja ein himmliſcher Adam von Gott ſelbſt erzeugt, nicht durch den Weg des Fleiſches entſtanden: ſondern er genoß auch vermöge ſeiner Natur alle Vorrechte eines reinen Geiſtes, mit einer unzerſtörbaren Hülle umgeben. Dieſes war aber nicht der jetzige Körper der Sinnlichkeit, der nur ein Beweis ſeiner Erniedrigung, ein grober Ueberzug iſt, womit er ſich vor den auf ihn einſtürmenden Elemente ſchützen muß; ſein Kleid war heilig, einfach, unzerſtörbar und von unauflöslicher Natur. In dieſem Zuſtande einer vollkommenen Glorie, worin er die reinſte Seligkeit genoß, war er beſtimmt, die Macht des Allerhöchſten zu offenbaren, und über das Sichtbare und Unſichtbare zu gebieten.

In der erwähnten kleinen Schrift (ΜΑΓΙΚΟΝ S. 45) heißt es: „Im Beſitz aller natürlichen Vorrechte und

Inſignien eines Königs konnte er auch alle Mittel gebrauchen, um dieſe ſeine erhabene Beſtimmung zu erfüllen. Denn als Streiter für die Einheit war er nicht nur ſeiner innern und äußern Natur nach gegen alle feindliche Anfälle geſichert, indem ſeine Hülle, deren Keim noch in uns iſt, ihn unverwundbar machte [256]). Ein Vorzug des urſprünglichen Menſchen war, daß kein Gift der Natur und alle Macht der Elemente über ihn nichts vermogte. Bei der Wiedererzeugung des Menſchen verſpricht Chriſtus den Apoſteln und allen, die ihm nachfolgen, wieder das Mittel der Unverwundbarkeit. Er führte auch eine feurige, zweiſchneidige, alles durchdringende Lanze, ein lebendiges Wort, welches alle Kräfte in ſich vereinigte und wodurch er alles vermogte.“ Von dieſer Lanze heißt es bei Moſes (3, 24.): „Und Gott trieb Adam aus, und lagerte vor dem Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“ Bei Johannes (Offenb. 1, 16.) heißt es: „Und aus ſeinem Munde ging ein ſcharfes zweiſchneidiges Schwert ꝛc.“

Es iſt unter dieſem Schwert das lebendige Wort zu verſtehen, welches der Menſch urſprünglich inne hatte, und nur bei ſeiner Rückkehr von der Sinnlichkeit wiederfinden kann. Es iſt das Wort, von dem es heißt (Hebräer 4, 12.): „Denn das Wort Gottes iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwert und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt ꝛc.“

256) Bei Marcus 16, 18. heißt es: ſie werden Schlangen vertreiben, und ſo ſie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht ſchaden ꝛc.

Merkwürdig iſt das mit dieſem völlig übereinſtimmende ſchaffende, allſiegende Hanover (Kraftwort) Zoroaſters, wodurch Ormuzd den Arihman und alles Böſe überwindet.

„In dieſem Zuſtand königlicher Würde und Allwirkſamkeit, heißt es ferner, hätte der Menſch, als das lebendigſte Bild ſeines Vaters, deſſen Statthalter er war, ewig die reinſte Seligkeit genießen können, wenn er ſein Eden hätte bewahren wollen. Allein er beging eine Untreue. Statt über die Sinnlichkeit zu herrſchen und für das hohe Geiſtige zu kämpfen, wozu er beſtimmt war, bekam er den unſeligen Einfall, die Kardinalpunkte des Lichts und der Wahrheit zu verwechſeln (das heißt, er verwirrte das Licht und die Wahrheit, und in der Verwirrung verlor er ſie und beraubte ſich ſelbſt). Indem er den Umfang ſeines Gebiets, worüber er wachen ſollte, aus den Augen verlor und ſich auf einen Theil deſſelben einſchränken wollte (nämlich auf das Sinnliche, deſſen mannichfaltiger Schein ihn blendete, ſo daß er alles andere darüber vergaß), indem er ſich ſchmeichelte, das Licht ſonſt wo als in ſeinem Urquell zu finden, heftete er ſein lüſternes Auge auf ein falſches Weſen, verliebte ſich in die Sinnlichkeit und wurde ſelbſt ſinnlich. Durch dieſen Ehebruch ſank er in Dunkelheit und Verwirrung, wovon die Folge war, daß er aus dem Licht der Sonne in die Nacht vieler kleinen blitzenden Sterne verſetzt wurde und nun eine wahre ſinnliche Blöße fühlte, deren er ſich ſchämen mußte. Dieſer Mißbrauch der Kenntniß von dem Zuſammenhang zwiſchen dem Geiſter- und Körperreich, wonach der Menſch das Geiſtige ſinnlich, und das Sinnliche geiſtig machen wollte, iſt ein wahrer Ehebruch, wo-

von derjenige, der mit dem weiblichen Geſchlecht getrieben wird, nur eine Folge und Nachahmung iſt.

Durch die Sünde verlor der Menſch nicht nur ſeine urſprüngliche Wohnung, wofür er in die Region der Väter und Mütter verwieſen wurde, und den Weg des Fleiſches gehen mußte, ſondern er büßte auch jene feurige Lanze ein, und damit alles, was ihn vorhin unüberwindlich und allſehend gemacht hatte.

Sein heiliges Gewand wurde jetzt ein thieriſches Fell, und dieſer ſterbliche, zerreißbare Ueberzug ſchützte ihn nicht mehr vor den Elementen. Mit der gebrechlichen Hälfte des Körpers theilte auch der Geiſt ſeine Verwirrung, und die disharmoniſchen Klänge ertönen auch in den finſtern Gegenden des Geiſterreichs.

„Ob nun gleich der Menſch durch die Sünde ſehr tief ſank, ſo wurde ihm doch unter der Bedingung einer völligen Ausſöhnung die Hoffnung zur gänzlichen Wiederherſtellung gelaſſen; ohne jener Ausſöhnung ſinkt er aber immer tiefer und die Rückkehr wird immer ſchwerer und gefahrvoller. Er muß aber bei dieſer Ausſöhnung ſich ſelber vergeiſtigen und die verführeriſchen Reize, ſich in den Unrath der Elemente zu verſenken, vermeiden, und durch Gebete ſich die wohlthätigen Einflüſſe eines höhern Segens zu verſchaffen ſuchen, ohne welchen er nicht einen Zug des reinen Lebens zu ſchöpfen vermag. Zu dieſer Ausſöhnung muß der Menſch alles dasjenige nach und nach überwinden und von ſich entfernen, was ſeine wahre innere Natur verdunkelt und ihn von ſeinem Urſprunge entfernt hält; denn der Menſch kann und wird nicht eher Frieden mit ſich ſelbſt und mit der ganzen Natur haben, als bis er alles ſeiner eigenen Natur Widrige überwunden

hat, und bis nach Beſiegung aller ſeiner Feinde. Dieſes kann aber nur geſchehen, wenn er auf demſelben Wege wieder zurückkehrt, auf welchem er ausgewichen iſt. Er muß alſo durch ein heroiſches Leben ſich von dem Sinnlichen nach und nach entwöhnen, und auf dieſem Wege, gleich einem Wanderer, der viele Berge zu erſteigen hat, immer vorwärts klimmen, bis er das Ziel erreicht, das ſich in den Wolken verliert. Ein Hinderniß der Zeit nach dem andern überwindend, muß er den Nebel zwiſchen ſich und der wahren Sonne nach und nach verdünnen, damit endlich die Strahlen des Lichts ohne Brechung zu ihm gelangen.

Zur Hülfe und Unterſtützung bei dieſer Ausſöhnung hat aber Gott auch Mittel dargeboten. Höhere Agenten waren es, die Gott von jeher erweckte, um den Menſchen von ſeinem Irrwege zurückzubringen. Allein zur völligen Wiederherſtellung kommt der Menſch erſt durch den allgemeinen großen Welterlöſer, dieſer vollendete und ſtellte auf einmal alles dar, was jene Agenten nur theilweiſe und zu verſchiedenen Zeiten bewirkt hatten. Durch ihn werden erſt alle Kräfte belebt und erhöht, durch ihn naht er ſich erſt dem einzig wahren Licht, der Erkenntniß aller Dinge und beſonders ſeiner ſelbſt.

Bemüht ſich der Menſch, dieſe angebotene Hülfe zu benutzen, ſo erreicht er ſein Ziel gewiß, und wird davon auch in ſich ſelbſt ſo feſt überzeugt, daß ihm kein Zweifel mehr über ſeine Beſtimmung irre machen kann. Wenn er ſeinen Willen bis zu dem Grade der Reinheit erhebt, daß derſelbe mit dem göttlichen Gang eins iſt; ſo kann er auch ſchon hier ſein Weſen ſo ſehr vergeiſtigen, daß ihm das ganze Reich des Hochgeiſtigen anſchaulich wird und er

Gott näher fühlt, als er je gedacht hätte; daß ihm alles möglich wird, weil er alle Kräfte zu den ſeinigen machen kann, und ihm, in dieſer Harmonie und Einheit mit der Fülle aller höhern Thätigkeit, die göttlichen Agenten, Moſes, Elias, ja Chriſtus ſelbſt, offenbar werden, und er, mitten unter Gedanken lebend, keine Bücher mehr braucht. Kurz der Menſch kann ſchon hier zu einem ſolchen Grade der Vollkommenheit gelangen, daß der Tod nur die grobe Hülle wegzunehmen hat, damit ſein geiſtiger Tempel ganz zum Vorſchein komme, da er dann im Unendlichen lebt und handelt. Erſt dann, wenn er durch dieſes Thal der Dunkelheit iſt, bekommt er durch jeden Schritt auf ſeiner Bahn erweitertes Leben, innigere Kraft, reinere Luft und einen weitern Geſichtskreis; ſein geiſtiges Weſen ſchmeckt immer edlere Früchte, und am Ende ſeiner hieſigen Laufbahn wird ihn nichts entfernen können von der erhabenen Harmonie jener Sphären, wovon die Sinnlichkeit nur ſchwache Bilder zeigt; ohne Verſchiedenheit des Geſchlechts wird er das Leben der Engel antreten und die Kräfte alles deſſen beſitzen, wovon er hier nur Zeichen und Sinnbilder kannte: jeder wird dann mit dem Weihrauch jenen ewigen Tempel, den Quell aller Kräfte, aus dem er hier verbannet war, wieder betreten, und Chriſtus wird dabei der ewige hohe Prieſter ſein (Hebräer 7, 17. 24, 25.). Der Menſch wird nicht nur ſeine eigenen Gaben genießen, ſondern auch Theil nehmen an den Gaben aller Erwählten, welche den Rath der Weiſen ausmachen: jener heilige Dienſt ſelbſt wird viel erhabner ſein, als er hier ſein konnte, ohne Auf- und Untergang des Lichts der Sterne, ohne Wechſel zwiſchen Tag und Nacht, ohne Vielheit der Sprachen; alle Weſen werden in demſelben Augenblick die

geheiligten Namen des ewigen Buchs leſen, woraus Le=
ben quillt für alle Weſen.“ (Hebräer 12, 22. 23.)

Auch hiermit ſtimmen die Ideen Zoroaſters überein,
da er von der himmliſchen Verſammlung, von dem ewi=
gen Opfer Ormuzds und ſeiner Diener, von der Theilneh=
mung jedes Ormuzddieners an den Opfern und Gebeten
aller ꝛc. ſpricht.

Dieſen vorſtehenden Aufſatz ausführlicher hierher zu
ſetzen, habe ich keinen Anſtand genommen, weil er ſo klar
und wahr iſt, weil er gerade für dieſes Buch ſo ſehr
paßt, um anſchaulich zu machen, warum nur reine, echt
chriſtliche Menſchen die Wunder thun, die Chriſtus ihnen
verſprochen, und Geſichte ſehen, von welchen der ſinnliche
Weltmenſch nicht einmal eine Ahnung hat, weil dieſer
theils ſchon für das früher von mir berührte bibliſche Heil=
verfahren, theils für das noch zu berührende in mehr als
einer Beziehung die Aufklärung gibt; weil er die Beſtä=
tigung meiner frühern Behauptung enthält, daß der
Menſch in einem urſprünglichen Allicht — Allkenntniß
lebte, welche erſt der ſinnliche Adam als Quell aller Uebel
verſcherzte; weil endlich wohl die wenigſten meiner Leſer
dieſes ſeltene Buch ſelbſt zu Geſichte bekommen möchten.

Was nun die Erſcheinungen und Behandlungsweiſe
in magnetiſcher Hinſicht betrifft, wovon die Bibel vom
Anfang bis zu Ende ſo reichhaltig iſt, will ich jetzt einige
der merkwürdigſten davon anführen.

Das erſte auffallende finde ich ſchon bei Adam, denn
Moſes (1 Moſ. 2, 21.) ſchreibt alſo: „Da ließ Gott
der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen,
und er entſchlief.“ Nun aber entſteht die Frage: was
iſt denn dieſes für ein Schlaf geweſen? Die Antwort dar=

auf iſt: ein tiefer. Es iſt nun entweder ein Todtenſchlaf (καρον), oder eine Schlafſucht (καταφορα), oder eine Verzückung (ἔκστασις, raptus divinus) geweſen; oder ſoll es nur ein gewöhnlicher tiefer Schlaf geweſen ſein? Das erſte iſt mir unwahrſcheinlicher; und wäre es der Fall geweſen, ſo wiſſen wir, daß in der größten Entledigung von den Banden des Körpers, und kurz vor dem Tode, oft das allergrößte Hellſehen ſich entwickelt; allein es iſt ja nicht von einer ſchweren Krankheit, ſondern nur von einem tiefen Schlaf die Rede. Iſt es eine Verzückung geweſen, ſo iſt jenes innere Hellſehen um deſto richtiger vorauszuſetzen. Die 72 Dolmetſcher der heiligen Schrift halten dieſen Schlaf für eine Entzückung, und Tertullian ſagt geradezu: die Kraft der Weiſſagung des heiligen Geiſtes fiel auf ihn (cecidit super illum spiritus sancti vis operatrix prophetiae).

Eine andere ſehr merkwürdige Erſcheinung iſt der Bau der Arche durch Noah vor der Sündfluth, die er lange ſchon voraus wußte. Ferner: Abrahams Beruf, ſein Vaterland Ur in Chaldäa zu verlaſſen und gen Haran in Canaan zu ziehen. Mannichfach waren Abrahams Geſichte: oder iſt jenes Sprechen des Herrn mit Abraham wirklich mehr als ein bildlicher Ausdruck ſeiner innern Anſchauung geweſen? Durch dieſe Geſichte oder Sprache nun, wie man lieber will, wurde ihm angezeigt, daß er geſegnet zu einem großen Volke werden würde ꝛc. Als er nach den Hain More gekommen, da erſchien der Herr dem Abraham wieder, und ſagte ihm: „Deinem Samen will ich dieſes Land geben.“

Schon das unſchuldige Hirtenleben und der Aufenthalt in ſolchen heiligen Hainen bringt auf eine ſehr na-

türliche Weiſe ſolche innere Anſchauungen zur höchſten Reife, um deſto mehr, wenn das Gemüth unverdorben nur mit Gott und göttlichen Dingen umgeht. Und ſo zeigt es ganz beſonders die Geſchichte des Hirtenlebens der gottesfürchtigen Iſraeliten, nicht bloß bei den erſten Stammvätern, ſondern auch noch nachher, zur Zeit der Richter und Könige. Aehnliche Geſichte, wie Abraham, hatten auch Iſaak und Jakob, wovon beſonders jene Himmelsleiter ſehr merkwürdig iſt, welche Jakob auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamien ſah. Es heißt (1 Moſ. 28, 10 ff.): „Aber Jakob zog aus von Berſaba und reiſete gen Haran. Und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Orts und legte ihn zu ſeinen Häupten und legte ſich an demſelben Ort ſchlafen. Und ihm träumte, und ſiehe, eine Leiter ſtand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel, und ſiehe, die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder; und der Herr ſtand oben darauf, und ſprach: Ich bin der Herr ꝛc. Das Land, darauf du liegeſt, will ich dir und deinem Samen geben ꝛc. Und durch dich und deinen Samen ſollen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden ꝛc. Da nun Jakob vom Schlaf aufwachte, ſprach er: Gewißlich iſt der Herr an dieſem Ort ꝛc. Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hier iſt nichts anders, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels.“ Wie richtig iſt der Traum Jakobs in Erfüllung gegangen! Das verheißene Land wurde der Juden Eigenthum; durch ſeinen Samen wurden und werden alle Geſchlechter der Erde geſegnet werden, nämlich durch Chriſtum, welcher die Himmelsleiter iſt, auf der die Engel Gottes auf- und niederſteigen.

Eine andere und zwar eine der merkwürdigſten Stellen des magnetiſchen Wechſellebens findet ſich ebenfalls in der Geſchichte Jakobs. Es iſt nämlich die Geſchichte dieſe: Jakob kam mit Laban überein, daß er, noch ferner deſſen Schaafe zu hüten, jenem vorſchlug, ihm alle fleckichten Lämmer und Ziegen zum Lohn zu überlaſſen, welche in Zukunft von denjenigen fallen würden, welche er von den ſchwarzen abſondern wolle. Laban war hiermit zufrieden, und Jakob wurde dadurch über die Maaßen reich. Es iſt wohl der Mühe werth, die Stelle wörtlich hierher zu ſezzen, um davon für die magnetiſche Lehre eine Anwendung zu machen.

Nachdem Jakob nicht länger mehr hüten und mit ſeinen Weibern und Kindern abziehen wollte, ſprach Laban zu ihm [257]): „Laß mich Gnade vor deinen Augen finden; ich ſpüre, daß mich der Herr ſegnet um deinetwillen. Stimme den Lohn, den ich dir geben ſoll. Er aber ſprach zu ihm: du hatteſt wenig, ehe ich herkam; nun aber iſt es ausgebreitet in die Menge, und der Herr hat dich geſegnet durch meinen Fuß. Und nun, wenn ſoll ich auch mein Haus verſorgen? Er aber ſprach: was ſoll ich dir denn geben? Jakob ſprach, du ſollſt mir nichts überall geben; ſondern ſo du mir thun willſt, das ich ſage, ſo will ich wieder weiden, und hüten deiner Schaafe. Ich will heute durch alle deine Heerden gehen, und ausſondern alle fleckichte und bunte Schaafe und alle ſchwarzen Schaafe unter den Lämmern, und die bunten und fleckichten Ziegen. Was nun bunt und fleckicht fallen wird, das ſoll mein Lohn ſein. Alſo, was nicht fleckicht, oder bunt, oder nicht ſchwarz ſein

---

257) 1 B. Moſes 30, 27—43.

wird unter den Lämmern und Ziegen, das ſei ein Diebſtahl unter mir. Da ſprach Laban, ſiehe da, es ſei, wie du geſagt haſt. Und ſonderte des Tages die ſprenglichten und bunten Böcke und alle fleckichten und bunten Ziegen, wo nur was Weißes daran war, und alles, was ſchwarz war unter den Lämmern, und thats unter die Hand ſeiner Kinder; und machte Raum dreier Tagreiſe weit zwiſchen ihm und Jakob. Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haſeln und Kaſtanien und ſchälete weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße los ward. Und legte die Stäbe, die er geſchälet hatte, in die Tränkrinnen vor die Heerden, die da kommen mußten, zu trinken, daß ſie empfangen ſollten, wenn ſie zu trinken kämen. Alſo empfingen die Heerden über den Stäben und brachten ſprenglichte, fleckichte und bunte. Da ſcheidete Jakob die Lämmer und that die abgeſonderte Heerde zu den fleckichten und ſchwarzen in der Heerde Labans, und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. Wenn aber der Lauf der frühlinger Heerde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Heerde, daß ſie über den Stäben empfingen. Aber in der Spätlinger Lauf legte er ſie nicht hinein. Alſo wurden die Spätlinge des Labans, aber die Frühlinge des Jakobs. Daher ward der Mann über die Maaße reich."

Es geht hieraus klar hervor, daß ſich ſogar die Schaafe und Ziegen verſehen konnten an den Stäben, die ihnen Jakob ins Waſſer legte, woraus ſie trinken mußten. Jetzt wird ſogar das Verſehen der Mutter der Menſchen für eine der größten Thorheiten erklärt, welches indeſſen doch eine durch alle Zeit beſtätigte Wahrheit und in der Natur

des Wechſellebens eben ſo tief gegründet iſt, als daß das Kind andere körperliche und geiſtige Eigenſchaften ſeiner Aeltern ererben kann. Daß ſich die Schaafe Jakobs an den geſtreiften Stäben verſahen, die er mit ſo vieler Kunſt in das Waſſer legte, woraus ſie tranken, hat einen ſehr tiefen Sinn. Jakob hat es entweder aus Erfahrung gethan, oder es hat es ihm irgend ein Geſicht im Traume gelehrt. Und wirklich heißt es (31, 10.): „Denn wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf und ſahe im Traum die Böcke auf Sprenglichte und Fleckichte ſpringen.“ Mit dem Waſſer, in welchem ſie ſich und die Stäbe in ihrer Brunſt gleichſam abgeſpiegelt ſahen, tranken ſie zugleich das ſprenglichte Bild der Stäbe, welches ſich auf das neue Gebilde ihrer Jungen übertrug und ſomit den Geiſt ſättigte, wie das Waſſer den Körper.

Es iſt hier nicht Platz genug, die Richtigkeit und das natürliche Wechſelſpiel weitläuftiger auseinander zu ſetzen und zu vertheidigen, wodurch geiſtige Eindrücke eben ſo, ja noch leichter ſich fortpflanzen, als man es ſonſt nur in der ſinnlich wahrnehmbaren oder greifbaren Welt für möglich zu halten gewohnt iſt, und wodurch das ſogenannte Verſehen der Mutter handgreiflich und als in der Natur gegründet nachgewieſen wird. Das zahlreiche Heer jener Materialiſten, welche den Geiſt der Schrift und des Lebens zu einem Gegenſtand irdiſcher Alltäglichkeiten machen, damit es nicht ſcheine, als wenn im Heiligthum noch etwas verborgen wäre, wofür ſie keinen Sinn haben, werde ich doch nicht bekehren, will es auch nicht; und für jene andern wäre es überflüſſig, welche unter den milden Einflüſſen eines ſichern Lichts an dem Tempel des ewigen Geiſtes bauen, der mehr als eine Welt ausdauern kann;

überflüſſig wäre es für jene, welche an den Werken des Geiſtes ſich erfreuen und arbeiten, in denen ſelbſt die erhabenſten Wahrheiten in voller Klarheit und Harmonie erſcheinen und gleich einem balſamiſchen Thau von Oben das ſchmachtende Erdreich erquicken. —

An Moſes ſelbſt, dem großen Mann Gottes, finden wir nicht minder merkwürdige Erſcheinungen. Vors erſte war er in den Geheimniſſen der Aegypter und in allen ihren magiſchen Künſten eingeweiht, welche er an Geſchicklichkeit weit übertraf, und durch ſeine außerordentliche Frömmigkeit und Weisheit wurde er ſogar der Erretter ſeines Volkes aus der Sklaverei der Pharaonen. Seine Geſichte waren mannichfach, ja die ganze Führung des Volks und Geſetzgebung gingen aus der Tiefe ſeines Innern hervor. Man nehme nun dieß bloß für innere Anſchauungen oder als Folge eines unmittelbaren Gebotes durch die Stimme Gottes, indem Gott nach der Schrift meiſt perſönlich mit Moſes ſprach; ſo iſt es im erſten Fall ein rein magnetiſches Anſchauen, im letzten Fall, wenn man ihn lieber will, findet ſich die Beſtätigung, wie ein frommes Gemüth ſich dem Göttlichen nähere und göttliche Dinge vollbringe.

Sein erſtes bedeutendes Geſicht hatte er an dem Berge Gottes Horeb, als er noch die Schaafe ſeines Schwähers Jethro hütete (2 Moſ. 3, 2.). „Denn der Engel des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Buſch. Er ſprach, ich will dahin und beſehen dieß große Geſicht; denn er ſah, daß der Buſch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret. Gott aber rief ihm aus dem Buſch: Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du ſteheſt, iſt ein heilig Land.“

Auch der Stab iſt nicht zu überſehen, mit dem Moſes ſeine Wunder vor Pharao that, und das Ausſtrecken ſeiner Hände, wodurch er ſogar das Meer auseinander theilte (2 Moſ. 14, 16.). „Du aber, ſprach der Herr, hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und theile es von einander. Da nun Moſes ſeine Hand reckete über das Meer, theileten ſich die Waſſer von einander. Als nun die Aegypter ihnen nach wollten, reckte Moſes ferner ſeine Hand aus über das Meer und das Meer kam wieder vor Morgens in ſeinen Strom. Alſo ſtürzte ſie der Herr mitten ins Meer, daß nicht einer aus ihnen überblieb.“ Dieſes Ausſtrecken der Hand und die Wunder, die Moſes mit dem Stabe vollbrachte, ſind nicht ohne tiefe Bedeutung. Mit dieſem Stabe ſchlug er in Raphidim auf einen Stein und ließ Waſſer daraus ſpringen, um das durſtende und murrende Volk zu beruhigen (2 Moſ. 17, 5.). „Der Herr ſprach zu ihm: gehe vor hin zu dem Volk, und nimm deinen Stab in die Hand, damit du das Waſſer ſchlugeſt, ſo wird das Waſſer aus dem Fels laufen, daß das Volk trinke.“ Und als Amalek kam und ſtritte wider Iſrael, ſprach Moſes zu Joſua (2 Moſ. 17, 9. 11.): „Erwähle uns Männer, ziehe aus, und ſtreite wider Amalek. Morgen will ich auf des Hügels Spitze ſtehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und dieweil Moſes ſeine Hände empor hielt, ſiegte Iſrael, wenn er aber ſeine Hände niederließ, ſiegte Amalek.“

Die Kraft des Weiſſagens ſcheint auch den frommen Aelteſten des Volks Iſrael durch Moſes Umgang mitgetheilt worden zu ſein; denn es heißt (4 Moſ. 11, 23—29.): „Der Herr ſprach zu Moſe: Iſt denn die Hand

des Herrn verkürzt? Aber du ſollſt jetzt ſehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht. Und Moſe ging heraus, und ſagte dem Volk des Herrn Wort und verſammelte die 70 Männer unter den älteſten und ſtellete ſie um die Hütte her. Da kam der Herr hernieder in der Wolke und nahm des Geiſtes, der auf ihm war, und legte ihn auf die 70 älteſten Männer. Und da der Geiſt auf ihnen ruhete, weiſſagten ſie und höreten nicht auf. Es waren aber noch zween Männer im Lager, Eldad und Medad, und der Geiſt ruhete auf ihnen; denn ſie waren auch angeſchrieben und doch nicht hinausgegangen zu der Hütte, und ſie weiſſagten im Lager. Da lief ein Knabe hin, und ſagte es Moſe an. Da antwortete Joſua, Moſe Diener: mein Herr Moſe, wehre ihnen. Aber Moſe ſprach zu ihm: biſt du der Eiferer für mich? Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weiſſagete und der Herr ſeinen Geiſt über ſie gäbe." Hört! hört!

Auch die verſchiedenen Zuſtände des innern Hellſehens oder des Erſchließens des innern Sinnes ſind in Moſes Schriften deutlich bemerkt. Als Miriam und Aaron wider Moſes redeten um des Weibes willen, der Mohrin, die er genommen hatte und ſprachen (4 Moſ. 12, 2—8.): „Redet denn der Herr allein durch Moſe? Redet er nicht auch durch uns? Und der Herr hörete es: da kam der Herr hernieder in der Wolkenſäule und rief Aaron und Miriam, und beide gingen hinaus. Und er ſprach: höret meine Worte: Iſt Jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Geſicht, oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber nicht alſo mein Knecht Moſe. Mündlich rede ich mit ihm und er ſiehet den Herrn in ſeiner Geſtalt nicht durch dunkle Worte

oder Gleichniß.“ Alſo waren es auch damals bei den Iſraeliten, wie bei allen andern Völkern und wie ganz beſonders bei unſern magnetiſchen Erſcheinungen, Kundmachungen in einem Geſichte oder die Sprache eines Traums, oder dunkle Worte und Gleichniſſe, wie es beſonders in den niedern Zuſtänden des Schlafwachens der Fall iſt; aber bei dem höchſten Hellſehen in den reinſten Gemüthern, wie Moſes, iſt es ein Anſchauen in ſeiner wahren Geſtalt.

Das mündliche Reden des Herrn mit Moſe, und das Sehen in ſeiner Geſtalt ſind bildliche Ausdrücke, und es muß nicht nach dem Buchſtaben, ſondern nach dem Sinn der Schrift genommen werden; denn der Herr ſpricht durch Offenbaren in der Weiſe des Lichts und nicht mit einem leiblichen Munde, auch iſt er nicht mit fleiſchlichen Augen zu ſehen. So ſpricht der Herr an einem andern Orte ſelbſt: „Wer mich ſieht, kann nicht leben.“ Es iſt dieſe Sprache der Aus- oder Eindruck des göttlichen Wortes, ein Licht vom allerhöchſten hellſten Licht; es iſt die geiſtige Mittheilung und die Offenbarung der Gottheit an die Menſchen, welches nach den Graden der Erleuchtung von verſchiedenen Menſchen verſchieden aufgefaßt oder verſtanden wird; ſo wie in der ſinnlichen Natur, nach Art des Lichtes, welches verſchiedene Wirkungen hervorbringt, je nachdem es auf nahe oder entfernte, dichte oder dünne, harte oder weiche ꝛc. Gegenſtände fällt. Dieſe Sprache verſtanden die Propheten und Gottgeweihten aller Zeiten, welche ihr empfangenes Licht freilich nicht anders als in den gangbaren Sprachen ihrer Zeit wieder geben konnten, obgleich das, was über ſie kam, viel einfacher, allergreifender und geiſtiger war, als irgend eine wörtliche Mittheilung ſein

konnte. Die Einwirkung oder die Sprache Gottes beſteht in einem Einſtrahl des höhern Lichts, wodurch der Geiſt, den er durchdringt, gleichſam elektriſirt wird. Gott wirkt als Centrum nur auf das Centrum der Dinge, das iſt, auf das Geiſtige, und die äußern Regungen erfolgen dann von ſelbſt.

Nicht weniger bedeutſam iſt, daß der Schlangenbiß nach Anſchauung einer ehernen Schlange geheilt wurde.

„Das Volk ward verdroſſen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Moſe. Da ſandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, daß ein groſses Volk in Iſrael ſtarb. Da kamen ſie zu Moſe und ſprachen: wir haben geſündiget, bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Moſe bat für das Volk. Da ſprach der Herr zu Moſe; mache dir eine eherne Schlange und richte ſie zum Zeichen auf; wer gebiſſen iſt und ſiehet ſie an, der ſoll leben. Moſes that alſo: und wenn Jemanden eine Schlange biß, ſo ſahe er die eherne Schlange an und er blieb leben.“ (4 Moſ. 21, 4—9.)

Auch die Geſichte und Weiſſagungen Bileams, des Sohnes Beors, zu dem Balak Boten ſchickte, daß er Iſrael fluchen möchte, ſind merkwürdige Erſcheinungen. (4 Moſ. Cap. 22. 23. 24.). „Wenn mir Balak ſein Haus voll Silber und Gold gäbe, ſo könnte ich doch vor des Herrn Wort nicht über, ſondern was der Herr reden würde, das würde ich auch reden.“ So ſprach Bileam zu Balak, der ihn beſtechen wollte, Böſes zu thun (Cap. 24. V. 13.).

Oben an von den Geſichten des heidniſchen Sehers ſteht die Weiſſagung von dem Stern Jakobs (24, 4. 15. 16. 17. 19.), in welcher er die Ankunft Chriſti verkündete.

„Und der Geiſt Gottes kam auf ihn und er hob an ſeinen Spruch und ſprach: Es ſaget der Mann, dem die Augen geöffnet ſind; es ſaget der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung ſiehet, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederknieet: Ich werde ihn ſehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn ſchauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Iſrael aufkommen. Aus Jakob wird der Herrſcher kommen.“

Im vierten Buch Moſes (27, 18—21.), als Moſes einen würdigen Nachfolger ſich von dem Herrn erbat, heißt es: „Und der Herr ſprach zu Moſe: nimm Joſua zu dir, der ein Mann iſt, in dem der Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn ꝛc.; und lege deine Herrlichkeit auf ihn ꝛc. Und er ſoll treten vor dem Prieſter Eleaſar, der ſoll für ihn Rath fragen durch die Weiſe des Lichts vor dem Herrn ꝛc.“

Ich habe ſchon oben mehrere Stellen aus der Bibel angezeigt, wo die Träume und prophetiſchen Geſichte gleichbedeutend waren; ja es wird unter einem Träumer wohl gar ein Prophet verſtanden, ſo bekannt und bedeutungsvoll müſſen ihnen ihre Träume geweſen ſein. „Da aber Saul der Philiſter Heer ſah, fürchtete er ſich, und ſein Herz verzagte ſehr und er rathfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten.“ (1 Samuel 28, 6.) „Wenn ein Prophet oder Träumer (heißt es 5 Moſ. 13, 1—4.) unter euch wird aufſtehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, und ſpricht: laßt uns andern Göttern dienen; ſo ſollſt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten, oder Träu=

mers, denn der Herr euer Gott verſucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzen Herzen und von ganzer Seele lieb habt." Hieraus geht hervor, daß auch Andere prophetiſche Geſichte hatten, welche keine wahren Propheten und nicht reines Herzens waren. Auch bei uns gibt es ſolche Träumer und falſche Propheten; daher ſei man auf ſeiner Hut, damit man nicht in Verſuchung geführt werde. „An ihren Früchten ſollſt du ſie erkennen."

Nichts iſt wichtiger als die Geſchichte der Propheten, welche die höchſte Weisheit von Zeit zu Zeit als Muſter aufſtellten. Die Arzneikunſt war früher auch hier in den Händen der Prieſter; und erſt ſpäter, nachdem die Prieſter ſo ſehr ausarteten, übten dieſe Boten Gottes nun auch die Arzneikunſt aus. Dieſe Propheten hatten eine ſolche Kraft, daß ſie auf der Stelle Verderben oder Geſundheit geben konnten. So verdorrete z. B. dem König Jerobeam, der ſich gegen einen ſolchen Propheten vergangen hatte, ſeine Hand; allein auf des Königs Bitte heilte ihm dieſe der Prophet bald wieder.

Es wäre zu weitläuftig und überflüſſig, alle die Geſichte der Propheten und ihre Handlungen aufzuzählen; aber Einiges von dem Merkwürdigſten darf doch nicht mit Stillſchweigen übergangen werden.

Bei Samuel (1 Buch 16 Cap.) ſteht die Geſchichte Sauls, welcher, nachdem der Geiſt des Herrn von ihm gewichen war, ſchwermüthig und krank wurde und nur durch Muſik wieder gebeſſert werden konnte. „Der Geiſt des Herrn aber wich von Saul und ein böſer Geiſt machte ihn ſehr unruhig. Da ſprachen die Knechte Sauls zu ihm: ſiehe, ein böſer Geiſt von Gott macht dich ſehr unruhig. Unſer Herr ſage ſeinen Knechten, daß ſie einen

Mann ſuchen, der auf der Harfe wohl ſpielen könne, auf daß es beſſer mit dir werde. Und Saul ſandte zu Iſai, und ließ ihm ſagen: Laß David vor mir bleiben ꝛc. Wenn nun der Geiſt Gottes über Saul kam, ſo nahm David die Harfe und ſpielte mit ſeiner Hand; ſo erquickte ſich Saul und ward beſſer mit ihm, und der böſe Geiſt wich von ihm."

Dieſe Begebenheit wird hier deswegen beſonders in Erinnerung gebracht, um auf die Wirkung und Gewalt der Muſik ganz beſonders bei Gemüthskrankheiten aufmerkſam zu machen; ſo wie überhaupt die Muſik als eines der ſtärkſten und vorzüglichſten Leitungsmittel der magnetiſchen Kraft anerkannt iſt. Im 9ten Cap. des 1ten Buchs Samuels im 9ten Vers heißt es: „Vor Zeiten in Iſrael, wenn man ging Gott zu fragen, ſprach man: kommt, laßt uns gehen zu dem Seher; denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten Seher."

In den Büchern Samuels findet man der prophetiſchen Geſichte genug, da ſie immer nur den Herrn fragten, was ſie zu thun hatten. Am merkwürdigſten ſind beſonders die Geſichte Samuels und Davids. Auch Saul pflegte zu weiſſagen, bis der Geiſt des Herrn von ihm wich. Der Geſchichte des alten und wohlbetagten Davids, der nicht warm werden konnte, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte, habe ich ſchon Erwähnung gethan. Eine Jungfrau mußte nämlich in den Armen des Königs ſchlafen und ihn pflegen, wodurch der Herr König wohl erwärmt wurde (1 Kön. 1, 1.).

Unter allen Propheten des alten Bundes zeigte ſich keiner erhabener als Elias, deſſen Name ſelbſt alle Klaſſen höherer Weſen ausdrückt. Nebſt dem, daß er die

wichtigſten Lebenslehren ertheilte, finden wir gerade bei ihm eine Geſchichte aufgezeichnet, welche für die magnetiſche Behandlungsart von der höchſten Wichtigkeit, und als ein merkwürdiges Muſter, Scheintodte wieder zu beleben, hier wörtlich hergeſetzt zu werden verdient. „Und nach dieſen Geſchichten ward des Weibes, ſeiner Hauswirthin, Sohn krank, und ſeine Krankheit war ſo ſehr hart, daß kein Odem mehr in ihm blieb. Und ſie ſprach zu Elia, was habe ich mit dir zu ſchaffen, du Mann Gottes? du biſt zu mir hereingekommen, daß mein Sohn getödtet würde. Er ſprach zu ihr, gib mir her deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Schoß und ging hinauf auf den Saal, da er wohnete, und legte ihn auf ſein Bette und rief den Herrn an. Und er maß ſich über dem Kinde dreimal und rief den Herrn an, und ſprach: Herr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörete die Stimme Elia, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind, und brachte es hinab vom Saal ins Haus und gabs ſeiner Mutter, und ſprach: ſiehe da, dein Sohn lebet.“ (1. Kön. 17, 17—24.)

Von derſelben Art, aber noch ein weit merkwürdigeres Beiſpiel der auffallendſten und kräftigſten magnetiſchen Einwirkung, iſt die Geſchichte der Wiederbelebung des todten Knaben der Sunamitin durch den Propheten Eliſa. (2 Kön. 4, 18—37.) „Da aber das Kind groß war, begab ſichs, daß es hinaus zu ſeinem Vater zu den Schnittern ging, und ſprach zu ſeinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt. Und er nahm ihn und brachte ihn hin zu ſeiner Mutter; und ſie ſetzte ihn auf ihren Schoß bis an den Mittag, da ſtarb er. Und ſie ging hinauf und legte

ihn auf das Bette des Mannes Gottes, ſchloß zu und ging hinaus.“ Sie ging nun zu dem Manne Gottes, der auf dem Berge Carmel war, um Hülfe zu ſuchen. „Da ſie aber zu dem Mann Gottes kam, hielt ſie ihn bei ſeinen Füßen. Sie ſprach: wann hab ich einen Sohn gebeten von meinem Herrn? Sagte ich nicht, du ſollteſt mich nicht täuſchen? Er ſprach zu Gehaſi: gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und gehe hin (ſo dir jemand begegnet, ſo grüße ihn nicht, und grüßet dich jemand, ſo danke ihm nicht;) und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Die Mutter aber des Knaben ſprach: So wahr der Herr lebet und deine Seele, ich laſſe nicht von dir. Da machte er ſich auf und ging ihr nach. Gehaſi aber (ſein Diener) ging vor ihnen hin und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz; da war aber keine Stimme, noch Fühlen. Und er ging ihm wiederum entgegen und zeigte ihm an und ſprach: der Knabe iſt nicht aufgewacht. Und da Eliſa ins Haus kam, ſiehe, da lag der Knabe todt auf ſeinem Bette. Und er ging hinein, und ſchloß die Thüre zu für ſie beide, und betete zu dem Herrn. Und ſtieg hinauf und legte ſich auf das Kind, und legte ſeinen Mund auf des Kindes Mund und ſeine Augen auf ſeine Augen und ſeine Hände auf ſeine Hände, und breitete ſich alſo über ihn, daß des Kindes Leib warm ward. Er aber ſtand wieder auf und ging im Hauſe einmal hieher und daher, und ſtieg hinauf und breitete ſich über ihn. Da ſchnaubte der Knabe ſiebenmal. Darnach that der Knabe ſeine Augen auf. Und er rief Gehaſi und ſprach: rufe die Sunamitin. Und da er ſie rief, ſprach er: da nimm hin deinen Sohn.“ —

Was wäre hieraus zu lernen? Zu allererſt, daß man ein Mann Gottes ſein müßte, wie Eliſa; zweitens muß Eliſa das Uebertragen der Kraft durch Leiter wohl gekannt haben, ſonſt hätte er ſeinem Diener nicht mit dem Stabe voraus geſandt, um durch bloßes Auflegen deſſelben auf das Antlitz den todten Knaben zu erwecken. Drittens hat das Gebot, das er ſeinem Bedienten gab, Niemand auf dem Wege zu grüßen oder zu danken, einen tiefen Sinn. Er ſolle nämlich ſeine ganze Aufmerkſamkeit allein auf das wichtige Geſchäft, einen Todten zu erwecken, hinrichten, und ſich durch keine äußere Veranlaſſung, welche es auch ſei, davon ablenken laſſen. Ein Beweis, wie nöthig und wichtig es iſt, daß ein magnetiſcher Arzt ganz ohne alle Zerſtreuung ſein müſſe, um ſich nur mit dem einzigen Gegenſtande des Kranken im Ernſt zu beſchäftigen. Viertens iſt ſelbſt die Behandlungsart gerade in dieſem Falle gewiß unübertrefflich. Fünftens iſt es ein Beweis, daß Ausdauer und Wiederholung ein Haupterforderniß bei einer magnetiſchen Behandlung ſei, daß man mit einem Schlag den Baum nicht fälle; wie auch Eliſa nach einer einmaligen Behandlung aufſtand und im Hauſe einmal hieher und einmal daher ging und erſt zum zweitenmal den Knaben zum Schnauben brachte.

Auch kann man bei Eliſa lernen, daß man beſonders durch die Muſik die hellern Zuſtände des innern Sinnes entwickeln kann. Als nämlich Eliſa dem König von Iſrael und Juda wider die Moabiter prophezeihen ſollte, ſagte er: So bringet mir nun einen Spielmann. Und da der Spielmann auf der Saiten ſpielte, kam die Hand des Herrn auf ihn, und er weiſſagte (2. Kön. 3, 15.).

Daß ſie auch das Heilen durch Händeauflegen gekannt haben, beweiſt die Stelle 2. Kön. 5, 11., wo der ſyriſche Feldhauptmann meinte, Eliſa ſolle mit ſeiner Hand über die ausſätzige Stätte fahren und den Ausſatz alſo abthun.

Man lieſt oft, daß die Gebeine der Heiligen noch lange nach ihrem Tode Wunder gethan und Kranke geheilt hätten. Dieſes iſt aber auch bei Eliſa der Fall geweſen. Denn es heißt (2 Kön. 13, 20.): „Da aber Eliſa geſtorben war und man ihn begraben hatte, fielen die Kriegsleute der Moabiter ins Land. Und es begab ſich, daß ſie einen Mann begruben; da ſie aber die Kriegsleute ſahen, warfen ſie den Mann in Eliſa Grab. Und da er hinab kam und die Gebeine Eliſa anrührte, ward er lebendig und trat auf ſeine Füße.“

Wenn es übrigens vielleicht ſcheinen möchte, daß in den früheſten Zeiten zu Prophezeihungen und innern Anſchauungen vorzüglich nur Männer geſchickt waren, als dieſes bei uns im Gegentheil häufiger bei den Frauen der Fall iſt; ſo habe ich die Urſache dieſes Irrthums ſchon früher angezeigt. Indeſſen ſind auch in der Bibel Beiſpiele genug von ſolchen weiſſagenden Frauen aufgezeichnet; als z. B. das Weib mit dem Wahrſagergeiſt zu Endor, zu welcher Saul in eigener Perſon hinging, um ſie zu befragen (1 Samuel 28, 7.), die Propheten Hulda (2 Kön. 22, 14.), und Debora, das Weib Lapidoti ꝛc.

b) Der neue Bund.

Nachdem ich einige merkwürdige Thatſachen des alten Bundes, die auf Magnetismus hinführen, herausge-

hoben habe; ſo liegt es mehr als in einer Hinſicht gar ſehr daran, auch von neuem Bunde zu ſprechen, weil beſonders in dieſem die Heilungen ſo vielfach an der Zahl, faſt durchgehends ohne alle Mittel ſowohl von Chriſtus als von den Apoſteln vollbracht wurden, wodurch es den Anſchein gewinnt, als ſeien alle dieſe Heilungen und Erſcheinungen lediglich nichts mehr oder nichts weniger als Magnetismus geweſen. Es ſind hier einige Mißgriffe ſowohl von Seiten der Anhänger als Gegner deſſelben gemacht worden, welche ich auch hier, ſo wie in andern Dingen, ohne mich als Richter aufzuwerfen, wohl recht gern zu beſeitigen wünſchte.

Ich glaube, man laſſe Gott, was göttlich iſt, aber auch dem Menſchen, was menſchlich iſt!

Die Männer Gottes des alten Bundes, welche ſo große Wunder wirkten und herrliche Thaten vollbrachten, waren noch immer mehr auf der menſchlichen als göttlichen Seite; das heißt, ſie ſtellten noch immer nur einzelne Kräfte und Vollkommenheiten dar. Allein der allgemeine Ausdruck aller Vollkommenheiten und aller Züge eines ganzen Gemäldes kam erſt in der Fülle durch Chriſtus zur Einheit. Dieſer ſchloß erſt das neue Thor auf, zerſprengte die Ketten der menſchlichen Sklaverei und zeigte dem Menſchen das wahre Bild der Weisheit in ſeinem vollen Lichte wieder, wenn man ſich nur den Staub der Sinnlichkeit erſt aus den Augen gewiſcht. Er verſicherte uns der Unſterblichkeit wieder, er erhob das geiſtige Weſen des Menſchen zum Tempel eines heiligen Feuers, lebendigen Weihrauchs und Altars eines ewigen Friedens; er überzeugte den Menſchen, daß er eine brennende, nimmer verlöſchende Lampe vor dem Throne des Vaters ſei.

„Da der erhabenſte Menſch (Adam), heißt es in einem ſchon angezeigten Buche [258]), der Quell der Uebel iſt; ſo konnte keiner vom Geſchlechte ſeiner Nachkommen der Heiland ſein, indem die Schwachheit nichts über die Kraft vermag; nur ein Weſen war hierzu vermögend, das ſelbſt mehr als Menſch war. Da nun über den Menſchen allein Gott iſt, ſo konnte dieſer Agent nichts geringeres, als der weſentliche Inbegriff der göttlichen Kräfte ſein; er mußte den Charakter des Göttlichen ſelbſt tragen, um in der Seele des Menſchen die Empfindung zu erwecken, was ihr Gott ſei.

Selbſt die verſchiedenen Urtheile der Menſchen über ihn zeigen, daß alle Kräfte, alle Gaben und Vollkommenheiten in ihm vereiniget waren. Es gibt Menſchen, für welche dieſer Erlöſer bereits gekommen iſt, andere, für welche er kommt, und noch andere, für die er erſt noch kommen muß. Seit ſeiner Ankunft vereinfacht ſich alles, und wird ſich immer mehr vereinfachen, bis alles Zeitliche ſchwindet. Ein großer Sabbath der Allliebe und des Allfriedens wird, wie bei der Schöpfung, den Schluß machen. Er ging in das Allerheiligſte als wahrer Hoherprieſter und öffnete durch ſeinen Geiſt den Erwählten nicht nur die verlornen Worte des alten Buchs, ſondern gab ihnen auch ein neues, noch viel mehr enthaltendes zur Hebung aller Uebel und zur Unverwundbarkeit; dazu den heiligen Weihrauch des Gebets, wobei er ſie überzeugte, daß ſie ohne denſelben nichts vermögend wären, durch ihn allein aber alle Prinzipien des Lebens an ſich ziehen könnten. Er that auf Erden, was ſich oben findet. Er

---

258) ΜΑΓΙΚΟΝ p. 141.

war, wie die höchſte Weisheit, unabläſſig wirkſam im leiblichen und geiſtlichen Wohlthun, und machte aus beiden Welten Eine. Dieß konnte aber nicht geſchehen, ohne daß er, ſelbſt auf Erden, mit der Einheit vereinigt blieb, mit der er von Ewigkeit weſentlich vereinigt war.

Am Ende krönte er ſein Werk durch Ertheilung eines Geiſtes, der durch Feuerſprachen Verſtand und Leben weckte, wie man es noch nie erfahren hatte. Er wählte endlich etwas Sinnliches zum Kanal der Mittheilung der höchſten Lebenskräfte. Schon der Menſch kann ſeine ſchwachen Kräfte auf alles übertragen: wie vielmehr mußten die von ihm erwählten Myſterien (Taufe durch Waſſer, und Liebesmahl durch Brod und Wein) eine Kraft enthalten, die ſie an ſich nicht hatten? Die Handlung des heiligen Mahls iſt zugleich körperlich, geiſtlich und göttlich, und alles mußte darin Geiſt und Leben werden, da der Stifter es ſelbſt war.

Jeder wahre Chriſt iſt ein lebendiger Ausdruck dieſer Lehre, und ein Bild ihres Urhebers. Er hat Inbrunſt genug, um alles Ungeſunde und Wilde in ſich zu verzehren; ſein Leben iſt ein tägliches Opfer in Demuth und heiliger Furcht vor Gott; denn Gottes Geheimniſſe offenbaren ſich nur denen, die ihn fürchten; — mit Treue und Einfalt hält er auf die Gebote des Urhebers ſeines Namens. — Nur ein ſolcher Menſch kommt in den Rath des Friedens. Wenn die höchſte menſchliche Wiſſenſchaft immer ein hinfälliges und wankendes Gebäude bleibt; ſo macht dagegen ein einziger Strahl von jener Sonne der Welt reiner und weiſer, als alle Weiſen dieſer Erde.

Wie indeſſen alle Religionen ihre Geheimniſſe haben; ſo enthält auch das Chriſtenthum gewiſſe Dinge von un-

beſchreiblicher Stärke und höchſtem Gewicht, die ſich nicht beſchreiben laſſen. So lange dieſe als Heiligthum nur den wahren Innhabern bekannt blieben, hatte das Chriſtenthum Ruhe. Nachdem aber die Großen der Erde anfingen, ihren Fuß ins Heiligthum zu ſetzen, und mit unvorbereiteten Augen ſehen wollten, ſobald es zu einer politiſchen Maſchine gemacht wurde, erfolgten auch Spaltungen und Ungewißheit. Darauf kamen Hofprieſter, die von der urſprünglichen Reinheit ſich immer weiter entfernten, und ſo entſtand jenes unförmliche Gemiſch eines wahren Monſtrum — die Sophiſten, welche wie Unkraut, wucherten (hört!) vermehrten das Uebel durch ihre Spitzfindigkeiten, wonach ſie das Vereinigte trennten und mit Tod und Finſterniß überzogen, was vorhin Licht und Leben war. Wenn gleich noch hie und da einige Spuren von Reinheit, Eifer und Kraft zu ſehen waren; ſo konnten dieſe doch nichts ausrichten, weil der Greuel der Verwüſtung bereits zu allgemein war und von zu vielen geliebt wurde. Alle dieſe Verderbniſſe waren die Urſache, warum in den neuern Zeiten das Gebäude des Chriſtenthums ſelbſt in ſeinen erſten Gründen angegriffen wurde. Nur ein Schritt von Deismus (Gotteslaugnung) zum gänzlichen Ruin. — Aus dem Deismus erzeugte ſich eine noch ärgere Brut, der Materialismus, welcher allen Zuſammenhang des Menſchen mit höhern Kräften für leere Einbildung erklärt (hört!) und nicht mehr an ſein eigenes Leben glaubt. — Seltſam, daß die Geſchlechter der erſten Zeit, durch gigantiſche Unternehmungen ſündigten; die der letzten hingegen durch Nullität. — Aber es iſt eine Wahrheit, deren Heiligthum nie erſchüttert wurde, und die bleiben wird, ſo lange die Erde ſteht."

Es iſt durch Vorliegendes deutlich, kraftvoll und kühn gezeigt, daß Chriſtus doch wohl etwas mehr, als Menſch, und als magnetiſcher Arzt geweſen ſei; daß es ſich auch mit der geſunden Vernunft recht gut vertrüge, ihn als göttlich anzuerkennen; daß Chriſtus als Inbegriff aller menſchlichen und göttlichen Kräfte und Vollkommenheiten das Werk der Erlöſung, der Zurückführung des gefallenen Menſchen zur urſprünglichen Reinheit in Gott, zur Alliebe, zum Frieden wirklich vollbracht; daß er durch die Mittheilung des heiligen Geiſtes, „der durch die Feuerſprache Verſtand und Leben weckte,“ jeden Menſchen, der ſeinen Namen mit Wahrheit führt, als lebendigen Ausdruck ſeiner Lehre und ſeines Bildes fähig gemacht, Gottes Geheimniſſe und Offenbarungen zu vernehmen, um alles Wilde und Ungeſunde zuerſt in ſich ſelbſt zu verzehren und dann auch andern alle Uebel zu heben, und die Kunſt der Unverwundbarkeit zu erlangen; daß endlich das Heiligthum der wahren reinen Religion Chriſti theils von Ungeweihten und Unvorbereiteten, theils von Unwiſſenheit der Hofprieſter, theils durch Spitzfindigkeiten der Sophiſten ſo verunſtaltet wurde, daß der Schritt zur Abgötterei nicht mehr ſehr weit geweſen, wodurch denn auch in neuern Zeiten „das Gebäude des Chriſtenthums ſelbſt in ſeinen erſten Gründen angegriffen wurde;“ daß ſich zuletzt aus dem Deismus die „noch ärgere Brut des Materialismus erzeugt, welcher allen Zuſammenhang des Menſchen mit höhern Kräften (oder mit Gott) für Einbildung erklärt und ſelbſt nicht mehr an ſein eignes Leben glaubt.“

Um es kurz zu machen, ſo glaube ich, daß es wohl gethan iſt, Chriſtus als wahrhaft göttlich anzuerkennen, und zwiſchen Magnetismus und Gott doch einen Unter=

ſchied zu machen; denn ſonſt wäre der Magnetismus ja Gott gleich, da er doch nur eine Naturkraft und die Natur erſt von Gott geſchaffen und geleitet wird. Wir wollen daher auch die Wunder und Thaten des Herrn als göttliche gelten laſſen, und ſie nicht in den Staub der gemeinen Naturdinge herunterziehen, weil wir dadurch auf keinen Fall etwas gewinnen, wohl aber ſehr viel verlieren. Denn erſtens habe ich ſchon oben geſagt, daß wir die Thaten Chriſti mit unſerm Magnetismus wohl ſchwerlich nachmachen werden; zweitens geben wir uns dem Vorwurf der Gotteslàugnung und Hintanſetzung der erſten Gründe unſerer Religion preis, wodurch wir uns nur der Achtung der rechtgläubigen Mitbrüder und vielleicht auch dem befeuchtenden Thau des göttlichen Segens, und des echt chriſtlichen Geiſtes, der unſere Herzen prüfet, entziehen. Ich kann daher keineswegs mit einverſtanden ſein, wenn Schriftſteller mit gar zu leidenſchaftlicher Hingebung und Vertheidigung des Magnetismus nichts mehr weiter als Magnetismus und magnetiſche Kraft erblicken; „wenn Jeſus ſelbſt nur als höchſte magnetiſche Potenz“ und der Magnetismus, als „der Geiſt Gottes angeprieſen wird,“ der im Alten, ſo wie im Neuen Teſtamente waltete; wenn man „Pauli Bekehrung für eine lediglich magnetiſche Erſcheinung anſieht, den nur ein heftiger Blitz erſchütterte, wie einſt Luthern. ꝛc.“

In einem erſt neulich wieder erſchienenen Buche [259]) heißt es unter andern alſo: „Aus meinem Geſichtspunkte

---

259) Betrachtungen über den animal. Magnetismus, insbeſondere in Beziehung auf einige damit zuſammenhängende Erſcheinungen der Mit- u. Vorwelt. Von J. A. L. Richter. Leipzig, 1817. S. 207 und 208.

erſcheint Jeſus als der edelſte und erhabenſte Sterbliche, als das Ideal aller ſittlichen Vollkommenheit, als ein Weſen, das mit Kräften einer höhern Welt begabt in unſere Sphäre herabgeſtiegen war, als der Gottesgeſandte, der die Menſchen zum wahren Lichte zurückführen ſollte. Sollte er dadurch nicht uns noch verehrungswürdiger werden, als wenn wir ihn, ſpäter abgefaßten Dogmen zu Folge, zur göttlichen Natur ſelbſt erheben? Nur als Menſch, nicht als Gott, kann er von uns als ein wahres Muſter angeſehen werden, dem wir nachfolgen, deſſen Züge wir nachahmen ſollen. Er iſt ſo unſer wahrer Bruder, an eben die Bedingungen der Sinnlichkeit, wie wir, gebunden; aber ſein Beiſpiel hat uns gelehrt, wie wir ſie überwinden und aus dem Geiſt wieder geboren werden müſſen."

Was iſt das: Jeſus ein Sterblicher, und doch ein Weſen mit Kräften einer höhern Welt begabt in unſere Sphäre herabgeſtiegen? Verehrungswürdiger ſoll er uns als Menſch, denn als Gott ſein? Später abgefaßten Dogmen zu Folge ſolle er erſt zur göttlichen Natur erhoben worden ſein? Was haben hiervon ſchon die Propheten des alten Bundes geweiſſagt? was ſagen hiervon die mit Chriſtus waren, die Evangeliſten, was die Apoſtel??—

Ich habe ſchon geſagt, daß Chriſtus das wahre Licht ſei, welches unſer Inneres wieder erleuchtet, nach welchem wir ſtreben ſollen; daß wir nur durch Befolgung ſeiner Lehren und ſeines Geiſtes die wahre Erlöſung aus den Feſſeln der Finſterniß zu erwarten haben; wenn wir nämlich das Zeitliche und Leibliche ablegen und dem Ewigen und Geiſtigen nachſtreben; daß uns dann das wahre Buch des Lebens wieder geöffnet werde, aus welchem alle Ge-

heimniſſe des Natürlichen und Göttlichen zu leſen ſind. Durch dieſes Licht werden wir wieder in den Stand geſetzt, dem Verſprechen und Vorthun des Heilands gemäß, auch die Krankheiten durch Worte, durch Händeauflegen, durch Gebete ꝛc. auf der Stelle zu heilen, welche Gabe zu den Kräften des Menſchen gehört, wenn er nur ſich bemüht, dem Göttlichen nachzuſtreben, ſo lange aber dieſes nicht geſchieht, ſo lange kann er auch nur durch ſeinen Magnetismus Magnetiſches vollbringen.

Allein deswegen, glaube ich, bleibt der Menſch doch noch, wie alle Weſen, unter dem Geſetz einer höhern Macht; Gott ähnlich, oder göttlich wird er hier wohl ſchwerlich werden. Betrachtet man in dieſer Rückſicht die verſchiedenen Religionen; ſo findet man, daß Gott ſich keinem Volke ganz unbezeugt gelaſſen, ſondern ſich immer auf irgend eine Weiſe mitgetheilt habe; ſelbſt die Wilden ſind hiervon nicht ausgenommen. Eine troſtvolle, aber auch nothwendige Wahrheit; denn Gott iſt ja ein Vater aller Völker! Es finden ſich daher bei allen alten und neuen Völkern, welche auch ganze Erdtheile trennen, ſolche köſtliche Funken und Ueberbleibſel eines urſprünglichen Lichts, welches nun entweder durch den Hauch des Erlöſers ſchon zur Flamme angefacht iſt, oder noch darauf wartet.

Nach dieſen allgemeinen hier vorausgeſchickten Betrachtungen, laſſen wir Gott, was göttlich iſt; und jene Mißgriffe glaube ich auf dieſe Art auf eine der Vernunft und Religion gemäßige Weiſe auszugleichen.

Wenn aber der Menſch durch ſeine Ausſöhnung und Rückkehr zu Gott, durch ſein wahrhaft chriſtliches Leben auch die Kräfte erlanget, welche der Erlöſer allen ſeinen

Nachfolgern verſprochen, „Schlangen zu vertreiben, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben,“ und dieſes zwar in demſelben Maße, wie er ſelbſt gethan hat (Johannes 14, 12); und wenn ein ſolcher echt chriſtlicher Menſch wirklich und in der That größere Wunder vollbringet, als es der Menſch in ſeinem ſinnlichen Leben zu thun im Stande iſt, wie wir dieſes nicht bloß bei den Apoſteln ſondern auch bei den Heiligen aller Zeiten in Wahrheit erfahren: ſo müſſen wir auch den Menſchen laſſen, was menſchlich iſt. Ich habe ſchon weiter oben beiläufig von der chriſtlichen Art und Weiſe zu heilen geſprochen; daher berufe ich mich hier auf daſſelbe zurück.

Wenn es nun anſchaulich dargethan iſt, und allen Mißdeutungen von Chriſtus und ſeinen Handlungen ausgewichen wäre; ſo unterliegt es übrigens keinem Zweifel, daß die Heilungen Chriſti ſowohl als ſeiner Apoſtel wirklich auf Magnetismus hinweiſen; da kann man dann dagegen ſagen was man immer will. Aus den Apotheken holten ſie ihre Mittel nicht, auch hatten ſie keine geheime Arzneien und Wundereſſenzen; in ſich ſelbſt trugen ſie die Kraft, und ſie trieben durch Worte Teufel aus; weckten Todte auf, heilten durch Gebete und Händeauflegen die Lahmen und Gichtbrüchigen, und machten ſomit die Blinden ſehend und die Stummen redend. Um dieſes zu beweiſen, nicht aber ſie als lediglich magnetiſche Heilungen herzuſtellen, ſondern als göttlich menſchliche Wunder zu preiſen, will ich ſowohl einige Heilungen von Chriſtus als ſeinen Apoſteln hier anführen, ſo wie ſie von den Evangeliſten und in der Apoſtelgeſchichte aufgezeichnet ſind.

„Da Jeſus vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Ausſätziger kam und ſprach:

Herr, ſo du willſt, kannſt du mich wohl reinigen. Und Jeſus ſtreckte ſeine Hand aus, rührete ihn an und ſprach: Ich wills thun, ſei gereiniget. Und alſo bald ward er von ſeinem Ausſatz rein." (Matthäus 8, 1.).

„Da aber Jeſus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, ſeinen Knecht zu heilen. Und als Jeſus kommen wollte, verlangte der Hauptmann nur ein Wort von ihm, und er ſprach: wahrlich ſolchen Glauben habe ich in Iſrael nicht gefunden, gehe hin, dir geſchehe, wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde." (Matth. 8, 6—13.).

„Und Jeſus kam in Petri Haus, und ſahe, daß ſeine Schwieger lag, und hatte das Fieber. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ ſie, und ſie ſtand auf und dienete ihnen." (Matth. 8, 14. 15. Marcus 1, 29.).

„Am Abend aber brachten ſie viele Beſeſſene zu ihm; und er trieb die Geiſter aus mit Worten, und machte allerlei Kranke geſund." (Matth. 8, 16. Marc. 1, 32. Luc. 4, 40.).

„Und ſiehe, da brachten ſie einen Gichtbrüchigen zu ihm, der lag auf einem Bette. Da nun Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben." (Matth. 9, 2. Marc. 2, 3.).

Ein Weib das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, rührte den Saum ſeines Kleides an. „Denn ſie ſprach bei ihr ſelbſt: möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. Da wandte ſich Jeſus um, und ſah ſie und ſprach: Sei getroſt, meine Tochter, dein Glaube

hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde.“ (Matth. 9, 20—22.).

„Und als er in des Oberſten Haus kam und ſahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, ſprach er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein, und ergriff ſie bei der Hand; da ſtand das Mägdlein auf.“ (Matth. 9, 23 bis 26.).

„Und als Jeſus von dannen weiter ging, folgten ihm zween Blinde nach ꝛc. Und da er heim kam, traten die Blinden zu ihm. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun kann? Da ſprachen ſie zu ihm: Herr, ja! da rührete er ihre Augen an und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet.“ (Matth. 9, 27—30.).

„Den Mann mit der verdorrten Hand heilte er durch die Worte: „Strecke deine Hand aus!“ Und er ſtreckte ſie aus und ſie ward ihm wieder geſund.“ (Matth. 12, 10 — 13.).

„Und da die Leute ſeiner gewahr wurden, brachten ſie allerlei Ungeſunde zu ihm; und baten ihn, daß ſie nur ſeines Kleides Saum anrühreten. Und alle die da anrühreten, wurden geſund.“ (Matth. 14, 35. 36.).

Auch die Tochter des cananäiſchen Weibes, welche vom Teufel übel geplaget wurde, ward nach dem Glauben des Weibes geſund. (Matth. 15, 22—28.).

„Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit ſich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere, und warfen ſie Jeſu vor die Füße; und er heilete ſie.“ (Matth. 15, 30. Luc. 7, 22.).

Dem oft in das Feuer und Waſſer fallenden Mondſüchtigen konnte von ſeinen Jüngern nicht geholfen werden. Da ihn aber Jeſus bedrohete, fuhr er aus und der Knabe wurde geſund. Zu ſeinen Jüngern aber ſprach er: „Um eures Unglaubens willen konntet ihr ihn nicht austreiben. Denn ich ſage euch: Wahrlich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem Berge: hebe dich von hinnen dorthin; ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſein. Aber dieſe Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Faſten.“ (Matth. 17, 14—21.).

Zween Blinde auf dem Wege nach Jericho ſchrieen um Hülfe zu dem Sohne Davids. „Und es jammerte Jeſum und rührete ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen wieder ſehend, und ſie folgten ihm nach.“ (Matth. 20, 30—34.).

Die Blinden und Lahmen in dem Tempel zu Jeruſalem, die er heilete. (Matth. 21, 14.).

Der Menſch in der Schule mit dem unſaubern Teufel, welchen Jeſus bedrohte und verſtummen machte. (Lucas 4, 33.).

„Und da die Sonne untergegangen war, alle die, ſo Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen, brachten ſie zu ihm, und er legte auf einen Jeglichen die Hände, und machte ſie geſund.“ (Lucas 4, 40.).

„Als er nahe an das Stadtthor von Nain kam, ſiehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter. Und da ſie der Herr ſah, jammerte ihn derſelbigen, und ſprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an. Und er ſprach: Jüngling, ich ſage dir, ſtehe auf! Und der Todte richtete

ſich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn ſeiner Mutter.“ (Lucas 7, 12—15.).

Maria Magdalena, von welcher ſieben Teufel ausgefahren, und das Weib Chuſa, und viele andere, die er von den böſen Geiſtern befreite und heilete. (Luc. 8, 2. 3.)

Die in die Säue getriebene Legion Teufel des Beſeſſenen. (Luc. 8, 27 ff.).

„Und ſiehe, ein Weib war da, das hatte einen Geiſt der Krankheit achtzehn Jahre, und ſie war krumm und konnte nicht wohl aufſtehen. Da ſie aber Jeſus ſahe, rief er ſie zu ſich und ſprach zu ihr: Weib, ſei los von deiner Krankheit. Und legte die Hände auf ſie; und alsbald richtete ſie ſich auf und prieß Gott.“ (Luc. 13, 11—13.).

Des Königiſchen Sohn zu Capernaum heilte er durch den Glauben ſeines Vaters. (Johannes 4, 47.).

Den acht und dreißigjährigen Kranken am Teiche beim Schafhauſe zu Jeruſalem, welchen kein Menſch hintragen wollte zu dem Waſſer, welches durch ſeine von einem Engel mitgetheilte Bewegung alle Krankheiten heilte, machte er geſund durch die Worte: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe hin. (Joh. 5, 2—8.).

Den Blindgeborenen heilete er durch Koth aus Erde und Speichel. „Er ſpützete auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel und ſchmierte den Koth auf des Blinden Augen. Und ſprach zu ihm: gehe hin zu dem Teiche Siloha, und waſche dich. Da ging er hin und wuſch ſich, und kam ſehend.“ (Joh. 9, 1—7.).

Auf eine noch viel merkwürdigere Weiſe erzählt Marcus die Heilung eines Blinden durch Chriſtus. „Und er kam gen Bethſaida. Und ſie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrührete. Und er nahm

den Blinden bei der Hand und führete ihn hinaus vor dem Flecken, und ſpützete in ſeine Augen, und legte ſeine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas ſähe? Und er ſah auf, und ſprach, ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume. Darnach legte er abermal die Hände auf ſeine Augen, und hieß ihn abermal ſehen; und er ward wieder zurechte gebracht, daß er alles ſcharf ſehen konnte." (Marc. 8, 22—25.).

Den todten Lazarus erweckte er durch ein inbrünſtiges Gebet zu dem Vater. „Da kam Jeſus und fand ihn, daß er ſchon vier Tage in dem Grabe gelegen war. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jeſus ſprach: hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schweſter des Verſtorbenen: Herr, er ſtinket ſchon, denn er iſt vier Tage gelegen. Jeſus ſpricht zu ihr: habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, du ſollteſt die Herrlichkeit Gottes ſehen? Da hoben ſie den Stein ab. Jeſus aber hob ſeine Augen empor und ſprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Da er das geſagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verſtorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und ſein Angeſicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jeſus ſpricht zu ihnen: löſet ihn auf und laſſet ihn gehen." (Joh. 11, 17. 38—44.).

Dieſes ſind beiläufig die von den Evangeliſten bekannt gemachten Heilungen unſers Erlöſers. Es gibt aber auch noch andere Sachen und Erzählungen von Chriſti Wunderthaten, die oft in verſchiedenen Legenden aufgezeichnet ſind, von denen ich beſonders eine, in den Evangelien nicht enthaltene hier mittheilen will. Sie findet ſich

bei Euſebius [260]), aus welchem ſie Büſching [261]) ausgezogen hat. Auch in Koſegartens Legenden iſt ſie abgedruckt.

Als ein merkwürdiges Stück von Chriſti Ruf und Wunderkraft, von ſeiner göttlichen Sendung und außerordentlichen Menſchenliebe wird es den Freunden des Chriſtenthums nicht unwillkommen ſein, dieſe Nachricht über das Verhältniß des Königs Abgarus von Edeſſa, als eines Zeitgenoſſen Chriſti, zu vernehmen, welche in zwei Briefen, nämlich in einem Schreiben des Königs an Jeſum und in der Antwort deſſelben an den König enthalten iſt.

„Der außerordentliche Ruf, welcher von Jeſu Chriſti Wundern und ſeiner Gottheit auch in die entfernteſten Länder erſcholl, und beſonders die göttliche Kraft, Krankheiten aller Art zu heilen, zog auch Abgarus an; beſonders, da er mit einer ſchweren und unheilbaren Krankheit behaftet war. Daher ſchrieb derſelbe folgenden Brief an ihn:

„Abgarus Fürſt von Edeſſa Jeſu dem gnä„digen Heiland, welcher in den Gegenden „von Jeruſalem im Fleiſch erſchienen, al„les Heil!

„Die vorzüglichen Tugenden und Heilungen, welche „von Dir ohne Arznei und Kräuter vollbracht werden, „habe ich erfahren. Blinde, wie der Ruf ſagt, ma„cheſt Du ſehend, Lahme gehend und Ausſätzige rein,

---

260) In der Geſchichte Jeſu p. 16. c. XII.

261) Wöchentliche Nachrichten für Freunde d. Geſch., Kunſt u. Gelahrth. d. Mittelalters; von J. G. Büſching. 2ter Jahrg. Wintermonat. 1817. Breslau. S. 64.

„unreine Geiſter und Dämonen treibeſt Du aus, die-
„jenigen, welche von ſchweren Krankheiten geplagt
„werden, heileſt Du und Todte rufeſt Du ins Leben
„zurück. Da ich dieſes von Dir erfuhr, dachte ich
„zweierlei: entweder Du ſeieſt Gott und von der Höhe
„des Himmels herabgeſtiegen, oder Du ſeieſt der Sohn
„Gottes, von dem ſolche Wunder ausgehen. Daher
„ſchreibe ich Dir dieſes, flehentlich bittend, Du wolleſt
„auch für mich die Mühe übernehmen und mich von
„der Krankheit, von welcher ich gepeiniget werde,
„heilen. Ich höre, daß Dir die Juden boshaft wider-
„ſtreben und Dir gerne ein großes Uebel zufügen möch-
„ten. Ich habe zwar eine kleine Stadt, aber ſie iſt
„gut gezieret und berühmt, daß ſie die uns beiden nö-
„thigen Dinge hinlänglich darreichen wird."

So ſchrieb Abgarus an Chriſtum. Durch göttliches Licht erleuchtet, iſt in dieſem kurzen Briefe der wahre Werth, daß er voll Tugend und Kraft iſt und wünſchenswerth zu hören, was Jeſu Brief enthielt.

Antwort Jeſu an Abgarus den Fürſten, geſandt durch den Boten Ananias:

„Abgarus! ſelig biſt Du! da Du mich nicht geſehen
„haſt und doch an mich glaubeſt. Von mir ſtehet ge-
„ſchrieben, daß diejenigen, welche mich ſehen, an mich
„nicht glauben, damit diejenigen, welche mich nicht
„ſehen, an mich glauben und das Leben erhalten wer-
„den. Was Du an mich ſchreibeſt, daß ich zu Dir
„kommen möchte, dagegen ſage ich Dir, daß ich dieje-
„nigen Dinge, weswegen ich geſandt bin, nothwendig
„verrichten muß; wenn ich demnach vollendet haben

„werde, werde ich zu demjenigen wieder aufgenommen „werden, welcher mich geſandt. Sobald ich wieder auf„genommen ſein werde, will ich Dir einen von mei„nen Jüngern ſenden, welcher Dich von Deiner Dich „peinigenden Krankheit befreien und Dein und der Dei„nen Leben erhalten wird.“

Nach der Aufnahme Chriſti wurde Judas, der auch Thaddäus genannt wird, einer von den ſiebenzig Jüngern, an Abgarus geſendet, welcher auf der Reiſe zu ihm bei Tobias, dem Sohne Tobiä, einkehrte. Abgarus hörte, daß der Jünger, welchen zu ſenden Jeſus verſprochen hatte, angekommen ſei; denn Tobias ſagte dem Abgarus, daß er einen mächtigen Mann bei ſich aufgenommen, der von Jeruſalem komme und im Namen Jeſu ſchon viele Heilungen vollführet habe. „Führe ihn zu mir!“ ſagte Abgarus. Tobias ging ſogleich zu Thaddäus und ſagte ihm: „Abgarus, der Fürſt dieſes Orts, ſendet mich zu Dir und verlangt, daß ich Dich zu ihm führe, damit Du die Krankheit, welche ihn peiniget, heben möchteſt.“ „Laſſet uns gehen,“ antwortete Thaddäus, „denn ich bin ſeinetwegen geſandt.“ Des Morgens am andern Tage nahm Tobias den Thaddäus mit ſich und ging zu Abgarus. Bei ſeiner Ankunft waren die Großen des Hofes ſchon bereit, dem Abgarus beizuſtehen, und gleich beim Eintritt bemerkte Abgarus auf dem Antlitz des Apoſtels ein helles Licht hervorſtrahlen. Da dieß Abgarus ſahe, verehrte er demüthig den Thaddäus. Die Bewunderung aller Anweſenden war vollkommen, denn ſie ſahen die Erſcheinung nicht, welche Abgarus wahrnahm. „Du biſt gewiß der Jünger Jeſu des Sohnes Gottes, welchen er mir in ſeinen Briefe verſprochen hat: „Ich werde Dir einen von

meinen Jüngern ſenden, der Deine Krankheit heben und Dir und den Deinigen das Leben erhalten wird!" Hierauf Thaddäus: „Weil Du ſo viel Vertrauen in Jeſum Chriſtum, der mich zu Dir ſendet, beweiſeſt; deswegen bin ich zu Dir geſandt." Und ferner: „Wenn der Glaube, den Du zu ihm trägſt, mehr und mehr wachſen wird; ſo werden die Wünſche Deines Gemüthes, ſo wie Du geglaubet haſt, erfüllet werden." Abgarus erwiederte: „Ich glaube dergeſtalt an Ihn, daß ich, wenn nicht die Herrſchaft der Römer mich hinderte, die Juden, welche Ihn gekreuziget haben, mit einem Heere überziehen und gänzlich vertilgen wollte." Thaddäus dagegen ſagte: „Unſer Herr und Gott, Jeſus Chriſtus, hat den Willen ſeines Vaters erfüllt, und nachdem er vollbracht, iſt er wieder vom Vater aufgenommen." Sodann ſagte Abgarus: „Und ich glaube an ihn und ſeinen Vater." Hierauf ſagte Thaddäus: „Alſo lege ich im Namen Jeſu meine Hände auf Dich;" und als er dies gethan, wurde Abgarus von Stund an von der Krankheit befreiet.

Hierzu gehöret noch die Sage, welche verſchieden, von Ueberſendung des Bildes Chriſti an Abgarus erzählet wird. Nach einigen, namentlich Damaſcenus [262]), hat Abgarus einen Maler nach Jeruſalem geſendet um Chriſti Bild zu fertigen; welches aber der Maler, wegen des hohen Glanzes ſeines Angeſichtes, nicht im Stande geweſen. Da habe der Herr ſelbſt das Bild durch göttliche Kraft ſeinem Mantel eingeprägt, und auf dieſe Art dem Wunſche des Abgarus genüget. Nach andern hat Chriſtus

262) De fide orthodoxa Lib. IV. Tom. 1. pag. 181. Edit. Lequien. Paris, 1712. fol.

auf ein leinenes Schweißtuch die Züge ſeines Geſichtes eingedruckt und ſolches an Abgarus geſendet.

Wie es ſich auch mit Fertigung und Ueberſendung dieſes Bildes verhalte, ſo zeigen doch einige von Damaſcenus angeführte ſpätere Umſtände, daß ein ſolches zu Edeſſa dageweſen ſei; denn ſonſt müßte man die Erzählung, nach welcher die Belagerung dieſer Stadt durch den perſiſchen König Cosroës ſtatt gefunden hat, ſchlechtweg unter die Erfindungen rechnen, wozu man nicht entſchieden berechtiget iſt. Nach dieſer Erzählung waren die aus Oelbaumholz erbauten Mauren von Edeſſa von Cosroës mit Scheiterhaufen aus Pappelholz umgeben worden, um ſolche zu verbrennen. Der damalige nicht genannte Metropolit aber habe zu Rettung der Mauern einen Umgang mit dem obengedachten Schweißtuch, worauf Chriſti Bild abgedrückt und welches dem Abgarus zugeſendet worden, gehalten. Hierauf habe ſich (divina vi) ein heftiger Wirbelwind erhoben, der die Flammen von der Stadt abgehalten, wodurch alle bei den Scheiterhaufen befindlichen Belagerer verbrannt worden wären."

Daß die Verheißungen Chriſti wirklich in Erfüllung gegangen ſind, beweiſen ferner die Wunder, durch welche die Apoſtel auf ähnliche Weiſe die Krankheiten heilten. Hier noch Einiges davon.

„Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ ſich tragen; und ſie ſetzten ihn täglich vor des Tempels Thür. Da er nun ſah Petrum und Johannem, daß ſie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almoſen. Petrus aber ſah ihn an mit Johanne und ſprach: Siehe uns an. Und er ſah ſie an, wartete, daß er etwas von ihnen empfinge. Petrus aber ſprach: Silber und

Gold habe ich nicht; was ich aber habe das gebe ich dir. Im Namen Jeſu Chriſti von Nazareth ſtehe auf und wandle. Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alſobald ſtanden ſeine Schenkel und Knöchel feſt, ſprang auf, konnte gehen und ſtehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und ſprang, und lobte Gott.“ (Apoſtelgeſch. 3, 2—8.).

„Es warden aber jemehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber, alſo, daß ſie die Kranken auf die Gaſſen heraustrugen, und legten ſie auf Betten und Bahren, auf daß, wenn Petrus käme, ſein Schatten ihrer etliche überſchattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jeruſalem und brachten die Kranken und die von unſaubern Geiſtern gepeiniget waren; und wurden alle geſund.“ (Apoſtelgeſch. 5, 14—16.).

Beſonders merkwürdig iſt die Geſchichte Simons, des Zauberers, der die Gabe Wunder zu thun von den Apoſteln mit Geld erkaufen wollte, die er wegen ſeinen Tücken in dem Herzen nicht vollbringen konnte. Es iſt eine merkwürdige Geſchichte und auch auf die Simone unſerer Zeit paſſend und anwendbar. „Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor Zauberei trieb in derſelben Stadt, der wurde durch die Predigten Philippi auch gläubig und ließ ſich taufen. Und als er ſah die Zeichen und Thaten, die da geſchahen, verwunderte er ſich. Und den neu aufgenommenen Chriſten ertheilten die Apoſtel den heiligen Geiſt. Da legten ſie die Hände auf ſie, und ſie empfingen den heiligen Geiſt. Da aber Simon ſah, daß der heilige Geiſt gegeben ward, wenn die Apoſtel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und

ſprach: gebet mir auch die Macht, daß, ſo ich jemand die Hände auflege, derſelbige den heiligen Geiſt empfange. Petrus aber ſprach zu ihm: daß du verdammet werdeſt mit deinem Gelde, daß du meineſt, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Du wirſt weder Theil noch Anfall haben an dieſem Wort; denn dein Herz iſt nicht rechtſchaffen vor Gott. (Höre, Simon, höre!!) Darum thue Buße, für dieſe deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich ſehe, daß du biſt voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit. (Apoſtelgeſch. 8, 9—23.).

Als Petrus zu den Heiligen zu Lydda kam, „fand er daſelbſt einen Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus ſprach zu ihm: Aenea, Jeſus Chriſtus macht dich geſund, ſtehe auf, und bette dir ſelber. Und alſobald ſtand er auf.

Zu Joppe war eine Jüngerin, mit Namen Tabitha voll guter Werke. Es begab ſich aber, daß ſie krank war und ſtarb. Da ſchickten ſie nach Petrus, er möchte es ſich nicht verdrießen laſſen zu ihnen zu kommen. Und da er dargekommen war, führeten ſie ihn hinauf auf den Söller, und traten zu ihm alle Wittwen. Und da Petrus alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete und wandte ſich zu dem Leichnam und ſprach: Tabitha, ſtehe auf! Und ſie that ihre Augen auf; und da ſie Petrum ſah, ſetzte ſie ſich wieder. Er aber gab ihr die Hand und richtete ſie auf, und rief den Heiligen und Wittwen und ſtellte ſie lebendig dar.“ (Apoſtelgeſch. 9, 33—34. 36—41.).

Von der Art ſind auch die Thaten Pauli, welcher, wie in allem ſtark an Geiſt und Kraft, auch hier unſere Bewunderung verdient. „Und es war ein Mann zu Lyſtra, der mußte ſitzen, denn er hatte böſe Füße, und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte. Der hörte Paulum reden, und als er ihn anſah und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, ſprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrichtig auf deine Füße. Und er ſprang auf und wandelte.“ (Apoſtelgeſch. 14, 8 — 10.).

„Und Gott wirkte nicht geringe Thaten, durch die Hände Pauli, alſo, daß ſie auch von ſeiner Haut die Schweißtüchlein und Koller (Binden) über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die böſen Geiſter von ihnen ausfuhren.“ (Apoſtelg. 19, 11. 12.).

Den vom dritten Stockwerk hinabgefallenen Jüngling Eutychus, welcher todt aufgehoben wurde, erweckte Paulus auf folgende Weiſe wieder. „Paulus aber ging hinab und fiel auf ihn und ſprach: machet kein Getümmel, denn ſeine Seele iſt in ihm. Da ging er hinauf und brach das Brod; ſie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröſtet.“ (Apoſtelg. 20, 8 — 12.).

„Es geſchah aber, daß der Vater Publii auf Malta am Fieber und an der Ruhr lag. Zu dem ging Paulus hinein und betete, und legte die Hand auf ihn und machte ihn geſund. Da das geſchah, kamen auch die andern in der Inſel herzu, die Krankheiten hatten, und ließen ſich geſund machen.“ (Apoſtelg. 28, 8. 9.).

Nachdem ich über den Sinn des chriſtlichen Heilens bereits ſchon im Voraus geſprochen, und nun das Ge-

ſchichtliche hier mitgetheilt habe; überlaſſe ich es jedem ſelbſt, von den beſondern Eigenthümlichkeiten ſich Anmerkungen zu machen, und das vorzüglich Lehrreiche zur Nachahmung herauszuheben. Nur eins muß ich zum Schluß noch erwähnen, daß man nämlich zuerſt ein Chriſt werden muß, bevor man auf chriſtliche Art Heilungen unternehmen will. Nur die allerwenigſten von denen, die ſich Chriſten nennen, ſind Chriſten; ſie ſind es nur dem Namen nach und äußerlich; allein ihr inneres Leben und Handeln, ihr innerer Gehalt zeigt keine Spur vom echten Chriſtenthum. M n glaubt gewöhnlich, wenn man von chriſtlichen Aeltern geboren und erzogen iſt, dann hat man das Heil als nothwendige Erbſchaft, wie ſonſt von Adam die Sünde, mit bekommen. Allein der Glaube, die Nächſtenliebe, die Demuth und Geduld in Kreuz und Leiden, die Selbſtbeherrſchung ꝛc. ſind nur noch die allergrößte Seltenheit, und wenn ſie ſich wohl einmal finden, ſo ſind ſie ſogar ein Gegenſtand des Spottes geworden! O Jeruſalem, Jeruſalem!! Dieß kommt aber größtentheils daher, weil es durchaus an chriſtlicher Erziehung fehlt; denn der allergrößte Theil der Gotteslehrer ſind ſelbſt keine wahren Chriſten; ſie haben den heiligen Geiſt nicht empfangen. Daher muß man ſich etwa nicht wundern, oder die Sache für Thorheit verſchreien, wenn durch irgend ein Händeauflegen die Krankheit nicht nur nicht weicht, ſondern oft wohl gar ſchlimmer wird. Aus einer unreinen Quelle kommt kein klares Waſſer; und wo der Teufel ſein Spiel hat und ſeine Hand hinhält, da gibt es kein Heil ſondern nur Zittern und Tod!!

c) Das Heilen der Krankheiten nach bibliſchen Grundſätzen.

Nach dem, was bereits vorausgegangen iſt, ſcheint es unnöthig, über das Heilen nach bibliſchen Grundſätzen noch etwas hinzuzuſetzen. Allein die Sache iſt von einer ſolchen Wichtigkeit, daß ich einige Worte hiervon nicht für überflüſſig achte; um deſto mehr, da die Menſchen nichts davon hören oder verſtehen wollen; denn dem Teufel und ſeinem Anhange gefallen ſolche Gedanken und die bibliſche Sprache nicht, es iſt ihnen zuwider, wenn ſolche Betrachtungen erweckt werden, denn ihr Reich leidet dadurch und kommt in Zerrüttung. Deſto inniger wünſche ich, daß Gott recht viele erleuchten und auch mir geben möchte, den Mund hiervon mit Freudigkeit aufzuthun, daß nichts unterbleibe, was zur Beſiegung des Reichs der Hölle und der Finſterniß geſchehen kann!

Nach bibliſchen Grundſätzen kommt alles Böſe von der Sünde her. Da nun unter die Uebel, die den Menſchen als Strafe treffen, auch die Krankheiten gehören; ſo ſind auch dieſe als eine Folge der Sünde ſowohl im alten als neuen Bunde betrachtet worden. Chriſtus ſagt zu dem Gichtbrüchigen: deine Sünden ſind dir vergeben; und er ward geſund.

Bei Moſes (3 B. 26, 14 ff.) ſpricht der Herr: „werdet ihr aber mir nicht gehorchen, und werdet meine Satzungen verachten, und eure Seele meine Rechte verwerfen, daß ihr nicht thut alle meine Gebote; ſo will ich euch heimſuchen mit Schrecken, Schwulſt und Fieber, daß euch die Angeſichter verfallen und der Leib verſchmachte.“

Im fünften Buch Moſis (28, 15—21. 22. 27. 28. 35. 58. 61.) heißt es: „wenn du aber nicht gehorchen

wirſt der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du halteſt und thuſt alle ſeine Gebote und Rechte, ſo werden alle dieſe Flüche über dich kommen und dich treffen: der Herr wird dir die Sterbedrüſe anhängen, der Herr wird dich ſchlagen mit Schwulſt, Fieber, Hitze, Brunſt, giftiger Luft und Gelbſucht, und wird dich verfolgen bis er dich umbringe. Der Herr wird dich ſchlagen mit Feigwarzen, mit Grind und Krätze, daß du nicht kannſt heil werden; mit Wahnſinn, Blindheit und Raſen des Herzens. Wo du nicht wirſt halten, daß du thuſt alle Worte des Geſetzes; ſo wird der Herr wunderlich mit dir umgehen, mit Plagen, mit böſen und langwierigen Krankheiten; dazu alle Krankheit und alle Plage, die nicht geſchrieben ſind in dem Buch dieſes Geſetzes, wird der Herr über dich kommen laſſen, bis du vertilget werdeſt."

Um daher wieder geſund zu werden, iſt es zu allererſt nothwendig ſich von ſeinen Sünden los zu machen, und in frommen reinem Gehorſam gegen Gott zu leben; denn der Herr ſprach zu Moſe (2 B. 15, 26.): „Wirſt du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen und thun, was recht iſt vor ihm, und halten alle ſeine Geſetze, ſo will ich der Krankheit keine auf dich legen, die ich auf Aegypten gelegt habe, denn ich bin der Herr dein Arzt."

Jeſus Sirach ſagt: „Mein Kind, wenn du krank biſt, ſo verachte dieß nicht; ſondern bitte den Herrn, ſo wird er dich geſund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unſträflich, und reinige dein Herz von aller Miſſethat. Darnach laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geſchaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du ſeiner doch bedarfſt. Es kann die Stunde kommen,

daß dem Kranken allein durch jene geholfen werde. (Sirach 38, 9 ff.).

Wenn ſich die Gottloſen bekehren ſo hören die Krankheiten auf und die Strafe läßt nach. (Pſalm 107, 17 bis 20.).

Es gibt auf dieſe Weiſe eine höhere Heilkunde, als die gewöhnliche iſt, wo man die Aerzte nicht nöthig hat. „Denn der Gläubigen Arzt, ſagt Macarius, iſt Gott, die Arzneikörper aber gehören den Heiden und Ungläubigen.“ Auch nach des weiſen Sirachs Spruch iſt ein Arzt wohl der Ehren werth; denn er ſagt: „Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habeſt zur Noth, denn der Herr hat ihn geſchaffen, und Könige ehren ihn. Die Kunſt des Arztes erhöhet ihn, und macht ihn groß bei Fürſten und Herren.“ Allein auch er meint, daß der Arzt nur für die Sünder geſchaffen. „Wer vor ſeinem Schöpfer ſündiget, ſpricht er, der muß dem Arzt in die Hände kommen“ (38, 15.).

Im neuen Teſtament ſiehet man, daß durchgehends die Sünden als Urſachen der Krankheiten angeſehen wurden. Jeſus ſprach zu dem Gichtbrüchigen, als er ihn geſund machte: „Deine Sünden ſind dir vergeben.“ Als er den 38jährigen Kranken bei dem Teiche Bethesda geſund gemacht hatte, und ihn hernach im Tempel fand, ſprach er zu ihm: „Siehe zu, du biſt geſund geworden, ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ (Johannes 5, 14.).

Auch die Apoſtel und alle Heilige gingen darauf hinaus, zuerſt den Menſchen ſittlich geſund zu machen; denn die wahre Beſſerung zu Seele und zu Leib, und die vollkommene Geſundheit kommt nur aus der Rückkehr zu Gott.

Merkwürdig iſt, daß die morgenländiſchen Weiſen, Zoroaſter und alle Vertheidiger der Lehre der Ausſtrahlung (Emanationsſyſtem), die Cabaliſten ſowohl, als alle ſpätere Theoſophen, welche alle eine außerordentliche Gabe geſund zu machen beſaßen, eben dieſe Lehre verfochten. Nach dieſen werden theils auch geradezu die Sünden als Urſachen aller Krankheiten angegeben, theils ſind es die böſen Geiſter, deren Gemeinſchaft ſich der Menſch durch ſeine Sünden verſchafft.

Daß es die böſen Geiſter im Menſchen in der That ſind, welche die guten Säfte verderben und verpeſten, widerſtreitet auch einer weniger geiſtigen Anſicht nicht, als ſie die Theoſophen hatten; dieſes ſind „die wahrhaftigen Bande, die Satanas gebunden hat.“ (Lucas 13, 16.).

Die urſprünglich reine Lehre des Chriſtenthums wurde aber von einigen Vertheidigern der Lehre des Ausfluſſes ſchon ſehr frühe verunſtaltet, wozu beſonders das Modeln der chriſtlichen Lehre nach ihren Begriffen Schuld war, welches von den Gegnern auf eine viel ſchrecklichere Weiſe gemißdeutet wurde, als es eigentlich jene böſe gemeint hatten.

Saturninus, Baſilides und Karpocrates ſtehen bei denjenigen oben an, nach welchen alles aus den Äonen (himmliſchen Kräften) hervorgeht. Chriſtus ſelbſt war ihnen ein Äon des oberſten Ranges, welcher durch ſtrenge Enthaltſamkeit von der Sinnlichkeit die Dämonen (böſen Geiſter) bezwungen hatte, und wer ſo lebt, wie er, bezwingt ſie auch. — „Aus den Äonen, als oberſten Ausflüſſen, ſagt Baſilides, ſind die Himmel hervorgekommen.“ Nach Valentin, einem der berühmteſten dieſer Lehre, werden die Äonen verſchieden eingetheilt, ja ſogar in männ-

liche und weibliche. Der erſte unter den weiblichen Anonen iſt der heilige Geiſt; durch Auflegen geweihter Hände wird man dieſes Anons theilhaftig und zur Kur dämoniſcher Krankheiten geſchickt [263]).

Es iſt alſo das Heilen nach reinen bibliſchen Grundſätzen ein Streben zur ſittlichen Beſſerung und Vollkommenheit. Iſt dem Menſchen Ernſt, in einen unbedingten Gehorſam gegen Gott und in einem lebendigen und thätigen Glauben ſich zu Gott zu bekehren und in Gott zu leben, dann iſt Gott ſein Arzt und er braucht dem zeitlichen Arzt nicht mehr in die Hände zu fallen; das heißt, ſobald die Seele vollkommen geſund iſt, ſo breitet ſich dieſe Geſundheit der Seele auch in dem Körper aus, oder die Leiden des Körpers ſind nicht mehr von der Art, daß ſie als Krankheit betrachtet werden können, ſie berühren die zu dem Himmel erhobene Seele nicht mehr.

Iſt er aber zu einer ſolchen Selbſtheilung nicht fähig, dann wende er ſich an den Arzt, „denn der Herr hat ihn geſchaffen, und er hat ſeine Kunſt auch dem Menſchen gegeben, daß er geprieſen würde in ſeinen Wunderthaten.“ (Sirach 38, 6.).

Wie ſoll nun der Arzt nach bibliſchen Grundſätzen heilen? Dieſes geht gleichfalls auch aus dem oft und hinlänglich Geſagten klar hervor. Er muß nämlich ſelbſt zuerſt ein wahrer chriſtlicher Arzt ſein, d. i., ein Prieſterarzt. Durch ſeine eigene Geſundheit, beſonders der Seele, auch des Leibes vermag er erſt, ſobald er ſelber rein und ſicher da ſteht, dem kranken Menſchen zu helfen; allein zuerſt muß er den innern Menſchen, die Seele, geſund

263) Tertullianus adversus Valent. c. 8.

machen; denn ohne Ruhe der Seele, ohne innern Frieden iſt keine Heilung des Körpers gründlich. Es iſt unerläßlich, daß ein wahrer Arzt nicht zugleich Prieſter ſei, denn ein Seelenarzt iſt nothwendiger als ein Leibesarzt, und iſt er nur eines oder das andere, ſo kann natürlich nichts als Einſeitigkeit die Folge ſein.

Da die Religion, das Arzneiweſen und die Politik denſelben Zweck haben, nämlich die Wiederherſtellung der kranken oder gefallenen Menſchen zur Vollkommenheit; und da alle drei denſelben unſichtbaren Führer und daſſelbe Geſetz der Einheit und des Lichts haben; ſo müßten von Rechtswegen alle dieſe drei Aemter in eins vereiniget ſein. Jeder Prieſter müßte ein Aeskulap und jeder König ein Melchiſedek ſein. In den älteſten Zeiten in Aegypten, auch in Griechenland, war es wirklich ſo; der König mußte allemal Prieſter und in ihren Geheimniſſen eingeweiht ſein. Und ſo war es recht. Seitdem die prieſterliche Würde von der ärztlichen und auch von der königlichen getrennt iſt; ſeitdem man das Heilige und Weltliche als zwei ganz verſchiedene Dinge betrachtet hat; ſeitdem haben auch beide den wahren Geiſt verloren und das Werk von beiden iſt elendes Pfuſchwerk!

Ein deutlicher Beweis von kurzſichtiger Einſeitigkeit liegt unter andern auch darin, daß die Politik nur äußere, leibliche, ſogenannte politiſche Verbrechen beſtraft, und das unzählige Heer von Miſſethaten, die den innerſten Keim des Menſchen und der Menſchheit vergiften, ungeahndet läßt; ſo wie das Arzneiweſen eben ſo einſeitig nur mit körperlichen Mitteln körperliche Krankheiten bekrieget, während die Quellen dieſer Uebel die geiſtigen Zerrüttungen

nicht einmal in der Ferne geahnet und in der Nähe ſelbſt zu beſeitigen berückſichtiget werden.

Die Frage, ob nun ein ſolcher bibliſcher Arzt aller Arzneimittel völlig überhoben ſei, oder ob er dieſelben auch zuweilen zu Hülfe nehmen könne? kann gleichfalls ſehr leicht bibliſch beantwortet werden und verhält ſich gerade in demſelben Verhältniß, wie die Frage, ob der magnetiſche Arzt keine Arzneimittel brauche?

Im Allgemeinen muß er als bibliſcher und beſonders als chriſtlicher Arzt die Kraft ſelbſt beſitzen, ohne Arzneien und durch das göttliche Wort zu heilen; und nur in gewiſſen Fällen, und wenn er ſelbſt dieſe Kraft nicht in gehörigem Maße beſitzt, kann er ſich auch der Arzneien bedienen, ſie ſind nicht umſonſt gemacht, denn die Arznei kommt von dem Höchſten. „Der Herr läßt die Arznei aus der Erde wachſen, und ein Vernünftiger verachtet ſie nicht. Damit heilet er, und vertreibet die Schmerzen.“ (Sirach 38, 4 ff.).

Die Hauptſache iſt aber bibliſch und magnetiſch, denn unter einen echt magnetiſchen verſtehe ich einen bibliſchen Arzt, immer von Innen heraus, und nicht von Außen hinein die Kur zu beginnen; die Seele, der Geiſt und die Sittlichkeit müſſen zuerſt in Anſpruch genommen, das Körperliche muß als Nebenſache und, wo man von Innen nicht ankommen kann, erſt als Unterſtützungsmittel benutzt werden. Daher nennt Macarius nicht mit Unrecht die natürlichen Arzneikörper als Mittel für die Heiden und Ungläubigen [264]). Allein man glaube nicht, daß man mit den körperlichen Mitteln weit komme, oder gar allein

264) Banax S. 38.

ausreiche. „Gehe hinauf gen Gilead und hole Salbe, ſagt Jeremias; aber es iſt umſonſt, daß du viel arzneieſt; du wirſt doch nicht heil.“ (Jeremias 46, 11.).

Auch in der Bibel finden wir Beiſpiele, wo man in ſeltenen Fällen zu körperlichen Mitteln ſeine Zuflucht nahm. So machte Moſes zu Mara durch Holz das Waſſer ſüß (2 Moſ. 15, 25.). Auch ſeine Waſch- und Reinigungskuren beim Ausſatz ꝛc. ſind merkwürdig. Elias warf Salz in die bittere Quelle, da ward ſie auf immer geſund. Auch warf er Mehl in den Topf, worin der Tod war, und das Gemüße wurde unſchädlich. Jeſaias legte Feigen auf die Drüſen des Königs Hiskias und heilte ihn. Tobias heilte ſeinen blinden Vater durch Fiſchgalle, wie es ihm der Engel gezeigt hatte. Und ſelbſt Jeſus ſtrich dem Blinden eine Salbe von Speichel und Koth auf die Augen und hieß ihn zum Teiche Siloha gehen, daß er ſich wüſche ꝛc.

Beſonders merkwürdig iſt, daß in der Bibel nur mit den einfachſten, ungekünſtelten und faſt immer nur mit äußerlichen Mitteln geheilt wurde. Innere Mittel gebrauchten ſie nicht. Ihre Mittel beſtanden in geiſtiger Reinigung, in der Bekehrung von den Sünden, und im Gebete zum Vater des Lebens, zum Arzte der Gläubigen. So heißt es bei Jakob (5, 13—16.): „Leidet Jemand unter euch, der bete. Iſt Jemand krank, der rufe zu ſich die Aelteſten von der Gemeine und laſſe ſie über ſich beten und ſalben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und ſo er hat Sünden gethan, werden ſie ihm vergeben ſein. Bekenne einer dem andern ſeine Sünden, und betet für einander, daß ihr

geſund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt.“ Bei Marcus (6, 12.) heißt es: „Und ſie gingen aus und predigten, man ſollte Buße thun, und trieben viele Teufel aus und ſalbeten viele Siechen mit Oel und machten ſie geſund.“

Wenn daher nach bibliſchen Grundſätzen die Krankheiten als Folge der Sünden betrachtet werden, und zur Wiedergeneſung nur die Buße und die Rückkehr zu Gott nothwendig iſt, wodurch der Arzt am Ende gar überflüſſig wird; und wenn bei bibliſchen Heilungen immer mehr und faſt ausſchließlich nur das Geiſtige, die Seele angeſprochen wird: ſo, könnte man ſagen, iſt es zu bewundern, warum die Gottloſen nicht auch die ſchwerſten Krankheiten haben, und warum fromme Leute dem zu Folge nicht immer die geſundeſten ſind? Dieſe Fragen enthalten für den Ungewandten und dem Anſchein nach etwas Widerſprechendes, wodurch man wohl gleich wieder die ganze Sache als Thorheit verſchreien möchte. Allein davor wolle uns Gott behüten!

Um dieſem voreiligen Verdammungsurtheil zuvorzukommen, müſſen zu näherer Verſtändigung hier noch ein paar Worte angehängt werden. Sind es leere Phantaſien und das Spiel einer ungeregelten Einbildung, ſo kann man ſie fahren laſſen; ſind es aber unumſtößliche Wahrheiten, wehe dem, der ſie mit leichtſinnigem Spott hinter ſich wirft! Von engherziger Furcht und ſcheinheiliger Frömmigkeit, ſo wie von hochmüthigem Teufelsſinn, daß wir nur mit Wunderwerken gleich dem Zauberer Simon kramen wollten, davor behüte uns der barmherzige Gott, aber auch daß wir die Gnade Gottes und die Würde des Menſchen verkennen! —

Bekehre dich zu Gott, und mache deine Seele geſund, dieſes iſt die Hauptlehre der Bibel, und beſonders des Chriſtenthums, dieſes iſt die Hauptanzeige (indicatio principalis) zur Wiedergeneſung. „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden; und ſeid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet, ihr, die ihr gekommen ſeid zu dem lebendigen Stein, der von den Menſchen verworfen, aber bei Gott iſt er auserwählt und köſtlich. Euch nur, die ihr glaubet, iſt er köſtlich; den Ungläubigen aber iſt er der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckſtein geworden iſt, ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß, die ſich ſtoßen an dem Wort und glauben nicht daran.“ (1 Petri 2, 1—7.).

Wenn zeitlicher Genuß und freundlich lachendes Erdenglück die Beſtimmung und der Zweck des Menſchen wäre nach welchen ſie jagen; dann hätte man wohl Recht, auch die Krankheiten als ein Unglück und als eine ſchwere Strafe zu betrachten, die wohl mancher nicht verdient zu haben wähnen könnte. Allein dieſer Planet iſt nicht der Ort eines ungeſtörten Friedens, nicht der Aufenthalt von Weſen, die ſich einer dauernden Seligkeit erfreuen ſollten. Schatten und Licht, Tag und Nacht, Ruhe und Bewegung, Liebe und Haß, Friede und Krieg, Freude und Leid, Glück und Unglück, Geſundheit und Krankheit, Leben und Tod, ſind das beſtändige Wechſelſpiel, welches nicht von der Laune des Ungefährs, ſondern von einer höhern Hand mit Bedacht und weiſe als Prüfſtein alſo eingerichtet iſt, damit wir durch Kreuz und Leiden, durch Beſiegung des Böſen, durch Reinigung unſerer Selbſt, durch Ablegen der

Sinnlichkeit und des Fleiſches uns zu einem beſſern Leben vorbereiten. Dieſes iſt eine Wahrheit, die wohl beſtritten, aber weder vom Tod noch Teufel beſiegt werden kann. Fleiſchliche und zeitliche Leiden können auf dieſer Erde nicht fehlen, ſie ſind da, um uns weiſe und klüger zu machen, wie David ſagt, und uns von den Sünden zu reinigen. Troſtvoll und beweiſend heißt es daher auch in der Bibel: „Weil nun Chriſtus im Fleiſch für uns gelitten hat, ſo waffnet euch auch mit demſelbigen Sinn; denn wer am Fleiſch leidet, der höret auf von Sünden, daß er hinfort, was noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſch iſt, nicht der Menſchen Lüſten, ſondern dem Willen Gottes lebe. Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, ſo euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr verſuchet werdet), als widerführe euch etwas Seltſames; ſondern freuet euch, daß ihr mit Chriſto leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ (Petri 4).

Dieſem zu Folge iſt gleich ſchon das ganze Räthſel gelöſt, und man möchte ſich demnach zu den Leiden noch ſogar Glück wünſchen. Wenn daher der Boshafte oft ſcheinbar glücklicher und geſünder lebt, o ſo beneide ihn nicht, beklage ihn vielmehr, daß ihm die Leiden als Mittel zur Beſſerung ſeiner Seele fehlen. Der Hauptzweck iſt Geſundheit der Seele und des Geiſtes; die Geſundheit des Leibes iſt nur ein Nebending. Iſt die Seele recht geſund, ſo wird es der Leib von ſelbſt. „Sein Fleiſch grünet wieder, wie in der Jugend und der Herr läßt ihn wieder jung werden.“ (Hiob 33, 25.).

Wird ein ſolcher Seelenſtarker nicht geſund, ſo fühlt er die körperlichen Leiden gar nicht mehr, genießt aber

ſchon einen Theil der Seligkeit von jener höhern Welt herüber. Das wahre Glück und die vollkommen zufriedene Ruhe ſind hier nicht zu Hauſe; daher wundre man ſich nicht, aber weine auch nicht, wenn auch die ſtillen ungemiſchten Freuden der reinſten Liebe oft ſobald durch ein finſteres Gewölke und gewaltſamen Sturm vernichtet werden, weil die Seligkeit nur für eine andere Welt beſtimmt iſt, weil die wahre Geſundheit nur in mit Gott vereinten Seelen wohnt, weil Hülfe, Troſt und Segen nur vom Vater im Himmel kommt.

Schön und paſſend hierher iſt zum Schluß, was Schiller ſingt [265]):

„Wir grauet vor der Götter Neide,
Des Lebens ungemiſchte Freude
Ward keinem Irdiſchen zu Theil.
Drum willſt du dich vor Leid bewahren,
So flehe zu den Unſichtbaren,
Daß ſie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen ſah ich fröhlich enden,
Auf dem mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben ſtreun.“

An einem andern Ort ſingt er [266]), daß ſich das Erdenglück mit den Edeln nicht vereinigen könne.

„Verſcherzt iſt dem Menſchen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haſchen ſucht.
So lang er glaubt, daß das buhlende Glück
Sich dem Edeln vereinigen werde;
Dem Schlechten folgt es mit Liebesblick,
Nicht dem Guten gehöret die Erde;
Er iſt ein Fremdling; er wandert aus,
Und ſuchet ein unvergänglich Haus.

265) Gedichte von Friedr. Schiller. I. Thl. S. 146.
266) A. a. O. die Worte des Wahns. S. 298.

4) Der Magnetismus bei den Griechen.

In Griechenland finden wir ſchon in der allerfrüheſten Zeit das Heilgeſchäft in den Händen einzelner Männer, Familien und der Prieſter, in den Tempeln auf eine völlig magnetiſche Weiſe ausgeführt. In religiöſen, gottesdienſtlichen Geheimniſſen umſchleiert, erſcheint uns auch hier das Arzneiweſen auf eine außerordentlich einfache Weiſe; das Wahrſagen und jene weiſſagenden Träume waren hier lange im Einzelnen ſowohl, als in den heiligen Tempeln viel häufiger, als wir es bei den meiſten andern Völkern antreffen. Schon die allererſten Männer, welche ſich um die Geſundheit der Menſchen verdient und berühmt gemacht hatten, pflegten ganz beſonders das Wahrſagen zu berückſichtigen, und vermittelſt deſſelben die Krankheiten zu heilen. Da ſie ſich auf dieſe Weiſe um den Geſundheitszuſtand ihrer Mitmenſchen ſo ſehr verdient gemacht hatten, ſo wurden ſie ſchon im Leben auf eine faſt übermenſchliche Weiſe verehrt, und nach ihrem Tode wurden ihnen ſogar Tempel geweihet; denn man war feſt überzeugt, daß ein allen andern ſo überlegenes Weſen auf einmal nicht aufhören könne, ſondern daß vielmehr wahrhaftig etwas Göttliches mit ihm im Spiel ſein müſſe. Daher ward ihnen der Glaube feſt, ein ſolcher Menſch wäre nur zu dem Gott gegangen, durch deſſen Hülfe er ſo wunderbare Thaten vollbrachte, oder er wirke ſelbſt nun als göttlich noch fort, nur auf eine den Menſchen unſichtbare Weiſe.

Man errichtete daher vorzüglich an jenen Orten dieſen Wohlthätern Tempel, wo ſie in menſchlicher Hülle gewandelt hatten; man beſtellte Prieſter, die den Gottes-

dienſt mit der vereinigten Krankenpflege verſahen; man wallfahrtete zu dieſen Orten, um ſeinen Dank und Opfer für empfangene Wohlthaten darzubringen, oder die fortdauernde Wirkſamkeit und Hülfe des Unſichtbaren bei Krankheiten in jenen heiligen Orten zu erflehen, wo theils die vortrefflichſten Anſtalten der Prieſter, dann ihre Reiſen und die Zerſtreuung ſelbſt nicht wenig zu ihrer Geneſung beitrugen, ſo wie ihr unbeſchränkter Glaube, und feſtes Vertrauen auch hier, wie überall, die heilſamſten Wirkungen zur Folge haben mußten.

Nach dem Zeugniß Herodots (Lib. II. c. 50.) haben die Griechen dieſe gottesdienſtlichen Verrichtungen in den Tempeln von den Aegyptern erlernt; denn die vornehmſten Tempel waren ägyptiſchen Gottheiten geweiht. Iſis hatte einen prächtigen Tempel in Phocis zu Tithorea, und Serapis einen zu Meſſena, auch zu Athen ꝛc. Allein nicht bloß ägyptiſche Gottheiten verehrten ſie, ſondern ſie hatten auch ihre eigenen, die ſich um die Geſundheit beſonders verdient gemacht hatten. So hatten ſie den Jupiter, die Juno und den Apollo; ſelbſt Herkules hatte nach dem Zeugniß des Pauſanias (In Boeot. c. 24.) einen Tempel der Geſundheit. Auch verehrten ſie lange noch das Denkmal des berühmten Sehers Kalchas, welchem die Kranken einen ſchwarzen Widder opferten und auf deſſen Felle ſich ſchlafen legten, um weiſſagende Träume zu erlangen.

Eine der berühmteſten und älteſten medizinischen Gottheiten war Apollo, welcher auch Paean (Παῖαν), der Arzt der Götter, genannt wurde. Der Beiname Paean wird dem Apollo beſonders in den orphiſchen Hymnen gege-

ben [267]). Auch Pindar [268]) eignet dem Apollo vorzüglich dreierlei Geſchäfte zu, nämlich die Arzneikunſt, die Muſik und die Wahrſagung. Weil ſie von der Muſik bei der Heilung der Krankheiten ſo außerordentliche Wirkungen ſahen, oder weil die Muſik vorzüglich zur Heilung angewandt wurde; ſo hatte man dem Gott der Arzneikunſt auch die Tonkunſt, oder umgekehrt, zugeſchrieben. Bei ſpätern Dichtern und Geſchichtſchreibern kommt Apollo faſt immer als Arzt und Wahrſager vor. Auch aus dem Eide des Hippokrates geht hervor, daß auch er den Apollo als den erſten Schutzgott der Arzneikunde anerkannte.

„Bei dem Krankenbeiſteher Apollo und beim Aeskulap (ſo beginnt ſein Schwur), bei der Hygea und Panacea bekräftige ich es mit einem Schwur, und vor allen Göttern und Göttinnen bezeuge ich es, daß ich, in ſo weit meine Kräfte und Urtheilsvermögen ausreichen werden, dasjenige, was ich jetzt ſchwöre und ſchriftlich verſpreche, vollkommen und gewiſſenhaft halten will, meinen Lehrer, wie meine Aeltern, zu ehren 2c." [269]).

Plato bemüht ſich ſogar aus dem Wort Apollo die vier Hauptgeſchäfte deſſelben, als das der Medizin, der Wahrſagekunſt, der Jagd und der Tonkunſt, abzuleiten [270]). Spätere Zeugniſſe, beſonders des Diodors von Sicilien, des Philo, Galen und Lucian, ſagt Sprengel (I. 136), beweiſen unzweideutig, daß man nachmals den Apollo als

267) Orph. Hym. in Apoll. p. 224. (Edit. Gesneri).

268) Pindar. Pyth. V. v. 85.

269) Hippokrates ächte mediz. Schriften, von Gruithuiſen. München, 1814. XX.

270) Sprengel Geſchichte d. Arzneik. I. S. 132.

lezeit als medizinische Gottheit, ja als den Stifter der Arzneikunde angeſehen habe.

In der griechiſchen Götterlehre wird Apollo allgemein für den Erfinder der Arzneikunde, der Muſik und der Dichtkunſt angegeben; deswegen hielt man ihn auch für den Vorſteher der Muſen. Auch die Kunſt wahrzuſagen und das Bogenſchießen ſoll man von ihm erlernt haben, durch dieſe Wohlthaten hat er ſich die Menſchen ſo verbunden, daß ſie ihn in die Zahl der Götter ſetzten [271]).

Auch Orpheus, welcher ſeine Weisheit in Aegypten von den Prieſtern erlernte, wird von andern als der Urheber aller gottesdienſtlichen Gebräuche und der Geheimniſſe in der Arzneikunde und Dichtkunſt genannt. Nach dem Zeugniß des Sokrates, Plato, Euripides und Herodot hatte Orpheus durch ſeine Muſik und ſeine Geſänge ſich einen unſterblichen Ruhm erworben, indem er den Griechen Religion, die Erkenntniß der Natur, die Arzneikunſt, Segensſprechereien, Sitten, Feldbau und Schifffahrt gelehrt hatte. Die Wahrſagung ſoll in ſeiner Familie erblich geweſen ſein. Daraus gehen die vielen ſeltſamen widerſprechenden Nachrichten des Orpheus hervor; daraus kann man ſchließen, daß nicht ein Orpheus allein, ſondern die Orphiker in der Mehrzahl dieſe ſo weit umfaſſenden Lehren vorgetragen haben.

Er ſoll ſchon vor dem trojaniſchen Kriege, ohngefähr 1500 Jahre vor Chriſti Geburt gelebt haben. Geheimnißvolle Heilmittel, Zauberformeln, Beſchwörungen ꝛc. trug

---

271) Ovid. Metam. I.
Inventum medicina meum est, opiferque per orbem
Dicor, et herbarum est subjecta potentia nobis.

man noch lange nachher auf orpheiſchen Tafeln herum. Selbſt die orphiſchen Hymnen wurden als ſehr heilkräftig angeſehen. Daher mag es auch kommen, daß Joſeph Scaliger nach ſeiner eigenen Verſicherung bei der nächtlichen Ueberſetzung der Hymnen des Orpheus, wegen der Erhabenheit und Neuheit des Ausdrucks, mit einem gewiſſen Schauder überfallen wurde [272].

Eine vorzügliche Wirkung ſchrieb Orpheus auch den geheimen Kräften gewiſſer Steine zu, unter denen man auch, was ſehr merkwürdig iſt, den Magnet und den Siderit, eine Art Edelſtein, findet; letztern haben andere, ſelbſt Plinius, als den Magnetſtein angeſehen.

„Mit dieſem Stein kannſt du die Stimmen der Götter vernehmen, ſingt Orpheus, auch andere Wunder erfahren. Wenn du ſehr krank biſt, dann brauchſt du ihn nur mit den Händen recht zu bewegen, und zu ſchütteln. — — — — — — Aber dann getraue dich, ihn auch von der Weiſſagung zu befragen; alles wird er dir in Wahrheit enthüllen, und wenn du ihn näher an die Augen gehalten beſieheſt, ſo wird er dich mit göttlichem Hauche beſeelen" [273].

---

272) Kinderling, der Somnamb. unſerer Zeit ꝛc. S. 64.

273) Sideriten verum dedit, quem hominibus
aliis placuit vocare anima carentem ophitem
et tu, quando quidem vocem deorum vis audire,
sic facias, ut miraculum animo tuo intelligas,
quando enim valde laboraveris, illum manibus jactare
et commovere —
— — — — — —
— — tum aude de vaticiniis eum interrogare;
omnia enim exponet tibi vera, eumque postea

Auch vom Cryſtall ſingt er, daß er die Schmerzen der Nieren beſänftige [274]).

Warum auch Steine heilen können, darüber wollen wir noch ſpäter die Lehre des Orpheus hören.

Faſt eben ſo berühmt in der geheimen Arznei- und Wahrſagekunſt war bei den Argivern auch Melampus; er ſoll die Kunſt, wahrzuſagen und zu zaubern von den Schlangen erlernt haben, die ihm einſt die Ohren ausleckten [275]). Denn es war eine gemeine Behauptung des Alterthums, daß die Schlangen nicht bloß Luftveränderungen in Hinſicht des Wetters, ſondern ſogar epidemiſche Krankheiten vorempfänden; daher wurden ſie beſonders von den Argivern als natürliche Lehrer der Wahrſagekunſt ausgezeichnet geſchont und verehrt. In ſeinem Heilverfahren war Melampus außerordentlich berühmt; er gebrauchte auch Arzneien, aber nach Art der Aegypter, von denen er auch ſeine Kunſt erlernt haben ſoll, in ein ſo geheimnißvolles Gewand gehüllt, daß er immer als Vertrauter der Götter erſcheint. Höchſt merkwürdig iſt, daß ſchon Melampus den Iphiklus von ſeinem Unvermögen durch Eiſenroſt heilte, nachdem vorher durch Mantis angezeigt wurde, daß ein altes Schwert, das noch in einem Baume ſtecke, die Krankheit heben könne; dieſer Mantis

---

propius ad oculos admovens, quando laveris, intuere: divinitus enim expirantem intelliges."
Orpheus Litica. (Edit. Gesneri).

274) Crystallus — „frigidus tactu est — et renibus appositus, dolorem leniet."

275) Porphyr. de abstinent. lib. III. p. 150. Sprengels Geſchichte d. Arzneik. I. S. 118.

aber ſoll von einem Habicht die Nachricht erhalten haben (Sprengel I. S. 119). Ob dieſer Mantis nicht vielleicht iſt ein Schlafwachender des Melampus geweſen?

Eine andere Kur, die er an den Prötiden verrichtete, iſt eine der berühmteſten in der alten Welt, ſagt Sprengel (I. 119). Dieſes waren drei Töchter des Prötus, Königs von Argos (die Andere vom Aeskulap heilen laſſen), welche als wahnſinnig auch die übrigen Argiverinnen anſteckten, ihre Wohnungen verließen und auf das unanſtändigſte in den Wäldern umher ſchwärmten. Dieſer Wahnſinn ſoll nach Heſiodus von dem Ausſatz, an dem ſie litten, entſtanden ſein. Zur Kur nahm Melampus rüſtige Jünglinge zu Hülfe und jagte damit dieſe wilden Mädchen mit begeiſternden (fanatiſchen) Tönen und Tänzen fünf deutſche Meilen weit; dann ließ er ſie in der Quelle des Anigrus baden, deren Kraft, beſonders den Ausſatz zu heilen, noch lange nachher bekannt war. Die älteſte der Prötiden ward ſogleich wieder hergeſtellt, die andern erhielten durch geheimnißvolle Läuterungen und Verſöhnungen mit der Göttin Artemis ihre Geſundheit und ihren Verſtand wieder.

Ein anderer, und zwar von allen der berühmteſte, war Aeskulapius, ein Sohn des Apollo, welcher ſich um die Geſundheit der Menſchen am allermeiſten verdient gemacht hatte. Er wurde deßwegen gleichfalls in die Zahl der Götter verſetzt; und da er eine ungeheure Menge ſelbſt vom Tode erweckte, ſo wurde er vom Pluto, dem Gott der Unterwelt, bei dem Jupiter verklagt, und Jupiter tödtete wirklich den Aeskulap als Schmälerer des plutoniſchen Reichs. Dafür brachte aber Apollo die Cyklopen

ums Leben, die dem Jupiter bis dahin ſeine Blitze geſchmiedet hatten; und dieſen beſtrafte Jupiter wiederum damit, daß er ihn zwang, ſeine Kunſt um Geld ausüben zu laſſen! (!?!—.)

Die Wunder, welche Aeskulap in ſeinem Leben verrichtete, dauerten auch nach ſeinem Tode noch fort; daher wurden ihm, ſo wie allen andern Helden und Wohlthätern des Volkes, mehrere Tempel geweiht. In dieſen Tempeln ward nun die Krankenpflege zuerſt und auf eine für uns ſehr merkwürdige Weiſe geübt, indem die Prieſter unter dem Schutze des Aeskulaps die Kranken leiteten und ihnen die Mittel anriethen, welche von der Gottheit im Schlafe angezeigt wurden.

Es ſind aber Aeskulap und Apollo nicht die einzigen, welchen in Griechenland Tempel errichtet wurden, in denen man die Kranken pflegte und die Orakelſtimmen vernahm; es waren noch eine Menge andere Gottheiten, denen auf gleiche Weiſe göttliche Ehre erwieſen wurde. Da die Orakel in den Tempeln eine ſo große Rolle ſpielten und durch Anzeige paſſender Mittel in Krankheiten, ſo wie überhaupt durch Vorherſagen künftiger Dinge in einem ſo hohen Anſehen ſtanden; ſo wird eine kurze Geſchichte derſelben hier wohl nicht am unrechten Orte ſtehen, da aus dieſen Tempelgeheimniſſen beſonders ſo große Aehnlichkeiten mit dem Magnetismus hervorleuchten, und für uns manches Lehrreiche vielleicht hervorgehen dürfte.

a) Geſchichte der Orakel.

Wir haben die Orakel und die Krankenpflege in Tempeln ſchon bei den Aegyptern geſehen und auch dort ſchon

ſo Manches herausgefunden, was recht ſehr auf Magnetismus hinweiſt. Auch in andern Ländern hat es Orakel gegeben, aber in keinem einzigen Lande machten dieſe ſo viel Aufſehen als gerade in Griechenland, und dieſes zwar noch zu den Zeiten der größten Aufklärung. Die Spartaner fragten ſelbſt in ihren Staatsangelegenheiten die Orakel um Rath, und noch zu den Zeiten des Lykurgs thaten die Antworten der Paſiphaë ſo große Wunder, wie es die Geſchichte des Agis beweiſt [276].

In dieſen heiligen, irgend einem Gott geweihten Tempeln war das Einſchlafen der Kranken eine ganz gewöhnliche Erſcheinung, wobei ſie ihre eigenen Krankheiten, die Mittel zur Geneſung und auch andere Dinge vorausſagten. Dieſe Tempel wurden mit ordentlichen Schlafhäuſern verſehen, beſonders wo die Kranken in größerer Menge ſich zu verſammeln pflegten, um die Ausſprüche der Götter und ihre Hülfe zu empfangen, wie dieſes vorzüglich in einigen Tempeln des Aeskulaps der Fall war. Daß man dieſe Ausſprüche der Orakel für Antworten der Götter hielt, braucht man ſich nicht zu wundern; denn wie konnten ſie bei ihren damaligen Begriffen ihre Vorſtellungen, deren ſie ſich entweder nur dunkel oder nach dem Erwachen gar nicht mehr erinnerten, als ſo ungewöhnliche Zuſtände der Seele, anders begreifen, als daß es ein höherer göttlicher Einfluß ſein müſſe, wobei Gott entweder ſelbſt oder durch ihm geweihte Perſonen ſolche Wunder wirke!

Dieſer Tempelſchlaf wurde bei den Giechen ἐγκοίμησις oder ἐγκοιμᾶσθαι, und bei den Lateinern incubatio ge-

---

276) Plutarch. in Agide et Cleom.

nannt, und in den verſchiedenen Tempeln mit mancherlei Vorbereitungen und Abänderungen unterhalten. Um das Merkwürdigſte bei den verſchiedenen Tempeln herauszuheben, will ich einige der vorzüglichſten geſchichtlich durchgehen und mit jenem des Aeskulaps, als dem berühmteſten von allen, den Anfang machen.

Zu den mehr oder weniger berühmten Tempeln, von denen dem Aeskulap eine ſehr große Menge gewidmet waren, gehören nämlich die Tempel zu Titane im Peloponnes, zu Trikla in Theſſalien, zu Tithorea in Phocis, zu Megalopolis in Arkadien, zu Kylene in Elis, zu Aegea in Cilicien (wo ſich beſonders der berühmte Apollonius von Tyane aufhielt), zu Aſopus in Lakonien, zu Athen, zu Aſtypalea auf Cos, zu Lebena auf Creta, zu Smyrna, zu Trika ꝛc. Allein die allerberühmteſten waren die zu Pergamus, und ganz vorzüglich der Tempel zu Epidaurus. Auch in Rom wurden dem Aeskulap prachtvolle Tempel erbaut.

Die erſte Veranlaſſung zu dieſen Tempeln hat nach Sprengel (I. 168), wahrſcheinlich Alexanor, ein Enkel des Aeskulaps und Sohn des Machaon, dadurch gegeben, daß er ſeinem Großvater zu Titane bei Sicyon ein Denkmal errichtete, um deſſen Verdienſte in Erinnerung zu erhalten, welches zu einer übermenſchlichen Verehrung Veranlaſſung gab, welche die Nachkommen dieſes theſſaliſchen Fürſten ihrem Stammvater erwieſen.

Zu Epidaurus alſo im Peloponnes war der berühmteſte Tempel des Aeskulaps, von wo aus ſich dieſer Gottesdienſt über einen großen Theil der alten Welt verbreitete. Dieß ſoll ſein Geburtsort geweſen ſein, weshalb die-

ſer Ort ſchon als beſonders heilig angeſehen wurde; man nannte es auch daher das heilige Land [277]), und kein Ungeweihter durfte ſich ohne vorherige Ausſöhnungen dieſem Heiligthum nähern. Ganze Schaaren von Kranken wallfahrteten zu dieſem Tempel, um ihre zerrüttete Geſundheit wieder zu erlangen und durch göttliche Träume erleuchtet zu werden. Daher haben die Griechen den Aeskulap auch den Traumſender (ὀνειρόπομπον) genannt.

Der Tempel ſelbſt lag am Meere in einer ſehr anmuthigen Gegend und auf einer mäßigen Anhöhe. Von allen Seiten umlagerten ihn waldige Hügel, wo die Luft ſehr rein und gutes Quellwaſſer war. Die anmuthigſten Haine und Luſtgänge, und ſelbſt ergötzende Schauſpiele erhöhten die Reize der Natur.

Hinter dem Tempel ſtand das Schlafhaus für die Kranken, und nahe dabei ein rundes marmornes Bad. In dem Tempel ſelbſt waren zuerſt mehrere Vorhallen, und erſt in dem Innerſten die Gottheit.

Die vom Traſimenides verfertigte Bildſäule des Aeskulaps war von Elfenbein und Gold in ſitzender Stellung. In der einen Hand hielt ſie einen Stab, und die andere Hand war auf den Kopf einer Schlange gelegt, die ſich um den Stab wand. Neben ſich hatte Aeskulap einen Hund. In andern Tempeln trug er oft einen Lorbeerkranz auf dem Haupte; auch war er mit andern verſchiedenen Sinnbildern, z. B. mit einem großen, oft goldenen Bart, und mit einem Mantel (pallium) angethan. Ueber-

277) Pauſan. lib. II. c. 26.

haupt wurde er in verſchiedenen Tempeln verſchieden dargeſtellt [278]).

Der Stab des Aeskulaps ſoll die Stütze bedeuten, welche die Kranken bedürfen, um ſich aufzurichten. Nach andern ſoll der knotige Stab die Schwierigkeiten ausdrücken, die mit den Pflichten des Arztes gepaart ſind. Die Schlangen ſind theils das Sinnbild des Scharfſinns, theils der Verjüngung: ſo legte es die neuplatoniſche Schule zu Alexandrien aus. Auch bedeuten die Schlangen die Wahrſagekunſt, weil ſie auch aus dem Freſſen der Schlangen in den Asklepien, wo ſie zu verſchiedenen Künſten abgerichtet wurden, den Ausgang der Krankheiten vorgeſagt haben. Ueberhaupt ſollen in Epidaurus eine Menge Schlangen geweſen ſein, deren Biß gar nicht ſchädlich war. Nach andern endlich ſollen ſie die Wachſamkeit und Klugheit des Arztes bedeuten, oder ein Zeichen der Geſundheit ſein, weil ſie ſich durch das Abwerfen der Haut immer wieder verjüngen.

In den Vorhallen des Tempels waren gewöhnlich die Sinnbilder des Glücks, des Traums und des Schlafes aufgeſtellt. In das Innere des Heiligthums wurde Niemand, oder nur in den ſeltenſten Fällen je Einer zugelaſſen; die Gottheit bekamen nur die Prieſter zu Geſichte, zuweilen durften ſich Fremde dem Tempel gar nicht nähern. So war z. B. der Tempel zu Tithorea 40 Stadien weit mit einem Gehäge eingeſchloſſen, in deſſen Nähe kein Einwohner ſich anbauen durfte. Diejenigen, die ſich dem Tempel nähern wollten, mußten erſt in dem nahe gelege-

278) Spon voyage d'Italie, Dalmatie, de Grece. T. II. p. 20. à la Haye, 1724.

nen Tempel der Iſis vorbereitet ſein. Zu Epidaurus durfte weder eine Frau gebähren noch ein Kranker ſterben [279]. So waren in den Vorhöfen des Tempels theils verſchiedene Weihtafeln mit Krankengeſchichten und den geprüften Heilmitteln, theils ſolche ſelbſt in den Säulen des Tempels eingegraben, theils waren Gleichniſſe und Anſpielungen auf Gemälden dargeſtellt. Solcher Weihtafeln gab es in allen Tempeln eine große Menge, weil jeder, der durch die Tempelpflege und die angerathenen Mittel geſund worden war, die Art und Weiſe ſeiner Geneſung darauf ſchriftlich hinterließ. Solche Inſchriften konnten in Zukunft allein ſchon in ähnlichen Krankheiten benutzt werden, und Hippokrates hat ſich von den Weihtafeln in dem Tempel zu Cos die verſchiedenen Mittel geſammelt und bei ſeinen Kranken benutzt. Gruterus, Fabret und Thomaſius haben mehrere ſolche Inſchriften bekannt gemacht.

Auf eine faſt ähnliche Weiſe war auch der Tempel des Aeskulaps zu Pergamus in Kleinaſien eingerichtet, wo noch dabei ein wunderbarer Brunnen von ausgezeichneten Heilkräften, auch Geſundbrunnen und warme Bäder waren. Ueberhaupt beabſichtigte man vorzüglich, die Tempel an ſolchen Orten anzulegen, wo es Mineralquellen gab, wo eine reine, ſehr geſunde Luft herrſchte; daher wurden ſie meiſtens auf Bergen erbaut. So lag der Tempel von Kylene am Vorgebirge der Hymna in Elis in der ſchönſten und fruchtbarſten Gegend vom Peloponnes. Der Tempel von Cos in Lakonien lag auf der Spitze des Berges Ilium. Der Tempel zu Megalopolis lag auf der

279) Pausan. lib. II. c. 27.

Oſtſeite des Berges in einem heiligen Haine. Man legte die Tempel gewöhnlich in heilige Haine, und wo Waldungen fehlten, legte man Gärten an, die die Asklepien umgaben. Der klitoriſche Tempel in Arkadien lag in einer ganz ebenen Fläche mit Hügeln umringt.

Reine geſunde Luft, friſche Quellen oder Flüſſe, und wo möglich gar Mineralquellen wurden bei der Anlage der Tempel vorzüglich berückſichtiget.

Die Reize der Natur trachtete man durch die Kunſt noch zu vermehren. Man legte nicht allein Gärten an, ſondern errichtete ſelbſt Anſtalten zu verſchiedenen Leibesübungen (gymnasia). Möchte unſere deutſche Turnkunſt auch dahin kommen, daß dieſelbe nicht bloß für junge geſunde Knaben, ſondern auch für jeden Stand, und ganz beſonders bei zerrütteter Geſundheit in Anwendung gebracht würde. Hierzu könnten wir nicht bloß von den alten Prieſterärzten, vom Herodikus und Asklepiades lernen, ſondern die Natur der Dinge ſelbſt müßte die ſo hoch geprieſene Weisheit unſers Zeitalters in Anſpruch nehmen, und jenes einſeitige Einſchütten und Eingeben von Arzneien und Giften würde dadurch wahrſcheinlich von ſelbſt ſein Ende nehmen. Bevor der Magnetismus nicht mit der Turnkunſt, und jene nicht mit dem Magnetismus in dieſer Hinſicht in trauterm Bunde ſtehen, ſo lange werden beide ſchwanken und das Heilſame und Erſprießliche, was aus beiden vereinigt für das Menſchengeſchlecht hervorgehen müßte, noch lange nicht anerkannt werden.

Um nun beiläufig zu ſehen, in wie weit auch ihre Behandlungsart mit dem Magnetismus übereinſtimmte, ſo

müſſen wir beſonders auf die Vorbereitungen und auf das Eigenthümliche ihrer innern Behandlung achten, die mit dem Kranken vorgenommen wurden, um ſie entweder zum Schlaf, oder überhaupt zu ihrer Geneſung geſchickt zu machen.

Es iſt aber hier noch immer vorzüglich von den Tempeln des Aeskulaps die Rede. Allein mehr oder weniger gilt das Folgende auch für die übrigen Tempel; nur muß man nicht vergeſſen, daß die Gebräuche in verſchiedenen Zeitaltern verſchieden waren; jedoch aber immer von der Art, daß die Behandlungsart einfach und mehr auf die allgemeinen Naturthätigkeiten beſchränkt war, wodurch ſie dieſelben Zwecke des Schlafes und der Geneſung zu erreichen ſtrebten.

1) Zu allererſt mußte jeder Kranke, der ſich den Tempeln nähern wollte, auf das feierlichſte geloben, genau und pünktlich alle Vorſchriften zu befolgen; denn wer nicht auf das genaueſte die Vorſchriften der Prieſter befolgte, wurde der Wohlthaten Gottes unwürdig erklärt und hülflos entlaſſen [280]). Bei ihrer Ankunft in den Asklepien mußten die Kranken die größte Enthaltſamkeit beobachten, mehrere Tage faſten und ſich vom Weintrinken enthalten. Beim Amphiaraus zu Oropus z. B. war es Geſetz, drei Tage keinen Tropfen Wein zu trinken und vier und zwanzig Stunden gar keine Speiſen zu ſich zu nehmen [281]). In Pergamus und Epidaurus war der Wein

280) Philostratus de vita Apollonii, lib. I. c. 9.

281) Pausan. lib. I. c. 34. Philostrat. vita Apollonii, lib. II. c. 37.

ebenfalls verboten, damit der Aether der Seele nicht verunreiniget würde. In Pergamus mußten ſie ſich funfzehn Tage vom Weine enthalten, wozu Galen (Epid. c. IV. sect. 8.) ſcherzhaft ſagt: einem Arzte würde man ſo nicht folgen.

2) Die Prieſter führten die Kranken in den Vorhallen herum, zeigten ihnen die Bilder und die Weihtafeln und erzählten ihnen die Wunder, welche hier aus göttlicher Gnade geſchehen waren.

3) Eifrige Gebete wurden verrichtet und heilige Lieder abgeſungen. Zu dem Ende las oder ſang der Prieſter jedesmal das Gebet vor und der Kranke ſprach es laut nach. Dieſe Opfer nannte man Gebete oder Geſänge, νόμους (Sprengel I. 198). Allein dieſe Geſänge wurden auch mit muſikaliſchen Inſtrumenten begleitet, und ſpäter waren ſogar eigene Sänger beſtellt. Plato (in Ione) erzählt, daß rhapſodiſche Dichter bei dem Tempel des Aeskulaps zu Epidaurus wetteifernde Uebungen angeſtellt haben. Auch mehrere junge Knaben waren in einigen Tempeln zum Singen beſtellt.

4) Dann wurde geopfert und zwar verſchiedene Gaben, meiſtens ein Widder, auch andere Thiere und Geflügel.

5) Baden war allemal auch eine nothwendige Bedingung, bevor eine fernere Kur unternommen, oder bevor ſie zum Götterſpruch gewürdiget wurden. Auch das Waſſertrinken durfte nicht vernachläſſiget werden. So überſetzt Sprengel aus Ariſtides [282]) die merkwürdige Stelle über

282) Aristid. oratio in Puteum Aesculapii.

den Wunderbrunnen zu Pergamus: „Selbſt der Stumme erhält ſeine Sprache wieder, wenn er daraus trinkt: wie diejenigen, die die heiligen Waſſer trinken, zu weiſſagen pflegen. Sogar das Schöpfen des Waſſers dient ſtatt aller andern Heilmittel, und bei den Geſunden macht das Waſſer, daß ihnen jedes andere nicht bekommt.“

6) Dieſe Bäder waren allemal mit Reibungen (frictiones) und verſchiedenen Manipulationen verbunden (Sprengel I. 200). Auch wurden damit verſchiedene Salbungen angewandt. In Pergamus wurden ſpäter ſogar eigene Striegel (xystra) erfunden, mit denen ſie ſich nach dem Bade reiben ließen. Allein dieſes Reiben mußte auch von eigens dazu beſtellten Leuten mit Vorſicht geſchehen [283]). Dieſe Salbungen und dieſes Reiben wurden theils vor, theils nach dem Eintritt in die innern Theile des Tempels verrichtet, je nachdem wahrſcheinlich die Nothwendigkeit für die verſchiedenen Krankheitsfälle von den Prieſtern in Betracht gezogen wurden. Apollonius z. B. und Jarchas ſalbeten ſich ſchon vor dem Eintritt in den Tempel mit Bernſteinſalbe, ſo daß ihre Körper rauchten; alsdann gebrauchten ſie das kalte Bad und gingen bekränzt in den Tempel, indem ſie beſtändig Hymnen ſangen (Sprengel I. 200).

7) Wurden die Kranken geräuchert, ehe ſie zu dem Orakel zugelaſſen wurden.

8) Wurde nach allem dieſem Vorhergegangenen der Kranke gehörig vorbereitet und zum Schlafe tauglich und

283) Martial lib. XIV. ep. 51.
. . . . Strigiles . . . .
Pergamus has misit, curvo destringere ferro:
non tam saepe teret lintea fullo tibi.

fähig erachtet; ſo ſchliefen die Kranken auf den beſtimmten Orten, entweder oft auf dem Felle jenes geſchlachteten Widders in dem gewöhnlichen Schlafhaus, oder in einem prächtigen Bette, die nicht ſelten in den Tempeln bloß für ſolche Schlafende in Bereitſchaft ſtanden. Daß ein ſolches Prachtbette in dem Tempel des Belus zu Babylon geſtanden, habe ich ſchon erwähnt; auch zu Theben in Aegypten ſoll eins zu dieſem Behuf geweſen ſein, und die Prieſterin des Orakels des Patorus in Lycien mußte zuerſt auf einem ſolchen Bette in dem Tempel allein ſchlafen, wo ſie Apollos Begeiſtung erwartete. Jenes berühmte Prachtbette des Engländers Grahams werde ich in der Folge noch ausführlicher beſchreiben. (Man ſtoße ſich nicht an die oft hier vorkommenden Ausdrücke Begeiſtung und Begeiſterung, wovon bald das eine, bald das andere gebraucht wird. Begeiſterung wird gewöhnlich ſchlechtweg für jeden erhöhten Seelenzuſtand oder für eine höhere Eingebung gebraucht, wodurch die Seele auf eine außerordentliche Weiſe angeregt auch außerordentliche Erſcheinungen zeugt, und wird daher auch oft mit dem vielmehr bedeutenden Wort Begeiſtung verwechſelt. Ich gebrauche das Wort Begeiſterung da, wo beim Anführen und nach dem Begriffe einiger Alten wirklich von Geiſtern in der Mehrzahl die Rede iſt; Begeiſtung hingegen da, wo ſich die Seele von ſelbſt in die höhern Gegenden des geiſtigen Lebens erhebt, oder wo von einem göttlichen Geiſte, der ſie belebet, die Rede iſt. Die Begeiſterung hat es mit Geiſtern und Geſpenſtern zu thun, die Begeiſtung mit dem erleuchtenden Geiſte des Lichts und des Lebens).

Dieſer Tempelſchlaf (incubatio) geſchah aber, nach dem Zeugniß des Pauſanias, meiſt des Nachts in den

verſchiedenen Zimmern des Schlafhauſes, alle Lichter wurden vorher ausgelöſcht, damit eine feierliche Stille und heilige Dunkelheit dem Träumenden ſein Geſchäft erleichtern möchte.

Daß nun die im Schlaf gehabten Geſichte dem Schlafwachen und Hellſehen völlig gleich waren, beweiſen die Vorbereitungen und Zurichtungen der Prieſter, dann das kindliche, dem Gott zugewandte, ſich ergebende Gemüth, wodurch ſich der innere Sinn, von allen jenen Erwartungen und Vorkehrungen geſpannt, ſich erſchloß und ſo die Mittel ſowohl für ſich als andere auf eben die Art, wie es jetzt geſchieht, verordnete; welches von den gewandten Prieſtern geleitet, ihnen ſelbſt abgefragt, dann als Gabe der Gottheit mitgetheilt wurde, im heiligen Glauben, daß ſolche Weiſſagung nur von Gott kommen könne. Dann geht es auch aus den ſchon hin und wieder beſchriebenen Zuſtänden hervor, wo das Hellſehen auf eine muſterhafte Weiſe beſchrieben iſt, wie es z. B. Jamblich und andere dargeſtellt haben. Sie ſchliefen, träumten, ſagten die Mittel, die Geneſung oder den Tod für ſich und andere voraus; ſelbſt Abweſenden wurde geweiſſagt. Allein ſie weiſſagten nicht bloß, ſondern ſchrieben auch und ſprachen in ſehr ſchönen Versarten. Ariſtides ſpricht oft von den Reimen in dem göttlichen Schlafe. Jetzt habe ich, ſagt er, in einer dichteriſchen Mundart ganze Lebensregeln herſagen hören. Oft trafen aber auch ihre Vorſagungen nicht ein. Es erſchienen ihnen aber die Arzneimittel ſelbſt, entweder als Wurzel, Kraut ꝛc., in ihrer wahren Geſtalt und ſie beſtanden in ſehr gelinden Mitteln, z. B. leichten Abführungen mit gekochten Roſinen, oder in einer ſehr leichten Lebensweiſe; oder ſie beſtanden in Faſten und Bä-

dern und in allerhand abergläubiſchen Ceremonien, ſagt Sprengel (I. 204). (Ob dieſe abergläubiſchen Ceremonien nicht magnetiſche Behandlung im engern Sinne geweſen ſein mögen?)

Oft aber erſchienen ihnen die Arzneimittel in einer verblümten (allegoriſchen) Geſtalt (gerade wie es jetzt noch ſehr oft der Fall iſt), welche die Prieſter zu deuten und auszulegen wußten. Zuweilen waren es aber auch heroiſche Kuren, ſogar Gips und Schierling; und die allerſtärkſten Aderlaſſe, kalte Bäder wurden empfohlen, wie wir z. B. von Ariſtides Krankengeſchichte und andern wiſſen [284]). Oft half es aber auch gar nicht, oder es nahm wohl gar einen unglücklichen Ausgang, was aber doch ſeltener der Fall war, da ſie völlig Unheilbare nicht einmal in die Tempel zuließen; und wenn es ſonſt der Fall war, ſo wurde die Schuld dem Kranken ſelbſt, ſeinem Unglauben und Sünden oder ſonſt einem böſen Geſchicke zugeſchrieben. Plautus, und vorzüglich Arnobius (contra gentes) erzählen, daß Schwindſüchtige (tabificis affectos morbis) gar keine Mittel fanden, wenn ſie auch zu allen Tempeln der Götter umher reiſten, ſelbſt den Aeskulap ermüden ſie umſonſt mit ihrem vergeblichen Wunſch und armſeligen Bitten. Meiſt dauerte die Kur auch damals eine längere Zeit und der Tempelſchlaf mußte oft wiederholt werden; auch ſie fällten mit einem Strich die Bäume nicht, und, was hier vielleicht beſonders bemerkt werden muß, nicht alle ſchliefen, und ſelbſt von den Schlafenden träumten und weiſſagten nur wenige. Beiſpiele hiervon

284) Aristid. oratio in Aesculap.

findet man bei Philoſtratus in der Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyane (L I.).

Bevor wir zu der Erzählung einiger anderer Orakel übergehen, müſſen wir hier noch die Eigenthümlichkeiten der äskulapiſchen Prieſter beſonders betrachten.

Vor allen wichtig iſt es zu wiſſen, daß die Prieſterwürde auch hier, wie in Aegypten, erblich war und ſich in den Prieſterfamilien fortpflanzte. Ein altes Geſetz dieſes Ordens ſagt ausdrücklich [285]: heilige Dinge werden nur Geweihten offenbaret, Profanen aber dürfen ſie nicht anvertraut werden, ehe dieſe in die Orgien der Wiſſenſchaften eingeweiht wurden. Möchte man dieſes Geſetz auch jetzt noch recht lebhaft zu Herzen nehmen! Jeder andere wurde nur mit der ſchwerſten Mühe und in ſeltenen Fällen zu ſolchen Tempelprieſtern angeſtellt; allein ſie mußten ſchon in den mediziniſchen Kenntniſſen im Voraus unterrichtet ſein.

Der Familienorden des Aeskulaps verpflichtete Jedermann, der in den Orgien der Wiſſenſchaften eingeweiht ſein wollte, zu einem Eidſchwur, der bei dem Apollo, Aeskulap, der Hygea ꝛc., bei allen Göttern und Göttinnen beſchworen werden mußte, die Geheimniſſe des Tempels nicht zu entweihen, und ſie nur den Söhnen ſeiner Lehrer und ſonſt Niemand mitzutheilen, als wer eben dieſen Eidſchwur abgelegt habe.

Dieſe Prieſter nun beſorgten die heiligen Gebräuche und die Kranken, bei denen ſie verſchiedene Beſtimmungen hatten. Einige waren zum Salben, Baden und Räu-

285) Hippocrat. lex.

chern ꝛc. beſtellt, andere zu den Gebeten, Geſängen und verſchiedenen Vorbereitungen, und die Oberſten beſorgten das Heiligſte in dem Innern des Tempels und in den Schlafhäuſern, wo die andern noch nicht zugelaſſen wurden; andere waren als Ausleger der Sinnbilder und Räthſel in den Vorhöfen beſtimmt. Allein die Träume und die Deutungen der Sinnbilder bei den Schlafenden hatten nur die Weiſeſten und Oberſten auszulegen. In ſpätern Zeiten hielten ſich auch in den Spaziergängen und Hallen Redner und Philoſophen auf, mit denen ſich die Kranken unterhalten konnten (Sprengel I. 206).

Solche Ausleger waren in allen Tempeln, ſowohl in Aegypten als in Griechenland, die den fremden Beſuchenden alles erklärten, was jene zu wiſſen nöthig hatten und wiſſen durften. Nach Herodot hatte ſchon Pſametich ſolche Ausleger (ἑρμηνεας), und Jablonski meint, Herodot habe dieſe in Aegypten berathet und von ihrer Erzählung das Meiſte, was wir von ihm wiſſen, der Nachwelt hinterlaſſen. Pauſanias erwähnt in ſeiner Beſchreibung Griechenlands öfter dieſer Ausleger (ἐξηγηται); auch die Aſſyrier und Araber hatten ihre Ausleger (ἐξηγητας των μυθων).

Auf eine merkwürdige Weiſe zeichneten ſich die Prieſter in Anordnung der Lebensweiſe (Diät) aus. Sie heilten die ſchwerſten Krankheiten oft bloß durch eine umgeänderte, der vorigen oft gerade entgegengeſetzte Lebensweiſe. Und daß man ſo ſchwere Krankheiten bloß durch Hülfe der gehörigen Richtung der Leidenſchaften heilen könne, davon, ſagt Galen [286]), ſei Aeskulap ſelbſt ein Zeuge.

286) De sanitate tuenda. Lib. I. c. 8.

„Denen, die durch heftige Leidenſchaften ihren Körper zu ſehr erhitzt hatten, habe er die Anhörung eines Gedichts oder eines Liedes, oder die Beſuchung eines komiſchen Schauſpiels angerathen. Andern habe er das Reiten, die Jagd, auch Waffenübungen empfohlen und ihnen ſowohl die Art der Bewegung, als die Waffen vorgeſchrieben.“ Was Galen vom Aeskulap ſelbſt ſpricht, iſt nach Sprengels gelehrter Unterſuchung von den äskulapiſchen Prieſtern in Pergamus zu verſtehen [287]).

Der Unterhalt der Prieſter beſtand aus ſtehenden Tempelgütern und aus den reichen Geſchenken und Opfern, welche die Kranken freiwillig darbrachten. Die Wohnung der Sänger und Ausleger war in der Nähe des Tempels, die Prieſter ſelbſt hatten ihre eigenen Wohnungen in dem Tempel ſelbſt, die oft ſehr verborgen lagen, und mit unterirdiſchen Gängen verbunden waren. So ſoll z. B. der Tempel des Serapis voll von ſolchen bedeckten Gängen geweſen ſeyn, wie Rufin beſchreibt; und aus der Bibel wiſſen wir, wie Daniel den Betrug der Prieſter des Belus entdeckte, wo ſie das Opferfleiſch durch heimliche Gänge ſelbſt zu eſſen ſich holten. Oft ſtieg der angenehmſte Rauch aus dieſen unterirdiſchen Gemächern, der alle Orte, wo Fremde waren, erfüllte.

Wir fänden auch hierin, wie mir ſcheint, eine echt magnetiſche Behandlungsweiſe, und ein lehrreiches, gehaltvolles Muſter zu einer nützlichen Nachahmung.

Zur lebhaften Erinnerung an die Wohlthaten Gottes wurden gewiſſe Feſte angeordnet, die in Epidaurus, Pergamus, Athen und Kos mit einem vorzüglichen Gepränge

---

287) Sprengels Geſchichte der Arzneik. I. 157.

gefeiert wurden. Ja es vereinigten ſich ſogar die meiſten Städte Kleinaſiens, dieſes Feſt gemeinſchaftlich zu begehen. In Epidaurus wurde es aller fünf Jahre gefeiert, wobei verſchiedene Spiele, Wettkämpfe, Opfer und Umgänge in feierlichen Zügen gehalten wurden, wo die Bildſäule des Gottes auf einem feſtlichen Triumphwagen, oft von Centauren mit brennenden Fackeln gezogen und, von vielen Fackelträgern begleitet, umher geführt und Hymnen geſungen wurden (Sprengel I. 214).

Bei der Wiedergeneſung der Kranken und dem Abzug von dieſen heiligen Orten wurden nun verſchiedene Opfer und Geſchenke dargebracht, welche ſie entweder dem heiligen Tempel zum Andenken hinterließen, oder den Prieſtern zur Belohnung für ihre Mühe ſchenkten. Dieſe Geſchenke beſtanden aus goldenen oder ſilbernen Gefäßen, Weihtafeln, Gliedern ꝛc., an denen ſie geheilt worden waren, zuweilen auch von Elfenbein, oder bei Aermern von Holz; auch Gemälde und andere Kunſtſachen wurden geſchenkt. Ariſtides ſchenkte zu Pergamus einen ſilbernen Dreifuß, an welchem drei goldene Bildniſſe des Aeskulap, der Hygea und des Telesphorus waren. Ueberhaupt ſind die griechiſchen Tempel ſehr anſehnlich beſchenkt worden. Beſonders war es aber gebräuchlich, daß die Geſchichte des Kranken mit ſeinem Namen, der Beſchreibung der Krankheit, den Mitteln und der Art der Heilung genau aufgezeichnet hinterlaſſen wurde. Oft wurden ſolche Krankengeſchichten in metallene Tafeln oder Säulen gegraben, dergleichen in den Asklepien zu Epidaurus noch ſechs zu Pauſanias Zeiten ſtanden (Sprengel I. 208). Beim Orakel des Amphiaraus war es Gebrauch, goldene und ſilberne Münzen in die heilige Quelle zu werfen.

Ein anderer Gebrauch, der zur Ausübung der Arzneikunſt durch den Tempeldienſt nicht wenig beitragen mußte, war nämlich, daß alle vorzügliche Mittel, beſonders wenn ſie neu erfunden wurden, in den Thürpfoſten und Säulen der Asklepien eingegraben wurden. So ſei die berühmte Zuſammenſetzung des Eudemus gegen den Biß giftiger Thiere an der Thüre des Asklepions zu Kos eingegraben geweſen [288]. So hatte ein Goldſchmid dem Tempel zu Epheſus ein Augenwaſſer vermacht, das allen helfen ſollte, die an ſchlimmen Augenkrankheiten von aller menſchlichen Hülfe verlaſſen waren. Selbſt chirurgiſche Werkzeuge vermachten die Erfinder den heiligen Krankenanſtalten. So ſchenkte auch Eriſiſtratus ein Inſtrument zum Ausziehen der Zähne dem delphiſchen Tempel (Sprengel a. a. O.). Daß uns nicht mehrere ſolche Tafeln übrig geblieben ſind, iſt in der That zu bedauern: von jenen in Griechenland wiſſen wir faſt gar nichts; andere, die uns Gruter aufbewahrt hat, und die auf der Tiberinſel zu Rom gefunden wurden, werde ich in der Folge noch mittheilen.

Nachdem ich die Geſchichte der Asklepien etwas ausführlicher erzählt habe, will ich noch einige merkwürdige Eigenthümlichkeiten anderer Orakel beifügen.

Faſt eben ſo berühmt, als die Orakel des Aeskulaps, waren auch jene des Apollo, und das berühmteſte von allen war das Orakel zu Delphi, welches ſeinen Namen von einer Stadt in Böotien, die an der Mittagsſeite des Ber-

288) Galen. de antidot. lib. II. p. 452. Plin. lib. XX. c. 24. Sprengel I. 211.

ges Parnaſſus lag, erhalten hat, und auf folgende Weiſe ſeinen Urſprung genommen haben ſoll.

Hirten nämlich weideten ihr Vieh in dieſer Gegend und bemerkten, daß die Ziegen, wenn ſie ſich einem daſelbſt befindlichen tiefen Loche, aus dem beſtändig ein beſonderer Dunſt aufſtieg, zu ſehr näherten, allezeit eine Art ſonderbarer Bewegungen bekamen, welches auch einem Hirten ſelbſt begegnete, der aus Neugierde das Loch in der Nähe betrachten wollte. Er verfiel nicht nur in eben dieſe Bewegungen, wie ſeine Ziegen, ſondern er fing auch an, zukünftige Dinge vorherzuſagen. Bald machte man daraus den Schluß, es müſſe in dieſer Erdhöhle etwas Göttliches befindlich ſein; und ſo wurde dieſer Ort ſchon fleißig beſucht, um ſich zur Kenntniß künftiger Dinge geſchickt zu machen. Weil aber ſich bisweilen das Unglück ereignete, daß diejenigen, die der Oeffnung zu nahe kamen, in dieſelbe durch unterirdiſche Ausdünſtungen in Betäubung verſetzt hineinſtürzten und ſo ums Leben kamen; ſo bedeckte man in der Folge dieſes Loch mit einem beſondern dreifüßigen Stuhle oder Tiſch, in deſſen Mitte eine Oeffnung war, worauf ſich diejenigen ſetzten, welche, von dieſen Dämpfen durchdrungen, zu weiſſagen pflegten.

Eine geraume Zeit hindurch wurde dieſes Wunder keiner beſondern Gottheit zugeſchrieben; endlich aber wurde Apollo einſtimmig für den Beherrſcher dieſes Ortes erkannt und ihm zu Ehren auch daſelbſt eine Art Tempel aus Lorbeerzweigen errichtet, auf welchen nachher ein dauerhafterer, aus Steinen erbauter folgte, der mit Prieſtern verſehen wurde, um den Gottesdienſt ordnungsmäßig zu pflegen.

Es iſt aber nicht zu vergeſſen, daß grôßtentheils junge Mädchen zum Dienſt des Wahrſagens beſtimmt wurden, welche, wie ich ſchon weiter oben erwähnt habe, aus der niedern Volksklaſſe und von einfachen Sitten gewählt wurden. Man nannte ſie Pythia, welcher Name von Apollo Pythius abgeleitet wurde, indem er dieſen Beinamen von der Schlange Pytho annahm, die er ſelbſt umgebracht hatte. In der erſten Zeit wurde wahrſcheinlich die Höhle einfacher bedeckt, denn jener bekannte Dreifuß, auf dem die Pythia ſaß, hat nach Plutarch einen ſpätern Urſprung. Einige behaupten nämlich, jener Dreifuß wäre ein Tiſch geweſen, der auf drei Füßen ſtand, auf welchen ſich die Wahrſagerin ſetzte. Nach Jamblich (sect. III. c. 11.) war es ein eherner Dreifuß, oft aber auch ein Seſſel mit vier Füßen. Andere meinen, es ſei ein goldnes Gefäß geweſen, welches auf Dreifüßen ſtand. Dieſes ſollen Fiſcher von ungefähr mit ihren Netzen aus dem Meere gezogen haben, jeder von ihnen wollte ſich den Beſitz dieſes Kleinods zueignen, und ihr heftiger Streit wurde auf Anfragen von der Pythia dergeſtalt entſchieden, daß ſie ihn den Weiſeſten Griechenlands ſchicken ſollten. Er wurde ſo zu Thales gebracht, allein jener ſchickte ihn an Bias als den noch weiſern, und dieſer wieder zu einem andern. Endlich kam er wieder zu Thales zurück und dieſer hat ihn dem delphiſchen Apollo geſchenkt [289].

Daß nun dieſe Weiſſagungen von unterirdiſchen Dämpfen herkämen, darüber war nur eine Stimme, aber wie dieſes geſchehe, darin theilten ſich, wie überall, die An-

289) Pantheon mythicum. Auctore P. F. Pomey. Lipsiae, 1759. p. 31.

ſichten. Einige erklärten es auf eine ganz natürliche Weiſe, daß nämlich durch dieſe Dämpfe die Seele ſo angeregt und in erhöhte Thätigkeit geſetzt werde, wahrzuſagen. Jamblich (l. c. sect. III. c. 11.) ſagt: die Sibylle zu Delphi weiſſage durch den feinen, feurigen Geiſt, der aus der Höhle komme; dieſes ſei aber der Geiſt des göttlichen Feuers, welches ſie oft in vollem Glanz erfülle. Auf jedem Fall ſei es der göttliche Geiſt, der ſie erleuchte, ob dieſes auch ein natürlicher (physicus) oder religiöſer Geiſt ſei? Andere behaupten, daß die auf dem Dreifuß ſitzende Pythia den böſen Geiſt, der aus der Höhle ſteige, auf dem Dreifuße auffange, in Wuth gerathe und ſo mit zerrauften Haaren und ſchäumendem Munde Worte der Wuth und des Wahns herausſtoße. Höchſt merkwürdig iſt, daß man die Pythia auch die Wahrſagerin aus dem Unterleib und Bruſt genannt hat (ventriloqua vates, oder bei den Griechen ἐγγαστριμαντις, ἐγγαστριμυθος) [290]). Die Prieſter verdollmetſchten die ſinnbildlichen, oft undeutlichen Ausſprüche des Orakels auch hier, welches meiſtens nur in Reimen zu ſprechen pflegte. Anfangs war jährlich nur etwa ein Monat zu einer beſtimmten Zeit gebräuchlich, in dem man um Rath fragen durfte (wahrſcheinlich waren die Erdausdünſtungen auch nur zu gewiſſen Zeiten kräftig, ſolche erhöhte Seelenſtimmungen zu erregen). Später wurde alle Monate, aber doch nur an beſtimmten Tagen, geantwortet. Dieß kommt wahrſcheinlich daher, daß ſpäter dieſes innere Hellſehen von den Prieſtern auch künſtlich hervorgerufen wurde; daß es aber auch da nur

---

290) Aristoph. in Vaestas. I. Reg. 28. und Pantheon myth. p. 31.

an gewiſſen Tagen geſchah, ſcheint mir aus den jetzt genauer bekannten magnetiſchen Erſcheinungen ſehr einleuchtend, da auch dieſe nur zu gewiſſen Zeiten viel hellere und beſtimmtere Anſichten bekommen, indem ſie oft ſchon lange voraus genau den Tag und die Zeit dieſes Hellſehens bezeichnen.

Der Tempel ſelbſt war mit verſchiedenen Gemächern, wie bei denen des Aeskulaps, verſehen, wo ſich die Fragenden und Kranken aufzuhalten pflegten. Die Pythia ſelbſt hatte ihren eigenen abgeſonderten Ort, wohin kein Fremder gelangte. Nahe dabei war eine kleine Kammer, in welcher ſich der Fragende bis auf die Antworten verweilen mußte. Die Oeffnung dieſer Zelle, in welcher die Pythia weiſſagte, ward ganz mit Lorbeerblättern bedeckt, allein hinein konnten auch jene nicht ſehen, welchen man es erlaubte dieſer Oeffnung näher zu kommen [291]).

Unter mehrern Kräutern und Pflanzen war beſonders der Lorbeer dem Apollo heilig, welcher auch bei Aeskulap und in den andern Tempeln, theils um Schlaf und Traum zu bewirken, theils andere heilſame Wirkungen in Krankheiten hervorzurufen, ſehr häufig benutzt wurde. Wer ſich Raths erholen wollte, mußte mit Lorbeerzweigen bekränzt vor dem Altar erſcheinen und Blätter davon kauen. Selbſt unter dem Volke war es der Glaube, daß man durch den Lorbeer Geſpenſter vertreiben könne; daher der überſetzte Reim aus Paſſeratius [292])

„Der Lorbeer iſt beliebt dem Chor von guten Geiſtern,
Die böſen aber kann er jagen und bemeiſtern.“

---

291) Histoire des Oracles par Fontanell.

292) Laurus amica bonis geniis, longeque repellit
nube cava tectos lemures.

Auch wurden die Wahrſager mit Lorbeer bekränzt, welcher durch ſeine erhitzende Eigenſchaft immer grünet und nie altert, und beſonders zur Wahrſagung ſehr viel beiträgt, indem ſeine Blätter, unter einem Kiſſen gelegt, ſelbſt Träume bewirken.

Mehreres über das delphiſche Orakel hierher Gehörige muß, um jede Wiederholung zu vermeiden, theils aus dem vorigen Hauptſtück, wo im Allgemeinen beſonders von dieſem Orakel Mehreres angeführt wurde, in Erinnerung kommen; anderes hatte es mehr oder weniger mit jenen des Aeskulapius gemein; nur das muß noch angeführt werden, daß es in ſeinen Antworten und Orakelſprüchen, ſowohl in Krankheitsfällen als in Staatsangelegenheiten, nebſt der Beantwortung einzelner Anfragen aller Art ſich einen ſolchen Ruhm erwarb, daß man es das Orakel des Erdkreiſes zu nennen pflegte, darum die Völker der Erde aus allen Gegenden dahin zuſammen ſtrömten.

Ein anderes ſehr berühmtes Orakel iſt das des Amphiaraus, der ſich im thebaniſchen Kriege ſo ausgezeichnet hatte. Er wurde als weiſer Seher zu Oropus in Böotien verehrt. Man nahm zu dieſem Orakel mehr in Krankheiten als in andern Angelegenheiten ſeine Zuflucht. Der fragende Kranke mußte ſich auch hier auf das Fell eines geopferten Widders legen, worauf ſie meiſt einſchliefen und ſich die Mittel zur Geneſung anſagten. Allein nicht bloß Opfer und Weihungen (lustrationes) brachte man hier an, ſondern die Prieſter veranſtalteten noch andere Vorbereitungen, um den Sehern einen hellern Geiſt zu verſchaffen [293]). (Was geſchah denn mit ihnen, wurden

293) Wolfs vermiſchte Schriften und Aufſätze. Halle, 1802. Der Tempelſchlaf ꝛc.

ſie etwa magnetiſirt?) Einen Tag mußten ſie Faſten und drei Tage ſich gänzlich vom Wein enthalten.

Auch Amphilochus, ein Sohn des Amphiarans, hatte ein ähnliches Orakel zu Malos in Cilicien, welches Pauſanias das glaubwürdigſte ſeiner Zeit nennet.

Ein anderes ſehr berühmtes Orakel war zwiſchen Tralles und Nyſſa auf der aſiatiſchen Küſte, von dem Strabo ſehr ausführlich ſpricht. „Nicht weit von der Stadt Nyſſa liegt ein Flecken, ſagt er, Charakta genannt, wo ein dem Pluto und der Proſerpina geweihter Hain und Tempel iſt. Nahe am Haine iſt eine unterirdiſche Kluft von einer wunderbaren Natur. Man ſagt, daß die Kranken dieſen Göttern trauend hierher reiſen und ſich eine Zeitlang bei den an der Höhle wohnenden Prieſtern aufhielten; dieſe ſchlafen für ſie in der Höhle und verordnen den Kranken hierauf die ihnen im Tempel geoffenbarten Arzneien. Oefter bringen ſie aber die Kranken ſelbſt in die Höhle, wo ſie mehrere Tage hindurch ruhig verbleiben, ohne Speiſen zu ſich zu nehmen; dann werden zuweilen dieſe Kranken ſelbſt zu ſolchem weiſſagenden Schlafe gelaſſen, doch unter der beſtändigen Leitung und Weihung der Prieſter. Das Wunderbarſte iſt aber an jenem Orte dieſes: er wird für alle Geſunde unzugänglich und tödtlich gehalten.“ [294])

Von dem Orakel des Apollo zu Colophon erzählt Jamblich [295]), daß es durch Waſſertrinken beſonders wahrzuſagen pflege. „Man weiß nämlich, daß da eine unterirdiſche Quelle ſei, aus welcher der Prophet Waſſer trinkt;

---

294) Strabo XIV.

295) Jamblich. de mysteriis Aegypt. sect. III. c. 11.

nachdem er aber getrunken und in beſtimmten Nächten viele Weihungen und heilige Gebräuche verrichtet hat, dann weiſſagt er; aber allen, die gegenwärtig waren, iſt er unſichtbar gemacht. Daß jenes Waſſer wahrſagen mache, iſt ganz offenbar, wie es aber geſchieht, da ſagt das Sprichwort: nicht jeder Mann verſteht es. Es möchte ſcheinen, daß der göttliche Geiſt dieſes Waſſer durchlaufe; allein ſo verhält es ſich wirklich nicht. Gott iſt in allen begriffen und ſpiegelt ſich alſo auch in dieſer Quelle und erfüllet ſie ſo mit der Kraft zum Wahrſagen. Dieſe Begeiſtung des Waſſers iſt nicht völlig göttlicher Natur, denn es bereitet uns nur vor und reiniget in uns das Licht der Seele (purgat spiritum luminosum), ſo daß wir geſchickt werden, den göttlichen Geiſt erſt zu empfangen. Allein es iſt dort die Gottes Gegenwart von der Art, daß ſie jedem beſtrahlet, wer nur fähig iſt, den Gott in ſich aufzunehmen. Der Wahrſager bedient ſich jenes Geiſtes gleichſam als eines Werkzeugs (Organon), was er indeſſen nicht in ſeiner Macht hat. Nach der Wahrſagung erinnert er ſich nicht immer, oft weiß er ſich ſelbſt nicht zu ſammeln. Schon vor dem Waſſertrinken müſſen ſich die Wahrſager Tag und Nacht von Speiſe enthalten und heilige Gebräuche beobachten, die dem Pöbel unzugänglich ſind; und auf ſolche Weiſe macht er ſich geſchickt, den Gott zu empfangen. Nur auf eine ſolche Weiſe vermag er die Tafel ſeiner Seele dem beſtrahlenden Scheine entgegen zu halten und eine freie Begeiſtung zu empfangen.“

Von der Wahrſagerin zu Branchis ſpricht Jamblich (l. c.), daß ſie entweder eine Ruthe, von irgend einem Gott geſchenkt, in der Hand halte, oder ſie ſitze auf einer Achſe, oder ſie tunke die Füße ins Waſſer, oder weiſſage

von dem aufſteigenden Waſſerdampf durchdrungen. Allein dieß iſt noch nicht immer genug. Es ſind oft viele Opfer und andere Dinge nöthig, ehe die Prieſterin weiſſaget, dazu rechnet er Bäder, dreitägiges Faſten, einſamen Aufenthalt im Heiligthum ꝛc. Er tadelt diejenigen, welche die vorgeſchriebenen Weihungen gering ſchätzen, oder wohl gar die Träume in einem Tage erhalten wollen.

Ein anderes berühmtes Orakel, welches dem Jupiter zugeſchrieben wird, befand ſich bei Dodona in Epirus, von welchem auch Jupiter den Beinamen Dodonäus erhalten hat. Der Sitz dieſes Orakels, welches von einigen Schriftſtellern für das älteſte Griechenlands gehalten wird, war unten an dem Berge Tomarus in einem Eichenwalde, und die Ausſprüche wurden hier meiſtens durch eine alte Frau ertheilt, die unter dem Namen Pelias angeführt wird. Pelias heißt in der attiſchen Mundart eine Taube, und es iſt daher die Fabel entſtanden, daß in dem dodonäiſchen Walde die Tauben weiſſagen. Nach Herodot ſoll dieſe Erdichtung folgende wirkliche Begebenheit enthalten, welche die Stiftung des dodonäiſchen Orakels veranlaßt habe. Zwei Prieſterinnen von Theben wurden nämlich einmal durch phöniciſche Kaufleute entführt und eine davon kam nach Griechenland. Dieſe blieb in dem dodonäiſchen Walde, den man fleißig beſuchte, um Eicheln einzuſammeln. Sie ließ daſelbſt an dem Fuße einer alten Eiche, dem Jupiter zu Ehren, deſſen Prieſterin ſie in Theben geweſen war, eine kleine Capelle erbauen, wo hernach ein ordentliches Orakel geſtiftet wurde. Er ſetzt noch hinzu, man habe dieſe Prieſterin eine Taube genannt, weil man ihre Sprache nicht verſtehen konnte. Wahrſcheinlich haben die Prieſter oder Prieſterinnen, die dieſen heiligen Ort Anfangs

bedienten, ſich in die hohlen Eichen verſteckt, und gaben ſo zu dieſer Fabel Anlaß. Andere ſagen, es wäre da eine wunderbare rauſchende Quelle geweſen. In ſpätern Zeiten brauchte man eine mehr in die Sinne fallende Verfahrungsart, Antworten zu ertheilen. Man ſetzte nämlich mehrere kupferne Becken auf eine Säule und daneben eine Statüe die einen Knaben vorſtellte, welcher eine metallene Ruthe in der Hand hielt. Wenn nun der Wind dieſe Ruthe bewegte, ſo ſchlug ſie an das metallene Becken. Durch dieſen Klang machte Jupiter den Rathfragenden ſeine Meinung kund. (Dieſer dodonäiſche Schellenklang gab zu einem Sprichwort Veranlaſſung: aes dodonaeum, das dodonäiſche Erz ein unaufhörlicher Schwätzer.) — Nach einigen Schriftſtellern ſollen die Ausſprüche der Orakel von den hierzu beſtellten Prieſterinnen in Reimen ausgedrückt worden ſein.

Im Spartaniſchen hatte die Paſiphae einen merkwürdige Tempel. Auch bei der Bildſäule des Heerführers Pelichus ſollen eine Menge ſilberne Münzen und Weihtafeln gehangen haben, wo vorzüglich das kalte Fieber geheilt wurde.

Von dem Orakel des Trophonius, welches Pauſanias ſehr ausführlich beſchreibt, habe ich ſchon oben geſprochen.

Es waren noch eine Menge andere Orakel, welche alle hier anzuführen durchaus zwecklos wäre, da von denſelben noch weniger Beſtimmtes bekannt iſt als von den hier erzählten. Selbſt von dieſen mußte Kürze halber nur auszugsweiſe geſprochen werden; daher vielleicht manches Lehrreiche noch übergangen iſt, welches aus den Schriften des Pauſanias, Herodots und Plutarchs herauszuſuchen

wäre. Von den Orakeln in Rom werde ich bald noch Einiges hinzuſetzen, den Vergleich aber mit dem Magnetismus auf das letzte Hauptſtück verſchieben.

Spuren von Magie ꝛc., die oft ſo viel Fabelhaftes, aber auch Wahres enthalten, und nicht ſelten mit finſterm Aberglauben gepaart ſind, finden wir ſchon in den früheſten Zeiten lange vor den Orakeln in den Tempeln, und bevor die Griechen noch eine Bekanntſchaft mit den Perſern und Aegyptern hatten, wie man bei Homer, Heſiod und andern Dichtern und Geſchichtſchreibern findet; denn durch Hülfe der Magie verwandelten ſie Thiere in Menſchen und umgekehrt, erweckten Tode, ruften Geiſter hervor ꝛc. Allein ſicher iſt es, daß für uns erſt zu den Zeiten der ſpätern Orakel, als ſelbſt philoſophiſche Lehrer ſich bekümmerten, dieſe ungewöhnlichen und für übernatürlich gehaltenen Zuſtände des Wahrſagens ꝛc. auf eine natürliche Art zu erklären und mit den gangbaren Begriffen zu vereinigen.

Es kann daher hier von den Bären, Löwen und Wölfen, die um die Wohnung der Circe hauſten und durch Berührung mit einer Ruthe in Schweine verwandelt wurden [296]) nicht die Rede ſein; nichts von den Zaubereien der Medea und den Beſchwörungen des Agamedes bei Homer, welcher die magiſche Kraft, durch Worte Blut zu ſtillen und Wunden zu heilen, recht gut gekannt; und der von dem Wundergürtel der Venus ſingt, daß er Götter und Menſchen bezaubere und das Band der Liebe befeſtige, wodurch er in Haß und Zorn entbrannte, zur Ein-

296) Homer. Odyss. XV. v. 230 seq.

tracht und Liebe verſöhne [297]). Allein von jenen uns ſchon etwas näher gerückten Zeiten, wo die Magie der Griechen ſelbſt in einem wiſſenſchaftlichen Kleide zu erſcheinen beginnt, wo Männer ſich als Vertheidiger einer Lehre an die Spitze ſtellten, deren Ruhm Jahrtauſende nicht zu verdunkeln vermochten, und welche Lehre aller feindlichen Angriffe ungeachtet, durch die ſie von allen Seiten und Zeiten beſtürmt wurde, dennoch felſenfeſt und unerſchüttert ſich erhielt, und gerade jetzt recht muthig und kühn ihre Fahnen ausſteckt, von jenen Zeiten iſt der Faden zu halten, von daher gilt es, die Männer zu loben, welche durch ihre tiefen Einſichten in der Natur den Grund zu aller nachkommenden Gelehrſamkeit legten! Es muß alſo hier, nachdem über die Erſcheinungen und die Behandlungsweiſe bei den Griechen in den Tempeln ꝛc. ſchon Erwähnung geſchehen, von den ſich auf dieſen Gegenſtand beziehenden Begriffen und Lehren beſonders noch Rückſprache genommen werden; allein in enge Grenzen gebannt iſt eine weitläuftigere Ausführung unmöglich; daher man ſich mit allgemeinen Winken und hinweiſenden Fingerzeigen begnügen muß.

b) Was für die Lehre des Magnetismus bei den Griechen beſonders merkwürdig iſt.

1) Orpheus.

Es iſt ſchon bei den Aegyptern geſagt, daß die Lehre des Orpheus mit der ägyptiſchen eine ſei, da er nämlich ſeine Weisheit in Aegypten von den Prieſtern erlernt hatte.

---

297) Homer. Il. XIV. 225.

Daher iſt es unnöthig, ſelbige hier zu wiederholen. Nur auf jenes zum Sprichwort gewordene orphiſche Ei muß noch beſonders zurückgeſehen werden.

„Gott, das unerſchaffene und unbegreifliche Weſen, hat alle Dinge hervorgebracht. Von ihm ging zuerſt der Aether aus, und aus dieſem entſtand hernach das ungeregelte Chaos und die finſtere Nacht, und dieſe hat alle Dinge bedeckt."

„Die unförmliche Materie wurde in die Form eines Eies gebracht und aus jenem Ei ſind dann alle Dinge hervorgegangen."

Es iſt einleuchtend, daß dieſes orphiſche Ei auch mit den Lehren neuerer Philoſophen übereinſtimmt. Da dieſes Ei ein ſehr ſinnbildlicher Ausdruck für die Kreis- und Kugelgeſtalt iſt, wie alle Bildung im Allgemeinen, ſo wie im Beſondern ſeinen Anfang in Kreisform nimmt, ſo geſchieht die Bewegung im Vollen nach Mesmer und Wolfart, wo die ein und ausgehenden Ströme bei allen Bildungen Kreiſe geſtalten, nicht anders, als wie bei Orpheus das unförmliche Chaos in die ſchöne runde Form des Eies geregelt wurde. Es hat dieſes orphiſche Ei einen tiefen Sinn und die Idee davon iſt in der Natur gegründet. Das ganze Weltall, können wir mit Orpheus annehmen, iſt ein rundes Ei und jeder einzelne Theil des unendlichen Alls ſtrebt nach der Form des Eies.

Merkwürdig iſt, daß der Aether auch ſchon bei Orpheus gleichſam als Vermittler zwiſchen Gott und den erſchaffenen Dingen angeſehen wurde, da Gott nach ihm zuerſt den Aether, und erſt aus dieſem das Chaos erſchaffen; alles aber, was war, ſei unter dem Aether bedeckt. —

Ich habe oben die Heilwirkungen der Steine angeführt, auf welche Orpheus eine ganz beſondere Rückſicht nahm und ſie gleichſam allen andern Heilmitteln vorzog. Es iſt nun noch daran gelegen, zu vernehmen, auf welche Weiſe er dieſe vorzügliche Wirkung der Steine geltend zu machen ſucht.

„Die Erde, ſagt er, erzeugt den armen Sterblichen Gutes und Böſes; aber gegen jedes Böſe hat ſie auch ein Mittel erzeugt. Aus der Erde iſt jede Art Steine erzeugt, in denen eine verſchiedene und unendliche Kraft verborgen liegt. Alles, was Wurzeln leiſten können, das leiſten auch Steine. Die Wurzeln haben zwar eine große Kraft, aber eine noch größere die Steine; wenn anders die Mutter dem zu erzeugenden, aber niemals alternden Stein friſche und unverdorbene Kräfte darreicht. Die Wurzel grünt nur eine kurze Zeit und ſtirbt; nur ſo lange man Früchte aus ihr haben kann, dauert ihr Leben. Wenn ſie aber ausgelebt, was ſoll man noch von der todten hoffen? Unter den Kräutern findet man nützliche und ſchädliche; unter den Steinen aber wirſt du ſchwerlich etwas Schädliches finden. Willſt du daher als Held kühn durch alles Gewürm, mit dem Sidenit bewaffnet, hindurch, ſo wirſt du nichts zu fürchten haben, wenn ſie dir auch haufenweis ſammt dem ſchwarzen Tod begegnen“ [298]).

---

298) Ὀρφικα ἁπαντα. Litica. edit. Gesneri.
„Ipsa terra nigra miseris hominibus
parit et mala et simul uniuscuiusque mali remedium.
Ex terra vero omne genus lapidum, in quibus
immensum robur et varium insitum est. Quantacunque
praestare possunt

2) Pythagoras.

„Als Uebergangsglieder zu der höhern Stufe der Geiſtigkeit, ſagt Richter, gehörten auch jene Männer Griechenlands, die die Weisheit des Morgenlandes nach dem reinen Himmel Joniens, und von da an die Geſtade des Iliſſus trugen, vor allen Pythagoras, jener Weiſe aus Samos, der in den hohen Göttertempeln Aegyptens ſeine großen Einſichten von Gott und göttlichen Dingen ſchöpfte und unter den Griechen ein Inſtitut ſtiften wollte, das auf reine Sittlichkeit gegründet ſein ſollte, aber leider nur zu bald der Macht des Böſen unterlag. Sein reiner Wandel, ſein inniges Gefühl für das Göttliche, ſein Streben, das Irdiſche in ſich und in ſeinen Schülern zu vernichten und das Geiſtige empor zu heben, ohne daß er die Geſetze der Vernunft zerſtören wollte, ja ſelbſt ſeine Wunderkräfte charakteriſiren ihn offenbar als einen Mann, in dem der magnetiſche Inſtinkt mächtig wirkte“ 299).

Aus Aegypten und dem Morgenlande hatte ſich Pythagoras ſeine Weisheitslehren geholt, in deren Tiefen er

---

radices, tanta etiam lapides. Magna quidem vis inest radicibus,
sed lapidibus multo maior, quando quidem incorruptas vires
nascenti lapidi mater et nunquam senescentes praebuit.
Radix vero moritur, exiguum admodum in tempus virens,
at tamdiu fructus ex ea haberi potest, quamdiu vitam habet.
Si vero exspiraverit, quaenam amplius spes a mortua?
Verno quidem herbas alias damnosas, alias utiles —
invenies, in lapidibus vero aegre perniciem aliquam reperies etc.

299) Richter, Betracht. über d. animal. Magn. a. a. O. S. 75.

am meiſten eingedrungen war. Der Hauptzweck der pythagoräiſchen Philoſophie war nach Porphyrius Zeugniß [300]), die Seele von den Feſſeln der Sinne zu befreien, und zur Betrachtung der ewigen, unveränderlichen und unkörperlichen Dinge geſchickt zu machen. Hierzu hielt nun Pythagoras die mathematiſchen Wiſſenſchaften und Zahlenverhältniſſe für das beſte Hülfs- und Vorbereitungsmittel, und deswegen wandte er die Zahlen auch auf alles an, was er lehrete. Es iſt aber ſeine philoſophiſche Arithmetik ein Räthſel, welches nur von wenigen auf eine zuverläſſige Weiſe verſtanden, erkläret und aufgelöſt worden; daher ſeine Lehre meiſt daſſelbe Schickſal hatte, als Narrheit verſchrieen zu werden, wie es allen andern geht, deren tiefe und hohe Anſichten gewöhnlich nicht erreicht werden.

Da von Pythagoras Lehren nichts Eigenhändiges vorhanden iſt (denn er hat nichts Schriftliches hinterlaſſen, ſondern ſeine Meinungen nur mündlich vorgetragen); ſo haben unpartheiiſche Männer dieſelben aus Plato, Ariſtoteles, Plutarch, Laertius, Porphyrius, Jamblich und Stobäus ꝛc. zuſammengetragen, welche die verloren gegangenen Schriften der alten Pythagoräer geſammelt hatten. Auf ſolche Weiſe wurde doch das Ganze ſeiner Lehren der Vergeſſenheit entzogen. Es iſt aber hier nicht der Zweck von Pythagoras weit umfaſſenden Lehren ausführlich zu ſprechen, ſondern nur Einiges, was uns beſonders angeht, und vorzüglich von der pythagoräiſchen Zahl das Nothwendigſte in Erinnerung zu bringen; auch ſeine eigenthümliche Lebens- und Lehrweiſe iſt bemerkenswerth. Der Sinn der

---

300) Porphyr. de vita Pythagorae.

pythagoräiſchen Zahlenlehre iſt, daß die Zahlen die Elemente aller Dinge und ſelbſt aller Wiſſenſchaft ſind. Man hat es wohl eingeſehen, daß alles in der Natur ſich auf Zahlenverhältniſſe bringen laſſe; allein der Sinn des ſamiſchen Weiſen ging weiter; er wandte die Zahlen auch auf die Geiſterwelt an, und löſte ſomit Räthſel, die der jetzigen Arithmetik völlig unbekannt ſind.

Von der Grundwiſſenſchaft oder der Zahlenlehre ſteht ein Aufſatz in dem ſchon oft erwähnten Magicon (S. 157), welcher hier im Auszug ſtatt meinen unmündigen Worten die Stelle einnehmen ſoll.

„Das ganze Syſtem des Weltalls beruhet auf gewiſſen Grundbeſtimmungen, wovon das Weſen, die Form und Action aller Dinge, ſowohl für ſich als in Verbindung mit dem Ganzen eine natürliche Folge ſind. Dieſe Grundbeſtimmungen nennt man die Zahlen der Natur. Wer ſie kennt, der kennt zugleich die Geſetze, wodurch die Natur beſteht, die Verhältniſſe ihres Zuſammenhangs, die Art und das Maaß ihrer ganzen Wirkſamkeit, das Band aller Urſachen und Wirkungen, die ganze Phyſik und Mechanik des Weltalls.

Dieſe Zahlen aber, von denen hier die Rede iſt, ſind keine arithmetiſchen Zeichen oder Expreſſionen, ſondern wahrhafte Principien, die ſo ewig, als die Wahrheit ſelbſt, das Heiligthum der Natur und die Baſis aller wahren Wiſſenſchaft und geiſtigen Erkenntniß ſind.

Die Zahlen ſind die unſichtbaren Gefäße oder Schlauben der Weſen, wie die Körper ihre ſichtbaren, d. h. es gibt einen zweifachen Charakterismus der Dinge, einen ſichtbaren und einen unſichtbaren; jener iſt die ſichtbare Form, Körpergeſtalt, dieſer die Zahl: oder alles, was

ſich äußert und offenbaret, iſt das Reſultat einer innern Energie, dieſe Energie der Ausfluß einer Kraft. Das Mehr und Weniger der Kraft entſpricht der weſentlichen, und das Mehr oder Weniger der Energie der virtuellen Zahl. Es gibt allerdings unſichtbare Faſſungen oder Hüllen, denn jedes Weſen hat ein Principium und eine Form: nun aber ſind Principium und Form zwei Extreme, die ohne ein gewiſſes Band der Vereinigung nie zuſammen treten können: hierzu dient nun die Zahl. Jedes Princip iſt eine Einheit, dieſe wird zu einem förmlichen Weſen durch Energie, dieſe aber durch die Zahl beſtimmt.

So wie die Geſetze und Eigenſchaften der Dinge auf ihrem Aeußern geſchrieben ſind; ſo die unſichtbaren Geſetze und Eigenſchaften auf den unſichtbaren Zahlen: oder, wie man von den Wirkungen der Sinnlichkeit vermittelſt der Sinne beſtimmte Eindrücke erhält; ſo erhält unſer Verſtand deutliche Ideen von den unſichtbaren Poſitionen und Beſtimmungen der Dinge, ſobald er ſie faſſen kann. Denn das Geiſtige hat ſo gut als das Phyſiſche Zahl, Maaß und Gewicht, ſeine Poſitionen ſind aber nur dem Verſtande begreiflich.

Die wirklichen Zahlen des Weltalls ſind zwar unendlich, aber ihr Gang iſt einfach und gerade, weil alles auf den Grundzahlen 1 — 10 beruhet.

Ihre Unendlichkeit gründet ſich auf die unendliche oder unbeſtimmte Anzahl der Weſen an ſich, und noch mehr darauf, daß dieſelben Weſen mehrere Arten von Eigenſchaften haben. Es gibt alſo Zahlen für den Grund oder Beſtand der Weſen, ihre Wirkſamkeit, Dauer und die Stufen ihrer Fortſchreitung (Progreſſion). Dieſes alles ſind ſo viel Grenzen, wo die Strahlen des göttlichen Lichts

Halt machen und zurückſpiegeln, theils ſein eigenes Bild darzuſtellen, theils um aus demſelben jeden Augenblick neues Leben, Maaß und Gewicht zu ſchöpfen. Auch gibt es vereinigte Zahlen, um die verſchiedenen Verhältniſſe und Zuſammenſetzungen der Weſen, ihre Actionen und Wirkſamkeit auszudrücken: alſo Central-, Mittel- und Circumferenzzahlen; auch falſche und unreine Zahlen.

Ohngeachtet ihrer unendlichen Zuſammenſetzung iſt die Idee davon doch ſehr einfach, denn alles ſteigt von der erſten Grundzahl bis 10 einfache Zahlen; und dieſe liegen wieder in den vier erſten Grundzahlen, deren Zuſammenſetzung 10 geben, woraus zugleich die unſchätzbare Kraft des Quaternars erhellet, welches den Neuern Thorheit ſcheint, weil ſie die Sache nicht verſtehen."

Wir ſehen daher einiger Maaßen, warum den Pythagoräern beſonders die Zahl 4 ſo heilig war; die 4 war ihnen die heiligſte Zahl, ein wahres ἀρρητον; daher ſchworen ſie auch bei der Zahl 4, und ein Eid bei der geheiligten τετρακτυς war der heiligſte, der ſich denken läßt. In ihr liegen alle Symphonien und Kräfte der Natur; 10 iſt die Zahl des Weltalls oder das παν ſchlechthin.

Was nun die Bedeutung der zehn einfachen Zahlen betrifft, ſo glaube ich ſelbige füglich übergehen zu können, weil ich fürchte, daß wenige Leſer im Stande ſein möchten, ſich wahre Begriffe von ihrer Grundbedeutung zu machen; daß aber die 10 einfachen Zahlen auch auf die geiſtige Welt und Bedeutung angewandt wunderbar harmoniren, habe ich ſchon im vorigen Hauptſtück bei den 10 harmoniſchen Sphären kurz angedeutet.

Nach dem Pythagoras ſind die Zahlen der Dinge das, was in dem göttlichen Verſtande zum Grunde liegt, und

wonach die Dinge ſelbſt ſo und nicht anders zum Vorſchein kommen. Die Uebereinſtimmung aller verbundenen Weltzahlen, oder Grundbeſtimmungen der Weſen und ihrer Wirkungen macht die Harmonie des großen Ganzen aus. Daher Pythagoras die Aſtronomie und Harmonie als genau verbundene Zweige einer und derſelben Grundwiſſenſchaft betrachtete [301]). Eben dieſer macht einen genauen Unterſchied zwiſchen den Zahlen und dem Zählbaren: jene ſind Beſtimmungen (terminationes, ὅροι) und beziehen ſich allein auf geiſtige Größen; dieſes hingegen hat bloß das Körperliche zum Gegenſtande, und ſtellt lauter Ausdrücke des Unſichtbaren im Sichtbaren dar.

Alle geiſtige Zahlen ſind nach Pythagoras Ausſtrahlungen, Abſpiegelungen (emanationes) der Einheit; ſo wie der Einer oder Eins der Anfang alles Zählbaren iſt. Eins iſt daher auch der Name und Charakter des Allerhöchſten, Urerſten, Ewigen, Unendlichen. Eins iſt das Centrum des Alls, der Grund jedes Weſens und aller beſondern Einheiten, die nicht abſolut und nothwendig, ſondern mittelbare oder unmittelbare Ausſtrahlungen der Abſoluten Einheit ſind. Zehn Einer bilden wieder eine Einheit der Zehner bis hundert, 10 Zehner die Einheit der Hunderte u. ſ. w. Alle höheren umfaſſen die niedern Einheiten, und inſofern das Niedere auch in dem Höhern enthalten iſt, ſo geht die wechſelweiſe Gemeinſchaft hervor.

So iſt es auch mit dem Weltall. Jede höhere Welt enthält alle ihr untergeordneten Einheiten oder niederen

---

301) Theonis Smyrnoi eaerum, quae in mathemat. ad Platonis lectionem utilia sunt, expositio. Lutet. Paris. 1646. lib. I. c. 1. p. 7.

Welten, und die niederen nehmen inſofern an den höhern Welten, Sphären, Bildungen oder Geſchöpfen Antheil, als ſie eben als untergeordnete in ihnen begriffen ſind.

Unter der Ordnung, z. B. der Hunderte, ſind alle Zahlen von 1 bis 100 enthalten, unter der Ordnung Thier auch alle Geſchöpfe des Thierreichs, und ſo wie ſich von 1 bis 100 die Zahlen immer mehr nähern, ſo ſteigen in der Ordnung der Thiere auch die niedrigſten von ihrer Stufe immer höher und wachſender hinauf, bis endlich die höchſten Glieder am Menſchen ſich anſchließen, ohne ihn doch je erreichen zu können. Das unendliche Abweichen der Thiergattungen ſowohl von als ſelbſt unter einander entſpricht gleichfalls den Verhältniſſen der Zahl, wo eine einzige ſich in unendliche Brüche zerſplittern kann.

Auch jene morgenländiſche Ausſtrahlungslehre iſt eben daſſelbe, nach welcher immer die niedern Ordnungen aus den höhern entſtehen, und dieſe jene in ſich enthalten und ſie durchdringen.]

Dieſe Zahlenlehre, auf die Naturlehre angewandt, würde überaus fruchtbringend, und, ſelbſt den Zuſammenhang den Laien verſtändlich zu machen, meines Erachtens allen andern vorzuziehen ſein, indem es nicht ſchwer wäre begreiflich zu machen, daß die Geſetze, die im Mineralreich herrſchen, und ſelbſt dieſelben Materien, ſich in den Pflanzen wiederfinden, nur auf eine eigenthümliche, mehr den Lebenscharakter tragende Weiſe geſtaltet; und eben ſo die Geſetze des Pflanzenreichs auch im Thierreich ſich wieder zeugen, nur unter eine höhere Einheit gebracht.

Von der Mathematik oder Anwendung der Grundzahlen auf Geiſt und Körperwelt heißt es im Magicon (S. 172) alſo:

„Die wahre Mathematik iſt etwas, daran alle höhere Wiſſenſchaften haften, die gewöhnliche aber nur ein täuſchendes Schattenbild der wahren Wiſſenſchaft, deren geprieſene Untrüglichkeit nur daher kommt, daß man nur materielle Verhältniſſe und Beziehungen zu ihrem Gegenſtand macht. So lange man ſich bloß an dieſe hält, kann ſie freilich nicht irren: da es ſich aber mit der wahren Natur der Dinge, auf welche ſie gar nicht beruhet, ganz anders verhält; ſo wird ſie auch nie den Zweck einer wahren Wiſſenſchaft erreichen.

Ohngeachtet man ſie gemeiniglich als den beſten Prüfſtein des richtigen Denkens anpreißt, finden doch die tiefſten und geiſtigſten Denker am wenigſten Geſchmack an ihr, weil ſie keinen wahren Genuß gibt (??). Indeſſen gibt es allerdings eine ſehr fruchtbare Mathematik, welche in den Tiefen der wahren Natur ihren Grund hat, und dieſe befriedigt auch den erhabenſten Denker. Sie iſt aber eine ganz andere, als die mit willkürlichen Hypotheſen anfängt und nur Reſultate conventioneller Hypotheſen liefert. In der gewöhnlichen Mathematik kann man es ſehr weit gebracht haben, ohne deswegen im Stande zu ſein, auch nur ein einziges Reſultat des Intellectuellen oder Phyſiſchen ſeinem genetiſchen Grunde nach ganz eigentlich zu erklären.

„Wie alle Formen und Bilder der Sinnlichkeit das Reſultat ihrer einfachen Principien ſind; ſo müſſen die Uranfänge der Mathematik in etwas geſucht werden, wovon zwar alle Geſetze der Sinnlichkeit, Materie und Ausdeh-

nung abhängen, das aber ſelbſt nicht materiell, ſondern intellectuell iſt. Die wahren Axiomen der Mathematik ſind intellectuell; und bloß aus ſolchen läßt ſich die Regelmäßigkeit aller ſinnlichen Produkte erklären. Es iſt folglich ein wahres πρωτον ψευδος der gemeinen Geometrie, daß man die wahre Regel, welche nur intellectuell ſein kann, in der Sinnlichkeit ſucht, oder einen ausgedehnten Maaßſtab annimmt, wobei man ja wieder einen Maaßſtab zu dem Maaßſtab ſuchen muß. Da vielmehr ein unveränderlicher auf alle Arten der Ausdehnung paſſender Maaßſtab nothwendig iſt; ſo kann dieſer allein in den unſinnlichen Principien der Ausdehnung liegen, ohne daß er ſelbſt ausgedehnt ſein darf. Da man nun ſolchen in der gemeinen Geometrie nicht hat; ſo kommt daher die Schwierigkeit, Krümmen zu meſſen und die Unmöglichkeit aller Quadraturen des Zirkels.

Vor allen Dingen kommt es auf den Begriff der geraden und krummen Linie an. Wenn man letztere als eine Vereinigung mehrerer unendlich kleiner geraden Linien erklärt; ſo iſt dieß eben ſo grundfalſch und von den wahren Geſetzen der Natur entfernt, als es ein deutlicher Beweis iſt, wie ſehr die Menſchen geneigt ſind, alles zu verwirren.

Da in der Natur alles ſeine Unterſcheidungszahl hat; ſo auch dieſe beiden Linien. Emanation ins Unendliche iſt der Gegenſtand der geraden, und Beſchränkung oder Abziehung von dieſer unendlichen Progreſſion der Gegenſtand der krummen Linie. Beide alſo einander entgegen, und Feinde von einander, deren Zahlen, wie die Aktionen, verſchieden ſein müſſen. Dieſe Zahlen ſind 4 als gerade und 9 als krumme Linie.

Dieſe beiden ſo wenig willkührlichen Zahlen, ſo daß vielmehr die Kenntniß alles Intellectuellen und Sinnlichen daran haftet, bleiben durch alle Grade der Quantität dieſelben; denn die größere oder geringere Dehnung der geraden und krummen Linie ſind nur Stufen und Potenzen der Action und Dauer, da indeſſen alle Reſultate dieſer verſchiedenen Stufen ſich immer wie 4 zu 9 verhalten müſſen.

„Hieraus allein erklärt ſich aller individuelle ſowohl, als generiſche Unterſchied der intellectuellen und ſinnlichen Naturen. Daher kommt es, daß die Individuen derſelben Claſſe verſchieden ſind, und doch ein Geſetz, einen Quell, eine Zahl haben. Daraus erhellet endlich die Richtigkeit aller in der Geometrie willkührlich angenommenen Conventionalzahlen.

Was von den Verhältniſſen des Quaternars und Novenars (4 und 9) der geraden und krummen Linie geſagt iſt, ſcheint dem Verfaſſer (auch mir!) des Magicons ſo tief in der Natur des Geiſtigen und Körperlichen gegründet, daß ſich die fruchtbarſte Anwendung von eben dieſen Grundregeln auf die reelſten Wiſſenſchaften, beſonders auf die Charakteriſtik der menſchlichen Seelen, auf Styl und Sprache machen ließ. [302])

„Die Bedeutung der krummen und geraden Linie möchte ein Schlüſſel zu manchen Geheimniſſen der Phyſiologie und Phyſiognomik ſein. Denn auch hier offenbaret die gerade Linie Stärke, Centralenergie, Verſtand; dahingegen je mehr Zirkelform, deſto weniger Durchdringung

---

302) ΜΑΓΙΚΟΝ II. Theil. S. 348.

und Feſtigkeit, deſto mehr ſinnlicher Kreislauf, Beſtandloſigkeit. Und überhaupt erſtreckt ſich die Bedeutung der Zahl 4 und 9 der geraden und krummen Linie nicht bloß auf Form und Aktion der menſchlichen Seele, ſondern auch auf die ganze Sinnlichkeit und Energie ihrer Principien. Menſchen der erſten Art zeigen ſich in Gedanken wie feurige Strahlen, ſo wie ihr Styl gerade und pfeilartig iſt; die letzten hingegen umkreiſen, reden und ſchreiben periodiſch und gefallen daher dem ſinnlichen Ohre ſo wohl.

Aus den bisherigen Proben erhellet, daß die Zahlencharakteriſtik der unſrigen mit einer viel ältern in Verbindung ſteht, über die ſich mehr ſagen ließe, wenn die ächte und vollſtändige Theorie des Pythagoras ſich davon erhalten hätte. Zwar iſt Pythagoras nach Ueberzeugung nicht der Erfinder ſeiner kosmologiſchen Zahlenlehre geweſen, ſondern, wie Thales, durch die Aegypter darauf geleitet worden, deren heilige Zahlen des Weltalls unter dem Namen der hermetiſchen bekannt ſind: aber die ächt pythagoräiſche Theorie liegt doch der eigentlichen Quelle dieſer Art von Symbolik viel näher, als was die ſpätern Halbpythagoräer und Neuplatoniker davon ſagen, auf deren Muthmaßungen und Erklärungen man ſich ſelten verlaſſen kann."

Pythagoras ſelbſt war ein ſo ſchöner Mann und von ſo majeſtätiſchem Anſehen, daß ſeine Schüler ihn für den Apollo hielten. Er kleidete ſich bloß in weiße Leinwand und war immer ſehr rein. Weiß ſei das Licht und alles Gute; ſchwarz die Nacht und das Böſe. Die Anzahl ſeiner Zuhörer rechnete man zuweilen auf 2000. Zu ſeinen nächtlichen Unterweiſungen ließ er aber wenige zu. Er

theilte nämlich ſeine Zuhörer in öffentliche und geheime ab. Zu den erſtern wurde faſt Jedermann zugelaſſen, weil ſeine Vorträge in Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor dem Laſter beſtanden. Die zweiten aber waren ſeine eigentlichen Zuhörer, die mit vieler Prüfung gewählt wurden und in Gemeinſchaft der Güter ſtehen mußten. Vorzüglich mußte ein pythagoräiſcher Jünger die Begierden überwinden lernen, von vielen Dingen ſich enthalten und überhaupt ſtreng nach ſeinen Vorſchriften leben. Wer die Prüfungen nicht aushielt, wurde für todt angeſehen. Beſonders iſt noch das pythagoräiſche Stillſchweigen berühmt, welches ſeine Schüler beobachten mußten, und nach Unterſchied der Fähigkeiten meiſt fünf, auch drei und zwei Jahre dauerte. Während der Zeit waren ſie nur Zuhörer, bekamen auch ihren Lehrer Pythagoras in ſeinen Lehrſtunden nicht zu ſehen, ſondern ſaßen hinter einer Tapete. Er unterrichtete zuerſt durch Gleichniſſe und Bilder, die meiſt von Zahlen und geometriſchen Figuren hergenommen waren, und, wenn ſie dieſe gefaſſet hatten, durch kurze räthſelhafte Sprüche, die entweder Natur= oder Sittenlehre enthielten. Erſt nach allen dieſen vorgegangenen Läuterungen erfolgte der vollſtändigere Unterricht in den tiefern Wiſſenſchaften. [303])

Ich habe hier von Pythagoras's eigenthümlicher Lebens= und Lehrweiſe gefliſſentlich Einiges hinzugeſetzt, weil man daraus viel Nachahmungswerthes entnehmen kann,

---

303) Diogenes Laertius, von den Leben und Meinungen berühmter Philoſophen; aus dem Griechiſchen von A. Borhek. II. Theil. 8. Buch. 1. Kap. Büſching, Geſchichte d. Philoſ. I. Thl. Pythagoras.

und weil man darin auch die ägyptiſche Lehre wieder findet. Von ſeinen übrigen weitläuftigen Lehren der Natur und ihres Zuſammenhangs der Seele und ihrer Eigenſchaften ꝛc. habe ich früher ſchon im Vorhergehenden einige abgebrochene Sätze eingemiſcht. Wer ſich weitläuftiger damit bekannt machen will, muß ſich bei Batteur, [304]) Laertius und andern Rathes erholen.

3) Plato.

Eine vorzügliche Berückſichtigung für die Lehre des Magnetismus verdient beſonders Plato, nicht etwa bloß deßwegen, weil er die vielen abergläubiſchen Meinungen des Volkes von Magie, Dämonen und Geiſtern, die ſich in der Luft, im Waſſer und ſonſt auf verſchiedene Weiſe und Geſtalt dem Menſchen offenbaren ſollten, reinigte und zu philoſophiſchen Grundlehren erhob, ſondern ganz beſonders deßwegen, weil ſeine rein geiſtige Lehre in ſehr vieler Hinſicht eine magnetiſche iſt, und zur Vereinigung einer Schule, nach ſeinem Namen genannt, Anlaß gab, deren Mitglieder wohl zu den vorzüglichſten Vertheidigern des Magnetismus gezählt werden dürften; ich meine die Neuplatoniker zu Alexandrien.

Ich will von ſeinen Hauptideen hier einige erwähnen, und, um gleich beim Texte zu bleiben, mit dem den Anfang machen, was Plato von den Zahlen ſagte.

Plato preißt denjenigen glücklich, der die geiſtigen Zahlen verſteht und den mächtigen Einfluß erkennt, wel-

304) Batteux, Histoire de Causes premiers.

chen das Gerade und Ungerade auf die Erzeugung und die Kräfte der Weſen hat. Die Kenntniß der Naturzahlen dient nach Plato zur Unterſuchung des Guten und Schönen; ohne dieſes Geſchenk der Gottheit kennt man weder die menſchliche Natur nach ihrem göttlichen und ſterblichen Theil, noch den Grund der wahren Religion. Die Zahlen ſind die Urſache der Weltharmonie und der Erzeugung aller Dinge. Wen daher ſeine Zahl verläßt, der verliert alle Gemeinſchaft mit dem Guten und wird allen Unregelmäßigkeiten zu Theil. Selbſt die Verehrung Gottes, woraus alle übrigen Tugenden fließen, beruhet auf der wahren Kenntniß der Zahlen; der Weiſe hat daher dieſelben vor allen Dingen zu ſtudiren. [305])

Die Seele iſt unſterblich und hat einen arithmetiſchen Anfang, ſo wie der Leib einen geometriſchen hat; ſie iſt das Bild eines überall vertheilten Geiſtes, hat ſelbſt Bewegung und durchdringt von der Mitte aus den ganzen Körper rund herum. Sie iſt aber nach übereinſtimmenden Zwiſchenräumen getheilt und macht gleichſam zwei mit einander verbundene Kreiſe. Den einen nannte er die Bewegung der Seele; den andern die Bewegung des Alls und der Irrſterne. Auf dieſe Art ſei die Seele in der Mitte getheilt und mit der äußerſten in Verbindung geſetzt, erkenne, was iſt, und beſtehe harmoniſch, weil ſie in ſich ſelbſt die Elemente nach einer beſtimmten Harmonie hat. [306])

---

305) Theon. Smyrnaei eorum, quae ad Plat. lection. etc. l. c. p. 8—11. ΜΑΓΙΚΟΝ II. Theil. S. 339.

306) Laertius a. a. O. I. Band. S. 219.

Seine fernere Lehre von der Seele, welche die Alexandriner ſo begierig aufgegriffen haben, lautet alſo: „Unſere Seele iſt ein Theilchen des göttlichen Hauchs mitgetheilt, daher wir auch mit Gott verwandt ſind; und unſerer Seele ſind die göttlichen Ideen angeboren und werden ſelbſt aus dem Anblick der göttlichen Dinge geſchöpft. Bevor ſie mit dem Leibe vereiniget war, lebte ſie in Gott; auch jetzt noch mit dem Leib bekleidet könne ſie jener göttlichen Betrachtung durch Bekämpfung der Leidenſchaften und durch beſchauliches Leben theilhaftig werden. [307]) Wer immer ſich zum Wahren erhoben (ὄντως ὄν), d. h. über das, was ohne Veränderung, ohne Zeugung und Verderbung iſt, dieſer lebt nach der göttlichen Natur und wahrhaft. [308])

Wir können alſo durch unſere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und betrachten, und jene Betrachtung überfüllt uns mit der höchſten und wahren Freude, und macht uns ſelig.“

Ueberhaupt war ſeine Lehre, daß Gott in die menſchliche Seele, eben ſo wie in die Weltſeele, von der ſie ein Theil ſei, die Begriffe oder Bilder von allen Dingen gelegt habe, die aber in ihr verdunkelt werden, wenn ſie in die finſtere Höhle des Leibes kommt.

Was übrigens Plato von Gott und der Materie, welche die gleich ewigen Urſachen aller Dinge ſind, von der Welt und ihrem Zuſammenhange, von der Weltſeele ꝛc. gelehrt habe, iſt hin und wieder für den Magnetismus höchſt merkwürdig; und in mehrern ſeiner Geſpräche, z. B.

---

307) Plato in Phaedro.

308) Plato de Republica VI.

im Timäus, im Gaſtmahl ꝛc., ſind ächt magnetiſche Lehren enthalten, welche auch mitunter in dieſem Buche berührt worden ſind, hier aber wegen Mangel an Raum nicht weitläuftiger ausgeführt werden können.

Eins aber kann ich nicht übergehen, was ſich nämlich bei Plato von einer himmliſchen Vorgeſchichte des Menſchen findet, von der ich früher geſprochen habe, indem Plato ſogar einen ſeiner Hauptbeweiſe für unſer künftiges Leben aus derjenigen höhern Lebensart hernimmt, die der Menſch führte, ehe er die jetzige kannte. Da dieſe letztere nämlich bloß ein Verluſt ſeiner Flügel iſt, ſo ſoll ſein ganzes Beſtreben dahin gehen, dieſe Flügel wieder zu gewinnen. Hierzu dienen vor allem die Reinigungsmittel der wahren Philoſophie, wozu die Weihungen in den Geheimniſſen (Myſterien) die Vollendung (τελετη) gehören. Denn vermittelſt der wahren Philoſophie erhebt ſich die Seele von den ſinnlichen und materiellen Dingen zu den ihnen eingedrückten Geſtalten, von dieſen zu den ſelbſtſtändigen Dingen, und durch Hülfe dieſer endlich ohne ſinnliche Mittel zu dem Wahren und Guten ſelbſt, zu der einfachen und unvermiſchten Urquelle. Sehr hervorſtechend iſt das, was Plato hierüber in ſeinem Politicus, Protagoras, Gorgias, Phädrus, Phädon und Timäus ſagt.

„Alle jetzigen Verderbniſſe, ſagt er, rühren von einer mit dem Menſchen und der ganzen Natur vorgegangenen Revolution her. Es gab eine Zeit, da die Menſchen ſich nicht fortpflanzten; darauf folgte eine andere des Erdengeſchlechts, in der man jene Vorgeſchichte nach und nach vergaß und darum immer tiefer ſank. Urſprünglich brauchte der Menſch weder Künſte noch Geſetze,

weil er alles ſelbſt hatte, ein lebendiges Geſetz in ſich trug und ein lebendiges Bild der Wahrheit ſelbſt war.“

In dem Gorgias ſagt er: „Unſer jetziger Zuſtand iſt eher dem Tode als dem Leben ähnlich, und ohne Reinigung kann der Menſch von den Uebeln dieſes Lebens nicht befreit werden.“

Im Gaſtmahl beſchreibt er den urſprünglichen Menſchen als männlich, weiblicher Natur in einer Perſon. (Anthropin, Hermaphrodit, Kamiort der Perſer, Adam der Cabaliſten ꝛc.)

Der Phädrus enthält unvergleichliche Stellen über das, was der Menſch einſt war, und was er wieder werden kann. „Ehe ſein Geiſt durch den Verluſt der Flügel in die Sinnlichkeit ſank und verkörpert wurde, wohnte er unter den Göttern in der lichten Welt, wo alles wahr und hell iſt. Hier ſchaute er bloß als reiner Geiſt. Jetzt aber iſt er ſchon glücklich, wenn er die Geſtalten der Sinnesbilder als Abdruck nutzt, um aus ihnen nach und nach wieder zu ſammeln, was ihm zur verlornen Wiſſenſchaft des allgemeinen großen Lichts den Weg bahnt und die Spur zeigt. Dazu dienen vor allem die Myſterien, die ihn theils an das Heilige wieder erinnern, theils die Sinne ſeines Geiſtes öffnen, um die Bilder des Sichtbaren zu dieſem Zwecke zu nutzen, die eben darum von ſo Wenigen verſtanden werden, weil man den urſprünglichen und jetzigen Zuſammenhang nicht mehr begreift.“

Im Phädon kann man ſehen, daß die Myſterien Unterricht über den künftigen Zuſtand des Menſchen ertheilen. (!)

Im Timäus findet man ſehr nachdrücklich behauptet und ausgeführt, daß alles Sichtbare nach dem Muſter des Unſichtbaren und Ewigen gebildet worden, ſo wie unſre jetzige Natur aus dem Ewigen und Unveränderlichen der Lichtwelt und dem Theilbaren der Sinnlichkeit zuſammengeſetzt ſei. —

Hierher gehörten nun noch die übrigen Pythagoräer und Platoniker, bei welchen man, außer der Lehre ihrer Meiſter, oft recht viel Lehrreiches findet, die ich aber größtentheils ſchon im vorigen Hauptſtück mit einigen ihrer hierher Bezug habenden Hauptmeinungen angeführt habe. Nur ein paar müſſen hier noch beſonders bemerkt werden.

Einer der berühmteſten Pythagoräer war Empedokles aus Agrigent. Durch ſein einnehmendes Aeußere und ſeine Wunderkuren erwarb er ſich den Ruhm als eines Vertrauten der Götter und eines großen Propheten, der ſelbſt den Lauf der Natur hemmen und dem Tode gebieten könne. [309])

In einer Peſt, die bei Gelegenheit einer Sonnenfinſterniß entſtand, ſoll er durch Räucherungen und magiſche Scheiterhaufen vielen Menſchen das Leben gerettet haben. Nach Philoſtratus hat er ſogar einen Wolkenbruch, der ſich über die Stadt ergoſſen, aufgehalten. Ein ſchon ſehr lange ſcheintodtes Weib rief er wieder ins Leben ꝛc.; und ſehr viel andere ähnliche in Erſtaunen ſetzende Heilungen ſoll er gemacht haben.

Wie ſehr er die magiſchen Künſte verſtanden haben muß, geht aus einem Gedichte hervor, von denen er meh-

---

309) Sprengel, Geſchichte d. Arzneik. I. S. 312.

rere verfertigte, und beſonders jenes über die Naturlehre, mit poetiſchen Bildern und Farben geſchmückt, ſehr merkwürdig iſt. In dieſem leitet er nämlich den Urſprung von Monas = Gott und von der Materie her, deren vornehmſte Eigenſchaften er Freundſchaft und Feindſchaft nennt. —

„Bald vereint die Freundſchaft Alles in Eines zuſammen;
Bald wird auseinander getrennt das Ganze durch Zwietracht."

Die Reime aber von ſeiner Zauberkraft, wie ſie bei Diogenes Laertius ſtehen, [310]) lauten alſo:

„Arzneien wirſt du erfahren, die Uebel abwenden,
Und das Alter erleichtern, die dir allein ich vertraue.
Ruhiger wirſt du das Toben der Stürme, die über die Saaten
Mit verheerendem Brauſen ohn' alles Ermüden herfahren.
Wiederum, haget es dir, empöreſt du ſchweigende Winde
Und erheiterſt nach ſchwarzem Gewitter aufs Neue die Lüfte
Für die Menſchen, und wäſſerſt im Sommer die lechzende Erde
Und befruchtete Bäume durch liebliche Winde der Erate,
Aus dem Hades empor, auch führſt du die Stärke des Mannes."

Empedokles nahm für das allgemeine Grundweſen einen Geiſt an, der Alles bewege, und die materiellen Theile hangen durch Liebe und Haß aneinander.

Ganz beſonders verdient auch Sokrates erwähnt zu werden, nicht weil er etwa magnetiſche Heilungen unternahm, ſondern deßwegen, weil er höchſt merkwürdige magnetiſche Geſichte hatte; weil der innere Sinn ſich bei ihm ſo mächtig erſchloß, da er die äußere Sinnlichkeit und Leidenſchaften beherrſchte, ohne aus den Gränzen des ge-

---

310) Laertius a. a. O. II. Band. S. 139.

wöhnlichen Lebens zu treten, oder durch auffallende Kaſteiungen in den Augen des Volks zu verlieren.

Es iſt nämlich von allen einſtimmig anerkannt, daß Sokrates, der große Lehrer der Wahrheit und Tugend, der Apoſtel der Sittlichkeit, einen Genius hatte, der ſein ſicherer Leiter und Führer war. Dieſer Genius oder Dämon, wie er ihn ſelbſt zu nennen pflegte, warnte nach ſeiner eigenen Verſicherung nicht allein ihn, ſondern auch andere durch ihn vor bevorſtehenden Gefahren, indem er ihm die Zukunft verkündete und ihn über die Zuläſſigkeit oder Unzuläſſigkeit ſeiner Handlungen immer im Voraus unterrichtete.

Von dieſem ſokratiſchen Dämon ſind mehrere ſehr merkwürdige Geſchichten aufbewahrt, die in den franzöſiſchen Annalen des Magnetismus ſehr weitläuftig und ausführlich zuſammengetragen ſind, wohin ich zum weitern Nachleſen verweiſen muß. [311])

„Wenn bei Sokrates der magnetiſche Inſtinkt mehr in ſeiner eigentlichen Form hervortrat und beinahe ſomnambuliſtiſche (ja wohl ganze) Erſcheinungen gewährete; ſo war dagegen Platos Seele nur inſofern in dieſer Sphäre, als ſie ſich dadurch zum Anſchauen des Göttlichen ſelbſt und zu hoher Begeiſterung erhoben fühlte; aber ſie war andaurend in derſelben, gleichſam beſtändigen Strömungen und nicht einzelnen Blitzen des höhern Lichts ausgeſetzt, und ſo die magnetiſche Kraft gewiſſermaßen in ihr Weſen verſchlungen. [312])

---

311) Annales du Magn. animal. No. 24.

312) Richter a. a. O. S. 76.

4) Apollonius von Tyana.

Dieſer Apollonius, einer der ſtrengſten und tüchtigſten Nacheiferer Pythagoras, der durch ſeine Wunderthaten und magiſchen Künſte ſich ſo berühmt machte, daß man ihn ſogar in die Zahl der Götter ſetzte und bei deſſen Namen man gewöhnlich jetzt noch erſchreckt, verdient hier einen eigenen Platz. Er iſt wohl der erſte, von dem man ſagen kann, daß ſeine Heilungen und Lehren offenbar magnetiſche waren.

Schon in ſeinem ſechzehnten Jahre ging er auf Reiſen, um die Tempel in verſchiedenen Ländern zu beſuchen und in deren Geheimniſſe eingeweiht zu werden.

Philoſtratus, der ſein Leben ſehr ausführlich beſchrieben hat, erzählt, Apollonius ſei nach Aegea zu dem Tempel des Aeskulap, dann zu dem Orakel des Amphiaraus, nach Delphi und Dodona, nach Ninive und Babylon zu den Magiern, nach Indien zu den Bramanen, nach Aegypten und Aethiopien, nach Creta, Sicilien und Rom gereiſt, habe ſich zuletzt in Griechenland zu Smyrna Epheſus und Tyana aufgehalten, und ſtarb ohngefähr 100 Jahr alt im Jahr 96 nach Chriſtus.

Allenthalben, wo er hinkam, ermunterte er zur Frömmigkeit, zum Gebet und zu guten Sitten, heilte durch Wunder die gefährlichſten Krankheiten und weiſſagte; deßwegen wurde er auch von den Heiden ſogar Chriſto entgegen geſtellt, und weil man noch dazu von ſeinem Tode keine beſtimmte Nachricht hatte; ſo erklärten ihn die Einwohner von Tyana für unſterblich und widmeten ihm einen Tempel in ihrer Stadt, und ſein Bildniß wurde in vielen Tempeln aufgehangen.

Ich habe ſchon oben geſagt, daß ihn der Kaiſer Antonius Carakalla göttlich verehrte; aber auch Alexander Severus und andere Kaiſer bewieſen ihm die größte Hochachtung; erſterer ſetzte ihn gleichfalls unter ſeine Hausgötter, von denen mehrere vornehme Männer und heilige Seelen, als Abraham, Orpheus, Chriſtus ꝛc., zu finden waren. [313])

Einſt bei einer wüthenden Peſt zu Epheſus wurde er zur Abwendung des Uebels herbeigerufen; ſchnell war ſeine Ankunft, aber auch der Peſt ward auf der Stelle Einhalt gethan. Oft brauchte er gar nicht gegenwärtig zu ſein, und in der Entfernung heilte er an mehrern Orten zugleich. [314]) Auch ſeine Talismane wirkten keine geringen Wunder, indem ſie damit nicht nur die Krankheiten, ſondern auch die Gewalt des Windes und den Meeresſturm gebändigt haben ſollen.

Es wäre zu weitläuftig, ſeine Heilungen und Vorherſagungen, die oft in der That an das Wunderbare gränzen, alle herzuzählen; aber der Mühe werth iſt es, etwas von ſeiner magiſchen Philoſophie zu vernehmen.

Indem zu der Zeit die Magie als etwas Ehrloſes durch mehrere Befehle der Kaiſer und des Raths (senatusconsultus) jedem ſtreng verboten wurde; ſo bemühte ſich Apollonius mit aller Kraft, dieſelbe in ihrer Würde zu behaupten. Er machte aber zwiſchen Magie und Magie, oder Zauberei, einen Unterſchied. Er ſelbſt bekennet, als ein wahrer Pythagoräer, nicht allein Pythagoras Gebote und

313) Lamprid. in Alex. Sever. c. 29.

314) Philost. de vita Apollonii IV. c. 10.

Lehren zu halten, ſondern auch ſeine Wunder zu thun, nicht aber aus Zauberei, wie man ihm ſolches andichte, ſondern durch Hülfe der Weisheit und der Natur.

Unter Magie verſteht Apollonius jene Kunſt, welche durch Opfer, heilige Weihungen, durch Worte und Gebete Wunder wirkt, und in dieſem Sinn wohl Magie genannt werden dürfe. Von Dämonen aber und Geiſtern und deren verſchiedenem Unterſchied ſpricht Apollonius nichts, wie es die übrigen Neuplatoniker zu thun gewohnt waren.

„Ein Zauberer, ſagt er, bin ich nicht, aber ein beſſerer Mann (vir divinior), von Gott ſelbſt in allen meinen Handlungen unterſtützt. Opfer habe ich nicht nöthig; denn Gott iſt mir immer gegenwärtig und erfüllt mir alle meine Wünſche, indem ich jene Herumſtreicher und Spitzbuben lange hinter mich laſſe (circulatores istos atque nebulones longo post me intervallo relinquo). Dieſe Kunſt beſitzen aber jene nicht, die nur mit Körperkräften ſich üben und nach dem Sieg ſo inbrünſtig rennen. Eben deßwegen kommt die Kunſt jener Zauberer in der Kaufleute Häuſer, da ſehen wir dieſe den Gewinn ihres Handels dem Zauberer, den Schaden aber ihrer Sparſamkeit zueignen.

Deßwegen hat jene Zauberkunſt Liebhaber genug an ſich gezogen und gleichſam entflammt, daß ſie ſich bei Krankheiten ſogar auf ihre Betrügereien verlaſſen und alte Weiber darum zu Rathe ziehen, die ihnen Steine aus den Eingeweiden der Erde, oder aus dem Mond und den Sternen heruntergefallene, oder indiſche Gewürze darbieten.

Einige haben ſogar, die ſonſt die Sache verlachen, zu Buche gebracht, wie dieſe Wunderdinge verrichtet wer=

den können. Ich halte aber aus vollkommner Ueberzeugung feſt darauf (mihi fixum ratumque est), daß junge Leute mit ſolchen Menſchen nicht einmal ſprechen ſollen, damit ſie nicht durch Spiel und Scherz ſich ſolche Künſte angewöhnen." [315])

Durch dieſen feſtgeſetzten Unterſchied wurde die eigentlich wahre Magie aus ihrer Schmach ſelbſt zu der höchſten Stufe der Ehre erhoben.

„Jede Kunſt, ſagt er in ſeiner Vertheidigung, außer der wahren Philoſophie geht darauf aus, Reichthümer zu ſammeln. Es gibt alſo eine Art falſcher Weiſen, welche du aber unter jene zu miſchen dich hüten ſollſt, die wahrhaft weiſſagen. Die Weiſſagung, wenn es eine wahre iſt, iſt von höchſtem Werth; ob dieſes aber eine Kunſt ſei, weiß ich noch nicht. — Ich nenne die Zauberer falſche Weiſe, denn dieſe hängen nur den Reichthümern nach, welche ich ſtets verabſcheute, ſo daß man mich dieſen nicht beizählen kann. Meine Weisheit habe ich nicht ſelbſt erfunden, ſondern vom Pythagoras gleichſam als Erbtheil erhalten, der ich ſeine Gebote und Anordnungen befolge (Philostrat. VIII. c. 3. 4.). Ich trage ein leinenes Kleid, welches, ſo wie es die Reinigkeit befördert, auch mehr wahre Träume verſchafft (c. 5.).

Uebrigens herrſcht zwiſchen Gott und den Menſchen ein enges Verwandtſchaftsband; und ſomit iſt der Menſch auf eine Weiſe der Gottheit theilhaftig. Alle ſind auch überzeugt, daß die Gaben des Geiſtes und der Seele uns von Gott zufließen, und daß die am meiſten damit Begabten Gott am nächſten und göttlich ſind. Die indiſche

---

315) Philostrat. I.

Weisheit, zu der ſich auch die ägyptiſche geſellt, lehrt: Gott habe Alles erſchaffen, und die Urſache des Erſchaffens ſei die Güte Gottes.

Wenn Gott alſo gut iſt, ſo nenne ich auch einen guten Menſchen der Gottheit theilhaftig. Wohin dieſes führt, wird der, welchem die Philoſophie der Eklektiker nicht unbekannt iſt, gleich verſtehen." (c. 7.)

Seine Philoſophie iſt übrigens rein platoniſch, pythagoräiſch. Alles kommt von Gott; unſere Seele iſt ein Theil von Gottes Weſen und wird nur von der Materie verunſtaltet und von Gott getrennt, kann ſich aber wieder der Gottheit nähern und die göttlichen Kräfte, Wunder zu thun, wieder erhalten, ſobald ſie ſich nur vom Koth der Materie reiniget und den alten angebornen Glanz wieder herzuſtellen ſtrebt. Seine eigenen Worte ſind hierüber ſehr merkwürdig. „Meine Lebensart, ſagt er, iſt von der anderer Leute ſehr verſchieden; ich gebrauche nur ſehr wenig Speiſe, und dieß erhält meine Sinne gleich einem geheimen Mittel friſch und unverletzt, indem es alles Finſtere davon abhält, ſo daß ich Gegenwart und Zukunft gleichſam wie in einem reinen Spiegel beſchaue. Der Weiſe braucht nicht erſt auf den Dampf der Erde und die Verderbniß der Luft zu warten, bis er Peſtkrankheiten vorausſehen kann, ſondern er muß es früher wiſſen, daß ſie kommen, ſpäter zwar als Gott, aber doch früher als der Pöbel: die Götter ſehen die Zukunft, die Menſchen die Gegenwart, die Weiſen die Herannahung.

Dieſe Lebensart verſchafft alſo den Sinnen eine ſolche Feinheit oder ſonſt eine Kraft, die die größten und wunderbarſten Dinge zu thun im Stande iſt (c. 7. s. 9.).

Ich bin daher in der vollkommenſten Ueberzeugung, daß heiligen und weiſen Männern Gott ſeine Rathſchläge eröffne.“ —

Es wäre hier wohl noch Mehreres, vielleicht weit Merkwürdigeres und Lehrreicheres von den griechiſchen Philoſophen anzubringen, wenn es der Raum geſtattete; da alle Pythagoräer und Platoniker ꝛc., von höhern geiſtigen Anſichten ausgehend und den innern Menſchen und ſeine Fähigkeiten wohl kennend, das Wahrſagen und die Orakel vertheidigten und zum Theil auch zur Hervorbringung dieſes innern Schauens rein geiſtige, naturgemäße, alſo magnetiſche Mittel gebrauchten. Auch die Stoiker waren für und mehr auf der Seite der Wahrheit der Orakel und die Ariſtoteliker (Peripatetiker) ſcheinen das Mittel gehalten zu haben, da ſie die Sache nicht geradezu läugneten, aber ſich auch weiter nicht viel um ſie bekümmerten, noch ſie vertheidigten.

Aber die Cyniker und Epikureer waren abgeſagte und erklärte Feinde dagegen; welches auch nicht anders ſein konnte, da bloß grobmaterielle Anſichten der Dinge vom Geiſte nichts ahnen, aber deßwegen auch von deſſen Hauch und Licht nicht belebt und erleuchtet werden können.

Auch von der Magie der Araber wäre ſehr Vieles anzuführen, indem ſie darin ſehr erfahren geweſen ſein ſollen. Unter andern pflegten ſie aus Schlüſſeln Ringe zu verfertigen, vermittelſt welchen und vermittelſt gewiſſer Formeln ꝛc. ſie viele Wunder thaten. [316])

Die Araber erlernten ihre Philoſophie beſonders von den Griechen, und die platoniſche, pythagoräiſche Lehre,

316) Tiedeman. disputat. etc. l. c. p. 75.

behielt bei ihnen faſt durchgehends die Oberhand. Sie glaubten gleichfalls, daß man ſich durch reinen Wandel der Gottheit nähern und die Urſachen aller Dinge dadurch in der Nähe beſchauen könne; daß dadurch unſere Seele göttliche Kräfte erlange, um unmöglichſt ſcheinende Dinge zu vollbringen.

Zu den myſtiſchen Philoſophen in Arabien gehörte vorzüglich Thophail, und dieſer ſchreibt daſſelbe von Avicenna. [317]) Er lehrte nämlich: unſere Seele ſei ein Theil Gottes; wenn ſie von der Materie ſich reinige, ſo erlange ſie auch göttliche Kräfte, oder entwickele vielmehr nur die verborgenen und von der Materie niedergedrückten und zurückgehaltenen Kräfte, und durch Erlangung dieſer könne man die ganze Körperwelt beherrſchen. [318])

5) Der Magnetismus bei den Römern.

Bei den Römern finden wir die griechiſche und ägyptiſche Medizin wieder; denn ſie kam theils von Flüchtlingen und Reiſenden dahin, theils führten die Römer auch ſelbſt fremde Gottheiten mit ſich nach Hauſe und der Traumſchlaf (incubatio) war hier gleichfalls ſchon in der allerfrühſten Zeit üblich.

Aber auch vor der Einführung fremder Gottheiten ward die Magie ſchon bei der Erbauung Roms von Numa gepflegt. Durch magiſche Gebräuche ſoll er den Jupiter von dem Himmel gerufen haben, damit er aus göttlicher Eingebung offenbare, auf welche Weiſe der Gottesdienſt

---

317) Thophail. philosoph. aut. edit. Pocock. p. 3.

318) Tiedemann. l. c. p. 98.

und die heiligen Gebräuche einzuführen wären. [319]) Daſſelbe wird von andern auf verſchiedene Weiſe erzählet. Plutarch [320]) ſagt z. B.: Zu derſelben Zeit ſeien Faunus und Picus, in magiſchen Künſten und Zaubereien wohl berühmte Männer, nach Italien gekommen, welche Numa freundſchaftlich aufgenommen habe. Nach Art des Proteus haben ſie ſich in verſchiedene Geſtalten verwandelt, den Jupiter vom Himmel gezwungen und dem Numa gegenwärtig dargeſtellt, daß er von ihm die Kunſt Wunder zu wirken erlernte. Bekannt iſt es übrigens, daß die alten Etrusker und auch die Sabiner eine Art von Opfergebräuchen hatten, womit ſie das Ungewitter abzuwenden vermochten und ſelbſt weiſſagende Geſichte bekamen. Die Etrusker eigneten gewiſſen Worten und Stimmen eine ſolche Kraft zu, daß ſie überzeugt waren, damit allerhand Uebel abzuwenden. Man pflegte auch an den Thürpfoſten etruskiſche Worte einzuſchreiben, um den Ausbruch und die Gewalt des Feuers zu bändigen. [321])

Auch die Marſer ſind von Alters her in ihren Zauberkünſten, wie Plinius ſchreibt, ſehr erfahren geweſen; ſie bezauberten die giftigen Schlangen und lockten ſie ſelbſt durch ihren Geſang aus der nächtlichen Ruhe. Wir finden alſo in dem uralten Rom daſſelbe, was man überall und bei allen Völkern findet, nämlich wahrſagende Erſcheinungen auf verſchiedene Weiſe entwickelt und magiſche Gebräuche, ſich vor Uebeln zu bewahren, deren Natur ihnen in ihrer rohen Kindheit unbekannt war und ſo höhern We-

---

319) Liv. I, 20.

320) Plutarch. in Numa.

321) Festus de verborum significatione „arse, verse."

ſen aneigneten, wodurch die Fabel nach und nach allerhand Ungereimtheiten hineinſtrickte.

Die griechiſchägyptiſche, nach Rom verpflanzte und nach römiſchem Volksgeiſt gemodelte Medizin enthält gleichfalls einige Eigenthümlichkeiten, die uns zwar nicht mehr neu, aber doch merkwürdig ſind.

Podalirius, der Sohn des Aeskulaps, wurde ſchon ſehr früh von den Dauniern als Helfer in Krankheiten (νόσων ἀκεστής) göttlich verehrt. Sie waſchen ſich in des Althänus Fluthen und hören, auf Fellen ſchlafend, die wahren Orakel des Götterarztes. [322]) Podalirius wurde nämlich nach dem Brande von Troja nach der auſoniſchen Küſte in das Gebiet der Daunier verſchlagen, wo er die von ſeinem Vater erlernte Heilkunſt auszuüben fortfuhr. Auch Strabo ſagt: [323]) In dem Lande der ehemaligen Daunier ſei das Grabmal des Podalirius hundert Stadien von der See entfernt. Und das Waſſer des Flüßchens Althänus (jetzt Candelaro) heile alle Viehkrankheiten.

Andere ſagen, auch Kalchas, dem Seher in der Ilias, ſei in Daunien, einer italiſchen Provinz, ein Heiligthum geweiht, wo er Träumenden antwortete und wo die Fragenden ſich auf die Felle eines geopferten Widders legten, um prophetiſche Eingebungen zu bekommen. [324])

Auf ähnliche Art erforſchten die Unterthanen des Königs Latinus die Antworten des Faunus-Orakels:

---

322) Sprengel, Geſch. d. Arzn. I. 167.

323) Strabo, Lib. VI.

324) Wolfs vermiſchte Schriften und Aufſätze a. a. O.

„An der Albunea Schlund, die groß vor den Nymphen der Wälder
Rauſcht mit heiligem Quell und dumpf mephitiſchen Dunſt haucht,
Wenn Gaben der Prieſter — — — — — —
Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schaafe
Ausgebreiteten Fellen ſich ſtreckt, und pflegte des Schlummers;
Sahe er ſchweben umher viel ſeltſame Wundererſcheinung,
Und er vernahm vielfaches Getön, und hielt mit den Göttern
Hehres Geſpräch, und redte zum Acheron tief im Avernus.“ [325])

Im folgenden Kriege der Rutuler und Troer war der ehrwürdige Prieſter Umbro aus dem Marubier Volke der einzige Arzt. „Er pflegte der Natternbrut und den ſtreng anhauchenden Hydern Schlummer zu ſtreuen durch Zaubergeſang und Berührung.“

Als endlich Aeneas ſelbſt verwundet war, ſuchte ihn Japis zu heilen. Ihm hatte einſt aus heftiger Liebe Apollo die eigenen Aemter, Vogelſchau, die Guitarre und Pfeile angeboten; er aber

„Wollte vielmehr der Kräuter Gewalt und die Wege der Heilung
Einſehn, und ungerühmt ſtillhandelnde Künſte betreiben.“ [326])

Auch in der Folge noch erkannten die Römer ſtets die Etrusker als ihre Lehrer in den göttlichen Wiſſenſchaften des Heilens und Wahrſagens, ſo wie die Auslegung der Vorbedeutungen vorzüglich ihr Werk war. So wurden zwölf römiſche Jünglinge aus vornehmen Familien den Etruskern übergeben, um von ihnen in den Wahrſagerkünſten Unterricht zu nehmen. Beſonders war die Vogelſchau (Auspicium) ſchon zu des Romulus Zeiten üblich, und Numa ſetzte eine eigene Vogelſchau-Schule (Colle-

325) Sprengel. I. S. 227. aus Aen. VII. 85.
326) Aen. XII. 395.

gium augurium) ein, und dieſe waren in den älteſten Zeiten die Aerzte Roms.

„Einer der älteſten Gebräuche in Rom, wodurch man Volkskrankheiten abzuwenden und den Zorn der Götter zu ſtillen ſuchte, ſagt Sprengel (I. S. 230), beſtand in der Befragung der Orakel in den ſibylliniſchen Büchern.“

Die ſibylliniſchen Bücher befragte man erſt in ſpätern Zeiten; in der früheſten Zeit berathete man die Sibyllen ſelbſt nicht bloß in Krankheiten, ſondern auch in andern Angelegenheiten des Staats ſowohl, als in beſondern Verhältniſſen des Lebens.

Gewöhnlich kennt man die Sibyllen nicht einmal dem Namen nach, weil man es nicht der Mühe werth hält, ſich um das Weſen und die Geſchichte derſelben umzuſehen; nur hin und wieder hat irgend ein Geſchichtsforſcher doch etwas Weſentliches daran gefunden, indem er ſie als außerordentliche Erſcheinungen wohl mehr oder weniger ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte und nach ſeinen feſtſitzenden Begriffen entweder in das Reich der Thorheiten oder der gegründeten Wahrheit ſtellte. Für die Geſchichte des Magnetismus, glaube ich, gibt es aus dem Alterthum nichts Merkwürdigers, als gerade eine ausführliche Geſchichte der Sibyllen, welche eigentlich mit den Orakeln einerlei beweiſen helfen, daß man den Magnetismus zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde finde, freilich nicht unter dem jetzigen Namen, aber unter der Decke einer geheimnißvollen Wiſſenſchaft. Wollte man aber aus den nächſten beſten hierüber geſchriebenen Büchern gleich das ganze Weſen des Magnetismus herausfinden; ſo würde man, glaube ich, nicht aufs Beſte zu Rechte kommen. Hierzu iſt ein ſehr mühſames Umherſuchen und Zu-

ſammenklauben nothwendig. Etwas von der Geſchichte der Sibyllen, beſonders zu unſerm Zweck, iſt auch in der franzöſiſchen Bibliothek des Magnetismus enthalten. [327])

Ich habe hierüber mit Fleiß und ſehr weitläuftig nachgeſucht; daher will ich in gedrängter Bündigkeit, ſo gut ich es kann, das Gefundene mittheilen.

a) Die Sibyllen.

Unter Sibylle verſtand man eine weiſſagende Frau; die durch göttlichen Geiſt erleuchtet künftige Dinge verkündete. [328]) Das Wort ſelbſt iſt zuſammengeſetzt aus σιος Gott, nach der äoliſchen Mundart, und βουλη, der Rath (Diodorus Siculus et Origenes;) alſo Gottes Rath. Nach andern kann es auch von σιω, heftig bewegen (agito) und βυλλος, voll, alſo voll heftiger Bewegung beim Wahrſagen, herkommen, [329]) weil ſie meiſt in ſehr aufgeregten Zuſtänden zu weiſſagen pflegten.

Man hat von jeher über die Zahl, das Alter, ihr eigenthümliches Vaterland und die Zeit, in welcher ſie lebten, nicht ins Reine kommen können; faſt kein einziger Schriftſteller ſtimmt hierüber mit den andern überein. Dieß beweiſt uns gleich, daß ſie keinen klaren Begriff von dem

---

327) Bibliotheque du Magnétisme animal. T. II. p. 154 et 242.

328) Petri Petiti de Sibylla libri tres. „Sibylla est puella, cuius pectus numen recipit.“

329) Dissert. sur les Oracles de Sibylles; par J. Crasset. Paris, 1678.

Weſen und der Natur des Geiſtes gehabt haben, welcher dieſe Frauen oder Mädchen beſeelte.

Einige nehmen eine, andere zwei, drei, viere, andere zehn an.

Varro, [330]) welchen der heilige Auguſtin den gelehrteſten und beredteſten Mann unter den Heiden nennt, nimmt zehn an. Ihm ſtimmt Lactantius [331]) und der größte Theil der heiligen Väter bei.

Aelian [332]) nimmt viere an; Solin drei. Auch Plinius ſpricht von dreien, deren Statüen man zu Rom am Schloſſe fand. Jene drei des Solins ſind die delphiſche, die erythräiſche und die kumaniſche. Martian Kapella (Satyricon) kennt zwei, die erythräiſche, auch phrygiſche genannt, und die kumaniſche.

Diodor von Sicilien ſpricht nur von einer, die er Daphne nennet; andere heißen ſie Mantho, eine Tochter der Tireſias, die in einem Sack von Theben durch die Epigonen, 27 Jahre vor der Zerſtörung Trojas, ſoll nach Delphi geſchickt worden ſein (Crasset l. c.).

Plato im Phädro ſpricht auch von einer (και ἐαν δη λεγωμεν Σιβυλλαν). Auch Cicero ſpricht nur von einer, ſowohl in ſeinem Buch über die Natur der Götter, als über die Wahrſagung. Plutarch ſpricht öfter in der vielfachen Zahl, unterſcheidet aber Sibylle von prophetiſchen Weibern.

---

330) Varro, lib. IX. ad C. Caesar.

331) Lactantius de falsa religione. c. 6.

332) Aelian. ποικιλης ἱστοριας, lib. 12. c. 35.

Es wird aber der Streit über die Zahl der Sibyllen auf folgende Weiſe entſchieden.

Es gibt nur eine Weiſſagung dem Weſen nach, eine Erleuchtung, einen Gottes Rath (σιου βουλη), aber mehrere Weiſſager; verſchiedene Beleuchtete kann es geben, ſo wie es nur ein Sonnenlicht gibt, deren Strahlen auf verſchiedene Dinge eine verſchiedene Wirkung thun. Die Zahl dieſer Wahrſager läßt ſich aber keineswegs beſtimmen. Zwei, drei und zehn Sibyllen angenommen, iſt viel zu wenig, und 2—3 und 10 Tauſend angenommen iſt auch noch zu wenig; inſofern haben alſo alle Sibyllen-Beſchreiber weit gefehlt. Sprechen ſie aber von der Zahl der Sibyllen, die ihnen und ihrer Mitwelt bekannt waren, dann können alle Recht haben. So hat z. B. Martian Kapella nur von zwei, Solin von drei, Varro aber von zehn gehört. Die Natur der Sache ſelbſt kannten ſie nicht; daher konnten ſie auch nicht unterſcheiden, daß Weiſſagung von den Weiſſagern verſchieden ſei, wie es Petitus ſchon eingeſehen hat, wenn er ſpricht: „Die Weiſſagung ſelbſt als Gottes Rath iſt nur eine, kann aber von vielen geübt werden, mehrere können darin berühmt geworden ſein.“ Auch in Hinſicht der Zeit iſt keine Epoche anzugeben, ſie iſt immer geweſen, ſo wie das Licht immer war. Die frühe Fabelzeit braucht daher weder als Zufluchtsort noch als Schreckenszeit der Verwirrung und Lüge beſonders vertheidigt zu werden. Auch wir haben nur ein Hellſehen, eine innere Erleuchtung des waltenden Sinns, aber mehrere Hellſeher haben wir auch.

Wenn ich nun die Zahl der zehn varroniſchen Sibyllen durchgehe, ſo werden uns auch die Namen und das

Land ihres vorzüglichen Aufenthalts, ſo wie das Merkwürdigſte einer jeden insbeſondere offenbar werden.

Die erſte iſt die perſiſche oder chaldäiſche, Sameta genannt, ſie ſoll die älteſte ſein und 24 Bücher geſchrieben haben, in denen mit der größten Beſtimmtheit die Zukunft und ſelbſt die Ankunft Chriſti, ſeine Leiden, ſein Tod und ſeine Auferſtehung vorhergeſagt geweſen ſein ſollen. (Crasset l. c.)

Die zweite war die lybiſche Sibylle.

Die dritte die delphiſche, oder die Daphne des Diodors, die auch Homer beſingt und von der die berühmteſten Orakelſprüche von Delphi bekannt ſind. Es geht ſchon hieraus hervor, daß mehrere einander im Götterdienſt folgende Frauen denſelben Namen führten, wodurch die mit der Sache unbekannten die Lebenszeit mehrer für das Alter einer einzigen anſahen.

Die vierte und eine der berühmteſten iſt die von Kumä (Sibylla Cumana), die, im Gebiet von Troja geboren, nach Italien gekommen ſein ſoll, und beſonders von den Römern ſehr hoch verehrt wurde, indem ſie nach ihrem Glauben die ganze Beſtimmung ihres Reichs vorausgeſagt habe. [333])

Vor der Ankunft der kumaniſchen Sibylle in Italien haben die Völker beſonders die Karmenta, die Mutter des Evanders, wegen ihren Weiſſagungen bewundert. [334]) Daher das Sprichwort entſtanden iſt, wenn jemand von ver-

---

333) Plinius lib. 34. c. 5.

334) Plin. lib. 1. „Carmenta, quam fatiloquam ante Sibyllae in Italiam adventum miratae hae gentes fuerant.“

borgenen Dingen ſprach: er hat mit der Mutter des Evanders geſprochen (cum matre Evandri locutus est.).

Ich will von dieſer kumaniſchen Sibylle Mehreres anführen. Navius in ſeinem Krieg von Afrika und Piſo in ſeinen Jahrbüchern (Annales) erzählen ſehr viel davon. Auch der Dichter Virgil hat von dieſer Sibylle umſtändlicher Erwähnung gethan.

Sie gab ſchon ihre Orakel, bevor Aeneas in Italien anlandete, da ſie in einer tiefen Höhle in der Nahe des averniſchen Sees (Lacus Avernus) gewohnt haben ſoll. Man nannte ſie Jungfrau und Prieſterin des Apollo. Ihre Antworten ſchrieb ſie oft auf Palmblätter und legte ſie am Eingang der Höhle, von wo ſie der Wind oft in weiter Ferne getragen. Wenn ſie aber ihre Antworten mündlich gab, ſo war ſie in der heftigſten Bewegung. Virgil beſchreibt dieſen aufgeregten Zuſtand der Sibylle muſterhaft, wie man ihn zwar ſeltener auch in magnetiſchen Kriſen bei Schlafwachenden antrifft. „Sie verändert ihre Züge und Farbe im Geſichte, ſagt Virgil,[335]) ihre Haare ſträuben ſich, die Bruſt hebt ſich voll und keuchend empor, und das wilde Herz ſtößt wüthend an; ihre Lippen ſchäumen und ihre Stimme iſt ſchreckhaft. Wie außer ſich irrt ſie in ihrer Höhle herum und geberdet ſich, als wollte ſie den Gott aus ihrem Buſen ſtoßen ꝛc.“

335) Virgil. Aeneid. lib. VI. v. 45 seq.
— — — — Cui talia fanti
ante fores, subito non vultus, non color unus,
non comptae mansere comae; sed pectus anhelum
et rabie fera corda tument — — — —
At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
bacchatur vates, magnum si pectore possit
excussisse deum. etc." —

Dieß iſt der Korybantismus, den auch die Griechen beſchrieben, und das Wahrſagen in der Raſerei (divinatio per furorem), der in Krampfzufällen und beſonders bei hyſteriſchen Weibern nicht die allergrößte Seltenheit iſt; daher Ariſtoteles und viele andere das Wahrſagen als eine beſondere Eigenſchaft der Melancholiker nennet. Die Sibylle ſpricht von ſich ſelbſt alſo:

„Ich bin ganz geſtreckt und mein Leib iſt betäubt, die ich nicht weiß, was ich ſage; allein Gott befiehlt mir zu ſprechen — warum muß ich dieſen Geſang jedem verkünden? Und wenn mein Geiſt nach der göttlichen Hymne ausgeruht, ſo befiehlt mir Gott von Neuem zu weiſſagen. Ich weiß die Zahl des Sandes und das Maaß des Meeres, und die Höhen der Erde, und die Zahl der Menſchen, und die Geſtirne, und die Bäume und die Thiere ꝛc.“ [336])

Nach Plutarch [337]) hat ſie auch den Feuerausbruch des Veſuvs verkündet, welcher Pompeji, Herkulanum und Stabiä verſchlang und wobei ſelbſt der Naturbeſchreiber Plinius ſeinen Tod gefunden haben ſoll.

---

336) Traité de la Créance de Pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles par David Blondel. Charenton, 1652. p. 25. 64. etc., oder im 2ten Buch der Sibylle p. 15.

337) Plutarch. in libro: Cur nam Pythia non amplius reddat oracula. „Haec vero, quae recens apud Cumas et Dicaearchiam acciderunt; non ne pridem Sibyllinis decantata carminibus, tempus veluti debens persolvit? Eruptionem, inquam, montani ignis, fervorem maris, saxorum et massarum flagrantium ventorum vi ejectionem, tot tantarumque urbium interitum, ut hodie, qui ad ea loca accedunt, non possint cernere, ubinam conditae fuerunt.“

„Iſt das letzte Ereigniß, ſagt er, von Kumä, nicht ſchon lange durch die Reime der Sibylle vorhergeſagt geweſen?

Ich ſpreche von jenem Feuerausbruch aus dem Berge, von jenem Sprudeln des Meeres, von jenem Auswurf brennender Felſen, und Winde, wodurch ſo viele Städte ihren Untergang fanden, von denen der Wanderer jetzt keine Spur mehr trifft.“ —

Dieſe kumaniſche Sibylle wurde auch Herophile, auch Amalthea genannt, und wegen dieſen verſchiedenen Namen hat ſie Varro als die ſiebente bezeichnet. Dionys von Halicarnaß, Solin und Plinius erzählen viele Wunder von ihr. Ihre Bücher waren die glaubwürdigſten und wurden von den Römern immer mit der größten Verehrung aufbewahrt.

Die fünfte und ebenfalls ſehr berühmte Sibylle war die erythräiſche, die einige für die perſiſche halten. — Den Lesbiern hat ſie lange Zeit vorausgeſagt, daß ſie die Herrſchaft auf dem Meere verlieren würden. Auch ſoll ſie den Brand von Troja beſtimmt vorausgeſagt haben.

Die ſechſte iſt die ſamiſche, von der Eratoſthenes ſpricht.

Die ſiebente nach Varro die Herophile.

Die achte die vom Helleſpont, welche nach Heraklides zu Solons und Cyrus Zeiten weiſſagte.

Die neunte die phrygiſche, welche wohl mit der kumaniſchen einerlei iſt.

Die zehnte die Tiburtine, auch Albunea genannt, welche zu Tibur ihre Orakel gab und wie eine Göttin verehrt wurde.

Lange nach ihrem Tode fand man ihre Bildſäule mit einem Buch in der Hand, und dieſe wurde auf Verordnung des Senats nach den Tempel des Jupiters Capitolinus gebracht. [338])

Nun ſind dieſes nicht die einzigen, von denen die Kunde erzählt; andere haben noch weit mehrere genannt, deſſen Urſache auch ſchon aus der oben angebrachten Bemerkung hervorgeht.

Von dieſen Sibyllen kommen nun die ſibylliniſchen Bücher her, die in ſpäterer Zeit ſowohl in Krankheiten, als ſelbſt in Staatsangelegenheiten befragt wurden, und die man beſonders in Rom gleichſam als Bewahrer ihres Schickſals anſahe und verehrte. Ihr erſter Urſprung iſt eben ſo unbekannt, als die Geſchichte der Orakel ſelbſt. Ihre Zahl war groß, aber ebenfalls unbeſtimmt, indem nur eine, nämlich die erythräiſche, ihre Bücher mit ihrem Namen bezeichnet hat. Sie ſind übrigens doppelter Art, nämlich die Bücher der ältern, der Griechen und erſten Römer Zeit, und die ſpätern, welche meiſt verfälſcht und untergeſchoben ſein ſollen. Von den letztern ſollen noch acht Bücher in griechiſcher und lateiniſcher Sprache geſchrieben übrig ſein.

Uebrigens ſind dieſes beſonders, die in Rom aufbewahrt wurden, eine Sammlung von mehrern Sibyllen und Orakeln geweſen, die von verſchiedener Zeit und Ort zuſammengetragen wurden; denn nach Lactantius [339]) hat jede Sibylle ihr eigenes Buch gehabt; oder hat ſie ſelbſt nicht ihr eigenes Buch gehabt, ſo haben ja ihre Weiſſa-

338) Poisardus de Sibyllis. p. 275.

339) Lactant. divin. Instit. lib. I. c. 6.

gungen andere aufſchreiben können, die ſie umgaben oder beratheten. Dieſe Bücher enthielten nun in den räthſelhafteſten Deutungen und Verblümungen, oft aber auch mit beſtimmter Angabe, die Aufſchlüſſe der Zukunft und durften anfangs nur von Abkömmlingen des Apollo, ſpäter aber nur von den Prieſtern geleſen werden, bis zu den in Rom aufbewahrten eigene Männer beſtimmt wurden, welche ſie bewachen mußten, ſie leſen und im Nothfall den Fragenden daraus antworten durften.

Die Geſchichte, wie nun dieſe Bücher nach Rom gekommen ſind und was ſie dort für ein Schickſal gehabt haben, iſt folgende.

Eine alte kleine und unbekannte Frau kam zu dem König Tarquinius mit mehrern Büchern nach Rom, nach einigen Schriftſtellern hatte ſie neun an der Zahl, nach Plinius nur drei. Man glaubte, dieſe alte Matrone ſei die kumaniſche Sibylle ſelbſt geweſen, und habe ſie dem König für 300 Goldſtücke angeboten. Der König ſcherzte über einen ſo hohen Preis; die alte Frau warf aber gleich drei davon in das Feuer. Darauf fragte ſie: ob er für die ſechs andern denſelben Preis geben wolle? Tarquin hielt ſie für eine Verrückte. Gleich warf ſie wieder drei in das Feuer; und nun fragte ſie ihn zum letzten Mal: ob er dieſelbe Summe Geldes für die noch drei übrigen geben wolle? Tarquin, über dieſe eigenthümliche Standhaftigkeit erſchrocken, gab ihr das Geld dafür; die Frau verſchwand und man hat ſie nicht wieder geſehen. Der König übergab nun dieſe drei Bücher zweien Männern (duumviris) zur fleißigen Aufbewahrung und zur Berathung, welche den Römern nachher ſo oft aus der Noth geholfen, oder doch nicht ſelten ihr Schickſal vorausgeſagt haben.

Jahre nachher wurden zehn Männer (decemviri) zur Wache beſtellt. Sulla ſetzte noch fünfe hinzu (quindecimviri), dieſe bewachten nun die Bücher und antworteten nicht anders daraus, als auf Befehl des Senats: welches nur bei großen Vorbedeutungen (prodigiis), bei irgend einem Unglück, oder wenn es ſich um eine ſehr wichtige Angelegenheit handelte, geſchah.

Nach den Geſchichtſchreibern Livius, Suetonius und Tacitus wurden dieſe Bücher im Kapitolium aufbewahrt, welches aber bald nachher ganz abbrannte. Die Bücher ſeien aber da gerettet und nach andern in den Tempel des Apollo Palatinus gebracht worden, der aber dann auch abbrannte.

Recht geheim hielt man eigentlich nur die Bücher der Kumana, und dieſe ſollen keineswegs verbrannt ſein, weil ſie in einem ſteinernen Koffer eingepackt in die Erde vergraben waren. —

Dionys von Halicarnaß [340]) ſagt: Dieſe Bücher blieben unbeſchädigt in einer unterirdiſchen Höhle des Kapitoliums in einem ſteinernen Koffer bis zum marſiſchen Kriege.

Nachdem ſie nun, auf welche Weiſe immer, um die Bücher gekommen waren, ſchickte Auguſtus drei Geſandte, den P. Gabinus, M. Octacillius und L. Valerius, nach Aſien, Afrika und Italien, ganz vorzüglich aber zur erythräiſchen Sibylle, um Alles zu ſammeln, was nur von den Sibyllen aufzutreiben ſei; denn ſie ſchätzten ſie als das Palladium des Reichs.

340) Antiq. Rom. l. 4.

Daher iſt es auch gekommen, daß die Bücher um vieles vermehrt und wahrſcheinlich ſehr viel falſche untergeſchoben wurden. Ihre Zahl war nach Tacitus und Suetonius ſo groß und meiſt ſo falſch, daß Auguſt an 2000 ſoll verbrannt haben, und nur nach genauer Unterſuchung die wenigſten ächten übrig behielt. Nach andern iſt auch dieſe Sammlung Auguſts unter Julian verbrannt worden. Indeſſen ſcheint es doch bei genauer Unterſuchung, daß die kumaniſchen Bücher unter Auguſt nicht verloren waren; denn erſtens ſollen ſie in den Händen ſehr vieler geweſen ſein, wie dieſes Varro bezeuget, und beim zweiten Brand des Tempels des Apollo Palatinus kam man bei Zeiten zu Hülfe. Flavius Vopiskus [341]) ſagt: Hätte man beim Brand nicht fleißig geholfen, ſo wären die kumaniſchen Bücher verbrannt. Selbſt Auguſt ſoll befohlen haben, dieſe Bücher abzuſchreiben, weil man die Zeichen nicht mehr gut leſen konnte. [342]) Nach Craſſets Unterſuchung wurden ſie erſt nach Konſtantin dem Großen im Jahr 339 nach Chriſto von einem gewiſſen Stilikon verbrannt, welcher die Gäten in das Reich führte und zuvor die ſibylliniſchen Bücher verbrannte, damit nicht Rath zu finden wäre.

Ich habe die Geſchichte dieſer Bücher mit Fleiß etwas ins Breite gezogen, weil vielleicht Manchem damit doch geholfen ſein könnte, da ſie ſo ſehr unbekannt ſind, und weil man zugleich dadurch den Werth einſehen lernt, den die Römer auf dieſe Bücher geſetzt haben.

---

341) In Aureliano lib. 23.

342) Jusu Augusti transscripti a pontificibus, quia characteres exsolescebant.

Der Aufenthalt der Sibyllen war meiſt an abgelegenen ſtillen und ruhigen Orten, beſonders in Höhlen ꝛc., wie dieſes auch bei den Orakeln in Griechenland der Fall war, wo beſonders Böotien an ſolchen Höhlen und Löchern, nach Plutarch, ſehr reich war, in welchen die meiſten Orakel waren. Die Höhle zu Delphi beim Orakel des Trophonius ꝛc. iſt bekannt, und bei Kumä war die ganze Gegend ſogar vulkaniſch; rauchende Waſſer und Schwefeldämpfe machten ſie dem Wanderer oft unzugänglich; der aufſteigende Dampf aus der Hundsgrotte und der averniſche See waren mit ſo tödtlicher Luft umgeben, daß ſelbſt die nahenden Vögel todt aus der Luft gefallen ſein ſollen. Es iſt natürlich, daß dieſe Höhlen, die an ſich ſchon zu tiefen Betrachtungen und ganz andern Stimmungen einluden, für den Aufenthalt dieſer Wahrſager, die ſich von der Welt völlig abgezogen hatten, beſonders geſchickt waren, wo die betäubenden Dämpfe und Gasarten ihren Geiſteszuſtand noch bedeutend höher ſtimmten und zur Weiſſagung geſchickt machten.

Wäre nun hier noch die Frage, ob nicht etwa das Ganze von dieſen Sibyllen und Orakeln nur Fabel, oder ob doch auch etwas von Wahrheit darunter ſei; ſo kann man auf nichts beſtimmter antworten, als gerade auf dieſes. Leitete uns nicht ſchon die Natur und das Weſen der Sache ſelbſt und die Aehnlichkeit mit dem magnetiſchen Schlafwachen und Hellſehen auf die Wahrheit hin; ſo gibt es vielleicht keinen Gegenſtand, für deſſen Aechtheit von allen Geſchichtſchreibern, Rednern, Poeten und Philoſophen nur eine Stimme herrſcht. Es geht daraus aber nicht hervor, daß alle ihre Weiſſagungen in Erfüllung gingen, da dieſes auch bei unſern Schlafwachenden keineswegs der

Fall iſt, ſo wie jene gleich dieſen auch in Gleichniſſen, Anſpielungen, in Schrift und Wort, beſtimmt oder unbeſtimmt, ihre Geſichte verkündeten; denn auch ſie weiſſagten, wie die magnetiſchen Seher, entweder durch Wort, oder Schrift, oder Zeichen, wie Servius ſagt. [343])

Um dieſe Wahrheit dem unwiſſenden Leſer begreiflich zu machen, will ich hier Einiges beweisthümlich anführen.

Außer den Philoſophen und Geſchichtſchreibern, Griechen und Lateinern, als Plato, Ariſtoteles, Strabo, Aelian, Pauſanias, Apollodor, Lucian, Homer, Ariſtides, Plutarch, Varro, Cicero, Diodor, Tacitus, Sueton, Livius, Florus, Valerius, Dionys von Halikarnaß, Plinius, Virgil, Ovid, Juvenal ꝛc., ſind es beſonders noch die heiligen Kirchenväter, welche die Wahrheit der Orakel und Sibyllen bezeugen. Die heiligen Väter haben nicht ſelten ſogar die Orakelſtimmen als Beweiſe angeführt, um die Ungläubigen zu bekehren, indem dieſelben einige Jahrhunderte ſchon die Ankunft Chriſti vorausgeſagt hätten. Es waren den Heiden nämlich die Sibyllen das, was den Juden die Propheten waren; ihre Bücher ſollen vorzüglich die Geheimniſſe der Religion enthalten haben, und deßwegen wären ſie von den Kaiſern in der erſten chriſtlichen Zeit zu leſen ſo ſtreng verboten worden.

Ueber dieſes Verbot klagt der heilige Juſtin laut in ſeiner Vertheidigung, indem er die Orakel gegen die Ungläubigen geltend macht. Da die erſten Chriſten ſich an

343) Servius ad Maronis verba: „Tribus modis futura praedicit, aut voce, aut scriptura, aut signis, horrendas canit ambages antroque remugit obscuris vera involvens.
Maro.

dieſes Verbot nicht kehrten und vielmehr auf alle mögliche Weiſe dieſelben zu leſen trachteten; ſo wurden dieſe erſten Chriſten ſogar Sibylliſten genannt. [344])

Zu den Kirchenvätern, welche die Orakel am meiſten rühmten, gehören vorzüglich der Papſt Clemens, Juſtin der Märtyrer, Athenagoras, Theophil von Antiochien, Euſebius, Lactantius, Clemens von Alexandrien, der heilige Ambroſius, Hieronymus, Auguſtin und Iſidor von Sevilla, welche alle die Wahrheit der chriſtlichen Religion auf das Anſehen der Sibyllen ſtützten. In ſpätern Jahrhunderten ſprachen noch Onuphrius, der ein eigenes Buch ſchrieb, Sextus von Siene, der P. Caniſius, Salmeron und andere davon; und wie allgemein angenommen und heilig ihnen die Stimme der Sibyllen ſein mußte, beweiſt uns noch eine Stelle in der Todtenmeſſe, wo es heißt: „Nach dem Zeugniß Davids und der Sibylle werde jener letzte Tag des Zorns durch Feuer enden.“ [345])

Daß die Orakel in ihren Weiſſagungen auch die Ankunft Chriſti berührten, geht aus mehrern Stellen hervor, die ſich hin und wieder bei den angezeigten Männern finden. Ich will hier ſowohl von Heiden als von Chriſten einige anführen.

Cicero, der 70 Jahr vor Chriſto lebte, ſcheint dieſe ſibylliniſche Verkündigung der Ankunft Chriſti dadurch zu verrathen, wenn er ſagt: Beachten wir die Reime der Sibylle, ſo ſagt ſie uns: jenen, den wir für den wahren König halten, ſollen wir auch König nennen, um glücklich

344) Origenes contra Celsum. Lib. VII.

345) Dies irae, dies illa solvet in favilla, teste David cum Sibylla.

zu ſein. Und wenn nun dieſes in jenen Büchern enthalten iſt, für welchen Menſchen und auf welche Zeit iſt dieſes zu nehmen? [346])

Der Fürſt der Dichter, Virgil, 40 J. v. Chr., [347]) ſingt: „Ein neues Geſchlecht wird uns von dem Himmel geſchickt, das letzte von der kumäiſchen Sibylle beſungene Alter ꝛc. Daher, keuſche Lucine, ſei dieſem Knaben gewogen, der geboren werden ſoll, durch welchen das eiſerne Alter aufhören und das goldene auf die Welt gebracht werden ſoll."

Tacitus, [348]) Sueton [349]) und Livius waren Feinde der Chriſten; allein ſie ſprechen von einer ſehr alten Prophezeiung, daß ein Menſch, aus Judäa gebürtig, ſich der ganzen Welt bemächtigen werde. Einer der wüthigſten Chriſtenfeinde, der Kaiſer Aurelian, verbot aufs ſtrengſte, die Bücher der Sibyllen zu leſen. Als er aber in dem markomanniſchen Kriege nicht gut, wo aus noch ein, wußte, wandte er ſchlau ſeine Sprache, und ſchrieb an den Senat einen Brief, worin es heißt: „Ich wundre mich, heilige Väter, daß man ſo lange anſtand, die ſibyl-

346) Cicero de Divinatione. Lib. II. c. 110.

347) Virgil. Eclog. IV.:
Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Ultima Cumaei venit carminis aetas,
Jam redit et virgo, redeunt Saturnina regna etc. —
Tu modo nascenti puero, quo ferea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo
Casta Lucina fave. —

348) Lib. XI. „Pluribus persuasio inerat antiquis, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea potirentur."

349) In Vespasiano: „Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

liniſchen Bücher zu öffnen, als gehörtet ihr nur in die Kirche der Chriſten und nicht in die Tempel aller Götter.“ [350])

Als der vorzüglichſte Vertheidiger der Sibyllen unter den Kirchenvätern iſt wohl der heilige Auguſtin anzuſehen. [351]) Gleich im Anfang ſpricht er von den Sibyllen und führt 27 Verſe von der erythräiſchen Sibylle an, welche die Ankunft Chriſti und ſeine Leiden genau vorausſagte. — Ihre Worte ſind nämlich: „In die feindlichen Hände der Untreuen wird er gerathen, mit giftigem Speichel werden ſie ihn beſpeien, ihn auf den heiligen Rücken ſchlagen; ſie werden ihn mit einer Dornenkrone krönen, und zur Speiſe werden ſie ihm Galle, zum Trank Eſſig geben. Der Vorhang im Tempel wird reißen und mitten am Tage wird eine Finſterniß ſein drei Stunden lang; und er wird ſterben, drei Tage im Schlafe ruhen und dann zum freudigen Lichte als der erſte wieder kommen.“

Der gelehrte Jeſuit Caniſius erwähnt noch andere Orakel, die daſſelbe voraus geſagt hätten, was er, wie er ſagt, aus einer ungedruckten Handſchrift gezogen habe, von der Bethulejus Erwähnung thut, was ſich in den von Opopſe geſammelten Bruchſtücken über die Sibyllen findet.

Auch Lactantius erwähnt dieſer Vorherſagungen öfter: [352]) „Ich zweifle nicht, ſagt er, daß in frühern

350) „Miror, vos patres sancti, tamdiu de aperientibus libris Sibyllinis dubitasse, perinde quasi in Christianorum ecclesia et non in templo omnium Deorum tractaretis.“
Vopiscus in Aureliano.

351) De civitate Dei. Lib. XVIII. c. 23.

352) Divin. institut. lib. 1. „his testimoniis quidam revicti solent eo confugere, ut ajunt, non illa esse carmina Si-

Zeiten die Lieder der Sibyllen als Narrheit angeſehen wurden, weil man ſie nicht verſtand. Man nannte die Wunder Abenteuer, von denen weder Zeit, noch Ort, noch Urheber bezeichnet wären.“

Sehr merkwürdig iſt, was Juſtin der Märtyrer ſchreibt: [353]) „Es würde leicht ſein zu verſtehen, welches die wahre Religion ſei, wenn man beachtete, was die Propheten und Sibyllen vorausgeſagt haben.“ Von der Sibylle ſelbſt ſpricht er: „Sie ſei zu Babylon geboren, dann nach Kumä gekommen, wo ſie künftige Dinge geweiſſagt habe. In der Mitte ihrer Wohnung (ihres Tempels) ſeien drei Ciſternen in einem Stein gehauen geweſen, um zu baden. Die Sibylle, ob ſie gleich ſehr große und merkwürdige Dinge ſagt, verſteht ſelbſt nicht, was ſie ſagt; beſonders wenn der ſie beſeelende Naturtrieb (Instinctus) zu verlöſchen beginnt, ſo verliert ſie die Erinnerung alles deſſen, was ſie vorher geſagt hat. Daher braucht man ſich auch über die Fehler nicht zu wundern, die man in ihren Büchern findet, die Schuld liegt nicht an ihnen, ſondern an denen, die ſie aufſchrieben und aus Unwiſſenheit nicht genau Rechenſchaft geben konnten.“ — Noch wichtiger iſt, was er in ſeiner zweiten Vertheidigung ſpricht, die er dem Kaiſer Antonin vorlegte, wo er vorzüg-

byllina, quod profecto non putabit, qui Ciceronem, Varronemque legerit, aliosque veteres, qui erythraeam Sibyllam aliosque commemorant, ex quorum libris ista exempla proferimus. Verum non dubito, quin illa carmina prioribus temporibus pro deliramento sint habita, cum ea non intelligerent; denuntiabant enim monstruosa quaedam miracula, quorum nec ratio, nec tempus, nec auctor designabatur.“

353) Justin. Martyr, adversus gentes oratio, admonitarium ad Graecos.

lich beklagt, daß man den Chriſten die Bücher der Sibyllen verbiete.

Nach Clemens von Alexandrien hat ſogar der Apoſtel Paulus die Orakel vertheidigt, welches auch aus Craſſets Unterſuchungen hervorgeht. [354])

Clemens läßt den Apoſtel ſo ſprechen: „Nehmet die Bücher der Griechen, ſehet die Sibylle, wie ſie die Einheit Gottes erklärt, und alles, was geſchehen ſoll; nehmet den Hyſtaſpes und leſet, und ihr werdet ſehen, daß er von dem Sohne Gottes klar und offen ſprach.“

Außerdem, was hierdurch von den Sibyllen auf Chriſtus gedeutet wurde, heißt es für die Wahrheit der Orakel bei Plato (im Phädrus) alſo: „Wir ziehen vielen Nutzen von jener Wuth, wie wir es aus göttlichem Antrieb bei der Wahrſagerin zu Delphi und Dodona erfahren. Wenn wir daher die Sibylle und alle andere, die geweiſſaget haben, einzeln herzählen wollten; ſo würden wir dazu viel Zeit und Mühe brauchen: überdem iſt dieſes eine der Welt ſo bekannte Sache, daß ſie weiter keine Beweiſe braucht.“

Bei Varro [355]) heißt es: „Ich werde nicht zugeben, daß die Sibylle nicht geſungen hätte, was ſowohl bei ihrem Leben, als noch nach ihrem Tode ſo vielen Nutzen geſtiftet, deren Bücher wir jetzt noch öffentlich befragen, wenn wir wiſſen wollen, was aus dieſer oder jener Vorbedeutung zu machen ſei.“

Endlich das größte und wichtigſte Zeugniß iſt wohl Conſtantin der Große. Es iſt um deſto merkwürdiger, da

354) Crasset. l. c. p. 12.

355) Varro de re rustica. Lib. 1. c. 1.

ſeine Rede über die Sibyllen in der erſten Kirchenverſammlung zu Nicäa abgeleſen wurde. Er hatte noch die Bücher, und erſt funfzig Jahre nach ſeinem Tode ſollen ſie verbrannt ſein (Crasset).

Man hat gewöhnlich geglaubt, die Orakel hätten bei der Ankunft Chriſti ihre Stimmen verloren und nie wäre nachher mehr von ihnen was zu hören geweſen.

Dieſes hatte ſeinen Grund wohl in der Unkunde des Weſens und in dem Aberglauben, als triebe der Teufel bei dieſen Orakeln ſein böſes Spiel. Dazu mögen noch einige Gelegenheitsantworten der Orakel ſelbſt beigetragen haben, indem unter andern auch dem Porphyrius geantwortet wurde: „Die Stimme kommt nicht mehr zur Prieſterin, ſie iſt lange zum Stillſchweigen verdammt.“ Auch dem Auguſtus, der nach Suidas und Nicephorus Zeugniß nach Delphi ſchickte, das Orakel zu fragen, was er für einen Nachfolger haben würde, antwortete ſelbiges: „Das hebräiſche Kind, dem alle Götter gehorchen, treibt mich von hier.“

Die Orakel hörten aber mit Chriſtus nicht auf, denn ſie ſprechen heute noch fort; im Gegentheil wurde durch Chriſtus ja das helle Licht erſt angezündet und ſtark gemacht, ſo daß es nun kein Wind oder Sturm mehr auszulöſchen vermag, da es vorher nur in finſtern Höhlen in Sicherheit und Schutz zu brennen vermochte. Wir können dieſes auch aus der Geſchichte beweiſen.

Plutarch lebte nach Chriſtus und ſagt doch ausdrücklich: das Orakel zu Lebadia, das des Trophonius und das zu Delphi daure noch fort. An einem andern Orte ſagt er: der Tempel von Delphi wäre prächtiger als je; daß man alles Baufällige verbeſſere und noch neue Gebäude

aufführe; daß die kleine Stadt bei Delphi davon ſeine Nahrung ziehe. Das Orakel von Delphi hörte keineswegs von ſelbſt auf, ſondern es wurde von Dieben beraubt, als vorzüglich durch einen Phlegias, durch die Armeen der Perſer, durch die Phocenſer, durch Pyrrhus, Nero und endlich von den Chriſten ſelbſt unter Conſtantin. Die Prieſter wurden ermordet, das heilige Feuer ausgelöſcht, alle Güter weggenommen und unter die Soldaten ausgetheilt. Auf ſolche Weiſe hat das Orakel natürlich geſchwiegen.

Sueton [356]) erzählt, daß das Orakel von Delphi dem Nero früher benachrichtete: er ſolle ſich vor 73 Jahren in Acht nehmen. Dieſer glaubte ſo alt zu werden und dachte nicht an den alten 73jährigen Galba, der ihm das Kaiſerthum nahm. Philoſtratus ſpricht von Apollonius, der 90 J. n. Chr. lebte: er habe die Orakel des Amphiaraus von Delphi und Dodona beſucht.

Auch Julian ſchickte nach Delphi, ob er die Rüſtung nach Perſien unternehmen ſolle. Dionys ſagt, daß Amphilochus noch nach 230 Jahren nach Chriſto im Traume weiſſage. Macrobius erzählt, daß zu Arkadius und Honorius Zeiten der Gott zu Heliopolis in Syrien und die Fortuna zu Antium noch blühten. Zu Athen ſoll der Tempelſchlaf noch im fünften Jahrhundert gebräuchlich geweſen ſein. [357]) Sie waren ihrer Hülfe in den Tempeln ſo gewiß, daß ihnen ſelbſt ein Traum, im Tempel geweſen zu ſein, Wiedergeneſung bedeutete. Die Griechen faſten

---

356) Suetonius in vita Neronis.

357) Kinderling a. a. O.

an einigen Orten jetzt noch, um ſichere Träume zu bekommen. Mit Conſtantin aber hörten die Tempelanſtalten gänzlich auf, da er alles Opfern auf das ſtrengſte verbot. Cäſar ſetzte gleichfalls Todesſtrafe auf die heidniſchen Weiſſager.

So ſehr auch die Sibyllen bei den Römern in hohem Anſehen ſtanden, ſo waren doch die Orakel der Griechen oft noch höher geſchätzt, ja ſelbſt die Ausleger der ſibylliniſchen Bücher verwieſen zuweilen geradezu die Orakel gleichſam als höhere Richter zu befragen.

Apollo ward vorzüglich ſchon ſehr frühe von den Römern göttlich verehrt, zu dem der Conſul Brutus nach Delphi ſchickte, um ſich wegen den ſchlimmen Vorbedeutungen, durch die Rom ſo geängſtigt wurde, Raths zu erholen; und ohngefähr 461 Jahre vor Chriſto wurde ihm ſchon zu Rom ein Tempel erbaut; zu ſeinem Gottesdienſt wurden die veſtaliſchen Jungfrauen beſtimmt.

Nicht lange nachher wurde auch Aeskulap hier nicht minder als in Epidaurus verehrt, welcher auf folgende Art nach Rom gekommen ſein ſoll. Als bei einer ſehr verderblichen Volkskrankheit die ſibylliniſchen Bücher nachgeſchlagen wurden; ſo deuteten die Ausleger derſelben, nach Epidaurus zu gehen, um den Aeskulap um Rath zu fragen. Quintus Ogulnius wurde das nächſte Jahr darauf wirklich hingeſchickt. Als er ſein Anliegen angebracht hatte, wälzte ſich, ſtatt der Antwort, eine Schlange, zur Bewunderung aller Zuſchauer, aus dem Tempel ans Ufer, ſprang in das Schiff und legte ſich ruhig in der Kajüte des Geſandten nieder. Nach Ovid [358]) erhielten die Ab-

358) Metamorph. Lib. XV. v. 622.

geordneten im Traume die Offenbarung, daß Aeskulap ſich in eine Schlange verwandeln wolle. Einige Asklepiaden gingen ſogleich mit, die Römer mit dem Gottesdienſt bekannt zu machen. Als die Anker bei der Mündung der Tiber ausgeworfen wurden, ſprang die Schlange auf die Tiberinſel und legte ſich ruhig hin. Dieß war ihnen ein Zeichen, daß der Gott hier verehrt ſein wolle. Es wurde nun ein Tempel erbaut und der Dienſt wie in Epidaurus eingerichtet. Auch der ägyptiſche Serapis hatte einen hohen Rang bei den Römern; und der Hygea wurde bald nachher von Junius Bubulcus ein beſonderer Tempel erbaut. In der Folge verehrte man ſie als Göttin der Geſundheit (dea salus), die gewöhnlich mit einer Opferſchaale in der Hand und einer Schlange abgezeichnet wurde.

Auch Iſis hatte auf dem Marsfelde einen Tempel, der funfzig Jahre vor Chriſto wieder zerſtört wurde. Die Minerva verehrten ſie unter dem Namen der Wahrſagerin (fatidica, medica). Nach Livius wurden auch Merkur und Herkules als mediziniſche Gottheiten verehrt. Lucina ward von den Weibern als Göttin der Geburt in hohen Ehren gehalten.

Es wäre von der Magie der Römer insbeſondere ſehr viel auszuheben, was entweder mit der magnetiſchen Behandlungsart, oder noch mehr mit den magnetiſchen Leitungsmitteln übereinſtimmt, wenn nicht ſchon oft genug hiervon die Aehnlichkeit nachgewieſen worden wäre. In keinem einzigen Lande iſt indeſſen die Magie ſo allgemein unter dem ganzen Volk verbreitet geweſen als in dem alten Rom; aber in keinem einzigen Lande iſt ſie auch zu einem ſo hohen Grade des Aberglaubens, ja Unſinnes,

gediehen und gemißbraucht worden als hier. Oeftere Senatsbefehle und die ſtrengſten kaiſerlichen Verbote vermochten den ſchrecklichſten Mißbräuchen und Ausartungen beinahe nicht mehr zu ſteuern. Schon unter dem Conſul, Lucius Aemilius Paulus, wurden viele Magier aus Rom vertrieben. Bekannt ſind auch die ſcharfen Verbote des Kaiſers Conſtantin und Julius Cäſars. Auch unter Marcus Regierung ſollten auf einen Rechtsſpruch die meiſten magiſchen Bücher zerſtört werden 2c.

Es haben ſich aber bei ſolchen magiſchen Heilungen, oder ſonſt, ſehr Viele als eifrige Vertheidiger der Magie beſonders hervorgethan, deren Zahl und Eigenthümlichkeiten ganz anzuführen, uns viel zu weit führen würde. Unter andern hat ſchon Aſklepiades, der zur Zeit Pompejus des Großen lebte, die meiſten ſchweren Krankheiten auf magiſche Art geheilt. So ließ er, um die Fallſucht zu heilen, einen Nagel, in ein Kreuz geſchlagen, auf den Arm gebunden tragen. Xenokrates iſt als Magier bekannt, ſo wie Baſilides und Karpokrates mit ihrem Anhange. Den größten Ruf hat Julianus, der Zauberer (Theurgus), erhalten, der ſelbſt die Peſt zu Rom durch magiſche Künſte geheilt haben ſoll. Eben ſo berühmt war Apulejus, ein platoniſcher Philoſoph, der viel Wichtiges über Magie geſchrieben. Unter den Aerzten haben nicht wenige auf magiſche Weiſe geheilt. Serenus Samonicus heilte die Wechſelfieber durch an den Hals gehängte Knochen meiſt in ſehr kurzer Zeit und eignete den Amuleten und gewiſſen Worten keine geringe Kraft zu, wie dieſes aus ſeinem Abraçadabra hervorgeht. Marcell, der Empiriker, Aetius und Alexander Tralian haben als eifrige Vertheidiger der Magie dieſelbe ausgeübt und beſchrieben.

Auch verſchiedene Kaiſer warfen ſich zu Vertheidigern derſelben auf, zu denen man vorzüglich die Antoninen, den Caracalla und den Heliogabalus rechnet. — Unter dem alten Tarquin iſt beſonders Atius Naevus als ein ſehr merkwürdiger Hellſeher bekannt, der unter ſeinen übrigen Weiſſagungen dem Könige ſogar ſeine Gedanken entdeckte und einen ſolchen Ruhm erhielt, daß ihm die Römer eine Statüe errichteten.

Selbſt von der dem Magnetismus ähnlichen Behandlungsart, der Berührung mit den Händen ꝛc., findet man hin und wieder deutliche Spuren. „Unſtreitig, ſagt Kluge, [359]) iſt das Manipuliren mit ſtarkem Contakte (eine Berührungsart und Streichen mit den Händen, welches nach ihm meiſt von den Sklaven verrichtet wurde), oder das Maſſiren die älteſte und allgemeinſte von allen Manipulationen. Bei Seneka [360]) heißt es: „Soll ich den Mucius glücklicher ſchätzen, welcher das Feuer behandelt, als hätte er die Hand jenem Berührer geliehen?“ Und der Dichter Martial ſingt: [361])

„Die Berührerin durchläuft mit geſchickter Kunſt den Körper, und beſprenget mit fertiger Hand alle Glieder.“

Bei Plautus heißt es: „wie, wenn ich ihn mit der Hand langſam berührte, daß er ſchlafe?“ [362]) Man

359) Kluge, Darſtellung d. animal. Magnet. S. 403 u. 404.

360) Quidni ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori praestitisset? Seneca Epist. 66.

361) Martial. III. Epigr. 82.:
Percurrit agili corpus arte tractatrix,
manumque doctam spargit omnibus membris.

362) Plautus in Amphitruo: Quid si ego illum tractim tangam, ut dormiat.

hat nicht gut verſtehen wollen, was das tractim tangere bedeuten ſoll; ich finde hierüber mehr, als ich geſucht habe. Es heißt nämlich: mit einer weichen und aufgehobenen Hand berühren. [363])

Was aber die übrigen Mittel anbelangt, welche von den Orakeln in verſchiedenen Krankheitsfällen gebraucht wurden, ſo wiſſen wir wenig Zuverläſſiges davon, weil ſie nicht geſammelt und der Nachwelt überliefert wurden. Daß ſie aber eine Menge Arzneimittel wirklich gebrauchten, geht aus der weitläuftig genug erzählten Geſchichte derſelben hervor, indem ſolche auf Weihtafeln geſchrieben, auf Gemälden bildlich dargeſtellt und oft ſelbſt deren Nutzen und Gebrauch in den Säulen eingegraben wurden. Mehr würden wir vielleicht wiſſen, wenn wir die Schriften des Antipater, Demetrius Phalereus, Artemon von Milet, Nikoſtratus und Geminus von Tyrus ꝛc. noch in den Händen hätten. Doch iſt auch ſo noch hin und wieder eine Spur zu finden, und vielleicht ſind die Mittel des Hippokrates meiſt ſolche Tempelmittel, die er darin von den Weihtafeln geſammelt hat. Auch Plinius und Galenus haben einige bekannt gemacht. Nach erſterm wurde unter andern die wilde Roſenſtrauchswurzel wider den tollen Hundsbiß von den Orakeln gerathen; [364]) nach letzterm iſt beſonders der Gebrauch der Diptamwurzel aus dem Tempel des Phthas ꝛc. angezeigt. [365])

---

363) Basilii Fabri Thesaurus eruditionis scholasticae. T. II. p. 2538, ubi citat: „tractim tangere est molli atque suspensa manu tangere."

364) Plin. H. N. Lib. XXV. c. 3.

365) Galen. de compos. med. Lib. V.

Von den Inſchriften auf den Säulen ſelbſt iſt uns auch nur wenig bekannt worden. Zu Pauſanias Zeiten ſtanden noch, wie ich ſchon oben erwähnt habe, ſechs ſolche Säulen in dem Tempel zu Epidaurus, und die Inſchriften waren in doriſcher Mundart abgefaßt. [366]) In neuern Zeiten wurde zu Rom auf der Tiberinſel eine marmorne Tafel mit vier verſchiedenen Inſchriften aus dem Tempel des Aeskulaps ausgegraben, die allerdings auf magnetiſche Behandlungsweiſe deuteten. Sie wurden zuerſt von Mercurialis [367]) bekannt gemacht, wovon Gruter Abſchriften geliefert hat. Auch Fabret, Tomaſius, Hundertmark, [368]) Sprengel [369]) und Wolf [370]) haben ſie mitgetheilt. Sie ſind unter dem Namen der maſäiſchen Tafeln (tabulae apud Masaeos) bekannt und die Inſchriften lauten alſo:

1) „In den verwichenen Tagen erhielt ein gewiſſer Cajus, der blind war, das Orakel: er ſolle ſich dem heiligen Altar ſtehend nahen, hierauf von der Rechten zur Linken gehen, die fünf Finger der Hand auf den Altar legen, und dann die Hand auf ſeine Augen halten. Und ſiehe, der Blinde ward ſehend im Angeſicht des jauchzenden Volkes, das ſich freute, daß noch ſo herrliche Wunder geſchehen unter unſerm Kaiſer Antonin.“

---

366) Paus. Lib. II. c. 27. Strabo, Lib. VIII.

367) In ſeinem Werke: De arte gymnastica.

368) De Incrementis art. med. per expositionem aegrot. in vias publ. et templa. Lipsiae, 1749.

369) Sprengel. I. S. 208.

370) Vermiſchte Schriften und Aufſätze. S. 423.

2) „Dem Sohn des Lucius, der am Seitenſtich ohne Hoffnung darnieder lag, befahl der Gott durch eine nächtliche Erſcheinung: er ſolle kommen und von dem Altar Aſche nehmen, dieſe mit Wein vermiſchen und ſo auf die kranke Seite legen. Und er ward gerettet und dankte öffentlich dem Gott vor allem Volk, das ihm Glück wünſchte.“

3) „Dem Julian, der Blut ſpie und von jedermann aufgegeben wurde, gab der Gott die Antwort: er ſolle kommen und von dem Altar Fichtenkörner nehmen und dieſe drei Tage lang mit Honig gemiſcht eſſen. Und der Mann ward geſund und dankte dem Gott vor allem Volke.“

4) „Einem blinden Soldaten, Valerius Aper, gab der Gott die Antwort: er ſolle Blut von einem weißen Hahne mit Milch vermiſchen und drei Tage lang ſeine Augen damit beſtreichen. Und ſiehe, er ward ſehend, kam und dankte dem Gotte öffentlich.“ Auch Spon ſoll eine ſolche Inſchrift geliefert haben.

Was nun noch für die Lehrweiſe des Magnetismus bei den Römern anzuführen wäre, kann hier füglich übergangen werden, indem alle ihre Wiſſenſchaft griechiſcher Abkunft war, und ſie alſo nur mehr oder weniger Nachbeter der Griechen waren, ſelbige aber in keiner Nähe erreichten, wie ſehr es ſich auch Cicero angelegen ſein läßt, zu beweiſen, daß ſeine Landsleute, die Römer, an Gelehrſamkeit alle andere Völker weit überträfen. [371] Zu-

371) Cicero de Oratore. Lib. I. sect. 15. „Ingenia nostrorum hominum multum caeteris hominibus omnium gentium praestiterunt.“ — Tuscul. Quaest. Lib. I. c. 1. „sed meum judicium semper fuit, omnia nostros aut inve-

dem habe ich ſchon im vorigen Hauptſtück die Anſichten Ciceros über das Wahrſagen ausführlich bekannt gemacht, woraus man ſowohl ſeine, als die Begriffe vieler anderer, die er meiſterhaft zuſammen zu ſtellen verſtand, erſehen kann. Was die Anſichten der ſpätern italieniſchen Magier betrifft, ſo gibt es in ihren weitläuftigen Schriften allerdings oft unter den vielen Schlacken herrliche Goldkörner, meiſt aber in die Länge gezogene Spuckgeſchichten mit vielem Aberglauben untermiſcht, und ihre Lehren ſind mehr oder weniger neuplatoniſcher Abkunft, nach den gangbaren Begriffen der Zeit gemodelt.

6) Der Magnetismus bei den Celten und alten Deutſchen ꝛc.

Unter Celten werden eigentlich die alten Gallier und Cimmerier verſtanden; wir wollen darunter alle nordweſtliche Völker verſtehen, weil ſie ſich nachher entweder über alle jene Länder verbreiteten oder doch mit den Ureinwohnern vermiſchten. Alle dieſe Völker nun, als Gallier, zum Theil auch die Spanier, die Britannier und Belgier mit den alten Germanen, wollen wir hier zuſammenfaſſen und ſehen, ob ſich auch bei ihnen etwas Magiſches findet, was unſere Aufmerkſamkeit verdient.

Vor allem muß hier bemerkt werden, daß man etwa nicht glaube (wie es von einigen Schriftſtellern ſelbſt für gewiß angenommen wird), alle dieſe Völker hätten ihre Magie von den Römern erlernt; denn alle hatten ſchon

---

niſse per se sapientius, quam graecos, aut accepta ab illis fecisse meliora etc." —

ihre religiöſen magiſchen Gebräuche lange vor dem Einbruch der Römer in dieſe Länder; ſie haben ihre Gebräuche nicht einmal mit jenen der Römer vermiſcht.

Plinius und Tacitus haben vor dem Einfall der Römer in dieſen Ländern gelebt, und obgleich ſie nach den erſten Rüſtungen der Römer von der Magie dieſer Völker ſchrieben, ſo iſt doch gewiß, daß dieſe in ſo kurzer Zeit römiſche Sitten und Gebräuche nicht angenommen haben, da ſie gegen jene, im ſchrecklichſten Haß entbrannt, ſich Jahrhunderte wehrten und daher nicht einmal ihre Sprache verſtanden und von jeher abgeſagte Feinde der Römer waren, beſonders auch die Germanen von jenen nie unterjocht wurden. Zudem findet man hier wohl Gebräuche, die ſich naturgemäß von der Einfachheit dieſer Völker herleiten, wie man ſie überall findet; aber römiſche und griechiſche Tempel des Aeskulaps, des Apollo ꝛc. ſucht man hier vergeblich.

Die celtiſchen Oberſten oder Vorſteher hießen Druiden und bei den Galliern auch Semotheen. Sie waren Richter, Prieſter, Aerzte, Geſetzgeber und Wahrſager.

Eine höhere Wiſſenſchaft, ja ſelbſt Weisheit, ſchreibt den Druiden auch Pomponius zu. [372]) „Dieſe, ſagt er, geben vor, die Größe und Geſtalt der Erde und des Weltalls, die Bewegung des Himmels und der Geſtirne, und alles, was die Götter wollen, zu verſtehen. Sie lehren

---

372) Pomponius Mela, de situ orbis. Lib. III. c. 2. „habent tamen et facundiam suam, magistrosque sapientiae Druidas. Hi terrae mundique magnitudinem et formam, motus coeli ac siderum, et quid dii velint, scire profitentur, docent multa nobilissimos gentis clam et diu, vicens annis aut in specu, aut in abditis saltibus.“

die vornehmſten des Volkes lange und heimlich in abgelegenen Orten. Eine ihrer Hauptlehre iſt auch unter dem gemeinen Volke bekannt; nämlich daß die Seelen unſterblich ſind.“ In ſpätern Zeiten ſcheinen ſie in Britannien noch weit mehr Anſehen erhalten zu haben, als ſelbſt in Gallien. Sie theilten aber ihr allgemeines Amt, wie es ſie die Natur gelehrt hatte, ſpäter auch in mehrern Klaſſen, ſo daß die eigentlichen Druiden ſich nur mehr mit der Geſetzgebung, andere nur mit der Unterſuchung der Naturgegenſtände und dem Arzneiweſen und die Barden ſich mit der Dichtkunſt beſchäftigten.

Man findet hier bei den Druiden den Zuſtand aller alten Naturvölker wieder, wie wir es im Morgenlande bei den Aegyptern und Iſraeliten ꝛc. gefunden haben. Sie hatten die Leitung und oberſte Führung des Volkes in ihrem ganzen Umfange, wie dort die Prieſterärzte, vereiniget inne, und ſelbſt ihre Gebräuche ſtimmen mit jenen völlig überein; denn ihre Grundlehren und Gebräuche theilten die Druiden gleichfalls nur den Eingeweihten mit, ſo wie ſie nur in heiligen Hainen und abgelegenen Orten ihren Unterricht gaben. [373]) Bei den gottesdienſtlichen Verrichtungen war der Druide wie die Aegyptier und Pythagoräer mit einem weißen Kleide angethan. [374]) Krankheiten heilten ſie durch magiſche Gebräuche, und indem ſie mit den Göttern Umgang zu haben vorgaben, ſo ſagten ſie auch die Zukunft voraus; gleich wie ihre Weiber, die ſogenannten Alrunen, Alraunen, durch ihre Weiſſagungen und Zaubereien und ſelbſt auch durch ihre Heilungen ver-

373) Caesar. lib. III. c. 14.

374) Plinius XXX.

wundeter Krieger, ſo wie in Hülfleiſtung bei Gebährerinnen ſo berühmt waren. Daß dieſe weiſſagenden Frauen der Druiden in großem Anſehen ſtanden, geht eines Theils auch daraus hervor, daß ſelbſt der Kaiſer Aurelian ſich bei denſelben berathete. [375]) Als eines der vorzüglichſten Mittel, ja als ein allgemeines Mittel für alle Fälle (Univerſalmittel) war ihnen die Eichenmiſtel, die ſie zu einer beſtimmten Zeit und mit gewiſſen Gebräuchen einſammelten. Indem ſie unter Eichen wohnten und daſelbſt ihren Gottesdienſt verrichteten; ſo glaubten ſie, daß ein Kraut auf ihren heiligen Bäumen gewachſen ein beſonderes Geſchenk des Himmels ſei, ja wohl gar, daß dieſe Miſtel das Zeichen ſei, welchen Baum ſich die Gottheit ausgewählt habe. Deßwegen verrichteten ſie nach Plinius auch ihre heiligen Gebräuche nie ohne einen ſolchen Miſtelzweig. [376]) Eine ganz vorzügliche Wirkſamkeit eigneten ſie auch dem Monde zu. Des Mondes offenbare Verwandlung und Geſtaltenveränderung, das ſichtbare Aufleben oder Zurückſinken gewiſſer Thätigkeitsäußerungen bei Pflanzen und Thieren, was ihnen am Menſchen ſelbſt am auffallendſten ſein mußte, hatten ſie, wie alle andere Völker, dieſe Natureinſicht gelehrt. — Ob vielleicht die vielen, beſonders jetzt noch in mehrern Gegenden Deutſchlands bei dem Volke üblichen ſympathetiſchen Heilungen durch den Mond noch von den Druiden herrühren? Merkwürdig iſt übrigens, daß gerade in Frankreich das Arz-

---

375) Vopiscus Aurelian. c. 44.

376) Plin. Lib. XVI. c. 44. „Nihil habent Druides (ita suos appellant magos) visco et orbore, in qua gignatur (si modo sit robur) sacratius. Jam per se roborum eligunt lucos, nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt.“

neiweſen am längſten mit dem Prieſterthum verſchwiſtert blieb; denn verſchiedene Spitäler ſtanden unter der Leitung von Prieſtern, die zugleich Aerzte waren. Hin und wieder iſt es noch jetzt der Fall.

Eine ſehr merkwürdige Erzählung finde ich ferner noch bei Pomponius [377]) von den Prieſterinnen auf der Inſel Sena im britanniſchen Meere. „Dieſe Inſel, ſagt er, war wegen einem Orakel eines galliſchen Gottes ſehr berühmt. Die Vorſteherinnen deſſelben, welche eine ewige Keuſchheit geloben, 9 an der Zahl, werden Gallicenen genannt. Man hält ſie mit beſondern Eigenſchaften begabt: nämlich daß ſie durch ihren Geſang das Meer und die Winde aufregen, und ſich, in was für Thiere ſie wollen, verwandeln; daß ſie Krankheiten heilen, die bei andern unheilbar ſind; daß ſie die Zukunft wiſſen und dieſelbe vorherſagen. Allein ſie ſind nur Schiffern zugethan und auch dieſen nur in ſo weit, wenn ſie ſelbige um Rath fragen.“

Was hier von den Druiden geſagt iſt, gilt mehr oder weniger auch von den alten Deutſchen; freilich iſt uns von beiden auch nur das am meiſten in die Sinne Fallende der Vergeſſenheit entzogen worden, daß wir alſo nur dem Magnetismus ähnliche Erſcheinungen, nicht aber ihre beſondern Gebräuche und Verfahrungsarten zu erfahren be-

---

377) De situ orbis, lib. III. c. 6. „Sena in Britannico mari osmicis adversa litoribus gallici numinis oraculo insignis est. Cujus antistites perpetua virginitate sanctae, numero novem traduntur; Gallicenas vocant, putantque ingeniis singularibus praeditas: maria ac ventos concitare carminibus; seque in quae velint animalia vertere; sanare quae apud alios insanabilia sunt: scire ventura et praedicare: sed non nisi deditas navigantibus, et in id tantum, ut se consulerent, profectis.“

kommen. Was die innern Gebräuche betrifft, ſo wurden ſie wohl auch hier ſo geheim gehalten, daß ſie kein Fremder zu ſehen bekam. In einem ähnlichen Anſehen, wie bei den Römern die Sibyllen, ſtanden bei den Germanen gewiſſe weiſſagende Frauen, deren Rathſchläge man als heilig befolgte, und deren Antworten für untrüglich angeſehen wurden. [378]) Tacitus führt beſonders eine unter dem Namen Veleda an. Sie ſind auch unter dem Namen Alrunen, Alurinien bekannt, welches man nicht eben für einen eigenen Namen, ſondern als einen allgemeinen Namen für alle weiſſagende Frauen zu verſtehen hat. [379])

Von dieſer Veleda der Deutſchen ſchreibt Tacitus: „Daß ſie eine große Herrſchaft ausübe; denn von Alters her hielt man die meiſten Frauen der Germanen für weiſſagend, und bei überhand nehmendem Aberglauben ſelbſt für göttlich. Das Anſehen der Veleda ſtand im höchſten Rufe; denn ſie ſagte den Deutſchen einen glücklichen Ausgang der Dinge, den Legionen aber ihren Untergang voraus.“ [380])

---

378) Tacitus de morib. Germ. c. 8. editio Ernesti. „Inesse quin etiam sanctum aliquid et providum putant: nec aut consilia earum adspernantur, aut responsa negligunt.

379) L. c. c. 9. adnotat. 7. Auriniam putem fuisse Aluriniam, non proprium nomen, sed commune omnium sagarum fuisse.

380) Tacit. histor. IV, 61. „Ea virgo (Valeda) late imperitabat; vetere apud Germanos more, quo plerasque foeminarum fatidicas, et, augescente superstitione, arbitrantur Deas. Veledae auctoritas adolevit. Nam prosperas Germanis res et excidium legionum praedixerat. — 65. Lenitis Tencteris, legati ad Civilem et Veledam missi cum donis.

Ferner erzählt er, wie ſelbſt die Römer Geſandte mit Geſchenken an die Veleda geſchickt haben. „Man durfte ſich ihr aber nicht völlig nähern, oder ſie ſelbſt ſprechen; zu ſehen bekam man ſie auch nicht, weil ſie dadurch mehr Verehrung gewann. Sie ſelbſt wohnte auf einem Thurme, von wo gleichſam ein Götterbote den herabgelaſſenen Rath und die Antworten hinterbrachte."

Es geht ſchon aus dieſem Wenigen ſehr viel Merkwürdiges hervor; denn erſtens wohnte ſie auf einem Thurm, von deſſen Innern wir leider nichts wiſſen; aber wichtig iſt es, daß ſie ſelbſt in der Nähe Niemand ſprach, und ſich in ihrem magiſchen Schauen nicht ſtören ließ (möchten es die neuen Veleden doch auch eben ſo machen!). Zweitens muß ſie wirklich in hohem Anſehen wegen ihren wichtigen Orakelſprüchen geweſen ſein, indem man ihr ſo große Geſchenke darbrachte. Dieß thaten nicht allein die Deutſchen, welche ihr einmal auf der Lippe ſogar ein dreirudriges Admiralſchiff zuführten, [381]) ſondern ſelbſt die Römer als Feinde; denn Tacitus [382]) ſagt geradezu, die Römer hätten ihr durch Geſandte Geſchenke zugeſchickt; und Cerialis ſchickte ſogar heimliche Boten, und ließ die Veleda und ihre Angehörigen erſuchen, ſie möchte doch dem römiſchen Volke billigermaaßen das durch ſo viele Niederlagen widrige Kriegsglück zuwenden.

Sed coram adire alloquique Veledam negatum. Arcebantur adspectu, quo venerationis plus inesset. Ipsa edita in turre: delectus e propinquis consulta responsaque, ut internuntius numinis, portabat."

381) Tacit. histor. V, 22.

382) Tacitus. l. c.

Auch zu Veſpaſians Zeiten ſei die Veleda noch göttlich verehrt worden. [383]) Nach der Veleda wurde eine Jungfrau, Gauna genannt, als weiſſagend verehrt. [384])

Die Cimbern wurden, wenn ſie ins Feld zogen, von alten wahrſagenden Frauen begleitet, welche weiß gekleidet und mit bloßen Füßen einen ehernen Gürtel trugen. Daß ſie auch durch Looſe die Zukunft zu erforſchen glaubten, habe ich ſchon früher erwähnt; dieß war aber eine ſehr einfache Verfahrungsart. Sie ſchnitten nämlich einen Zweig von einem fruchttragenden Baume in mehrere kleine Stücke und ſtreuten ſie mit gewiſſen Zeichen verſehen von ohngefähr auf ein weißes Kleid. Wenn man nun heimlich oder öffentlich berathete, ſo hob der Prieſter der Gemeine, oder ſelbſt der Hausvater, unter Gebeten jedes einzelne Reiß auf und legte es nach den verſchiedenen Bezeichnungen aus. [385]) Sie hatten aber noch eine Menge andere Arten wahrzuſagen, von denen die merkwürdigſte wohl jene iſt, vermittelſt welcher ſie durch das Geräuſch und das Wirbeln des Waſſers in Entzückung geriethen und weiſſagten. Es werden auf dieſe Art Augen und Ohren, und überhaupt die Nerven auf eine geheimnißvolle Weiſe bewegt, erſchüttert und geſtimmt, ſo daß man ſich hierüber keineswegs zu wundern hat; ich glaube vielmehr, dieſes wäre ſelbſt ein Mittel, viele Nervenübel zu heilen und ganz vorzüglich zum Schlafwachen hinneigende Perſonen in einen hellern Zuſtand zu verſetzen, wie dieſes einige Erfahrungen auch bereits beſtätigen.

---

383) Tacitus de moribus Germanorum. c. 8.

384) Tacitus de moribus Germanorum. c. 9. adnot. 6.

385) Tacitus de moribus Germanorum. c. 9.

Wir müſſen uns mit dem Wenigen genügen, was wir von der Magie der Gallier, Britten und alten Deutſchen zu erfahren bekommen; aber bedauren, daß gerade vielleicht für uns die merkwürdigſten Dinge der Vergeſſenheit übergeben wurden. Dieß ſcheint mir daher gekommen zu ſein, daß diejenigen, welche am meiſten davon wiſſen konnten, und welche auch zuerſt von jenen Völkern mehr Zuverläſſiges ſchrieben, Mönche waren, oder doch Leiter des kirchlichen Ruders; und dieſen war es nur daran gelegen, heidniſche Gebräuche, und was ihnen Aberglauben ſchien, durch ihre geiſtlichen Blitze zu vernichten; unbekümmert übrigens, von welcher Art ſie waren, hielten ſie es ſogar für Sünde, ſelbige anzuführen. Es pflegt überhaupt der von Natur und in ſeinem Stande von der Lehre furchtſam Gewöhnte beſorgt zu ſein, daß das in Wort und Schrift aufbewahrte und verbreitete Heidenthum nur der Religion und Frömmigkeit zuwider ſei. Daher wünſchet er nichts mehr, als es durch Feuer, Waſſer, und auf welche Art immer, zu vertilgen, wodurch wohl ſo manche Sache von ſchwerer Wichtigkeit, die wir heute für einen theuren Preis erkaufen würden, aus allzu großem Eifer zur Religion und Liebe Gottes vertilgt ſein mag.

Von einer ſolchen Anſicht der Dinge geleitet und mit der Natur des Lebens und deſſen geheimen Walten unbekannt, theils auch von Mißbräuchen veranlaßt, ſtellte man ſich nun aller Magie mit aller Gewalt entgegen, und die Oſt- und Weſtgothen erließen ſehr ſcharfe Geſetze gegen die Magie, die unter dem Namen der ſaliſchen Geſetze bekannt ſind. Eine der Magie verdächtige Frau wurde nun als Zauberin und Hexe dem Feuer übergeben. Es geſchah dieſes zuerſt im ſechſten Jahrhundert unter Chil-

derich dem Erſten, wo zwei Weiber, der Hexerei angeklagt, lebendig verbrannt wurden. [386] Es folgten darauf neue Verordnungen und Schreckensbefehle von Königen, auch Kirchenverordnungen (Concilia) wider die Hexen und Magier, aus denen hervorgeht, daß da größtentheils die Frauen magiſche Künſte ausgeübt haben.

Es ſind auf dieſe Weiſe keine geringe Anzahl Menſchen, beſonders an verſchiedenen Krampfübeln leidende Frauen, ein bedaurungswürdiges Opfer einer blinden Religionswuth geworden, welche man durchgehends für Beſeſſene und vom Teufel geplagt angeſehen, indem ſie mit demſelben einen Packt (Bund) gemacht haben ſollten.

War dieſes eine chriſtliche Religion? Iſt dieſes die wahre Liebe, Nachſicht und freundliche Belehrung des Herrn?

In was nun dieſe Hexenkünſte beſtanden haben, davon hört man wenig; im Ganzen wohl in demſelben, in was ſie bei allen alten Völkern beſtanden haben, welchen die Magie ſelbſt ein Theil ihrer Religion war. Die ſaliſchen Geſetze ſprechen von Bindungen (Ligaturis), d. i. magiſchen Knöpfen, von denen aber auch ſchon die lateiniſchen Poeten ſingen; von Zauberformeln, von nächtlichen Zuſammenkünften, wobei ſie ihren Geiſtern (daemonibus) Feſte feierten ꝛc.

Dieſe ſcharfen Verbote halfen übrigens nicht viel, ſie feuerten nur noch mehr zu geheimen Verbindungen an, woraus am Ende wirklich ſchrecklicher Unfug geſchah, ſo daß es in der That nothwendig wurde, dieſem Weſen Ein=

---

386) Cautz, de cult. mag. I. c. 3.

halt zu thun. Nur wurde noch immer wenig Unterſchied gemacht zwiſchen ſchuldloſen Kranken, die an böſen Krämpfen ꝛc. oder andern Geiſtesübeln litten, und zwiſchen ſchuldigen Hexen und Hexenmeiſtern. So wurden zu Karls des Großen Zeiten im J. 914 eine große Menge verbrannt, welches dann lange fortdauerte und leider noch nicht überall aufgehört hat!!

Im achten Jahrhundert wurde Spanien von den Saracenen beſetzt; dieſe brachten auch die arabiſche Gelehrſamkeit mit ſich nach Europa, welches ſie mit einem neuen Lichte erleuchteten. Daß aber die Araber ihre Gelehrſamkeit von den benachbarten Griechen hatten, iſt bekannt. Es herrſchte bei ihnen ſchon ſeit Jahrhunderten die pythagoräiſche, platoniſche, eklektiſche und ariſtoteliſche Philoſophie. Sie gaben zwar vor, mehr Anhänger des Ariſtoteles als des Pythagoras und des Plato zu ſein; allein in ihnen wehete vielmehr der Geiſt der letztern. Der myſtiſchen Philoſophie Thophails, Avicenna, Avempace, Avicebron ꝛc. ſetzte man auch noch andere geheime Wunderlehren zu, und dieſe ſollen zu Salamanca und Toledo öffentlich vorgetragen worden ſein. [387]) Dieſen öffentlichen Vortrag der Magie wollen zwar einige beſtreiten, indem dieſes nur von einer Höhle zu verſtehen wäre, worin die Vorträge gehalten wurden. [388]) Indeſſen kann es doch wirklich der Fall geweſen ſein und mir iſt es ſogar wahrſcheinlich; denn erſtens iſt es bekannt, daß die Araber der Magie ſehr ergeben waren und dieſelbe mit großem Eifer auf eklektiſche Weiſe durch ſehr viele Schriften vertheidig-

---

387) Tiedemann l. c. p. 98.

388) Idem. l. c.

ten. Zudem war ſie bei ihnen auch nie in üblem Ruf, und es ſind keine Geſetze bekannt, wodurch denſelben auf irgend eine Art widerſtrebt wurde.

Im elften Jahrhundert wurde die arabiſche Gelehrſamkeit nach Frankreich, England und Deutſchland verbreitet, indem viele nach Spanien reiſeten, um die arabiſchen Lehrer zu hören. Dazu trug wohl viel auch das Leſen der Kirchenbücher bei, über deren Lehren der ſich zu erhellen beginnende Geiſt einigen Zweifel zu hegen begann, welchen zu löſen ſie einer Philoſophie bedurften; und da ſie dieſe ſelbſt nicht hatten, ſo mußten ſie weiter gehen, ſolche zu lernen. Auf ſolche Weiſe brachten ſie die vorzüglichſten arabiſchen Bücher mit ſich nach Hauſe und die Magie gewann auf dieſe Art ein neues Anſehen, und erhielt ſelbſt ein philoſophiſches Kleid, welches aber natürlich noch mit allerhand bunten Farben und Bändern ausgeſtickt war. Nun ſtanden neue philoſophiſche Schriftſteller auf, welche aller Augen auf ſich zogen. Die Philoſophie erhob ihr Haupt und wurde ſchon von Robert Pullus, Alexander von Halles und ihren Schülern, Albert Magnus, Thomas von Aquin u. a., öffentlich gelehrt. Alle dieſe Männer kannten die arabiſchen Schriften recht gut und die Magie erhielt nun eine Menge Vertheidiger, die das Fabelhafte von Wahrheit, Trug und Fug oft durch die herrlichſten Anſichten zu ſcheiden verſtanden. Beſonders wäre auch für uns viel Schönes und Lehrreiches von jenen auszuheben, welche mehr wahr philoſophiſch, als theologiſch die Sache beſchauten und unterſuchten. Auf dieſe Weiſe ſind die Schriften des Albert Magnus, Roger Baco, Thomas von Aquin u. a. von ſehr bedeutendem Werth. Albert z. B. bekennt ganz offen, er habe magiſche Verſuche

gemacht, [389]) und in ſeiner Naturlehre und Naturbeſchreibung ſpricht er viel und oft von Sympathie, Antipathie, Geſtirneinfluß und andern magiſchen Dingen. Eine beſondere Erwähnung verdient Pomponaz. [390]) Alle Wunder, ſagt er, die man der Magie und dem Teufel zuſchreibt, ſind entweder Betrug oder natürlich. Es gibt Menſchen, die durch ihre Willenskraft die wunderbarſten Erſcheinungen und Heilungen hervorbringen (c. 4. p. 44.) Um dieſes aber zu vollbringen, müſſe man Glauben und Liebe haben, und dringendes Verlangen, dem Kranken zu helfen; deßwegen ſei auch nicht jeder dazu aufgelegt. Ferner, ſagt er, müſſen auch die Kranken Glauben haben; und was am merkwürdigſten — die Kinder ſeien mehr empfänglich, die Wirkung zu empfinden (c. 5.). Indeſſen räth er, das Mittel geheim zu halten. Zu derſelben Zeit kamen auch die Amulete und das Tragen der Namen von Heiligen auf, wodurch man ſich von den ſchwerſten Krankheiten zu heilen und zu bewahren vorgab. Man fand dieſes aus den Büchern der alten Aerzte und Araber heraus, und legte dazu noch einen chriſtlichen Sinn, wodurch oft die verwirrteſten und abergläubigſten Formeln herauskamen, und der aufgeklärtere Geiſt richtig philoſophiſch denkender Männer konnte dieſem Uebel nicht leicht mehr Einhalt thun. Ein paar ſolcher heilender Formeln von einer noch deutlichen und beſſern Art ſind folgende:

„Caſpar bringt Myrrhe, Weihrauch Melchior, Balthaſar Gold. Wer bei ſich trägt dieſe drei Namen der

---

389) Albert. Magni Opp. T. III. de an. p. 23. Lugdun. 1651.

390) De naturalium effect. admirandorum cauſis ſeu de incant. liber. auctore P. Pomponace. Baſileae, 1517.

Könige, wird durch Chriſti Tugend von der Fallſucht befreit.“ [391])

Ein anderes, das mir beſſer gefällt, iſt dieſes:

Man ergriff den Kranken bei der Hand und ſprach ihm leiſe ins Ohr: „Ich beſchwöre dich durch die Sonne und den Mond und das heutige Evangelium ꝛc., daß du aufſteheſt und nicht wieder zur Erde falleſt; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes!“ Auch Blutflüſſe ſollen auf ähnliche Weiſe geheilt worden ſein.

Hierbei ſieht man ganz offenbar eine magnetiſche Verfahrungsart, denn durch das Halten an der Hand und das leiſe Sprechen ins Ohr, wodurch das Gehirn behaucht wurde, ſind ſehr kräftige Behandlungsarten. Zudem kommt noch die geiſtige Wirkung, das Anſprechen des erwartungsvollen und geſpannten Gemüths durch ſo mächtige und heilige Worte.

Es muß aber die Magie der damaligen Zeit in drei Theile geſchieden werden; die erſte beruht auf Zauberei; und macht einen Packt mit dem Teufel. Die zweite hat es mit Geſtirneinflüſſen, mit Sympathie und Antipathie zu thun, wodurch die Wirkſamkeit verſchiedener Worte und andere magiſche Gebräuche abgeleitet wurden Eine dritte Art hat man gleichfalls zur Magie gerechnet, welche durch Ertödtung der Sinnlichkeit, durch Frömmigkeit und Reinigung des Herzens zu überſinnlichen Anſchauungen,

391) Tiedemann. p. 102. „Caspar fert Myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum. Haec tria qui secum portabiit nomina regum, salvatur a morbo Christi pietate caduco.

ja ſelbſt zu Gott zu gelangen bekannten. Die erſte Art hat mit beiden letztern nichts zu thun; mit der zweiten war meiſt die dritte verbunden, die aber zur dritten Art gehörten, pflegten ſelbſt die zweite nicht ſelten zu verachten.

Da nun nach den damaligen Begriffen beſonders die Magie der erſten Art gewaltig um ſich riß; ſo war es um die Zeit, wo Papſt Innocenz der Dritte im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die berühmte Ketzeruntersuchung (inquisitio) ſtiftete, damit die chriſtliche Religion von aller heidniſchen Irrlehre rein erhalten werden möchte; eine Sache, die beim erſten Anblick allerdings lobenswerth und vielleicht auch nach der Geſinnung des Stifters zum allgemeinen Heil gedeihen ſollte; in der That ſelbſt aber konnte, wie es ſich in der Folge bewährte, nichts Schlimmeres und für das Menſchengeſchlecht Schrecklicheres ausgedacht werden als dieſes. Im Anfang enthielten ſich dieſe Ketzerunterſucher von den Zauberern ganz, indem ſie ſelbige den gewöhnlichen Richtern zur Beſtrafung überließen; denn die Magie ward eben noch nicht zur Ketzerei gerechnet. Allein in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wurden die Magier von den Unterſuchern zu den Heiden gerechnet, und man fing nun an, gewaltig ſie bei Leibe zu nehmen, und ſelbſt als Ketzer dem Feuer zu übergeben; dadurch wurde aber erſt die Zahl derſelben unendlich vermehrt. Denn die meiſten dieſer vermeinten Hexen waren krank und ihre Einbildungskraft zerrüttet, wozu bei verſchiedenen Krampfbewegungen die ſonderbarſten Geberden das ungewohnte Auge erſchreckten, und ſo das Anſehen gewannen, als würden ſie vom Teufel beſeſſen und geplagt. Wenn nun auf ſolche Weiſe Bekannte und

Verwandte ſo ſchrecklich mißhandelt und lebendig verbrannt wurden; ſo war dieſes kein Mittel, andere geſund zu machen, oder vor Krankheit zu bewahren, ſondern ihre Gemüthsſtimmung erſt aufs äußerſte zu verwirren!! —

Das Peſtübel dieſer Ketzeruntersuchung war ſchon ſo weit gediehen, daß ſelbſt einſichtsvolle Männer und Aerzte es nicht wagen durften, Gegenvorſtellungen zu machen, um nicht als Ketzervertheidiger ein ähnliches Schickſal zu erleben.

Indeſſen gab es doch zuweilen einige, die ſich herzhaft der Wuth entgegenſetzten. Zu den lobenswürdigſten und vorzüglichſten gehört hierher Johannes Wier, welcher zwar erſt im ſechzehnten Jahrhundert durch eine herrliche Schrift bewies, dieſe Weiber hätten mit dem Teufel keine Gemeinſchaft; das ganze wäre der krankhaften weiblichen Einbildung und der männlichen Leichtgläubigkeit zuzuſchreiben. [392]) Er wendete ſich in ſeiner Zueignungsſchrift an den Kaiſer und das Reich, und bat ſie, des unſchuldigen Bluts der Hexen zu ſchonen. Dieſem folgte bald Reginald Scot, der die böſen Künſte und den ſchändlichen Geiz der Unterſucher, wodurch ſie das Unglück der Weiber bereiteten, entdeckte. Wiers und Scots Triumph zu verherrlichen, folgten dann bald mehrere Vertheidiger der guten Sache, als Webſter in England, Hutchinſon, Bekker in Belgien, ein Schüler des Carteſius, und vorzüglich Chr. Thomaſius; wozu eine ſich aus dem Staube erhebende reinere Philoſophie am meiſten dazu beigetragen hat. Gaſſendi und Carteſius in Frankreich, Baco und Hobbes in England verſcheuchten die

392) Wierus, de praestigiis daemonum. — Tiedemann. p. 108.

finſtern Gewölke des Aberglaubens, und ein reinerer Himmel öffnete ſich, die kranke Erde zu beleben und zu erleuchten.

Welches Anſehen die Magie nun gewann, geht beſonders auch daraus hervor, daß ſich nicht bloß mehr gemeine Leute und heimliche Doktoren, ſondern wohl gar Kaiſer und Könige dazu bekannten. Kaiſer Friedrich der Zweite, im dreizehnten Jahrhundert, ſoll magiſche Künſte ausgeübt haben; und nach der Inquiſition ſoll Rudolph der Zweite und Karl der Fünfte derſelben ſehr zugethan geweſen ſein. Maximilian der Erſte und der gelehrte Kurfürſt von Brandenburg, Joachim der Erſte, hatten ſogar den Johannes Trithemius zum Lehrer der Aſtrologie, welcher der eifrigſte Vertheidiger der Magie geweſen iſt. [593]) In Frankreich war Catharina von Medicis den Magiern ſehr gewogen.

Unter andern merkwürdigen Erſcheinungen, an denen es im Mittelalter nicht fehlte, verdient vorzüglich die Jungfrau von Orleans angeführt zu werden. In dem von Bertuch herausgegebenen London und Paris (7ter Jahrgang No. VI. Halle, 1804) iſt die Geſchichte derſelben im Auszug aus dem dritten Band der Manuſcripte der königlichen Bibliothek zu Paris enthalten. Johanna (d'Arc) ſpricht darin ſelbſt, wie ſie ſich zu Rouen vor Gerichte vertheidigte. Sie war aus einem Dorfe Domremy von niedern, aber biedern Aeltern geboren. Nahe bei ihrer

593) Cautz, de cult. mag. I, 4. — Tiedemann. p. 110. Möhſen, Geſchichte der Wiſſenſch. in der Mark Brandenburg.

Heimath war eine ſchöne Buche, der Feenbaum oder die ſchöne Maie genannt, und bei dieſer eine Quelle, durch die die Kranken ſich das Fieber vertrieben. In ihrem dreizehnten Jahre hörte ſie da das erſtemal die Stimme des Engels, die ſie aufforderte, ihr Vaterland zu retten. Nachher erſchien er ihr immer und ſagte ihr an, was ſie zu thun habe. Dieſe hatte durch ihr außerordentliches Hellſehen (freilich ein höheres religiöſes Hellſehen) nicht nur die Befreiung Orleans und des ganzen Vaterlandes vorausgeſagt, ſondern auch kleinere Nebendinge, z. B. daß ſie bei Orleans werde am Halſe verwundet werden, daß dieſer oder jener Feind jetzt erliege ꝛc. Auch das ganze Heer leitete ſie wunderbar überall durch das Walten ihres innern Lebens vom Verderben zum Siege. Zum Lohn wurde ſie endlich als Teufels Genoſſin verbrannt. Ihre Geſchichte iſt auch in den franzöſiſchen Annalen des Magnetismus enthalten, wo ihre Geſichte mit dem Dämon des Sokrates verglichen werden.

Von hier wollen wir nun zur philoſophiſchen oder theoſophiſchen Magie übergehen, um das Merkwürdigſte für den Magnetismus von einigen Schriftſtellern nach Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften auszuheben, indem wir die weitern Vorbereitungen dazu und eine fernere Unterſuchung der magiſchen Gebräuche im Mittelalter übergehen, wo gegen das Ende deſſelben mehrere geheime Geſellſchaften das magnetiſche Geheimniß mehr oder weniger gewiß gekannt haben; wie dieſes theils aus ihren geoffenbarten Lehren, theils aus ſonſt aufgefundenen Bruchſtücken hervorgeht.

So finde ich unter andern in einem alten (im Jahr 1400 geſchrieben) Freimaurer-Büchlein, welches Catechismus der Freimaurer heißt, Folgendes: „Die Maurer beſitzen die geheime Kunſt, Krankheiten zu heilen, und die Kunſt des Abrak.“ In einem neuen von Krauſe herausgegebenen Werke über Freimaurerei heißt es im Inhalt der erſten Kunſturkunde (S. 27) auf die Frage: was verbergen und verhehlen die Maurer? „Sie verbergen die Kunſt, neue Künſte zu erfinden, ſie verbergen die Kunſt, Wunderwerke zu thun, und zukünftige Dinge vorherzuſagen; und dieſes zwar, damit dieſe Künſte nicht von böſen Menſchen zu übeln Endzwecken gebraucht werden mögen. Auch verbergen ſie die Kunſt der Verwandlungen; den Weg, die Kraft des Abrak zu gewinnen ꝛc. Abrak ſelbſt, oder die Kraft des Abrak, bezieht ſich wahrſcheinlich auf die innige Nennung des Namens Gottes, reinſittlich ohne alle äußere Kunſt und Behelfe zu leben, wie die im Oupnekat gelehrte reine Anſchauung Gottes, in dem Zuſtande reiner Weſeninnigkeit; ſo wie auch bei den Braminen die innige, das Herz reinigende Nennung des Wortes Oum (Gott) ſeinen tiefen Urſinn hat.

Aus dem Mißverſtehen dieſer altbraminiſchen Lehre durch das Glaubensſyſtem der Magier hierdurch ſcheint der abergläubiſche Gebrauch des Namens Gottes, denſelben in mündlicher und ſchriftlicher Nennung auf Abraxen und anderartigen Talismanen zu tragen, entſtanden zu ſein.“

Die geheime theoſophiſche Lehre der alten Freimaurer iſt hieraus nicht zu verkennen; ob die Freimaurer aber

dieſe theoſophiſche Lehre jetzt noch ſo rein, reiner oder unreiner beſitzen, das weiß ich nicht, geht mich auch nichts an; daß aber der Hauptzweck ihrer Lehre Beſſerung des ſitlichen Menſchen ſein ſoll, das weiß ich; ob aber dieſer Zweck auch gehörig erreicht und erfüllt wird, das weiß ich wieder nicht. Wollte man ſie aber wegen den hier erwähnten Freimaurerkünſten auch als Anhänger oder Vertheidiger des Magnetismus betrachten, ſo würde man ihnen im Allgemeinen ſehr unrecht thun; einzelne gibt es freilich, die dem Magnetismus im wahren und ächt freimaueriſchen Sinne aufgefaßt haben.

Ich muß hier die Lehren verſchiedener ſehr wackerer Männer noch vor Paracelſus übergehen, wie z. B. die Lehren eines Ficinus Marſilius, der die Magie, den Geſtirneinfluß, das Wahrſagen ꝛc. auf ächt platoniſch-philoſophiſche Weiſe vertheidigte; die Lehren eines Pico von Mirandola, eines Argentiers und ſeines Schülers Joubert, die der galeniſchen Schule und der Schlafſucht zuerſt einen mächtigen Stoß verſetzten, indem ſie die Nichtigkeit der galeniſchen Geiſter bewieſen, welche in verſchiedenen Theilen, als im Gehirn, im Blute ꝛc., herumſpukken ſollen, indem ſie die verſchieden ſich äußernde Kräfte auf eine einzige Urkraft zurückführten, nur eine Kraft und einen Geiſt erkennend. Zu dieſen könnten noch viele andere gezählt werden, welche mit Recht als Wiederherſteller der Wiſſenſchaften, oder als Vorbereiter zur paracelſiſchen Wiedererneuerung angeſehen werden können. Ich werde mich auch im folgenden Hauptſtück, nur vorzüglich bei denen etwas verweilen, bei welchen man die Be-

griffe des Magnetismus am deutlichſten entwickelt findet, und ſo mit Paracelſus den Anfang machen, nicht etwa, weil er der alleinige Wiederherſteller der Wiſſenſchaften ſein ſoll, wozu er wohl nur eine Hauptveranlaſſung war, ſondern, weil er zuerſt die Idee des Magnetismus auf eine ſehr deutliche Weiſe, und zwar zuerſt ſelbſt mit dem Worte des magnetiſchen Einfluſſes bezeichnete. —

Auch einige andere will ich anführen, welche die paracelſiſche Lehre des Magnetismus vertheidigten und vervollkommueten, um ſo allmählig bis auf unſere Zeit wieder zurückzukommen.

Viertes Hauptſtück.

Der Magnetismus nach Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften.

1) Theophraſtus Paracelſus.

Unſtreitig verdient Paracelſus in der Geſchichte des Magnetismus einen der vorzüglichſten Plätze, ja bei ihm kann man wohl füglich einen neuen Zeitabſchnitt des Magnetismus feſtſetzen, indem er nicht bloß allein den Geiſt zu einem höhern Streben weckte, ſondern vielmehr der Stifter einer ſehr merkwürdigen, in mehr als einem Betracht gleichſam magnetiſchen Schule wurde.

Was zu den Erſcheinungen, zu der Behandlungsart und zur Lehre des Magnetismus gehört, davon haben wir ſchon von den älteſten Zeiten her Beiſpiele genug geſehen: aber ſo wie Paracelſus die Lehre des Wechſellebens mit einer Klarheit, treffenden Vergleichung und eindringenden Sprache entwickelte; ſo hat es vor ihm keiner gethan. Zudem iſt Paracelſus auch der erſte geweſen, der dieſes allgemeine Wechſelleben aller Weſen im Großen wie im Kleinen mit dem Bilde des Magneten vergleicht, ſo

daß ſelbſt das Wort Magnetismus in dem Sinne, was wir darunter verſtehen, bei Paracelſus ſeinen Urſprung nimmt.

Auf eine höchſt merkwürdige Weiſe iſt die Lehre des Magnetismus ſchon in den Werken des Paracelſus, welcher 300 Jahre vor uns lebte, zwar zerſtreut enthalten, ſo daß durch fleißiges Suchen und Zuſammentragen derſelben für uns außerordentlich viel Lehrreiches hervorgeht. Seine Begriffe des magnetiſchen Ineinanderlebens waren ſo richtig und klar, ſeine Ideen hierüber, die er größtentheils mit eigenen Erfahrungen bekräftigte, von ſo hohem und kühnem Schwunge, daß es uns oft wohl ſchwer werden möchte, ihn in ſeinem Fluge zu erreichen. Da er aber als geiſtiger Philoſoph von der Ausſtrahlung der Dinge aus einem Urweſen, von den Ausſtrahlungen der Geſtirne und Elementarleiber auf einander, von der Natur der Sympathie und Harmonie ꝛc. geſprochen und darauf das Gebäude ſeiner Lehre gegründet; ſo hat man ihn aus großem Mangel der Geſchichtkunde wohl gar für den Stifter der Cabala angeſehen. Und da man das Weſen dieſer nicht verſtand, und ſelbſt der Name ſchon ein Schreckding war; ſo wurde Paracelſus vor allen andern als Hauptlärmer und Schwärmer und als Abenteurer betrachtet, welches herkömmlicher Gewohnheit halber wohl heute noch größtentheils der Fall iſt. Eine Hauptveranlaſſung hierzu war freilich auch, daß ſolche ungangbare und ungewohnte Lehren noch meiſt mit ſo unverſtändlichen Redensarten und barbariſchen Worten vorgetragen und mit einem ſo lebhaften Feuer, großer Erbitterung und beißendem Witz gegen ſeine Feinde vertheidiget wurden, wobei es an Uebertreibung, geheimthuender Krämerei und mannichfachem Un-

ſinn bei einem ſo heftigen Drang des Mannes nicht feh⸗len konnte.

Ich will nun einige Hauptlehren des Paracelſus mit⸗theilen und dazu vorzüglich die Arbeiten Hemmanns [394]) und Pfaffs [395]) benutzen, bei welchen das Vorzüglichſte für uns zu finden iſt, und zu denen ich einige wichtige, den Magnetismus betreffende Stellen aus ſeinen eigenen Werken hinzuſetzen werde.

Zuerſt von dem, was Hemmann vom Paracelſus ſpricht und aus ſeinen Büchern anführet.

Dieſer außerordentliche Mann (ſo beginnt Hemmann ſeinen Aufſatz), von der Natur mit den originellſten Ta⸗lenten dotirt, lebte in einem Zeitalter, wo die Arzneikunſt zu einem ſchalen Schulgeſchwätze heruntergeſetzt und die galeniſchen Doktoren, ihrer unerträglichen Waſchhaftigkeit, Diſputir⸗ und Zankſucht ungeachtet, die elendeſten Stüm⸗per in Heilung der Krankheiten waren. Er war von den größten Chymiſten ſeiner Zeit, und da er durch ſehr viele Erfahrungen einſahe, daß die Galeniker mit ihren Ader⸗läſſen, Purgier⸗ und Brechmitteln (denn darin beſtand der ganze Kram) faſt in keiner Krankheit reuſirten, und daß Landfahrer, Nachrichter und anderes Geſindel gemei⸗niglich weit glücklicher waren, als dieſe aufgeblaſenen Schwätzer; ſo konnte es gar nicht fehlen, daß ein Genie, welches zu nichts weniger, als zu einem elenden Nachbe⸗ter geſchaffen war, den größten Haß und Verachtung wi⸗

394) J. A. Hemmann, mediz. chirurg. Aufſätze. Berlin, 1778.

395) Aſtrologie von Pfaff. S. 62 u. ſ. w.

der die galeniſche Arzneikunſt faßte. „Ich habe mich, ſagt Paracelſus, ſo gut wie meine Gegner anfänglich mit allem Eifer auf dieſe Lehre gelegt; da ich aber ſahe, daß nichts als Tödten, Sterben, Würgen, Erkrümmen und Erlahmen aus ihren Proceduren erfolgte, daß ſie die mehreſten Krankheiten für unheilbar hielten, und faſt allen nichts als Syrupe, Laxier- und Purgiermittel, Habermüßchen, Kürbſen oder Zitronen, Juleppe oder anderes ſolches Geſchmeiß, nebſt beſtändigen Clyſtieren entgegen zu ſetzen wußten; ſo verließ ich eine ſolche elende Kunſt und ſuchte die Wahrheit auf einem andern Wege. Ich ſtellte mir vor: wie, wenn in der ganzen Welt kein Lehrer der Arznei wäre, wo würde ich die Kunſt lernen? Nirgend anders, als in dem offenen Buche der Natur, mit Gottes Finger geſchrieben. Dieß ſtudirte ich nun, und nicht mehr die Bücher der Aerzte, denn jeder Schwätzer hat ſeinen eigenen Tand; wer kann hier aufs Ende kommen oder die Wahrheit finden? Man läſtert und ſchreit zwar von mir, ich ſei nicht zur rechten Thür zu den Geheimniſſen der Kunſt eingegangen. Allein welches iſt die rechte? Galenus, Avicenna, Meſue, Rhaſis oder die offene Natur? Ich glaube das letztere. Durch dieſe Thür ging ich ein, das Licht der Natur, und kein Apothekerlämpchen, leuchtete mir auf meinem Wege.“

Paracelſus begab ſich daher auf Reiſen, fährt Hemman fort, aber er ließ ſich nicht, wie unſere verzärtelten Gelehrten, in einem Poſtwagen durch die Welt ſchleppen; er reiſete zu Fuße und beſah nicht bloß Schnecken- und Schmetterlingsſammlungen. Er hatte bei ſeiner Art zu reiſen die beſte Gelegenheit, alles in der Natur Merkwürdige zu ſehen. Da er die Metallurgie erlernte; ſo wurde

er dadurch in den Stand geſetzt, die Bergwerke in Ungarn, Deutſchland, Schweden und Norwegen mit Nutzen zu beſehen. Er durchreiſete faſt die ganze damals bekannte Welt und ſparte weder Mühe noch Fleiß, ſeinen Geiſt mit nützlichen Kenntniſſen zu bereichern. „Ich bin der Kunſt nachgegangen, ſagt er, ſelbſt mit Gefahr meines Lebens, und habe mich nicht geſchämt, ſelbſt von Landfahrern, Nachrichtern und Scheerern zu lernen.“ Er lernte hierauf die Wundarzneikunſt und arbeitete mit großem Glück und Ruhm in dieſem Felde. Mit dieſem ſeltenen und damals außerordentlichen Schatz von Weisheit und Erfahrungen wurde er als Lehrer auf die hohe Schule nach Baſel berufen, wohin man von allen Orten die berühmteſten Leute berief. Er hatte auf ſeinen Reiſen das Latein ziemlich verlernt und ſahe ſich daher gezwungen, deutſch zu dociren, eine Sache, welche damals für eine unerhörte Ketzerei gehalten wurde. Vorzüglich griffen ſie ihn auch wegen ſeinen Reiſen und wegen ſeiner einfachen Lebensart und Kleidung an. Er ſelbſt vertheidigt in ſeiner ſechſten Defenſion ſeine Reiſen mit vieler Heftigkeit; er ziehet mit vieler Bitterkeit gegen die galeniſchen Polſterdrücker los, welche ſich ohne Karren oder Eſel nicht einmal vor das Thor wagen, und beſchließt dieſe Vertheidigung mit folgenden herrlichen Gedanken: „Schriften werden durch ihre Buchſtaben, die Natur aber durch Reiſen erforſcht, und die verſchiedenen Länder und Provinzen ſind die Blätter des Codex der Natur.“ Gegen den Hippokrates bezeugt er an vielen Stellen ſeiner Werke die größte Ehrfurcht, da er eben den Weg betreten, auf welchem er die Wahrheit ſuchte. Nur die ungegründete Theorie des Galens, und das Raffinement (Spitzfindigkeit,

Grübelei), welches die Araber mit derſelben vorgenommen, war ihm ein Gräuel. Dieſe iſt es, und nicht die Wiſſenſchaften, wie ihn ſeine Gegner beſchuldigen, wider welche er ſein ganzes Leben durch deklamirte. Das Geplärre von Völlerei, ſagt Hemmann, komme aus der unlautern Quelle des Oporinus, welcher ſich einige Zeit bei ihm aufhielt, um ihn ſeine Heimlichkeiten abzulernen, aber ſeinen Endzweck verfehlte; dann die üblen Nachreden von ſeinen Schülern und Apothekern. Er ſagt ſelbſt, daß ihn dieſe nebſt den Apothekern am mehrſten verläſtert hätten; die erſtern, weil er ihnen nicht alle ſeine Heimlichkeiten offenbaren wollte, und die andern, weil er ſimple Recepte verſchrieb. „Die Apotheker, ſagt er, ſind meine Feinde, weil ich ihre Büchſen nicht leere; meine Recepte ſind einfach und ſimpel, und beſtehen nicht aus 40—60 Ingredienzien, wie der galeniſchen Doktoren ihre; aber meine Pflicht iſts, den Kranken zu helfen und nicht den Apotheker zu bereichern.“ (Hört!)

In dem Tractat von den Kräften des Magnets ſagt er: „der Magnet hat lange vor aller Augen gelegen und keiner hat daran gedacht, ob er weiter zu gebrauchen wäre, und ob er außerdem, daß er das Eiſen an ſich zieht, noch andere Kräfte beſitze. Die lauſigen Doktoren und Apotheker werfen mir oft unter die Naſe, ich wollte den Alten nicht folgen; aber in was ſoll ich ihnen folgen? Alles, was ſie vom Magnet geſagt haben, iſt nichts. Legt das, was ich davon ſage, auf die Wage und urtheilet. Wäre ich blindlings andern gefolgt und hätte ich nicht ſelbſt Verſuche angeſtellt; ſo würde ich ebenfalls nicht mehr wiſſen, als was jeder Bauer ſieht, als: er ziehet das Eiſen an ſich. Allein ein Weiſer ſoll ſelbſt unterſu-

chen, und ſo habe ich gefunden, daß der Magnet, außer dieſer offenbaren, jedem in die Augen fallenden Kraft, das Eiſen anzuziehen, noch eine verborgene Kraft beſitzt."

„Bei den Krankheiten muß man den Magnet auf das Centrum legen, von welchem die Krankheit ausgeht. Der Magnet hat zwei Pole, einen anziehenden und einen fortſtoßenden (Paracelſus nennet es Bauch und Rücken). Es iſt nicht einerlei, wie man dieſe Pole auflegt ꝛc. z. B. in der Fallſucht und allen Arten der Epilepſie, wo die Krankheit ſich nach dem Haupte neigt, legt man an die untern Theile vier Magnete an verſchiedenen Orten an, die anziehenden Pole nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen einzigen, mit dem abſtoßenden Pol nach unten; auch kommt man alsdann mit den andern Mitteln zu Hülfe. Dieſer Paragraph, ſagt Paracelſus, iſt mehr werth, als alles, was die Galeniſten ihr Lebenlang geſchrieben und auf ihren hohen Schulen ihr Lebenlang gelehrt haben. Hätten ſie ſtatt ihres Küchengeſchwätzes, den Magnet vor ſich genommen, ſie hätten mehr ausgerichtet, als mit allen ihren gelehrten Klappereien. Er heilt die Flüſſe der Augen, Ohren, Naſe und äußern Glieder. Auf dieſe Art heilt man auch offene Schenkel, Fiſteln, den Krebs u. ſ. w. Der Magnet zieht ferner die Brüche und heilt alle Rupturen; er zieht die Gelbſucht aus und die Waſſerſucht wieder zurück, wie ich oft in der Praxis erfahren habe; allein es iſt nicht nöthig, den Unwiſſenden alles ins Maul zu kauen" (hört!). An einem andern Ort ſagte er: „In dem Magnet ſind ſolche Heimlichkeiten verborgen, daß ohne ihn in vielen Krankheiten nichts ausgerichtet wird."

Ein großer Theil von Paracelſus mediziniſchem Syſtem ſtützt ſich auf Magnetismus. In dem Menſchen iſt etwas Süderiſches oder ein Weſen, das von den Sternen kommt. Ob dieſes gleich körperlich iſt; ſo kann es doch in Rückſicht auf den weit gröbern Leib für einen Geiſt gehalten werden. Dieſes Weſen ſteht mit den Sternen, von welchen es abſtammt, in einer Verbindung, und ziehet wie ein Magnet ihre Kräfte an ſich. Dieß Weſen nennt er den Magnes Microcosmi (die kleine Welt), und erklärt durch daſſelbe viele Begebenheiten der Natur. Im zweiten Buch von der Peſt lehrt er, daß in dem Menſchen eine anziehende Kraft liegt, welche aus dem Chaos Krankheiten anziehe. Im vierten Tractat über die Peſt behauptet er, daß die magnetiſche Kraft durch die ganze Natur ausgebreitet ſei; daß die Mumie des Menſchen die giftigen Eigenſchaften aus dem Monde, den Sternen und andern Dingen an ſich ziehet; und ſo auch umgekehrt ziehen der Mond und die Sterne wieder ſolche giftige Ausdünſtungen an ſich und theilen ſie wieder andern mit.

Der Menſch iſt aus den vier Elementen genommen und wird aus ihnen ernährt; aber nicht bloß ſichtbar durch den Magen, ſondern auch unſichtbar durch die magnetiſche Kraft, welche in der ganzen Natur iſt, und wodurch alle einzelne Glieder ihre beſondere (specifique) Nahrung an ſich ziehen.

Die Sonne und die Sterne ziehen von uns an ſich, und wir wiederum von den Sternen und der Sonne. Dieſe heimlichen Einflüſſe (Influenzen) haben mit den Beſtandtheilen des Körpers Concurrenz 2c.

Auf eben dieſe Theorie des Magnetismus gründet ſich die ſympathetiſche Kur der Krankheit. Paracelſus ſagt

hiervon, daß in der Mumie, oder dem ſogenannten Magneten, alle körperlichen Kräfte liegen, und daß eine kleine Doſis alles Homogene aus dem ganzen Leibe an ſich zieht. Man kann ſich auf dieſe Art auf die wunderbarſte Weiſe von den aller unheilbarſten Krankheiten, Gift, Podagra ꝛc., befreien, wenn man ſich gleichſam zu einem Eiſen macht, das iſt, wenn man einen kleinen Theil der verdorbenen Mumie einem andern geſunden Körper beibringt. Dieſer ziehet ſodann die Krankheit gänzlich, wie der Magnet das Eiſen, an ſich, und der erſtere wird geſund, der andere hingegen bekommt die Krankheit.

Das ſo berühmte Magiſterium Magnetis iſt eine aus dem Magneten ausgezogene Tinktur. Im vierten Buch Archidoxarum rühmt er von dieſer Tinktur, daß ſie ein Specificum ſei, alle Krankheiten aus dem menſchlichen Körper zuziehen. Er gedenket, daß dieſes Magiſterium dem Glaſe, in welchem es aufbehalten würde, magnetiſche Eigenſchaften mittheile, daß es nicht nur Eiſen, ſondern auch Stroh und andere Körper an ſich ziehe. — So weit Hemmann von Paracelſus. —

Sehr viel Schönes und Lehrreiches enthalten übrigens noch die Bücher über das Weſen der Geſtirne, [396]) über das Weſen des Geiſtes, [397]) über das Weſen Gottes, [398]) das Buch über die Peſt ꝛc.

Den Körper vergleicht er dem Holze, und deſſen Leben iſt das Feuer; dieſes aber kommt wie das Licht von

396) De Ente astrorum. Lib. I.

397) De Ente spirituali. Lib. IV.

398) De Ente Dei. Lib. V.

den Geſtirnen und dem Himmel (firmamento et ex astris promanat).

Die Magie nennt er die Philoſophie der Alchymie, die Erfinderin der Heilkunſt, und der Urſachen, die Zergliederung der Medizin. Jenes iſt aber nicht gleich Magie, was man nicht verſteht. [399])

Ganz außerordentlich viel hält er von der Kenntniß des Baues der Geſtirne. „Man muß wiſſen, ſagt er, daß der Menſch etwas Magnetiſches habe, ohne welches er gar nicht leben kann. Das Magnetiſche aber iſt wegen dem Menſchen da, und nicht der Menſch wegen dem Magnetiſchen; dieſes Magnetiſche erhält den Magnetismus des Menſchen und kommt aus den Geſtirnen und nicht wo anders her.“ [400])

Anderswo ſagt er: [401]) „Eine ähnliche Anziehungskraft iſt auch dem Menſchen angeboren, welche auf eine Art der magnetiſchen Kraft gleich iſt. Durch dieſe Kraft

---

399) Theoph. Paracelsi opera omnia. Genevae, 1658. Volum. I. p. 634 etc. 698.

400) L. c. p. 167. „Sciendum est, debere hominem habere Magnale, sine quo vivere nequeat. Magnale enim propter hominem factum est, non homo propter Magnale. Hoc Magnale Magnale hominis sustentat, hoc autem ex astris descendit et ex nullo alio.“

401) L. c. p. 411. „Similem attractivam vim in se homo quoque conditam fert, quae in uno gradu cum magnetica vi versatur. Jam ergo homo foris secus per vim illam ad se trahit circumstans sibi chaos. Hinc sequitur infectio aeris in homine. Hinc intelligite, quod Magnes iste spiritualis in homine sit quaerens hominem infectum, si uniatur foris cum chao. Sic sani per magneticam hanc attractionem ab aegris inficiuntur.

zieht der Menſch von Außen das Chaos an ſich, und daraus folgt die Luftanſteckung beim Menſchen.“

Sehr merkwürdig hat er die Anſteckung gerade magnetiſch erklärt, und dieß auf dieſelbe einleuchtende Weiſe, wie es Friedrich Hufeland 402) gethan hat.

„Daher, ſagt er, müſſet ihr verſtehen, daß der Magnet jener Lebensgeiſt im Menſchen ſei, welcher den angeſteckten Menſchen ſucht, da ſich beide außen mit dem Chaos vereinigen. Und ſo werden Geſunde von Kranken durch die magnetiſche Anziehung angeſteckt; die Sache ſelbſt lernet aus einem Beiſpiel. Wenn geſunde Augen triefende eines andern anſehen, da ziehet der Magnet der geſunden Augen das Chaos der kranken an ſich, und das Uebel ſpringt gleich in die geſunden Augen über.“

Was aber Paracelſus vom Magnetismus ſelbſt gehalten hat, geht aus folgenden Worten hervor.

„Ich behaupte übrigens, ſagt er, klar und offen aus dem, was ich vom Magneten ſelbſt durch Erfahrung erprobt habe, daß in ihm ein ſo hohes Geheimniß verborgen liege, ohne welchen man in Krankheiten gar nichts ausrichten kann.“ 403)

Merkwürdig iſt ferner auch, daß Paracelſus ſeine ganze Lehre auf die Bibel ſtützte, die er faſt auswendig konnte. Daher er auch die Lehren ſeiner Feinde mit den bitterſten Ausdrücken geradezu Irrlehren nennt. Dieſe harte Sprache hat ihm wohl vorzüglich ſo viele erbitterte

402) Ueber Sympathie ꝛc.

403) L. c. p. 194.

Feinde zugezogen. Es iſt der Mühe werth, hiervon ſeine eigenen Worte zu hören. [404])

„Ihr von Paris, Padua, Montpellier, Salerno, Wien und Leipzig, Ihr ſeid nicht Lehrer (Professores) der Wahrheiten, ſondern Bekenner der Lügen (sed confessores mendaciorum); Eure Philoſophie iſt Lüge. Wollet Ihr wiſſen, was Magie ſei, ſo ſuchet die Sache in der Offenbarung (ex apocalypsi quaerite rem). Dieſes iſt gerade der beſondere Jammer und die Trübſal der Welt, daß alle Eure Künſte auf Lügen geſtützt ſind. Zwar ſchreit Ihr alle, wie aus einem Munde, Eure Philoſophie habe das Zeugniß der heiligen Schrift nicht nöthig. Da ihr indeſſen ſelbige nicht aus der Bibel und der Offenbarung beweiſen und befeſtigen könnet; ſo mögen Eure Poſſen ein Ende nehmen. [405]) Die Bibel iſt der wahre Ausleger und Schlüſſel. Johannes nicht weniger, als Moſes, Elias, Enoch, David, Salomon, Daniel, Jeremias und die übrigen Propheten ſind alle Magier, Cabaliſten und Wahrſager geweſen. Wenn nun alle, die ich eben nannte, oder einzelne heute wieder lebendig würden; ſo zweifle ich nicht, daß Ihr ſie nicht zu einem Beiſpiel in einem armſeligen Schlachthauſe erdroſſeln würdet und mit ihnen (wenn es möglich wäre) den Schöpfer der Dinge.“

„Die Talismane, ſagt er, ſind die Büchſen, worinnen die himmliſchen Einflüſſe aufbewahrt werden.“

---

404) L. c. p. 382 seq.

405) L. c. p. 382. Interim tamen, quia eandem ex bibliis et apocalypsi stabilire non potestis, nugae vestrae facessant.

Ferner ſpricht er [406]) viel von Cabala, von magiſchen Ringen und davon, daß es Zuſtände gäbe, in denen man wiſſe, was ſich in einer großen Entfernung zutrage, wenn es auch 200 Meilen weit wäre.

In einem andern Buche [407]) ſpricht er von den Talismanen und ſympathetiſchen Salben, mit welchen man Wunden, ohne ſie zu berühren, heilen könne.

Nun noch das Merkwürdigſte im Auszug, was Pfaff (am angezeigten Orte) vom Paracelſus zuſammengetragen hat.

„Drei Geiſter treiben und leben in dem Menſchen; drei Welten werfen ihre Strahlen in ihn; alle drei doch nur als Abbild oder Nachhall einer und derſelben allumwebenden Urzeugung. Das Eine iſt der Geiſt der Elemente; das Andere der Geiſt der Geſtirne; das Dritte iſt der göttliche Geiſt. So lehrte im ſechzehnten Jahrhundert Paracelſus.

In dieſe drei Zweige ſchießt alle menſchliche Weisheit auf, welche zu Gott führt. Sie iſt die Phyſik, die Aſtrologie, die Theologie. In den Sternen iſt das durchdringende Band alles Weltſeins verſchlungen, und nach ihm wird alle menſchliche Weisheit benannt: nämlich Aſtronomie und Natur, die von den Geſtirnen hergeleitet wird; Aſtronomie von oben, die Weisheit und das Wirken des Gottes Ergebenen; Aſtronomie des neuen Olymps, die Wirkungen, das Leben der durch Glauben Begeiſterten (Begeiſteten!).

Die niedern Triebe des Menſchen beherrſcht der Geiſt der Elemente. Gleichwie aber nur ein Leben iſt, ſo der

406) In philosophia fugaci.
407) Archidoxis magica.

Geſtirne als der Abbilder in Thier- und Menſchengeſtalt, die ſie ernähren: ſo iſt durch den Geiſt der Elemente in dem Menſchen geſetzt das allgemeine Leben der Erde in der tiefern beſchränkten Webung. Denn alle Geſchöpfe ſind Buchſtaben und Bücher, des Menſchen Herkommen zu beſchreiben. Alſo iſt die große Welt, ſagt Paracelſus, ein Walten der kleinen Welt; darum iſt in der kleinen Welt die Art der Drachen, Schlangen, das Geſchlecht der Vipern und Nattern, und die Natur der Wölfe und Schaafe. So hat des menſchlichen Leibes Urſtoff (Erdenkloß in der Schrift) als Theil der Erde in ſich aufgenommen den Geſtirneinfluß, der ſelbſt den Erdleib rührt, wodurch ſie zur Vereinigung mit den Aſtralgeiſtern, gleichſam als zu einer Ehe, eintreten mögen. Darum ſoll der Menſch lernen in ſich ſelbſt die Elemente; er muß auch lernen in dem Syderiſchen; er muß auch lernen das Ewige. Alſo brennen drei Lichter im Menſchen, alſo ſind drei Lehrweiſen (doctrinae) im Menſchen, alſo in den dreien iſt der Menſch vollkommen. Und wiewohl das iſt, daß die zwei eine Finſterniß ſind gegen den dritten; ſo ſind ſie doch Lichter der Welt, in denen der Menſch natürlichen Lichts halber wandeln ſoll.

Der Leib kommt aus Elementen, der Geiſt aus dem Geſtirn. Alles, was das Hirn vollbringt, nimmt ſeine Unterweiſung aus dem Geſtirn. Obſchon alle Muſici ſtürben, ſo iſt doch derſelbe Schulmeiſter, der Himmel, mit geſtorben, der von Neuem Lehrer würde.

Viele Sterne haben ihre Einflüſſe noch nicht gehabt; daher iſt die Erfindung der Künſte noch zu keinem Ende gekommen.

Der Menſch iſſet aus den Elementen und trinket zur Erhaltung ſeines Bluts und Fleiſches; aus dem Geſtirn iſſet er ſeine Sinne und Gedanken, in ſeinem Geiſt. —

Ein anderes Bild iſt das Bild vom Magnet.

Alſo hat Gott verordnet, daß der Menſch einen Magneten in ſich habe; einen nämlich von den Elementen, darum zieht er ſie wieder an ſich; einen aus dem Geſtirn, aus dem er an ſich zieht die mikrokosmiſche Sinnlichkeit wiederum vom Geſtirn.

Die ganze Welt umgibt den Menſchen, und iſt umgeben, wie ein Punkt einen Zirkel umgibt. Nun folget aus dem, daß alle Dinge in den Punkten ihre Neigung haben: zu gleicher Weis, als ein Kern in einem Apfel liegt, und zeugt von ihnen ſeine Nahrung; denn er wird mit dem Apfel umgeben, und wird vom Apfel erhalten, und er gibt ihm auch ſeine Nahrung."

Anders iſt aus den Werken der Chemie zur Vergleichung genommen. 408)

„Gleich als ein Feuer brennet oder nicht, viel oder wenig, ſo wirds beim Waſſer erkannt, viel oder wenig. Alſo iſt der Menſch gleich, mitten in der Welt und iſt umfangen und umgeben, wie ein Hafen, der mitten im Dreifuß ſteht; — und wie der Hafen, und was in ihm iſt, das muß thun, was das Feuer will, ſieden, dampfen u. ſ. w., das muß auch der Leib thun. Zugleicher Weis, wie ein Feuer, das durch einen Eiſenofen geht; alſo durchgehet den Menſchen das Geſtirn mit aller ſeiner Eigenſchaft, und geht in ihn, wie der Regen in das Erd=

---

408) Pfaff. S. 68.

reich, das dann aus demſelben Regen Frucht gibt; alſo muß das Geſtirn von uns ſtets Frucht geben. Nun merket, daß die Aſtra die ganze Welt umgeben, wie ein Schal ein Ei: durch die Schal kommt die Luft, und geht auf den Centrum der Welt zu. — Wie die Fiſche leiden im Weiher, wenn Kälte oder Hitze eintritt; ſo geht es dem Menſchen, durch die Dunſt der Geſtirne."

Er ſpricht da vom Vergiften der Luft, von Ausdünſtungen der Planeten in die Weltluft, wo aber hier nur die eine Seite der Sternmacht betrachtet iſt, das, was man den allgemeinen Einfluß, auf phyſiſche Zuſtände der Menſchen im Großen, auf Reinheit, mediziniſche Vollkommenheit, Störung der Ruhe der Atmosphäre ſonſt nannte.

(Dieſe paracelſiſche Anſicht hat gewiß einen ſehr tiefen Sinn, nur nehme man ſie nicht ſo grob materiell, wie man es meiſt zu thun gewohnt iſt, ſo daß man hierdurch nicht etwa gleich ſchließe, man müßte dann den Geruch eines faulen Eies in der Venus, einen Aasgeſtank aus dem Mars, oder einen ſtinkenden Moderhaufen aus dem Monde riechen.)

Die Zeit iſt das Leben der Geſtirne, das Kreiſen und Zuſammenwirken derſelben; nicht durch die Sonne allein ſchafft ſich die Erde ihre Zeit. Alles, was wiederkehrt in kreiſender Zeit an der Erde und dem Thier und dem Menſchen, erkennt die Herrſchaft der Sterne. Das beſondere irdiſche Leben muß übereinſtimmen mit dem allgemeinen höhern; denn aus Liebe hat uns Gott den Aſtralleib anerſchaffen, oder dafür empfänglich gemacht, daß wir die Heimlichkeit der Sterne empfinden und offenbaren.

Wie das Zeitgemäße und Wiederkehrende in ſeiner Unterbrechung Ungeheuer erzeugt; ſo zeigt es ſich von einer andern Seite in dem ſchon einer Störung entworfenen: wovon uns nur das Beiſpiel der Kranken zuſteht. Paracelſus ſchreibt Arten von Kranken Gefühl für die Zuſammenſtimmungen zu; andere die Gabe zur Vorherſagung ꝛc.

So wie die Ungeheuer Wirkung eines Widerſtreits des Lebens der Sterne und des Beſondern ſind: ſo ſind ſie auch Vorbedeutungen auf das, was weiter in der Natur ſich ſchafft, als welche ſtrebt, dieſen Widerſtreit aufzuheben. Paracelſus ermahnt daher die Aſtronomen alſo: „Und kein Aſtronomus ſollt ſein, er ſollt ſolche Proſagia (Vorbedeut) für ſich nehmen, und die Concordanz des Himmels darnach ermeſſen. Wer ſolche Artikul nicht judiciren kann, noch will, der iſt ein Aſtronomus, wie ein Requiempfaff, ein Prieſter.

Im Traum iſt der Menſch wie die Pflanzen; dieſe haben auch ihren Elementarleib und ihren ſyderiſchen Leib (aber der Geiſt fehlt des dritten). Im Schlaf iſt der ſyderiſche Leib in freier Wirkung: da ſchwingt er ſich zu ſeinen Vätern auf; er hält Geſpräche mit dem Geſtirne. Denn auch nach dem Tode kehrt er wieder in die Geſtirne zurück, ſo wie der Elementarleib in den allgemeinen Schooß des Irdiſchen.

Träume, Ahnungen, Vorbedeutungen, Vorherſagungen, Vorgefühle ſind die Geſchenke dem ſyderiſchen, nicht Elementarleib zugetheilt.

Nun iſt die Urſach, ſo ſpricht Paracelſus ſelbſt, und Urſprung, dieſer Divination (Vorherſagung) alſo: daß

der Menſch einen ſyderiſchen Leib in ihm hat, der vereinigt iſt mit dem äußern Geſtirn, und ſie zwei fabuliren (unterreden) mit einander, ſo der ſyderiſche unbekümmert iſt von dem elementariſchen: als im Schlaf, ſo der elementiſch Leib ruhet, ſo iſt der ſyderiſche Leib in ſeiner Operation: derſelbe hat keine Ruhe noch Schlaf, allein ſo der elementiſch Leib prädominirt und überwindet, alsdann ſo ruht der ſyderiſche. So aber der elementiſch ruhet, alsdann kommen die Träume, wie das Geſtirn operirt, alſo ſind die Träume und ihre Offenbarung auch, und alſo begegnets. Und nachdem das Geſtirn geſchickt iſt, oder nicht, demnach ſo kommen die Träume. Dann, wie gemeldet iſt, dem gar zu Geizigen und Selbſtverſtändigen gibt das Geſtirn nichts: den Eigenwitz vertreibt die firmamentiſch Operation und widerſteht dem Geſtirn."

In Einſtimmung mit der Geſammtheit ſeiner Naturanſicht ſchreibt Paracelſus auch den Thieren Vorempfindung zu; denn auch ſie haben einen ſyderiſchen Leib.

Ueber die Erzeugung der Narren hat Paracelſus ein eigenes Buch geſchrieben. „Die Weisheit, ſagt er, ſo in den Narren auch iſt, die bricht hervor, wie ein Licht durch ein Horn ſcheint, dunkel und trüb; oder ein Licht, das in einem Nebel ſteht." Er macht aufmerkſam, ihre Aeußerungen zu faſſen und zu deuten.

Pfaff beſchließet den Aufſatz mit folgenden Worten.

„So viel aus den Schriften und dem Geiſt eines Mannes, der der umfaſſendſte in natürlichen Dingen, kühner Schöpfer der chemiſchen Arzneikunde, Stifter muthiger Partheien, im Kampf meiſt ſiegreich, zu den Geiſtern gehörte, welche unter uns die neue Geſtalt bildeten im

Denken über das natürliche Sein der Dinge. Was er über den Stein der Weiſen, die Pygmäen und Berggeiſter, die Signa, die Homunkulos, die Bilder, die Meteore, die Impreſſionen, die Lebenstinktur in ſeinen Schriften hinſtreute, und vor vielen meiſt zu ſeiner Herabwürdigung gebraucht, vermag nicht auszulöſchen das achtende Andenken an ſein allgemeines Wirken, ſein freieres Streben und ſein geiſtiges Leben."

2) Baptiſta van Helmont.

Einer der würdigſten und tüchtigſten Nachfolger des Paracelſus war der große van Helmont, der wegen ſeiner ausgebreiteten Kenntniſſe, ſcharfer Urtheilsgabe und durchdringenden Geiſtes in der Medizin Epoche gemacht hat. In der Geſchichte des Magnetismus aber gehört ihm der vorzüglichſte Rang, weil er zuerſt in dieſes dunkle Feld ein helles Licht gebracht hat, wie es vor ihm keiner und nach ihm nur wenige gethan haben.

Ich will, um dieſes recht anſchaulich und lehrreich zu machen, mit Fleiß und Treue ſeine hierher gehörigen Lehren aus ſeinen Werken ausheben [409]) und hierzu zugleich die treffliche Vorarbeit des Herrn Deleuze [410]) benutzen. Deleuze ſagt: er habe in den Schriften des van Helmont viel gemeinen Volksglauben, abgeſchmackte Meinungen, myſtiſche Ideentäuſchungen, finſtere und unver-

---

409) J. Bapt. van Helmont, opera omnia. Frankofurt. 1682.

410) De l'Opinion de van Helmont, sur la cause, la nature et les effets du Magnetisme, par Deleuze. Bibliothèque du Mag. anim. T. I. p. 45 et T. II. p. 198. Paris, 1817.

ſtändliche Dinge, aber auch große Wahrheiten gefunden. Wollte man daher ſeine Schriften zuſammenziehen, aufhellen und die Thatſachen unterſuchen, auf die er ſich ſtützt ꝛc., ſo würde man ein ausgebreitetes Werk zuſammenbringen, welches höchſt merkwürdig ein neues Licht über die Lehre des Magnetismus ausbreiten würde.

„Van Helmont war ein Mann von Genie, fährt Deleuze fort, der in der Geſchichte der Medizin und Phyſiologie Epoche machte. Er lenkte zuerſt von dem ausgefahrenen Wege des Galenus und der Araber ab, und zeigte den Weg des Lebens. Er erkannte die mächtige Thätigkeit des Magens und deſſen Herrſchaft auf die übrigen Organe zuerſt; er ſah, daß das Zwerchfell der Hauptmittelpunkt des lebenden Körpers ſei. Indem er das All der Dinge betrachtete, und die Urſachen ihres Wechſeleinfluſſes unterſuchte; ſo fand er in allen Körpern eine allgemeine Urſache, eine beſondere Thätigkeit, welche ihnen der Schöpfer eingeprägt und wodurch eines auf das andere wirkte, er nannte dieſe Thätigkeit Blas. Auch den luftförmigen Flüſſigkeiten gab er zuerſt den Namen Gas. Ohne ihn hätte auch Stahl wahrſcheinlich den Wiſſenſchaften keinen neuen Anſtoß gegeben.“

In der Abhandlung über die magnetiſche Kur der Wunden nimmt ſich van Helmont vor, zweien Schriftſtellern zu antworten, wovon Goclenius, Profeſſor zu Marburg, die Kur der Wunden durch die von Paracelſus erfundene ſympathetiſche Salbe vertheidigt; Pater Robert aber, ein Jeſuit, verdammte alle dieſe Heilungen, nicht weil er ſie läugnete, ſondern weil er ſie der Macht des Teufels zuſchrieb. Van Helmont ſagt, er wäre nun ge-

beten worden, über dieſe Sache zu entſcheiden, indem ſie den Paracelſus, als ſeine Erfindung betreffe, und er ſein Nachfolger wäre (quod res Paracelso inventa eundem spectaret, et me suum sequacem). Den Goclenius findet nun der Verfaſſer zu einer ſolchen Vertheidigung der magnetiſchen Kuren aus natürlichen Urſachen viel zu ſchwach, den Pfaffen aber viel zu jung, über eine Sache ſelbſt zu urtheilen und ſie als teufliſch zu erklären, indem er in ſeinen Meinungen nicht ein Fünkchen Vernunftgrund geträumet hätte (ne unam quidem ratiunculam somniarit). Den Goclenius glaubt er aber entſchuldigen zu müſſen, wenn er in einer neuen Erfindung umſonſt gearbeitet hätte; allein den Jeſuiten klagt er an. „Denn die Natur, ſagt er, hat nicht die Pfaffen zu ihre Ausleger erwählt, ſondern allein die Aerzte als Söhne angenommen, und zwar auch nur ſolche, welche die Wiſſenſchaft des Feuers verſtehen und der Weſen Eigenſchaften unterſuchen. Der Pfaffe muß zuerſt von uns die Grundkenntniſſe ſchöpfen, damit er nicht als Schuſter über den Leiſten falle. Der Gottesgelehrte ſoll nach Gott fragen, der Naturaliſt die Natur unterſuchen (de deo theologus, naturalis vero de natura inquirat).“ 411)

Ich will nun das Merkwürdigſte anführen, was beſonders zur Erklärung der magnetiſchen Wunder ſchon dieſer große Meiſter gedacht und geſchrieben hat. 412)

„Die materielle Natur, ſagt er, ziehet ihre Geſtalten durch beſtändigen Magnetismus von oben herab und erbittet ſich die Gunſt des Himmels; ſo wie auch die

411) L. c. p. 705.

412) De magnetica vulner. curatione. p. 708. L. c.

Himmel auf gleiche Weiſe Etwas Unſichtbares von unten zieht, ſo daß ein freier und wechſelsweiſer Zugang ſtatt findet, und in einem Einzigen auch das Ganze enthalten iſt.

Der Magnetismus alſo, weil er überall waltet, hat außer dem Namen nichts Neues, auch nichts Widerſinniges, außer für jene, welche alles belachen und der Gewalt des Teufels aneignen, was ſie nicht verſtehen.

Und was hat denn die ſympathetiſche Salbe Abergläubiſches an ſich, vielleicht deßwegen, weil ſein Gebrauch neu, dem Pöbel ungewohnt und daher wunderbar und als eine Wirkung des Teufels erſcheint?

Wer die magnetiſchen Heilungen für teufliſch hält, nicht weil ſie aus unerlaubten Mitteln und einem ſtrafbaren Endzweck beſtehen, ſondern weil es in der Art ſelbſt magnetiſch geſchieht; der muß auch aus demſelben Grundſatz die Urſachen aller magnetiſchen Erſcheinungen als Zauberei und ein Werk des Teufels anſehen.

„Der Magnetismus iſt eine unbekannte Eigenſchaft, himmliſcher Natur, den Geſtirneinflüſſen ſehr ähnlich und durch keine Entfernung des Orts beſchränkt. Wer ſich daher eines magnetiſchen Mittels bedient, der unternimmt eine gottgefällige Handlung, welche in beiden Welten mit gleicher Ordnung und gleichem Schritt einen und denſelben Führer hat. Daher geben auch die Reliquien noch mehrere und größere Wunder zu erkennen, wenn ſie herumgetragen oder berührt werden; ſo wie es auch beim Magneten nöthig iſt, daß man ihn trägt, oder reibt, oder berührt, wenn er ziehen ſoll.“ 413)

413) l. c. p. 712.

„Es iſt alſo weit davon ab, daß ſich Paracelſus übel verdient gemacht hätte, weil er den dem Alterthum unbekannten Magnetismus als etwas Wirkliches zur Unterſuchung der Dinge, und eines gegründeten Naturſtudiums, welches in allen Schulen unfruchtbar darniederliegt, ſelbſt ſchon als ſehr einleuchtend und fruchtbringend hervorgehoben hat, ſo daß er vielmehr den gerechten Titel als Monarch der Geheimniſſe allen ſeinen Vorgängern entriſſen, und wir ihn ſchätzen müſſen, wenn wir nicht mit den Haſſern alle gute Thaten als unwiſſende Richter tadeln wollen.“ 414)

„Jedes erſchaffene Weſen beſitzt ſeine eigenthümlich himmliſche Kraft (singulis creatis suum inest coelum) und iſt mit dem Himmel verwandt. Daher iſt es kein Wunder, wenn die Geſtirngeiſter der Menſchen auch nach dem Tode ſich noch herumirrend zeigen. Der äußere Menſch iſt Thier, allein deswegen doch das wahre Bild Gottes. Wenn daher Gott durch den Wink oder das Wort handelt; ſo muß es auch der Menſch können, wenn er ſein wahres Ebenbild iſt. Dieſes iſt nicht allein das Eigenthum Gottes, auch der Teufel, als das verworfenſte Weſen, bewegt auch durch bloßen Wink die Körper von der Stelle. Jenes Vorrecht muß daher auch dem innern Menſchen gehören, wenn er den Geiſt Gottes und nicht ein müßiges Weſen darſtellen ſoll. Und nennen wir nun dieſes eine magiſche Kraft; ſo kann nur der Ununterrichtete über dieſes Wort erſchrecken; wenn du aber lieber willſt, kannſt du es geiſtige Stärke nennen (spirituale

414) L. c. p. 713.

robur vocitaveris). Um die Namen bekümmere ich mich nicht, die Sache ſelbſt pflege ich aber ſo nahe, als ich kann, zu betrachten. Es iſt alſo eine ſolche magiſche Kraft in dem innern Menſchen. Da aber zwiſchen dem innern und äußern Menſchen in allen Dingen ein gewiſſes Verhältniß iſt; ſo muß auch dieſe Kraft durch den ganzen Menſchen verbreitet ſein, nur aber thätiger in der Seele, als im Leibe." 415)

„Jene magiſche Kraft des Menſchen, welche auch außer ſich hinaus wirkſam iſt, liegt gleichſam im Innern des Menſchen verborgen, ſie ſchläft, und waltet, ohne geweckt zu werden, doch täglich wie betrunken in uns. Es ſchläft alſo jene magiſche Wiſſenſchaft und Kraft, wird aber durch einen bloßen Wink in Thätigkeit geſetzt, welche um deſto lebendiger iſt, je mehr jener Theil des Fleiſches, des äußern Menſchen und der Finſterniß zurückgedrängt iſt. Indem aber im Schlafe jenes Aeußere des Menſchen ruhet; ſo können auch zuweilen Träume prophetiſcher Natur werden, und Gott iſt deswegen dem Menſchen im Schlafe oft näher als im Wachen." 416)

„Es ſollen daher alle unſere Betrachtungen, Gebete, Wachen und Faſten, alle Kaſteiungen des Leibes dahin gehen, die Macht des Fleiſches zu beſiegen und jene göttliche, himmliſche Schnellkraft in Lebendigkeit zu erhalten: darum ſollen wir Gott anbeten, welcher nur im Geiſte, das iſt, in dem innerſten Grunde des Menſchen, verehrt werden kann. Dahin, ſage ich, geht die Kunſt der Cabala, daß ſie jene magiſche, aber natürliche Kraft gleich-

---

415) L. c. p. 720.
416) L. c. p. 722.

ſam nach verſcheuchtem Schlafe, der Seele wieder anheim ſtelle.“ [417])

„Dieſe magiſche Kraft iſt durch die Sünden in uns ſchlafen gegangen und hat daher nöthig, wieder aufgeweckt zu werden. Dieſes geſchieht entweder durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes, oder der Menſch kann durch die Kunſt der Cabala ſich ſelbſt dieſe Macht verſchaffen, ſelbige nach Belieben zu erwecken; es werden dieſe Goldmacher genannt, deren Führer (rector) aber der Geiſt Gottes iſt.“

„Dieſelbe Kraft, habe ich geſagt, ſei auch in dem äußern Menſchen, nämlich im Fleiſch und Blut: „Ja nicht einmal bloß in dem äußern Menſchen, ſondern verhältnißmäßig auch in den Thieren und vielleicht in allen andern Dingen; da alle Dinge des ganzen Weltalls zu einander im Verhältniß, in einer Beſchattung (adumbrationem in se contineant singula totius universi) ſtehen, oder wenigſtens doch in allen Dingen Gott enthalten iſt, was ſchon die Alten mit würdigem Ernſt angemerkt haben. Die magiſche Kraft hat in dem äußern ſo gut als in dem innern Menſchen nöthig, erweckt zu werden; der Teufel vermag aber nur zu erwecken, was des äußern Menſchen iſt: im Innern, im Grunde der Seele nämlich, iſt das Reich Gottes, zu welchem kein Geſchöpf Zugang hat.“ [418])

„Auch habe ich ferner gelehrt, daß zwiſchen den geiſtigen Kräften ein Wechſelſpiel ſei, und zuletzt bemühte ich mich zu zeigen, daß der Menſch die körperlichen Geſchö-

---

417) L. c. p. 722.

418) L. c. p. 725.

pſe beherrſche und durch ſeine natürliche Magie auch die Kräfte anderer Dinge beherrſchen könne."

„Der Magnetismus des Magneten und aller unbelebten Weſen (inanimatarum rerum) geſchieht durch das natürliche Gefühl der Uebereinſtimmung." 419)

„Endlich iſt die magiſche Kraft vom Körper gleichſam getrennt, welche von der innern Seelenkraft in Bewegung geſetzt wird, woher die mächtigſten Erzeugniſſe, die tiefen Eindrücke und ſtärkſten Wirkungen geſchehen." 420)

„Wenn daher auch aller Magnetismus ſympathetiſch oder antipathetiſch iſt; ſo iſt deswegen nicht jede Sympathie eine magnetiſche ꝛc." 421)

„Ich habe bisher vermieden, das große Geheimniß zu offenbaren: nämlich augenſcheinlich zu zeigen, daß in dem Menſchen die Kraft verborgen liege, bloß durch den Wink und die Einbildungskraft außer ſich zu wirken und andern dieſe Kraft einzuprägen, welche hernach von ſelbſt fortdauert und auf die entfernteſten Gegenſtände wirkt. Durch dieſes alleinige Geheimniß wird alles ſein wahres Licht erhalten, was bisher von dem ideellen Weſen und dem Geiſte mit Mühe zuſammen getragen ward, was vom Magnetismus aller Dinge, von der menſchlichen Geiſteskraft, was von der Magie des Menſchen und ſeiner Herrſchaft über die Körperwelt geſagt worden iſt." 422)

---

419) L. c. p. 726.
420) L. c. p. 729.
421) L. c. p. 730.
422) L. c. p. 731.

„Wenn daher dieſe eigenthümlich magiſche Kraft des Menſchen als eine natürliche erwieſen iſt; ſo war es bisher abgeſchmackt, zu glauben, daß der Teufel hierbei ſein Spiel triebe; abgeſchmackt, ſage ich, zu glauben, daß der Teufel nach ſeinem Falle jene magiſche Würde zurückbehalten hätte, wodurch er bloß durch den Wink alles vollbringe, weil dieſes ihm eine natürliche Gabe ſei, und daß jene eben ſo natürliche Gabe dem Menſchen genommen und dem Teufel als dem verachtetſten aller Weſen gegeben ſei. Oeffnet doch die Augen, der Teufel iſt bisher in eurer ungeheuren Unwiſſenheit in großem Ruhm geſtanden, indem ihr, ſo zu ſagen, den Weihrauch des Ruhmes und der Würde dargebracht, euch aber der natürlichen Würde, wie der Augen beraubet, um ſelbige dem Teufel darzubringen.“

„Auch habe ich geſagt, daß die magiſche Kraft des Menſchen ſchlafe und daher einer Erweckung bedürfe; was immer wahr bleibt, wenn der Gegenſtand, auf den man einwirken will, nicht von ſelbſt ſchon dazu ſehr geneigt iſt, wenn ſeine innere Einbildungskraft der Kraft des Einwirkenden nicht ganz entgegen iſt, oder wenn nicht der leidende Theil mit dem wirkenden gleich oder wohl gar ſtärker an Kräften iſt.“ 423)

„Siehe da nun unſere, das iſt, eine chriſtliche Philoſophie, und nicht den Wahnwitz der Heiden, oder müßige Träume! Hüte dich in Zukunft, ich ſage es dir, daß du mich nicht noch einmal als Richter zu urtheilen zwingeſt, der du in den Urtheilen ſelbſt zu voreilig wareſt.“

---

423) L. c. p. 732.

Dieſes ſind alles die eigenen Worte des van Helmont, welche ich wörtlich überſetzt hier wiedergegeben habe, ohne dazu eine Anmerkung zu machen, die ſie wegen ihrer außerordentlichen Deutlichkeit und umfaſſenden Beſtimmtheit auch keineswegs nöthig haben.

An einem andern Ort [424]) heißt es: „In dem Magenmund iſt ein ſtärkeres Gefühl, als ſelbſt in dem Auge, oder in den Fingern. Oft duldet der Magen die aufgelegte Hand nicht, denn es iſt dort das ſchärfſte und beſtimmteſte Gefühl, welches ſonſt oft in den Fingerſpitzen beobachtet wurde.“

In ſeinen übrigen Schriften findet man vortreffliche Gedanken und den Magnetismus betreffende Erklärungen, von denen die Schriften de magna virtute rerum et verborum, und ſein Buch de lampade vitae die merkwürdigſten ſind. Deleuze hat an dem angezeigten Ort aus van Helmonts Schriften einen weitläuftigern Auszug gemacht, von dem ich hier noch das Merkwürdigſte mittheilen will.

Die Erklärungen der magnetiſchen Erſcheinung ſucht van Helmont in irgend einer Sympathie, vermöge welcher gewiſſe Dinge und Thätigkeiten ſich auf andere übertragen. Als ein Beweis dieſer Sympathie in allen Dingen, ſagt er, gilt auch unter andern beſonders die Erſcheinung des gährenden und von ſelbſt in Unruhe und Bewegung kommenden Weins in den Fäſſern zur Zeit des Frühlings,

---

424) L. c. de sede animae, p. 278. „Persaepe os stomachi non fert manum oppositum; ibidem esse sensum acutissimum ac praecisum, qui alioqui magis in digitorum extremis requiri videbatur.“

wenn der Weinſtock zu blühen beginnt. (Hier möchte wohl weniger die Sympathie des Weins mit dem Weinſtock in Anſchlag zu bringen ſein, als überhaupt die wiederauflebende Natur in allen Dingen neues Leben erweckt, welches ſich freilich in ſolchen lebendiggährenden Flüſſigkeiten am deutlichſten ſichtbar macht. Daher auch das Bier im Frühjahr noch vielmehr dieſe Gährungsunruhe zeigt, wenn es ſchon keinen Bierſtock in den Blüthen gibt. Der Hopfen, oder die Getraidearten, die nun freilich auch blühen, ſind, glaube ich, im Scherz und Ernſt hier weniger in Rechnung zu bringen.)

Unter den Thatſachen, welche van Helmont erzählt, hat Deleuze ein paar merkwürdige ausgezogen.

„Ich kenne ein Kraut, ſagt nämlich van Helmont, von einer ſonderbaren Natur. Erwärme es, indem du es zerquetſcheſt, in deiner Hand, nimm dann die Hand eines andern und halte ſie ſo lange, bis ſie warm wird: dieſe Perſon wird für dich eine beſondere Zuneigung mehrere Tage fühlen.“ Dieſen Verſuch hatte er ſelbſt mit einem fremden Hunde gemacht, wodurch jener ſeine Gebieterin verließ und ihm nachfolgte, welches er vor mehrern Zeugen bewerkſtelligte. Ein anderes Beiſpiel erzählt van Helmont von einer gichtiſchen Frau, welche immer ſtarke Gichtanfälle bekam, wenn ſie ſich auf einen Seſſel ſetzte, auf welchem ihr ſeit fünf Jahren verſtorbene Bruder geſeſſen hatte.

Bei der Bezeichnung des Weſens des Magnetismus ſagt van Helmont: „Das Mittel dieſer geheimen Eigenſchaft, wodurch Abweſendes auf Abweſendes durch Wechſelverhältniſſe einwirkt, iſt das Magnale magnum (das große magnetiſche Spiel genannt; Paracelſus brauchte

durchgehends das Wort Magnale). Allein dieſes iſt nicht eine körperliche Subſtanz, welche man verdichten, meſſen und wägen kann, ſondern dieſes iſt ein ätheriſcher Geiſt, rein, lebendig, welcher alle Dinge durchdringt und die Maſſe des Weltalls bewegt.“ [425])

„Es gibt bei gewiſſen Entzückungen wunderbare Offenbarungen, welche der innere Menſch erfährt; aber auch der äußere Menſch, oder das Thier, kann Offenbarungen bekommen, wenn nur die Einbildungskraft erhöhet iſt; eine Menge Beiſpiele beweiſen dieſes.“

„Vor dem Fall des Menſchen hatte ſeine Seele eine angeborne Wiſſenſchaft und eine prophetiſche Gabe von ausgezeichneter Kraft; dieſe Fähigkeiten beſitzt die Seele aber noch; und wenn ſie nicht ſichtbar werden, ſo ſind es die vielen Hinderniſſe der Sinnlichkeit, die ſich ihr entgegen ſetzen. Beſonders wird der Menſch im Schlaf noch oft durch dieſes übernatürliche Licht erleuchtet, weil da nicht wie im Wachen dieſe innern Eingebungen von den Sinnesreizen zurückgehalten werden ꝛc.“ —

„Jene innere Wiſſenſchaft hat der Menſch durch die Wiſſenſchaft, welche er durch das Eſſen des verbotenen Apfels erlangte, eingebüßt und iſt nun auf die niedern Zuſtände der Bewegung und Leitung des Körpers beſchränkt. (Paracelſus ſagt hierüber Folgendes: Als ſie aus dem Paradies kamen, da waren ſie nimmer, die ſie vor waren, da empfunden ſie, was die Welt war; da empfunden ſie den Mon, den Mars, den Jovem ꝛc., die harten Zeichen Zodiaci und einen jeglichen Stern im Himmel.) Allein erwacht dieſe magiſche Kraft wieder; ſo er-

425) Bibliothèque du Magnet. T. I. p. 59.

langt er auch jene Wiſſenſchaft, und die Fähigkeit nach außen zu wirken. Und darin beſteht die ganze natürliche Magie, nicht in abergläubiſchen Uebungen und eitlen Ceremonien, die der Teufel eingeführt hat, welcher nie müßig iſt, das Gute zu verderben ꝛc. — Der Geiſt iſt überall ausgebreitet, und der Geiſt iſt das Mittel des Magnetismus, nicht aber die Geiſter des Himmels und der Hölle; aber der Geiſt des Menſchen, welcher in ihm, wie das Feuer in dem Kieſel, verborgen iſt. Der menſchliche Wille bemächtigt ſich eines Theils ſeines Lebensgeiſtes, welcher eine vermittelnde Eigenſchaft zwiſchen dem Körperlichen und Unkörperlichen bekommt und ſich wie das Licht verbreitet. Der Wille leitet dieſen Geiſt, welcher einmal in Bewegung weder durch die Entfernung noch durch die Zeit aufgehalten wird. Die ſichtbare Welt iſt von der unſichtbaren geleitet, und alle Körper ſind dem Menſchen unterworfen."

Van Helmont, nachdem er die Thatſache erzählt, daß eine ſchwangere Frau, von irgend einem Gegenſtand erſchreckt, dieſes Bild des Schreckens auf das Kind im Leibe übertrage, erklärt dieſe Wahrheit nach ſeiner Lehre alſo: „Die Einbildungskraft des Weibes, lebendig angeregt, erzeugt eine Idee, welche zwiſchen Körper und Geiſt der Vermittler war; dieſe überträgt ſich auf das Weſen, mit welchem das Weib am nächſten in Verbindung ſteht, und drückt ihm das Bild auf, was ſie ſelbſt am meiſten bewegte." 426)

Van Helmont behauptet ferner: daß mehrere Pflanzenmittel von der Einbildung deſſen, der ſie pflückt, eine

426) Bibliothèque. p. 64.

beſondere Kraft annehmen. Ja er geht noch weiter, er ſagt: daß durch gewiſſe einfache und leichte Verfahrungsarten man ſogar bei Verfertigung einer Eiſennadel ſelbige magnetiſch machen könne, wenn man nur wolle, und daß dieſelbe Verfahrungsart unzureichend ſei, wenn ſie nicht mit dem Willen vereiniget werde. [427]) (Ein Wink, daß man ganz beſonders die erſte Verfertigung der Metallnadeln berückſichtigen müßte, wenn man die oben erwähnten Erſcheinungen des Anziehens und Abſtoßens recht augenſcheinlich machen wollte, welches er, wie es ſcheint, beſſer verſtanden hat, als wir es vielleicht nicht einmal geahnet haben).

Aeußerſt merkwürdig iſt, was Deleuze aus van Helmonts Schriften über die Macht des Willens und den Zuſtand des der Entzückung ausgehoben und in zwei Hauptabtheilungen zuſammengetragen hat. [428])

„Der Wille iſt, ſagt van Helmont, (das menſchliche Blas, blas humanum), die erſte aller Kräfte. Denn durch den Willen des Schöpfers wurde alles gemacht, und alle Dinge in Bewegung geſetzt. Im Menſchen iſt der Wille die Grundurſache ſeiner Bewegungen. Der Wille iſt ein Eigenthum aller geiſtigen Weſen, und zeigt ſich in ihnen um ſo wirkſamer, je mehr ſie von der Materie entbunden ſind; die Kraft ihrer Wirkſamkeit bezeichnet die Reinheit der Geiſter. (et l'energie, avec la quelle elle agit sans le secours des organes, caracterise essentiellement les esprits purs.)"

„Die unendliche Kraft des Willens bei dem Schöpfer aller Dinge iſt auch in den erſchaffenen Weſen feſt-

427) L. c. p. 74.
428) Bibliothèque du Mag. animal. T. II. p. 189 seq.

geſetzt und kann durch Hinderniſſe mehr oder weniger beſchränkt werden. Die Ideen alſo, mit einem natürlichen (phyſiſchen) Weſen umkleidet, wirken auch auf eine natürliche Weiſe, durch die Vermittelung der Lebensthätigkeit, auf die lebendigen Geſchöpfe. Sie wirken mehr oder weniger nach der Kraft des Willens des Einwirkenden, und ihre Wirkſamkeit kann durch den Widerſtand deſſen, der ſie empfängt, aufgehalten werden. Ein Magier wird alſo auf ſchwache Weſen viel ſtärker einwirken, als auf ſtarke, weil die Kraft, durch den Willen einzuwirken, Gränzen hat, und der andern mit gleicher oder widriger Kraft widerſtrebet.“

Van Helmont bekräftiget ferner den Wechſeleinfluß der Menſchen auf Thiere, und umgekehrt, wo man ſolche ſogar durch ſtarkes Anblicken (oculis intentis) in einer Viertelſtunde tödten könne, welches Rouſſeau aus eigener Erfahrung beſtätiget, indem er im Morgenland und Aegypten mehrere Kröten auf dieſe Weiſe getödtet habe. Als er es aber das letztemal zu Lyon verſuchte, kehrte ſich dieſes Thier, als es nicht ausweichen konnte, gegen ihn, bließ ſich auf und ſtarrte ihn, ohne die Augen zu bewegen, ſo ſtark an, daß ihn eine Schwäche bis zur Ohnmacht überfiel, ſo daß man ihn ſchon für todt hielt. Durch Theriak und Vipernpulver aber brachte man ihn wieder zum Leben.

Aeußerſt merkwürdig iſt auch, was ſich bei van Helmont von den Erſcheinungen findet, welche ſich bei gewiſſen Menſchen von ſelbſt oder durch irgend eine Verfahrungsart offenbaren.

Zuerſt erzählt er eine merkwürdige Geſchichte ſeines mondſüchtigen Schulkameraden, welcher immer des Nachts

den Schlüſſel nahm und im Garten ſpazieren ging. Einſt-mal verſteckte ihm van Helmont zuvor den Schlüſſel; all in der Mondſüchtige holte ſich ihn, ohne zu ſuchen, von der ungewöhnlichen Stelle.

Von dem Verſetzen der Sinne in die Magengegend erzählt van Helmont ein merkwürdiges Beiſpiel von ſich ſelbſt, welches um ſo merkwürdiger iſt, da er nach einem vollkommenen Schlafwachen eine völlige Rückerinnerung des Geſchehenen hatte.

Um einige mediziniſche Verſuche über Giftkräuter zu machen, bereitete van Helmont ſich die Wurzel des Eiſen-hütleins und koſtete ſie nur mit der Spitze der Zunge, ohne etwas zu verſchlucken. „Sogleich ſchien mir, ſo ſpricht er ſelbſt, mein Haupt, wie mit einer Binde zu-ſammengeſchnürt, und bald darauf ereignete ſich mir ein ſonderbarer Vorfall, von dem ich noch kein Beiſpiel wußte. Ich bemerkte nämlich mit Erſtaunen, daß ich nicht mehr mit dem Kopf fühlte, empfand und dachte, ſondern in der Magengegend, als häite die Erkenntniß nun im Magen ihren Sitz genommen. Von dieſer ungewohnten Erſchei-nung erſchreckt, befragte ich mich ſelbſt und unterſuchte mich ſorgfältig; allein ich überzeugte mich nur, daß mein Erkenntnißvermögen nun viel ſtärker und umſichtsvoller war. Dieſe geiſtige Klarheit ward aber mit großer Luſt gepaart. Ich ſchlief nicht, auch träumte ich nicht, ich war noch nüchtern und meine Geſundheit vollkommen. Ich habe zuweilen Entzückungen gehabt, allein jene hatten mit dieſem Zuſtande, mit dem Magen zu fühlen, nichts gemein, welche alle Mitarbeit des Kopfes ausſchloß. In-deſſen unterbrach ich meine Freude durch die Sorge, daß mich dieſes ſogar zur Verrückung führen könnte. Allein

mein Glaube an Gott und meine Hingebung in ſeinen Willen zerſtreuten bald dieſe Furcht. Dieſer Zuſtand dauerte zwei Stunden, nach welchen ich einigen Schwindel hatte. Ich habe nachher öfter von dem Eiſenhütlein zu koſten verſucht, allein ich konnte nicht mehr denſelben Erfolg erhalten.“ 429)

Von dieſer ſonderbaren Erſcheinung ſchließt nun van Helmont, daß die Seele nicht nothwendig nur an dieſem oder jenem Organ gebunden ſei und daß ſie ſich gleich dem durchdringenden Licht überall ausbreiten könne, ohne dazu eigene Canäle nöthig zu haben. „Das Sonnengeflecht in der Magengegend, ſagt er, iſt die Hauptwohnung, das weſentliche Organ der Seele; dort iſt der eigentliche Sitz des Gefühls, ſo wie im Kopf die Erinnerung. Die eigentliche Ueberlegung, die Vergleichungen der Vergangenheit mit der Zukunft, die Unterſuchung von Umſtänden, dieſes ſind Arbeiten des Kopfes; allein die Strahlen ſchickt die Seele von ihrem Mittelpunkt, der Magengegend, dahin. Die abgeſonderten Erkenntniſſe der Zukunft, und welche von Zeit und Ort unabhängig ſind, gehören einzig und allein dem Centralheerd in der Magengegend zu.“.

„Deſſen ungeachtet aber iſt die fühlende Seele im Magen nicht wie in einem Sack eingeſchloſſen, oder wie das Korn in einer Kapſel, ſie hat nur dort ihren Hauptſitz; und von da aus geht die Wärme und das Licht, welche ſich überall verbreiten; von da geht die Lebenskraft aus, welche aber in allen Organen waltet.“

---

429) Bibliothèque du M. l. c. p. 209. — Van Helmont. Demens idea §. 11. seq.

Nach jener Kriſe durch das Eiſenhütlein hat ſeine Erkenntniß eine ganz neue Thätigkeit erhalten und die Zeit des Schlafes iſt nun für ihn, wie er ſelbſt verſichert, nicht mehr verloren. „Ich habe ſeitdem öfter, ſagt er, Träume, die mich erleuchten und in denen mein Geiſt ſich aller ſeiner Fähigkeiten und mein Urtheil ſeiner Stärke erfreut. Dieſes machte, daß ich die Worte des Pſalmiſten: die Nacht zeigt der Nacht die Wiſſenſchaft an, begriff.“

Hat nun van Helmont das Schlafwachen und Hellſehen durch magnetiſche Behandlung gekannt oder nicht; ſo hat er doch die Fähigkeiten und die eigenthümlichen Zuſtände dieſer Erſcheinungen recht gut gekannt und erklärt. Ob und in wie weit ſeine Erklärungen zureichend ſind, kann man ſich aus allem, was ſchon vorher gegangen iſt, von ſelbſt entnehmen; indem es nicht meine Abſicht iſt, jede Einzelnheit beſonders hervorzuheben, ſondern vielmehr unverfälſcht eines jeden eigene Worte und Meinungen zu eines jeden ſelbſtgefälliger Beurtheilung herzuſetzen.

Schließlich hier noch, was van Helmont über das innere Licht der Seele geſagt hat.

„Als Gott die menſchliche Seele erſchuf, hat er ihr weſentliche und urſprüngliche Kenntniſſe mitgetheilt. Dieſe Seele iſt der Spiegel des Weltalls und ſteht mit allen Weſen in Verbindung; ſie iſt durch ein inneres Licht erleuchtet: allein der Sturm der Leidenſchaften, die Menge der ſinnlichen Eindrücke, die Zerſtreuungen verfinſtern dieſes Licht, deſſen Glanz ſich nur verbreitet, wenn es allein brennt, und in uns Alles in Harmonie und Frieden iſt. Wenn wir uns von allen äußern Einflüſſen abzuſondern wiſſen und uns durch dieſes innere Licht führen laſſen wollten; ſo würden wir in uns ſelbſt reine und ſichere Kennt=

niſſe finden. In dieſem Zuſtande der Concentration unterſcheidet die Seele alle Gegenſtände, auf der ſie ihre Aufmerkſamkeit richtet; ſie kann ſich mit ihnen vereinigen, ihre Beſchaffenheit durchdringen und ſelbſt zu Gott gelangen und in ihm die wichtigſten Wahrheiten erfahren."

Aus mehrern Stellen ſeiner Schriften geht hervor, daß er die Arzneiwiſſenſchaft auf eine magnetiſche Weiſe ausübte. Seine Gegenwart war nach ſeiner eigenen Verſicherung oft ſchon hinlänglich, die Kranken zu beſſern; durch ſeinen Willen wirkte er nicht bloß auf den Menſchen ein, ſondern theilte damit ſogar den Arzneien eine eigenthümliche Kraft mit, und verließ ſich überhaupt mehr auf die göttliche Hülfe, die ſeinen Geiſt unterſtützte, ohne daß er ſich bloß mit körperlichen Mitteln abzugeben brauchte.

Er meinte alle menſchliche Wiſſenſchaften, die nur in unbeſtimmter Zankſucht beſtünden und eine ewige Nahrung des Stolzes wären, ſeien nicht hinreichend, der leidenden Menſchheit zu Hülfe zu kommen; alle mediziniſchen Wiſſenſchaften zuſammengenommen ſeien weit von jener entfernt, welche Gott jenen verleihe, die er ſich als Werkzeuge ſeiner Barmherzigkeit zur Ausübung des Heilgeſchäfts auserwählt habe. Er meinte, man könne die Mittel, welche uns die Erfahrung durch mehrere Jahrhunderte hindurch gelehrt habe, wohl gebrauchen; allein bei ihrer Anwendung ſolle man die göttliche Hülfe um Beiſtand anrufen; vor allem aber ſolle die Liebe alle unſere Handlungen in Bewegung ſetzen. [430])

---

430) Bibliothèque. p. 223.

Die Beſchreibung der Eigenſchaften eines Arztes iſt wahrhaft das Bild eines ächt magnetiſchen und bibliſchen Arztes, von dem wir aber leider nur wenige Beiſpiele haben.

„Der von Gott erwählte Arzt, heißt es, [431]) wird von beſondern Zeichen und Wundern für die Schulen begleitet ſein. Er wird Gott die Ehre laſſen, indem er ſeine Gaben zur Linderung der Leiden ſeines Nächſten austheilt; Mitleiden wird ſein Führer ſein. Sein Herz wird Wahrheit und ſeine Wiſſenſchaft Verſtand ſein (in corde enim possidebit veritatem, et scientiam in intellectu.) Die Liebe wird ſeine Schweſter ſein, und die Wahrheit des Herrn wird ſeine Wege erleuchten. Er wird die Gnade Gottes anrufen, und Gewinnſucht wird ihn nicht bemeiſtern. Denn der Herr iſt reich und freigebig und zahlt hundertfältig im gehäuften Maaße. Er wird ſeine Werke befruchten und ſeine Hände wird er mit Segen bekleiden. Seinen Mund wird er mit Troſt erfüllen und ſein Wort wird eine Trompete ſein, vor der die Krankheiten fliehen. Seine Fußtapfen werden Glück bringen und die Krankheiten werden vor ſeinem Angeſicht, wie der Schnee im Mittag des Sommers, verſchwinden. Geſundheit wird ſeinen Tritten folgen. Dieſes ſind die Verheißungen des Herrn an jenen Heilenden, die er auserwählt; — dieſes iſt der Segen für jene, die auf dem Wege der Barmherzigkeit wandeln. — Ueberdieß wird ſie der heilige Geiſt als Tröſter erleuchten.“ —

---

431) Van Helmon , tumulus pestis. c. 1. Bibliothèque. p. 224.

3) Henrich Cornelius Agrippa.

Die vorzüglichſten Beförderer der paracelſiſchen Lehre in Deutſchland waren Johann Reuchlin, der beſonders auf die heilige Schrift ſeine theoſophiſchen Lehren ſtützte, und daher auch ein ſehr merkwürdiges Buch von der Kraft des Wortes [432]) ſchrieb. Dann Johann Trithemius, Abt zu Spanheim, und ein an mehrern deutſchen Höfen ſehr beliebter Aſtrolog und Magier, Leonhard Thurneyſſer zum Thurn, Leibarzt des Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg, und Henrich Cornelius Agrippa, von Nettesheim. Dieſer letzte hat ein merkwürdiges Buch [433]) geſchrieben, in welchem nicht bloß die Lehre der Cabaliſten, ſondern von ihm ſelbſt ganz eigenthümliche und treffliche Ideen enthalten ſind, die für die magnetiſche Lehre, einige Ungereimtheiten abgerechnet, wohl ganz beſonders berückſichtigt werden müſſen; daher ich von ihm Einiges anführe.

Vorzüglich beſchäftigt er ſich mit den drei paracelſiſchen Welten, der ſyderiſchen, der elementariſchen und der geiſtigen (intellectualis) Welt.

„So wie in der Urwelt Alles in Allem iſt, ſo iſt in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem. [434]) Aus jedem Körper gehen Bilder, untheilbare Subſtanzen aus, und vertheilen ſich in den unendlichen Raum. Daher können Körper auf andere in der größten Entfernung wirken, und man iſt deswegen im Stande,

432) De verbo mirifico etc.

433) De occulta Philosophia.

434) L. c. lib. I. c. 8.

einem Menſchen ſeine Gedanken mitzutheilen, der über hundert Meilen entfernt iſt.“ [435])

„Die Materie iſt todt und träge, und ohne Kraft zu wirken; Kraft und Geſtalt bekommt ſie von den Ideen, das iſt, von Naturen, welche an ſich keinen Körper und keine Ausdehnung haben, ſondern ſelbſt von Gott in die Materie kommen. Jede Kraft aber iſt nach Plato und den Platonikern göttlicher Abkunft (e mente divini quid), und deswegen iſt Gott auch in allen Dingen enthalten. Die Geſtirne beſtehen gleichfalls aus den Elementen der irdiſchen Körper; daher ziehen die Ideen (Kräfte, Naturen) einander an. Die Kräfte ſelbſt haben ihren Grund zuerſt in den Ideen, in dem Geiſtigen, dann in der Zuſammenſtirnung des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Geſtirnideen übereinkommen. Die Wirkungen dieſer Welt haben daher ihren Grund theils in den ſubſtantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den geiſtigen Dingen (intelligentiae) und endlich in den Exemplargeſtalten des Urbildes. [436]) Wirkungen gehen nur durch Hülfe des Geiſtes hervor; dieſer Geiſt iſt aber durch die ganze Welt und das All verbreitet, und mit dem menſchlichen Geiſte übereinſtimmend. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt Alles zuſammen, ſowohl die Dinge einer einzelnen Welt unter ſich, als auch mit den übereinſtimmenden Dingen in andern Welten.“

Ganz beſonders berückſichtigt Agrippa auch die mo=

---

435) L. c. c. 6. — Sprengel, Geſch. d. Arzn. Th. II. S. 267.
436) L. c. c. 13.

raliſchen Mittel, die man anwenden müſſe, ſich die wahren Einſichten und Kenntniſſe zu verſchaffen.

„Glaube, Liebe und Hoffnung muß der Magier beſitzen, der überirdiſche Kräfte gewinnen will.“

„In allen Dingen, ſagt er ferner, iſt eine geheime Kraft verborgen, und daher kommen die magiſchen Wunderkräfte. Als Beiſpiel führt er auch den Magneten an, der das Eiſen an ſich ziehet, und daß auch eben dieſem Magneten der Diamant ſeine Kraft raube. „In einem jeden Stein und Kraut iſt eine wunderbare Kraft und Wirkſamkeit, aber wunderbarer und größer iſt ſie im Geſtirne.“ 437)

Ein anderes Beiſpiel von der geheimen magiſchen Kraft nimmt Agrippa davon her, daß jedes Ding ſich zu ſeines Gleichen geſelle, ſich ſelbſt aber nach Möglichkeit Alles aneigne und angleiche.

„Denn alles Lebendige und Thätige, ſobald es einmal lebendig iſt, ſtrebt nicht rückwärts, ſondern vorwärts, d. h. eignet ſich ſelbſt nicht Niedrigerm zu, ſondern ſucht das Niedrigere ſich ſelbſt zu verähnlichen, was man ganz offenbar auch bei lebenden Thieren ſieht, welche die Speiſe nicht in Kraut oder Stein, ſondern das Kraut in Fleiſch verwandeln, und zwar in fühlendes Fleiſch (in carnem sensibilem.)“

Von dem Einfluß der Geſtirne ſpricht er alſo: „Es iſt offenbar, daß alles Niedere unter dem Obern iſt, d. h. daß das Irdiſche von den Geſtirnen abhänge; beide ſind aber auf eine Art verſchwiſtert (quodammodo sibi invicem insunt). So wie das Höchſte im Niedrigſten, und das Niedrigſte auch im Höchſten iſt; ſo

437) Ibidem.

gibt es im Himmel Irdiſches, und auf der Erde Himmliſches, in beiden aber nach ihrer Weiſe geſtaltet. [438]) So ſagen wir, daß es hier Sonnenweſen und Mondweſen gebe (der Sonne und dem Mond entſprechen), in welchen die Sonne und der Mond ihre Kraft beſonders offenbaren.“ Er führt dieſes Beiſpielweiſe an verſchiedenen Dingen, ſelbſt an dem menſchlichen Körper und deſſen verſchiedenen Eingeweiden durch.

Von dieſer Uebereinſtimmung der Geſtirne, ihren wechſelsweiſen Eigenſchaften ꝛc. leitet er nun auch die beſondere Uebereinſtimmung einzelner Dinge folgerecht her, ſo wie die Kunſt, die Strahlung gleichgeſtimmter Weſen der Erde ſowohl, als des Himmels auf einander zu verſtärken oder zu vermindern. „Wenn du daher wünſcheſt aus irgend einem Welttheil die Kraft eines einzelnen Sternes zu erhalten; ſo gebrauche die Mittel, die mit dieſem Stern in beſonderer Verwandſchaft ſtehen, und du wirſt deſſen Einfluß erfahren. [439]) Willſt du z. B. die Kraft der Sonne an dich ziehen; ſo gebrauche, was auf der Erde ſonnenartig iſt, Metalle, Steine oder Thiere, am beſten aber allemal ſolche Gegenſtände, welche in einer höhern Ordnung ſtehen.“

Ziemlich weitläuftig iſt ferner ſeine Lehre von der Macht des Wortes. Auch den Zahlen ſchreibt er eine beſondere Wirkſamkeit zu, welches zuweilen nicht nur bis zum Unerweislichen, ſondern ſelbſt bis zum Abgeſchmackten geht. Endlich behauptet er, um den Wechſeleinfluß der Geſtirne und aller Dinge zu beweiſen, daß er den

438) „Sic in coelo sunt terrena, sed sicut in causa modoque coelisti, et in terra sunt coelestia, sed modo terrestri.“
439) Agrippa. c. 33. 34.

Himmel und die Himmelskörper für beſeelt erklärt, indem von einem rein materiellen Körper keine Thätigkeit komme. [440])

„Es hat die Welt, der Himmel, die Sterne, die Elemente ꝛc. eine Seele und Geiſt. Die Welt zuſammengenommen iſt nur ein Körper, und die Körper aller lebenden Weſen ſind nur Theile derſelben. Daraus folgt die Abhängigkeit aller Theile von einander und das nothwendige Wechſelleben.“

4) Robert Fludd.

In England hat ſich Fludd unter den paracelſiſchen Anhängern am berühmteſten gemacht.

Ich glaube nicht, daß Fludd eigentlich einer der eingeweihteſten Theoſophen war, welche in dem unergründlichen Lichtquell allein alle Weisheit zu ſchöpfen lehren; aber daß er deſſen ohngeachtet ein ſehr tiefer Naturphiloſoph war, das glaube ich. Er ſchrieb ein Buch, [441]) in welchem ſein Hauptzweck iſt, die Schöpfung naturphiloſophiſch zu erklären. Da er darin auch zu den magnetiſchen Kuren kommt, ſo wollen wir einige ſeiner Hauptanſichten vernehmen.

---

440) Agrippa. l. c. lib. II. c. 3. Man ſieht hier, daß Agrippa im Allgemeinen wohl ſehr richtige Anſichten hatte; nur aber gar zu leidenſchaftlich der Idee dieſes Wechſellebens nachhängend, verlief er ſich, in dem Beſondern und zu ſehr ins Einzelne gehend, in das Labyrinth der Fabeln; ſo wie auch ſeine gar zu genaue Trennung der Materie, die ganz todt ſein ſoll, vom Geiſte nicht zuläſſig ſein dürfte.

441) Philosophia mosaica, in qua sapientia et scientia creationis explicatur. Auctore Rob. Fludd. Goudae, 1638.

Als Urſprung aller Dinge nimmt er ein Urweſen an, wovon alle Dinge nur als beſtimmte Arten (modificationes) herkommen. Die Seele iſt ein Theil dieſes Urweſens, er nennet es principium universale catholicum. Daher kommt die Verwandſchaft der Seelen, die alle in dem Urweſen ihren Mittelpunkt finden.

Weitläuftig ſind ſeine Unterſuchungen der Sympathie und Antipathie und über die Kraft des Magneten. Er vergleicht ſeine Wirkungen in der Art, daß die Strahlen dieſes feinen Geiſtes verſchiedene Richtungen erhalten. Bei der Sympathie gehen die Strahlen von dem Mittelpunkt nach den Umkreis (a centro ad peripheriam); bei der Antipathie von dem Umkreis nach den Mittelpunkt. Die Macht und der Einfluß der Geſtirne iſt gleichfalls bei ihm eine Hauptlehre, und jeder Körper hat ſeinen beſondern Stern; der Polarſtern ſei vorzüglich für den Magneten beſtimmt.

„Der Menſch als eine kleine Welt iſt mit einer magnetiſchen Kraft begabt (magnetica virtus microcosmica). Dieſe Kraft iſt aber denſelben Geſetzen, wie im Großen, unterworfen. Bei den Regungen der Freude erweitert ſich das Herz und ſendet ſeine Geiſter vom Mittelpunkt nach Außen. Bei dem Haſſe verengert es ſich, wie in der Antipathie, und hält ſeine Geiſter zurück. Der Menſch hat, wie die Erde, ſeine Pole, und er nimmt bei ihm zwei Hauptſtröme, einen nördlichen und einen ſüdlichen, an. Der Menſch wird als eine kleine Welt durch eine ſenkrechte Linie in zwei gleiche Theile getheilt, dieſe Linie bildet in der Mitte den Gleicher (aequator); daher, ſagt er, ſoll der Menſch ſich mit dem Geſicht nach Morgen, mit dem Rücken nach Abend ſtellen. —

41

Wenn ſich zwei Menſchen einander nähern, ſo iſt ihr Magnetismus entweder thätig oder leidend (poſitiv oder negativ). Werden die Strahlen, die ſie ausſchicken, gebrochen oder zurückgeworfen; ſo entſteht Antipathie, oder Magnetismus negativus: wenn aber die Strahlen beiderſeits durchgehen: ſo entſteht die Sympathie; ſo findet der poſitive Magnetismus ſtatt, denn die Strahlen gehen vom Mittelpunkt nach den Umkreis. In dieſem letztern Fall theilen ſich nicht nur Krankheiten, ſondern auch moraliſche Eigenſchaften mit. Dieſen Magnetismus der Sympathie findet man aber nicht bloß bei Thieren, ſondern ſelbſt bei Pflanzen, ja ſogar bei Mineralien.

Da ſelbſt Körper, ſagt er ferner, wie die Erde und der Magnet, welches todte und unbelebte Subſtanzen zu ſein ſcheinen, ihre Ausflüſſe und Pole haben; um ſo mehr muß man ſie bei lebendigen Weſen und vor allen bei den Menſchen annehmen." Er führt ferner eine Menge Beiſpiele von Sympathie und Antipathie unter den Pflanzen und Thieren an, ſpricht von Talismanen und verliert ſich dann oft in die abergläubigſten Dinge von Geiſtern, von Teufeln und deren Beſchwörung, ſo daß in den herrlichſten Anſichten noch immer gemeiner Volksglaube und Pöbelbegriffe ſich miſchen.

Ich habe ſein Werk, welches ſehr ſelten iſt und in Hinſicht des Magnetismus ſehr viel Wichtiges enthalten ſoll, nicht ſelbſt in meine Hände bekommen können; daher habe ich dieſes nur aus andern, z. B. aus dem Antimagnetismus, 442) ausgezogen.

---

442) Antimagnetismus; oder Urſprung, Fortgang, Verfall, Erneuerung u. Widerlegung d. thier. M. Aus d. Fr. Gera, 1788.

5) Maxwell.

Dieſes iſt ein anderer ſchottiſcher Arzt, welcher den Magnetismus ſo laut ausſprach, als hörte man ſchon von ihm oft Mesmers eigene Worte. Seine Vorgänger kannte er recht gut, und er bemühte ſich, die Begriffe aller derer in ordentliche Grundſätze zuſammenzutragen und daraus ein feſtes Lehrgebäude zu errichten. Daher ſchmeichelt er ſich auch, „die magnetiſche Medizin aus ihrem Chaos gehoben zu haben.“

In einer bewunderungswürdigen Kürze ſind ſeine Lehren in einem kleinen Büchlein mit einer Bündigkeit und Klarheit vorgetragen, wie man es nur höchſt ſelten findet. Sein Buch ſoll zuerſt in Heidelberg herausgekommen ſein. Jenes, aus dem folgender Auszug entnommen, iſt in Frankfurt verlegt. [443]) Ich will nun ſeine magnetiſche Lehre, die ſelbſt mit der unſrigen ſo außerordentlich viel Aehnliches hat, kurz aus einigen ſeiner Hauptſätze (Aphorismen) hier anführen.

„Dasjenige, was man Weltſeele nennt, ſpricht er, iſt ein ſo feines, flüchtiges, geiſtiges, lichtes und ätheriſches Weſen, ein Lebensgeiſt, ſich ganz und überall gleich, wie das Licht; und dieſes iſt ein gemeinſames Band auf allen Punkten der Erde, durch welches alles zuſammen lebt.“ [444])

---

443) Medicina magnetica. libri III., in quibus tam theoria, quam praxis continetur; opus novum et admirabile. Frankof. 1679. in 16.

444) Tam tenuis, agilis, lucida, aetherea res, spiritus vitalis, totus ubique lucis instar sibi simillimus; — adest in mundo quid commune omnibus mixtis, in quo ipsa permanent etc.

Dieſer Geiſt erhält alle Dinge in ihrem eigenthümlichen Zuſtand; alle Materie hat keine Thätigkeit ohne von dieſem Geiſt beſeelt zu ſein.

„Wenn du dieſen allgemeinen Geiſt benutzen kannſt, ihn in Körpern anzuhäufen, ſo wirſt du davon keine geringen Vortheile ziehen, denn darin beſteht alles Geheimniß der Magie. Dieſer Geiſt findet ſich in der Natur überall frei von allen Feſſeln, und der, welcher ihn mit einem harmonierenden Körper zu vereinigen weiß, beſitzt einen Schatz, der über alle Reichthümer geht."

„Nach Verſchiedenheit der Natureinrichtung und Fähigkeit (dispositio) kann ihn ein erfahrner Künſtler allen Körpern und auch jedem Menſchen auf eine bewundernswürdige Weiſe mittheilen." 445)

„Wer durch dieſen allgemeinen Geiſt auf dem Menſchen zu wirken weiß, kann heilen, und dieſes auf jede Entfernung, welche es auch ſei." 446)

Dieſen allgemeinen Geiſt ſelbſt glaubt er in dem Lichte zu finden, und dieſes wäre nun das Allein- (Univerſal-) Mittel. Ein ſolches muß es geben, und es iſt nichts anders als der verſtärkte Lebensgeiſt auf einem beſtimmten Gegenſtand (his consideratis medicinam universalem dari

445) Aphoris. 9.: Qui illum cum corpore congruenti jungere novit, thesaurum omnibus divitiis anteponendum possidet. — Aphoris. 38.: Cuique secundum subjecti dispositionem a perito artifice miris modis conjungi potest rerumque virtutes augere.

446) Aphoris. 69.: Corpus, cuius spiritus est, curare potest ad quamcunque distantiam implorata spiritus universalis ope.

posse corollarium sit — medicamentum universale dari posse jam conclamatum est).

„Wer den beſondern Geiſt durch dem allgemeinen Lebensgeiſt verſtärken kann, könnte ſein Leben bis in die Ewigkeit verlängern, wenn nicht die Sterne dawider ſtritten.“ 447)

„Wer dieſen allgemeinen Lebensgeiſt und ſeine Anwendung kennt, kann jede Verderbniß verhindern ꝛc. Daher ſollten die Aerzte ſehen, wie viel ſie dadurch zur Heilung von Krankheiten ausrichten könnten!!“ 448)

„Alle Krankheiten werden dadurch leicht geheilt werden; daher ich dieſes auch vorzüglich den Aerzten vorſtelle.“ 449)

„Es gibt eine Verkettung der Geiſter unter einander oder der Strahlen, wenn ſie auch ſehr weit von einander entfernt ſind. Was iſt aber dieſes für eine Verkettung? Es iſt ein unaufhörlicher Ausfluß der Strahlen aus einem Körper in den andern (est fluxus perpetuus radiorum a corpore prodeuntium et vicissim.)“

„Indeſſen iſt es nicht ohne Gefahr, hiervon zu handeln. Es kann zu ſehr vielen abſcheulichen Mißbräuchen Veranlaſſung geben,“ die nach ſeiner Meinung ſehr arg werden können. Man höre ihn ſelbſt. 450)

---

447) Aphoris. 70.: in aevum producere posset, nisi stellae reluctarentur.

448) Aphoris. 92.: videant medici, quantum hoc ad morbos curandos fecerit.

449) L. c. cap. VII. conclus. 6.: omnes morbi facile curabuntur, quod maxime medicis proponimus.

450) Conf. XIII. cap. conclus. 12.

„Allein ich will nicht zu verbotenen Dingen locken (tibi animum ad nefanda non addam); ſollteſt du aus meinen Schriften etwas Verwerfliches finden, ſo ſollſt du es nicht offenbar machen. Da ich nämlich die Wunder dieſer Kunſt und die größten Vortheile derſelben geſehen habe; ſo kann ich auch die Nachtheile nicht verſchweigen, die aus einem unvorſichtigen Gebrauche hervorgehen können. Denn um die Gemüther dazu hinzuneigen, wird außer dem herrſchenden Willen eine ſtarke Kraft und das Zuſammentreffen ſehr vieler Umſtände erfordert (praeter dominantem voluntatem magna vis requiritur, plurimarumque causarum conspiratio). Dieſes verſteht aber der unwiſſende Pöbel nicht; daher verläumdet er deſſen Gewißheit und gibt es als Lüge oder als ein Werk des Teufels aus." 451)

Dem Vorwurf, als Sonderling eine neue Lehre ſtiften zu wollen, begegnet er auf folgende Weiſe. (Nun höret!)

„Daß ich von dem gemeinen Haufen der Philoſophen abgewichen bin, bekenne ich; denn ich erkenne entweder gar keine, oder nur eine ſehr kleine Schulphiloſophie. Wer nur die gewöhnliche Philoſophie aus den Schulen und als Arzt nur den Galen kennt, dieſen erſuche ich, daß er ſich vom Leſen meiner Abhandlung enthalte, weil er ſie weder verſteht, noch davon ein Urtheil zu fällen im Stande iſt, da es von ſeiner Gewohnheit ſo ſehr abſticht." 452)

---

451) Quam quia vulgus ignorans nescit, horum certitudinem calumniatur, vel diabolica, vel falsa dictitans. c. 20.

452) Si philosophiam tantum vulgarem in scholis edoctam cognoveris, et si medicus Galenum tantum sciveris; a

„Was ſoll ich alſo von ſtrengen und unwiſſenden Richtern erwarten?“

„Unſere Behauptung iſt auf einer wahrhaften und unbezweifelten Erfahrung gegründet, aus welcher gleichſam, wie aus einer ſehr ergiebigen Quelle, die ſchönſten Bäche fließen.“ 453)

„Wir wollen daher aus Liebe geleitet dem gemeinen Wohl eine gewiſſe Heilart ſechs der ſchwerſten Krankheiten geben, welche vom Pöbel der Aerzte für unheilbar ausgegeben werden. Dieß ſind nämlich: die Tobſucht, die Fallſucht, das Unvermögen, die Waſſerſucht, die Lähmung und die anhaltenden ſowohl als die Wechſelfieber.“ 454)

Endlich ſagt er an einem andern Ort: „Haben wir nicht im verwichenen Jahrhundert gleichſam die ganze Welt gegen das Mittel dieſer Kunſt mit aller Dagegenſtemmung im Aufruhr geſehen? Wurde es nicht bei der lauten Einwendung der ſichern Erfahrung, die doch immer heilig und unbezweifelt ſein muß, als Zauberei, teufliſch, als Laſter und Narrheit verurtheilt? O unerträgliche Ungerechtigkeit!“ 455)

---

lectione hujus tractatus, quaeso, abstine, quia nec illum intelligere, nec de eo judicium ferre aptus es, longe a moribus tuis alienus.

453) Cap. VII. conclus. 6.

454) L. c. in praefatione.

455) Nonne, reclamante experientia, quae semper sacra et indubitata esse debet, hoc magicum diabolicum, nefarium ineptissime judicabatur? O non ferendam iniquitatem. Praefatio.

Ich glaube, wir können aus dieſem Wenigen mit Recht ſchließen, daß Maxwell die Erſcheinungen ſowohl, als die Behandlungsart des Magnetismus recht gut gekannt und verſtanden habe, und daß ſeine Anſichten hierüber wohl ſo ziemlich mit den unſrigen übereinkommen; ſo wie überhaupt der magnetiſche Arzt jetzt noch ſeine Mitwelt mit Maxwells eignen Worten anreden kann.

6) Grahams Wunderbett.

Graham war ein anderer ſchottiſcher Arzt aus Edinburg, der nicht ſo ſehr als Vertheidiger des Magnetismus hierher gehört, als vielmehr deswegen, weil er ein ganz eigenthümliches Prachtbett zur Heilung von Krankheiten gebrauchte, welches wohl als ein ganz vorzügliches magnetiſches Leitungsmittel angeſehen werden kann, wovon wir ſchon oben auch bei den älteſten Völkern in den Tempeln Beiſpiele geſehen haben. Auch will er ein magnetiſches Waſſer und Pulver erfunden haben. Ich entnehme aus dem oben angeführten Antimagnetismus die Beſchreibung dieſes Bettes, wie folgt:

„Sein Haus nannte er einen Geſundheitstempel, in welchem er Nützliches mit dem Angenehmen, und Pracht mit der Arzneikunde verband. Allenthalben herrſchte die äußerſte Pracht. Schon in dem Vorhof ſchien, nach Verſicherung eines Augenzeugen, Kunſt, Erfindung und Reichthum erſchöpft zu ſein. An den Seitenwänden, in den Kammern verbreiteten künſtliche elektriſche Feuer bogenartige Schimmer, Sternſtrahlen ſprühten aus, durchſcheinende Gläſer von allen Farben waren mit kluger Wahl und vielem Geſchmack angebracht. Alles dieſes, verſi-

chert jener Augenzeuge, iſt hinreißend und ſpannt die Vorſtellungskraft aufs Höchſte.

Sein Hauptmittel nun war, nebſt einem gedruckten Zettel von Lebensregeln und einer Flaſche Medizin, ſein magnetiſch elaſtiſches Bett. Dieſes ſtand in einem prächtigen Zimmer, wohin aus einem benachbarten Kabinet ein Cylinder führte, durch welchen die heilenden Ströme in das Schlafzimmer geleitet wurden, ſo wie auch ſonſt allerhand Wohlgerüche ſtärkender Arzneien und morgenländiſcher Rauchwerke durch gläſerne Röhren dahin geführt wurden. Das himmliſche Bett ſelbſt ruhte auf ſechs feſten durchſcheinenden Säulen, die Betttücher von Purpur und himmelblauem Atlas waren über Matratzen mit arabiſchen und morgenländiſchen Riechwäſſern (Eſſenzen) durchdrungen, und zwar im Geſchmack des perſiſchen Hofes. Das Zimmer, in welchem es war, nannte er das Heiligthum der Heiligen (sanctum sanctorum.)

Niemand zeigte er das Bett, welchem er auch alles Uebrige zeigte; denn, ſagte er, wer könnte dem Vergnügen und der Entzückung widerſtehen, die dieſer bezaubernde Ort erreget? Zu dieſem allen kommen noch die melodiſchen Töne der Harmonika, ſanfte Flöten, angenehme Stimmen und eine große Orgel. Er ſagte mit Recht: nichts gäbe den angegriffenen Nerven alle ihre Kräfte erſtaunungswürdiger wieder, als dieſes himmliſche Bett.

Dieſes Bett ſelbſt hatte er in London, und wer dazu eingelaſſen werden wollte, mußte ſich an ihn ſchriftlich wenden, und 50 Pf. Sterlinge mitſchicken, wofür er eine Einlaßkarte ertheilte. Wer wird nicht ſchon beim Leſen

dieſes himmliſchen Bettes entzückt? um wie viel mehr mußte nicht die freundliche Muſe

da mit ſegnender Hand ſelbſt reichen die Fluth der Geneſung?
Wenn Morbonens Hauch die Purpurblume des Mundes
plötzlich verſenget und bleicht, und die Kraft austrocknet der Nerven,
oder ein langſam Fieber umflort den Blick der Geſundheit,
der ſonſt Herzen bezwang, und nun ſtilltrauernd verglühet,
gleich dem erlöſchenden Stern am Saum der tagenden Wolke." 456)

7) Valentin Gratekakes.

Dieſes iſt ein irländiſcher Edelmann aus der Grafſchaft Waterford, 1628 geboren. Im Jahr 1662 träumte ihm, daß er die Gabe beſitze, bloß durch ſeine Hände Kröpfe zu heilen, auf welches er anfangs nicht achtete; da aber daſſelbe ihm öfter träumte, ſo verſuchte er es zuerſt an ſeiner Frau, und es gelang bald vollkommen. Nun verſuchte er es auch an andern, und ſiehe da denſelben Erfolg! 1665 fing er ſchon bei allen Krankheiten an, ohne Ausnahme ſeine hülfreichende Hand zu gebrauchen. 1666 kam er ſogar nach London, wo ihn der Hof nach Withal rufte, und dort erprobte er ſeine Heilungen auf verſchiedene Weiſe. Allein die Hofleute ſuchten ihn auf alle Art beleidigend zu necken, weil er ſich nicht ſchämte auch Thiere zu heilen. Er konnte es nun da nicht mehr aushalten und ging zuletzt in ein Haus nahe bei einem Spital, wo er Kranke berührte und heilte.

Da ſeine Heilungen ſo rein magnetiſch ſind, wie man ſie ſo offenbar vor ihm noch bei keinem geſehen, in=

456) Die Geſundbrunnen. Ein Gedicht in vier Geſängen. Von Dr. Neubeck. S. 69.

dem er dieſelben Kriſen und Erſcheinungen bewirkte, wie ſich auch jetzt die magnetiſchen darſtellen; ſo müſſen wir kurz die Geſchichte dieſer Heilungen hören; ſie iſt weitläuftig in den Schriften Pechlins, [457]) dann auch in der Berliner Monatsſchrift [458]) und bei Deleuze [459]) enthalten.

Pechlin ſagt: unter den überraſchendſten Heilungen, welche die Geſchichte erzählt, gehören vorzüglich die eines irländiſchen Edelmanns zu London, Oxford und mehrern Städten Englands und Irlands. Er ſelbſt gab eine ausführliche Beſchreibung 1666 zu London in Druck. [460]) (Dieſes Jahr 66 iſt merkwürdig; denn gerade 100 Jahr ſpäter ſchrieb Mesmer zu Wien ſeine erſte magnetiſche Abhandlung.)

Pechlin glaubt, man könne nicht den geringſten Zweifel gegen ſeine Heilungen, wie ſie in ſeinem eigenen Werke enthalten ſind, hegen; denn dieſes wäre ſogar werth, in alle Sprachen überſetzt zu werden. Es ſind bei ihm (Pechlin) eine Menge Briefe und Zeugniſſe abgedruckt, welche die Wahrheit und den Charakter Graterakes in ein helles Licht ſtellen. Zuerſt ſagt ein Brief des Joh. Glanville, Kaplans Karls II., (welcher auch eine scepsis scientifica ſchrieb, worin er alle Lehren und menſchliche

---

457) J. N. Pechlini observationes phys. med. lib. 3. c. 2. 1691.

458) 1786. S. 160 u. 560 ꝛc.

459) Deleuze, historia critique du Magnet. anim. T. II.

460) Val. Grater. Esq. of Waterford in the Kingdom of Irland - famous for Curing several diseases and distempers by the Stroak of his hand onli. London, 1666.

Wiſſenſchaften für ungewiß erklärte) Folgendes: Gratera-kes ſei ein einfacher, liebenswürdiger, frommer und von allem Betrug fremder Mann. Dieß Zeugniß gab ihm auch der Biſchof Georges Ruſt zu Dromor in Irland. Dieſer Biſchof ſagt: er ſei drei Wochen bei ihm geweſen, wo er Gelegenheit hatte, ſeine guten Sitten und eine große Anzahl Kranke geheilt zu ſehen. Durch das Auflegen ſei-ner Hand vertrieb er die Schmerzen, und leitete ſie vor-züglich nach den äußern Gliedmaßen hin. Manchmal war die Wirkung ſehr ſchnell und wie bezaubert. Wichen die Schmerzen nicht gleich, ſo wiederholte er ſeine Reibungen, und trieb ſie immer von den edlern Theilen zu den un-edlern, und zuletzt nach den Gliedmaßen.

Dieſer Biſchof erzählt weiter: „Ich kann als Augen-zeuge verſichern, daß Graterakes geheilt habe Schwindel, ſehr ſchwere Augen- und Ohrenkrankheiten, Fallſuchten, veraltete Geſchwüre, Kröpfe, Drüßenverhärtungen (sciros) und Krebsgeſchwülſte; er habe Geſchwülſte in fünf Tagen reifen ſehen, die mehrere Jahre alt waren: — ich glaube aber dabei nichts Uebernatürliches, ſo wie er ſelbſt durch ſeine Art zu handeln nichts Göttliches zeigte. Die Kur war aber oft auch ſehr langwierig, und die Krankheiten wichen nur durch Wiederholung; einige widerſtanden ſogar aller ſeiner Mühe. — Ihm (dem Biſchof) ſchiene, als fließe aus ſeinem Körper etwas Heilſames, etwas Balſa-miſches aus. — Graterakes ſelbſt ſei überzeugt, daß ſeine Gabe ein beſonderes Geſchenk Gottes ſei. Selbſt epide-miſche Kranke heilte er durch Berührungen; und deswe-gen glaubte er auch, er müſſe ſich bloß allein zur Heilung von Krankheiten hingeben.“

Dieſem Geiſtlichen treten auch zwei Aerzte als Zeugen bei: Faireklow und Aſtelius, welche ſeine Kuren ſehr fleiſſig unterſuchten.

„Ich war betroffen, ſagt Faireklow, von ſeiner Sanftmuth und Güte gegen die Unglücklichen und von der Wirkung, die er durch ſeine Hand vollbrachte.“

Aſtelius ſagt: „Ich ſahe Graterakes die heftigſten Schmerzen augenblicklich heben, bloß durch ſeine Hand; ich ſah ihn einen Schmerz von der Schulter bis zu den Füßen herabtreiben. Wenn die Schmerzen in dem Kopf oder in andern Eingeweiden feſt ſaßen, ſo erfolgten bei ſeinen Verſetzungen oft ſchreckliche Kriſen, die ſelbſt für das Leben des Kranken fürchten machten; allein nach und nach verſchwanden ſie nach den Gliedmaßen und endlich ganz. Ich ſah ein ſcrophulöſes Kind von 12 Jahren mit ſolchen Geſchwülſten, daß es keine Bewegung machen konnte; und er zertheilte bloß mit ſeiner Hand den größten Theil der Geſchwülſte; eine ſehr große öffnete er aber und heilte ſo die übrigen oft mit Benetzung ſeines Speichels. Endlich ſagt Aſtelius: er habe noch eine Menge andere Heilungen geſehen, und wiederholt das Zeugniß von Ruf und Faireklow über den Charakter Graterakes.“

Der berühmte Robert Boyle, Präſident der königlichen Geſellſchaft zu London, ſagt: Viele Aerzte, Edelleute, Geiſtliche ꝛc. bezeugen die Wahrheit von Graterakes Heilungen, die er in London bekannt machte. Die vorzüglichſten Krankheiten, die er heilte, waren Blindheit, Taubheit, Lähmungen, Waſſerſucht, Geſchwüre, Geſchwülſte, allerhand Fieber ꝛc.“ Zuletzt wird noch geſagt: „er legt die Hände auf die ſchmerzhafte Stelle und fährt von oben nach unten.“

Ein zweiter Graterakes war wohl der im verfloſſenen Jahre ſo berüchtigte Gaſtwirth Richter zu Stoyen in Schleſien.

8) Athanaſius Kircher.

Unter den Italiänern verdienen beſonders Baptiſta Porta, Cardanus, Campanella und Athanaſius Kircher angeführt zu werden.

Der erſte hat durch ſeine außerordentliche Gelehrſamkeit ganz beſonders dazu beigetragen, die Welt von dem Aberglauben und dem Ungrunde von Zauberei, Teufelei und übernatürlichen Wirkungen zu überzeugen, und ſie zu belehren, daß alle ſolche ungewöhnliche Erſcheinungen theils Wirkungen der Natur, theils Kunſtſtücke und Betrügereien von Gewinnſüchtigen ſind. Dadurch hat er aber auch eine Lehre zuſammengebracht, die allerdings für die Lehre des Magnetismus ſehr viel Wichtiges enthält.

In ſeinem Buche über die natürliche Magie [461]) ſagt er: Es gebe einen allgemeinen Weltgeiſt, der Alles mit Allem verbinde, auch unſere Seelen erzeuge und vereinige, und ſomit zu magiſchen Künſten fähig mache. Viele Begebenheiten und Veränderungen können nur durch Sympathie und Antipathie erklärt werden, die aber auch von dieſem allgemeinen Weltgeiſt herrühren. Die Sympathie beruht auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abſtoßung des Unähnlichen. Ueberhaupt findet man beſonders über die Uebereinſtimmung, Sympathie ꝛc. in Portas Werke viele treffliche Lehren.

---

461) Magia naturalis. Lugduni, 1569. — Auch des vortrefflichen Joh. Bapt. Porta Magia naturalis. Nürnberg ꝛc.

Auch Cardanus, dieſer außerordentliche Sonderling, verdient theils wegen einigen mit dem Magnetismus zuſammentreffenden Lehren, theils ſelbſt als eine merkwürdige magnetiſche Erſcheinung angeführt zu werden, indem er durch ſeine Geſichte und Träume, die er ſich oft willkührlich anſchaffen konnte, ſich in die hellſten Zuſtände und Entzückungen verſetzen konnte, worin er nach ſeiner eigenen Verſicherung ſehe und höre, was noch weit in der Zukunft entfernt ſei. Schon ſein Vater, Facius Cardanus, hatte einen ätheriſchen vertrauten Geiſt, der ihm anzeigte, was er zu thun habe, [462]) und auch er war mit einem ſolchen verſehen, wie Sokrates, Plotin, Syneſius, Dion und Flavius Joſephus ihre Genien hatten.

Auch Thom. Campanella hat ſich durch ſein Buch (de sensu rerum et magia) und ſeine Lehren, worin außerordentlich viel Schönes enthalten ſein ſoll, ſehr berühmt gemacht. Indem er ſich damit abgab, die Magie zu lehren, und zwar aus natürlichen Urſachen und Wirkungen zu erklären; ſo wurde er der Zauberei beſchuldigt und in das Gefängniß einer wohllöblichen Ketzeruntersuchung (Inquiſition) gebracht.

Von allen der berühmteſte war der Pater Kircher, ein Mann von dem ſcharfſinnigſten Geiſte, ausgebreiteter Gelehrſamkeit und den umfaſſendſten Kenntniſſen, der durch ſeine unzähligen Verſuche in der Naturlehre, durch ſeine vielen Reiſen, durch ſeine Unpartheilichkeit die Gemüther in ſtarker Anregung brachte, und die Naturkunde

---

462) Cardanus, de rerum varietate. lib. 15. c. 93. Seine ſämmtlichen Werke ſind zu Lyon 1663 in 10 Foliobänden herausgekommen.

vom Aberglauben, Leichtgläubigkeit und irrigen Anſichten reinigte.

Der Magnetismus war da ſchon ein Gegenſtand, der alle Gelehrte auf eine außerordentliche Weiſe beſchäftigte; freilich war es noch mehr das räthſelhafte Spiel des Mineralmagneten, der aber durch ſeine Erſcheinungen durch die damit gemachten Heilungen weiter führte, ſo daß man nun anfing, auch bei andern unbekannten Urſachen und Wirkungen auf magnetiſche Kraft und Magnetismus zu ſchließen. Jeder ſuchte nach ſeiner Weiſe die Thatſachen zu erklären, und die Lehre des Magnetismus wurde dadurch natürlich immer mehr befeſtiget, wenn ſchon die ſonderbarſten Meinungen und unzählige dafür und dawider zum Vorſchein kamen.

Dieſes veranlaßte wohl auch den Pater Kircher als einen der eifrigſten und tüchtigſten Naturforſcher, mit den Magneten eine Menge Verſuche anzuſtellen und ſomit die Lehre des Magnetismus feſter zu begründen. Er ſchrieb daher ein großes Werk unter dem Titel: Der Magnet, oder von der magnetiſchen Kunſt, [463]) welches nicht bloß für die Naturlehre (Phyſik) überhaupt ein Schatz und Meiſterſtück iſt, ſondern auch für die Lehre des Magnetismus im weitern Sinn ungemein viel Wichtiges, Aufhellendes und Lehrreiches enthält. Ich will daher einige der merkwürdigern Stellen davon ausheben.

---

463) Athanasii Kircheri Magnes, sive de arte magnetica; opus tripartitum. Coloniae, 1643. 4. — Eine ſpätere Ausgabe iſt 1654 zu Rom in Folio herausgekommen. Auch ſind ſeine Lehren im Auszuge in einem kleinen Büchlein: regnum naturae magneticum 12. enthalten. Amstelodami, 1667.

Schon gleich im Anfange ereifert er ſich „gegen die ungeheuren Uebertreibungen, Träume und Schwärmereien, womit einige, ohne ſelbſt Erfahrungen zu machen, von den magnetiſchen Wundern hingeriſſen, auf ungewiſſe und falſche Schlüſſe ſich ſtützend, mit unerträglichen und ſchreckhaften Erdichtungen alle Schulen umkehren.“ 464) Dieſes könnte vielleicht verleiten zu glauben, Kircher müſſe eben kein beſonderer Freund des Magnetismus geweſen ſein. Allein keineswegs alſo: — er bemühte ſich nur, die wirklichen Wunder mit den gangbaren Begriffen und den gegründeten Urſachen der Natur zu vereinigen, und wollte damit ſagen, man möchte unerklärliche und den meiſten unbekannte Dinge (pudenda, intolerabilia, portentosa) nicht mit ſo lautem Geſchrei und ausgeſpreiztem Munde ausposaunen. Dann wollte er auch ſagen, daß, wenn man nicht eigene und ſichere Erfahrungen machen wolle oder könne, man gleichfalls das Maul halten ſolle, um nicht Lügen und falſchen Schlüſſen nachzuhängen (incertis et fallacibus conjecturis insistentes.)

Welche richtige Idee Kircher von dem Magnetismus gehabt, geht ſchon aus der Auseinanderſetzung des Begriffs (definitio) des Magnetismus hervor. „Magnetismus, ſagt er, wird er deswegen genannt, weil alle wunderbare Wirkungen (operationes) der Natur meiſt in den Strahlungen (ratiatione) des Magneten ſichtbar wer-

464) L. c. lib. I. p. 30. Alii vero virium magneticarum rapti, dum novas certasque experientias mundo prodere non possent, incertis et fallacibus conjecturis insistentes, pudendis, intolerabilibus et portentosis mendaciis et figmentis omnes scholas reverterunt.

den; daher dieſe Wirkungen nur nach der Aehnlichkeit ſo genannt werden, d. i. der Inbegriff der Thätigkeitsäußerungen und Beſchaffenheit der Kräfte, welche durch wechſelſeitige Strahlung auf einander einfließen, wird Magnetismus genannt.“

Nach Kircher iſt alſo Alles magnetiſch, nicht aber Alles ein Magnet; denn Gilberts Meinung, daß die Erde ein großer Magnet ſei, beſtreitet er. Unter Magnetismus ſei ein Ganzes zu verſtehen, deſſen Theile durch eine anziehende und abſtoßende Kraft, die dem Magneten ähnlich iſt, mit einander verbunden und geleitet werden.“ — Er ſpricht von einem Magnetismus der Pflanzen, der Thiere, der Metalle, der Elemente, der Sonne, des Mondes und des Meeres ꝛc.; den Magnetismus der Thiere hat er ſchon Zoomagnetismus genannt. Dann ſpricht er vom Magnetismus einiger Fiſche und der elektriſchen Körper, vom Magnetismus der Arzneikörper, der Einbildung, der Muſik und der Liebe.

Er geht nun die drei Hauptreiche der Natur durch, wo er eine Menge Beiſpiele vom Magnetismus oder Sympathie und Antipathie unter den Pflanzen, den Thieren und ſelbſt unter den Mineralien aufzählt.

Aus den vielen Beiſpielen von jedem Etwas. — Die Feindſchaft (Antipathie) wird auch unter den Pflanzen ſichtbar. So hat z. B. der Weinſtock einen ausgezeichneten Haß gegen den Kohl (brassica); wo er ihn nur in der Nähe fühlt, beugt er ſich um, wie vor ſeinem Todfeind, da er aber im Gegentheil ſich um den Oelbaum ſehr traulich ſchmieget. Der Kohl haßt wieder das Schweinsbrod (cyclaminum), ſo daß ſie einander nahe gebracht beide verdorren. Merk=

würdig iſt ferner die Sympathie der männlichen und weiblichen Palme, ſo daß eine ohne die andere verdirbt. Die Landleute wiſſen es daher recht gut, daß ſie beide vereinigen müſſen; daher auch ſchon Plinius die Liebe derſelben ſo ſchön geſchildert hat. [465]) So werden auch in Calabrien die wilden Feigen nie reif, wiewohl ſie unzählige Früchte tragen, wenn nicht die Landsleute männliche und weibliche vereinigen, wodurch ſie bald reifen, und ſich ſo aneinander ſchmiegen, daß ſie nie wieder ſich trennen. Uebrigens iſt die Liebe der Ranunkel zur Nymphea, der Raute zur Feige, des Weinſtocks zur Ulme und des Oelbaums zum Weinſtock ꝛc. bekannt.

Nachdem zählt er eine Menge Pflanzen auf, welche zur Sonne und zum Monde eine beſondere Sympathie haben, und ſich nach ihrem Lauf regelmäßig hinbewegen. Die Akazien, ſagt er, beſonders in der Gegend um Rom, lieben die Sonne ſo ſehr, daß ſie gleich beim Aufgang derſelben ſich entfalten, beim Untergang aber ſich die Blätter ſo zuſammen ziehen, daß man Wacholderſtacheln anſetzen könnte. Viele Blumen wachſen gerade, bis die Sonne in den Krebs umkehrt, nehmen mit deren Rückgang immer an Kraft ab und bei ihrer weiteſten Entfernung ſterben ſie.

Kircher nennt [466]) eine Art Wolfsmilch (tithymallus), welche den ganzen Tag, auch im Nebel, der Sonne folgt.

465) „Tunc osculo illa manum blando demulcens amorem confitetur, sese illis desiderio stimulatam, huius vesaniae remedio affert, quo amor diluatur.“

466) Lib. III. p. 643.

Und Proſper Alpinus [467]) meldet daſſelbe von der Tamarinde in der Wüſte des heiligen Macharins, wo ſonſt gar keine andere Pflanze wächſt. Ueber das Schließen und Aufſchließen der Blätter bei Tag und Nacht führt er eine Menge Beiſpiele an.

Kircher führt auch Pflanzen an, die ſich ſogar anziehen und abſtoßen, beſonders ſoll in Mexico eine Art Ruthen ſein, den Granatäpfeln nicht unähnlich, deſſen zarte Reißer, in Theile geſchnitten, ſich mit dem größten Haß abſtoßen. —

Die Sympathie unter den Thieren iſt auffallend, ſagt Kircher, indem ſie erſtens nur an gewiſſen Orten leben, zweitens nur unter ähnlichen Thieren, und drittens ſelbſt wieder die eigenthümliche Beſchaffenheit berückſichtigen. [468])

„Der Inſtinkt der Thiere, wodurch ſie Nützliches ſuchen und Schädlichem ausweichen, iſt nichts anders, als die Neigung bei Pflanzen zum Guten, oder die Abneigung vom Böſen, deren nahe Atmosphäre wohlthätig oder nachtheilig wechſelsweis einwirkt, ſo daß von Gleichheit Liebe, Anziehung, Sympathie, und von Ungleichheit Haß, Abſtoßung, Antipathie entſteht.“

Von der Sympathie und Antipathie der Thiere ſagt er: „Wer hat den Haſen gelehrt, den Hund zu fürchten, und nicht den viel größern Hirſch, wer das Huhn den Geier und nicht den Pfau, oder den Strauß; wer hat die Papageie und Aelſtern die Redekunſt, wer den Hundskopf (cynocephalus) die Muſik, die Bienen die Meßkunſt

467) De Plantis Aegyptiacis. c. 10.

468) L. c. p. 658.

(geometria), die Schwalben die Baukunſt, die Spinnen die Weberkunſt gelehrt? Wer hat den Flußpferd (hippopotamus) das Klyſtier geben und das Aderlaß gelehrt? Wer den Hirſchen die Wundarzneikunſt, wer der Schwalbe das Leberkraut gegen die Blindheit, wer die abführende Wirkung des Grundheils (anagallis) den Hennen und übrigen Waſſervögeln gezeigt? Nur allein jener Naturtrieb, welcher aber nichts anders iſt, als der materielle, oder vielmehr der verborgene, verſteckte (umbratilis) Verſtand, oder die Wirkung der Phantaſie. Wenn alſo die Thiere ſich und ihre Beziehungen kennen, warum wollen wir dem Menſchen die Kenntniß der Kräfte und Wirkungen aus ihren Urſachen abläugnen?" [469])

Zuletzt erwähnt er noch eine merkwürdige Art von Anziehung unter den Thieren. Der Marder läuft unter dem größten Heulen und Geſchrei in den offenen Rachen der großen Giftkröte (bufo). Die große amerikaniſche Schlange zieht durch ihren Athem den Hirſch, wie der Magnet das Eiſen, an und erdrückt ihn, und überzieht ihn mit Speichel, um ihn ſo leichter zu verſchlingen. Dann führt er auch ſchon einige von den bekannten elektriſchen Fiſchen an, z. B. tarpedo, rana piscatrix. Der Grünling (galgulus sive icterus) heilt die Gelbſucht bloß durch den Anblick. —

Von der Sympathie im Mineralreich führt er ebenfalls viel Merkwürdiges an. So erwähnt er unter andern die Beobachtung Alpinus, [470]) daß eine aus dem

469) L. c. p. 468.

470) Prosper Alpinus, de medicina aegypt. lib. I. c. 6.

Nil genommene getrocknete und fleißig aufbewahrte Erde, ſich das ganze Jahr nicht änderte, aber am 17ten Juni auf einmal ſchwerer wurde, von deſſen Erſcheinung ſie das Anwachſen des Nils herleiteten.

Auch erwähnt er [471]) eines Selenits, der an der Oberfläche einen Fleck hatte, welcher nach den Mondesveränderungen ab- und zunahm. Einen ähnlichen Stein ſoll der Papſt Leo X. gehabt haben, welcher die blaue Farbe nach den Mondvierteln in weiße verwandelte. Auch Cardanus ſoll eines Steines Meldung thun, den er Helites Gemma nennet, welchen der Papſt Clemens VIII. beſaß. Dieſer hatte einen goldfarbenen Fleck, welcher täglich nach Sonnenauf- und Untergang ſeinen Platz veränderte. —

Beſonders auffallend iſt der Magnetismus der Muſik. Hier ſehe man, wie durch Inſtrumente die Nerven, die Seele und die Leidenſchaften in Bewegung geſetzt werden. Vor allen andern Inſtrumenten empfiehlt er ſchon damals die Harmonika, zu welcher er ein Muſter angibt, was wohl jetzt auch noch nachgemacht werden könnte. Sie beſteht aus fünf einfachen mit verſchiedenen geiſtigen Flüſſigkeiten angefüllten Gläſern, die einander berühren. In dem einen iſt Branntwein, in dem andern Wein, Oel und Waſſer. Um ſie zu ſpielen, benetzt man die Finger und ſtreicht an den Gläſern. Es iſt ſehr merkwürdig, daß auch Mesmer gerade die Harmonika wählte. Auch ſelbſt andere Erklärungsarten hat Kircher mit Mesmer gemein, denn auch er ſpricht ſchon von Strömungen aller Dinge

---

471) L. c. p. 649.

gegen einander (praeterea cum omnes res agant per effluxum quendam etc.).

Von dem Magnetismus der Einbildungskraft ſagt er viel Schönes und unter andern berührt er hier auch beſonders die Schwangern. „Schon die Araber, ſagt er, vorzüglich Avicenna und ſeine Schüler, nahmen eine ſolche Macht der Einbildungskraft an, welche nicht allein auf den Körper viel vermöge, ſondern ſogar äußere Materien bewegen und ändern könne ohne irgend einen Mittelkörper. Selbſt den Thieren ſei dieſe Kraft mehr oder weniger eigen, und zwar um ſo mehr, je edler ſie ſeien. Allein eine ſtarke und auffallende Kraft der Einbildung ſei nicht allen eigen. Die Einwirkung eines ſtarken Willens auf einen andern iſt um deſto leichter, je mehr folgende drei Dinge vereiniget ſind: 1) Adel der Seele, 2) ſtarke Bewegungskraft der Phantaſie, und 3) ein nicht widerſtrebender Gegenſtand (subjectum non repugnans). Auf dieſe Art heben einige die unheilbarſten Krankheiten, und fühlen künftige und abweſende Dinge voraus. [472]) Jene Stelle [473]) habe ich ſchon oben angeführt, wo er ſagt, das ein freies, von aller Weltſinnlichkeit entblößtes Gemüth zur klarſten Anſchauung aller Dinge gelange. Daß die Einbildungskraft doch etwas vermöge, ſieht man auch daraus, daß einige aus Furcht vor der Verdammniß und der Vorſtellung des hölliſchen Feuers über und über zu ſchwitzen anfangen. Bei Weibern iſt übrigens die Einbil-

---

472) At tum solo attactu incurabiles morbos tollunt quidam, res futuras et absentes praesentiant etc.

473) L. c. p. 465.

dungskraft ſtärker als bei Männern, und ſelbſt unter den Weibern wieder ſtärker, wenn ſie ſchwanger ſind."

Endlich der Magnetismus der Liebe iſt der Urheber und Erhalter aller Dinge; Künſte und Wiſſenſchaften gehen aus ihr hervor; der Künſtler kennet ſie, der Athlet (gymnasticus), der Landmann, ſo wie der Muſikant, der Sterngucker (astrologus), der Wahrſager und der Theolog. Die Liebe im gewöhnlichen Sinne, ſagt er, iſt eine Art Fieber (amor febris species.)

Sehr wichtig ſind noch ſeine Anſichten von dem Magnetismus der Erde, der Planeten und dem Geſtirne, von der Uebereinſtimmung und Wechſelbewegung des Himmels und der Erde, die er übrigens noch ſtille ſtehen und um ſie die Sonne herumgehen läßt. Er ſagt: „Schon die frühern Philoſophen haben die Uebereinſtimmung nie geläugnet und eingeſehen, daß die Sonne alles an ſich binde und auch andern Dingen dieſe Verbindungskraft mittheile, welches wohl Niemand, als der völlig des Lichts Veraubte, läugnen wird. [474])

Endlich verdient auch noch angeführt zu werden, was Kircher [475]) von den Gegenmitteln bei Vergiftungen durch Thiere ſagt und durch eigne Erfahrung bekräftigt. Der Stich oder Biß giftiger Thiere kann nur am ſicherſten durch Anwendung derſelben Thiere, durch die man Schaden gelitten hat, geheilt werden. Z. B. den Vipernbiß heilt das Eſſen des Fleiſches der Vipern; der Scorpion

474) Ac solem sibi omnia copulare et aliis vim copulandi communicare, nemo nisi lumine destitutus negabit.

475) L. c. p. 695.

heilt den Biß des Scorpions, was er in Deutſchland ſelbſt geſehen habe. Auf die Peſtbeulen helfe die große Giftkröte aufgelegt, die man auch vorher an der Sonne trocknen könne.

Hieraus ginge auch hervor, daß gegen Waſſerſcheu gleichfalls daſſelbe Thier, welches den Biß verſetzte, das ſicherſte Mittel ſei, welches ich wirklich auch bei Lemnius [476]) gefunden habe, der die Haare deſſelben Thiers, oder ſonſt etwas davon zu eſſen lehrt. Vor ein paar Jahren ſoll dieſes ein ſchweizeriſcher Arzt erprobt haben, welcher beſonders das Blut des wüthenden Thiers zu trinken anräth.

9) Tentzel Wirdig.

Dieſer war Profeſſor zu Roſtock und gab 1673 ein Buch [477]) heraus, welches ſehr viel Aufſehen machte. Dieſer behauptete noch mehr, als alle ſeine Vorgänger. Nämlich in der Natur und den Körpern wäre mehr Leben, Bewegung und Magnetismus, als man gewöhnlich und bisher vermuthet hätte. Mit vielem Genie und einem großen Aufwand von Gelehrſamkeit beweiſt er, daß die ganze Natur beſeelt ſei, und dehnte Keplers Lehre noch viel weiter aus, der die Erde ſchon als ein großes Thier angeſehen hatte.

Es findet nach ihm unter den Geiſtern aller Körper auf der Erde und in den Geſtirnen des Himmels eine Uebereinſtimmung ſtatt, oder eine Anziehung, wenn ſie

---

476) Levinus Lemnius, de occultis naturae miraculis.

477) Tentzelius Wirdig, nova medicina spirituum.

von einerlei Natur ſind, und eine Abneigung, ein beſtändiger Streit unter denen, die von entgegengeſetzter Natur ſind. „Aus dieſem Verhältniß der Sympathie und Antipathie, ſagt er, entſteht eine anhaltende Bewegung in der ganzen Welt und allen ihren Theilen, und eine ununterbrochene Gemeinſchaft zwiſchen Himmel und Erde, welche die allgemeine Harmonie ausmacht. Die Geſtirne, deren Ausſtrahlungen bloß aus Feuer und Geiſtern beſtehen, haben einen unläugbaren Einfluß auf die irdiſchen Körper, und ihr Einfluß auf den Menſchen offenbart ſich durch Leben, Bewegung und Wärme, drei Dinge, ohne welche er nicht leben kann. Bei der Geburt iſt der Sterneinfluß am ſtärkſten, welchen das neugeborne Kind zuerſt einathmet, von deſſen erſtem Hauch oft ſeine beſondere Konſtitution das ganze Leben hindurch abhängt.“

Das Verhältniß der Sympathie und Antipathie nun unter den Geiſtern, ſie mögen nun himmliſche oder irdiſche ſein, iſt, was Wirdig Magnetismus nennt: „Magnetismus iſt Uebereinſtimmung der Geiſter.“

So wie die ganze Welt begeiſtert, ſo iſt auch die ganze Welt der Macht des Magnetismus unterworfen; denn Alles nähert ſich zu ſeines Gleichen, oder entfernt ſich vom Ungleichen, wie der Magnet. Alles lebt und beſteht durch Magnetismus und Alles geht durch Magnetismus unter. Er führt ferner dieſe Sympathie in allen Dingen weiter aus, ſpricht von der Sympathie unter den Menſchen überhaupt, unter Perſonen von gleichem Geſchlecht, von Mutter und Kind, von der Sympathie der verſchiedenen Theile des Körpers, des Blutes ꝛc., von der Sympathie lebendiger und todter Theile ꝛc. So führt er

ſchon das Beiſpiel an, daß der deſtillirte Urin einer Perſon in weiter Entfernung denjenigen unpäßlich, oder es ſehr deutlich fühlen mache, von dem er genommen iſt, in welcher Entfernung es auch ſei. In der neueſten Zeit iſt dieſes öfter bekräftigt und erſt kürzlich ſelbſt von Hufeland verſucht und beſtätigt worden.[478]) Auch führt er das Beiſpiel einer angeheilten Naſe an, die aus der Haut eines Laſtträgers genommen war, aber nach deſſen Tode auch die fremde Naſe wieder abſtarb, welches auch van Helmont, Campanella und Servius erzählen. Die Haare eines vom Kopf abgenommenen Stückes Haut, ſagt er, werden zu derſelben Zeit grau, als es die noch auf dem Kopf lebenden werden ꝛc.

Es könnte die Zahl der Anhänger und Vertheidiger des Magnetismus noch um vieles verlängert werden, wenn es hier der Raum verſtattete, ſie alle anzuführen und ihre Lehren mitzutheilen, aus denen immer mehr oder weniger Lehrreiches hervorginge. Freilich muß man auch nicht glauben, daß die hier Angeführten alle wahre magnetiſche Aerzte waren, die neben ihren Ideen zugleich auch magnetiſch handelten, oder deren ganzes Handeln und Schreiben bloß den Magnetismus bezweckt hätte, dieß iſt wohl ſeltener der Fall. Aber daß ſie theils die richtigen Begriffe und Ideen, theils ſelbſt ihre Handlungsweiſen in ihren Schriften deutlich und magnetiſch ausgeſprochen haben, dieß wollte ich durch dieſe kurzen Auszüge aus den weitläuftigen Werken beweiſen.

---

478) C. Hufeland, über Magn. Berlin, 1817.

Allein auch bei den vielen herrlichſten Anſichten wurden ihre Schriften oft mit großen Ungereimtheiten überfüllt und ihre Behauptungen und Handlungsweiſen waren oft ſo auffallend mit Aberglauben gepaart und widerſprechend, daß der ausgeſtreute Saame bei den vielen Gegnern nicht aufkeimen und fortwachſen konnte; um deſto weniger, da auch die allgemeinen Naturanſichten nicht Schritt für Schritt beweisthümlich durchgeführt werden konnten, welches doch für das ſinnliche Auge, das nichts weiter erkennt und begreift, als was es ſieht, durchgehends nöthig iſt. Die allgemeine gangbare Meinung erhielt alſo immer die Oberhand, konnte aber ſeine Gegner nie ganz beſiegen, da jene die allwirkende Natur und ihre immer gleiche Wirkungen zu ihren mächtigen Verbündeten und Beſchützern hatten. Und wenn, wie Paracelſus ſagt, ſchon alle Muſici geſtorben wären, ſo iſt doch derſelbe Schulmeiſter (der Himmel) nicht geſtorben, der von Neuem Lehrer würde.

Von den Vielen, aus denen vortreffliche Lehren hier noch hätten angeführt werden können, muß ich doch wenigſtens die Namen einiger erwähnen, damit, wenn jemand Luſt hätte, er dieſelben zur Belehrung für ſich und andere durchgehen kann.

Zu den vorzüglichſten Anhängern des Paracelſus und zu den Vertheidigern einer magnetiſch-theoſophiſchen Lehre gehören in Frankreich beſonders Jakob Gohory, Joſeph du Chesne, und beſonders der gelehrte Philoſoph Peter Poiret, Naude, [479]) Gaffarel. Dann gehören dahin

479) Naudé, apologie pour tous les grands personages, qui ont été fausement soupsonnéz de magie. Haye, 1679.

Runil Pharamond, Erneſt Burggraf, [480]) Bartholin, der Ritter Digby, Santanelli, [481]) Medeira [482]). Dahin gehören dann die theoſophiſchen Roſenkreuzer, als beſonders Oswald Croll, Gerhard Dorn, Michael Torites, Heinrich Kunrath, Aegid Guthmann, Julius Sperber, Valentin Weigel ꝛc., die man bei Bruker [483]) mit ziemlicher Ausführlichkeit nachſehen kann. Daß auch Heinrich Morus ein Vertheidiger cabaliſtiſcher Lehren war, iſt bekannt. Dieſen gegenüber ſtanden eine Menge Widerſacher, unter denen Libavius und Sennert die vorzüglichſten ſind. Auch gehörten die Anſichten einiger anderer Philoſophen hierher, die in ihren Lehren oft die herrlichſten Ideen für den Magnetismus eingewebt haben; vorzüglich gehört dahin De Loques, welcher ſelbſt eine Abhandlung über die magnetiſchen Kräfte des Blutes geſchrieben hat; [484]) ferner der große Descartes, deſſen Lehre überhaupt wohl mehr eine magnetiſche Lehre iſt, als man es glaubt. Er nahm an, daß aller Raum mit einer flüſſigen Materie angefüllt ſei, welche er für elementariſch und für den Grund und die Quelle aller Weſen hielt, die alle Weltkörper umlaufe und fortbewege. Die carteſiſchen Wirbel ſind bekannt und haben mit den mesmeriſchen Magnetſtrömungen

---

480) Balneum Dianae magnetic. priscor. philos. clavis. Lugduni, 1600. — Byolisnium etc. cui accesit cura morborum magnetica.

481) Philosophia recondita. Coloniae, 1723.

482) Edouard Medeira, novae philos. et medic. qualit. occult. Ulyssipone, 1650.

483) Historia philos. crit. T. IV. p. 644—750.

484) Nicol. de Loques, traité des vertus mag. de sang. 1664.

vielleicht mehr gemein, als man es ohne genauern Vergleich vermuthen möchte.

Wundern wird man ſich aber, wenn ich ſelbſt Newton, den man das Licht der Welt zu nennen pflegt, unter die Liſte der magnetiſchen Lehrer bringe. Ueberhaupt iſt ſchon ſeine Lehre vom der Anziehung, vom Weltraume, den er, und beſonders ſein Vertheidiger Samuel Clarke, ein Senſorium (Gefühlsorgan) Gottes nannte, eine magnetiſche Lehre. Allein noch mehr ſieht man dieſes im dritten Buch ſeiner naturphiloſophiſchen Grundlehren, wo es heißt: „Hier iſt die Rede von einem ſehr feinen Geiſt, der alle, auch die härteſten Körper durchdringt und der in ihren Subſtanzen verborgen iſt. Durch die Kraft und Thätigkeit dieſes Geiſtes ziehen ſich Körper wechſelſeitig an und hängen, an einander gebracht, zuſammen. Durch ihn wirken elektriſche Körper in der größten Ferne, ſowohl benachbarte Theile anzuziehen als abzuſtoßen, und auch durch dieſen Geiſt fließt das Licht aus, wird gebrochen und zurückgeworfen und erwärmt die Körper. Alle Sinne werden durch dieſen Geiſt angeregt und die Thiere bewegen dadurch ihre Glieder. Allein dieſe Dinge ſind nicht mit wenig Worten zu erklären, und man hat noch nicht hinlängliche Erfahrung, um die Geſetze genau beſtimmen zu können, nach welchen dieſer allgemeine Geiſt wirket.“

Ganz beſonders wichtig und zu beherzigen ſind die Lehren eines ſehr verſchrieenen Theoſophen, ich meine den Jakob Boehme, welcher an Tiefe, gleichſam wie im Hellſehen, durch ſein inneres Schauen wohl die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen weit übertraf. Mir thut es leid, nicht Gele-

genheit zu haben, Einiges aus ſeinen Werken [485]) und beſonders aus einem, die Morgenröthe im Aufgang betitelt, ausheben zu können; indeſſen will ich nicht unterlaſſen, wenigſtens darauf aufmerkſam zu machen. Auch das Buch von Hermann Grube über das Verpflanzen der Krankheiten [486]) iſt merkwürdig und nicht zu übergehen.

Dieſe magnetiſchen Lehren ſchlugen, wie wir geſehen haben, ſchon gleich nach Paracelſus in den verſchiedenen Ländern tiefe Wurzeln, tiefer in Frankreich und Deutſchland, und in dieſem letzten auch ſchon damals am tiefſten. Allein im Allgemeinen fing man im vorigen Jahrhundert an, doch ſehr davon wieder abzulaſſen; es kam eine Pauſe, — bis in die ſiebenziger Jahre der Lärm aufs Neue nun erſt recht wieder loß ging. Gaſner, Kalioſtro und Schwedenborg verbreiteten durch ihre Beſchwörungen und ihr Geiſterſehen aufs neue paniſchen Schrecken, und Mesmer, der zwar mit Geiſtern weniger zu thun hatte, verrückte durch ſeine Entdeckung, den thieriſchen Magnetismus bei Krankheiten planmäßig anzuwenden, erſt vollends die Köpfe. Gaſner, ein Geiſtlicher aus der Gegend von Bludenz in Vorarlberg gebürtig, heilte viele Kranke wunderbar bloß durch Beſchwörungen (exorcismo.) Im Jahr 1758 wurde er Pfarrer zu Klöſterle, wo er durch ſeine Beſchwörungen ſo berühmt wurde, daß er eine ungeheure Menge Menſchen an ſich lockte. Der Zulauf von Kranken aus der Schweiz, Tyrol und Schwaben ſoll ſo

485) Jakob Boehmes ſämmtl. Werke. Amſterdamer Ausgabe in zehn Octavbänden.

486) De transplantatione morborum analysis nova. Hamburg. 1674.

groß geweſen ſein, daß die Zahl der Kranken ſich oft über tauſend belief, ſo daß ſie unter Zelten wohnen mußten. Die öſtreichiſche Regierung trat aber ins Mittel, und Gaſner ging unter dem Schutz des Biſchofs nun nach Regensburg, wo er Wunder zu wirken fortfuhr, bis endlich Mesmer, vom Kurfürſten von Baiern befragt, erklärte, Gaſners Kuren und Kriſen, die er oft ſo ſchnell und ganz willkührlich zum Erſtaunen der Zuſchauer erregte, beſtünden in weiter nichts als in magnetiſch geiſtigen Anregungen, wovon er ſelbſt vor den Augen des Kurfürſten überzeugende Proben ablegte.

Man erzählt von Gaſners Verfahrungsart Folgendes: Er trug eine rothe Stolle und am Hals ein Kreuz an einer ſilbernen Kette. Gewöhnlich hatte er in ſeinem Zimmer ein Fenſter zur Linken, zur Rechten ein Kreuz (Crucifix). Mit dem Geſicht gegen den Kranken gekehrt berührte er vorzüglich den kranken Theil, und befahl, daß die Krankheit ſich zeigen ſolle, welches auch meiſtens der Fall war. Auch wieder aufhören und verſchwinden machte er die Krankheitserſcheinung durch ein bloßes Gebot.

Von Kalioſtro weiß ich am wenigſten, was eigentlich an ihm war; denn über dieſen herrſchet jetzt faſt nur Eine Stimme, die ihn durchgehends verdammt, wiewohl auch er zahlreiche Anhänger und Vertheidiger hatte. Was ich aus dem Buche der Frau Gräfin von der Reck über Kalioſtros Leben und Meinungen ausführlicher erfahren habe, beſteht darin, daß er heimlich die Cabala und cabaliſtiſche Künſte lehrte, daß er Geiſter zu beſchwören und hervorzurufen vorgab, und wirklich oft abweſende und künftige Dinge vorausſagte, und dieß zwar in kleinen heimli-

chen Geſellſchaften von einigen Perſonen, meiſt durch einen kleinen Knaben, mit dem er erſt in ein Seitenzimmer ging, um ihn zum Weiſſagen geſchickt zu machen. Seine Lehren, in ſo weit hierin einige ſtückweiſe angeführt ſind, haben nichts Widriges, vielmehr etwas Myſtiſch-Religiöſes. In ſeinen Handlungen ſcheint viel Widerſpruch zu herrſchen, indem er ſich bald für dieſen, bald für jenen ausgegeben, und auch ſonſt nicht immer den geradeſten Weg verfolgt haben ſoll. Zudem iſt Kalioſtro auch noch Maurer geweſen.

Aus allem ſchließe ich nun, daß Kalioſtro allerdings etwas Aufſehen erregen und ſich einen Namen machen wollte; daß an ihm aber wirklich etwas Cabaliſtiſches geweſen ſei, dieß beweiſen ſeine Lehren, und ſelbſt ſeine Handlungen, denn den Knaben machte er weiſſagen, auch hat er ſelbſt öfter Geheimniſſe entdeckt. — Wodurch geſchah nun dieſes? war es wirklich Täuſchung und Betrug? war es Magnetismus? oder beſaß er die ächte Kunſt des Abrak??

Schließlich geht auch noch hervor, daß Frau von der Reck nicht im Stande war, den Herrn Kalioſtro hell zu durchſchauen, und daß ſie am Ende eben ſo leidenſchaftlich alle ſeine Handlungen auf das ſchlimmſte zu deuten ſich bemühte, um ihn zu verdammen, als ſie zuerſt eine blindglaubige Anbeterin Kalioſtros war.

10) Emanuel Schwedenborg.

In mehr als einem Betracht gehört Schwedenborg in die Geſchichte des Magnetismus, nicht weil er etwa ſelbſt ein magnetiſcher Arzt war, oder weil er den Ma=

gnetiſmus beſonders gelehrt hätte, ſondern weil er als eine wahrhaft merkwürdige Erſcheinung einer hohen Selbſtentwicklung des innern Sinnes (eines religiöſen Hellſehens) und dann auch in Hinſicht ſeiner Naturlehre zum Magnetiſmus gehört.

Gewöhnlich iſt unter der ſogenannten gelehrten Welt der Name Schwedenborg ein allgemeines Schreckbild, welches vom Munde zu Munde läuft und Lärm ſchreit, und wie die Hunde einer dem andern nachbellt, ohne zu wiſſen, warum? Den Schwedenborg ſelbſt zu kennen, und auch den Verklagten zu hören, gibt man ſich keine Mühe; und hat ſich auch zuweilen einer gewürdigt, Schwedenborgs ausgebreitete Schriften in Gallopp und mit Extrapoſt zu bereiſen, ſo verſteht er als Fremdling aus dieſer Welt die Geiſterſprache des Sehers nicht, ihm iſt ſie ein Kauderwelſch, und er verläßt das Land im Flug, ungekannt und wüſte hinter ſich, ohne die Kleinodien und Schätze in den reichen Sammlungen zu ahnen oder ſie mit Fleiß und Aufmerkſamkeit durchzuſehen.

Ich finde es daher für angemeſſen, eine kurze Geſchichte über Schwedenborgs Leben, deſſen Schriften und deren Beziehung auf unſern Gegenſtand hier beizubringen.

Das Ganze entnehme ich aus einem Buch, welches den Titel führt: „Emanuel Schwedenborgs theologiſche Werke, oder deſſen Lehre von Gott, der Welt, dem Himmel, der Hölle, der Geiſterwelt und dem zukünftigen Leben. — Auszug aus ſeinen ſämmtlichen Werken. Leipzig, 1789.“

Emanuel Schwedenborg war zu Upſala in Schweden den 29. Januar 1688 geboren. Sein Vater war Biſchof zu Stara. Wegen ſeinen ausgezeichneten Talenten, Fleiß

und Kenntniſſen bekleidete Schwedenborg ſchon in der Jugend eine anſehnliche Stelle in einem Landeskollegio, und zeichnete ſich darin durch ſeine Rechtſchaffenheit und Uneigennützigkeit aus. Bald nachher zeigte er ſich durch zahlreiche und ſehr gründliche Schriften über die Mineralogie, Naturlehre, Mathematik, Sternkunde ꝛc. als einen ſehr gelehrten und denkenden Mann, und ſeine weiten und häufigen Reiſen in die vornehmſten europäiſchen Länder erweiterten zugleich ſeine Kenntniſſe und verbreiteten ſeinen Ruhm. Seiner Tugend und Gelehrſamkeit wegen von jedem als ein Mann von hohem Werth und untadelhaften Sitten geſchätzt, entſagte Schwedenborg ohngefähr um das Jahr 1740 allem zeitlichen Wiſſen und Ruhm, um ſich ganz allein der Erforſchung der geiſtigen Welt zu widmen. Von dieſem Zeitpunkt an bis zu ſeinem Tode, den 29. März 1772 zu London, ſchrieb Schwedenborg mehrere Werke über die geiſtige Welt, und zwar alle in lateiniſcher Sprache. Seine Schriften ſind alle bibliſch und auf die Grundpfeiler der Bibel gegründet, deren verborgene Offenbarungen aufzuhellen und auszulegen er ſich bemühte (freilich oft nicht überzeugend und einleuchtend genug). Seine Sprache und Lehre darin iſt geiſtig, tief, bilderreich und daher von der Zeit, der Welt nicht verſtanden, weil ſie innerlich iſt, und von der Geiſterwelt und Ewigkeit ſpricht. Denn in einem Lande, wo es ſtockdick finſter iſt und wo keine Ordnung iſt, da ſcheint es, wie das Dunkel. [487]) Seine Betrachtungen über den Himmel, die Hölle und die Geiſterwelt, von deren Geſtalten und Raum, von der Sprache der Engel und Teufel, mit denen er ſich

487) Hiob 10, 13.

oft unterhalten und über verborgene Dinge beſprochen, welche er, um bildlich und ſinnlich darzuſtellen, auch körperlich, materiell und ganz gegen die gangbare Meinung beſchrieb, aber doch, um Mißdeutungen vorzubeugen, nicht einmal erinnerte, dieſes müſſe im geiſtigen Sinne verſtanden werden; — dieſe Betrachtungen, ſage ich, haben ihn die meiſten Gegner und Todfeinde zugezogen. Mir liegt es nicht ob, dieſe Betrachtungen entweder als Traum- oder Phantaſiebilder, oder als tiefe innere Anſchauungen, und doch auch zuweilen als Wahrſcheinlichkeit oder gar Wahrheit zu würdigen und anzuführen; aber was beſonders die Naturlehre und den Magnetismus betrifft, das fühle ich mich gedrungen anzuführen, um für uns lebendige Lehren daraus zu ziehen, und dem Todten die ihm gebührende Ehre wieder zuzuſtellen.

Da ich aber auch hierin nicht weitläufig ſein kann, ſo will ich beſonders von dem angeführten Buche aus dem Kapitel von Gott, von der Schöpfung, vom Menſchen und deſſen Leben auf Erden ꝛc. einige Hauptſtellen ausheben, und Schwedenborgs übrige Schriften in der Anmerkung anzeigen, die man mit beſonderm Nutzen nachſtudiren könnte. [488])

---

488) 1) Daedalus hyperborius; oder Verſuche und Bemerkungen über mathematiſche und phyſiſche Gegenſtände 6 Th. 2) Prodromus principiorum rerum naturalium etc. 1721. 3) Opera philosoph. et mineralia. 3 Tom. in Folio. 1734. 4) Prodromus philos. ratiocinantis, de infinito, de causa creationis, et de mechanismo operationis animae et corporis. 1733. 5) Regnum animale. 1745. 6) Arcana coelestia. 8 Tom. 7) De telluribus in mundo nostro solari. London, 1758. 8) De commercio animae et corporis. 1769. 9) De miracu-

Aus dem Kapitel von Gott. (S. 77.)

„Es iſt nur ein Gott, welcher als unerſchaffen und unendlich allein von ſich ſagen kann: ich bin derjenige, der da iſt. Gott iſt Menſch; den Engeln erſcheint er nur in menſchlicher Geſtalt, und die Menſchen auf Erden tragen ſein Bild; daher er ſprach: laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bilde. Eigentlich iſt nur der Herr allein Menſch, und unter allen, die er erſchaffen, ſind diejenigen vorzüglich Menſchen, welche ſeine göttlichen Einflüſſe erhalten: Gott iſt Weisheit und Liebe. Im Himmel offenbart ſich die göttliche Liebe und Weisheit in Geſtalt einer geiſtigen Sonne, welche nicht Gott ſelbſt, ſondern ein Ausfluß der Gottheit iſt. Die Wärme dieſer Sonne iſt Liebe und ihr Licht iſt Weisheit. Die Weisheit iſt das Hauchen der göttlichen Kraft und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen.“

Aus dem Kapitel von der Schöpfung.

„Gott als Liebe ſteht nicht allein, weil die Liebe nicht ſich ſelbſt, ſondern andere umfaßt; daher ſchuf er Kreaturen. Aus Liebe ſchuf er die Welt durch ſeine Weisheit unmittelbar durch die geiſtige Sonne, mittelbar durch die natürliche Sonne, welche das Werkzeug der erſtern iſt.“

„Das Geiſtige allein iſt lebendig, das Natürliche iſt todt, folglich muß das eine geſchaffen, das andere unge-

---

lis divinis et magicis etc. 10) Dann ſeine vielen Werke über die geiſtige Welt, de cultu et amore dei, de coelo et inferno, de nova Hierosolima, deliciae sapientiae etc., die faſt alle in London herausgekommen ſind.

ſchaffen ſein. Die geiſtige Sonne hat ihre geiſtigen Atmosphären, welche Behältniſſe des göttlichen Lichtes ſind. Vermittels dieſer Atmosphären erzeugt die geiſtige Sonne die geiſtigen Gegenſtände; die äuſſerſten Kreiſe dieſer Atmosphären brachten unſere natürliche Sonne hervor, die gleichermaaßen wieder ihre Atmosphären hat. Dieſe Atmosphären, oder wirkenden Weſen, nehmen ſtufenweis an Wirkſamkeit und Inbegriffskraft ab, und bilden zuletzt Maſſen, deren Theile durch den Druck zuſammengehalten werden, das iſt dann, was wir auf der Erde Materie nennen.“

„Der Zuſtand oder die Art des Seins geht ſtufenweis von dem Licht zum Schatten, von der Wärme zur Kälte über, d. i. er geht von dem erſtern zum letztern über: ſo entſtehen im menſchlichen Körper Fibern, Sehnen, Knorpel, Knochen. Alle Subſtanzen tragen das Bild des Unendlichen. Die Materie hat, ob ſie gleich von Gott kommt, nichts Göttliches, wohl aber hat ſie von der geiſtigen Sonne dasjenige, was in letzterer göttlich iſt, durch Uebertragung erhalten, nämlich das Leben oder Streben nach Wiedererzeugung. Nach dieſem Ziel ſtrebt ſie durch den Gebrauch, der Gebrauch geht zu den Formen über durch eine fortlaufende Reihe von Wirkungen. Der Gebrauch der Schöpfung oder des Geſchaffenen beſteht alſo in den Formen, und dieſe ſtellen ein Bild der göttlichen Schöpfung dar. Dieſer Formen giebt es drei Arten, die des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs.“

„In dieſen Formen bemerkt man drei Stufen, die die Schöpfung vorſtellen, indem die Sonne Vormittags der Wärme und des Lichts mittelbarer Weiſe die unter dem Namen Mineralien bekannten Maſſen hervorbringt, und

jeder ihre unterſcheidende Form gibt. Eben dieſe Fortſchreitung bemerkt man an den Pflanzen, da der Same durch die Entwicklung einen Stengel hervorbringt, der Früchte trägt."

„Die Formen des Thierreichs werden auf dieſelbe Art hervor gebracht. Der Same iſt die Urſache in der Mutter oder dem Ei, welches hier die Stelle der Erde vertritt. Der Same in dem Zuſtande des Fötus (des ungebornen Kindes) iſt die Wurzel, und das aus dem Ei hervorgekommene Thier iſt bis zur Zeit ſeiner Zeugungsfähigkeit dem Wachsthum der Pflanze zu vergleichen, bis zu dem Punkt, wo ſie anfängt, Früchte zu tragen."

„Eben dieſe Fortſchreitung bemerkt man auch in den organiſchen Formen des Menſchen. Sein Gehirn beſteht aus kleinen Maſſen, von welchen Fibern durch die markichte Subſtanz durchlaufen und ſich bis zu den äuſſerſten Theilen erſtrecken, von denen ſie wieder durch die Blutgefäße zu ihrem Urſprung zurückkehren. Dieſe lebenden und erzeugenden Wirkungen der drei Reiche rühren nicht von der natürlichen Wärme, dem natürlichen Licht und der Atmosphäre her, denn dieſe ſind todt, ſondern von denen der geiſtigen Welt. Aber aus dieſen Wirkungen erkennt man die Einheit und Gleichheit der Geſetze aller Weſen. Dieſe natürliche Schöpfung iſt eine bloße Korreſpondenz, eine Abbildung, Symbol der geiſtigen Schöpfung, als der einzig wahren. Erſtere iſt nur da, uns an die zweite zu erinnern."

„Alles dieſes ſoll uns das Unendliche der Weisheit und Liebe Gottes vorſtellen, es ſoll uns beweiſen, daß die Gegenſtände, die er geſchaffen hat, die unermeßlichen

und unzählbaren Formen ſeiner Gedanken und Vorſtellungen ſind.“

„Gott kennt keine Folge der Zeit. Seine Kräfte, ſeine Werke, alles, was der göttlichen Ordnung gemäß iſt und ſein kann, iſt ihm beſtändig gegenwärtig, und man kann ſich keinen Begriff von der Schöpfung der Welt machen, als indem man von den Begriffen der Zeit und des Raums abſtrahirt. Thut man dieſes, ſo begreift man, daß der größte und kleinſte Theil des Raums gar nicht von einander verſchieden iſt, und die Vorſtellung von der Schöpfung der Welt wird derjenigen gleich ſein, die man von der Schöpfung jedes Weſens insbeſondere hat.“

„Das Unbeſchränkte, Unendliche hat ſeinen Sitz in der geiſtigen Sonne, als ſeinem erſten Ausfluß, ſo daß dieſe Dinge in unbeſchränkter Zahl in der geſchaffenen Welt exiſtiren. Daher kommt es, daß man in der Welt nicht leicht zwei Weſen findet, die einander vollkommen ähnlich ſind. Denn Gott iſt unendlich und enthält eine unendliche Zahl der Dinge in ſich. Hieraus folgt die natürliche Sonne, dieß Feuermeer, welches die geiſtige Sonne als ihr Urbild vorſtellt; ferner die große Mannichfaltigkeit materieller Weſen in dieſer Welt, und geiſtiger Weſen in der geiſtigen Welt.“

Aus dem Kapitel vom Menſchen. (S. 95.)

„Da das Weſen der Gottheit in der Liebe beſteht, ſo folgt daraus, daß die Liebe das Leben des Menſchen und die Weisheit die Beſchaffenheit dieſer Liebe oder die Exiſtenz deſſelben iſt. Die Liebe, die Seele, das Leben iſt der Geiſt, oder der innere Menſch, der aus zwei

Kräften, Verſtand und Willen, beſteht. Das Leben des Menſchen beſteht in ſeiner Liebe, und ſo wie ſeine Liebe beſchaffen iſt, ſo iſt auch ſein Leben."

„Der Körper iſt eine hinzu gekommene Hülle; denn das Geiſtige ſtrebt, ſich mit dem Natürlichen wie mit einem Kleide zu überziehen; der Körper, der bloß der gehorchende Theil iſt, macht den äuſſerlichen, natürlichen oder ſinnlichen Menſchen aus. Das körperliche Leben des Menſchen beſteht in der Uebereinſtimmung des Willens mit dem Herzen, und des Verſtandes mit der Lunge; wirklich ſetzt der Gedanke als Wirkung des Verſtandes die Organe der Sprache in Bewegung. Der äuſſere Menſch, oder der Körper, iſt das Werkzeug oder das Mittel, wodurch die Seele in dieſer Welt ſinnlicher Weiſe fühlt. Es gibt folglich zwei Menſchen, einen geiſtigen und einen natürlichen, oder den innern und äuſſern, beide ſind aber durch die Uebereinſtimmung mit einander verbunden. Der Menſch wurde ſo geſchaffen, daß er mittels ſeines Innern in der Geiſterwelt und mittels ſeines Aeuſſern in der natürlichen Welt ſein könne."

„Die geiſtige Wärme und das geiſtige Licht gehen von Gott aus in die Seele des Menſchen, und von da in die körperlichen Sinne, in Worte und Handlungen. Die Empfänglichkeit gegen dieſe Einflüſſe verhält ſich immer nach dem Maaß der Liebe und der Weisheit in dem Menſchen, und geſchieht allmählig oder ſtufenweiſe."

„In dem Geiſte des Menſchen gibt es drei Grade: das Himmliſche, das Geiſtige und das Natürliche; Liebe, Weisheit und die Anwendung derſelben; Willen, Verſtand und Handlung. Die drei Grade des menſchlichen Geiſtes harmoniren mit einander durch Uebereinſtimmung und er-

öffnen ſich durch den Einfluß des Himmels von dem erſten an bis zum letzten, d. h. ſobald der Menſch anfängt Gutes zu thun, ſo eröffnet der dem Körper zunächſt ſtehende Grad den zweiten und dieſer den dritten, welcher den Einfluß des Herrn empfängt."

„Der Menſch tritt bei ſeiner Geburt in den natürlichen Grad, den er durchläuft. Dieſer erſte Grad öffnet ihm zwar nicht den zweiten, aber er bereitet ihn dazu vor durch Erwerbung von Kenntniſſen, mit welcher die Liebe zur Anwendung aufkeimt, d. h. die Liebe zum Nächſten, die Kenntniß unſerer gegenſeitigen Bedürfniſſe ꝛc. Dieſer geiſtige Grad nimmt durch die Kenntniß des Wahren und Guten zu, führt zur himmliſchen Liebe der Anwendung, zur Handlung aus Liebe zu Gott, welcher den dritten Grad eröffnet." —

„Der natürliche Geiſt umfängt und enthält die beiden höhern Grade der menſchlichen Seele, und wirkt wieder auf ſie zurück, wenn dieſe Grade nicht geöffnet ſind. Der äuſſere Menſch widerſteht dem innern; das Fleiſch, ſagt Paulus, ſtreitet wider den Geiſt und der Geiſt wider das Fleiſch. Vermittels des natürlichen Grades, kann der natürliche Menſch ſeine Verſtandeskraft bis zum himmliſchen Licht erheben und geiſtige Dinge vollkommen erkennen.. Aber ſeinen Willen oder ſeine Liebe kann er nur in ſo fern zu Gott erheben, als er dasjenige, was ihm der Verſtand vorſchreibt, ausübt, weil die beiden höhern Grade in der Anwendung enthalten ſind."

„Der Menſch iſt nicht Menſch, vermittels ſeines Körpers und ſeines Geſichts, ſondern weil er Verſtand und Willen und dadurch das Vermögen hat, ſich mit Gott zu beſchäftigen. Der vollkommene Menſch iſt geiſtig, für

ihn ſind Körper, Sinne und Welt nur Fingerzeige, die ihn auf einen Urheber zurückweiſen. Sein geiſtiges Auge ſieht durch das Körperliche, wie durch ein Fernrohr, und ſo mit den übrigen Sinnen. Seine Wirkung beſteht in der thätigen Liebe, denn man thut, was man liebt; ſeine Reden ſind Ausdrücke ſeiner Weisheit, Kinder und Formen der Liebe. Sein Wort iſt die Wirkung ſeiner Gedanken, die von der Liebe herrühren, denn was man liebt, behält man im Andenken."

„Dieſes iſt die Schilderung des innern Menſchen, welcher wahrhaft in dem Himmel iſt und im Umgang mit himmliſchen Geiſtern ſelbſt ſchon während ſeines irdiſchen Lebens ſteht. Dieſes letztere iſt bekanntermaaßen kein eigentliches Leben zu nennen; denn der wahre Menſch fängt nach dem Zeugniß des Alterthums erſt nach ſeinem Tode an zu leben."

„Das Geiſtige empfängt den Einfluß Gottes, das Körperliche hingegen wird von der erblichen Verderbniß, die von den Körpern unſerer Väter auf unſere eigenen Körper fortgeerbt iſt, hingeriſſen. Das Geiſtige gründet ſich auf die Liebe zu Gott und dem Nächſten, das Natürliche hingegen auf die Liebe zu ſich ſelbſt und zu irdiſchen Dingen."

„Derjenige, der ſich durch ſinnliche Triebe beherrſchen läßt, gleicht dem Thiere und bleibt in dem natürlichen Grad deſſelben ſtehen, während er noch zwei höhere beſitzen kann, die er ſich verſchließt. Er iſt daher nur Thier, wo der Verſtand immer dem Willen und den ſinnlichen Trieben untergeordnet iſt. Dieſer äuſſere Menſch hat zum öftern nichts weiter, als den äuſſerlichen Gedanken; er überlegt und urtheilt mit Hitze und Klugheit, weil ſein Gedanke ſeiner

Rede ſehr nahe und beinah darin enthalten iſt. Sein Verſtand beruht ganz allein auf ſeinen Empfindungen und auf ſeinem Gedächtniß. Derſelbe Menſch kann gelehrt ſein, weil Kenntniſſe und Wiſſenſchaften in ſeinem natürlichen Grad enthalten ſind; richtet er ſie aber nicht gen Himmel und hat ſeine Wiſſenſchaft nicht Gott zum Gegenſtand, ſo bleiben die obern Grade für ihn verſchloſſen, und der gelehrte, auf ſeinen Verſtand ſo ſtolze Menſch gleicht dem Thier, urtheilt ſeinen Sinnen zu folge, beſitzt das Wahre nicht und kennt nicht das Gute. Dieß Alles iſt durch das Beiſpiel vieler berühmten Gelehrten bewieſen, die bei aller ihrer Wiſſenſchaft die größten Feinde Gottes und ihrer Seele waren (hört! hört!)."

„Der äuſſere Menſch iſt gewöhnlich heuchleriſch und falſch, weil er in der wahren Bedeutung des Worts doppelt iſt und die beiden Hälften ſeines Weſens getrennt hat. Der geiſtige Menſch iſt nothwendig aufrichtig und wahr, weil er einfach und einig iſt; in ihm hat das Geiſtige das Natürliche angezogen und ſich zugeeignet."

„Die Gelehrten, welche alles auf ſich ſelbſt und auf das Sinnliche beziehen, ſetzen ſich den Thieren gleich, und haben nur ein dem Thier inſtinctähnliches Licht. Das Aeuſſere iſt hinreichend zur menſchlichen Wiſſenſchaft, nicht aber zu der von Gott, als welche allein von ihm kommt. Dieſe letztere iſt die einzige höhere wiſſenſchaft, die in den Augen Gottes einen Werth hat, weil ſie allein dem Menſchen nützlich iſt. Welchen Vortheil gewährt ihnen wohl die Phyſik oder die Beredſamkeit des äuſſern Menſchen? Keinen! — Das Glück des Lebens beſteht darin, daß man Gott und ſeinen Nächſten liebe (hört!). Der rohe, aber religiöſe Menſch iſt immer aufgeklärter, als der be-

rühmteſte Akademiker von Europa; weil er ein innerer geiſtiger Menſch iſt. Er beſitzt Liebe und Glauben, welche allein die Erde verherrlichen; er beſitzt das Gute und Wahre, worin die Summe Gottes und aller Kreaturen enthalten iſt.“

Aus dem Kapitel vom Glauben. (S. 244).

„Der Glaube beſteht in der Ueberzeugung, daß wir durch Glauben und gute Werke ſelig werden. Wir erhalten denſelben, wenn wir uns zu dem Herrn wenden, wenn wir die Wahrheit der heiligen Schrift ſtudiren und unſer Leben darnach einrichten. Der Glaube ohne Liebe iſt kein Glaube, und Liebe ohne Glauben iſt keine Liebe. Thut ihr Gutes, ſo glaubt ihr, thut ihr Böſes, ſo zweifelt ihr, oder glaubt gar nicht.“

„Der Herr, die Liebe und der Glaube ſind Eins, ſo wie das Leben, der Wille und der Verſtand beim Menſchen; trennt man ſie, ſo zerfallen ſie und werden vernichtet, wie eine zerbrochene Perle in Staub zerfällt. Der Herr flößt dem Verſtand und dem Willen des Menſchen Liebe und Glauben ein; Glaube und Liebe ſind alſo der Herr ſelbſt, wie könnte er ſich ſelbſt zertheilen?“

„Die Liebe und der Glaube ſind auch in den guten Werken. Die Liebe iſt das Wollen des Guten, die guten Werke ſind das Vollbringen des Guten, und dieß Vollbringen hat ſeinen Grund in dem Gegenſtand, der mit dem Licht und der Weisheit oder dem Glauben übereinſtimmt. Ohne gute Werke iſt Glaube und Liebe ein Hirngeſpinnſt, weil der aus drei Graden beſtehende Menſch ein Ganzes iſt, und in allem, was er thut, ganz ſein muß (hört!), widrigens thut er nichts recht. Iſt die

Handlung nicht religiongemäß, ſo iſt ſeine Religion nicht rein, das Gute und Wahre wohnt nicht in ſeinem Willen und Verſtand, folglich hat er weder die Liebe, noch den Glauben, die daraus herfließen; er iſt nicht in der Kirche und hat keine Religion.“

„Zum Gutesthun gehört Glaube und Liebe; Liebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein. Es gibt nur einen wahren und rechtmäſſigen Glauben, von dem wir geredet haben; ein Baſtardglaube iſt, der ſich durch Sünden, Stolz und Ketzerei von der Wahrheit entfernt, und ein heuchleriſcher Glaube, der gar nichts iſt, weil der Heuchler, ein bloß äuſſerer, ſinnlicher und fleiſchlicher Menſch iſt. Seine Neigungen ſind das, was er ſelbſt iſt, das Gute, was er zum Schein thut, kommt nicht von der Liebe und iſt kein wahres Gute.“

Aus dem Kapitel, von der Ordnung und der göttlichen Vorſehung. (S. 386.)

„Das Weltall iſt ein Bild Gottes und wurde zum Gebrauch geſchaffen. Die Vorſehung iſt die Regierung des Herrn im Himmel und auf Erden; ſie erſtreckt ſich über alles, weil es nur Eine Quelle des Lebens gibt, nämlich der Herr, deſſen Einfluß alles erhält, was da iſt.“

„Der Einfluß des Herrn iſt der Ordnung gemäß und und unſichtbar, wie die Vorſehung, damit der Menſch nicht gezwungen werde, zu glauben, und ſeine Freiheit aufhöre. Der Einfluß des Herrn geht aus dem Geiſtigen ins Natürliche über und von dem Innern ins Aeuſſere. —

Der Herr verleihet ſeinen Einfluß den Guten wie den Böſen, aber letztere verwandeln das Gute in Böſes — und das Wahre in Falſches, denn ſo iſt die Kreatur oder ihr Wille beſchaffen.“

„Um den Urſprung und die Fortſchreitung dieſes Einfluſſes zu begreifen, muß man zuerſt wiſſen, daß das vom Herrn ausgehende Göttliche Sphäre genannt wird, welche ihn umgibt, und die geiſtige und natürliche Welt erfüllt. Alles, was von einem Gegenſtand ausgeht, ſelbigen umgibt oder umhüllt, wird ſeine Sphäre genannt.“

„Da alles Geiſtige weder Zeit noch Raum kennt, ſo folgt daraus, daß die allgemeine Sphäre oder das Göttliche ſich in dem erſten Augenblick der Schöpfung von dem erſten bis zum letzten erſtreckt hat. Dieſer göttliche Ausfluß, der von dem Geiſtigen zu dem Natürlichen überging, durchdrang wirkſam und ſchnell die geſchaffene Welt bis in die letzten Grade derſelben, wo ſelbſt er noch jetzt zu finden iſt, und alles Animaliſche, Vegetabiliſche und Mineraliſche hervorbringt und erhält. Der Menſch iſt ſtets mit einer Sphäre ſeiner Lieblingsneigungen umgeben, dieſe vereinigt ſich mit der natürlichen Sphäre ſeines Körpers, ſo daß beide nur eine ausmachen. Die natürliche Sphäre umgibt jeden Körper der Natur und alle Gegenſtände der drei Reiche. Eben ſo verhält es ſich mit der geiſtigen Welt. Dieß iſt der Grund der Sympathie und Antipathie, der Vereinigung und der Trennung, nach welchen es zwiſchen den Geiſtern Abweſenheit und Gegenwart gibt.“

„Die Engel ſagten mir, daß die Sphäre den Menſchen um den Rücken herum leichter und ſchwächer, auf

der Bruſt hingegen dichter und ſtärker umgebe. Dieſe dem Menſchen eigene Sphäre des Einfluſſes wirkt alſo im Allgemeinen und Beſondern um ihn herum, vermittels des Willens, des Verſtandes und der Ausübung. Der Zweck bezieht ſich auf den Willen, die Urſache auf den Verſtand, und die Ausübung oder Handlung iſt das Produkt von beiden. Dieſe durch drei Grade erzeugte Handlung iſt weſentlich eins, ſie iſt ſelbſt in den Gedanken einig, bevor ſie noch in der Welt geoffenbaret wird, ſie iſt auch einig in der Geſinnung; daher kommt es, daß in den Augen Gottes und der Weiſen, ſo deſſen Geſetze befolgen, die Geſinnung oder Abſicht für die Handlung ſelbſt gilt."

„Die von Gott kommende Sphäre, ſo die Menſchen umgibt und ihre Macht ausmacht, indem ſie dadurch auf ihre Nächſten und auf die ganze Schöpfung wirken, iſt eine Sphäre des Friedens und der Unſchuld, weil der Herr Friede und Unſchuld iſt. Der Menſch vermag folglich ſeinen Einfluß nur dann wirkſam auf ſeine Nebenmenſchen zu machen, wenn der Friede der Unſchuld in ſeinem Herzen regiert und er ſelbſt mit dem Himmel verbunden iſt (hört!). Dieſe geiſtige Vereinigung iſt bei einem wohlthätigen Menſchen mit der natürlichen Vereinigung des Berührens und der Auflegung der Hände verknüpft, wodurch der Einfluß des Innern belebt, verbreitet und mitgetheilt wird. Die Seele theilt ſich vermittels des Körpers, der ſie umgibt, andern mit, und der geiſtige Einfluß verbreitet ſich hauptſächlich durch die Hände, weil dieſe das Aeuſſerſte, oder das Ultimum des Menſchen ſind, und bei ihm, ſo wie in der ganzen Natur,

das erſte in dem letzten enthalten iſt, ſo wie die Urſache in der Wirkung. Die ganze Seele und der ganze Körper ſind als Vereinigungsmittel des Einfluſſes in den Händen enthalten. Daher unſer Herr Chriſtus die Kranken durch Händeauflegen heilte; um deswillen wurden ſo viele Kranke durch bloße Berührung geheilt, und daher geſchieht auch von dem grauſten Alterthum her die Einweihung der Prieſter und aller heiligen Dinge vermittels Auflegung der Hände. Dem innern Sinn des Worts nach bedeuten die Hände die Macht. Der Menſch glaubt ſeine Gedanken und ſeinen Willen aus ſich ſelbſt zu haben, während dieß alles in ihn einfließt. Betrachtete er die Dinge in ihrer wahren Geſtalt, ſo würde er das Böſe der Hölle, das Gute dem Herrn zuſchreiben, er würde vermittels des Herrn das Gute und Böſe in ſeinem Innern erkennen und glücklich ſein (hört!). Der Stolz allein hat den Einfluß Gottes geläugnet und das Menſchengeſchlecht zu Grunde gerichtet."

So ſpricht der Geiſterſeher Schwedenborg!!

Schwedenborgs übrige Lehren und Geſichte von der Uebereinſtimmung, z. B. des Himmels mit dem Menſchen und allen Gegenſtänden der Natur, von der Harmonie und den Correſpondenzen aller Dinge unter einander, von dem Himmel, der Hölle und der Geiſterwelt, von den verſchiedenen Zuſtänden der Menſchen nach dem Tode ꝛc. ſind höchſt eigenthümlich, wichtig und bilderreich. Seine Anſchauungen des erhellten innern Auges beziehen ſich weniger auf alltägliche Umgebungen und Gegenſtände des Lebens (wiewohl er auch ſo nicht ſelten künftige Dinge vorherſagte), weil ſein Sinn nur auf die höchſten geiſtigen Gegenſtände gerichtet war, in welchen er aber in der

That einen ungewöhnlich hohen Grad des innern Erwachens erreicht hatte, aber deswegen nicht verſtanden und gekannt wird, weil er ſeine Bilder ſo geiſterhaft und ungewohnt durch die Sprache bezeichnete. Beſonders zog mich das Kapitel über die Unermeßlichkeit des Himmels an, weil darin eine Unterredung mit Geiſtern und Engeln über die Planetenwelt enthalten iſt. Die Planeten ſind natürlich ſo gut, als der Planet Erde, bewohnt, die Bewohner aber nach den verſchiedenen beſondern Bildungen der Planeten verſchieden. Auf eine höchſt merkwürdige Weiſe treffen dieſe Geſichte über die Einwohner der Planeten faſt durchgehends mit den Anſchauungen jener Hellſehenden überein, von der ich im erſten Hauptſtück einige Züge als Probe hingeſtellt habe. Nur den Mars ſehen die beiden Seher auf eine ganz entgegenſetzte Weiſe. Die oben erwähnte ſah da nur Bilder des Schreckens und Grauens, Schwedenborg hingegen beſchreibt ſie unter allen Geiſtern der Planetenwelt als die beſten. „Ihre ſanftzärtliche, zephyrartige Sprache iſt vollkommener, reiner, gedankenreicher und der Sprache der Engel näher als andere. Dieſe Menſchen geſellen ſich zuſammen und beurtheilen einander nach der Phyſiognomie, die bei ihnen ſtets der Ausdruck der Gedanken iſt. Sie verehren den Herrn als einigen Gott, der zuweilen auf ihrer Erde erſcheint.“

Von den Venusbewohnern ſagt er: „Sie ſind zweierlei Art, einige ſind ſanft und menſchenfreundlich, andere wild, grauſam und von rieſenmäßiger Geſtalt. Letztere rauben und plündern und leben davon, erſtere haben einen ſo hohen Grad von Sanftmuth und Güte, daß ſie ſtets in der Liebe des Guten ſind; daher ſehen ſie oft den

Herrn in ihrer Geſtalt auf ihrer Erde erſcheinen.“ Es iſt merkwürdig, daß dieſe Schilderung der Venus ſo mit der Fabel der Alten und auch mit unſern Anſichten und Erfahrungen übereinſtimmt, die wir von der Venus ſelbſt beſitzen! —

„Die Bewohner des Mondes ſind klein, wie Kinder von ſechs bis ſieben Jahren und haben dabei die Stärke eines Mannes von unſerer Art. Ihre Stimme iſt rollend wie der Donner, und der Ton kommt aus dem Bauch, weil der Mond in einer ganz andern Atmosphäre iſt, als die übrigen Planeten. Dieſe Menſchen ſtellen in den ſehr großen Menſchen den ſchwerdförmigen Knorpel (xiphoideus) vor und ſtimmen mit ihm überein.“

Er war ferner noch im Geiſt in eine große Menge anderer Geſtirnwelten verſetzt, und beſchreibt ſie gleichſam in verſchiedenen Kreiſen oder Reihen auf einander folgend mit ihren verſchiedenen innern Einrichtungen, Geſtalten, Wohnungen und Beziehungen gerade mit denſelben Worten, Ausdrücken und Schilderungen (nur geiſtig zu verſtehen), als beſchriebe er irgend einen unbekannten Theil unſerer Erde, welches allerdings oft einen ſtarken Glauben erfordert und für unſere ungewohnten Ohren ganz ſonderbar klingt. Ich muß dieſe ſonderbaren Erzählungen übergehen, um deſto mehr, da ich nicht im Stande bin, deren Werth und Gültigkeit weder zu bekräftigen noch zu widerlegen, und laſſe übrigens den gottesfürchtigen und tugendhaften Schwedenborg ſeine billige und ihm ſchuldige Ehre, der ich mir es als ein Verdienſt anrechne, für ihn hier das Wort genommen zu haben.

11) Die martiniſchen Philoſophen.

Auch gehören ganz vorzüglich noch die martiniſchen Philoſophen hierher, die am Ende des vorigen Jahrhunderts ſowohl in Frankreich als in Deutſchland ſo viel Aufſehen machten und deren ganze Lehre eine größtentheils magnetiſche iſt. Es iſt dieſes eine Geſellſchaft von Philoſophen, welche ſich nach ihrem Meiſter nennet, der der Urheber eines Werks iſt, welches den Titel führt: „über Irrthum und Wahrheit.“ [489]) In dieſem und in einem noch andern von der Geſellſchaft herausgegebenen Werke [490]) ſind die martiniſchen Lehren enthalten, und dieſe kommen ſowohl in Hinſicht der Gottes- und Naturlehre (Theologie und Kosmologie) genau mit den Geheimniſſen der ältern Cabala und der chriſtlichen Theoſophie überein. Sie ſprechen von einem glänzenden und erhabenen Urſtande des Menſchen, von ſeinem Falle, worin ſie mit verſchiedenen geheimen Ueberlieferungen älterer und neuerer Geheimlehren übereinſtimmen. Ihre Sittenlehre iſt ein chriſtlicher Eſſäismus, welcher darauf hinausgeht, daß der Geiſt des Menſchen von allen Unreinigkeiten geläutert und durch ein höheres Licht belebt werden müſſe, um wieder zu ſeiner urſprünglichen Verklärtheit zu gelangen. Ihre Naturlehre iſt eine tiefe Lehre der Magie; ſie ſetzt gewiſſe Einſichten in die hermetiſche Kunſt, oder in die Erkenntniß der natürlichen Dinge zum Voraus, indem ſie dieß als noth-

---

489) Des erreurs et de la verité. Edinbourg, 1775; oder Irrthum und Wahrheit ꝛc. Aus dem Franzöſ. von Math. Claudius. Breslau, 1782.

490) Tableau naturel des rapports, qui existent entre dieu, l'homme et l'univers. Edinbourg, 1782.

wendige Grundfeſte (Baſis) aller höhern Erkenntniß anpreiſen und diejenigen tadeln, die nur das Geiſtige ohne Erkenntniß des Natürlichen (Phyſiſchen) ſuchen, als Leute, die über dem Boden ſchweben, den ſie mit ihren Füßen betreten ſollen. Weil ſie aber glauben, daß die ſichtbare Natur auf eine ganz andere Weiſe ſtudirt werden müſſe, als es gewöhnlich geſchieht, wenn man zum wahren Lichte und zur eigentlichen Grundwahrheit alles Sichtbaren gelangen wolle; ſo tadeln ſie auch die gemeinen Lehrweiſen in den natürlichen Wiſſenſchaften, die ſich nur an den ſinnlichen Schein halten, und an die Materie feſſeln, und den wahren geiſtigen Genuß des Menſchen darüber aus den Augen verlieren; durch die natürlichen Kenntniſſe muß vielmehr der Geiſt des Menſchen vorbereitet werden, ihn in die Geheimniſſe des genauen Zuſammenhangs zwiſchen dem Sichtbaren und Unſichtbaren überzuleiten.

Sie nehmen eine unſichtbare Welt an, in welcher verſchiedene Geiſtweſen ſind, mit welchen der Menſch in Gemeinſchaft ſteht, die er durch Frömmigkeit und andere Tugenden ungemein verſtärken kann. Indeſſen gründet ſich, aller ſchwedenborgiſchen Aehnlichkeit ungeachtet, ihr Glaube in dieſem Punkt doch nicht auf eine bloße Annahme der ſchwedenborgiſchen Geſchichte und Geſichte, ſondern er beruhet auf Grundſätzen, die ſchon lange vor jenem berühmten Geiſterſeher gelehrt worden ſind. Noch mehr ſind ſie aber gegen die geheime paracelſiſche Alchemie abgeneigt, indem ſie, obgleich die Kenntniß der natürlichen Dinge nicht hintenanſetzend, in der todten, ſichtbaren Materie keine Befriedigung finden.

Ich habe von dieſen martiniſchen Lehren ſchon oben hin und wieder aus dem angezeigten ΜΑΓΙΚΟΝ oder dem

Syſtem einer Geſellſchaft unbekannter Philoſophen, welches lediglich ein Auszug mit Anmerkungen von dem Martinismus iſt, Mehreres eingemiſcht, daher ich mich mit einer weitern Anzeige deſſelben nicht mehr aufhalten kann, indem man zur genauern Anſicht überhaupt den angezeigten Hauptquellen nachgehen muß.

Schließlich muß hier auch noch der Perkinismus geſchichtlich angeführt werden, weil dieſes eine magnetiſche Einwirkung durch ganz eigenthümliche Leiter war.

Es war vor einigen zwanzig Jahren in Nordamerika ein Arzt, Perkin, der ein Inſtrument erfand von zwei verſchiedenen Metallen, die in Form eines ſpitzigen Kegels, 2½ Zoll lang, genau auf einander paßten. Mit dieſem ſtrich er langſam an dem leidenden Theil herab, etwa 20 bis 30 Minuten lang, wodurch er viele auffallende Heilungen verrichtete. Man machte damit in den Spitälern von Philadelphia auffallende Verſuche. Im Jahr 1798 kam Perkin nach London, wo er öffentlich in Spitälern heilte und ein ausſchließliches Recht dazu erhielt, und viele Menſchen und Pferde heilte.

Auf einmal verfertigte Doctor Haygarth zu Bath ein ähnliches Inſtrument von Holz und wandte es in Krankheiten an, und ſchrieb eine Abhandlung 1800 unter dem Titel: über die Einbildung als Urſache und Mittel bei Krankheiten, worauf ein langer und heftiger Streit entſtand, welcher nach und nach verlöſchte. Jetzt kennt man ſchon den Perkinismus kaum geſchichtlich mehr.

Noch will ich hier eine Nachricht über eine magnetiſche Krankenbehandlung des Rabbiners Laſſe in der halberſtadtiſchen Klauſe von einem noch lebenden Augenzeugen, in den Jahren 1754—1756, wörtlich mittheilen,

wie ſelbige mir Herr Dr. Krauße aus Dresden zugeſchickt hat.

„In Halberſtadt beſtand als milde Stiftung eine ſogenannte Judenklauſe, worin drei Rabbiner beſoldet wurden, welche jüdiſchen Jünglingen eine gelehrte Erziehung gaben. In dieſer lernte der Berichterſtatter im J. 1754 den damals berühmten Rabbi Laſſe kennen, den er oft ſah und ſeine Heilmethode mehrmals beobachtete. Dieſer Rabbi war ein ſtrenger Beobachter des moſaiſchen Geſezzes; er aß und trank ſehr wenig und badete ſich jeden Freitag, auch bei der härteſten Winterkälte, an freier Luft in dem Bade der Anſtalt. „„Er war, dieß ſind die Worte des Berichterſtatters, ein göttlicher Mann, wie ein Engel, er ſprach wenig, aber mit Geiſt und Verſtand, und er führte nur ſchöne, erleuchtende, nützliche Reden. Er war klein und ſchwächlichen Leibes, etwa 40 Jahr alt, hat aber bis gegen das J. 1770 gelebt. Dieſer nun übte öffentlich folgende, in der ganzen Gegend bekannte und berühmte Heilmethode aus, welche Schirmen (Beſchirmen) genannt wurde. Er trat dem Kranken nahe, und während er undeutlich gewiſſe cabaliſtiſche Formeln und Gebete ſprach, beſpannte er den Leib des Kranken, vom Kopf über die Schultern und Arme und über den Leib abwärts, das heißt, er ſetzte den Daumen oben an, machte eine Spanne, ſetzte dann den Daumen an die Stelle, wo der kleine Finger hingelegt war und ſo fort. Sollte er kleinen Kindern helfen, die man nicht zu ihm bringen konnte, ſo brachte man deren Schlafhäubchen, welche er in beide Hände nahm und ſie vor den Mund hielt, und mit unvernehmbaren Formeln beſprach. Man hielt ſein Verfahren für ſehr hülfreich. Einer ſeiner Verwandten ſoll nach

ſeinem Tode jenes Verfahren in Halle fortgeſetzt haben.““ (Der Berichterſtatter iſt ein ſehr achtbarer Greis, nicht ohne wiſſenſchaftliche Bildung, vom Aberglauben frei, der ſich von der Wirkſamkeit des Magnetismus noch nicht überzeugt hat.)“ Krauße.

12) Der Magnetismus bei den jetzt noch lebenden Völkern.

Dem Magnetismus ähnliche oder ganz magnetiſche Behandlungsarten und Erſcheinungen finden wir auch jetzt bei allen rings um uns herum und mit uns wohnenden Völkern. Einen Beweis hiervon ſollen uns folgende kurze Bemerkungen geben.

Zuerſt muß das, was oben über China, Indien und Perſien und überhaupt von den aſiatiſchen Völkern geſagt worden iſt, hier in Erinnerung kommen, da bei jenen Völkern die vor Jahrtauſenden ſchon übliche Lebensart faſt unverändert jetzt noch angetroffen wird. Außerdem erzählen neuere Reiſebeſchreibungen deutlich genug, daß ſowohl bei wilden als andern Völkern faſt lediglich magnetiſche Verfahrungsarten in Krankheiten ſtatt finden, welche zwar größtentheils mangelhaft beobachtet und beſchrieben mitgetheilt werden, weil die Reiſenden die Sache ſelbſt nicht kannten, und als einheimiſche abergläubiſche Gebräuche nur einer geringen Aufmerkſamkeit würdig hielten. Indeſſen geht auch aus dieſen oberflächlichen Andeutungen die überall herrſchende und gekannte Wirkſamkeit des Magnetismus hervor.

„In dem Lande Hami nordöſtlich von der Wüſte Gobi heilen die Einwohner ihre Kranken auf folgende Art. Ein

Mulla (Prieſter) lieſt den Kranken aus einem heiligen Buche eine Stelle vor, haucht ihn verſchiedene Male an und macht mit einem Meſſer über des Kranken Geſicht verſchiedene Schnitte in der Luft.“ [491])

Merkwürdig iſt, was Reiſende auch von der Heilung der Schlangen- und Scorpionenbiſſe von einigen aſiatiſchen Völkern erzählen.

In Tauris am caſpiſchen Meere, der Hauptſtadt von dem alten Medien, brauchen die Einwohner gegen den tödtlichen Stich der Scorpione Scorpionenöl, oder in deſſen Ermangelung gequetſchte Scorpionen auf die gebiſſene Stelle aufgelegt. [492]) Zu Buzabat ſah Bell eine beſondere Art behaarte Tarantelſpinne, welche ihr Gift nur auf die Haut fallen läßt, um tödtliche Wirkungen hervorzubringen. Man trachtet die Spinne zu bekommen und gequetſcht zur Heilung aufzulegen. Auch wendet man die Muſik dabei als Heilmittel an. [493]) Auch die Mauren in Afrika brauchen Scorpionenöl oder das Fett der Scorpione gegen den Biß derſelben. Gegen das Schlangengift brauchen die Hottentotten geradezu Schlangengift. [494]) In Braſilien macht man gegen den Biß der Klapperſchlange ein Pflaſter aus gequetſchten Schlangenköpfen und Speichel.

In Perſien werden die Zahnſchmerzen dadurch vertrieben, daß man mit einem Nagel den leidenden Theil berührt,

---

491) Mediziniſch praktiſche Geographie von Finke. Leipzig. 1792. I. Theil. S. 171.

492) Finke. a. a. O. I. 166.

493) Reiſen nach Aſien, Perſien und Sina. 1787. 9ter Band der Hamburger Sammlung.

494) Finke. a. a. O. I. 273.

welcher dann in einen Baum geſchlagen wird. Auch in Arabien, ſagt Fink, haben ſie geheime Wiſſenſchaften, wo ſie beten, Ohnmachten bekommen, in welchen ſie Geiſter und Gott zu ſehen behaupten.

„Im Innern von Afrika laſſen die Zauberer den Kranken vorwärts niederlegen, dann puffen und kneipen ſie ihn und machen verſchiedene Gaukeleien, wodurch der Kranke oft das erſtemal geneſet. [495]) Liegt einer in den letzten Zügen, ſo legen ſie ſich über ihn her (wie Elias und Eliſa); und Vaillant ſah ſo einen wieder zum Leben kommen.“ [496])

„Die Gangas (Aerzte) in Loango blaſen vorzüglich auf den leidenden Theil des Kranken; bei Reichern brauchen ſie noch dazu die Muſik, wo ſie alle Muſikanten aus der ganzen Gegend zuſammenrufen.“ [497])

„In Guiana klappern ihre Piaies (Aerzte) den Kranken ihre Kürbisflaſchen vor.“ [498])

„In Nordamerika, Neualbion und am Ohioſtrom blaſen die Wilden ihre Kranken an und beſpritzen ſie mit Waſſer. Die Aerzte derſelben wollen auch durch Träume und Eingebungen eines Geiſtes zu dieſem Amte berufen ſein.“ [499])

---

495) Sparmann, Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchr. 25. Band. S. 343. Finke. a. a. O. I. 383.

496) Vaillants Reiſen in dem Innern von Afrika, mit Anmerk. v. R. Forſter. I. Band. S. 210.

497) Finke. a. a. O. I. S. 727.

498) Ebend. S. 780.

499) Ebend. 207.

Auch die Prieſter in Chili behandeln ihre Kranken auf eine Weiſe, die der magnetiſchen ſehr ähnlich iſt.

In Californien ſetzen ſie dem Kranken eine Röhre auf den leidenden Theil und blaſen ihn an, oder beſprengen ihn mit Blut, das aus einem aufgeſchnittenen verwundeten Finger fließt. [500])

Auch die Beduinen=Araber in Afrika haben ähnliche Behandlungsarten.

Die Mütter einiger Wilden in Amerika durchſtechen ſich die Zunge mit einem ſpitzigen Knochen, um das kranke Kind mit ihrem Blut zu beſpritzen. [501])

„In Paraguay und dem Lande der Amazonen in Amerika bläſt ein Zauberer rund um den Kranken herum, um die Krankheit, wie ſie ſagen, wegzublaſen.“ [502])

Auf den weſtindiſchen Inſeln brauchen ſie faſt gar nichts als ihre Zauberer mit ihren Gaukeleien, und höchſtens ein Schweißmittel. [503])

„Im Lande der Pathagonen haben die Zauberer vorzüglich zu Glas ihr größtes Vertrauen; ſie legen ſich damit auf ihre Kranke, um nach ihrer Meinung die Krankheit auszuſaugen, und haben allerhand magiſche Gaukeleien.“ [504])

---

500) Finke. a. a. O.

501) Kraft, die Sitten der Wilden. S. 84.

502) Finke. a. a. O.

503) Finke. a. a. O.

504) Finke. a. a. O. II. S. 8.

„Die im Innern des Landes von Surinam wohnenden Galibis haben bei ihren Kranken eine Behandlungsart, die in vielen Stücken mit der berüchtigten Manipulation übereinkommt. Sie blaſen nämlich die Kranken an und beſtreichen ſie mit beiden Händen, indem ſie ihre eigenen Hände preſſen und drücken und ſodann den Kranken damit überſtreichen.“ [505])

Auf den philippiniſchen und auch auf den Freundſchafts- und Markeſats-Inſeln werden die Kranken gerieben, indem ſie dabei beten und verſchiedene Gebräuche (Ceremonien) beobachten. Das Reiben geſchieht vorzüglich von jungen Mädchen. Die Kapitaine Cook und Wallis wußten dieſe Art zu heilen nicht genug zu rühmen, indem ſie davon ſelbſt Proben erfuhren. Die Prieſter ſchneiden ſogar zu Amuleten aus den Blättern des Kokosbaums allerlei Figuren. [506])

Der Weltumſegler Cook erfuhr bei ſeinem Aufenthalt unter den Otahaitern die Heilkraft dieſes Mittels auf eine ſehr auffallende Weiſe, indem er von einer ſehr heftigen Erkältung auf die Art völlig befreit wurde, daß zwölf Indianerinnen zu ihm am Bord ſeines Schiffes kamen, ſich auf den Fußboden ſeiner Kajütte legten, dann ſeinen ganzen Körper, vorzüglich aber den leidenden Theil eine Viertelſtunde lang mit den Händen ſtark drückten und rieben und ſolches dreimal bis zur Heilung wiederholten. [507])

---

505) Finke. III. Theil. S. 257.

506) Cooks dritte Reiſe; oder achter Band der Bibliothek neueſter Reiſebeſchreibungen. S. 300.

507) Leben des Kapitain James Cook v. A. Kippis. Aus d. Engl. Hamburg, 1789. II. Band. S. 162. — Kluge. S. 404.

Cook fand es bei den Inſulanern des Südmeers als eine bekannte allgemeine Sache, daß ſie durch ſanftes Reiben, Drücken und Streichen große Schmerzen und Ermüdungen heilen. Kapitain Wallis rühmt die wohlthätige Wirkung dieſes Mittels gleichfalls aus eigner Erfahrung. Es iſt in Südindien unter dem Namen Romee allgemein im Gebrauch. [508])

Auch Forſter der jüngere beſtätigt die ſchnelle und kräftige Wirkung deſſelben. Er erzählt, „daß er und Dr. Sparmann ſich auf einer Streiferei (Excurſion) auf Otahaite ſo ermüdeten, daß, als ein gaſtfreundlicher Inſulaner ſie in ſeine Wohnung nöthigte und ihnen Erfriſchungen anbot, ſie vor Kraftloſigkeit nicht zu eſſen vermochten. Die Tochter des Hauſes bemerkte dieſes, breitete gleich mit Hülfe ihrer Geſpielinnen Matten auf die Erde und legte Forſter und ſeinen Gefährten darauf, rieben ihnen ſanft mit ihren weichen Händen die Arme und Schenkel und drückten zugleich die Muskeln mittels der Finger gelinde zuſammen, worauf jede Spur von Ermüdung ſogleich verſchwand, und ſich bald ein Gefühl einer allgemeinen Stärkung einſtellte.“ [509])

Bei den nordiſchen Völkern iſt es bekannt, daß ſie aus einem freiwillig entſtehenden Hellſehen künftige und entfernte Dinge vorherſagen.

In dieſer Hinſicht ſind beſonders das ſchottiſche Hochland und die hebridiſchen Inſeln berühmt.

---

508) Kluge a. a. O. Hawkesworths Geſchichte der engl. Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer. Berlin, 1775. I. S. 331.

509) Joh. R. Forſters Reiſe um die Welt vom Jahr 1772 bis. 1775. I. S. 371. — Kluge a. a. O.

S. Johnſon erzählt in ſeiner Reiſe nach den hebridiſchen Inſeln von einem ſehr auffallenden magnetiſchen Hellſehen, das dort unter dem Namen des zweiten Geſichts (second sight) bekannt iſt. [510]) Sie erzählen da Dinge, die in weit entfernten Gegenden geſchehen. Dieß iſt ſchon ſeit Jahrhunderten dort bekannt und in England erzählen ſie hiervon ſehr merkwürdige Beiſpiele. Daſſelbe verſichern und beſtätigen auch die neuern Reiſenden, welche die Sitten und Gebräuche der Schottländer beſchrieben.

Auch die Kranken werden da meiſt der alten Natur getreu mit Waſſer durch die Hände beſprengt, wozu ſie auch zuweilen Stöcke aus der Vogelbeerſtaude gebrauchen, durch die ſie die böſen Geiſter zu vertreiben glauben.

Aehnliche, zum Theil höchſt merkwürdige Erſcheinungen habe ich ſelbſt bei Gebirgsbewohnern geſehen, welche die Vorherſagungsgabe oft in einem ſehr hohen Grade, und zwar oft, ohne krank zu ſein, beſitzen.

In den Curioſitäten [511]) ſteht folgende Erzählung:

„Unter den Waleſern gab es zu Giraldus Cambrenſis Zeiten noch ſogenannte Begeiſterte, die, in ſolchem aufgeregten Zuſtande befragt, kurz abgeſtoßene, halb unverſtändliche Antworten unter den heftigſten Zuckungen herausſtöhnten. Andere in dieſem Fache wohlerfahrne Männer erklärten dann die Orakelſprüche den Wißbegierigen.

---

510) Die beſten Nachrichten hiervon findet man in Martins description of western Islands. London, 1716; und S. Johnson, Journey to the western Islands of Scotland. London, 1785.

511) Curioſitäten. 6r Band. III. Stück. 1817. S. 239.

Die Begeiſterten erwachten aus einem tiefen Schlaf, fühlten ſich ſehr ermattet, wußten aber nicht, was mit ihnen vorgegangen war.“

„Eben dieſer Giraldus berichtet, wie in Gwathrenion in der Kirche St. German, der Stab des heiligen Curig ganz mit Gold und Silber beſchlagen, oben in Kreuzesform die Kranken heilte, wenn ſie damit beſtrichen wurden, beſonders half es gegen Halsübel.“

„Berſerkerwuth hieß die nordiſche Begeiſterung, die oft von ſelbſt entſtand, oft auch durch Zuſammenpreſſen der zu Begeiſternden mit Schildern hervorgebracht wurde, wobei mit der Steigerung der Muskelkräfte ein Abweſendſein und ein Hellſehen verbunden war, aus dem der übrigens nicht nothwendig Kranke (denn auch Geſunde kamen in dieſen Zuſtand) ohne Rückerinnerung und ganz ermattet zurück kam.“ Nachrichten hierüber in der Edda und Voluspa der Isländer ſiehe in Fouques „Thiodolfs des Isländers Leben“ und in Oelenſchlägers „Hugo von Reinsberg“ ꝛc.

In Polen, ſchreibt Finke, [512]) war es Sitte, daß viele Sklaven ihrem Herrn die Beine umfaßten, wenn er krank war, um ſo ſeine Schmerzen zu lindern.

Mir haben Polen verſichert, daß Kinder jetzt noch, wenn ſie die Blattern haben, zwiſchen junge Schaafe gelegt werden, was ihnen außerordentlich zuträglich iſt. Ein beſſeres Mittel iſt für dieſes Uebel ſchwerlich in der ganzen Natur zu finden.

Auch pflegen einige Landleute heftige rheumatiſche Schmerzen dadurch zu heilen, daß ſie den ſchmerzhaften

---

512) A. a. O. II. Theil. S. 494.

Ort ſtark reiben und durch die in einem Kreiſe gebogene Hand behauchen.

Aehnliche Beiſpiele von einer dem Magnetismus gleichen Behandlungsart bei gewiſſen Krankheitsübeln könnten theils von dem Landvolke, theils von den Aerzten ſelbſt in großer Menge angeführt werden, welche ſich in ihrer Wirkſamkeit Jahrhunderte hindurch bewährten.

Alle die verſchiedenen ſogenannten ſympathetiſchen Kuren gehören dahin, und finden darin ihren zureichenden, aber meiſt unbegreiflichen, und daher als abgeſchmackt verſchrieenen Grund, — welche von den Unkundigen entweder nicht gehörig ausgeführt werden, oder wegen des zitternden und beſpöttelnden Zweifels in der Bruſt natürlich die Probe nicht halten.

Es gehören dahin die verſchiedenen ſympathetiſchen Mond= und Waſſerkuren; die ſogenannten Verpießungen und Verpflanzungen der Krankheiten; das Beſprechen der Roſe und andere Behauchungen; das Beſtreichen krankhafter Theile durch todte oder lebendige Hände und andere Dinge; die verſchiedenen Talismanen und Amuleten ähnlichen Anhängſel; die religiöſen Gebete und Segensſprüche; verſchiedene eigenthümliche in gewiſſen Krankheitsformen vorgeſchriebene Lebens= (Diät=) Regeln u. ſ. w.

Auch die magnetiſchen Erſcheinungen, ſowohl in Krankheitsfällen, als auch ohnedem, ſind jetzt nicht ſeltener, als ſie immer waren, welche nicht nur der aufmerkſame Beobachter, ſondern oft ſelbſt der heftigſte Gegner des Magnetismus als ein unerhörtes und unbegreifliches Wunder zu ſehen bekommt, ja wohl gar mit eigener Hand beſchreibt.

Eine hierher gehörigen und der merkwürdigſten unſerer Zeit iſt wohl vorzüglich jene der Anna Katharina Emerich, welche in vielen Blättern beſchrieben, und unter andern auch von Bährens [513]) mitgetheilt iſt. Kurz geſagt, iſt dieſes eine junge, ſehr kränkliche, aber im höchſten Grad religiöſe Nonne, bei welcher unter andern magnetiſchen, von ſelbſt entſtandenen Erſcheinungen, die gerichtlich beſtritten, unterſucht und beglaubigt ſind, jene die vorzüglichſte und merkwürdigſte iſt, daß ſich auf der Bruſt eine rothe Stelle in Kreuzesform zeigte, welches zu beſtimmter Zeit mit ſehr auffallenden Erſcheinungen gepaart war. Dieſe von den glaubwürdigſten Aerzten ſowohl, als andern ſelbſt gerichtlichen Zeugen beſtätigte Wahrheit kann uns ein Beweis ſein, mit welcher Kraft der Geiſt auf den Körper einzuwirken und denſelben umzuändern vermag. Bährens gibt hierzu folgende treffliche Erklärung.

„Hier war die Region des religiöſen Gefühls in ſo hohem Grad aufgegangen, daß das Geiſtige ſich das Körperliche ganz unterworfen hatte. Die fixe Idee, das gemüthliche, unerſchütterliche Wollen, das contemplative Hingeben an das Höhere, machte die Sonnenmaſſe allein vorherrſchend und wirkte als ausſchließlich polgebend auf das Materielle; dieſes muß ſich wieder fügen, als Infuſorialmaſſe, und ſo prägte ſich an dem Leibe der Kranken ſogar das religiöſe Bild ihrer Betrachtungen aus.“

Ueber das ſogenannte Polverſetzen der Sinne und beſonders das Sehen mit den Fingern haben in der letzten Zeit mehrere Aerzte merkwürdige Beobachtungen aufgezeich-

513) Der antamaliſche Magnetis. und die durch ihn bewirkten Kuren.

net, von denen wohl jene von den geiſtlichen Herrn T. Glover von Liverpool beſchriebene die merkwürdigſte iſt. Sie iſt in dem hamburgiſchen Magazin [514]) für die ausländiſche Literatur der geſammten Heilkunde abgedruckt; ich will ſie hier kurz davon ausheben.

„Die 17jährige Margaretha M. Evoi wurde durch eine Kopfkrankheit im Juni 1816 blind. Durch Zufall fand ſie im October deſſelben Jahres, daß ſie leſen könne, wenn ſie die Buchſtaben eines Buches berührte. Herr Glover machte nun viele Verſuche, bei denen er ihr die Augen ſehr ſorgfältig verband, daß er ſich überzeugt hielt, daß kein Lichtſtrahl zu denſelben gelangen könnte."

„Nachdem er eine Menge Verſuche mit Oblaten gemacht, an denen ſie die verſchiedenen Farben durch das Gefühl unterſchied und ſogar gefärbtes Glas richtig angab, auch einige Zeilen kleinen Druck leſen konnte; gab ſie mit den an das Fenſter gehaltenen Fingern ſogar weit entfernte Gegenſtände und Menſchen auf der Straße richtig an. Die Gegenſtände ſchienen ihr wie auf dem Glaſe gemalt. Sie bemerkte durch eine Glasplatte das vom Spiegel zurückgeworfene Bild der Sonne, welche ſie nicht blendete. Die Farben der Blumenblätter konnte ſie mit der Zunge nicht, wohl aber zwiſchen den Lippen gehalten genau angeben. Glas von natürlichen Kryſtallen unterſchied ſie genau, die nachher durch die Feile probirt ſich richtig beſtätigten, daß Kryſtall feſter und dichter ſei als Glas. Dieſe Fähigkeit iſt nicht immer gleich vollkommen. Im Finſtern ſoll ſie aber die Farben nicht richtig angegeben haben.

---

514) Herausgegeben von Gumbrecht und Gerſon. 1 B. 6 Stück. Berlin. 1817.

Herr Glover hält ſich von der Richtigkeit dieſer Fähigkeit überzeugt, und bemerkt, daß das Mädchen keinen Grund habe, zu betrügen; ſie nehme von Beſuchenden keine Geſchenke, vielmehr wird ſie dadurch beunruhigt.“ Später habe ich in einer Zeitung geleſen: die M. Evoi hätte Herrn Glover geäfft, was aber ohne einen auch nur entfernten Beweis anzuführen einer Zeitung ſchwer zu glauben iſt. —

Nachdem wir nun einen ſo tüchtigen Umgang gemacht haben, indem wir von unſerer Zeit und unſerm Lande ausgegangen und bis in das graueſte Alterthum hinabgeſtiegen ſind, und dem Strom der Zeiten nach immer ſtufenweis die Völker und Länder verfolgten, bei denen wir uns zuweilen ohne Uebereilung lange verweilten, um das Eigenthümliche derſelben zu kennen und für uns durch Vergleiche Nutzen zu ziehen: ſo ſind wir durch Gottes Hülfe endlich wieder dahin zurückgekommen, wo der Magnetismus anfing, ſtärker, als je, in das menſchliche Leben einzugreifen: und nun führete der Faden der Geſchichte von Mesmer an weiter bis zu uns herauf, welcher aber hier nicht verfolgt werden kann, um alles genau zu erzählen, was ſich ſeitdem Merkwürdiges zugetragen hat; denn dazu lieſen ſich wohl recht gut ein paar eigene ſchöne Bücher ſchreiben. Indeſſen iſt theils aus den Auszügen hinlänglich angezeigter Werke das Weſen und die Geſchichte des Magnetismus der neuern Zeit wohlverſtändlich gemacht, theils wird der verſchiedene Geiſt, das Walten und Treiben mit demſelben aus nachfolgendem Anhange klarer noch hervorgehen.

Der Vollſtändigkeit halber will ich hier nur beiläufig noch etwas kurz über die gegenwärtige Ausbreitung des Magnetismus in den verſchiedenen Ländern hinzuſetzen.

Die größte Aufmerkſamkeit und Aufſehen hat der Magnetismus in Frankreich und Deutſchland erregt. In Frankreich wohl vorzüglich deswegen, weil Mesmer ſich ſelbſt da die längſte Zeit aufgehalten und ſomit ſelbſt zur Ausbreitung ſeiner Lehre das Möglichſte beigetragen hat; anderntheils weil der Franzoſe überhaupt leichter, mit lebhafterm Feuer und ſchneller eine Sache ergreift, welche er aber auch, einmal erkannt und erprobet, mit voller Kraft und jeder Aufopferung erfaßt und vertheidigt. Daher iſt es gekommen, daß in Frankreich ſich ſo viele und wackere Männer um die Sache des Magnetismus hervorgethan, und mit Hintanſetzung von Würden und des Rufs unerſchütterlich und edel das Recht und die Wahrheit vertheidigt haben. Männer aus allen Ständen von hohem Anſehen und erprobter Gelehrſamkeit haben durch ihre vielen oft unſchätzbaren Schriften nicht bloß dazu beigetragen, das Gebäude des Magnetismus zu gründen und ſein weites und dunkles Feld zu erhellen, ſondern vielmehr überhaupt die Wiſſenſchaft ſehr bedeutend zu fördern. Ich erinnere unter den vielen da nur an die Namen eines d'Eslon, Tardi, Bergaſſe, Court de Gebelin, Payſegur, Deleuze, Roulier, ohne die vielen Mitglieder der magnetiſchen Geſellſchaft zu nennen, die durch ihre Schriften für Geſchichte und Aufklärung des Magnetismus ſo viel beitragen und dadurch ſich bekannt machen.

Indeſſen hat es aber auch in dieſem Lande ungemein viel laute Gegner gegeben, welche durch die witzigſten Schwänke, — oft boshaften Ränke, meiſt höchſt parthei=

iſch und faſt immer ohne wiſſenſchaftliche Ruhe und ohne Gründe abſprechend ſelbſt das Weſen verlachten und läugneten, da ſie doch nur die Mißbräuche bekämpfen ſollten, gegen die ſie zu Felde gezogen waren und welche in Frankreich wohl vielleicht mehr als anderswo überhand nahmen. Dieſe Mißbräuche rühren größtentheils daher, weil jeder, wer nur will, auch Nichtarzt, ſich damit beſchäftigen kann, indem die Regierung ſich darum lange nicht mehr bekümmert und eine allgemeine Anwendung nicht ausſchließlich umſichtsvollen Männern oder Aerzten aufträgt.

In Deutſchland hat es auch ſchon ſeit Mesmer nicht an Anhängern und Vertheidigern des Magnetismus gefehlt, und in der neuern Zeit iſt wohl vorzüglich hier mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit, heißem Eifer, tiefer Gründlichkeit und überzeugender Erfahrung an dem Stamm der magnetiſchen Lehre fortgebaut worden, deſſen Wurzeln gleichfalls aus deutſchem Boden hervorgekeimt ſind.

Die gerecht richtende Nachwelt wird es beſonders jenem Lande, wo ſchon von langeher mit ſo vieler Duldſamkeit Künſte und Wiſſenſchaften ſo ausgezeichnet geſchützt und befördert wurden, dankend zum Ruhme nachreden, daß auch der Magnetismus zuerſt da ſeine feſte Stütze erhielt und ſo, einmal feſtgewurzelt, zur fernern Ausbildung gedieh. Der Stamm ſteht nun da, Aeſte und Blätter breiten ſich ringsherum aus, und wahrſcheinlich wird ſich da auch die Blüthe entfalten; die reifen Früchte wird natürlich zuerſt der Herr des Gartens genießen, und dieß um deſto gewiſſer, wenn Apollo der Hirte und der ſtarke Herkules wachen. —

Als der Magnetismus anfing, allgemeine Aufmerkſamkeit zu erregen, die Gemüther mehr zu beſchäftigen und in Krankheiten häufiger angewendet zu werden; ſo hat Preußen zuerſt, um die Sache zur Bewährung ſicherer zu ſtellen und vor Mißbräuchen reiner zu erhalten, die Anwendung des Magnetismus ausſchließlich ausübenden Aerzten erlaubt; und um die Erfolge der magnetiſchen Heilungen und deſſen Wirkſamkeit augenſcheinlich zu prüfen, wurde den Aerzten aufgetragen, vierteljährig dem Miniſterium des Innern vollſtändige Liſten ihrer magnetiſch unternommenen Kuren mit Angabe der Art der Krankheit, des Erfolgs der Wirkungen ꝛc. einzureichen.

Die meiſten nordiſchen Länder ſind bereits dieſem Beiſpiel in ſofern gefolgt, daß ſie die Anwendung des Magnetismus lediglich Aerzten übertragen haben. Nach dem Süden von Deutſchland, weit unter dem 50 Grad nördlicher Breite, iſt der Magnetismus noch nicht gedrungen (wiewohl es im Einzelnen auch nicht an magnetiſchen Aerzten und Anhängern fehlt), und in Oeſtreich iſt die Anwendung des Magnetismus durchaus ſelbſt den Aerzten jetzt noch verboten!

In Schweden und Dänemark wird viel magnetiſirt. Auch in Rußland gibt es magnetiſche Aerzte und viele Anhänger des Magnetismus, die theils dadurch geheilt, theils anderwärts ſich von deſſen Wirkſamkeit überzeugten. Eben ſo iſt er in Polen wohl gekannt und auch einzeln ausgeübt. Da es aber hier, ſo wie faſt überall, an Männern fehlt, die die Idee des Magnetismus in ſeinem wahren Sinn aufgefaßt hätten und deſſen nicht leichte Anwendung umſichtsvoll verſtünden; ſo wird es wohl

nach meiner Meinung gerade in dieſen zwei letztgenannten Ländern gleichfalls ſehr ſchwer werden, dem Magnetismus eine allgemeine Wirkſamkeit zu verſchaffen.

Merkwürdig iſt es übrigens, daß der Magnetismus gerade im kalten Norden leichter fortkommt. Ueberhaupt weht es jetzt von dem Nordpol her etwas ſonderbar und geiſterhaft. Das kalte Eis ſchmilzt immer mehr, man findet neue Länder, und nie gekannte Straßen werden mit Schiffen befahren, um ſich mehrere tauſend Meilen zu erſparen und der verſengenden Gluth des Südens zu entgehen! Ob dieſes von oder ohne Bedeutung iſt?? In England iſt der Magnetismus größtentheils gar nicht gekannt, wiewohl die Engländer in ihren Tagesblättern nicht ſelten von freiwillig entſtandenem, oft ſehr merkwürdigem Schlafwachen (Somnambulismus) ſchreiben. In Italien iſt noch gleichfalls wenig Spur von der Anwendung des Magnetismus; aber allmählig fangen ſie doch an, ſich damit in Kenntniß zu ſetzen, da er in ihren Nachbarländern, Frankreich und Deutſchland, bereits ſchon ſeit 40 Jahren ſein Weſen treibt. In Bologna ſoll ſogar eine Zeitſchrift über Magnetismus ausgegeben werden, welche aber mehr eine geſchichtliche Kritik zum Zwecke haben ſoll. Ich habe nur von ein paar eben nicht viel bedeutenden Sachen gehört. [515]) Die herrſchende Meinung von der Wirkſamkeit des Magnetismus iſt ihnen die Einbildung.

Von Spanien und Portugall weiß ich kein Wort.

---

515) Prodromo sul azione salutare del Mag. animale di Colo. Bologna, 1815. Und in den opusc. scientis. di Bolog. ſollen literariſche krittiſche Abhandlungen enthalten ſein.

Uebrigens iſt die Ausbreitung des Magnetismus nicht bloß auf Europa beſchränkt; nach Malta und andern franzöſiſchen Inſeln wurde derſelbe ſchon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem harmoniſch magnetiſchen Geſellſchaften in Frankreich verbreitet, ſo wie auch in Amerika, beſonders in Philadelphia und einigen andern Städten, der Magnetismus gekannt und ausgeübt werden ſoll.

13) Nachhall, Vergleiche und Folgerungen.

Nachdem nun der Magnetismus in ſeiner allſeitigen Beziehung von allen Zeiten und Völkern in Betrachtung gezogen worden iſt; ſo ſcheint es mir nicht unpaſſend zu ſein, einige Rückblicke auf das Geſagte zu machen, wodurch uns die Vergleiche und Folgerungen deſto anſchaulicher werden. Ich gedenke aber unter dieſem Nachhall keineswegs eine weitläufige Wiederholung des Ganzen zu machen, ſondern vielmehr nur darum die Hauptgegenſtände ins Auge zu erhalten, um bei vorkommenden Fällen davon leichter eine Anwendung zu machen; und durch einige Vergleiche und Folgerungen die vielen noch undeutlichen Begriffe ſowohl der Gegner, als auch nicht ſelten der Pfleger des Magnetismus zu läutern und aufzuklären. —

Nachdem ich mich beſtrebte, in dem erſten Hauptſtück über die Bedeutung des Magnetismus in jeder Hinſicht einen klaren Begriff zu geben; ſo wurde da auch ſchon beſonders über das Mesmerthum und deſſen Lehren über den Menſchen insbeſondere Rückſicht genommen. Eine kurze Rückſprache als Nachhall iſt beſonders hierauf nöthig, um davon einige nützliche Folgerungen abzuleiten.

Von den Grundlehren Mesmers und ſeiner Betrachtung eines allgemeinen Naturgeſetzes, vermittels welchen alle das All ausmachende Weſen unter einander durch Wechſelverhältniſſe verbunden ſind, habe ich beſonders die Lehre des Menſchen herausgehoben. Denn von jenen unzählbaren leuchtenden Sonnen und Kugeln, die ſich unaufhörlich in ihren Kreiſen ſchwingen, iſt ohne Zweifel die Kenntniß des Menſchen die wichtigſte. Der Menſch iſt eine eigenthümliche, für ſich beſtehende Sonne, die als freithätig, abgeſondert, beſtimmend in der Mitte der ihn umgebenden Weſen, aber doch mit allen und zu allen in Beziehung ſteht, denn ohne ſie würde ſein Licht verlöſchen, wie jenes der Sonne ohne Planeten.

Eingetaucht in den Ocean der Allfluth, hängt der Menſch mit der Kette der geſammten Natur zuſammen. Vermöge ſeiner ſinnlichen Natur und ſeines Leibes gehört er der Erde an und erhält mittels der Sinne und des Körpers die Einflüſſe und Stoffverhältniſſe; vermöge ſeines innern Sinnes beſtimmt er die Bewegungen von ſelbſt und wird vermöge ſeines Geiſtes eingeführt in die unſichtbare Schöpfung des Vaters; denn der freie unſterbliche Geiſt findet nicht Ruhe in den Wohnſtätten, wo Wechſel des Lichts und der Finſterniß herrſcht; im Sichtbaren und Vergänglichen findet er keine Befriedigung; er ſchwingt ſich über die Schranken der Zeit und des Raumes hinaus und ſtrebet der heiligen Wahrheit, dem Göttlichen nach, indem er die Sprache des Himmels verſteht und ihm die Natur ihr Angeſicht entſchleiert.

Vermöge dieſer wechſelſeitigen Ineinanderwirkung beſitzt nun der Menſch beſonders die Fähigkeit, durch die

Macht ſeines Willens und gewiſſe Verfahrungsarten auf andere einzuwirken und auf ſolche Weiſe ſelbſt Krankheiten zu heilen, indem er die tòniſche Bewegung in den Körpern entflammt, die durch das Innerſte der Gebilde ſchwingt, die Thätigkeit der Muskeln und Nerven zu verſtärken und das Gleichgewicht in Unordnung gebrachter Verrichtungen wieder herzuſtellen.

Dieſe Lehre iſt aber, wie wir geſehen haben, eben nicht neu, und Mesmer iſt nicht der erſte, der dieſe Wahrheit erkannte. Ob er indeſſen die ältern Lehren hierüber gekannt hat, oder nicht, ſo iſt er doch der erſte, der mit einer ſolchen folgerechten Klarheit aus der Vernunft dieſe Wiſſenſchaft entwickelte und von da aus erſt die Anwendung machte, wie es vor ihm ſo unbedingt noch keiner erkannt und gethan hat. Und in ſo fern wird Mesmer mit Recht der Entdecker, nicht aber der Erfinder des Magnetismus genannt. Von oben herab, aus der Vernunft, ſtrahlte ihm das Licht; die Erfahrung und Kunſt beſtätigte nur im Jubel den Sieg, welchen die Freunde oft bis zum Taumel überlaut und ohne Maaß und Ziel verſungen und verklungen, dem Feinde aber dadurch neuen Muth und neue Wuth verſchaffte. Der Magnet, nach welchem ſeine Lehre genannt iſt, hat ihn zuerſt nicht darauf hingeleitet; dieſer war ihm aber eine Waffe, durch die er ſeine Zöglinge zum Fechten und Rechten unterwieß.

Unſtreitig hat der grobe Fehler der erſten Verehrer der mesmeriſchen Lehre darin beſtanden, zu ſchnell und wie im Sturmſchritt die Gemüther befriedigen zu wollen; und die Zahl der Gegner würde auch jetzt nicht mehr ſo

groß ſein, wenn nicht meiſt die große Schuld an den Vertheidigern ſelbſt låge, die ſich oft unklug und ſchwårmend dem neuen Fund zu leidenſchaftlich ergeben, mit rückſichtsloſer Hintanſetzung alles, auch ordnungsmäßigen Beſtehenden, ohne ruhiges Abwarten und Abwägen die ſchweren Pflichten in ihrem eigenen Felde nicht kennend. Auch die kräftigſten Beweiſe für eine jede neue Lehre erfordern Zeit, ehe ſie vom Verſtande hinlänglich durchdacht und gefaßt werden, und nicht alle Beiſpiele bewirken gleich beim erſten Eindruck willige und getreue Nachahmung. Die junge Pflanze iſt mit Sorgfalt zu pflegen, damit die zarten Wurzeln in die Gemüther der Weiſen weiter ſproſſen, und damit dieſe zarte Pflanze nicht durch den Dunſt eitter Klügelei erſticke, oder in dem Bach der Pöbelmeinungen erſaufe, oder in der Kålte der allgemeinen Nachläſſigkeit erſtarre, oder durch das zerſtörende Feuer eines geſtrengen Richters (Zöllners = Cenſeur) verbrennen.

Auf dieſe Weiſe wurde der Magnetismus zum leidigen Zankapfel. Man ſtritt ſelten mit kaltem Blute und wo man mit Gründen nicht mehr auskommen konnte, da fing man an zu ſchmähen und zu ſchimpfen; Leidenſchaften und Abſichten miſchten ſich ins Spiel, und dieſer gehäſſigen Anklage hat ſich durchgehends die Parthei der Gegner, eben nicht zu ihrer Ehre, viel håufiger zu Schulden kommen laſſen. Man fing an, Meinungen zu beſtreiten, den zu haſſen, der anders dachte, und den in den Bann zu ſchleudern, der ſich unterſtand, von dem herkömmlichen Schlendrian abzuweichen. Die Aerzte haben auch hierin durch ihr böſes Beiſpiel, wie von jeher, zu ihrer ewigen Schande hervorgeleuchtet, ſo daß ich Luſt hätte,

die Schlange am Aeskulapsſtabe paſſender als Zeichen des Schalkſinns, der Zwietracht und des Neides zu deuten.

„Was Satans Liſt und Gift
In Schlangenlarve ſtift't,
Verdienet ein Gericht,
Wenns auch mich ſelber trifft.“

Jene ſchwarze Nacht des Haders iſt leider noch nicht erhellt, wo man wegen Meinungen und Glauben gegen einander zu Felde liegt.

„Die Schlange, die das Herz vergiftet,
Die Zwietracht und Verderben ſtiftet,
Das iſt der widerſpenſt'ge Geiſt,
Der gegen Zucht ſich frech empöret,
Der Ordnung heilig Band zerreißt:
Denn der iſts, der die Welt zerſtöret.“

Schiller.

Möge der Kampf ſich bald zur Ehre der Wiſſenſchaft und zum Wohl der Menſchheit entſcheiden!

Auf der andern Seite iſt aber auch das Gute nicht zu verkennen, welches gerade durch ſolche Reibungen hervorgeht. Und ſo ſehr auch die Anhänger oft durch ihr unkluges Benehmen ihrer eigenen Sache ſchadeten, eben ſo ſehr hat ſich die ihm entgegenſtemmende Gewalt, um ſeinen ſtillen edlen Lauf zu hemmen, wie ſie es auch anfing, nur gefördert. Eine höhere Hand findet immer Mittel, den noch zarten Keim mitten unter feindlichen Stürmen zu bewahren. Von jeher iſt nichts ſeinem Aufkommen ſo vortheilhaft geweſen, als gerade jene Plane, die ihn zu unterdrücken ſtrebten; der endliche Sieg der Wahrheit über die Lüge wird durch jene Hinderniſſe nur um ſo ſchneller herbeigeführt.

Was ich über die Mittheilung und Fortpflanzung des Magnetismus geſagt habe, iſt kurz. Indeſſen glaube ich doch, daß ſie lang genug ſei, um einen deutlichen Begriff zu machen, und jenem den Weg zu zeigen, der durch eigne Erfahrung ſich über die Gewißheit der Sache überzeugen und davon Nutzen ziehen will.

Da die magnetiſche Einwirkung lediglich von dem Willen und der eigenthümlichen Verfahrungsart der Hände, mit oder ohne Leiter, abhängt; ſo könnte wohl die Frage entſtehen: ob ſomit nicht auch jeder ſelbſt ſein eigener Arzt ſein könne? Dieſe Frage muß hier noch beantwortet werden. Ohne uns auf eine weitläuftige Abhandlung einzulaſſen, braucht hier nur bemerkt zu werden, daß die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit ſchon von der Natur des Magnetismus ſelbſt hervorgeht, und daß zweitens hinlängliche Beweiſe und Erfahrungen die Wirkſamkeit des Selbſtmagnetiſirens beſtätigen. Ich habe hierüber an mir ſelbſt nicht wenige Verſuche angeſtellt und die überraſchendſten Erfolge erfahren. Einer meiner Freunde, der Herr Dr. Krauße in Dresden, hat hierüber ſehr merkwürdige Erfahrungen aufgezeichnet, welche er mir ſelbſt zur Bekanntmachung mitzutheilen verſprach, was indeſſen Umſtände halber unterblieben iſt. In Frankreich hat Babſt ſich durch das Selbſtmagnetiſiren von einer ſchweren Krankheit geheilt, und darüber mit dem berühmten Azais eine eigene Schrift herausgegeben. [516])

Wer ſich über die Wahrheit dieſer Sache überzeugen will, der verſuche es nur in heftigen Schmerzen aller Art

516) Explication et emploi du Magnetisme; par M. M. Babst et Azais. Paris, 1817.

an ſich ſelber; z. B. bei ſehr heftigen Bauchſchmerzen lege er die eine Hand auf die leidende Stelle, drücke und reibe ſie, die andere halte er ein paar Minuten auf den Kopf und fahre ſo langſam über den ganzen Körper hinab, welches einigemal wiederholt einen ſichtbaren Erfolg der Wirkung verurſachen wird.

Es geht aber auch gleichfalls aus der Natur der Sache hervor, daß das Selbſtmagnetiſiren überall und immer die Krankheit nicht heben wird, und daß eine Einwirkung von einer andern geſunden und kräftigen Hand, als wahrem polariſchen Verhältniß, nothwendig ſei.

Was ich über die Behandlung im Allgemeinen und auch über die im Beſondern geſagt habe, wünſchte ich wohl, daß es der Aufmerkſamkeit würdig geachtet und beſonders von magnetiſchen Aerzten berückſichtiget würde. Ueber die Aechtheit der darin aufgeſtellten Grundſätze will ich Bürge ſein.

Sehr weitläuftig bin ich bei der Anzeige der Behandlung nicht geweſen, welches vielleicht in einigen Punkten nöthig geweſen wäre; aber dem es Ernſt iſt, der wird mit dieſem Wenigen genug haben, und in manchen Dingen würde man mich wahrſcheinlich doch nicht als Richter gelten laſſen. So wäre z. B. über die allgemeine Behandlung an der Maſchine (Paquet) ſehr vieles zu ſagen, da man ſich in den Anſichten noch immer nicht einigen kann. Im Allgemeinen, glaube ich, wird ein magnetiſches Behältniß einem ausübenden Arzt nothwendig und hülfreich ſein, und zwar nicht bloß für einzelne Kranke, ſondern zu einer allgemeinen Behandlung, wie ich oben einige Vortheile anzeigte; der Arzt bekommt die Kranken mehr

in ſeine Gewalt, gewinnt an Zeit. Zudem iſt dieß Behältniß langſam wirkend, ſehr eingreifend und ganz beſonders bei Verbildungen und Krankheiten der Ernährungsorgane anwendbar. Mehr ließe ſich zu einer allgemeinen Heilanſtalt ſagen, welche gehörig eingerichtet und geleitet erſt Wunder und wahren Nutzen zeigen würde; allein dazu will ich die Zeit nicht verlieren, ſo lang man über minder wichtige Dinge nur Hohn und Spott verſteht, ſo lange eine ſo ſtockdicke Finſterniß herrſcht.

Wenn es vielleicht den Schein gewinnt, daß der Magnetismus überall und immer heilſam und ſicherer, als das gewöhnliche Arzneiverfahren, anzuwenden wäre; ſo muß ich doch hier nothwendig zuvorkommen, die Haupturſachen müſſen vor dem Magnetiſiren, und die ſchadhaften Stoffe aus dem Körper oft durch Arzneien entfernt werden; und ganz beſonders nehme man ſich in hitzigen Krankheiten, als vorzüglich in Entzündungen, in acht, hier erfordert es einen tüchtigen Arzt, der zuerſt Blut zu laſſen verſteht, denn ohne dieſes möchte das Uebel meiſt ſchlimmer werden. Wo aber kein Blutlaſſen gerade angezeigt, da iſt auch das Magnetiſiren das beſte.

Die Erſcheinungen habe ich, um ſie leicht zu überſchauen und zu faſſen, in zwei Abtheilungen gebracht, wovon die häufigſten und allgemeinſten bei unverändertem Sinneszuſtand nichts beſonders Ungewöhnliches darſtellen; jene ungewohnten Erſcheinungen aber bei verändertem Sinneszuſtand habe ich in zwei Grade abgetheilt, wovon der eine das Hellſehen, oder der zweite nur eine höhere Entwicklung und Ausbildung des erſtern oder des Schlafwachens iſt. Der zweite Grad, das höhere Hellſehen, iſt aber

eine in der That ſehr ſeltene Erſcheinung, und ich wiederhole es noch einmal: das höchſte Hellſehen entwickelt ſich gewiß nur in rein ſittlichen Gemüthern und läßt ſich keineswegs durch Kunſt erzwingen. Ueberhaupt rathe ich aus Gründen und Erfahrung, das Schlafwachen eher zurückzuhalten, als gewaltſam erzwingen zu wollen, wiewohl es gleichfalls auf der andern Seite gefehlt und nachtheilig iſt, daſſelbe mit Gewalt verhindern zu wollen, wenn die Natur beſonders dazu hinneigt.

Nur die ruhigſten, geübteſten und mit ſich ſelbſt einigen Beobachter werden bei aller Sorgfalt, wie gleichſam als an einem hohen Feſttag, das höhere und reine Hellſehen zu ſchauen bekommen, ich meine jenen Zuſtand, in welchem ſich eine höhere Geiſterwelt entfaltet, wo das Göttliche hervorſtrahlt. Ich glaube es nimmer mehr, daß es bei dem ſich länger zeige, als z. B. ein Schein des Nordlichts, um das Tiefere der Natur und des Göttlichen zu ſchauen, deſſen Geiſt noch durch die ſinnlichen Stricke an das Irdiſche gekettet und deſſen inneres Leben von dem Geräuſch der Welt ſo ſehr überſchrieen wird. — Du, dem hier es noch ſich wölkt, du wähnſt die verſteckten Geheimniſſe der Natur zu erſpähen!

Wenn alſo dieſes Hellſehen als eine ſo tief verſteckte menſchliche Fähigkeit unter tauſend magnetiſch Behandelten vielleicht ſich nur einmal zeigt; ſo iſt es auch von ſelbſt einleuchtend, mit welcher Ruhe, Sorgfalt und Sachkenntniß dieſer Zuſtand geleitet werden muß. Wenn eine ſo heilige Sache ſich nur bei Reinſittlichen ausbildet, ſo ſpringt es von ſelbſt in die Augen, daß ſie auch nur von einem reinſittlichen Menſchen hervorgelockt und gelei-

tet werden kann und darf, der als Prieſter ſo hoher Naturgeheimniſſe tief in ſeiner Bruſt verſchließt, was den Ungeweihten weder belehrt noch bekehrt. Ich halte es daher für eine ſchwere Sünde, eine ſo heilige Sache vor aller Welt Augen ſo bloß den Unheiligen hinzuſtellen und zu einem Weibergeſchwätz herabzuſetzen, wie dieſes durch das Bekanntmachen in öffentlichen Blättern leider noch immer geſchieht. Der Sachkundige gewinnt hierdurch nichts, ärgert ſich aber über ſolche Mißbräuche, wenn es auch wahre Geſchichten ſind, und der Unkundige glaubt ſich in Spuckgeſchichten und zwiſchen Räthſelgeſpenſter bezaubert. Hierdurch iſt höchſt wahrſcheinlich noch kein einziger gläubig geworden, wenn auch mit aller Mühe und Beredſamkeit eine ſolche Geſchichte viele hundert Ellen weit auseinander gezogen wird. Durch das Auskramen der nackten bloßen Waare wird das Volk nur verführt, aber nicht gerührt und gebeſſert.

Hieraus gehen auch die Antworten hervor, die ſich jene ſelbſt entnehmen mögen, welche in allen magnetiſchen Erſcheinungen nichts ſittlich Hohes erblicken, und denen das Schlafreden ſelbſt als eine Wirkung vielmehr des Böſen als des Guten erſcheint, von dem ein höher Geförderter nichts weiter zu ſeiner Beſſerung lernen könne.

Derjenige muß ſchon beſſer und höher gefördert ſein, als ich die Menſchen kenne, der ſich ſolcher Aeußerungen erlaubt. Ich habe bisher immer geglaubt und auch ſelbſt erfahren, daß man Gutes nicht bloß vom Guten, ſondern auch ſogar vom Böſen lernen könne. In einer ſpätern Schrift von Schubert,[517]) von jenem, von welchem ich

517) Altes und Neues. Leipzig, 1817.

oben einige treffliche Stellen ausgehoben habe, finden ſich ſolche Aeußerungen, die wir zur genauern Würdigung hören müſſen.

Nachdem er eine Menge Träume [518]) ſeiner Vorältern erzählt, die aus ſo frommen Quellen gefloſſen und wodurch an ſeinem eigenen Vater „der Welt ein ſeltener Prediger gewonnen war,“ bekennet er: daß ihm ſelbſt die Sibyllenreden der berühmteſten und ſogenannten hellſehendſten Somnambulen unſerer Zeit zu Geſicht und Ohren gekommen ſeien (was ich nicht glaube!); auch ſei er als Selbſtmagnetiſeur nicht ganz unbekannt mit ſolchen Erſcheinungen geblieben, zu denen ſeine eigene Natur ſich hinneige (!!). [519]) Daß aber eine Hellſeherin durch die ihr geſchehenen Offenbarungen moraliſch beſſer geworden ſei, iſt ihm unbekannt; auch enthalten jene ſibylliniſchen Enthüllungen niemals etwas, was dem weiter Geförderten neu oder zu ſeiner Beſſerung dienlich ſein könnte. Und im letztern Fall hätte er das Heilmittel näher und unverfälſchter haben können.

Daß Schubert die hellſehendſten Somnambulen nicht geſehen habe, iſt klar, weil er weder jene moraliſch beſſern, noch er als „weiter Geförderter“ etwas zu ſeiner Beſſerung hätte lernen können.

Ich habe geleſen, gehört und ſelbſt oft erfahren, daß die Hellſehenden durch ihre geſchehenen Offenbarungen wirklich moraliſch beſſer geworden ſind, und daß auch andere dadurch Gelegenheit fanden, wenn ſie ſchon weiter geför

518) A. a. O. S. 57.

519) Ebend. S. 58.

dert waren, doch noch zu ihrer Beſſerung ungemein Vieles zu lernen. Ich, der ich leider mich nicht zu den weiter Geförderten rechnen kann, bin großentheils meine innere Bekehrung dem Magnetismus und deſſen höchſten Erſcheinungen ſchuldig. Ich danke dem Schöpfer und Regierer der Naturgeheimniſſe, daß er mich gewürdiget hat, ſolche Erſcheinungen zu ſchauen, die mir das Fell von den Augen gezogen haben, und bitte deſſen Güte und Barmherzigkeit, mir auf ähnlichen Wegen die Mittel zu zeigen, die ich zu einer wahren Beſſerung und reinen Erkenntniß noch lange nöthig habe!

Wenn Schubert aber eine ſolche Behauptung auf das gewöhnliche Schlafwachen anwendet; ſo kann er wohl recht haben, wiewohl mir auch hierin kein Beiſpiel bekannt iſt, wo jemand gerade Urſache ſich zu ärgern hätte; und wäre dieſes der Fall, ſo liegt die Schuld nicht auf dem Schlafwachenden, ſondern auf dem magnetiſchen Arzt, der jenen nicht beſſer zu ziehen verſteht. Die meiſten Somnambulen ſind gewöhnliche Tagesmenſchen, von denen im Schlafe (moraliſch) nicht mehr zu erwarten iſt, als was ſie im Wachen wirken. Werden ſie in dieſem neuen Zuſtande nicht neben der leiblichen Beſſerung auch moraliſch geführt, ſo iſt es eine ſchlechte Empfehlung für den Arzt. Wenn dieſer moraliſch, gut und weiter gefördert iſt, ſo iſt es ſeine erſte Pflicht, auf die geiſtige und moraliſche Beſſerung und Förderung des Kranken hinzuwirken, die leibliche Beſſerung folgt dieſer ſchneller nach, und eine jede Somnambule wird dann nicht Veranlaſſung zu Aergerniß geben. —

Weiter heißt es: „dennoch ſind die jetzt ſo überhand nehmenden Erſcheinungen für das Beſſere und Höhere erſtorbene Zeitalter das, was ſie einem alten Arzte waren. (Nun höret!). Dieſer alte Arzt war in der Schule Voltairs und ſeiner Genoſſen (wie er ihn ſelbſt ſagen läßt) ein täglicher Spielball aller böſen Lüſte und Laſter, der an keine Unſterblichkeit glaubte, keinen Gott, keine Liebe, keine Tugend kannte (ein hübſcher Geſelle!). Da ſah er bei einer kranken Dame zum erſtenmal die Erſcheinungen des Hellſehens, an die er nie glaubte. Dieſe geiſterhafte Erſcheinung überraſchte und ergriff ihn ſo gewaltig, daß er ſich in ſeinem Zimmer auf die Kniee warf, betete und den Herrn wegen ſeiner Blindheit um Verzeihung bat. Alſo bloß den Ungläubigen können ſie beſſern; wir Beſſern (!!) kennen ja die reine Quelle, aus der wir alles das, was jene Erſcheinungen uns lehren mögen, ungleich näher, ächter, mit Trug und Gift nicht vermiſcht, ſchöpfen können.“ [Ihre Perſon brüſtet ſich, wie ein fetter Wanſt, ſie vernichten alles, und reden übel davon und läſtern hoch her. [520])]

Alſo die Ungläubigen und Laſterhaften, die keinen Gott und keine Tugend kennen, dieſe können durch das Hellſehen gebeſſert werden? (O Babylon! Babylon!) Wo iſt denn jene reine Quelle, aus der ihr Beſſern alles wahrer, ächter, mit Trug und Gift nicht vermiſcht ſchöpfen könnet?? Zeigt ſie uns auch zu unſerer Beſſerung an, wir wollen es euch danken!

Ferner, ſagt er, habe er ſchon in der Symbolik des Traums darauf hingewieſen, daß nicht der beſſere Theil

520) Pſalm 73, 7.

unſeres Selbſt, ſondern die ſchlechtere, die wahrhafte partie honteuse unſers Weſens im Traume geſchäftig ſei, und daß die Region der Träume und aller damit verwandten Erſcheinungen eine Region ſei, gegen welche der geiſtige, in Erkenntniß weiter geförderte Menſch, und dieſer gerade am meiſten auf ſeiner Hut zu ſein Urſache habe.

[„Die Hauptſumma des Gebots iſt: Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewiſſen, und von ungefärbtem Glauben; welcher haben etliche gefehlet und ſind umgewandt zu unnützem Geſchwätz; wollen der Schrift Meiſter ſein, und verſtehen nicht, was ſie ſagen oder was ſie ſetzen. Wir wiſſen aber, daß das Geſetz gut iſt, ſo ſein jemand recht brauchet.“ [521])]

Aus den im erſten Hauptſtück abgehandelten Gegenſtänden und Begriffserläuterungen zuſammengenommen, glaube ich, iſt es verſtändlich gemacht, was denn unter Magnetismus oder vielmehr unter dem Mesmerthum zu verſtehen ſei. Ein kurzer Rückblick mag uns die Idee des Weſens und ſeiner Beziehungen noch deutlicher machen.

Der Magnetismus iſt eine allgemeine, in der ganzen Natur thätige und überall herrſchende Kraft; alle Körper als Naturkörper ſind Träger derſelben, und die Natur tritt deſto deutlicher hervor, je mehr ein Körper von der rohen Materie zum beweglichen Leben erhoben wird; daher iſt der Magnetismus des Pflanzenreichs kräftiger und auffallender, als der des Steinreichs, noch höher aber und kräftiger iſt der thieriſche Magnetismus, und am allerhöchſten der menſchliche, als der höchſt möglichen Entwickelung. Sowohl leiblich als geiſtig iſt der Menſch die

521) Paulus erſte Epiſtel an Timotheus 1, 5—8.

höchſte Blüthe der Kraft; und da der Menſch auch in Hinſicht ſeiner Naturverwandſchaft und Empfänglichkeit zum Menſchen am nächſten ſteht, ſo geht daraus hervor, daß nur im Menſchen, als der höchſten Blüthe des Lebensbaums, die höchſte Kraft der Natur vereiniget ſein müſſe, und allein das Wahre ſei, indem das Licht der Vernunft, die Geiſtesſonne, das Göttliche, in ihm hervorſtrahlt; daß nun der menſchliche Magnetismus als das höchſte Leibes- und Seelenheilmittel und der kräftigſte Helfer ſein könne, weil hier dieſes Mittel Körper und Geiſt umfaſſet und auf dieſe Weiſe nicht bloß den ſiegen Körper, ſondern vorzüglich die kranken Seelen zu heilen ſtrebt.

Da es keine bloß körperliche Krankheit ohne gleichzeitige Störung des Geiſtes gibt, und ſo auch wieder umgekehrt; ſo iſt auch ein bloß körperliches Mittel nicht das wahre Heilmittel, und bei einer eingewurzelten Krankheit nie zureichend, den ganzen Menſchen zu beſſern. Dieſe Idee haben die Aerzte im wirklichen Leben nicht aufgefaßt, daher ihre einſeitige Behandlung der Krankheiten durch bloß körperliche Mittel, die mit der Krankheit in gleichem Grade (in geometriſcher Progreſſion) ſteigen und fallen. Wenn ſie glücklich ſind, heben ſie die Krankheit auch nur körperlich zum Theil und auf kurze Zeit, während ſie ihr wahres Amt, die geiſtige Beſſerung des Kranken, die, einmal eingeleitet und befeſtigt, daurend ſein würde, gänzlich vernachläſſiget. Es iſt aber hier wohl zu verſtehen, daß dieſe umfaſſende Wirkſamkeit nur in dem Weſen des Magnetismus enthalten ſei, nicht aber daraus zu folgern, daß die magnetiſchen Aerzte deswegen auch ſchon vollkommene Heilkünſtler wären. Dazu iſt es nöthig, daß im magnetiſchen Arzte das wahre magnetiſch-

bibliſche Leben aufgegangen ſei, wovon man aber bisher noch wahre Beiſpiele ſuchen muß!

Gerade in dieſer Hinſicht wird aus dem Magnetismus dem Menſchengeſchlechte der größte Vortheil und Gewinn hervorgehen; dadurch wird erſt der dunkle Hades erleuchtet werden, wenn man es einmal einſieht, daß vor allem der Arzt rein und moraliſch geſund als Helfer daſtehen muß, und daß man dann zuerſt den innern Menſchen, die Seele, geſund machen ſoll: denn ohne innern Frieden, ohne Ruhe der Seele iſt keine Heilung des Körpers gründlich. Dieß iſt alſo die Aufgabe des Arztes: zuerſt nämlich Ruhe in dem Gemüthe eines jeden Kranken zu ſchaffen, welches ſo nothwendig iſt; dann die Stürme der Leidenſchaften durch weiſe Lehren zu bändigen; durch freundlichen Troſt, Rath und That, Lieb und Trieb ſein Amt zu verrichten; denn dann wird es uns gelingen, die körperlichen Gährungen bald und ohne gewaltige und ſchneidige Waffen zu ſtillen. Wer ſieht ſo nicht den hohen Beruf des Arztes, wer wollte noch länger dieſem göttlichen Prieſteramte ſeine Verehrung entziehen?!

Ueberaus wichtig und nothwendig iſt es, noch die Fragen zu beantworten: ob der Magnetismus des Menſchen, als die höchſte Kraft auch das Alleinmittel ſei, welches alle andere ausſchließe oder überflüſſig mache und auch alle Krankheiten heile, — und ob dann jeder Menſch, wenn er nur will, jedem auch heilſam ſein müſſe? —

Aus jener Grundidee, wo der Magnetismus als allwaltende Kraft immer, überall und in allen Dingen herrſchet, geht es auch hervor, daß auch alle andere Dinge eigenthümliche Kräfte beſitzen, die aber nur als Strahlen von der Sonne der Grundkraft zu betrachten ſind. Alle

Stoffe und Körper ſind magnetiſch und wirken magnetiſch, jeder nach ſeiner eigenthümlichen Bildung (Organiſation); und der Begriff des Magnetismus oder des magnetiſchen Einwirkens iſt nicht bloß auf den Menſchen oder menſchliche Hände einzuſchränken, wie man es gewöhnlich noch immer einſeitig verſteht. Alle Dinge können unter gewiſſen Umſtänden, weil in allen dieſelbe Kraft herrſchet, auch gerade dieſelben Heilungen oder Erſcheinungen hervorbringen, welche man ausſchließlich bloß dem Menſchen und ſeiner Hände Werk zuſchreibt, ohne daß dieſelben etwa beſonders und mit Vorbedacht magnetiſirt werden. Aber dieß iſt gewiß, daß dieſe Kraft im Menſchen am höchſten entwickelt iſt, und daß jene ſchon von ſich ſelbſt wirkenden Dinge ungemein an Kraft und Wirkſamkeit gewinnen, wenn ſie noch beſonders magnetiſirt werden. Dieſe Bemerkung, glaube ich, iſt wohl ganz beſonders nöthig, weil der Begriff des Magnetismus ſelbſt bei den Anhängern nicht geläutert genug iſt und umfaſſend das Weſen deſſelben ergreift. — Es wäre daher Kurzſichtigkeit, Schwärmerei und Aberglauben, behaupten zu wollen, die vielen Steine, Erden und Metalle wären umſonſt und ohne Zweck ſo reichlich von der Natur hervorgebracht, welche ſie indeſſen doch tief in der Erde verſteckt, als wollte ſie deuten, ſie gehören nicht eigentlich zu dem allgemeinen Gebrauch des Tages. Die vielen herrlichen Kräuter ſchmücken nicht umſonſt als ein ſo prachtvoller Teppich die ganze Oberfläche der Erde; allein ihre grüne Farbe zeigt, daß ſie noch zwiſchen Licht und Finſterniß grenzen, und ihr eingewurzeltes Feſtſtehen mag uns belehren, daß ſie auch nur, an ihrem beſtimmten Ort und Zeit dargereicht, ihre ſichern Dienſte leiſten. Auch die noch höher zum Licht erhobene Blumen-

ſlur, an der ſich unſer Auge weidend ergötzet und die durch ihren Balſamhauch das matte Gehirn erquickend durchſtrömet und die lahme Fiber belebt, iſt köſtlich und ſchwer von der magnetiſchen Kraft durchſchwängert. — Aber das frei ſich bewegende Thier ragt über die Erde und Pflanzen hervor; und endlich das geiſtige Licht in der Seele des Menſchen herrſchet wie die Sonne im Mittelpunkt über alle um ſich kreiſende Welten.

In wieferne nun der Magnetismus allein ohne Mittel hinreichend ſei, geht aus dem Ganzen dieſes Buches einleuchtend genug hervor; auch wird ſich der eine klare Idee davon zu machen wiſſen, der die Erſcheinungen des Lebens kennt, und das Bild der Geſundheit und Krankheit aufgefaßt hat.

Da Krankheit aufgehobenes Gleichgewicht in den Verrichtungen und geſtörtes Kraftverhältniß des Körpers iſt; ſo iſt Heilung Wiederherſtellung des Gleichgewichts und das Ordnen der Kraftverhältniſſe. Hierzu iſt es vor allen nothwendig, die Urſachen der Krankheit zu allererſt zu heben, d. i. die Steine aus dem Wege zu räumen, um dann erſt den gefallenen Schwachen wieder ſicher auf die Füße zu ſtellen, zu ſtärken und die Kräfte zu ordnen. Da die Urſachen der Krankheiten ſo mannichfaltig ſind, ſo ſind auch die Mittel und Wege ohne Zahl, die in manchem Fall dem Magnetismus vorgehen, und auch in der Folge noch als Handlanger dienen und da ſtehen müſſen. Ich erwähne nur z. B. das Blutlaſſen bei Entzündungen, welches allemal dem bloßen Magnetiſiren vorgezogen werden muß; ferner die Ausleerungen bei ſchädlichen Ueberfüllungen in verſchiedenen Theilen des Körpers, und ganz

beſonders im Unterleib; das chirurgiſche Eiſen bei Verbildungen u. ſ. w.

Die Urſachen der Krankheiten zu kennen und aus dem Wege zu räumen, iſt aber eine größere Kunſt, als man gewöhnlich zu glauben pflegt. — Oft iſt es dem Arzte unmöglich, die auch erkannten Urſachen zu heben, weil damit das Leben zugleich aufhören würde, noch öfter verſteht er ſie nicht zu heben. Das Heilen ſelbſt, wenn es nur eingeleitet iſt, verrichtet die Natur ſelbſt, und nicht der Arzt; auf dieſe Weiſe haben die Aerzte nicht viel Großes zu thun! —

Iſt es gelungen, die Urſachen zu heben, dann kommt es darauf an, die Kräfte zu regeln und zu erheben, das ſchlummernde Leben wieder anzureizen und das oft ſchon in einzelnen Theilen erloſchene Feuer wieder anzublaſen, damit die verſtockten Röhren und Gänge wieder geöffnet, vertrocknete Fibern wieder erweicht und halb losgetrennte Theile wieder feſtern Zuſammenhang bekommen. Dieſes gehörig zu leiten und die Natur in ihren Verrichtungen zu unterſtützen, iſt nun des Arztes großer Dienſt und ernſte Pflicht.

Er bedarf aber hierzu, wenn die Urſachen einmal entfernt ſind, in der That der Hände und Flaſchen voll Mittel nicht, und ſchon deswegen auch, weil er die Mittel nur wenig und ihre gewiſſen Wirkungen meiſt gar nicht kennt, und weil jedes Mittel noch obendrein auf jedem Körper vermöge deſſen eigenthümlicher Bildung eine andere Wirkung thut; und weil es mehr darauf ankommt, die allgemeinen Lebenseinflüſſe und Nahrungsmittel paſſend zu wählen und anzuwenden. Wer dieſes kann, der kann genug, und ein ſolcher iſt mir ein wackerer Arzt.

Da übrigens in der Krankheit nicht bloß die Kraftverhältniſſe geſtört werden, ſondern auch Stoff und Miſchungsveränderungen vorgehen; ſo kommt es auch bei der Heilung darauf an, nicht bloß die Kraft, ſondern auch den Stoff zu berückſichtigen, und in dieſer Rückſicht ſind Mittel unumgänglich nothwendig. Der hungrige Magen wird durch einen aufgelegten Magneten nicht geſättiget; wir kommen aber in den meiſten Fällen mit den an der Hand liegenden Nahrungsmitteln aus, denn die Nahrungsmittel ſind die größten Heilmittel; und da alle Naturerzeugniſſe mehr oder weniger an verſchiedenen Orten und Zeit Nahrungsmittel ſind, ſo werden ſie auch alle Heilmittel, oder, da die Natur ſelbſt heilt, werden vielmehr alle Heilmittel Nahrungsmittel.

Alle nur mögliche Naturerzeugniſſe haben ihre eigenthümlichen Kräfte und entſprechen in beſtimmten Fällen ihren gewiſſen Gegenſätzen (die wir aber kennen müßten!!). Alle einzelne Kräfte ſind aber nur Strahlen der Geſammtkraft, daher Leiter des Magnetismus. Je mehr ſich dieſe Kraftverhältniſſe der Menſchennatur nähern, deſto mehr müſſen ſie zum Menſchen im Verhältniß ſtehen. Den Beweis hiervon finden wir deutlich in den Erzeugniſſen der drei großen Naturreiche. Im Steinreich ſind die Erden und Metalle eigentlich nur Zerſtörungsmittel für den menſchlichen Körper. Die Pflanzen treten uns ſchon viel näher und ſind uns als Nahrungsmittel unentbehrlich, als Heilmittel aber viel gewiſſer und belebender. Die Thiere aber ſtehen ſich ſelbſt am nächſten, und das neugeborne Kind kann nur von, durch und mit Thieren leben, und ſaugt ſeinen wahren Lebensbalſam nur aus den Brüſten ſeiner Mutter.

In Hinſicht des Heilgeſchäfts iſt gerade das Thierreich zu meinem größten Erſtaunen am wenigſten benutzt. Der lange Strom der Zeit hat nur einige Schalen todter Schnekken und Muſcheln, nebſt etwas Thran vom großem Wallfiſch für die Arzneibuden (Apotheken) ans öde ſandige Ufer geſchwemmt, er iſt durch eine viele tauſend Meilen weite Wildniß gefloſſen, in der es nur nach Biſam und Bibergeil ſtinkt, und die Zibetkatze hauſt. — Die bittere Galle, den Lebensgram zu verſüßen aus todten Ochſen, iſt hin und wieder benutzt, aber das lebendige Leben hat man nirgends erkannt. In jenen Zerſtörungsmitteln, in den Giften der Metalle hat ſich die Kunſt ſehr wacker hervorgethan, als wäre es ihre Aufgabe nach Giften zu graben, die ſie aber auch zur Genüge in den Pflanzen entdeckt, und im Thierreich auch jenes der kleinen ſpaniſchen Fliege nicht überſah!

Die Auswahl der Arzneinahrungsmittel für den gegebenen Fall paſſend zu treffen, iſt keine leichte Kunſt. Da man die Arzneimittel ſelbſt nicht genug und noch weniger ihre Wirkungen und am allerwenigſten die Veränderungen in dem kranken Körper kennt; ſo iſt es zu begreifen, woher die ſo oft himmelweiten Fehlſchüſſe der Aerzte kommen, und warum das unſichere Tappen im finſtern Sack des Arzneiſchatzes auch ſogar bei jenen noch gefunden wird, die durch reifen Verſtand und durch lange Erfahrung, ausgerüſtet mit Luſt und Liebe, ihr ſchweres Amt verrichten; jenes ungeheuren, die Luft verfinſternden Schwarms derer nicht zu gedenken, die weder durch das Licht Apollos erleuchtet, noch durch das Schild der Minerva gedeckt, in den Tempel der Muſen gedrungen ſind. Schon dieſe Rückſicht könnte uns gegen centnerſchwere und klafterlange Arzneizettel etwas mißtrauiſch machen, wenn wir auch ſonſt

die furchtbare Gewohnheit nicht kenneten, vermöge welcher eine ungezügelte Freiheit ihre gierigen Hände mit ausgeſtreckten Fingern nach überfüllten Giftſchränken unerſchrokken ausſtreckt!

Iſt einmal die Kraft des Lebens und des Geiſtes erkannt, geglaubt, geübt und geliebt, dann wird man es ſchon verſtehen, wie und wo der Magnetismus allein oder mit Arzneimitteln angewendet werden ſoll; daß aber die vollkommene Einſicht und Erfüllung dieſes ſchweren Amtes einen umſichtsvollen Arzt erfordere, ſpringt klar in die Augen. Und ſomit iſt auch jene marternde Sorge grundlos, welche alle Arzneimittel durch den Magnetismus zu verlieren wähnet. Ich glaube, durch dem Magnetismus wird gerade im Gegentheil der Arzneiſchatz unendlich vermehrt werden, wie bereits jetzt ſchon noch nie gekannte Mittel aus dem Pflanzenreich empor gehoben und mit Thieren die merkwürdigſten Heilwirkungen vor ſich gegangen ſind. Auch habe ich keine einzige Hellſehende geſehen, die nicht für ſich und andere Arzneimittel angegeben hätte. Nur dieſes unbeſtimmte Verſuchen, dieſes Tappen im finſtern Sack muß aufhören. Der Kranke wird und ſoll Arzneien bekommen, aber bedingt, nur als Unterſtützungs-, nicht als Hauptmittel, ſeltener, einfacher, milder. Die einheimiſchen Landes- und Nahrungsmittel ſollen und können mit größerm Recht paſſender, heilſamer, wohlfeiler geſchätzt und benutzt werden, und alle werden in beſtimmten Fällen ihr Recht erhalten, aber nur als Diener oder Leiter des Magnetismus erſcheinen.

Der Magnetismus wird den Todenſchlaf der Aerzte ſchon wecken, die ſeit Jahrtauſenden, mit ein paar hundert Mitteln zufrieden, der Flora reichen Segen zertraten,

und aus dem lebendigen Leben der Thierwelt nur einige Gifte hervorgehoben haben! — Durch den Magnetismus geweckt, wird man erſt einſehen, wie unbenutzt bisher die allgemeinen Naturkräfte geblieben, wie einſeitig man bloß körperlich geheilet, und das Kräftigere, den todten Stoff regierende Geiſtige gänzlich vernachläſſigt. „Wenn viele von den Magnetiſirten ohne Arzneimittel geneſen, ſo muß die Arzneikunde noch nicht einmal in ihrer erſten Kindheit ſein, oder die Mittel ſind nur die Nebenſache. Das Leben ſelbſt bringt die Veränderungen hervor, ſagt einer der größten jetzt noch lebenden Aerzte. [522])

Die Frage: ob denn der Magnetismus auch alle Krankheiten heilen werde? hat keine weitläuftige Beantwortung nöthig. Wer das Leben kennt, dem ſchwebt die Antwort vor der Frage auf den Lippen. Die Krankheiten wird er alle heilen, aber die Krankheiten Aller, oder alle Kranke wird er nicht heilen, mehr wird er heilen, als man jetzt heilt, und jetzt heilt er mehr, als die Arzneimittel heilen! —

Will man aber daraus die wahren Vortheile ziehen, ſo muß der Magnetismus in ſeinem ganzen Umfange gehandhabt werden, er muß dem Uebel bei Zeiten ſchon vorbeugen, und ſo wäre bei, ja noch vor der Geburt des Kindes auf die Mittel zu denken, damit man vom Saamen auf die zarte Pflanze, während ſeines Wachsthums und Pflege, die ſchädlichen Einwirkungen für Körper und Geiſt entferne, und ſo allmählig zum großen und kraftvollen Baum erziehe.

---

522) J. D. Brandis, über pſych. Heilmittel und Magnetismus. Kopenhagen, 1818. S. 113.

Hier ginge aber die Aufſicht noch weiter: kränklichen Menſchen und ſolchen, die ihre Kräfte durch Sünden verſchwelgt und ihre Säfte und Blut verpeſtet haben, müßte es durchaus unterſagt werden, Aeltern zu werden, damit ſie die Welt nicht mit leichenhaften Krüpeln und ſcheußlichen Mißgeburten verunreinigen könnten!

Iſt der Baum einmal aufgeſchoſſen, und hat er vom Boden auf, auf ſchlechten Grund gewurzelt, die unſaubern Säfte in ſeine Röhren gezogen: dann ſchieſſen die Krankheiten wie Pilze und Schmarozerpflanzen auf allen Seiten hervor. Hier wird der Magnetismus die verhofften Wunder nicht leiſten, höchſtens vermag Fleiß und Mühe ſo viel, als die Kraft der Sonne, den halb verdorrten Baum mit einigen grünen Zweigen zu erhalten und zu beleben; aber mehr als die Aeſte dieſer Schmarozerpflanzen hinweg zu nehmen, wird ihm wohl nicht gelingen. Die tiefen Wurzeln der Uebel vom Grund heraus zu ſchneiden, würde das Leben des Baumes ſelber koſten. Nach einiger Zeit ſproſſen die Zweige von Neuem aus den noch keimenden Wurzeln hervor und das Uebel iſt mit doppelter Macht wieder da. Auch dem Magnetismus wird es ſo nicht gelingen, das vertrocknete Mark aufs Neue zu erfriſchen und den ſchon veraltert gebogenen Baum wieder gerade zu machen. Aus vertrockneten Wurzeln wird kein Kraftbaum erzogen, aus einer markloſen Grasſchmiele keine Saftbeeren und aus einer verkrüpelten Hecke keine hochſtämmige Eiche. Es gibt kein Heilmittel für einen durch das Alter und von Krankheiten durch die Länge der Zeit niedergedrückten Körper, der ſich allmählig neigt und hinſinkt, wie die Blätter nach gewaltigen Stürmen und im Spätherbſt; es gibt kein Heilmittel für einen

in der Quelle des Lebens zerrütteten Körper. „Endlich gibt es kein Heilmittel für einen Körper, er ſei jung oder alt, deſſen verdorbene Seele die Ordnung umgekehrt hat, wie Schwedenborg ſagt, und die allgemeine Geſetze der Materie, nämlich die Schwerkraft und Anziehung gleichartiger Theile, in ſich geſtört hat." Der Magnetismus iſt kein Heilmittel, ſagt Mesmer, für den, der ſeine Kräfte in immerwährenden Ausſchweifungen vergeudet hat. Vor allem muß der Kranke auch nothwendig gründlich geheilt werden wollen. Der Magnetismus iſt kein Heilmittel für heimlich nagende und unter der Aſche fortlodernde Leidenſchaften und Sorgen, nicht für den Verluſt von 100000 Thlr., nicht für einen rohen, rachgierigen Mann, nicht für eine zankſüchtige, untreue Ehfrau, nicht für entartete, undankbare Kinder ꝛc.: — wenn er viel thut und der Arzt damit umzugehen verſteht, ſo kann er höchſtens dieſe Uebel erträglicher machen.

Die letzte Frage, ob auch jeder gleichmagnetiſiren könne, iſt ſchon oben einigemal beantwortet worden; indeſſen wird eine kurze Wiederholung nicht überflüſſig ſein.

Wären alle Menſchen eines Herzens und in harmoniſchem Einklang, wie vor Evas Apfelbiß in Eden; oder wäre durch das Bad Chriſti der Staub der Sünden abgewaſchen, und der Menſch ein wahres Bild Gottes, „ein Bild, das ihm gleich ſei;" hätten wir alle, wie Paulus ſagt, einen Gott, einen Glauben, eine Taufe eine Kirche, eine Liebe: dann würde jeder auf ſeinen Nächſten wohlthätig und heilſam wirken.

Nun aber iſt die Schlange liſtiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die den Menſchen verführte; das Chriſten-

thum iſt, wie Schwedenborg ſagt, jetzt in ſeiner Nacht; von dem urſprünglichen reinen Gottesbilde iſt der Menſch zu weit entfernt: daher kommt das Wiederſtreben der Gefühle, die ungleiche Neigung des Gemüths, anders zu empfinden und zu handeln, die widerſtrebenden Regungen, die unreinen Abſichten, das in die Ferſe Stechen der liſtigen Schlange. Man wundere ſich daher nicht, daß ſo viele den Baum des Lebens nicht kennen, indem ſie noch im Garten von Dornen und Diſteln wandeln, und wenn ſie ihn kennen, nicht handeln, weil ihnen die Kraft des Glaubens und die Macht der Liebe und der Tugend des Kreuzes fehlt. Daher kommt es, daß unter allen Geſchöpfen der Erde keines ſo ungleich iſt als der Menſch, daß deſſen Gefühle und Neigungen ſich ſo ſchnurgerade zuwider laufen.

Die Menſchen wandeln noch im adamiſchen Leibe nach dem Fleiſch und nicht nach Chriſtus in dem Geiſt. Daher ſagt Paulus: Fleiſchlich geſinnt ſein, iſt der Tod, aber geiſtlich geſinnt ſein, iſt Leben und Friede."

Dieſem zufolge möchte ich lieber die Frage thun: ob es wohl wünſchenswerth und rathſam wäre, daß der Magnetismus allgemein von Jedermann ausgeübt würde? Ich glaube: nein! „Und die Pforte iſt enge und der Weg iſt ſchmal, der zum Leben führet, und Wenige ſind ihrer, die ihn finden." 523) „Viele ſind berufen, aber Wenige ſind auserwählet." „Die Aerndte iſt groß, der Arbeiter aber iſt wenig; daher bittet den Herrn der Aerndte, daß

---

523) Matth. 7, 14.

er Arbeiter ausſende in ſeine Aerndte." 524) Ich glaube, zu einem wahren magnetiſchen Arzte gehört mehr als magnetiſiren; und in Wahrheit wird erſt dann und bei denen der Magnetismus in ſeinem vollen Werth erſcheinen und ſeine Wunder entfalten, wenn und wo der adamiſche Leib abgeſtreift, die Liebe des Kreuzes erwacht iſt, und der Geiſt Chriſti die Todten zum Leben erwecket hat. Erſt dann, wann die Feindſchaft zwiſchen der Schlange und dem Weibe aufgehört haben wird, und wann der Anker des Glaubens aus dem Schlamme des Zweifels ins Element des beweglichen Lebens und Handelns erhoben ſein wird, wird er ſich in ſeinem ganzen Werthe zeigen.

Hieraus geht hervor, daß man ſich jetzt um die kleinere Anzahl der Freunde nicht zu bekümmern hat, weil ſie nicht ächt und recht ſind. Auch bin ich deswegen der Meinung, daß man nicht zu raſch und unvorſichtig darauf ausgehe, neue Bekehrte zu gewinnen. Wenn die Zeit reif ſein wird, werden ſie ſchon von ſelbſt kommen; und wenn das Licht nicht ſelber aufgeht und aus ſeinem eigenen Innern leuchtet, dann iſt deine Arbeit nutzloſe Mühe, und dein Leuchten nur wie ein matter Schein aus einem Lämpchen, der ſich mit deinen Schritten verliert. Daher iſt mein Rath, daß man ſich, ich wiederhole es, wohlbedächtig in den Hinterhalt ſtelle, und beſonders ſeine magnetiſche Behandlung nur am rechten Ort und rechter Zeit offenbar mache. Man hat mir hier eingewendet, man müſſe ſolche Wahrheiten vielmehr ſchnell der ganzen Welt klar und wahr darſtellen und durch Wort und That werkthätig in das Leben eingreifen,

---

524) Luc. 10, 2.

indem man ſogar das ſchlagende Beiſpiel der offenen Lehren und Handlungen des Herrn vor aller Welt Augen als Beiſpiel zur Nachahmung anpries. Allein mit Bibelſprüchen kommt man mit mir nicht leicht aus: der Herr gibt uns mit ſeinen eigenen Worten die ſprechende Lehre: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer. Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schaafskleider zu euch kommen ꝛc. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? — Ihr ſollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen ſollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß ſie dieſelbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und ſich wenden und euch zerreißen. — Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob Jemand darinnen ſei, der es werth iſt ꝛc.“ 525)

Auf der andern Seite iſt es gleichfalls zu erſehen, daß es nicht einerlei ſei, durch wen der Kranke magnetiſirt werde. Hat Jemand ſich mit Ernſt entſchloſſen, eine magnetiſche Kur zu gebrauchen; ſo ſehe er ſich wohl vor, ſich auch einen ächt magnetiſchen Arzt auszuwählen, der die Sache verſteht, dem es warm von Herzen geht, der mit Rath und That, mit Lieb und Trieb ein magnetiſcher Arzt im wahren Sinne iſt, wie man ihn nach der hier erhaltenen Weiſung deutlich erkennen kann; der ganz beſonders als ein rein ſittlicher und tugendhafter Arzt erprobt iſt, und in unbeſcholtenem Rufe ſteht. Wird dieſes überſehen, ſo ſei man im Voraus verſichert, der Magnetismus leiſtet ſeine Dienſte nicht. Daher auch alle jene

525) Matth. 7, 6. 15. 16.; 10, 11.; 16, 6.

Verſuche fehlſchlagen, wenn Aerzte, um den Kranken nicht zu verlieren, dem Magnetismus auf einmal eine lachende Miene zeigen, und nun ſelbſt magnetiſiren, oder, da ſie dieſes theils zu unbequem, theils (heimlich im Stillen) unter ihrer Würde halten, wohl gar durch rohe, unwiſſende Handlanger, durch Diener (der Bediente iſt ja der Herr) und Bartſcheerer ihren Dienſt verſehen laſſen (probatum est!). —

Im zweiten Hauptſtück wurde vom Magnetismus nach ſeinen geſchichtlichen Spuren im Allgemeinen gehandelt, und darin ſowohl die Behandlungsart als die Erſcheinungen und die Lehrbegriffe bei den verſchiedenen alten Völkern nachgewieſen. Es wurde gezeigt, was unter Magie verſtanden wurde und zu verſtehen ſei, und was von der Geſtirnkunde zu halten ſei. Die Talismane und Amulete der Alten ſind magnetiſche Leitungsmittel, die ſich als ſehr wirkſam und heilſam, zu rechter Zeit und Ort angebracht, unwiderſprechlich erproben. Von der Wahrſagung wurde viel und deutlich geſprochen; eben ſo vom Traum und die damit verwandten Zuſtände, woraus wir unſer Schlafwachen und Hellſehen wieder erkennen. Eben ſo wurde die völlig magnetiſche Behandlungsart, als das Händeauflegen, das Anhauchen, die Tempelgebräuche, das Heilen durch Worte ꝛc., bei den Alten nachgewieſen. Die Quellen, aus denen auch unſere verſchiedenen Anſichten zum Theil noch herfließen, zum Theil noch mit jenen übereinſtimmen, wurden ſehr weit von hier bei ihrem erſten Urſprunge aufgeſucht und angetroffen. —

Das dritte Hauptſtück handelte von dem Magnetis-mus bei den verſchiedenen alten Völkern insbeſondere. Wir ſind ſie alle der Zeit und Reihe nach durchgegangen, und haben überall, bei einigen viel, bei andern weniger angetroffen. Was wir ganz vorzüglich bei den Aegyptern und Griechen auch Römern in den Tempeln geſehen und von den Orakeln vernommen, iſt wohl etwas mehr als entfernte Aehnlichkeit mit dem Magnetismus. Ich habe die magnetiſchen Erſcheinungen beſonders bei den Aegyptern und Griechen ſehr auffallend, ja ſonnenklar nachgewieſen, aber auch die magnetiſche Handlungsweiſe größtentheils, ſelbſt die kleinſten üblichen Verrichtungen, welches auch weniger nothwendig wäre; denn wenn wir die Hauptſache haben, ſo geht die Nebenſache von ſelbſt hervor. In den Tempeln pflegten ſie die Kranken wahrhaft magnetiſch, ſie haben dieſelben Erſcheinungen wie beim Schlafwachen und Hellſehen hervorgebracht. Nun iſt es offenbar, daß gleiche Erſcheinungen auch gleiche Urſachen vorausſetzen; dieſe könne nur unſerer magnetiſchen Behandlungsweiſe ähnlich ſein. Zudem, was ich oben über die Behandlungs-weiſe geſagt habe, ſetze ich jetzt noch hinzu, was ich eben noch im Archive für den thieriſchen Magnetismus von Kieſer III. Band, I. Stück aus den franzöſiſchen Annalen angezeigt finde, die ich ſelbſt früher nicht erhalten konnte. Es werden da (S. 143.) „zuerſt die bronzenen, mit myſtiſchen Figuren verſehenen, dem Serapis, der Iſis und dem Aeskulap geweihten Hände bei Montfaucon [526]) erwähnt, welche immer rechte Hände ſind, von denen die

526) Montfaucon, Antiquité expliqué. Tom. II. pag. 330.

3 erſten Finger ausgeſtreckt, die übrigen eingeſchlagen ſind, die der Verfaſſer für Votivbilder wegen durch die magnetiſirende Hand verrichteter Heilung anſieht, wie eine Aufſchrift zu beweiſen ſcheint: Cecropius v. c. (voti compos) votum s. (solvit.); dann die räthſelhafte Hand bei Montfaucon, [527]) die Iſishände bei Apulejus [528]) und die myſteriöſen antiqen Finger, die immer Zeigefinger ſind, welcher Finger bei den Alten Medicus (Arzt) hieß. Der Verfaſſer (der Annalen) unterſcheidet ferner die Hieroglyphen und Sinnbilder (Emblemes), erſtere als ſymboliſche, aber ſpäterhin abgekürzte Darſtellungen ganzer Ideenreihen, letztere als einzelner Handlungen, die in den Hieroglyphen der Aegypter vorkommen. Unter letztere zählt er die merkwürdige Darſtellung auf einer Mumienhülle. [529]) Vor einem auf einem Bette oder Tiſch liegenden Kranken mit offenen Augen ſteht eine Perſon mit der Hundskopfsmaske des Anubis; das Geſicht derſelben iſt gegen den Kranken gewendet; die linke Hand legt ſie auf die Bruſt und die rechte hebt ſie über den Kopf des Kranken empor, ganz in der Stellung eines Magnetiſirenden. An den beiden Enden des Bettes ſtehen zwei weibliche Figuren, die eine mit aufgehobener rechten, die andere mit aufgehobener linken Hand. Unter dem Bette endlich vier Kanapee, welche den Iſiskopf, den Sperberkopf, den Hundskopf und einen menſchlichen Kopf, die Symbole der vier heilenden Gottheiten der Aegypter, der Iſis, des Oſiris, des Anubis und des Horus, tragen. —

527) L. c. Tom. I. p. 242.

528) Metamorph. L. 11.

529) Montfaucon, L. c. Tom. II. des Supplem. Tafel 37.

Andere dieſer Hieroglyphen ganz ähnliche Darſtellungen auf einem Talisman und andern Mumien, wo aber die ſtehende Figur bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten, bald die Schenkel berührt, alſo mehrere magnetiſche Handlungsweiſen ausgedrückt werden, finden ſich bei Monfaucon, [530] ſo wie aus dem Tempel der Iſis bei Denon." [531]).

Wir wollen hier einige Vergleiche anſtellen, um die Aehnlichkeiten noch heller im Auge zu haben.

1) Hatte man es dort, wie jetzt, mit Kranken zu thun.

2) Pflegte man dieſe in allgemeine Anſtalten aufgenommene Kranken auf eine ähnliche Art zu behandeln, wie man es beim Magnetismus thut. Denn erſtens wurde ſelbſt die Berührung durch die Hände wahrſcheinlich nachgewieſen; zweitens war ihr vieles Streichen, Reiben und Salben mit den Händen weiter nichts als magnetiſirt, und zwar ſehr wirkſam magnetiſirt, weil ſo durch Mittel und aromatiſche Dinge die Kraft der Hand noch ungemein verſtärkt wurde. Ihre Einwirkung war gleichfalls leiblich und geiſtig, erſtere durch Mittel, die ſie ſeltener, und nur in beſtimmten Fällen gebrauchten; mehr rechneten ſie auf die zweite, die mächtigere, geiſtige. Der Kranke wurde geſpannt von Hoffnung, Furcht und Erwartung, und die Phantaſie von der Ehrfurcht der Götter aufgeregt, wozu die Pracht der Tempel, die Schönheit der Bilder, die Feierlichkeiten des Opfers, die nöthigen Gebete und endlich die Muſik und der lebendige Geſang und

530) L. c. Tom. II. p. 208. 278. Tab. 166. Tom. V. p. 182.

531) Denon, voyage d'Egypte. Tom. III. p. 179.

belehrende Geſpräche am meiſten beigetragen haben. Ihre Mittel waren mehr allgemeine, einfache, indeſſen doch eindringend und beſonders zu ihren Zwecken ſehr wirkſam: als Rauchwerke von verſchiedenen Kräutern, Harzen und Gummiarten, die das Leben anregen, oft betäuben, und wodurch der Leib zu ſinken ſcheint, der Geiſt aber erwacht, und zum Tempelſchlaf geſchickt gemacht wurde. Hierzu waren beſonders die vielen Höhlen geeignet, in denen die Gottheit verehrt wurde, und der Kranke die Orakel erhielt. — Auch das Waſſer war ein vorzügliches allgemein und ſtark benutztes Mittel, als: friſcher Trank aus irgend einer heiligen Quelle, aus einem Fluſſe; ganz beſonders aber die vielen Mineralquellen, bei denen gewöhnlich die Tempel angelegt wurden; die vielen Bäder und Waſchungen, entweder in lebendigen Flüſſen oder in eigenen Badeanſtalten (delubra). Auch die herrlichen Gärten und Spaziergänge in geſunden Gegenden und reiner Luft, die bei vielen Tempeln angebracht waren, gehören hierher.

3) Pflegten die Kranken zu ſchlafen und zu träumen und darin zu weiſſagen, und zwar für ſich und andere, ſowohl Geneſung oder Tod zu verkünden, oder dienliche und für den Krankheitsfall paſſende Mittel anzugeben.

4) Sagten ſie ſogar Abweſenden Mittel und Rath, wenn ſie durch Boten befragt wurden, wie dieſes vorzüglich zu Kanopos der Fall geweſen iſt. Auch zu Amphiklea, ſo wie auch die Prieſter des Amphiaraus ertheilten Abweſenden ihre Orakel. Alles dieſes finden wir bei unſern magnetiſch Schlafenden auch.

5) Nicht immer waren ſie unfehlbar, und nicht alle ihre Orakel trafen ein. So auch bei uns.

6) Nicht alle träumten und weiſſagten, wurden aber doch geſund. Philoſtratus [532]) erzählt hiervon viele Beiſpiele. Dieſes iſt beim Magnetismus der häufigſte Fall.

7) Ihre Weiſſagungen beſtanden entweder in klaren Worten und Ausdrücken, oder in Gleichniſſen und Räthſeln; oft in Riemen und Versarten, oft in Schrift und Zeichen, ſo wie es bei unſern Schlafwachenden der Fall iſt.

8) Wurden auch damals nicht alle geheilt, wie auch wir es nicht thun.

Ich habe nicht ermangelt, die Begriffe, Anſichten und Enträthſelungsarten der Alten über dieſen Gegenſtand beizubringen, woraus wir erſehen, daß ſie die Sache nicht nur erkannt, ſondern oft beſſer erklärten als wir. Alles dieſes zuſammen genommen, glaube ich, iſt jeder Widerſpruch ungegründet, und wir können mit Recht ſchließen, daß der Magnetismus nichts Neues ſei. Brandis [533]) hat wohl daher einen ziemlichen Fehlſprung gethan, wenn er ſagt: „der Magnetismus ſei durchaus eine neue Erfindung (hätte er wenigſtens geſagt Entdeckung) der neuern Zeit, wovon die Alten gar nichts wußten, wenn man ihnen die Kenntniſſe nicht willkührlich aufdringen will.“ Indeſſen ſcheint er hierüber ſelbſt nicht recht klar zu ſein, denn er widerſpricht ſich in demſelben Buche ſelbſt, indem er bald darauf ſagt: [534]) „der Magnetiſeur bringt den Magnetiſirten in Schlaf, erweckt in ihm auf ähnliche Art

---

532) De vita Apollonii etc.

533) Ueber phyſiſche Heilm. u. Magnetis. S. 97.

534) A. a. O. S. 98.

das auf den eigenen Organismus gerichtete Schlafleben, wie es die Incubanten thaten.“

Als einen geſonderten Gegenſtand, wie der Begriff des Magnetismus bei uns ſo auffallend und ſchreiend iſt, war er den Alten freilich nicht; ihnen war es ein allgemeiner einziger Begriff, in dem ſie lebten, der alles gleichſam in ſich aufnahm; daher ſie auch keine beſondere Bezeichnung dafür hatten, weil ſie ſich in dieſem allgemeinen Begriff gleichſam vergaßen. Auch haben ſie vielleicht keine ſo geſondert auffallende Behandlungsart zu magnetiſiren gehabt, d. h. die Verfahrungsart mit bloßen Händen, ſo wie wir es thun, weniger oder ſeltener gebraucht. Dieſer allgemeine Begriff hörte aber mit Hippokrates auf, der den Begriff der allgemeinen Arzneikunde ſonderte und als ein vom Stamme dem Prieſterthum abgeriſſenes Stück einzeln hinſtellte. Indeſſen gab es doch zu allen Zeiten einzelne Männer, die das ganze Weſen des Magnetismus klar und deutlich ausſprachen; und etwas ſpäter haben ſie ſogar den Magnetismus mit derſelben Sprache, wie wir es jetzt thun, bezeichnet, was ich beſonders von Paracelſus an hinlänglich bewieſen habe.

Was ich von dem Magnetismus der Iſraeliten geſagt habe, hoffe ich, iſt beſonders lehrreich und anſprechend, und das Heilen nach bibliſchen Grundſätzen verdiente wohl nach meiner Meinung vorzüglich berückſichtigt zu werden.

Einige dem Magnetismus ähnliche Verfahrungsarten und beſonders magnetiſche Erſcheinungen habe ich auch bei den ſpätern nordiſchen Völkern nachgewieſen.

Wenn ich im letzten Hauptſtücke von den vielen Männern ſprach, bei denen man die magnetiſche Lehre vorzüglich findet; ſo ſind dieſes noch bei weitem nicht die einzi-

gen; auch iſt damit nicht gemeint, daß ſie lediglich und bloß vom Magnetismus ſprachen und ſelbigen allein zu ihrem Zwecke hatten; aber aus ihren weitläuftigen Schriften geht die klare Idee, und zum Theil auch die magnetiſche Behandlungsart hervor. Auch wurden hiermit einigermaßen doch auch gute Seiten gezeigt, da ſie ſonſt faſt einſtimmig, beſonders der erſte und letzte, als die beiden tüchtigſten, verdammt werden.

Endlich haben wir bei allen dieſen beſondern Völkern das Arzneiweſen mit dem Prieſterthum vereinigt geſehen, zu dem ſich auch die königliche Würde geſellte, welches ſeinem Weſen nach, recht und, um vollkommen zu ſein, nicht anders ſein kann. Jetzt ſind alle drei getrennt, aber deswegen auch alle nur Stück- und Flickwerke! —

Betrachtet man, was der Arzt eigentlich ſein ſoll, und was er jetzt iſt, dann ſpringt uns die Wahrheit des Geſagten gleich in die Augen.

Von rechtswegen iſt das Amt des Arztes und Prieſters eins, weil nämlich beide die Beſſerung des Menſchen zum Zwecke haben. Nun gibt es aber keine leibliche Krankheit ohne eine geiſtige, und umgekehrt; die geiſtige Hülfe iſt aber nöthiger, weil es mehr geiſtige Verderbniſſe gibt, aus denen die leiblichen Krankheiten ſproſſen. Zu einer wahren und nöthigen Beſſerung bedarf der ſchwache Menſch mehr den geiſtlichen Zuſpruch und Stärkung in ſeinen Leiden; allein er muß hierzu auch die körperliche Seite kennen und berückſichtigen. Wie will der nun helfen, der nur den halben Menſchen betrachtet und nur die halben Mittel zur wahren Beſſerung kennt, wenn der Arzt nur den todten Leib betaſtet, der Prieſter nur den flüchtigen Geiſt erhaſchen will?

Es wäre von den Aegyptern und Griechen auch in dieſer Hinſicht für uns ein Muſter zu nehmen, bei welchen der Prieſterarzt ein ſolcher Mann ſein mußte. 1) Mußte er eine geſunde Seele in einem geſunden Leibe tragen; 2) durfte nur ein reifer Jüngling von unbeſcholtenem Ruf mit den nöthigen Vorkenntniſſen aufgenommen werden, und 3) einmal aufgenommen, hatte er eine lange Reihe von Probejahren durchzugehen, in denen er ſich zu dem höhern Prieſteramte erſt tüchtig und wahrhaft erweiſen und vorbereiten mußte; 4) wurde dann aber auch ein ſolcher Mann vom Staate hochgeſchätzt und reich verſorgt.

Solche Rückſichten, glaube ich, würden uns von unſerer geprieſenen Weisheit nicht rückwärts führen! Nun aber geht es alſo zu: 1) fragt bei der Aufnahme eines neuen Zöglings kein Menſch: biſt du ein Jude, Heide, oder Chriſt? 2) Iſt es einerlei, ob er die Kinderſchuhe ſchon ausgezogen, oder das Greiſenalter bereits betreten hat oder nicht? 3) Am aller wenigſten wird gefragt, weß Geiſtes Kind er ſei? 4) Wird jetzt vielleicht nichts leichter und ſchneller als ein Doktor gemacht; die Hochſchulen ſtehen aber auch deswegen in ſolcher Treue und Glauben, daß weder eine der andern Anſehen in Ehren achtet, noch ihre eigenen Doktoren als gültig und vollwichtig anerkennt, wenn ſie nicht noch die eigene Feuerprobe (Cursus, Staatsprüfungen) durchgehen (O Babylon!). Iſt nun aber 5) einer ſo mit Ehren oder Unehren entkommen, dann mag er hinausgehen in die Wüſte, ſein Futter ſich ſelbſt zu ſuchen; findet er keinen beſondern Günſtling auf dem

Wege, oder iſt er kein Schmeichler, dann iſt er auf ewig verloren.

„Denn viele Kluge darben müſſen,
Bloß, weil ſie mehr als andre wiſſen,
Und zu Betrug und Liſt zu blind,
Zu groß zu Praleerei und Wind,
Nicht knechtiſch gnug zu Schmeichlern ſind.“

Minervens Schild deckt die wenigſten, weil ſie ohne ihren Willen (invita Minerva) nicht reines Herzens aus Liebe zur Wiſſenſchaft oder zum Wohlthun, ſondern nur aus Mode, oder aus Eigennutz und andern unedlen Abſichten ihr Heiligthum ohne Ehrfurcht betreten.

Daher kommt das Treiben und Drängen der Aerzte, über die man ſich ſo beſtallter Maßen nicht zu wundern braucht, woher ſtatt der Liebe und der wechſelsweiſen Hülfleiſtung der Haß, der Brodneid und oft das gefliſſentliche ſtrafbare im Wege Stehen zur Gefahr des Kranken, woher das falſche und ſchlangenartige Betragen gegen einander: vorne lecken, und hinten kratzen, wie die Katzen, andere der Welt ſchon ſo bekannte Dinge nicht zu erwähnen, kommen.

Dieſem Greul der Verwüſtung Einhalt zu thun, iſt kein anderes Mittel, als man lernt von den Alten, und der Staat wirft das ganze morſche Gebäude des Arzneiweſens über den Haufen und bauet ſich ein neues, indem er von unten, vom Grunde anfängt, nämlich nur geſunde, reife und als rechtſchaffen erwieſene Jünglinge, mit den nöthigen Vorkenntniſſen der Naturwiſſenſchaft ausgerüſtet, zu der Erlernung der Arzneikunde, mit der ſie die Gotteslehre verbinden müßten, zuzulaſſen, in der ſie

ihren Fleiß, Talente, Biederſinn und Rechtſchaffenheit erſt erproben müßten. Hierzu müßte aber der Staat auch beſonders Aermere unterſtützen, bis ſie ſich zu den höhern Aemtern empor geſchwungen hätten, in welchen ſie, ohne dem Kranken ſeine Nothgroſchen abzujagen, hinlänglich verſorgt ſein müßten.

14) Antwort auf einige dem Magnetismus gemachte Anſchuldigungen.

a) Der Glaube.

Der häufigſte und allgemeinſte Einwurf der Gegner iſt wohl der: daß noch der größte Theil nicht einmal daran glaube und ſogar die Aerzte und Gelehrten ihn nicht allgemein anerkennen.

Dieſes zu beantworten müſſen wir ſehen, was denn eigentlich der Glaube ſei.

Paulus [535]) ſpricht vom Glauben alſo: „Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht des, daß man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet. Nun iſt es ohne Glauben unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ſei, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſein werde."

Es iſt zwar keine Nothwendigkeit, daß jeder an den Magnetismus glaube; und wie könnte man ſolches auch

535) Hebr. 11, 1. 6.

fordern, da ſo viele nicht einmal an einen Gott glauben! Aber das verſteht ſich von ſelbſt, daß eine gewiſſe Zuverſicht nöthig iſt, bis er die hinlängliche Ueberzeugung an ſich ſelbſt gewonnen hat; denn ohne Zuverſicht iſt das innere Auge blind. Daher kommt es, daß die Zweifler, mit dem Stachelpanzer des Widerſpruchs und Argwohns angethan, nie etwas zu ſehen bekommen und in der That ſo blind ſind, daß ſie ſich ſelbſt nicht ſehen.

Es iſt aber der rechte Glaube nicht etwa ein leichtes Spiel der Einbildung, auch nicht bloß eine einſeitige rückſichtsloſe Bewegung des Gemüths, oder ein ſteifes Feſthalten gewohnter herkömmlicher Satzungen, ſondern der wahre Glaube muß der Einklang aller Kräfte des Geiſtes ſein. Der wahre Glaube iſt der Grundpfeiler aller ſichern Erkenntniß und alles kräftigen Handelns. Aus dem Irrgange des Ungewiſſen und der alltäglichen Gewohnheit führt uns nur das Licht des Glaubens, der nie ſchwindet und trügt. Man kann einzelne Ueberzeugungen von andern lernen, andere erlangt man durch Gewohnheit, indem ſich das Gefühl an die Empfindungen anderer anſchließt. Allein ſolche Ueberzeugungen ſtehen nicht feſt, dringen nicht bis in das Mark und erleuchten das Innerſte des Menſchen nie. Die angelernten verlieren ihre Kraft, ſobald ein neuer Fall dem Gewohnten widerſpricht, ſobald es nicht in den Kram zu paſſen ſcheint. Die Angewohnten verfehlen völlig ihre Wirkung, ſobald die Verhältniſſe ſich ändern, weil die Gewohnheit durch Veränderung ihre Haltung verliert. Und ſo iſt es mit den Unglaubigen des Magnetismus. Erſtens haben ſie keine Zuverſicht, weil ſie gar zu flüchtig und unſichern Schrittes wie Kain

das Angeſicht des Herrn und das Licht fliehen; zweitens dringt durch das Panzerhemd des Zweifels kein Strahl der Ueberzeugung; und drittens ſind bloß angelernte Ueberzeugungen kraftlos. Daher kommt es, daß viele, welche die Sache ſchwärmeriſch ſchon einmal ergriffen, dieſelbe oft wieder fahren laſſen.

Darum muß der Glaube auf hellen Ueberzeugungen und auf aufrichtigen und klaren Einſichten beruhen; er muß nicht bloß das warme Herz anſprechen, ſondern auch dem Verſtande Licht und Klarheit geben. Der ganze Menſch mit allen ſeinen Anlagen und Kräften ſoll durch den Glauben aufgerichtet, geſtärkt und befeſtiget werden, dann wird er glücklich zum Ziele gelangen.

„Hell nur dienet man Gott, der höchſte Geiſt, der ein Licht iſt,
Liebet hellen Verſtand, liebt ein verſtändiges Herz.“

Der Glaube iſt der wahre Lehrmeiſter des Lebens, der die Geſinnungen des Menſchen veredelt und allein die Leidenſchaften zu zügeln vermag. Ohne Glauben gibt es keine Tugend, denn Alles iſt ohne ihn nur Wechſel des Schickſals und blindes Spiel des Zufalls. Wer ohne Glauben wanket und mit veränderlichem Sinn an die Zeit und das Eitle ſich hingibt, wie mag der Hohes und Göttliches vollbringen? — Nur die innere Gewißheit über die Beſtimmung und den Zweck unſers Thuns, ſo wie eine wahre Zuverſicht bringen in unſer Leben die unbeſiegbare Kraft, mit der wir Berge verſetzen und den Himmel erreichen können. Die Vernunft ſieht überall nur Schwäche und Hinfälligkeit, der Glaube aber nur feſten und unwandelbaren Beſtand und des Geiſtes unendliche Kraft. Daher kömmt es, daß weder Tod, noch die Gewalten der Erde,

noch der Einſturz des Himmelsgezeltes des Glaubigen Seele zu beugen vermag. Daher kommt es auch, daß die Vertheidiger des Magnetismus bei allen Hinderniſſen, die man ihnen in den Weg legt, unabläſſig und unbewegt auf ihren hohen Gegenſtand die Blicke geheftet haben. Daher kommt es, daß die meiſten ſolcher Wunderthäter im Volke durch den Glauben an eine höhere Kraft ſo oft die ſchwache Kunſt der Aerzte beſchämten.

Und wer wollte ſich denn übrigens darum grämen, daß nicht mehrere glauben? Der Glaube iſt ja, wie Paulus ſagt, nicht Jedermanns Ding. Auch ſchreibt er an die Römer: [536]) „daß aber etliche nicht glauben, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben? das ſei ferne!“ Ich gebe mir gar keine Mühe, etwa Unglaubige zu bekehren, weil man ſich vielleicht eher, wie ich ſchon gezeigt habe, über deren Unglauben, als Glauben, da er nicht am rechten Platz und auf feſtem Grunde fußt, Glück zu wünſchen hat. „Es kann ſich jetzt nicht mehr davon handeln, ſagt einer unſerer geiſtreichſten Philoſophen, [537]) Unglaubige bekehren zu wollen, da der Mesmerismus ſich ſelbſt ſein Reich aus eigner Kraft gegründet hat, und bereits als ein wiſſenſchaftlicher Rieſe da ſteht, der, wenn es Noth thut, ſich den Unglaubigen kann fühlen laſſen, ſondern die unverfälſchten Thatſachen (denn es gibt hier, wie bei allen Verſuchen, Täuſchungen und Betrügereien) von namhaften Männern zu ſammeln, ſie zu einer Erklärung zuzubereiten,

---

536) Röm. 3, 3.

537) Oken, Iſis, eine encyclopädiſche Zeitſchrift. 3s Heft. S. 312.

und endlich die Theorie ſelbſt zu verſuchen.“ (Verſucht iſt die Theorie ſchon oft, auch klar genug!)

So bloß, als man aber vielleicht meinen möchte, ſteht der Magnetismus übrigens nicht mehr da, und wollten wir das Ganze in zwei Theile ſtellen, ſo, glaube ich, wäre der Theil für — der heimlichen oder öffentlichen Bekenner größer, als der Theil wider. Die Wohlthaten, die bereits den Menſchen, zwar meiſt nur noch im Einzelnen, vom Magnetismus zugefloſſen ſind, vermehren ſich täglich von allen Seiten und werden immer ſichtbarer. Laien und Gelehrte bieten ſich einander brüderlich die Hände, das magnetiſche Band zu befeſtigen.

Deſſen ungeachtet gibt es noch genug Perſonen, denen der Magnetismus ein Stein des Anſtoßes und ein Fels der Aergerniß iſt, und die Zahl der Gegner iſt noch ſtark genug, den Kampf hartnäckig fortzuſetzen; und völlig an Gegnern wird es niemals fehlen. Denn wann, wo, und welches Mannes Sprache und Geiſt vermöchte wohl je das tief geſteckte und hochgelegte Weſen irgend einer göttlichen Lehre ſo darzuſtellen, daß jeder Heide, Jude, Chriſt ohne Widerrede glaubet? Hat irgend ein von Gott Erleuchteter alle Menſchen zu einem Glauben bewegen können? Chriſtus, der göttliche Religionsſtifter, ſtarb den Kreuzestod, und ſeine reine ſeligmachende Lehre hat noch mehr Feinde als Freunde. Sokrates mußte für ſeine Tugendlehren den Schierlingsſaft zum Lohne trinken. Zoroaſter und Confucius haben die Welt nicht bekehrt. Copernikus wurde verketzert, weil er den Lauf der Erde um die Sonne lehrte, und Galiläi mußte feierlich dieſelbe Lehre widerrufen und ſagen: daß die Erde in der Mitte ſtehe.

Wer kennt nicht den heftigen Widerſtreit gegen Harveis neue Lehre über den Kreislauf des Blutes? Allein ſolche Beiſpiele haben wir ſelbſt näher; halten doch jetzt viele das Aufſtecken der Gewitterableiter für Eingriffe in Jupiters Allmacht, welcher Franklin ſeine Donnerblitze entriß. Den Muſelmännern iſt die Peſt eine göttliche Beſtimmung, die der Menſch nicht hemmen darf. Solche Muſelmänner findet man auch bei uns noch genug.

Wenn der Glaube, wie Paulus ſagt, eine gewiſſe Zuverſicht zu dem Unſichtbaren iſt, ſo iſt es klar, daß jene keinen Glauben haben können, welche von nichts weiter als von dem Sichtbaren wiſſen und erkennen wollen. Mit dem Geiſt und den Geiſtern haben ſie nichts zu thun, und was ſie nicht mit Händen greifen oder meſſen können, iſt ketzeriſch Weſen, gegen das ſie in Eifer entbrennen, und mit ihren böſen Zungen, die ſchärfer denn ein zweiſchneidig Schwerd ſind, um ſich hauen. Alles von andern Gelehrte, Beobachtete und mit heiliger Treue Bekräftigte läugnen ſie als Fabel geradezu hinweg, wie ein Deſpot keine Einwendung von andern hört; das Zeugniß eines jeden rechtlichen Mannes poſaunen ſie als diebiſchen Betrug und ſtrafbares Verbrechen aus.

Da jedes Werk ſeinen Meiſter lobt, ſo halte ich es für angemeſſen, auch den Meiſter in dieſer Kunſt zu loben, und unter andern auf ein paar Bücher aufmerkſam zu machen, die gewiß in ihrer Art jede Bücherſammlung ſchmücken werden. Das eine führt den Titel: „Pfaff, über den Magnetismus. Hamburg, 1817.“ Der Verfaſſer dieſes Buches iſt bald fertig mit der Sache, denn er zerhaut den Knoten gleich mit dem Schwerd, und

erklärt ganz offen und geradezu alle für Betrüger, die den Magnetismus entweder mit Wort oder mit der That vertheidigen. Das andere Buch iſt betitelt: „Ueber den thieriſchen Magnetismus. Eine Inauguralrede bei Gelegenheit der Erlangung der Doktorwürde; vorgetragen von Joſeph Demſchick. München, 1816." Unter andern heißt es hier: „Was iſt der ſogenannte thieriſche Magnetismus, den man vielleicht richtiger den beſtialiſchen nennen könnte, indem er den Menſchen um das bringt, was ihn allein von den Thieren unterſcheidet, um ſeinen geſunden Menſchenverſtand. — Philoſophen bearbeiten das Volk, die ſich nicht ſchämen zu behaupten: Glauben und Wiſſen ſei eins, und Aerzte, die ſich nicht ſchämen, zu magnetiſiren."

Nur ſo viel, um zu zeigen, welche Anmaßung ſich ein Unmündiger, richterlich mitzuſprechen, erlaubt, und auf welche unheilige Weiſe er den Tempel der Muſen betreten. Da ich ſolche allen ihren Partheigängern beſtens empfehle, die es dann ſchon verſtehen werden, wie ritterlich ſie ihre Sache vertheidiget haben; ſo unterlaſſe ich es hier, Probeſtücke weiter auszuheben. Auch finde ich es nicht der Mühe werth, jenes Gänſegeſchnatter zu beachten, mit welchem einige Dichterlinge, Zeitungs- und Komödienſchreiber mit ihren Stichen, Kniffen und Pfiffen die Welt unterhalten. Bittet daher den Herrn mit David, [538]) „daß er uns vor der Verſammlung der Böſen und vor dem Haufen der Uebelthäter verberge, welche ihre Zunge ſchärfen

538) Pſalm 64, 3—9.

wie ein Schwerd, die mit ihren giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen, daß ſie heimlich ſchießen den Frommen; plötzlich ſchießen ſie auf ihn ohne alle Scheu. Sie erdichten Schalkheit und haltens heimlich, ſind verſchlagen, und haben geſchwinde Ränke. Aber Gott wird ſie plötzlich ſchießen, daß ihnen wehe thun wird. Ihre eigene Zunge wird ſie fällen, daß ihrer ſpotten wird, wer ſie ſiehet."

„Das edle Bild der Menſchheit zu verhöhnen,
Im tiefen Staube wälzte ſich der Spott.
Krieg führt der Witz auf ewig mit dem Schönen,
Er glaubt nicht an den Engel und den Gott,
Dem Herzen will er ſeine Schätze rauben,
Den Wahn bekriegt er und verletzt den Glauben.
Es liebt die Welt das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn,
Doch fürchte nicht, es gibt noch ſchöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n. —

— — — — — —

Drum edle Seele entreiß dich dem Wahn,
Und den himmliſchen Glauben bewahre!
Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht ſah'n,
Es iſt dennoch das Schöne, das Wahre."

Schiller.

Wenn die Erſcheinungen des Magnetismus nicht immer ſo auffallend und nicht jedem einleuchtend ſind; ſo iſt ſeine Wirklichkeit nicht weniger ſicher. Die Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und früh oder ſpät dringt ihr Schimmer doch durch die Wolken des Irrthums, des Neides und der Unwiſſenheit. Nicht alle ſehen gleich weit, und nicht aller Ohren hören gleich gut; denn es ſtehet geſchrieben: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geiſt, Augen, daß ſie nicht ſehen, und Ohren, daß ſie nicht hören, bis

auf den heutigen Tag.“ [539]) Denn der Herr ſpricht: „Ich will mit andern Zungen reden zu dieſem Volk, und ſie werden mich auch alſo nicht hören. Darum ſind die Zungen zum Zeichen, nicht den Glaubigen, ſondern den Unglaubigen: die Weiſſagung aber nicht den Unglaubigen, ſondern den Glaubigen.“ [540]) Wenn aber auch die Gelehrten nicht alle daran glauben, ſo geht auch dieſes natürlich zu und bei Lucas [541]) heißt es: „Ich preiſe dich, Vater Himmels und der Erden, daß du ſolches verborgen den Weiſen und Klugen, und haſt es offenbart den Unmündigen.“

„Und was der Verſtand der Verſtänd'gen nicht ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

„Werdet wie Kinder, ſonſt könnt ihr das Reich Gottes nicht erben ꝛc.“

Schon Court de Gebelin [542]) hat dieſen Punkt vortrefflich gewürdiget. „Es iſt eine höchſt wunderbare Erſcheinung, ſagt er, daß die wiſſenſchaftlichen Vereine (Akademien) in Betreff dieſer Entdeckung ſchweigen, welche eigentlich den übrigen Menſchen vorleuchten ſollen, um den Werth derſelben zu erproben und der Welt den Nuzzen oder das Gefährliche darzuſtellen. Wenn nun dieſe ausgezeichneten Vereine das Lehrgebäude Mesmers nicht

---

539) Luc. 8, 10.

540) 1 Corinth. 11, 21.

541) Luc. 10, 21.

542) Sendſchreiben ꝛc. über den thieriſchen Magnetismus. Aus dem Franzöſiſchen in Wolfarts Jahrbüchern d. Magn. St. 1. Heft 1.

kennen, ſo könnten ſie darin nur nach der Erfahrung entſcheiden; allein die Erfahrungen haben ſie abgelehnt, welche in zweifelhaften Sachen unzureichend ſeien, denn man hat immer entgegengeſetzte Erfahrungen zu fürchten. Daher ſei von dieſen Akademien nur Neutralität zu wünſchen, damit ſie keine Oberflächlichkeit beweiſen, oder am Ende mit Schmach bedeckt werden. Uebrigens achtet das Volk die Beſchlüſſe der Akademien nicht ſehr hoch, denn eine öffentliche Anſicht ſtellen weder die Regierungen, noch die Akademien auf, ihre Beſchlüſſe gelten vor dieſer nichts."

So gelaſſen, wie Court de Gebelin, urtheile ich von dieſen wiſſenſchaftlichen Vereinen nicht. Wenn ſie dieſen Namen mit Recht führen, dann muß es ihnen daran gelegen ſein, mit Kraft und Nachdruck der Sache nahe zu kommen, welches ſie nicht nur nicht thun, ſondern vielmehr jede genaue Unterſuchung, die nur von der Erfahrung abhängt, unterdrücken und ausweichen. Unpartheiiſch ſtille, wie Court de Gebelin meint, dürfen ſie nicht bleiben, ſonſt ſind es keine Naturforſcher, ſie müſſen entweder das Gute oder Böſe der Welt mit Gründen vor Augen ſtellen. Wenn nun auch hin und wieder einer dieſer Vereine die Sache erkannt hat, ſo getraut er ſich nicht kräftig einzugreifen, um ſich nicht wider die Zunft zu verſündigen und dieſen hohen Ehrennamen aufs Spiel zu ſetzen! Er tuckt ſich ruhig und ſtille unter ſeinen Schutz und Schirm, damit ihn das drohende Ungewitter nicht erreiche.

Eine andere Sache iſt es aber, wenn das gewöhnliche Thun und Treiben mit dem Magnetismus manchen erſchreckt, daß er mit aller Gewalt ſich dagegen ſtemmt. Und hierin ſchlage ich mich zur Parthei der Gegner; „denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß ſie eifern, aber mit Un-

verſtand." [543]) Die Sache wird oft auf das gräulichſte entweiht, zu peinlichen, oft ſchauderhaften Verſuchen herabgewürdiget; man jagt dem Wunderbaren nach über Berge und Hügel dahin, zertritt die Keime mit ſtampfenden Füßen, ſtört den ruhigen Gang der Natur, und ſtatt heilſame Entſcheidungen mit Ruhe abzuwarten, ſpornt man den Kranken zu überſinnlichen Spielwerken. Dahin gehören auch jene Somnambulismus-Jäger, welche allein das Schlafwachen als das einzige und wahre Mittel bezwecken, indem ſie es nicht verſtehen, daß der wahre Somnambulismus nur eine ſeltene Erſcheinung, und nur dann von wahrem Nutzen ſei, wenn er ungezwungen von ſelbſt oder nur leiſe gelenkt ſich entwickelt.

Fragt man endlich noch, ob der Glaube auch bei den Kranken unumgänglich nöthig ſei, um die Wirkungen des Magnetismus zu erfahren; ſo geht die Antwort gleichfalls aus der Idee und den hinlänglich erläuterten Grundzügen des Magnetismus hervor. Daß der Glaube die Wirkung unendlich befördert, dazu braucht es wohl keine Erörterung weiter. „Denn iſt der Glaube nicht da, heißt es in der Bibel, ſo kehrt ſich die Wohlthat zurück, gleichwie der Friede von denen, die nicht Friedenskinder ſind, wiederkehrt zu dem, der ihn anbot." Auch ſagt Paulus: „Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ſei, und denen, die ihn ſuchen, ein Vergelter ſein werde." So iſt es auch in der That beim Magnetismus, der nicht einmal glaubt, daß er ſei, dem wird er wohl ſelten ein Vergelter ſein; denn erſtens gibt er ſich ohne Glauben nicht hin, ſeine Wirkungen zu erfahren; zweitens gäbe er ſich

543) Apoſtelgeſch. 21, 20.

hin, ſo hat er doch keine Zuverſicht, und ohne dieſe keine Ausdauer, und mit einem Schlag fällt der Baum nur ſehr ſelten durch den Blitz. Ich habe Perſonen geſehen, die zur Probe, wie ſie ſelbſt ſagten, ſich vier Wochen lang magnetiſiren ließen, aber nach Verlauf dieſer Zeit war ihnen ſo wenig geholfen, als ihnen andere Aerzte in vier Jahren auch nicht helfen konnten. Ich habe andere geſehen, die nur ihre alleinige Hoffnung noch mit allem Vertrauen zu dieſem Mittel hegten, und ſie wurden oft den erſten Tag reichlich belohnt.

Nun geſchieht es aber auch nicht ſelten, daß auch die Unglaubigſten, wie vom Donner gerührt, der Strahl der Ueberzeugung getroffen, und wenn ſie vorher abgeſagte Feinde waren, und Luſt zu loſer Lehre hatten, ſo ſtehen ſie nun wie auf dem Berge des Herrn als ein Hort, und vertheidigen die Gerechtigkeit von dem Gott ihres Heils. Saulus, der wüthige Chriſtenverfolger, wird auf dem Wege nach Damaskus zum Paulus und der unüberwindliche Vertheidiger des ſeligmachenden Glaubens.

Ungereimt wäre es übrigens zu behaupten, daß nur der Glaubige ausſchließlich empfänglich ſei. Wenn nur der Stachelpanzer des Zweifels nicht hemmt, und die eiſige Kälte nicht alles erſtarrt, dann durchdringt der Magnetismus das innerſte Leben und erwärmt belebend den Kopf, das Herz und die Nieren. —

Der Zweifel iſt Widerſtrebung, Zuſammenziehen, Kälte, Eis, und bedeutet den Winter; der Glaube iſt Anziehung, Ausdehnung, Wärme, und bedeutet den Sommer. Trüber Himmel, tobende Wetterſtürme, Eis und Schnee ſind die Begleiter des Winters; heller Sonnenſchein, belebende

Wärme erquicken im Sommer und goldene Früchte kommen da durch den göttlichen Segen zur Reife. —

Zum Schluß wollen wir nun noch hören, wie unſer Herder [544]) den Glauben geſchildert hat.

„Glaube, ſagt er, iſt weder Wiſſen noch Ahnen, weder ein bloßes Hoffen noch Wünſchen; er iſt eine ſtille Zuverſicht des Unſichtbaren nach dem Maasſtabe des Sichtbaren; ein Eingreifen der Zukunft. —

Glaube iſt ein Reſultat unſerer Erfahrungen, ſie alle gleichſam und den ganzen Lauf der Dinge in eine Formel gebracht und dem Gemüth einverleibt. So bauen wir auf die Natur, trauen ihr nicht zu, daß ſie uns betrüge, und handeln in dieſem Glauben. So trauen wir unſern Sinnen und der belebten Natur, ſofern ſie innere Kräfte äußert; ſo den Zügen des Geſichts, der Rede des Menſchen. Niemandem iſt dabei unterſagt, in einzelnen Fällen zu unterſuchen, zu prüfen, zu zweifeln. Niemand ſollte alſo das Wort Glaube blind verſchwärzen und verläumden, da Glaube die Baſis aller unſerer Urtheile, unſers Erkennens, Handelns und Gewiſſens iſt. Im Namen der Welt ſollte man ſich freuen, daß es einen ſichern und feſten Glauben an die Natur und Conſequenz der Dinge gebe. Auch der Geiſt des lebenden Menſchen gewährt eine ſolche ſtille Gewißheit, in der man ſelbſt über das Grab hinaus ruhig hinſieht, und die ewigen Kräfte nicht in dieſem engen Zeitraum, die ewige Wage des Rechts und Unrechts nicht von der engen Sphäre unſerer Sichtbarkeit umſchloſſen glaubet."

---

544) Gottfr. v. Herders ſämmtliche Werke, zur Geſch. u. Philoſ. Tübingen, 1807. 7r Theil. S. 83.

b) Die Einbildung.

Eine zweite, noch viel öftere Einwendung der Gegner des Magnetiſmus iſt, daß ſie, wenn ſie vom Magnetiſmus etwas zugeben, und die augenſcheinlichen Beſſerungen der Kranken ſelbſt ſehen, ſolches lediglich für Einbildung halten. Wir wollen daher auch ſehen, was eigentlich Einbildung iſt, und in wiefern ſie zum Magnetiſmus gehört.

Ein ſo unbedeutend Ding iſt die Einbildung nicht, und dieſe Einwendung der Gegner beweiſt gerade aufs deutlichſte, daß ihnen Worte nur ein leerer Schall ohne Sinn ſind, und daß ſie dabei eben ſo wenig denken als der ſprechende Papagei.

Nach der Denklehre (Logik) iſt Einbildung ein im Gedanken abgeſonderter (metaphyſiſcher) Begriff, und zwar in einem ſehr weitläuftigen Sinne. Die Einbildungskraft iſt das Vermögen, Anſchauungen von Gegenſtänden zu erhalten, die für die äußern Sinne nicht gegenwärtig ſind. Die Anſchauungen der Einbildungskraft ſind Bilder, die man dann Einbildungen nennt. Dieſe Bilder ſchafft ſich die Einbildungskraft entweder neu, oder bringt ſich ſchon einmal gehabte ins Bewußtſein zurück (productive und reproductive Einbildung).

Die Vorſtellungen von Bildern der Einbildungskraft knüpfen wir an Zeichen, und vermittels derſelben kommen ſie uns ins Bewußtſein zurück, wenn dieſe Zeichen ſchon einmal Anſchauungen der Sinne geweſen ſind. Die Anſchauungen der äußern Sinne kommen viel leichter ins Bewußtſein zurück, als die des innern Sinnes; und von den äußern am leichteſten die des Geſichts, dann die des

Gehörs. Die Anſchauungen der Einbildung ſind entweder willkührlich, oder nicht. Kommen Vorſtellungen ſchon gehabter Bilder ins Bewußtſein zurück, ſo ſieht man leicht ein, daß dieſe Art Einbildung von der Erinnerung nicht verſchieden ſei; und wie ſehr Erinnerung unſer Inneres zu rühren vermag, wird jeder wiſſen, der ſich an einen beſondern Gegenſtand des Orts und der Zeit je gekettet fühlte. Oder iſt die Vorſtellung der Vorzüge und Natureigenthümlichkeiten des Vaterlandes, des ſegnenden Vaters, der liebenden Mutter, der theilnehmenden Freunde eine leere, nichts bedeutende Einbildung? wenn der zurückgebliebene Gatte ſein zärtliches Weib, die Mutter ihr verlornes Kind kummervoll betrauert? Oder iſt es Täuſchung, wenn eine reizende Gegend, ein erquickender Luſthain die Freuden der Freundſchaft und Liebe ꝛc. nach Jahren noch das Herz erhebt und erwärmt?

Von einer nicht geringern Bedeutung iſt die Einbildungskraft, welche neue Vorſtellungen und Anſchauungen ſchafft, und ſomit gehört die Einbildung der Wiſſenſchaft und den Künſten zu, und unter dieſen vorzüglich der Dichtkunſt und Muſik, ſo wie den ſchönen Künſten (Aeſthetik) überhaupt. Wo will denn die Philoſophie ohne Einbildung hin, was ſoll der Arzt ohne ihr u. ſ. w.? Die Einbildung in Hinſicht der Kunſt erzeugt die treffende Wahl in den Gegenſtänden, und die Züge der Natur nach verſchiedenen Formen nachzubilden, oder zu umwandeln, oder ſonſt ein ganzes Begriffsbild (Ideal) zu bauen. Dädalus gab ſeinen Bildſäulen Leben und Bewegung.

„Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meiſel beſeelt redet der fühlende Stein.

Künſtliche Himmel ruh'n auf ſchlanken joniſchen Säulen,
Und den ganzen Olymp ſchließt ein Pantheon ein."

Schiller.

Die Dichter, ein ſehr wackeres Volk, haben gewaltige Einbildungen, welche ihre Eindrücke und Vorſtellungen auf eine ergötzende und blumige Weiſe bekleiden, und durch das Licht ihres innern Sinnes oft wunderſam das Dunkel der Natur erhellen. Daher hat auch Orpheus nicht ohne Bedeutung durch die Macht ſeines Geſanges die Pforten der Hölle geſprengt, den Orkus bewegt, wilde Thiere bezähmt, und Bäume und Felſen bewegt. —

„So ſtrömen des Geſanges Wellen
hervor aus nie entdeckten Quellen." —

„Ihm gaben (dem Sänger) die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt ſich, die ewige, ſpiegelt,
Er hat alles geſehn, was auf Erden geſchieht,
Und was uns die Zukunft verſiegelt,
Er ſaß in der Götter urälteſtem Rath,
Und behorchte der Dinge geheimſte Saat.
Er breitet es luſtig und glänzend aus
Das zuſammengeſtaltete Leben,
Zum Tempel ſchmückt er das irdiſche Haus,
Ihm hat es die Muſe gegeben.
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblicks flüchtig verrauſchenden Schall."

Schiller.

Der Meßkünſtler (Mathematiker) wird oft vom Pöbel als der größte Narr der Welt verlacht, wenn er durch ſeine Einbildung die entfernteſten Himmelskugeln und ihre Wege ausmißt; wird aber doch etwas bedächtig, wenn er ihnen die Finſterniſſe im Voraus verkündet.

Die Erfindungen von Werkzeugen aller Art ſind Erzeugniſſe der Einbildung. Und ſo war Guttenberg, da er die Buchdruckerei erfand, von einer gewaltigen Einbildung. Die Philoſophen bauen von Einbildungen Lehrgebäude auf, oft viel höher, als der babyloniſche Thurm war!

Und nun erſt in der Arzneiwiſſenſchaft, was hat nicht da die Einbildung für Umwälzungen gemacht!

So iſt es in der That keine Kleinigkeit, wenn die bloße Einbildung Waſſerſuchten, Schlagflüſſe, Fallſucht und Lähmungen heilt!

Was ſind aber das für ungeheure Widerſprüche, erſt läugnen ſie alles geradezu weg, und ſehen ſie etwas unwiderſprechlich vor ihren Augen geſchehen, oder ſchämen ſie ſich, ferner zu läugnen, ſo iſt es die Einbildung, indem ſie mit klügelnder Miene hinzu ſetzen, und als weiſe Richter bedeuten, oft ſelbſt den Kranken oder Geheilten bedrohen: „ja es kann auf eine Zeitlang wohl helfen, aber um deſto ſtärker und ſchrecklicher wird es wieder kommen," indem ſie unbedingt fordern, ein vom Magnetismus Geheilter dürfe nie wieder krank werden!!

Die Einbildung kann aber nichts deſto weniger ein regelloſes Spiel der Gehirnthätigkeit werden, und ſo kann ſie allerdings den Schein für das Bild, und das Bild für die Perſönlichkeit darſtellen, woraus eben nicht ſelten die groben Irrthümer entſtehen, ſeine Einbildungen für Erfahrungen geltend zu machen. „Die Einbildung, ſagt Roullier, [545]) kann in Wahrheit oft eine ſtörende Urſache

545) A. Rouillier, Exposition physiolog. des phaenomenes du Magn. animal. p. 27.

werden. Sie zwingt uns oft Ideen zu vereinigen, die keine richtige Uebereinſtimmung haben; daher kehren unſere Urtheile die gewohnte Ordnung um, und unſere Ideenverbindung wird oft ein täuſchendes Spiel. Nach der Richtung, welche die Einbildung zu nehmen fähig iſt, kann ſie auf zwei Endpunkte laufen, entweder zum Genie oder zur Narrheit. Dem Genie verdanken wir die Geſetze, die Ideen, oder die Entdeckung neuer Schönheiten in dem Reich der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte. Die Narrheit bietet uns das erniedrigende Gemälde unſers verkehrten Geiſtes dar, das Blendwerk der Eigenliebe und die gefährlichen Ausſchweifungen der Leidenſchaften."

Aus einem ſolchen regelloſen Spiel der Gehirnthätigkeit mag es auch wohl gekommen ſein, daß man die Einbildung als eine ſo mächtig waltende menſchliche Fähigkeit ausſchließlich nur von der ſchlechteſten Seite kennt; ihrem Weſen nach iſt ſie eine mächtige Triebfeder, die, tief vom Innern ausgehend, die Richtungen des Geiſtes und des Körpers lenket und oft die ganze Handlungsweiſe der Menſchen beſtimmt.

Mir iſt es hier nur daran gelegen geweſen, zu zeigen, was Einbildung ſei, und daß ſelbige allerdings als eine ſo mächtige Eigenſchaft bei den magnetiſchen Erſcheinungen in Betracht kommen müßte. Was übrigens das Weſen des Magnetismus betrifft, ſo iſt ſie nichts weniger als eine nothwendige Urſache der Wirkungen anzuſehen, und ich weiß es ganz gewiß, daß es am allerbeſten iſt, wenn die Einbildung gar nicht ins Spiel kommt, und daß jemand ohne alle Einbildung viel ſchneller und ſicherer geheilt werde; denn wenn die Einbildung die alleinige

Urſache der Heilung wäre, ſo brauchte man ja nur eine recht tüchtige Einbildung, um ſich von allen Uebeln zu befreien, was aber leider nicht geſchieht, wenn es gleich nicht an Einbildung fehlt. Bei dem Bauer vom Lande kommt die Einbildung gewiß weniger in Betracht, als bei dem ſich einbildenden und eingebildeten Städter; und doch wird erſterer bei gleichen Umſtänden viel ſchneller geſund. So haben auch die kleinen Kinder, bei denen die magnetiſche Einwirkung am aller auffallendſten und heilſamſten iſt, doch gewiß keine Einbildung. Und bei Thieren habe ich die Wirkung wunderbar ſchnell wirken geſehen.

In dieſen letzten Fällen kehrt die Geſundheit wohl vorzüglich deswegen ſchneller wieder, weil ihre Einbildung = o iſt, ihre wirklichen Uebel weder vergrößert noch verkleinert werden, wodurch der magnetiſchen Bewegung ein freier ungeſtörter Durchgang geſtattet wird, auch deswegen, weil ihre Organiſation überhaupt weniger verdorben und die Geſundheit ſich ſo ſchneller wieder herſtellt, wie ein Fluß, durch irgend ein Hinderniß eine Zeit lang aufgehalten, durch die innere Bewegung ſeiner eigenen Kraft und Anſchwellens von Neuem ſeinen Lauf verfolgt.

c) Schwärmerei.

Ein häufiger Vorwurf iſt auch der, daß ſich ein vernünftiger Menſch damit nicht abgebe; das Ganze ſei eine zur Mode gewordene Schwärmerei theils erhitzter Köpfe, die den cabaliſtiſchen Unſinn wieder aufzuwärmen trachteten, theils ſeien es Schwachköpfe oder andächtelnde Frömmler. Auf alle dieſe eine kurze Antwort.

Schwärmerei heißt, wenn man Einbildungen für wirkliche Erkenntniſſe hält und ſie als Grundſätze und als Richtſchnur unfehlbar aufſtellt, aus denen andere ihre Erkenntnißſachen und Handlungsweiſe ableiten ſollen. In wiefern nun die Verehrer des Magnetismus ihre Erkenntnißſache für Einbildung und ihre Einbildung für Erkenntnißſache geltend machen, das iſt eben in dieſem Buche hinlänglich beſprochen worden. Daß ſie ihre Sache als Grundſatz und Richtſchnur ihrer Handlungen aufſtellen, die ſie für die allein richtigen erkannt haben, iſt folgerecht und ſehr lobenswerth. Auch iſt es Pflicht, die wohl erkannten Wahrheiten der Welt vor Augen zu ſtellen; aber andern auf- und zudringlich, die nicht freiwillig ihrer Meinung beitreten wollen, ſind ſie gewiß, und offenbar weniger, als es ihre Gegner ſind. Wollen ſie übrigens jene Männer, bereits ſehr ſtark an der Zahl, oft von hohem Geiſt und ſanftem Herzen Schwärmer nennen, ſo mögen ſie es immer hinthun; jene werden einmal durch das hellere Licht erleuchtet die einmal betretene Bahn unbekümmert verfolgen. Der Kaltſinn der Obern erſtarrt nur den im Rauſch herangetaumelten; die mit Achſelzucken begleiteten Seitenblicke verwunden eben ſo wenig als blindes Feuer aus leeren Kanonen; die Giftpfeile der Verläumdung treffen den Feſtgefußten nicht mehr, unverrückt verfolgt er ſein Ziel, wie der Mond ſeine Bahn durch die Wolken verfolgt; ſein Gang bleibt durch das Anbellen der Hunde ungeſtört. Mesmer, d'Eslon, Tardi, Puyſegur, Deleuze, Court de Gebelin, Wienhold, Gmelin und ganz beſonders Wolfart mögen als Muſter von Ausdauer und eines unverwandten Sinnes dienen, mit dem ſie, Verach-

tung und Hohn, Neid und Spott verlachend, ruhig und feſt ihren Weg verfolgten. Wie ſie auch die Welt lockte, der Haß umlauerte, die Verfolgung heimlicher Wuth nachſchlich, und die Gewalt ſich gegen ſie ſtemmte; ſie gingen durch Ehre und Schande, durch Haß und Liebe, und, hätte es Noth gethan, durch Kerker und Bande gleichſchnell für die reine Gottes Sache und der Menſchen Eigenthum!

Daß aber ihre Lehre etwas cabaliſtiſch klingt, ja klingen muß, das iſt die reine Wahrheit. Wie und in wiefern dieſes geſchieht, iſt gleichfalls ſchon ſattſam gezeigt.

Was die übrigen Schimpfnamen, als Schwachköpfe, Frömmler ꝛc., betrifft, ſo iſt nicht zu läugnen, daß es auch hier, wie überall, Schwachköpfe geben kann; und vielleicht wird ſo der weiſe Plan des Schöpfers gerade am leichteſten erfüllt, was bei lauter Starken und Starrköpfen gewiß minder geſchehen möchte! Daß man aber jenen zum Gegenſtand des Gelächters und niedrigen Spottes macht, der mit frommem Gemüth ſich an ſeinen Schöpfer wendet, um als Wurm im Staube, ſeine Ohnmacht erkennend, den Allmächtigen um Hülfe, Kraft und Gnade zu bitten. Daß man ſo ganz ſich des göttlichen Beiſtands überhoben wähnt, iſt ein böſes Zeichen der Zeit und ein ſicherer Beweis, wie weit das verdorbene Menſchengeſchlecht von dem Herrn ſeinem Gotte entfernt ſei.

Nicht ſtark iſt die Zahl der Frommen, deren Seufzer unbemerkt und ſtille aufwärts zu Gott, ihrem Tröſter, dringen; es ſind arme in dunkeln Kammern Traurende; hülfloſe von ihrem Siechbette und hartem Lager Zurückgehaltene; ſelten erkennt ein dritter den eiteln Tand der Welt

und der Freuden des Tages, ſchmeißt das Glänzende hinter ſich, Reue fühlend, Buße zu thun und ſich vor dem Herrn zu demüthigen. Die zarten Klänge des Herzens, die nur der unſichtbare Engel des Herrn ſtimmt, werden unter dem lauten Gejauchze des Jubels nicht vernommen; leicht ſchwebet in frohen Tagen des Glückes der Gedanke an Gott vorüber und nach einem höhern Glück verlangt man erſt, wenn Fortunens Rad, ohne zu treffen, über die ganze Welt gerollt iſt, und man ſehnet ſich dann erſt mit Inbrunſt nach einem höhern Troſt, wenn die Welt keinen mehr zu geben vermag.

Und ſo wundre man ſich nicht, wenn der ſogenannte Frömmler in den Tagen der Noth das geſchwätzige Maul des Stutzers verſtummt und beſchämt; denn der Himmel hört nur die Seufzer der Seinigen und der Geängſtigten in dem Herrn; nach dem Himmel fließen nur die Thränen der Frömmigkeit und einer heiligen Betrübniß!

Wenn auf den Gräbern der entſchlafenen Getreuen die Blume der Erinnerung nach ferner Welt einladet, oder wenn die Kluft für uns ſelber zu klaffen beginnt: dann überfällt uns erſt, aber meiſt zu ſpät, ein heiliger Schauer der Ewigkeit; fremde Ahnungen umſchleichen meiſt erſt in der letzten Noth das Herz und erpreſſen qualvolle Seufzer der geängſtigten Bruſt. Wohl iſt dieß nur ſehr ſelten ſo an der Wiege des Kindes, nicht ſo in der Blüthe des Alters und in den Freudengemächern der Braut, nicht ſo in den ſchimmernden Zimmern und Sälen des prunkenden Reichthums, nicht ſo in den frohlockenden Kreiſen des Bacchus! — Denn da wohnet überall die Andacht nicht.

Die Macht, mit der das Gebet im feſten Vertrauen auf Gott den Bedrängten hinauf über die dunkeln Wolken der Erde zieht, vermag freilich nur der zu fühlen, der den heiligen Frieden des Herzens und einen Muth beſitzt, den kein Sturm des Schickſals mehr zu beugen vermag.

Und ſo kann uns auch das Gebet, wenn es vom Herzen kommt, in unſern Handlungen Licht und Kraft verſchaffen, weil es den innern Menſchen weckt und mit Gott vereiniget. Und ſo iſt es auch gewiß, ſagt Deleuze, [546]) „daß das Gebet die magnetiſche Thätigkeit verſtärke, weil es den Menſchen über die irdiſchen Vortheile erhebt, weil es die Liebe erweckt und weil es vor allem das Vertrauen belebt, indem es die Hoffnung verſchafft, von der göttlichen Allmacht unterſtützt zu werden.“

d) Beabſichtigte Vortheile und Ruhmſucht.

Iſt es Gewinnſucht und Eigennutz, die zum Magnetismus verleiten?

Keine Frage iſt leichter zu beantworten, als dieſe.

Es fordert kein Amt mehr Mühe, Hingebung, Fleiß, Zeit und Aufopferung als das eines magnetiſchen Arztes, wenn er ſeine Pflicht erfüllt. Daher wäre auch der Lohn wenigſtens dreifach von dem eines gewöhnlichen Arztes anzuſchlagen. Zudem darf es den magnetiſchen Aerzten zur Ehre nachgeſagt werden, daß ſie ohne Rückſicht und unbedingt bereitwillig ſind, Jedermann nicht nur Rath zu

546) Reponse aux objection contre le Magnetis. animal. Paris, 1817.

ertheilen, ſondern mit vieler Aufopferung ſelbſt eine Menge armer Kranken in ihrem Hauſe oder ſonſt behandeln, welches eben keine angenehme Unterhaltung und den Aerzten ſonſt eine nicht eigenthümliche Gewohnheit iſt. Oeffentlich kann dieſes von den Franzoſen, beſonders aber von den magnetiſchen Aerzten in Berlin geſagt werden, und Wolfart, der durch ſeine unermüdliche Ausdauer zu dieſen allgemeinen Krankenbehandlungen in Deutſchland den Grund gelegt hat, und für die Wiſſenſchaft und Ausübung tauſendfältige Erfahrung ſammelt, gebühret vor allen eine dankbare Anerkennung ſeines großen Verdienſtes.

Der Lohn nun für alles dieſes iſt größtentheils Haß der Nebenmenſchen, Neid, böſe Nachrede, von den Kranken meiſt Undank, nicht ſelten Verläumdung und vielleicht nur in den allerſeltenſten Fällen eine gehörige, oder über die Gebühren gehende Bezahlung, worauf der magnetiſche Arzt, ſeinen nöthigen Unterhalt zu beſorgen, noch leider auch Rückſicht nehmen muß, da ihm kein Manna vom Himmel fällt.

Iſt es Ehrgeiz? Es muß eine andere Zeit kommen, die mehr einladet. Bisher führte der Magnetismus zu keinen Ehrenſtellen; vielmehr vergibt man ſich dadurch die Ausſicht, weiter zu kommen. Man wird dir Thür und Thor verſchließen, feindlich im Wege ſtehen und gehäſſige Seitenblicke auf dich werfen.

Iſt es Eitelkeit in Ruf zu kommen und ſich einen Namen zu machen? Der Magnetismus gehört noch nicht zu dem Ehrennamen, und dieſes iſt wohl eine Rückſicht, die am wenigſten anlockt. Kommt dein Name in die Welt, ſo heißt es: ſiehe da einen neuen Schwärmer, Charlatan, Betrüger, Betrogenen, und was dergleichen Ehren=

namen noch viel mehr ſind. Aehnliches vermag aber auch nur ein magnetiſcher Arzt zu erdulden, und wer Luſt hat, ein ſolcher zu werden, der beharniſche ſich mit der Kraft des Glaubens und ſeines innern Friedens! Kein einziger Ungläubiger wird dich anhören, noch weniger aufnehmen, der größte Theil, beſonders der heimlichen Bekenner, wird dich nicht vertheidigen. Geheilte Perſonen ſind anfangs entzückt, weinen Thränen der Freude und des Dankes, und bezahlen dich ſo reicher als mit Gold; allein ſie verbitten ſich, ihren Namen zu nennen. „Viele der Oberſten glaubten an ihn, heißt es bei Johannes, [547]) aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden. Denn ſie hatten lieber die Ehre bei den Menſchen, denn die Ehre bei Gott.“ Nach einiger Zeit laſſen ſie ſich auch wohl überzeugen, daß ihre Heilung ein Zufall ſei, und daß ſie auch ſonſt geſund worden wären. Triffſt du wahrhaft erkenntliche Herzen, ſo iſt dieſes der allerſeltenſte Fall, aber auch der belohnendſte. Laſſet uns daher auf den göttlichen Spruch des Heilands achten, und auch hierin ſeine Lehre befolgen: „Trachtet nicht nach Schätzen, die der Roſt und die Motten freſſen, ſondern nach ewigen unvergänglichen Gütern!“ —

e) Sitten und Religion.

Daß Sitten und Religion durch den Magnetismus gefährdet werden, iſt auch, jedoch ein ſeltener, Einwurf, und geſchieht wohl nur von ſolchen, die ſelbſt keine Religion haben, oder nicht wiſſen, was eigentlich Religion ſei. Die Veranlaſſung hierzu kommt von Mißbräuchen

547) Johannes 12, 42.

und von unvorſichtigem Betragen unmündiger und unkundiger Magnetiſirender her.

Eine Hauptveranlaſſung zu ſolchen Muthmaßungen, aus welchen bald Behauptungen entſtehen, iſt, wenn der Arzt Kranke des andern Geſchlechts ganz allein, ohne Beiſein irgend Jemandes aus der Familie behandeln zu müſſen glaubt. Hierbei möchte ich wohl in mehr als einer Hinſicht rathen, um jedem argen Verdacht vorzubeugen, nie ganz ohne Beiſein eines Familiengliedes eine Kranke zu behandeln. Allein ich wiederhole, was ich Seite 80 geſagt habe, nämlich: die Umgebung des Kranken ſei rein, denn wenn die nächſte Umgebung dagegen, ſo wird die Kur, wo nicht unmöglich, doch gewiß unendlich erſchwert.

Wenn Religion nicht eine Herrſchaft iſt, die mit despotiſcher Gewalt die ganze Menſchheit in ihre Schranken zwingen muß, weil einzelne zügellos Verbrechen begehen und Unheil ſtiften; ſo iſt vom Magnetismus in dieſer Hinſicht nichts zu fürchten. Allein die Religion iſt nach meiner Anſicht nur ein ſanftes Joch, welche, von Gott tief in dem Herzen eines geſitteten Menſchen eingeprägt, nicht die Triebe der Natur unterdrückt, ſondern nur ordnet und leitet. Ich meine eine Religion, die aus Ueberzeugung, aus Liebe und Ehrfurcht die Gottheit anbetet, nicht aus knechtiſcher Furcht, oder nur dann, wenn man ſich einer höhern Hülfe benöthiget wähnt. Ich meine eine Religion, die zur Tugend führt, und in der Tugend ſelbſt lebet.

Was iſt denn nun Tugend? Sie iſt Glaube und Liebe; und aus dieſen Hauptquellen gehen alle andere guten Thaten und Handlungen wie Strahlen aus, die man gleichfalls Tugenden genannt hat. Es gehören dahin der rechte

Gebrauch ſeiner Glücksgüter, der keine Reue nach ſich zieht; Troſt und Gelaſſenheit bei Mangel oder Verluſt des zeitlichen Glückes; Sanftmuth im Glücke und ſtandhaftes männliches Ertragen und Ruhe im Unglück; Hang zur Aufklärung ſeines Geiſtes und der innern Veredlung; Bezähmung der niedrigen Leidenſchaften. Tugend iſt die Kraft, die heilige Thaten thut, immer wirkſam in allen Verhältniſſen des Lebens gleich und ohne Laune. Sie muß den Rath des Böſewichts und ſein Bubenſtück in der Geburt erſticken und ihm Einhalt thun, die Unſchuld vor den Schlingen der Verführung und der Liſt bewahren, harte Feinde verſöhnen und glückliche Freundſchaften ſtiften, Bedrängte von der Verzweiflung erretten, Dürftige erquikken, Freudenloſe brüderlich tröſten, den Unwiſſenden lehren und den Irrenden auf den rechten Weg führen.

„Feſten Muth in ſchweren Leiden,
Hülfe, wo die Unſchuld weint,
Ewigkeit geſchwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerſtolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut!
Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!“

Schiller.

Aber ach, wo iſt wohl dieſe Religion, in welchem Lande, bei welchem Volke, bei welchem Stande iſt ſie anzutreffen??? Man kann mit Diogenes die Laterne anzünden und ſich auf eine lange Wanderſchaft begeben, und man wird ſie doch nicht finden! — Welche vergebliche Furcht, einen Schatz zu verlieren, den man nicht beſitzt!! —

Der Magnetiſmus, als das innigſte Band der Natur zwiſchen Geiſt und Leib, ja zwiſchen Gott und der erſchaffenen Welt, kann nur inniger knüpfen, in Harmonie ſetzen und die Wege zeigen, die uns mit Gott vereinigen ſollen. Eine auf Aberglauben, Schwärmerei und Herrſchſucht geſtützte Religion könnte wohl allerdings einen derben Stoß bekommen, aber die eigentlich wahre, chriſtliche, auf Liebe gegründete Religion, die nur dahin zielt, den Menſchen zu veredeln, und mit Gott und der Natur zu verſöhnen, dieſe wird gerade an dem Magnetiſmus die mächtigſte Triebfeder finden.

Ungerecht und ſchlußwidrig iſt daher der Vorwurf, von dem böſen Zwecke auf das Mittel zu ſchließen, welches gemißbraucht und durch Fehler entſtellt wird, und das Bild ſelbſt zu verhöhnen. — Wer will deswegen das Licht verdammen, von dem oft eine zerſtörende Feuersbrunſt entſteht? —

„Wohlthätig iſt des Feuers Macht,
Wenn ſie der Menſch bezähmt, bewacht;
Und was er bildet, was er ſchafft,
Das dankt er dieſer Himmelskraft.“

Schiller.

Schluß.

Ob und in wie ferne ich dem Titel gemäß das Verſprechen erfüllt habe, den Magnetiſmus nach allſeitiger Beziehung in einer geſchichtlichen Entwicklung darzuſtellen, dieß mag mir nun der Leſer beantworten? Ich habe wenigſtens die Beruhigung, nach Möglichkeit ſoviel gethan zu haben, als in meiner Macht und Kraft geſtanden hat; daher laß

ich mir herzlich gern gefallen, daß meine Schrift geprüft, gebilligt, oder verworfen werde, wie es jedem am beſten gefällt, damit das Gute gefördert, und das Schlechte ausgeſtoßen werde. Ueberhaupt bitte ich, keinen der Fehler mit Nachſicht zu übergehen, auch ſonſt mir zur Verbeſſerung behülflich zu ſein, oder ſelbſt die Sache beſſer zu machen, als ich! Und wenn ich geirrt, oder umſonſt gearbeitet habe; ſo würde ich eine große Erleichterung des Herzens bekommen, wenn mich deſſen Jemand mit Gründen überführte.

Ob das Buch auch den allgemeinen Beifall erhalten wird? Dieß glaube ich nicht, iſt aber auch nicht nöthig; wenn einer daraus Vergnügungen, der andere etwas Nutzen gezogen, dann bin ich ſchon zufrieden. Hätte ich aber hiermit veranlaßt, daß Jemand die Sache ſelbſt in ihrem Werth mehr als Traum erkennet, und die darin ausgeſprochenen Grundlehren im Ernſt ausübt, um den Menſchen zu beſſern, und ſeinem Ziele zu nähern, dann wäre mein Zweck ganz erreicht, und mein Wunſch erfüllt! Ob übrigens Viele, oder Wenige, Alle oder Keiner mir perſönlichen Beifall pflichten, dieß macht mich weder übermüthig noch zaghaft; denn mein Zweck iſt die Gerechtigkeit, die innere Ruhe des Gewiſſens und der Beifall des Herrn, der unſere Herzen und Nieren durchſchauet: und dieſem Zweck, glaube ich, durch freies Denken, Wahrſprechen und Rechthandeln mich zu nähern. Denn:

Frei denken, wahr ſprechen, und recht handeln iſt Pflicht;
Drum ſprech ich die Wahrheit, und kümmre mich nicht.

Wenn aber bei dem allen der Magnetismus in ſeinen Grundtiefen und wahrem Werth noch wirklich mehr erkannt wird, und viele Anhänger gewinnt; ſo wird eine

Lehre, wie dieſe, immer den größten Theil der Menſchen gegen ſich haben und haben müſſen. Und warum dieſes? Weil ſie ſo vieles enthält, was nur wenige recht faſſen, und was gegen die gewöhnlichen und privilegirten Satzungen der Schulen ſo ſehr abſticht; weil ſie ein reineres und den erhabnern Betrachtungen geweihtes Leben und ein für höhere Klänge empfängliches Gemüth vorausſetzt und die wenigſten Menſchen im Stande ſind, ſich von dem Geräuſch der Sinnlichkeit loszumachen um ſolche Klänge zu vernehmen; weil dieſe Lehre viel mit höhern Weſen zu thun hat, und die Welt ſich vor Geiſtern fürchtet; weil man das Licht überhaupt nicht gewohnt iſt, worin ſolche Dinge geſehen ſein wollen; weil dieſe Lehre den Menſchen erniedriget, da wo er ſich groß, und ihn erhebt, wo er ſich klein dünkt; weil ſie den Menſchen angreift, da wo er nicht angegriffen ſein will, und ihm gerade das zu nehmen ſcheint, was er als die untrüglichſten Beweiſe ſeines Adels anſieht; endlich weil ſie an Manches erinnert, oder mit Dingen zuſammenhängt, was ſchon lange im ſchwarzen Regiſter ſteht. Aus dieſen und andern Gründen wird dieſe Lehre, wenn ſie auch noch ſo viel Gutes und Vorzügliches hätte, einem großen Theil der Menſchen doch immer widerſinnig, wo nicht gefährlich, ſcheinen. Man glaubt dem Uebel um deſto eher Einhalt thun zu müſſen, weil man die Vertheidiger dieſer Lehre und ihre Schriften als ſichere Vorboten und traurige Aſpekten der mit Gewalt wieder einreißenden Barbarei und Schwärmerei anſieht, und weil dieſes fürchterliche Heer geheimer Wiſſenſchaften noch dazu ſo viele edle Menſchen anſteckt.

Der ängſtliche Kampf wird fortgeſetzt und er wird noch lange dauern, ohne daß die eine oder die andere Parthei

den entſcheidenden Sieg davon trägt. Man wird es nie dahin bringen, alle Gegner wahrhaft zu überzeugen, oder alle Anhänger zu unterdrücken; denn immer wird es welche geben, und je länger je mehr, die in dieſer Lehre etwas Heilſames finden, die den Geiſt auf das Wahre und Ewige leitet und ihm Anſichten gibt, die es unmöglich machen, das wahre Ziel zu verkennen und aus dem Auge zu verlieren. —

Ruhig, ernſt, ſicher und gewiß wehet der ſtille Athem der Natur durch die rauhen Stoppeln der Zeit, und befeuchtet auch mitten im Sturm die ausgeſtreuete Saat zu künftigen Aerndten. Laſſet rollen den Donner und die Gewitter toben, ſie ſind Früchte entwickelnd und gehen vorüber. Werden auch hie und da die Saaten durch den Hagel in den Boden geſchlagen; ſo reift im Ganzen doch zehnfältiger Seegen. Der ewige Stamm des allwaltenden Magnetismus bleibt unerſchüttert, groß und hehr und unter ſeinem Schatten werden die Müden ſich erquicken, und von ſeinen Früchten die Schwachen ſich ſtärken! —

„Horch, des Meeres Wellen toben,
Stürme ſaußen fürchterlich,
Blitze ſtürzen her von oben,
Und der Löwe flüchtet ſich.

Mehr als Thier, das ſchüchtern fliehet,
Biſt du Menſch! Dein Leben glühet,
Seiner Stärke ſich bewußt,
Unauslöſchbar in der Bruſt!

Laß bejahrte Berge heulen,
Aus der Höhlen tiefſtem Grund,
Laß die Erde auch ſich theilen,
Stehe dicht am offnen Schlund.

Nur den Leib, nur ihn zu tödten,
Wird des Mordes Stahl ſich röthen,
Nur der ſchwache Bau zerbricht,
Doch der Geiſt, der ſtarke nicht!

Laß Gewalt den Bau zertrümmern,
Der den wahren Menſchen hüllt,
Die Gewalt muß dich nicht kümmern,
Wenn Gefühl der Pflicht dich füllt.
Wahrheit, Tugend, Liebe — wohnen,
Wo, erfüllte Pflicht zu lohnen,
Gott ſein Paradieß gebaut,
Wo die Wolke nicht ergraut."

Fr. Janiſch.

„So will ich nun hiemit (mit den Worten des 2. Buchs der Maccabäer 15, 38—40.) das Buch beſchließen. Und hätte ichs lieblich gemacht, das wollte ich gerne. Iſt es aber zu gering, ſo habe ich doch gethan, ſo viel ich vermogt. Denn allezeit Wein oder Waſſer trinken, iſt nicht luſtig; ſondern zuweilen Wein, zuweilen Waſſer trinken, das iſt luſtig: alſo iſts auch luſtig, ſo man mancherlei lieſet. Das ſei das

Ende."

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

S.	19	Zeile	18 v. o.	ſtatt	Meker lies Weker
—	24	—	11 v. o.	—	lieblichen lies leiblichen
—	47	—	10 v. o.	—	Gleichen lies Glricher
—	—	—	15 v. o.	—	Martyma lies Martynia
—	49	—	14 v. o.	—	ſie lies dieſe
—	55	—	10 v. o.	—	magnetiſchen lies unorganiſchen
—	59	—	16 v. o.	—	zeige lies zeigen würde
—	80	—	3 v. o.	—	zugegen lies dawider, dagegen
—	86	—	9 v. o.	—	Waſſerpulver lies Waſſer, Pulver
—	100	—	20 v. o.	—	ſanftes lies leichtes
—	—	—	2 v. u.	—	zerſtörte lies geſtörte
—	106	—	1 v. o.	—	erklärt lies erklärt es
—	107	—	5 v. o.		iſt gewiß wegzulaſſen
—	109	—	3 v. o.	—	Betäubungsſchläfrigkeit lies Betäubung, Schläfrigkeit
—	127	—	2 v. o.	—	Aller lies Alle
—	133	—	21 v. o.	—	haben lies heben
—	135	—	18 v. o.	—	wo ſie unvorhergeſehene Einflüſſe hervorbringen können, lies wo unvorhergeſehene Einflüſſe eintreten können
—	138	—	4 v u.	—	Büchſe lies Büchſen
—	142	—	19 v. o.	—	welches lies welche
—	144	—	3 v. u.	—	allen lies andern
—	145	—	16 v. o.	—	weiter lies ſo weit
—	148	—	1 v. o.	—	d'Erlon lies d'Eclon
—	149	—	1 v. o.	—	den lies denen
—	152	—	4 v. o.		bleibt das Zeichen „ weg
—	156	—	3 v. u.	—	nervorum et lies nervorum. Et
—	158	—	1 v. u.		nach gelten, das Zeichen „
—	167	—	1 v. o.		vor Ideenverbindung das Zeichen „
—	172	—	18 v. o.	—	dem Zeichen; das Zeichen ,
—	174	—	4 u. 6 v. u.	—	welche ſind leſe welcher iſt
—	175	—	4 v. o.		nach tueri kommt das Zeichen , und juſsit fängt von vorne an.
—	176	—	9 v. o.	—	aber die Uebel lies die Uebel
—	179	—	6 v. v.	—	Lichtſonders lies Lichtſammlers
—	186	—	7 v. o.	—	Tod iſt lies Tod
—	—	—	8 v. o.	—	Reiſer lies Rieſen
—	188	—	8 v. o.	—	vernehmen lies vornehmen
—	189	—	1 v. o.	—	nicht aber lies nicht aus ꝛc.
—	192	—	5 v. u.	—	als ſeit lies als es ſeit
—	196	—	6 v. u.	—	aller Vollmonde lies alle
—	202	—	7 v. u.	—	nothwendig lies Nothwendiges
—	220	—	6 v. o.	—	eingedenk lies eingedenkt
—	221	—	16 v. o.	—	Quelmalz lies Quelmatz, eben ſo Zeile 3 v. u.
—	242	—	1 v. o.	—	exulo lies exuto
—	244	—	1 v. u.	—	Aelteſten in allen zu lies Aelteſten zu
—	271	—	4 v. u.	—	Claras lies Claros
—	293	—	2 v. u.	—	legendum lies tegendum
—	294	—	7 v. u.	—	Virgil lies Weigel
—	296	—	10 v. u.	—	Seaech lies Search
—	339	—	19 v. o.	—	kein Raum lies keinen

S. 341	Zeile	4 v. u.		muß es vor: beides iſt möglich, heißen: vielleicht vor mehrere Feuer, oder Waſſerfluthen
— 378	—	6 v. u.	—	ſinnbildlichen lies ſinnbildliche
— 389	—	19 v. o.	—	da die lies daß die
— —	—	2 v. u.	—	carum lies earum
— 412	—	4 v. o.	—	einziges lies einzigen
— 415	—	9 v. u.	—	Ludworth lies Cudworth
— 418	—	9 v. o.	—	jener lies jene
— 445	—	5 v. u.	—	Propheten lies Prophetin
— 461	—	18 v. o.	—	nach der wahre Werth lies: des Herrn voll Tugend und Kraft geſchildert. Nun iſt auch wünſchenswerth ꝛc.
— 472	—	9 v. u. ꝛc.	—	Anonen und Anon lies Aeonen und Aeon
— 480	—	13 v. o.	—	Wir lies mir
— 508	—	1 v. u.	—	Vaestas lies Vespasian
— 514	—	18 v. o.	—	merkwürdige — merkwürdigen
— 518	—	8 v. u.	—	Sidenit lies Siderit
— 524	—	3 v. u.	—	Smirnoi eaerum lies Smirnaei eorum
— 537	—	13 v. o.	—	Ruhiger lies Ruhigen
— 545	—	9 v. u.	—	Traumſchlaf lies Tempelſchlaf
— 546	—	6 v. o.	—	Protrus -- Proteus
— 561	—	6 v. o.		nach Delphi das Zeichen ,
— 562	—	2 v. u.		nach Signis das Zeichen . u. ſtatt hor. Horend.
— 563	—	1 v. u.		nach solvet, muß saeclum, ſtehen
— 566	—	1 v. u.	—	admonitarium, lies admonitorium.
— 573	—	3 v. o.	—	Laracalla lies Caracalla
— 575	—	13 v. o.	—	maſaiſchen lies maſſaiſchen
— 611	—	5 v. u.	—	mit lies nicht
— 614	—	6 v. o.	—	Zuſammenfirmungen lies Zuſammenſtirnungen
— 629	—	15 v. o.		nach Zuſtand bleibt des weg
— 651	—	4 v. u.	—	historia lies histoire
— 653	—	9 v. u.	—	Ruf lies Ruſt
— 654	—	2 v. o.	—	Stoyen lies Royen
— 657	—	6 v. u.	—	ratiatione lies radiatione.
— 657	—	1 v. u.	—	reverterunt lies reverserunt.
— 661	—	7 v. u.	—	tarpedo lies torpedo
— 669	—	1 v. o.	—	Runil lies Rumil

Die in den letztern Bogen vielleicht noch befindlichen Druckfehler haben wegen Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte nicht angezeigt werden können.

ai 45

Ennemoser, Joseph

Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinungen, Anwendung und Enträthselung in einer geschichtlichen Entwickelung von allen Zeiten und bei allen Völkern wissenschaftlich dargestellt

Leipzig 1819

M.med. 277 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10314951-3